Dogm. 978 m /2 Steinheim

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

DIE

OFFENBARUNG

NACH DEM

LEHRBEGRIFFE DER SYNAGOGE.

VON

DR. S. L. STEINHEIM.

ZWEITER THEIL.

LEIPZIG.
DRUCK UND VERLAG VON LEOPOLD SCHNAUSS.
1856.

7 = Bg.

DIE

GLAUBENSLEHRE DER SYNAGOGE

ALS EXACTE WISSENSCHAFT.

IN XXV VORTRÆGEN VOR EINEM GEBILDETEN PUBLICUM:

ÜBER DAS

WESEN UND DIE CHARAKTERMERKMALE DER OFFENBARUNG

VON

DR. S. L. STEINHEIM.

לכן כה אמר י״ה הנני יסד בציון אבן אבן בחן
פנת יקרת מוסד מוסד המאמין לא יחיש:
ישעי׳ כ״ח ט״ז.

LEIPZIG.
DRUCK UND VERLAG VON LEOPOLD SCHNAUSS.
1856.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gleichwohl muss unstreitig die Wahrheit auch hier liegen, wo sie immer liegt: zwischen beiden Extremen. — —

Ob eine Offenbarung sein kann und sein muss, und welche von so vielen, die darauf Anspruch machen, es wahrscheinlich sei, kann nur die Vernunft entscheiden. Aber, wenn eine sein kann, und eine sein muss, und die rechte einmal ausfindig gemacht worden, so muss es der Vernunft eher noch ein Beweis mehr für die Wahrheit derselbén, als ein Einwurf dagegen sein, wenn sie Dinge darin findet, die ihren Begriff übersteigen. Wer dergleichen aus seiner Religion auspolirt, hätte eben so gut gar keine. Denn, was ist eine Offenbarung, die nichts offenbart?

Lessing, Beiträge 1777.
(Ein Mehreres aus den Papieren eines Ungenannten, Bachmann'sche Ausgabe, 10. Bd. p. 13 unten).

During the last seven centuries the public mind of Europe has made constant progress in every department of secular knowledge. But in religion we can trave no constant progress. The ecclesiastical history of that long period is a history of movement to and fro etc.

Macaulay, historical and critical essay's IV, 105.

VORWORT.

Der Freund und der Feind des Christenthums.

The exclusive clericals are the worst ennemies of Christianity.
Mss. Martineau. (Society in America II, p. 253).

Die folgenden *Vorträge über die Religion als exacte Wissenschaft* oder *die wissenschaftliche Offenbarungslehre* sind zunächst an die Gebildeten unter meinen Glaubensgenossen, die Mitglieder des alten Bundes, gerichtet. Gleichwohl mussten sie, besonders in Absicht auf den polemischen Theil derselben, auch auf ein umfangreicheres, ja, auf ein Gelehrtenpublicum Rücksicht nehmen. Nach dem Vorgange jenes ersten Durchbruches der Offenbarungslehre aus der engen Umwallung Palästina's ins weite, fremde Heidenthum, vor nunmehr nahe an zwei Jahrtausenden, sollten auch diese Lehren der Gegenwart *nur vorläufig esoterisch* bleiben und wirken, wenn gleich nicht unter jenem ausdrücklichen beschränkenden Verbote: *Ihr sollt nicht in die Häuser der Heiden gehen!* — Diesem Unterschiede mag es denn wohl auch beizumessen sein, wenn die, vor nunmehr zwei Jahrzehenden verfassten kleineren und grösseren, vorbereitenden und ausführenden Bearbeitungen dieser Religionsanschauung in — bezüglich zum

engern alttestamentalischen Kreise — exoterischen Zeitschriften theils Aufnahme, theils Beurtheilung gefunden haben. So meine allererste Versuchsarbeit, die Beurtheilung der Ansicht und Behandlung der Epoche des ersten Zusammenstosses der Offenbarungslehre mit der griechischen Philosophie in Alexandrien, durch Herrn Professor *H. Ritter*, wie er sie in den *theologischen Studien und Kritiken* der Gelehrtenwelt, als Summarium vorgelegt hatte; in Professor *Hengstenberg's* evangelischer Kirchenzeitung, wo sie eine bereitwillige Aufnahme, die mich aufs angenehmste überraschte, gefunden hat (November 1833, No. 94 und 95). Sodann die umfassendere Schrift: *Die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge* (Frankfurt a. M., bei Schmerber, 1835), die einer ausführlichen Anzeige in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik gewürdigt worden ist. In dieser wohlwollenden Recension sind denn auch die neuern israelitischen Religionslehrer darauf aufmerksam gemacht und ist ihnen bedeutet worden, dass in ihr der Grund gelegt sei, auf welchem allein von nun an der israelitische Religionsphilosoph aufbauen könne. Damit ward denn meiner Arbeit der enge District der alttestamentalischen Glaubenslehre angewiesen, den ich denn auch, als den Grund anderer Systeme, nach Lust oder Bedürfniss zu erweitern im Stande und berechtigt war, wenn gleich gegen des Herrn Recensenten Absicht, die nichts Bindendes für mich haben konnte und auf die ich denn auch in dieser Beziehung wenig oder gar nicht Rücksicht nahm, noch nehmen durfte. Wurde jenes obengedachte Verbot mit seinem Nachsatze: *sondern nur in die Häuser der verirrten Schafe Israels*, bald nachher förmlich wieder aufgehoben; so war ja das, mich auf denselben Umkreis beschränkende, kaum ein Verbot, höchstens ein wohlgemeinter Rath für mich und die Meinen, kata Sarka!

Aber wie sah es in diesem begrenzten, mir zugewiesenen Wirkungskreise dazumal, wie sieht es noch heute darin

aus? In diesem überall zerstörten, baufälligen, morschen Pferche wohnten keineswegeseinhellige, friedliche Lämmer beisammen! O nein, der Streit, der sich ausserhalb fast gestillt hatte, war hier eben in voller Gewalt ausgebrochen, und schien es, als wolle er hier denselben Kreis in kürzern, aber eben desshalb lebhafteren Phasen durchlaufen. Der Uebergang vom trivialen zum philosophisch-höheren, mystischen Rationalismus, vom common sense hinauf bis zur pantheistisch-theosophischen Frömmigkeitserregung, war ein so rasch verlaufender, dass er in seiner sich überstürzenden Hast kaum ein Jahrzehnd bedurfte, um seine ganze Bahn im verjüngten Masse zu durcheilen. Diese Eile war jedoch natürlich, weil schon von aussen die concentrische Bahn vorgezeichnet war, und nicht von besonderm Einflusse. Der wichtigere Umstand bestand darin, dass die jüdische Orthodoxie in ihrer Einfalt gar nicht gewahr wurde, was ihr für tödtliche Streiche beigebracht wurden. Gläubig, in einer altwissenschaftlichen Staubwolke befangen, erkannte sie ganz und gar die Abgötterei nicht, die hier, unter der Beibehaltung hergebrachter Formen, eingeschwärzt werden sollte. Dieses halb lächerliche, halb traurige Schauspiel habe ich ganz in der Nähe mit angesehn; mein Warnen und Erinnern half auch gar nichts. Man horchte mit andächtig aufgesperrtem Munde dem mythologisch-symbolischen Wundermann, der sich mit wahrer Pastoralklugheit in den Mantel eines überaus strengen Ceremonials zu hüllen und sich damit vor jedem Verdachte einer Heterodoxie zu schützen verstand. Wie oft fiel mir damals der Vorwurf *Jesaiah*'s, den er seinen Zeitgenossen machte, ein: *Der Ochs kennt seinen Herrn, der Esel die Krippe seines Eigners, Israel kennt ihn nicht, mein Volk ist nicht so verständig!* — Er galt noch heute!

So stand es auf Seiten unserer *Orthodoxie!* Und wie sah es auf der entgegengesetzten, *der des Fortschritts, der*

Aufklärung, aus? An die Stelle der orthodoxen Stabilität trat, mit nicht minderem Dünkel, eine blinde Reformirwuth mit noch kläglicherer Ignoranz, die alles, was ihr im Wege stand, niederwarf und bis an die letzte Grenze der zerstörenden Umwälzung rücksichtslos vorschritt. — Dieser reformirende Rationalismus, der seinen Ursprung bis auf *M. Mendelssohn* und seine Schule hinauf datirt, hatte, während die Orthodoxen von dem Mystiker und Mythologen genasführt wurden, überall seine Tempel aufgeführt, in welchen von allem Möglichen, nur nicht von einer Offenbarung die Rede war. — So trostlos rechts, so trostlos links; an wen sollte ich mich, wie mein Recensent es mir rieth, denn wenden? Die *Orthodoxie*, in eine *heidnische Mystik* im „*Bibelschen Oriente*“ zugespitzt, konnte man nur mit einem extremen Formenwerke und mit diesem denn auch das Schmählichste hinnehmen; die Reform und ihre Anhänger fanden alles und jedes tiefere Eingehen unnütz und lächerlich, und achteten selbst der in umgekehrter Zeitfolge auftauchenden Unternehmungen, die geoffenbarte Glaubenslehre mit dem Pantheismus und Idealismus der Neuzeit zu identificiren, wenig oder gar nicht. Und nun endlich gar, was ich zu bieten hatte! Dieses Hervorsuchen eines alten, längst ihrer Meinung nach beseitigten, der Aufklärung als ein roher Versuch alter Zeiten geltenden, für unsere unpassend gewordenen Werkes! Ein Buch mit einer Religion, die heutzutage der erste beste Schulbube sich selbst und viel reiner, erhabener und besser zu machen versteht! O, da schlägt einer und der andere jener Rationalistendoctoren die Hände über dem Kopfe über mein lächerliches Unternehmen zusammen und meint, er habe was Gescheidteres von mir erwartet! Nennt meine Ansicht wohl gar einen Versuch, „die Religion mit der Unvernunft zu identificiren“; oder findet sich an der Ehre gekränkt, weil ihm ein Doctor der Medicin, ein blosser Laie, ihn, einen philosophischen Gottesgelehrten,

in die Schule nehmen will! — Dennoch wäre ich nicht der erste und nicht der einzige unter den Aertzten, der sich nicht ohne Glück in den Schacht der Theologie hinabgewagt hat*).

Was war nun bei diesen Zuständen der Kämpfe und Kämpfer für einen Mann zu hoffen, der, sich als Vermittler zwischen die Parteien werfend, beiden zugleich entgegentrat, beiden zu bedeuten wagte, dass sie die wahre Religionslehre nicht verstanden und, ihren Kern wegwerfend, nur an der Schale herumgeknuppert haben? Dort stand der bornirteste Autoritätsglauben mit fratzenhaftem Ernste und hüthete, wie er sich einbildete, den Schatz, von dem er kaum etwas mehr, als das Gefäss zurückbehalten, nachdem er sich sorglos den Inhalt hatte wegstipitzen lassen; wer ihm von den Hüllen und Hadern auch das Geringste antastete, den verfolgte er, wie einen Kirchenräuber, mit Zetergeschrei. Diesem gegenüber hat sich der trivialste Rationalismus bis in die äussersten Volksschichten verbreitet und sie mit dem frechsten Spotte und mit der souveränsten Verachtung gegen alles Alte, Veraltete, wie sie glaubten und sagten, nur für den Pöbel Geeignete, erfüllt. Man nannte sich selbst: die Partei der Aufklärung! Dort musste die wirkliche Aufklärung und Erläuterung über den Gehalt des A. T. als ein höchst müssiges, wenn nicht gar gefährliches Unternehmen angesehen werden, wenn es überall begriffen werden konnte; hier musste es als ein lächerliches Beginnen erscheinen, ein Buch wieder hervorzusuchen und abzustäuben, über dessen Weisheit das neue Geschlecht weit hinausgeschritten zu sein glaubte.

Was aber konnte dieser, von den Thüren der Seinen zurückgewiesene Apostel hoffen, wenn er, gleich jenen

*) Ich will von den ältern nur *Maimonides*, den neuern *Astruc* und den neuesten *Schalling* nennen.

Alten, den Staub von den Füssen schüttelnd, sich nach aussen wandte und an andere Thüren anklopfte? Wurde er nicht schon von dem Einen, der im Vaterlande sein Werk einiger Beachtung gewürdigt, eben an die, welche ihn abgewiesen und ausgelacht hatten, zurückgeschickt, mit dem Bedeuten: Das ist was für die Deinen; wir können Deine alten Kleider nicht gebrauchen!

Die Theologen des Protestantismus haben sich in keinerlei Weise mit den Lehren einer Offenbarungstheorie behelligt; die des *Katholicismus*, diese nicht eben zahlreichern, die jene Arbeit ihres Blickes gewürdigt, machten es, wie die Orthodoxen der Synagoge. *Die Kirche hielt es hierin mit dem Talmud*, schloss sich in sich ab und wahrscheinlich waren beide hinter Schloss und Riegel sehr ruhig über den scharfen Lichtstrahl jeder Vernunftkritik. Selbst die Redlichsten, die Wahrheit und nur Wahrheit rufen, selbst diese bringen, wenn die Schärfe der Kritik eintreten und sichten will, einen Theil ihrer fertigen Wahrheiten sorgfältig in Sicherheit, legen sie bei Seite und rufen: „Aber diese lasst uns ja in Ruhe! Hier müssen wir uns jedes Antasten höflichst und alles Ernstes verbitten!“ Den Scheidekünstler entliessen sie mit oft übertriebenen und nicht selten verkehrten Schmeicheleien, und dieser, um es bei der Güte bewenden zu lassen, zog sich gern in sich selbst zurück; das weichste Pfötchen birgt oft die schärfste Kralle.

Lag auch wohl diesem scheinbaren Innungsstolze eine geheime Angst zu Grunde? Denn, wenn auch nicht eben gefährlich, unbequem ist es jedenfalls, dieses *Infragestellen*, mit dem jede Kritik begreiflich anhebt. Unbequem ist die wiederholte Analyse eines solchen Begriffes, wie der *der Offenbarung;* die Untersuchung und Blosslegung der Wurzeln jenes Baumes, dessen Früchte man längst zu ernten und wohlbehaglich zu geniessen gewohnt war. Diese Unbequemlichkeit traf nicht allein den apriorischen

Rationalismus und die mythische Gefühlstheologie frommer Erregungen: sie erstreckte sich auch auf den frommen Autoritätsglauben jeder Farbe, der so sehr seine Behaglichkeit liebt, dass er auch dann die Kritik zurückweist, wenn er offenbare Unterstützung von ihr zu erwarten hat, weil sie — und darin irrt er keinesweges — unter andern Umständen und in andern Fällen ihm Nachtheil bringen könnte. Ich will nichts bewiesen haben! — ruft er und wehrt sich gegen die Kritik mit Händen und Füssen, sein Schooskindchen warm und sicher zudeckend. Besonders aber musste dieser Prüfstein ein Stein des Anstosses und Aergernisses jenen Theologen der Neuzeit werden, welche ihren Glauben eher aus Hochasien, Persien und Baktrien, als aus Judäa herleiteten, und sich lieber an die *Vedas* und *Avestabücher*, an den *Alt-* und *Neuplatonismus* anlehnen wollten, als an *Moseh* und die *Propheten*. Hier trat denn jene bekannte Unterscheidung zwischen der *Religion Christi* und der *christlichen* schneidend hervor, von denen die erstere im Evangelium des *Marcus* (Cap. XII) in nuce mit scharfen Umrissen vorliegt, einfach, klar und bestimmt, die andere aber in jenen systematischen Lehrbüchern, voll Mythus, Symbolik und Faselei orientalisch-pythagoräischer Mystik. Diese letztere aber gab sich selbst für den rechten Glauben und zweifelte keinen Augenblick an ihrer Uebereinstimmung mit dem Glauben der Apostel und Väter, mit dem wahren *Glauben an sich*. Dass sie aber vom tiefern Grunde des Glaubens selbst aus einen Angriff auf Tod und Leben erfahren könnte, fiel ihr nicht von ferne ein. Und während sie mit dem trivialen Rationalismus tapfer kämpfte und ihm gefährliche Wunden schlug, merkte sie nicht, oder wollte es nicht merken, welche Waffen gegen sie in der Rüstkammer des strengen Glaubens selber geschliffen waren, und wie sie selbst schon aus Todeswunden blutete. Diese Waffen konnten nur der *Religion Christi* zu Gute kommen; doch jener s. g. *christlichen*

gegenüber waren es feindliche Waffen, Waffen der Zerstörung! Was dahin abzielt, das vollkommne Unvermögen der theoretisch-construirenden Vernunft, nicht nur im Reiche der Natur, sondern auch in der Metaphysik aufzudecken und ihre, aus heterogenen Fäden gewobenen Stoffe als Hirngespinnste zu zerreissen, das durfte nicht auf Beifall oder auf bereitwillige Aufnahme bei denjenigen rechnen, die nur von solchen Arbeiten leben und mit solchen Geweben ihre Blösse bedecken! Begreiflich musste, so wie es sich herausstellte, dass jene Religionsphilosophen — und sie rühmten sich dess! — *mehr an die mystischen Theophanieen des Orients und den Platonismus, als ans Alte Testament anknüpften*, ihr Gebäu von demselben Stosse umgeworfen werden, der das ganze alte Vernunftgebäu getroffen hatte. Was konnte denn von demselben stehen bleiben, nachdem alle Kosmotheogonieen des Heidenthums eingestürzt waren? Ein und dasselbe Schicksal musste beide treffen, sobald sie sich in eine so innige Verbindung gesetzt hatten, das konnte nicht fehlen. Mögen nun die falschen Zionswächter, die nicht immer unvorsätzlich das Heidenthum gastlich zu sich einluden und das Wort der Offenbarung aus ihrer Mitte verstiessen; mögen sie alle, welche unsern reinen Offenbarungsbegriff verfälscht und mit heidnisch-philosophischen Elementen verunreinigt haben, dem, der sie der Verwahrlosung im Dienste und der Untreue in der Verwaltung ihres kostbaren Pfundes anklagt, einen *Feind des Christenthums* schelten: er erschrickt nicht darob, acceptirt vielmehr diesen Titel, wenn sie von *ihrem Gemische* reden, und *das ein Christenthum* nennen. Ich aber kann dasselbe nicht so bezeichnen. Ein *Christenthum*, das eingeständig *nicht sowohl an die streng-einfache Offenbarung, als an den Mythus und das Philosophem anknüpft, verdient diesen Namen nicht!* Das mag ein gutes Philosophem, ein tiefsinniger Mythus, eine gemüthliche Gefühlsreligion heissen; dagegen habe ich nichts! Nur *Offenbarung*, und

Lehre Christi nenne man es nicht, sondern einen Abfall von ihr, ihr Gegentheil ist es. Es führt zu den Göttern *Meru*'s und des *Olymp*'s, nicht zu Ihm, der sich *Moseh* auf Sinai geoffenbart, *den Christus und die Apostel* den Heiden gelehrt haben. Zu diesem und zur Erkenntniss seines Wesens und Willens, soweit es Ihm gefallen hat, unsere Vernunft darüber aufzuklären und zu berichtigen, sollte die Kritik der Offenbarung führen, und hiermit wollte sich der als der wahre Freund und Förderer der *Religion Christi* bewähren, in welchem jene, und zwar in Bezug auf ihre *christliche Glaubenslehre* mit vollem Rechte, ihren Feind erkennen. Das aber ist die Lehre von der *Einheit, Freiheit* und *Schöpfung der Welt*, auf welchen drei Pfeilern jedwede geoffenbarte Religion und mithin auch die *Religion Christi* ruht und einzig ruhen kann, wenn sie nicht aufhören will, überall Religion der Offenbarung zu sein. Diese aber vertritt der Autor der folgenden Vorträge, wie der früheren einschlägigen Schriften, aus aller Macht, mit aller Liebe und allen ihm zu Gebote stehenden geistigen Mitteln. Er ist zugleich der vesten Ueberzeugung, dass die *christliche Religion* nicht eher Ruhe in sich und Friede von aussen haben werde, als bis sie sich zur *Religion Christi* erhoben, bis sie alle Schlacken des Heidenthums ausgeworfen und *zur naiven Einfalt der Lehre Marci* zurückgekehrt sein wird.

Somit überlässt es der Verfasser dem Urtheile seiner exoterischen Leser ganz getrost, zu entscheiden: *wo, und wer der Feind des Christenthums* sei. Er wird, ohne rechts oder links zu sehen, seine dem Ende nahe, irdische Laufbahn in gleicher geistiger Richtung zu beschliessen suchen, in welcher er sie nunmehr länger, als ein Menschenalter durchschritten hat. Denn er hofft zuversichtlich, dass auch die Geschichtscykloide der Menschheit in derselben Richtung sich vollenden werde, wie das abgewickelte Segment es berechnen

lässt, mit innigstem Dankgefühl gegen den Vater und Lenker unserer Pilgerfahrt, dass er ihm ein kleines Ehrenamt im grossen Seminar seiner Heilslehre angewiesen, das er bis zum letzten Lebenshauche treufleissig, wie es ein solches Ehrenamt heischt, verwalten zu können hofft.

Rom, den 16. December 1852.

Steinheim.

INHALT.

Seite

I. Prolusion, vom Auffassungsorgane für den Glauben . . 1

II. Was ist Glauben? Anlass dieser Untersuchungen. Geschichte der Ansichten über den Glauben. Zweifel. Absagebrief. — Ankündigung bestimmter Merkmale 21

III. Geständnisse der bisherigen Orthodoxie über die Möglichkeit einer exact-wissenschaftlichen Begründung des Glaubensinhalts. Gemisch von Glauben und Philosophem. — Rationalismus höherer und gemeinerer Art. Wissenschaftlicher Standpunkt, dem der Physik analog, in der Atmosphärengrenze. — Bedeutung des Wortes πίστις . . 39

IV. Gefangennehmen der *(construirenden)* Vernunft unterm Glauben in aller, sinnlicher wie übersinnlicher Objectivität. Grundform des Denkbaren. — Gegensatz und Copula. Grundform des Erkennbaren. — Gegensatzlosigkeit . . 57

V. Grundprobleme, die vor allem ihre Lösung fordern. Wesen und Ursprung der Materie. Verhältniss der Materie zum Bewegenden. — Unerklärlichkeit des Thatsächlichen. Die Divergenz der Stoffe in zweiter Richtung repräsentirt die Formanschauungen von Raum und Zeit; Ponderables, Imponderables 75

VI. Rechte und schlechte Gefangenschaft der Vernunft unterm Glauben. — Lösungsversuche des Welträthsels: a. [1]) Realismus, [2]) Idealismus; b. [1]) Pantheismus, [2]) Materialismus, Atomistik 95

VII. Lösung dieser Probleme auf dem Gebiete der Mystik und Dogmatik. Theokosmogonieen in Form sowohl des Pantheismus als des Idealismus 114

VIII. Uebersinnliche und Sinnenwelt. — Idee der Freiheit, als Consequenz der Schöpfungslehre; Nothwendigkeit, Fatalismus, eine Consequenz der Ewigkeit der Materie. — Wie ist der gemeinschaftliche Standpunkt im physischen und moralischen Reiche beschaffen? 133

IX. Parallele zwischen dem mythisch-mystischen Gott und dem Gotte der Offenbarung. Der Charakter wahrhaftiger Wirklichkeit auf Seite des geoffenbarten Seienden, *nicht Nothwendigen* 152

X. Die naive Gottesanschauung gegenüber der Offenbarung. — Das Kriterium bleibt die Schöpfung aus Nichts. Offenbarung als Volksprincip. Typik. — Musterwirthschaft . 170

XI. Geschichte des Gottesstaates in Palästina. Offenbarung mit dem Heidenthum in Conflict. Erster und späterer Zusammenstoss (Persien — Griechenland). Offenbarung ist wesentlich Lehre; Gesetz ist Nebenproduct. — Zweideutigkeit im Worte *Gesetz* 189

Seite

XII. Offenbarung ist Erlösung vom Gesetze. Freier Vortrag. — Evolution der Menschheit in und mit der Offenbarungslehre. Heidnische und Offenbarungspolitik 206

XIII. Erlösung ist zweifach, vom *Natur-* wie vom *Staatsgesetze* des natürlichen Heidenthums. Messiasidee. Neue Weltordnung nach der alten Theokratie 224

XIV. Echter und schlechter Monotheismus. Alter des Geoffenbarten. Antagonismen gegen Professor *Kinkel's* und *Sigwart's* Behauptungen 242

XV. Kolossale Irrthümer *Ed. Röth's* in seiner neuen Symbolik. Seine Darstellung von der Gotteslehre, als abgeleitet aus dem Egyptisch-Baktrischen, widerlegt 261

XVI. Fortsetzung. Identität der vor- und nachexilischen Gotteslehre im Judenthum. Das Verhalten zu der Reformation des Heidenthums in Asien, China, Indien und Persien . . 279

XVII. Völkersagen in ihrer Umwandlung durch die Offenbarungsidee; mythisch-allegorischer Charakter — physisch-ethischer. Gegen *Professor Welker's* Nephilimsage 297

XVIII. Wesen und Ursprung des Bösen nach Heidenthum und Offenbarung. Unheil, Tod. Sünde und Versöhnung, Abfall und Wiedervereinigung. Die heidnischen physikalisch-organischen Vorstellungen, gegenüber den geistig-moralischen der Offenbarung 315

XIX. Vergangenheit und Zukunft im Mythus wie in der Offenbarung. Lehre von der Entwickelung des Menschengeschlechts; Erziehung zum Bürgerthum im Gottesstaate. Das Himmelreich auf Erden nach der Prophetie. — Weltuntergang des Mythus. Philosophischer Chiliasmus neben dem der Offenbarung 333

XX. Berufung und Sendung Israels. — Providenz und Missionsanstalt. — Knecht, Sohn, Priester, Zeuge; auserwähltes Volk, Erbtheil Gottes u. s. w. 352

XXI. Lehre von individueller Zukunft; Unsterblichkeit und Auferstehung nach dem Heidenthum und nach der Offenbarung 371

XXII. Darstellung der Offenbarungsidee im Leben. Sabbathgebot. Sein tiefer Sinn. Verbot der Handwerksarbeit; Gebot geistiger Thätigkeit. *Diagoge* des *Aristoteles* 390

XXIII. Speisegesetze aus höherem Gesichtspunkte. Reine Stimmung des organischen Instrumentales. Vergleich mit Heidenthum und Philosophemen; Reinigungsgesetze dasselbe fürs Volk, was Speisegesetze fürs Individuum 409

XXIV. Der Cult im Geiste der Offenbarung. Lehre und Gesang als seine einzigen adäquaten Mittel. Verbot des Bilderdienstes, verglichen mit dem im Perserthume. Reinster und einziger Gottescult in der Symbolik 428

XXV. Das Gebot der Nächstenliebe; Gottesdienst in der That des Lebens. Das nächsthöchste Gebot. — Missbrauch des Wortes Liebe und Unfug damit im Heidenthume. Liebe in der sittlichen Welt als Gebot, in der sinnlichen als Lust . 447

Bayerische Staatsbibliothek München

ERSTES BUCH.

I.

Τὸ μὲν γὰρ δεκτικὸν τοῦ νοητοῦ καὶ τῆς οὐσίας ὁ νοῦς.
(Aristot. Metaphys. XI. c. 7).

Das Auffassungsorgan des Erkennbaren und des Seins ist der Geist.

Hochansehnliche Versammlung!

Mit freudiger Seele begrüsse ich Sie, und heisse Sie in diesem Saale willkommen! Vor mir erblicke ich eine Versammlung achtbarer Männer und Frauen, die sich hier eingefunden und mit mir sich vereinigt hat, einen geraderen und bessern Pfad, als den ausgetretenen, in die Regionen geistiger, göttlicher Dinge aufzusuchen; die in gemeinsamem Streben mit mir dahin trachtet, statt des bisherigen Zwielichtes, den hellen Strahl der wissenschaftlichen Erkenntniss in die tieferen Schachte der Glaubenslehre zu lenken, und damit, statt der morschen Unterlagen, auf welcher noch heute die Erkenntniss göttlicher Dinge, der höchsten, prägnantesten Punkte unseres Glaubens, in ewiger Unsicherheit mehr schwankt, als eigentlich ruht, eine veste dauerhafte Basis zu gründen, die ihr eine unerschütterliche Haltbarkeit sichert. — Zu diesem gemeinschaftlichen Zusammenwirken habe ich Sie, Hochverehrte, eingeladen; zu diesem Zwecke sind wir vereinigt. Wir sind im Begriffe, darauf auszugehen, *der Religionslehre den gleichen Rang einer exacten Erkenntniss zu verschaffen, den, innerhalb des gegenwärtigen Jahrhunderts, die Naturwissenschaft in allen ihren Verzweigungen gewonnen hat. Wir trachten danach, dass, wie sich aus der Astrologie die Astronomie, aus der Alchemie die Chemie, aus der Magie die Physik zu strengen Disciplinen emporgearbeitet haben, also auch aus der Theosophie und Gefühlstheologie,*

die endliche Theologie erhebe, und neben ihren Facultätsschwestern die gleich ehrenvolle Stellung einnehme, und einen Namen verdiene, den sie bis jetzt nur durch Anmassung und Gewalt geführt hat, einen Rang, den sie thatsächlich nicht verdiente.

In dieser Absicht ist aber unsere nächste Aufgabe die, dass wir der wissenschaftlichen Glaubenslehre vor allem ein wissenschaftlich bestimmtes Object, statt des bisherigen unbestimmten, aufsuchen, zu welchem Endzwecke es aber vor allem erforderlich ist, uns zu vergewissern, *ob uns auch die Schöpfung mit allen nöthigen und zulänglichen Hilfsmitteln, welche die Erkenntniss und Unterscheidung dieses Objectes erheischt, ursprünglich versehen habe; oder ob wir zu derselben noch ausserordentlicher Begabung, oder gewisser Erleuchtungen und Gnadenmittel, eines neuen, gewissermassen nachwachsenden Sinnes bedürfen,* um deren Verleihung wir uns besonders an die Gnade Gottes zu wenden haben, die solche den Ausgewählten gewährt, den Verworfenen versagt, wie es die ausgezeichnetsten aller Kirchenlehrer gefordert haben. Dieser Erörterung ist unser erster Vortrag gewidmet, und zu dieser bitte ich um Ihre ungetheilte Aufmerksamkeit.

Origenes, der Kirchenvater, hat uns eine eigenthümliche Notiz über *Platon* aufbewahrt (s. Biblioth. Graeca *Joh. Fabricii,* Hamburgi 1712, *De Platone* vol. III, p. 1—41). Er berichtet nämlich, dieser ausserordentliche Mann habe vest geglaubt, dass er ein drittes Auge besitze. Mag nun eine solche Vorstellung nichts Auffallendes aus dem Munde neuplatonischer Schwärmer und Thaumaturgen jener Zeiten gehabt haben; mag es auch immerhin in Zeiten der Rohheit und Unklarheit Menschen gegeben haben, welche die leichtgläubige Masse in Erstaunen setzen wollten und sie belogen und betrogen, Astrologen, Mystagogen, Mythologen; mögen Gaukler aller Art sich den Schein besonderer Begabung, eigenthümlicher Kräfte und Beziehungen zur Geisterwelt gegeben haben: aus dem Munde eines Mannes, wie *Plato,* muss es aufs höchste befremden, und aufs empfindlichste das Ohr des Freundes der Wahrheit berühren.

Wiederum lässt sich kaum berechnen, was eine wundersüchtige Menge und eine bewundernde Jüngerschaft alles erzählt, und alles auch glaubt! Ihre Meister zu vergöttern, ist ihnen ein Leichtes; und, wozu sie selbst zu schwach sich fühlen,

göttlichen Gaben und Eingebungen beizumessen, sind sie nur zu bereit. Hieher gehört ja auch die, noch abenteuerlichere, goldne Hüfte des *Pythagoras* und so vielerlei Andres. Man kann sich's denken, dass auch das, ihre Zeitgenossen überragende, Selbstgefühl solcher ungewöhnlichen Geister zu solchen Fabeln beigetragen, und ihnen selbst Hallucinationen veranlasst haben könnten, die dem Rohen fremder und ferner waren, und mit denen sie auch ihren Tribut der menschlichen Ohnmacht abgetragen haben. Auch dem Mächtigsten, Höchsten auf Erden wird er abgefordert, und mit Strenge eingetrieben!

So ungefähr könnte man sich diese und ähnliche Sagen des Alterthums zurechtlegen: wie aber sollen wir es erklären, dass noch in unserer Zeit, wenn auch nicht gerade dieselben, so doch ganz ähnliche fabelhafte Begabungen und Vermögen vorausgesetzt, als vorhanden angenommen, und selbst für gewisse allgemeine Erkenntnisse, z. B. *in der Religion*, gefordert werden? Denn in jenen Gebieten, in welchen die exacte Wissenschaft ihr Licht aufgesteckt hat, wo sie ehemals, wie Gespenster, in Unzahl umgingen, haben sie jede Bedeutung verloren, ist kein Raum mehr für sie: nur in dem Religionsgebiete, in welchem die Finsterniss, die *Plinius* so scharf bezeichnet (in religionibus etiam nunc caligat mens humana) noch immerfort herrscht, hausen diese Scheinwesen noch immer. Wie einst im Nilschlamme die vom Lande weggebannten Frösche, so tummeln sich noch die Wunderbegabungen im Glaubenssumpfe, als ein absonderliches *inneres Wahrnehmen*, als besondere *fromme Erregungen*, als *Frömmigkeitsgefühle* u. s. w., wie früher in der Astrologie und Alchemie. In dieser dunkeln Hirnhöhle haust noch das alte Idol (das idolum specus), wie es *Baco v. Verulam* nennt, und glaubt an jenen neuen, sechsten Sinn, oder wartet seiner in stiller Andacht. Das ist denn auch schuld, dass wir noch immer im Mittelalter stecken, und statt eine *Theologie*, die gleich einer *Astronomie* oder *Chemie* wäre, zu besitzen, uns noch immer mit einer *Theosophie*, oder *Gefühlstheologie*, begnügen müssen!

Die Theologie steht ausnahmsweise allein auf der tiefsten Erkenntnissstufe der Wissenschaft. Sie, die höchste Erkenntniss — wofür sie sich jedenfalls ausgiebt — von göttlichen, jenseitigen Dingen; sie, die den ersten Rang unter ihren Facultätsschwestern behauptet, sie wagt es noch nicht, sich den Ruhm ihrer untergeordneten Facultäten zum Beispiele, zum Vorbilde zu nehmen, und, statt nach einer vesten Grundlage zu streben, begnügt sie sich, den Autoritätsmantel, so zerfetzt

er auch ist, umzuschlagen, und sich hinter den eisernen Schild der Gewalt zurückzuziehen. Sie faselt von einem exacten, nachwüchsigen Wahrnehmungsorgane, einem platonischen dritten Auge für ihre Enthüllungen, und wagt es zugleich, von einem grossen Lichte, das aller Welt strahlt und das Heil verkündet, zu prahlen. Ja, das Licht ist erschienen, aber die Finsterniss hat es wieder verschlungen! Den unbekannten Gott, der als geoffenbarter der Welt verkündet ward, den hassen, gleich einem Broddiebe, die alten Goldschmiede von Ephesus, deren Race nicht ausstirbt; und die Weisen des Abendlandes dünken sich über die einfache Gotteslehre weit erhaben. Sie schämen sich, von der Einfalt zu lernen, wie ein vollgefüllter Becher keinen Raum mehr für edlen andern Wein hat. Solches Geschick traf die einfältige Gotteslehre im frommen und tiefgelehrten deutschen Vaterlande!

Der berühmte Gründer der neuen Theologenschule im protestantischen Deutschland hat desshalb mit wahrer Pastoralklugheit den Offenbarungsbegriff, als inhaltlos, aus seiner Glaubenslehre verbannt wissen wollen. Er war kein Neuling in der Art Verbannungsurtheilen. Hatte er doch schon vorher aus seiner Sittenlehre das *Motiv der Freiheit* zu verstossen gewagt! Was er hier an die leere Stelle gesetzt, ist mir nicht gegenwärtig, die Sedisvacanz der *Offenbarung* wird durch *frommes Gefühl* und *innere Erregungen* ausgefüllt. Vortreffliche Mittel, der strengen Forderung der Kritik auszuweichen; allein diesmal ists gefehlt! Es gleicht nur dem Verstecken des Kopfes, dieser List des Vogels Strauss, der Jäger wird ihn gewiss nicht verfehlen, trotz seinem klugen Ignoriren! Zwar hat das Vorgeben hoher Intuitionen ein grosses Publicum gewonnen; das grosse Publicum *gebildeter Religionsverächter* verschmäht die Surrogate keinesweges. Daher kann es nicht befremden, wenn noch unlang einer der bedeutendsten Jünger dieser Theologenschule das trübselige Geständniss ablegt: *dass in seiner Wissenschaft von einem eigentlichen Wissen die Rede nicht sein könne.* (Prof. *Ullmann: Vom Wesen des Christenthums*, Hamburg, Perthes und Besser, 3. Auflage, 1849, p. 94). Nun möchte man fragen, was denn in einer *Wissenschaft* nach Abzug des *Wissens* zurückbleibt? Dennoch aber — vielleicht gar desshalb, kann diese Sorte Wissenschaft auf ein grosses Publicum — drei Auflagen! — rechnen: denn sie spricht *aus dem Herzen zum Herzen*, und es giebt unter den Menschenkindern auf hundert Herzen höchstens Einen Kopf! Wo alles mit Gefühl, innern

Erregungen und dergleichen erfüllt ist, da kann ihm alles, was Gefühl hat, folgen; zwar lässt sich nicht erkennen und unterscheiden, ob das Erregende dem Erregten *gleich* sei; allein daran liegt auch nichts; es ist hinreichend, wenn's nur *ähnlich* ist, nur in der Aeusserung übereinstimmt. Wir sehen, mit einem Worte, in den bekannten Hexenspiegel, in welchem ein jeder sein Liebchen erblickt. Sodann hat diese Gefühlstheologie auch ihre wunderseltsamen Ausläufer erzeugt. Helden wuchsen gross in ihr, die sonst auf sehr schwachen Füssen standen, Subjecte wie Graf *Cagliostro,* Pater *Gassner,* Pfarrer *Schönherr,* der Erzvater der Muckerei im Osten. Das ist kein Baugrund für eine achtunggebietende Wissenschaft, und doch will man bauen, wo man nur solch sumpfigen Grund hat!

Allein, hatte man solchen in der That nirgends? Freilich hatte man ihn, und ganz in der Nähe! Auch war der Grundstein schon gelegt; aber die Bauherren verschmäheten ihn. Man baute lieber nebenbei, und errichtete ein Haus aus schlechtem Stein, und überdeckte es mit Gold, statt dass man das schon vorhandene goldne von seinem Staube und Schmutze säuberte. Denn der Dienst eines Tempelkehrers schien den vornehmen Leuten zu gering, und überliessen ihn dem Ersten, der ihm sich widmete. Diesen bescheidenen Dienst habe ich mir nun zur Lebensaufgabe gewählt. Tempel und Vorhallen will ich vom Staube reinigen, den Vorübergehenden den vollen Glanz des Prachtbaues zu enthüllen, sie zum Eintreten *einzuladen,* wenn auch nicht zu *nöthigen.* Nur die ganz einfachen und bekannten Mittel und Reagentien der Kritik wandte ich an, und sieh da, es schwand der Glanz des falschen Metalles, aber der Strich des echten blieb und dauerte unter der Einwirkung der zersetzenden Säure.

Diese Vorerinnerung wollte ich meinen etwaigen Hörern, oder Lesern, vortragen, bevor ich sie in unsere Propyläen einführe. Unter diesen wollen wir *zuerst die Natur* unsres Problemes; dann die *Mittel zu seiner Lösung* betrachten, d. h. *die Natur und Eigenthümlichkeit seines Auffassungsorganes.* Vor allem wollen wir eine Unterscheidung hervorheben zwischen den Ausdrücken „*der Glaube*", d. i. der *Glaubensstoff und seine Form,* und „*das Glauben*", d. i. die *Function unseres Geistes in dieser besondern Art von Erkenntniss.*

Den Complex aller Lehren von Gott und Welt in ihrem gegenseitigen Verhältnisse, ein solcher Cyklus continuirlicher Dogmen, wie sie uns jede besondere Theologie darbietet,

nennen wir „*den Glauben.*" Neben diesem baut nun die Philosophie eine parallele *Dogmatik der construirenden Vernunft*, und nennt ihren Tempel: „die *Metaphysik.*" Beide sind aus gleichem Grundstoffe, allein aus verschiedenen Steinbrüchen und mit eigenthümlichem Kitte aufgeführt. Letztere nennt auch ihre Lehren nicht *Dogmen*, sondern *Philosopheme*.

Aus der Existenz und den Ansprüchen dieser Parallelwissenschaft, welche sich mit denselben Stoffen und denselben Problemen befasst, können wir abnehmen, dass unsere Vernunft die transcendenten Dinge, wenn sie gleich nicht palpabler Natur sind, sondern jenseits der sichtbaren Welt liegen, desshalb doch nicht für unerreichbar halte, und sie als ausserhalb des Bereiches des *Erkennbaren* liegend betrachte. Beide, in ihrem Stoffe verwachsene Wissenschaften, die *Theologie* und *Metaphysik*, haben Gegenstände zu Problemen, die zwar *ausserhalb* des *denkenden Begreifens*, aber dennoch als *innerhalb des erkennenden Denkens* fallend angenommen werden müssen, da sie ohne dies für uns Menschen gar nicht vorhanden wären und nicht einmal ein Suchen darnach möglich sein würde. Ihre Probleme sind daher Gegenstände unserer geistigen Thätigkeit und können sich als solche den Gesetzen, nach welchen diese sich regelt, nicht entziehen; das sind: die allgemeinen Denkgesetze, die *Logik*. So ist denn auch jedes *Philosophem* und jedes *Dogma*, als ein *Urtheilsspruch*, nicht Gegenstand eines unbestimmten *Gefühles*, sondern eines scharf umrissenen *Gedankens* des arbeitenden Verstandes. Auch das muss alsbald einleuchten, dass, wenn wir *Untergeordnetes, die Probleme der Sinnenwelt* mittelst Vernunftoperationen zur Erkenntniss und zum Ausdruck bringen, wir *Uebergeordnetes, Dinge der höheren Geisteswelt und ihre Probleme nicht mit einem niedrigeren, tiefer als die Vernunft stehenden, Auffassungsorgane aufnehmen und behandeln können*; das hiesse ja, dem Goldarbeiter einen Grobschmiedehammer und Zange in die Hand geben! Wie mag man denn in den höchsten Arbeiten und Angelegenheiten der Menschenseele ihr höchstes Vermögen, die Vernunft, verwerfen und an ihrer Statt ein unbestimmtes Gefühl herbeiziehen! Das aber hat die Theologie, besonders in ihrer jüngsten Blüthezeit, gethan! Die unparteiische *Vernunft* hat sie vom Richterstuhle hinabgestossen und ein bestechliches „*Gefühl*" hinaufgesetzt! Fragen, die einem Niedergerichte zufallen, weist man an den Gerichtshof der Vernunft; Fragen der höchsten und tiefsten Art einem *Gefühle* zur Entscheidung zu!

Das ist die Sünde der Theologie und die Strafe dafür ist auch nicht ausgeblieben! Denn das Gefühl ist ein ewig wechselndes Wolkengebilde, bald eine Menschengestalt, bald eines Ungeheuers Form nachahmend! Statt quot capita, tot sensus, müsste man zu deutsch: *so viel Herzen, so viele Gefühle!* setzen. Jedes ist berechtigt, weil es keines ist. Und so war der Streit unvermeidlich und zugleich seine Entscheidung unmöglich. Nur Waffenstillstände, von der Erschöpfung der Kämpfer gefordert, konnten eintreten, Friedensschlüsse nie; Verträge, Concordate, keine Versöhnung! So war der Zwiespalt im Inneren die natürliche Folge der Einsetzung eines so schwächlichen Schiedsrichters, des *Gefühls!*

Nach aussen hin stand es um Nichts besser. Während die klugen Facultätsschwestern ihre Lampen mit Oel hinlänglich versorgten, versäumte es die älteste, und ihr Licht brannte schlecht, knisterte und losch aus mit üblem Geruch. Den Glanz der Autorität besudelten freche Buben, und selbst ehrenhafte Männer wurden durch die hohle Arroganz gegen sie aufgebracht. Der Zudringlichkeit der Kritik war auf die Dauer nicht zu widerstehen, und ihr die Spitze zu bieten, dazu fehlte das Rüstzeug. Man hatte es ja selbst im Uebermuthe der Siegesgewissheit von sich geworfen. So rächte sich die verschmähte Vernunft an der unnatürlichen Tochter!

Die *Theologie* war und blieb in ihrer Erniedrigung nichts, als *Theosophie*, und schätzte sich darum glücklicher, als ihre geistesverwandten alten Jungfrauen: die *Astrologie* und *Alchemie*, weil sie ihren Dogmen durch äusserliche Mittel und innerliche Angst Nachdruck zu geben, weil sie statt zu *lehren*, zu *befehlen* im Stande war. Ihre Milchschwester aber, die *Metaphysik*, schlug den entgegengesetzten, indess um kein Haar bessern Weg ein. Während die *Theologie* ihre Dogmatik *mit dem Gefühle* auffassen und veststellen wollte, unternahm es die Metaphysik, die ihrigen entsprechend *mathematisch zu construiren*. Die *Theologie* that zu wenig und blieb unter dem Erkenntnisspunkte, die *Metaphysik* that zu viel und überflog ihn, und so kamen beide, jedoch in verschiedenen Regionen, in Nacht und Nebel, die *Theologie* in den schwülen, wüsten Gefühlswinkel, die *Metaphysik* in die Kohlensäcke des lichtleeren Raumes. Die *Theologie* gab uns eine Art Inhalt, aber diesen nur als *Intuition*, die *Metaphysik* gab eine *Demonstration*, aber ohne Inhalt.

Beide Wege haben sich so als Irrwege erwiesen; wir haben

sie beide verlassen. Die *göttlichen Dinge*, die *Probleme der übersinnlichen Welt*, sind eben so wenig, als sie in vagen Ahnungen und unbestimmbaren Gefühlen bestehen, d. i. eben so wenig, als sie Objecte *innerlicher Sinnlichkeit* sind, eben so *wenig Objecte der Demonstration und des apodiktischen Beweises*. Sie sind einfach, wie alles *Inhaltliche*, *Gegebene*, oder als *Wirklichkeit* Betrachtete entweder *erkennbar*, und wie überhaupt Dinge der Wirklichkeit in der Sinnenwelt, und zwar nach derselben Methode, wie diese, *zur Erkenntniss* zu erheben, oder, wenn dies nicht möglich wäre, gänzlich als Erkenntnissgegenstände zu beseitigen; sie sind für die menschliche Fassungsgabe nicht vorhanden. Versteht nun Herr Prof. *Ullmann* unter *Wissen* nur das *demonstrable Construiren*, so muss man ihm beipflichten; die *göttlichen Dinge sind allerdings auf diese Art kein Wissen*, sind nicht more mathematico demonstrabel; *allein dann nimmt er den Begriff des Wissens zu eng*, weil in dieser Bestimmung auch kein *Wissen in der Physik* möglich ist. Meint er aber auch das *exacte Wissen* mit seinem Ausdrucke, so kann und darf ihm nicht beigepflichtet werden, weil ein solches Wissen, ein *Erkennbares*, statt eines streng *Denkbaren*, allerdings möglich ist und auch im Gebiete des Uebersinnlichen es sein kann und muss, wenn es überall ein solches für uns geben soll. Wahrscheinlich wird Herr *Ullmann* die Existenz eines *exacten Wissens*, d. i. eines *Wissens durch Experiment und Erfahrung* in den Naturwissenschaften eben so wenig *ableugnen*, als es mit dem *absoluten*, *apriorischen Wissen vereinerleien* wollen. Der *Theologie, als Wissenschaft*, diese Art der Erkenntniss, ja die Möglichkeit derselben in Abrede stellen wollen, wäre nichts anderes, als ihr ein trübseliges Armuthszeugniss ausstellen und sie inmitten des Reichthums ihrer Colleginnen für bankbrüchig erklären. Haben jene den thatsächlichen Beweis der Möglichkeit eines gewissen exacten Wissens geliefert, so muss sie wenigstens den Versuch wagen, ein Gleiches zu leisten, und wenn ihre verpflichteten Pfleger sich zurückziehen, so muss ihr die Hilfe von aussen her, von einem Diener einer benachbarten Naturwissenschaft, geleistet werden! Es ist nicht das erste Mal, dass die Theologie von der Medicin Unterstützung angenommen hat!

Diesen Weg zur Evidenz in der Theologie in eben der Art und Stärke, wie in den Naturwissenschaften überhaupt, haben wir aufgesucht und gefunden, nachdem wir die beiden Zauberschreckbilder am Eingange niedergeworfen, das *scientifische*

Phantom und das *moralische*. Das *scientifische* Phantom ist das Vorurtheil, welches besagt: *die göttlichen Dinge seien von so geheimer und erhabener Art und die menschliche Vernunft so elend und herabgekommen, dass sie jene zu begreifen platterdings nicht im Stande sei*. Damit vermeinte man, jeden Versuch zum positiven Erkennen zu perhorresciren und jedwede Kritik der Dogmen, dieser Heiligthümer, schon im Vorwege niederzuschlagen. Das *moralische Phantom* schob, schlauer, als das scientifische, die Sache ins Gewissen: es sei ein Frevel gegen Gott, eine Entweihung seines Heiligthums, wenn man sich ihm mit der prüfenden Vernunft näherte. Diese beiden Thorhüter-Phantome des theologischen Zauberschlosses, die denen jenes Riesen im *Oberon* auch darin glichen, dass sie mit ihren Flegeln einen so dichten Hagel von Schlägen niederfallen liessen, dass „auch kein Lichtstrahl ungeknickt eindringen konnte", haben dennoch ihr Amt schlecht zu verwalten verstanden und dem bewachten Horte mehr geschadet, als genützt. Denn sonderbarerweise luden die hohen Herren des Schlosses die draussen zum Eintreten ein, ja sie zwangen sie dazu, indem es hiess: *coge intrare!* weil es draussen kein Heil giebt; dabei aber, was noch sonderbarer klingt, die draussen aufforderten, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben! Da ereignete es sich denn, dass unter den Eingetretenen Leute sich befanden, die ihren Aufenthalt im Schlosse dazu benutzten, seine Schwächen zu erspähen, kritische Kundschafter, welche späterhin Angreifer oder Verräther wurden. Man trieb es durch diese Umstände so weit, dass man aus den *Dogmen Philosopheme* schuf, und da wurden aus den *Gefühlstheologen* wackere *Philosophen* und aus der *Theologie* die *Religionsphilosophie*.

Stand es so schlecht mit der religionsphilosophischen Orthodoxie und Dogmatik, so stand es vollends zum Verzweifeln mit jener amphibischen Schaukeltheologie, wie sie in *F. H. Jacobi's* Schriften zum Ausdruck kam. Hatte sich *dort* die *Theologie* in eine *Metaphysik* verwandelt, so verwandelte sich *hier* der *Unglaube* in eine *Theologie*, und ihr Symbol war: „*Mit dem Herzen ein Christ, mit dem Verstande ein Heide*"*). Diese Seite der

*) Im „*Leben Perthes'*", Hamburg 1851, verfasst von Prof. *Cl. Theod. Perthes*, lesen wir (Bd. 2, S. 401): „Durchaus ein Heide mit dem Verstande, mit dem ganzen Gemüthe ein Christ, schwimme ich zwischen zwei Wassern, die sich mir nicht vereinigen wollen, so dass sie mich gemeinschaftlich trügen; sondern, wie das eine mich unaufhörlich hebt, so versenkt mich unaufhörlich das andere u. s. w. Hieher gehört auch,

modernen Theologie *J. H. Jacobi*'s gab denn schon dem bekannten *Jung Stilling* starken Anstoss, der ihn zu einem „*Deisten und Zweifler aus Grundsätzen*" machte. Eine noch schärfere Beurtheilung fand seine Theologie durch *F. Schlegel*, der von ihm sagt: „dass er von dem Wege, den er gewählt zu haben scheine, unaufhörlich nach dem anderen hinüber schiele, irre werde und in stetes Zweifeln und Zaudern gerathen sei." Und dieser warf sich zum Ankläger *Lessing*'s und Glaubenspropagandisten auf! Fast noch strenger lautet *Göthe*'s Urtheil: „Würde sich der Andere (*J. H. Jacobi*) der Verwirrung der Begriffe, der Verwechselung der Worte von *Wissen* und *Glauben*, Ueberlieferung und Erfahrung nicht schämen? Wenn sie (*Lavater*, *Claudius* und *Jacobi*) nicht mit aller Gewalt u. s. w." (s. *Gervinus*, Geschichte der neueren Nationalliteratur der Deutschen, II, S. 83, Anmerk.). Solches Schaukelsystem zwischen: *Ich glaube* und: *Ich weiss*, wie es in abschreckender Form in einer Ode, oder wie soll man das Gedicht sonst nennen? von *Blumauer* zu Tage gegangen, ist die Höllenpein auf Erden. Sie führt dahin, der Tiefe Geheimnisse abzuzwingen, die man in der Höhe nicht zu erfragen versteht, dem Dunkel der Nacht abzufragen, was uns vom Tageslichte verweigert wird, wie es in der Faustsage geschieht:

Superos si nequeo, acheronta movebo!

Doch lassen Sie uns einmal das scientifische Phantom, *dass wir mittelst unserer Vernunft nicht im Stande sind, die göttlichen Dinge aufzufassen und zu verstehen*, schärfer ins Auge fassen! Besteht denn in der That ein so gewaltiger Unterschied zwischen der Begreiflichkeit der sichtbaren Welt und der der Unsichtbaren, der körperlichen und der geistigen, wie es dies Vorurtheil voraussetzt? Ist die Erkenntniss der sinnlichen Welt um so Vieles denn leichter, als die der übersinnlichen? *Locke*, der tiefsinnige Skeptiker, stellt dies geradezu in Abrede, und *Kant*, der Kritiker, behauptet dasselbe, was der Skeptiker: dass wir von dem *materiellen* Wesen *eben so wenig* wissen, als vom *immateriellen*; vom *Körper* nicht mehr, als vom *Geiste*. Nun wird es gewiss der Mühe werth sein, wenn es sich dagegen nachweisen liesse: *dass wir statt* **eben so wenig, eben so viel**

was daselbst über den Philosophen *Fries* gesagt wird, S. 325, über die Theilung des Menschen in einen Nichts-wissenden und einen Gottahnenden.

vom Uebersinnlichen, als vom Sinnlichen zu erkennen vermögen. Steht nämlich in Beziehung aufs strenge Wissen, mithin als ein Denkbares, das Materielle mit dem Immateriellen auf der gleichen Ebene des nicht Wissbaren: so könnte Beides ebensowohl als zwar nicht **denkbares**, *d. i. a prioriri ein demonstrables, aber doch als* **erkennbares**, *a posteriori erfahrbares Object auf einer und derselben Ebene stehen und dadurch uns wieder näher treten.* Was unserer *construirenden* Vernunft, der *synthetischen Urtheilskraft*, auf ewig versagt bliebe, könnte desshalb doch der *inducirenden, forschenden* sich noch aufschliessen. Diese Vermuthung, wie sie vorläufig sich darstellt, verdient eine sorgfältige Erörterung und diese soll sogleich ihr gewährt werden.

Wir fragen zuvörderst: *Wenn, was Niemand bezweifelt, der Gehörsinn ins Gebiet der subjectiven Sinnlichkeit gehört, ist das, was wir durch ihn vernehmen, was wir hören, weniger gewiss, weniger verständlich, als das, was uns die anderen Sinne mittheilen?* Kein Besonnener wird wohl das, sondern eher das Gegentheil behaupten. Nun aber ist es das *Gehör*, durch das wir die Kunde von der übersinnlichen Welt empfangen, *Getast* und *Gesicht* sind nur für die Sinnenwelt als Vermittler gesetzt. Innerhalb der unmittelbaren Erkenntniss kann doch schwerlich eine so enorme Differenz der Klarheit und Gewissheit stattfinden. Warum denn verwirft die Theologie die Vernunft als Auffassungsorgan für Objecte des *Gehörs*, die sie doch ohne Weiteres als Auffassungsorgan für die Objecte des *Getastes* und *Gesichtes* unangefochten lässt? Welches Prägorativ beansprucht sie, und für was? Wesshalb kann denn die Vernunft nicht durchs Gehör das Hörbare, wie durchs Gesicht das Sichtbare, durchs Getast das Tastbare, auffassen und verstehen? Ist ihre Arbeit etwa in der ausgedehnten Welt eine leichtere, als in der nicht ausgedehnten, in der räumlichen leichter, als in der zeitlichen? Ist das „*Ding an sich*“ der *Materie* begreiflicher, als das Wesen des Geistes? Nehmen wir irgend eine Qualität der Materie zur Probe, die *Theilbarkeit* z. B., was finden wir in Betracht der Begreiflichkeit derselben? Ist die Materie unendlich theilbar, oder nicht?

Nehmen wir an, sie sei *unendlich theilbar;* so behaupten wir, dass die *Hälfte* eben so viele, nämlich unendliche Theile, enthalte, als das Ganze, und leugnen also den Grundsatz: das Ganze ist grösser, als irgend ein Theil desselben.

Nehmen wir umgekehrt an, sie sei *nicht unendlich theilbar,* sondern diese Theilbarkeit habe eine Grenze, und man müsse

sich die unendlichen Partikelchen *als untheilbare Atome* denken: so setzen wir ein Ausgedehntes, ein Körpertheilchen, das nicht ausgedehnt sei, weil alle Ausdehnung sich theilen lassen musss; *ein ausgedehntes Untheilbares ist ein Widerspruch in sich.*

Kann nun aber unsre Vernunft weder das Eine noch das Andre gelten lassen: worauf beruht denn unsere Stöchiometrie, die Grundlage aller chemischen Wissenschaft? *Was ist unser exactes Wissen?* —

Die wissenschaftlichen Chemiker kehren sich nicht an diese *Antinomie*, und verachten sie als Grübelei des Philosophen; allein sobald diese Frage nach einem gewissen Wissen, und einer Differenz in dieser Beziehung zwischen dem Wissen in der sichtbaren und unsichtbaren Welt vorliegt, sind wir wohl gezwungen, uns bei dieser Frage zu verweilen, uns zu besinnen.

Die Grundlage unserer Stöchiometrie ist: *das endliche und untheilbare Atom; unausgedehnte ausgedehnte Endtheilchen* ist ein Absurdum, denn es lässt sich nur aussprechen, aber weder denken noch vorstellen! Dieselbe Gewalt, welche die Naturforscher seitens der Natur erfahren, die üben sie auf die Sprache aus, und setzen unbegreifliche Dinge, als wären es wirkliche. Sie erfahren, dass der grössere Körper den kleinern anzieht, nicht umgekehrt; diese vermehrte Anziehungskraft steht in Proportion zur Masse, d. i., das Resultat der gesammten, zu einem Körper verbundenen, einander anziehenden Atome, deren also der grössere eine grössere Menge, als der kleinere, besitzt, keiner von beiden aber eine unendliche, weil dieser Voraussetzung die That der ungleichen Anziehungskräfte widerspricht. *Also ist in der Wirklichkeit der Körper nicht ins Unendliche theilbar.* Unendliche Theilbarkeit ist sonach eine blosse Vorstellung, und bezieht sich auf ein *blos Ideales*, nicht auf *Reales*, mithin wohl auf den *Raum*, nicht auf das, in ihm, wesende *Räumliche.* Jener, nicht dieses, ist ins Unendliche theilbar; ist Grösseres nicht grösser als das Kleinere, nicht schwerer, nicht stärker anziehend etc. *Raumgrössen also sind nur denkbar, nicht erkennbar; Körpergrössen erkennbar, aber nicht denkbar.* Jeder *erkennbare Raumpunkt ist kein Punkt in mathematischer Bedeutung, sondern ein sehr kleiner Kreis, ein physischer.*

So wäre denn der Physiker mit unausweichlicher Gewalt gezwungen, seiner Wissenschaft ein Undenkbares, aber nichtsdestoweniger Wirkliches, unterzubreiten, das *Atom*, durch welches die Probleme seiner Wissenschaft aufs befriedigendste

gelöst werden. Das *Thatsächliche ist das Zwingende.* Da tritt denn zugleich der logische Grund für die Berechtigung zu solcher Annahme ein, nämlich der wesentliche Charakter des *Realen,* gegenüber dem *Idealen*, und der ist die *Gegensätzlichkeit* des Denkbaren, Idealen, und die *Gegensatzlosigkeit* des Erkennbaren, Realen. Denn nur das *Denkbare* fordert, *dass sein Gegentheil unmöglich sei*, d. i. *die Nothwendigkeit* seines Ausspruches; der *wirkliche Gegenstand* ist, oder ist nicht; einen Gegensatz logischer Art lässt er nicht zu.

Hiemit ist denn auch das Räthselhafte in jener und jeder Grundlage der physikalischen Wissenschaften verschwunden. *Sie beschäftigt sich mit der Wirklichkeit*, und diese ist *undenkbar nach dem Gesetze von Satz und Gegensatz*, dem das Abstracte untergeben ist. Legt es seinem Object ein solches streng Denkbare unter, wie etwa das sich polar verhaltende Gesetz der Attractionskräfte, so verwandelt sich ihm unvermerkt das *Reale* in ein *leeres Ideales*, und verliert allen Inhalt. Das meinte denn auch einer unsrer scharfsinnigsten Physiker des vorigen Jahrhunderts, *Lichtenberg*, mit folgendem Ausspruch, auf den wir später noch einmal zurückkommen werden: „Wir „wissen mit mehr Deutlichkeit, dass unser Wille frei ist, als, „dass Alles, was geschieht, eine Ursache haben müsse. Könnte „man daher nicht einmal das Argument umkehren, und sagen: „Unsre Begriffe von Ursache und Wirkung müssen sehr un„richtig sein, weil unser Wille nicht frei sein könnte, wären sie „richtig“ (s. ges. Schr. von *Kriess*, Bd. II, p. 38); und besonders „das Folgende (p. 61): „Es war ein grosser Fehler der *Wolf*'schen „Philosophie, dass sie den Satz des Widerspruches auf die „*Erkenntniss* ausdehnte, da er doch eigentlich blos das *Denkbare* „angeht.“ Hiemit kann man in Verbindung bringen, was Hr. v. *Humboldt* im Kosmos (Bd. III, 6, p. 430) also ausspricht: „Die Welt der Gestaltung, ich wiederhole es, kann in „der Aufzählung räumlicher Verhältnisse nur geschildert „werden als etwas *Daseiendes* (Wirkliches) in der Natur, nicht „als Gegenstand intellectueller Schlussfolge schon erkannter „ursachlicher Verkettung.“ Diese Aeusserung geschieht auf Anlass der Raumverhältnisse in den Planetenabständen von der Sonne, welche allem Anscheine nach der Mathesis anheimfallen müssten, und dennoch jeder Berechnung (menschlicher) spotten, und, wie wir weiterhin nachweisen werden, auf grundfalsche Folgerungen hinauslaufen. Ganz in gleichem Sinne spricht der berühmte *Schleiden* in seiner Schrift, *die Pflanze und*

ihr Leben; er sagt: „Wir erklären es nicht, und doch ist es „wahr; wir begreifen es nicht, und doch ist es da!" (S. dieses Werkes 3. Auflage, 1852, p. 353.)

In der exacten Wissenschaft liegt ein: *eben so wenig durch den Verstand Erweisliches, als durch die Sinne Wahrnehmbares, aber ein gegensatzloses Reales, das Körperatom, zu Grunde.* Das ist ihre unausweichliche Grundveste. Auf dem Atom muss sie aufbauen, auf dem στοιχεῖον der Alten, wenn sie vesten Grund gewinnen, und sich nicht mit sich selber in Widerspruch setzen will. Zwar hofft sie dies Atom mit der Zeit durch verbesserte Mikroskope dem Auge darzustellen, aber es dem Verstande begreiflich zu machen, das kann sie nicht einmal hoffen; durch diese Erwartung allein schon würde sie den Widerspruch in die Welt des Seins einlassen. In solche Widersprüche sind denn auch wirklich alle die verfallen, die nichts als *wirklich* gelten lassen wollten, als was sie mathematisch construiren konnten. So die idealistischen Constructoren der Welt und der Materie derselben, und nicht minder die philosophischen Atomistiker von *Epikur* bis auf *Herbart.* So redet der Letztere von *Atomen, die, in andre Atome hineingesteckt, mit einem Theilchen aus demselben herausragen.* Er schuf, ohne es gewahr zu werden, *zweitheilige Atome,* einen *Widerspruch in sich,* hingerissen von der Macht der Thatsache. Selbst *Kant,* in seiner (früheren) Uebertragung der dynamischen Theorie der Attraction und Repulsion auf die Bildungsgeschichte der vesten Materie, entging diesem Schicksale nicht. Er erhielt *Qualitäten* ohne *Quantitäten, Eigenschaften* ohne *Substanzen.* Seine Theorie schwebt in den Lüften, und ermangelt des zuverlässigen Grundes.

Wenn nun aber die Basis der exacten Wissenschaft weder ein *Sinnenfälliges* (das Körperatom), noch ein *Demonstrables* (das Raumatom) sein kann: wie sollen wir denn das nennen, was sie *als Erstes* setzt; und wie dieses wissenschaftliche Verfahren der Vernunftthätigkeit? Befragen wir über diese Punkte den alten Denkmeister, wie ihn *Dante* genannt*), den *Aristoteles!* Er lehrt in seiner Logik, und noch an andern Orten, diese Denkoperation und ihre Begründung aufs genaueste kennen, bestimmt ihre Art, Methode, den Grad ihrer Gewissheit und ihr Verhältniss zur andern Erkenntniss durch Demonstration. Diese Erkenntniss nennt er πίστις, *Glauben,* und ihre Methodik,

*) Il maëstro di tutti coloro, chi sanno. *Dante,* div. com.

die *Induction*, ἐπαγωγή, also den *Glauben durch Induction* (πίστις ἐξ ἐπαγωγῆς). In den verschiedenen Büchern des Kanon (der Denklehre, Logik) giebt er die näheren Bestimmungen, Gesetze und Bedingungen für diese Erkenntnissform durch Induction, dergestalt, dass kein Missverstand darüber mehr stattfinden kann. Er beginnt damit in der *Topik* (I, 2), wo es heisst: „Aus dem bisher Erörterten erzeugen sich die *Begriffe* (λόγοι), „und durch und für sie der alleinige *Glaube* (πίστις), welcher „durch die *Induction* gewonnen wird (πίστις ἐξ ἐπαγωγῆς). Eine „andre Art von Gewissheit entsteht durch die *Demonstration* „(πίστις διὰ συλλογισμοῦ).“ Ferner im Buche IV, C. 5: „In Beziehung auf jedwede Sache ist der *Glaube kein Meinen* oder *Vermuthen* (δόξα, ὑπόληψις); denn auch ein Nichtglaubender könnte „dieselbe Vermuthung haben, dieses aber wäre nicht möglich, „wenn *Glauben* eine *Art Vermuthen* wäre (ὑπολαμβάνειν).“

Sodann im ersten Theile der *Analytik*, Buch 1, C. 25, heisst es: „dass nicht nur die *dialektischen* und *apodiktischen* (von „ἀπόδειξις, Beweis) Schlüsse nach den bisherigen Schematen „gebildet werden, sondern auch die *rhetorischen*, und überhaupt „jedwede *Ueberzeugung* (πίστις ἡτισοῦν), leuchtet ein. Denn „wir glauben nur (πιστεύομεν) entweder in Folge eines *Schlusses* „(διὰ συλλογισμοῦ), oder durch die *Induction* (διὰ ἐπαγωγῆς.)“ *Aristoteles* gebraucht hier das Wort πίστις *im strengsten Wortsinne des Ueberzeugt-seins*, entweder apriorisch durch die *Demonstration*, oder als aposteriorisch durch die *Induction*, durch *Experiment* und *Erfahrung*.

Ferner im zweiten Buche, Cap. 2, spricht er: „Da man „nun *glauben muss* (δεῖ πιστεύειν) und *wissen* eine Sache (καὶ „εἰδέναι) dadurch, dass ihr eine solche Schlussfolge vorangeht, „welche wir den *Beweis* (ἀπόδειξις) nennen, so folgt, dass, da „wir durch *Ursätze* (πρῶτα, ἀξιώματα, ἀρχαί) *wissen* und *glauben*, „wir diese *Ursätze* in einem noch stärkeren Grade wissen und „glauben, als das, was wir aus denselben ableiten.“ Der Ausdruck: Glauben *müssen* (δεῖ πιστεύειν) hat durchaus nicht den jetzt geltenden Werth. Von einem Zwange, von einer *Pflicht zu glauben* ist die Rede nicht, sondern nur von der *innern Nöthigung* durch die Sache selbst. In diesem Sinne heisst es ferner: „Man muss umsomehr den Principien glauben (δεῖ πιστεύειν ταῖς ἀρχαῖς)“. Den Antheil aber, den das Gefühl an unserer Ueberzeugung nimmt, bezeichnet er also: „*Beweise* „werden durch das Allgemeine (τὸ καθόλου) geführt“, woraus geschlossen wird, dass der *Glaube kein Gefühl* sei, und dass

keinerlei Erkenntniss durch ein Gefühl zu Stande komme, da Gefühl durchaus *etwas ganz Specielles* ist.

Am Schlusse des zweiten Abschnittes der Analytik findet man die tiefsinnige Lehre vom menschlichen *Geiste* (νοῦς) und der *Vernunft* (λόγος). Die Function des *Geistes* und der menschlichen *Vernunft* wird *als die Erkenntniss des Erkenn- und Wissbaren* bestimmt. Der *Geist*, mit seiner erkennenden *Vernunft*, wird als das *Organ der Principien* (ἀρχαί, ἀξιώματα) aufgefasst, und ausgesprochen, also, dass der Geist das Princip der Erkenntniss, und die Vernunft sein Organ darstelle: *als das Princip der Principien* (ἀρχὴ τῶν ἀρχῶν), nämlich derjenigen, *die allein eine* **Erkenntniss**, *aber* **keinen Beweis** zulassen. Mithin *ist der Geist das Organ der höchsten unmittelbaren Gewissheit, das Höchste aufzufassen bestimmt und erschaffen*, wie dies im Motto zu diesem Vortrage ausgesprochen ist.

Jetzt soll noch eine Stelle aus dem Buche *de anima* den Schluss machen: Dort wird die Frage, was die *Phantasie* sei, erörtert. Gefragt wird, ob sie ein *Wähnen*, oder *Meinen* (δόξα) sei? ,,Denn — wird fortgefahren — es giebt ein wahres und ,,ein falsches Meinen. Aber dem *Meinen* (δόξα) folgt das *Glau-* ,,*ben* (πίστις). Es ist ja nicht denkbar, dass Jemand *meine*, ,,was er nicht *glaubt*. Nun aber kommt keinem Thiere ein ,,*Glaube*, wiewohl vielen die *Phantasie* zu''; woraus dann einfach gefolgert wird, dass die Phantasie *kein Glauben*, sondern eine *Gefühlsthätigkeit* sei. ,,Ferner folgt jedem *Meinen* ,,das *Glauben*, jedem *Glauben* die *Ueberzeugung* (τῇ πίστει τὸ ,,πέπεισθαι); *es überzeugt aber die Vernunft* (πειθοῖ δὲ ὁ ,,λόγος.*)''

Da nun der Glaube bereits im Geiste sein angewiesenes, durchaus zulängliches, und zwar das *oberste* Seelenorgan besitzt, die *Vernunft*: so ist es eine vollkommene Verirrung, wenn einige, denen dieses noch nicht hoch genug geschienen, ein andres aufzusuchen unternahmen, und sodann ein wesentlich niedrigeres zu solcher Function bestimmten; ein *Gefühl!* ein problematisch-hypothetisches ,,*drittes Auge*'' *Platons!* Das Organ, welches uns der Schöpfer zur Erkenntniss, zur Auffassung der höchsten Principien, die allem Wissen vorangehen, und nichts vor sich haben, aus dem sie abgeleitet werden könnten;

*) Diese Lehre vom *Glauben* wird noch einer nähern Auseinandersetzung im dritten Vortrage unterworfen werden, worauf wir verweisen wollen.

sie die unmittelbar-erste Grundveste alles Erkennens und Wissens, die daher keinen Beweis mehr zulassen; dieses wirft man hinter sich, und schafft sich wunder welchen supernumerären Sinn, einen nachgewachsenen Popanz neuen innern Bewusstseins, von dem kein Mensch etwas weiss, als derjenige, der damit seine besondern Intuitionen als wirkliche Anschauungen und als Ausdruck von Wirklichkeiten an den Mann bringen will. Das einzige und hinlängliche Werkzeug und Prüfungsmittel, das uns die heilige Vorsehung auf unserer Erden-Pilgerfahrt als Stab, zum Tasten und Stützen, mitgegeben, das wird mit gleicher Sicherheit, wie *Gutes* vom *Bösen*, auch *Falsches* vom *Wahren* zu unterscheiden verstehen, wenn wir nur redlich und furchtlos die Wahrheit suchen, ohne vor irgend einer Consequenz feige zurückzubeben. Der unbestechlichste aller Gerichtshöfe wird schon die Nebel der Mystik und Sophistik zerstreuen. Jener alte Kanon der Offenbarung fordert auch kein anderes Organ zum Glauben, als die Vernunft, als *Gefäss*; Vernunft, als *Cupelle!* Da weiss man noch nichts von einem *blinden Glauben*, den man für das Unglaubliche, das man nicht glauben kann und soll, erfunden, und als ein Verdienst geheiligt hat. Das Wort im Kanon, das dem deutschen: *Glauben*, der πίστις, entspricht, bedeutet nichts als: *Zuversicht*, *Vertrauen*, *Beipflichtung* nach gewonnener Einsicht. Die Annahme gewisser Dogmen aber ward vom Vernunftgebrauche abhängig gemacht, und die Seligkeit daran zu knüpfen, fiel Niemandem ein.

Vor mehreren Jahren setzte ich Folgendes hierüber auf, und liess es in der Schrift: *Die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge*. Frankfurt, bei Schmerber, 1835, I, 12—16; sodann in der *Zeitschrift für Philosophie und kathol. Theologie* (Jahrg. 1847, St. 61, 62) abdrucken: „Kein Wort ist wohl „vielfacher und ärger missbraucht worden, als das Wort: *Glaube*. „Das hebräische: אמונה und אמונים, auch das Adv. interjectio- „nis אמנם, bezeichnet ursprünglich das: *Stützen* von אמן „oder אָמֵן. Daraus ward das bekannte: *Amen*, das Wort der „Bestätigung. Jene beiden andren Abstracta: אמונה und אמונים „kommen im A. T. selten vor. Mehr das Verbum: האמין; „so heisst es von *Abraham:* Er hat auf Gott vertraut, seiner „Verheissung Glauben geschenkt (האמין); dasselbe Wort wird „gebraucht, als Israel, nach der Rettung aus Egypten und dem „Durchgange durchs Schilfmeer, *Vertrauen zu Gott und seinem* „*Knechte Moseh gefasst hatte*.

„Der entsprechende griechische Ausdruck, πίστις und „πιστεύειν, gleich dem lateinischen: *fides* und *fidere*, so wie „das englische: *faith, persuasion*, entsprechen so ziemlich dem „hebräischen: אמן; weniger das französische: *foi*, *croyance* und „noch weniger das deutsche: *Glauben*. Dieses: *Glauben*, im „Sinne von: *Als wahr annehmen das, von dem man sich nicht „durch Gründe überzeugen kann*, womit in der Dogmatik der „Begriff einer *Pflicht*, eines *Zwanges zu glauben* verknüpft wird; „endlich gar das auf die Spitze getriebene *Glauben* des heil. „*Anselmus*, sein: Credo quia absurdum, und *Luther's* christ„licher Glaube, *weil er der närrischste ist!* diese kannte und „kennt das Judenthum nicht. Ja, der fromme Israelit ist selbst „ein solches Glauben zu verwerfen verpflichtet, er *darf* nur „glauben, was ihm die *Ueberzeugung* zu glauben gebietet. „Darüber finden sich die ausdrücklichsten Stellen im Buche V, „C. 13 und 18 der heil. Schrift. Im erstern Capitel (Buch „Moseh V, 13) heisst es Vers 2 und 3, von der Versuchung „durch einen Lügenpropheten und dem Erkennungs- und Un„terscheidungsmittel, ob es Lüge oder Wahrheit sei: dass man „dies daran erkennen soll, *ob er zur Abgötterei verleitet, oder „nicht.* Also keine Ueberredung, kein Wunder, sondern nur „die *Intention* und *Wahrheit der Lehre* entscheidet. Voraus„gesetzt wird also *die mögliche Unterscheidung der reinen Gottes„lehre von dem Götzenthum,* und diese ist die Aufgabe der „menschlichen Vernunft. Der fromme Commentator des A. T., „*Johann Heinrich Michaelis,* hat zu diesem Passus im A. T. eine „Verwahrung gegen das: *Stulte*, wie er das Verfahren der Juden, „diesen Vers den Christen vorzuhalten, nennt, niedergelegt. „„Denn weder Jesus, noch die Apostel hätten einem andern „„zu dienen gelehrt, als dem Schöpfer von Himmel und Erde" „(ad V, 3). Der fromme Mann hat hier wohl beim Wort „disciρuli an den Evangelisten *Marcus* gedacht, denn dieser „allein giebt uns die Antwort *Jesu*, als man ihn fragte, wel„ches das höchste Gebot sei, in extenso: Hör' Israel, der Herr, „Dein Gott, ist ein Einiger! ganz, wie das A. T. den Gott „bezeichnet, dem *Israel* dienen soll. Im *Matthäus* erblicken „wir diesen Satz um den Anfang — den wir hergesetzt — „gekürzt, und im Evang. *Johannis* ist gar nicht mehr von dem „*Einigen*, sondern von einem *Dreieinigen*, die Rede, wesshalb „auch alle Mysticophilosophen mit besondrer Vorliebe sich auf „diesen Evangelisten bezogen haben. Bestimmter noch scheint „uns im Cap. XVIII der 21. und 22. Vers das vorsichtige

,,Prüfen und strenge Untersuchen zu gebieten. Sie lauten (V. 21): ,,Wenn du nun in deinem Herzen redest, wie erkenn' ,,ich denn das Wort, das ihm (dem falschen Propheten) nicht ,,aufgetragen ist, zu reden? Die Antwort ist (V. 22): Was der ,,Prophet im Namen des Herrn sagen wird, *und dieses Wort* ,,*wird nicht sein und nicht kommen*, das ist ein Wort, das ihm ,,der Herr nicht aufgetragen hat. Dieses: *Wird nicht sein und* ,,*nicht kommen* (לא יהיה ולא יבא) legt deutlich den Hauptnach- ,,druck auf den Inhalt des verkündigten Wortes. Denn nur ,,dies kann im ersten: *Wird nicht sein* (לא יהיה) enthalten sein. ,,Das *Nicht-eintreffen* (ולא יבא) des Verkündigten entschied ,,erst in zweiter Instanz. Dies sagt auch ausdrücklich der ,,Commentar von *Michaelis* und des älteren *Clericus*, auf den ,,jener sich bezieht. (S. Biblia Hebr. Dr. *J. Heinr. Michaelis*. Halæ Magdeb. 1720).

,,Von einem Autoritätsglauben in der Weise des berühmten ,,*αὐτὸς ἔφα* (er selbst hat es gesagt), weiss der Altisraelit ,,durchaus nichts, darf davon nichts wissen wollen. Absurdes, ,,Närrisches glaubt er durchaus nicht. Ihn soll die Religion ,,weiser, nicht zum Narren machen. Das *Gewicht der Gründe* ,,soll seiner Ueberzeugung den Ausschlag geben, und sie ,,bestimmen. Sein *Glauben* ist, wie er es sein soll, auf *Forschung*, ,,auf *Induction* begründet; nur das, wozu ihn diese zwingen, ,,glaubt er, wie der Denker seine unbeweislichen Principien, ,,der Chemiker seine Atomgewichte. In gleicher Art glaubt er ,,*den Gott, den Einigen, den Schöpfer von Himmel und Erde*, ,,und keinen Andern, so schöne, so vornehme Titel er auch ,,führen möge. Diesen glaubt er zuversichtlich; nicht jedoch ,,aus Furcht vor Strafe, wenn er etwa eine andre unrichtige ,,Vorstellung von ihm hätte, z. B. die eines blossen Ordners ,,der Weltmaterie, wie ihn sich das Heidenthum dachte: sondern ,,weil er jene als die einzig wahrhafte, diese aber als eine ,,falsche, erkennt. Könnte er sich seinen Gott anders vor- ,,stellen, könnte er z. B. mit dem Leibarzte *Antonin*'s, *Galen*, ,,sich an die Weltlehre *Platon*'s und an das Axiom: *Aus Nichts* ,,*wird Nichts*, halten, er würde es mit der grössten Ruhe thun; ,,allein er kann es aus innigster Ueberzeugung nicht. Er kann ,,sich seinen Gott nur als einen *Schöpfer* der Welt, und die ,,Materie als seine *Schöpfung* vorstellen, und das ist sein *Glaube*. ,,Dem Heiden wollte aber *die Lehre von der Schöpfung* in ,,keinerlei Weise in den Sinn. Desshalb hat denn auch wohl ,,der Heidenapostel davon geschwiegen, und in dem erhabnen

„Römerbriefe nur von der Liebe gepredigt. Da wusste er, „dass er schon bekannte Saiten berührte. Schon die schöne „Diotima unterrichtete ihren *Sokrates* darin. Aber die *Schöpfung* „*aus Nichts*, hätte er diese dazumal lehren wollen, die ganze „Heidenschaft würde ihn ausgelacht und ihm den Rücken „gekehrt haben. In dem Briefe an die Hebräer konnte dies „allein gewagt werden!

„Wir kommen also mit unserer Vernunft in den höchsten „Lehren und Problemen vollkommen aus; dem reinmensch-„lichen Gefühle dagegen widerstrebt jenes Axiom, und es „versteht nicht, was seine Bedeutung ist. Die höhere Vernunft-„kritik entscheidet, und zwar *gegen* das, ihr eingeborne „Axiom: *Aus Nichts wird Nichts*, für das unbegreifliche: *Gott* „*hat die Welt aus Nichts gemacht.* Dieser Glaube ist sein *In*-„*ductionsglaube* (πίστις ἐξ ἐπαγωγῆς), ganz analog dem in den „Naturwisssenschaften, ganz der entsprechende mit gleicher, „zwingender Kraft.“

Unser einziges und wahres Glaubensorgan also ist *unsere Vernunft.* Sie zieht alle Folgerungen und Schlüsse aus diesem, ihr von aussen zugetragenen, neuen Axiome: *Aus Nichts wird Etwas!* namentlich die Resultate für die wahrhaftige Existenz der ethischen Welt und unserer geistigen Freiheit, welche mit diesem Grundaxiome, wie wir deduciren werden, steht oder fällt. Also genügt unsere *Vernunft* Allem, was Wahrheit und Seelenheil im Glauben heissen kann, als *Auffassungsorgan und als höchstes Gericht*, einer Instanz, die, als die letzte, ihr entscheidendes Endurtheil spricht. Alles Andere ist neblicht-mystische Phantasterei, und gehört ins Gebiet der Lemuren und Kobolde, die unsere Sinne berücken und uns in die Sümpfe des Heidenthums verlocken.

II.

Was ist Offenbarung?

Wahrlich, er soll noch erscheinen, auf beiden Seiten soll er noch erscheinen, der Mann, welcher die Religion so bestreitet, und der, welcher die Religion so vertheidigt, als es die Wichtigkeit und Würde des Gegenstandes erfordert.

(*Lessing*, aus den Papieren eines Ungenannten. S. Ausg. v. *Lachmann*. Berlin 1839. Bd. X, p. XX.)

Hochansehnliche Versammlung!

Wir haben uns also hier vereinigt, um gemeinschaftlich eine Wanderung durch ein Gebiet anzutreten, das zwar bereits vielfach durchforscht, seit undenklichen Zeiten von Wegekundigen in allen Richtungen durchstreift worden ist, und doch die Erwartung, eine vollkommene Uebersicht und den Standpunkt zu entdecken, von welchem aus das Ganze und Einzelne zusammengefasst, und mit Einem Blicke überschaut werden kann, noch immer unbefriedigt gelassen hat. Und ich, der Sie zu dieser neuen Entdeckungsreise einlud, ein Fremdling in Ihrer Mitte, wage es, mich Ihnen als Führer in diesem bekannt-unbekannten Gebiete anzubieten, mit dem Versprechen, Ihnen jenen Gesichtspunkt zu zeigen, Sie auf jene Höhe hinauf zu führen, wo Ihr Begehren erfüllt, Ihre Sehnsucht befriedigt werden soll.

Wenn ich mich nun durch das Vertrauen, das mir eine so hochansehnliche Zuhörerschaft zuführt, im höchsten Grade geehrt fühle, so muss ich mich zugleich in einem nicht geringeren Maasse verpflichtet fühlen, Ihnen einen genauen vorläufigen Um- und Abriss, gewissermassen eine Landcharte von dem Gebiete vorzulegen, dessen Durchwanderung wir eben unternehmen und begonnen haben, und das ich Sie kennen zu lehren mich anheischig gemacht. Anheischig! vielleicht dürfte Einer oder der Andere leise sagen: mich vermessen habe! Denn es ist von nichts Geringerem die Rede, als von einer schliesslichen Entscheidung einer Frage, welche, so ausgezeichnete Denker in so vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden, sie auch beschäftigt hat, dennoch bis heute ein ungelöstes, für Einige selbst ein unlösbares Problem ihrer Meinung nach geblieben ist; eine Frage zugleich, an deren endgiltige Entscheidung die heiligsten Angelegenheiten der Menschheit geknüpft sind.

Nachdem wir in dem ersten Vortrage die Untersuchung über das Auffassungsorgan für die höchsten göttlichen Dinge vorgenommen und nachgewiesen haben, dass es einzig in unserer Vernunft beruhe, haben wir heute das nächste Problem zur Verhandlung zu bringen, welches ist: *das Object* der Frage einer Offenbarung. Nachdem vestgestellt worden: *Was ist* das *Glauben*, ist die nähere Frage nun die: *Was ist* der *Glaube?* Anders gestellt, würde sie lauten: *Haben wir zuverlässige Zeichen und Merkmale, an welchen wir mit Evidenz ihn erkennen, und von jedem unächten, der sich diesen Namen anmasst, unterscheiden können; oder müssen wir fortan, wie bisher, auf solche Charaktermerkmale verzichten?* Müssen wir uns noch weiter mit dem dürftigen Surrogate desselben, mit *dunkeln Gefühlen, innerlichen Erregungen*, die vergebens nach ihrem klaren Ausdrucke ringen, zu behelfen suchen? Es wäre ja betrübt, wenn wir ewig im Dunkeln zu tappen, und zur Nothwendigkeit verurtheilt wären, das auf Treue und Glauben hinzunehmen, was uns der Zufall der Geburt, oder ähnliche Umstände zugeworfen, und was ein dunkler Trieb, oder gar ein verwerflicher Beweggrund uns aufgenöthigt haben! Jedenfalls ist es wohl der Mühe werth, nach Klarheit in solchen unklaren Gegenständen zu streben, die unsern geistigen Bedürfnissen Befriedigung verheissen, da wir doch schon in weniger wichtigen, ja oft in gleichgiltigen Gegenständen blosser Neugier, mit Anstrengung und Eifer danach trachten, und darauf mühselig hinarbeiten. In diesem Betrachte ist es denn auch keine Anmassung, wenn ich mir Ihre ganze Aufmerksamkeit zum nächstfolgenden Gedankenexperimente ausbitte.

Es hat allerdings der kindlich unschuldige Glaube etwas tief Rührendes! Es ist ein heiliges Werk, wenn wir die geistige Erbschaft, wie sie sich von Vater auf Sohn Generationen hindurch vererbt hat, unbedingt und ohne Einsprache antreten, ohne Misstrauen das Kleinod hüten und verehren. Nur ist die Frage, ob wir Späteren das noch dürfen, was die Früheren mussten; ob, was Jenen so schön stand, nicht vielleicht uns eine Schmach, und jenem Erbtheil Untergang bereiten würde? Selbst zugegeben, dass die Wirkung in keiner Hinsicht durch die klarste Einsicht vom Grunde unseres Glaubens und die Rechenschaft von seinen Bestimmungen gewinnen würde, wenn (worauf es endlich allein ankommt) die Reinheit unsers Wandels auf Erden und unsere Wohlgefälligkeit vor Gott in Betracht gezogen wird: so ist doch die Frage nach der Authenticität und

Wahrheit desselben nicht abzuweisen, als sei es Sacrilegium, nach der Unantastbarkeit seiner Aus- und Ansprüche sich gewissenhaft umzuschauen. Einst freilich war Alles das gut, und jeder zudringliche Zweifel überflüssig, ja verbrecherisch. Allein diese Zeiten der Unschuld sind dahin! Längst schon ist unsere unbedingte Zuversicht im tiefsten Grunde erschüttert. Unser Erbtheil ist ein vielfach angefochtnes; wir sollen mehrere Prätendenten, und jeden mit andern Ansprüchen, neben uns dulden; mit ihnen nicht nur theilen, sondern uns selbst unseres Erbrechts beraubt und ausser Besitz gesetzt sehen. Selbst so weit ist es gekommen, dass man das ganze Erbtheil als längst verfallen erklärt, und nicht selten den getäuschten Erben verhöhnt und verachtet hat. Unter solchen Umständen und bei solchen Anfechtungen muss denn doch auch der Frömmste, der Gläubigste stutzen, und statt sich gewaltsam Aug und Ohr zuzuhalten, zuhören und hinschauen, was das Geschrei bedeute; wer die Angreifer seien, und wie stark sie auftreten; er muss Rede stehen, und sich auf Gründe einlassen.

Das aber ist bei weitem nicht Alles! Das Bedrohlichere war der *Verdacht der Fälschung der alten Urkunde*, das Unterschieben und Vordrängen Andrer mit gleichen Ansprüchen auf gleiche Rechtstitel. Wie möchten wir, auch im vestesten eignen Bewusstsein der Aechtheit der unsern, dem Ungestüme der Mitbewerber, der Anmassung gleicher Authenticität mit Glück widerstehen? Der bloss in sich verschlossne Trotz gliche einem dumpfen Eigensinn. Nicht die achtunggebietenden früheren Genossen des Glaubensbundes suchten sich gegen diesen Sturm tiefer und tiefer in ihren Mantel gehüllt zu schützen, und zogen, um das nicht zu sehen, was er verwüstete, und was er mit sich fortriss, ihn gar über die Augen. Das Vermeiden, das Ausweichen vor einem entscheidenden Processe andrängender zerstörender Elemente konnte, nachdem sich die Zerstörung vom kleinen Umfange aus unendlich verbreitet, und die Verachtung des Glaubens so weit um sich gegriffen, und sich so tief eingefressen hatte, nicht länger inne gehalten werden, ohne das Ganze der Vernichtung preis zu geben. Die Berechnung, wie bald die Auflösung unserer Religionsgemeinde vollendet sein würde, war nicht mehr schwierig, ja man hatte sie schon abgeschlossen; so weit war die Zersetzung bereits gediehen! Der alte, veste Thurm, meine Freunde, ist in seinem Grunde untergraben. Wenn der Hort, dessen Wacht unsern Vätern und uns von der Vorsehung anvertraut worden ist, durch die Feig-

heit der Wächter, durch die Angst vor der Untersuchung der Grundmauern und der Minen des Feindes, vollends zusammenstürzte: wir hätten eine schwere Verantwortlichkeit auf uns geladen! Wenn ein geistiges Pfund, vom Lenker der Schicksale unsers Geschlechts bestimmt, das Heil der ganzen, grossen Menschheit zu werden, und sie zur Höhe ihres Berufes auf Erden empor zu heben, wenn ein solches geistiges Ferment durch der Hüter Schuld verloren ginge: wer könnte die Grösse der Verschuldung nur ermessen! Haben wir nicht, nicht namentlich wir, die alten Wächter jenes geistigen Gutes, die Verantwortlichkeit und die Pflicht, jedes Zagen, jede Furcht von uns abzuthun, das Anvertraute zu erhalten, zu schützen und es den Nachkommen im besten Zustande zu überliefern?

Wir können, wir dürfen daher, meine Brüder, dem grossen Processe, in den man uns verwickelt hat, nicht länger ausweichen. Gegen erklärte Feinde und Prätendenten haben wir uns zu behaupten. Wir können uns nicht einmal auf einen Compromiss, zu einem gütlichen Vertrage, entschliessen. Der Kampf muss *in der Theorie* aufs strengste durchgefochten und — ich füge es getrost hinzu — er ist es bereits! Was ich Ihnen in der Gegenwart vorzulegen gedenke, sind Acten, motivirte Entscheide und Ergebnisse langjähriger Untersuchungen mit sichern, unfehlbaren Reagentien, durch welche Wahres von Falschem, Reines von Verfälschtem unterschieden und abgesondert werden kann, so dass es Jedem, dem es der Mühe werth scheint, dass diese Abscheidung geschehe, leicht wird, mittelst desselben Prüfungsmittels sich von der Wahrheit und Aechtheit des Gegebenen zu überzeugen, und dem Widersprechenden aufs bündigste seinen Irrthum nachzuweisen. Der Metallregulus wird rein und glänzend sich darstellen, wenn das Gemisch das Läuterungsfeuer hindurch gegangen ist, und der Eigner mag sich des gesicherten Besitzes freuen, den er durch seine Arbeit gewonnen, und nun erst mit Recht sein Eigenthum nennen kann.

Hiemit kennen Sie, meine Brüder, Absicht und Zweck dieser Vorträge; jetzt müssen Sie aber auch erfahren, was Sie von denselben *nicht* zu erwarten haben. Gegen Sie, wie gegen mich, habe ich die Verpflichtung, Ihre Erwartungen auf das Mass, das mir auszufüllen vorgeschrieben ist, vestzustellen, und, wenn es sein muss, zu beschränken.

Erwarten Sie, verehrte Anwesende, *eine strengwissenschaftliche Erörterung der Frage über die Wahrheit und Wirklichkeit,*

so wie eine genau umgrenzte Charakteristik der Erkennungsmerkmale jeder möglichen Offenbarung und ihrer Unterschiede von dem Producte unseres eignen constructiven Denkvermögens, in welcher Form, in welcher Bekleidung dieses sich uns immer als ächte Offenbarung anbieten möge. Erwarten Sie ein Reagens und einen Prüfstein; aber auch nichts mehr! nichts Andres! Erwarten Sie besonders keine Erbauung; keine aufs Herz und das Gemüth abgesehene Homilie; keine Rede in glänzendem Blumenschmucke, keine Rührung, auch keine Straf- oder Busspredigt. Von dem Allen kann hier nichts geboten werden. Meine Absicht ist weder Rühren, noch Strafen; nicht zu ermahnen, oder zu erschüttern, und besonders nicht zu *überreden:* aber *überzeugen* will, und zu überzeugen hoffe ich Sie von gewissen Thatsachen der unsichtbaren Welt, von welchen bisher keine solche sichre Ueberzeugung bestand, ja nur für möglich anerkannt worden ist. Statt aller unwirksamen Mittel und Surrogate, verheisse ich dem, dem es Ernst mit der Sache ist, eine gute, klare und besonnene Belehrung. Diese aber ist in vorliegendem Fall nicht bloss der *Wissbegier wünschenswerth, sondern auch zur Bestimmung unsres Handelns, zur Wahl unsres Lebensweges nothwendig.* — Ferner erwarte keiner meiner Zuhörer eine Anweisung zum glücklichen, oder gar seligen Leben, Aussichten in eine helle Zukunft, Anbahnungen zum ewigen Frieden auf Erden: Lust- und Luftschlösser kann sich ein jeder selbst ohne Anstrengung nach Bedürfniss und Geschmack aufbauen und ausputzen. Ich habe nichts von allem dem in Aussicht zu stellen; sondern einzig und allein einen *Kanon* für das, was man gemeinhin mit dem Ausdruck: „*göttliche Offenbarung*" bezeichnet. Seelenfrieden, frohe Aussichten und stille Zuversicht mögen zwar als gewisse Folgen einer vestbegründeten Ueberzeugung willkommene Zugaben sein; aber die tägliche Erfahrung lehrt, dass zur Erreichung derselben kein solcher Apparat von Wissenschaftlichkeit vonnöthen sei. Sie sind eben so gut Resultate solcher Ueberredungen, die auf einer weniger sorgfältig gelegten Basis ruhen. Narkotische Mittel bietet auch die schlechteste Lehre, die nicht ganz, nicht unter allen Umständen zu verachten sind. Ja, man will sogar bemerkt haben, dass eben diese narkotischen, beruhigenden Mittel von dieser in reichlicheren Gaben gespendet werden; dass ihre Tröstungen im Leben reicher strömen, als selbst aus der eigentlichen Quelle der Wahrheit; denn an Hoffnungen und Verheissungen ist kein rechtschaffener Arzt so reich, mit ihnen so freigebig, wie der

Marktschreier, wesshalb denn auch dessen Karren von einem viel grösseren Publicum umdrängt ist. Desshalb könnte man wohl nach der Fülle der ertheilten Verheissungen nicht sowohl die Güte, als vielmehr umgekehrt, die Schlechtheit des Dargebotenen bemessen. Schon *Platon* gefielen die Leute nicht, welche die Götter für leicht versöhnlich erklärten. Wir haben gerechten Verdacht gegen grossprahlerische Versprechungen, und nennen das gern Charlatanerie, frommen Betrug u. s. w. Endlich ist nicht des Lehrers Beruf, zu beruhigen und einzuschläfern, sondern anzuregen, zu erwecken; auch ist unsere Bestimmung auf Erden nicht, glückselig zu werden, sondern es zu sein zu verdienen.

Von Allem demnach, was der menschlichen Phantasie schmeichelt, was das Verlangen nach höheren Verbindungen mit der Geisterwelt befriedigt, oder eine Sehnsucht nach innerlicher Erregung stillt, von Mysticismus, Theophanie, sind die bevorstehenden Verhandlungen durchaus entfernt; diese müssen anderswo gesucht werden! Die hier so etwas suchten, würden nicht befriedigt werden; sie würden sich schon am Eingange abgewiesen finden. Ueberhaupt kann kein andrer geistiger Genuss geboten werden, als nur der, welcher als Nebenproduct mit jeder gewonnenen Erkenntniss unzertrennlich verbunden ist. Auf einen solchen werden wir im Verlauf dieser Vorträge, wenn es mir gelingt, Ihre Aufmerksamkeit bis dahin zu fesseln, uns gefasst machen dürfen, oder vielmehr, dieser würde sich von selbst ergeben, als ewiger Begleiter des Guten, Schönen und Wahren. Aber diesen werden wir nicht zurückweisen; im Gegentheil werden wir die Gelegenheit nicht unbenützt lassen, überall aufmerksam auch auf die süsse Lockspeise und den Vogelleim, den sie verbirgt, zu machen, welche das Halbwahre, die Lüge anwendet, sich Geltung zu erwerben. Wie diese hier *Bestechung*, dort *die Furcht* und *Strafandrohung* gebraucht; bald *schmeichelt* bald *schilt*, um einen künstlich gewaltsamen Besitz von der menschlichen Seele zu erschleichen. Denn grade der Quacksalber studirt das schwache menschliche Herz, und auf diese Schwäche rechnet er. Er kennt unsere Trägheit zum Selbstdenken, und unseren Hang zu Träumereien, unsere Nichtachtung schlichter Wahrheit und Bevorzugung glänzender Phantome, unsere Genusssucht und unsere Arbeitsscheu, unsere Keckheit und unsere Gespensterfurcht, unsern Dünkel und unsern Kleinmuth. Er kennt sie alle und baut nun auf ihnen seine Unternehmungen. Besonders weiss er es ganz genau, wie

sehr man den Worten des Vielverheissenden traut, wenn dieser sich nur selbst vertraut. Es ist, als ob der Mensch im Allgemeinen noch mehr arbeitsscheu in geistigen, als in körperlichen Anforderungen ist. Der sog. faule Geist (ἀϱγὸς λόγος) herrscht weit und breit!

Eine ganz vorzügliche Stütze findet nun dieser faule Geist in der Heiligkeit gewisser Lügen, die doch in der Wahrheit die gottlosesten von allen sind. Denn der Vortheil heischt, dass jenem Argos Logos geschmeichelt, dass er gehegt und gepflegt werde. Nun sucht er besonders aus dem Bezirke des höchsten Geisteslebens die geistige Arbeit, das Denken, zu verdrängen, und eben da, wo es am nothwendigsten ist, durch ein nebelhaftes Fühlen zu ersetzen. Hier, wo der feinste, der schärfste Geist der Unterscheidung zur Entscheidung gefordert werden soll, in Dingen der subtilsten Erkenntniss und des gewissenhaften Handelns, da wird das einzige uns gegebene Mittel dazu verworfen, und zum elenden Surrogate gegriffen! Wird es wohl befremden, wenn der Wardein den verachtet, der ihm räth, statt seines Goldscheidewassers, bloss destillirtes anzuwenden? Und hier, wo es sich um Besseres, als Gold, handelt, soll ein entsprechendes strenges Verfahren Frevel sein? Was bedeuten denn alle Gemeinplätze der schlechten Monopolisten des Glaubens, mit denen sie von der schärferen Untersuchung ihrer Artikel (articuli fidei) abschrecken wollen? Was: *Nur der Glaube macht selig?* womit natürlich nur der bestimmte mit seinen Kirchendogmen gemeint wird. Was die alte Parabel: *mit dem Lichte die Sonne suchen?* so oft jemand irgend eine jener Lehren von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt näher untersuchen und prüfen will? Was endlich bezwecken sie, wenn sie von der Anerkennung dieser Lehrsätze das geistige Thun abhängig, und auf ihrer Seite das Gute, auf der entgegengesetzten aber das Schlechte befindlich ausgeben? Als ob nicht das sittliche Thun glücklicherweise in sich, von der Vorsehung durch die wunderbare innere Stimme geführt, und trotz der unternommenen Verfälschung auch des Gewissens, unabhängig von jeder Satzung sei! Aus der Hingabe an solche Verwalter und Vertheiler des göttlichen Wortes, die sich das Ansehen geben, es mit heiliger Scheu zu bewahren und vor Profanation zu sichern, erzeugt sich nur zu oft der Wahnwitz und der Irrsinn des Fanatismus: die stille, friedliche, menschenfreundliche Religiosität nun und nimmer! Auch in diesem Falle muss die geistige Naturheilkraft ins Mittel treten, wenn sich mit

der Krankheit noch die Quacksalberei zu unserem Verderben vereinigt hat.

Noch andere Gegner tieferer Forschung in religiösen Dingen giebt es — allein ich trage billig Bedenken, ihrer in einer so würdigen Versammlung zu erwähnen — weil sie dieselbe theils für erfolglos, theils für überflüssig halten. Diese gehören zu den Leuten, die sich ihre Religion selber machen*). Diese sei so einfach, so schlicht, dass sie uns aller überflüssigen und hoffnungslosen Grübeleien enthübe. Das Dunkel, in welche die Gottheit sich gehüllt, sei und bleibe menschlicher Sehkraft undurchdringlich, und wir haben Besseres zu thun, als in die Regionen der Phantasterei hinüber zu schweifen. Ein sittlich wohlgeordnetes Gemüth sei sich seines Berufes ohnehin wohl bewusst; „und was das Auge des Verständigen nicht sieht, das „übet in Einfalt ein kindlich Gemüth." Wir können, ja müssen das zugeben. Das Gewissen in jeder Menschenbrust ist ein guter, treuer Rathgeber; aber ein noch strengerer Richter, wenn der Rath nicht mehr helfen kann. Wäre es ein eben so starker Warner *vor* der That, als es ein strenger Richter *nach* derselben ist, dann würden wohl die meisten und grössten Verbrechen unterbleiben. Aber das Gewissen ist, wie es im *Tristram Shandy* heisst, oft gerade dann nicht zu Hause, wenn man seiner am nöthigsten bedarf. Vor der That ein ernster Seraph mit der Friedenspalme, wird es nach ihr ein zürnender Cherub mit dem Flammenschwerte. Ach, es schläft nur zu oft, bis das Grässliche geschehen ist! —

Was es nun ferner mit jenem Selbstmachen der Religion durch die sog. Gebildeten für eine Bewandtniss hat, wird sich

*) Wir wollen hier auf eine nicht unerhebliche Unterscheidung hindeuten, nämlich zwischen dem „*Selbstmachen der Religion*" und dem „*Selbstschaffen seines Gottes.*" Das letztere ist weniger trivial, als das erstere. Das letztere hat selbst Autoritäten für sich, von welchen hier nur *Goethe* genannt werden soll. Von ihm heisst es (*Gervinus*, neuere deutsche Nationalliteratur II, p. 124): „Er that, wie jeder in allen Zeiten „gethan; „*er hat sich selbst einen Gott geschaffen.*" Dieser selbstgeschaffene Gott ist, abgezogen die specielle Physiognomie seines respectiven Schaffers, jener *All-Eins-Gott*, der *Pan* der Philosophen. Dieser steht aber, in Beziehung auf das Machwerk, über dem „*Unbekannten*", den die Macher ihrer eigenen Religion ganz aus dem Spiele lassen, allein in Beziehung auf den sittlichen Werth tief darunter; denn er hält sich nicht einmal an den alten Spruch: *Thue recht und scheue Niemand!* Uebereinstimmend aber sind beide in der Ueberzeugung, *dass die Religion* (d. i. die jedesmalige bestehende) *nur für den Pöbel sei.*

später noch deutlicher zeigen. Hier genüge die vorläufige Bemerkung, dass zwar sich jeder Gebildete seine eigene Religion macht, aber dass dieses auch kinderleichte Arbeit sei. Denn das Ganze läuft nur auf ein rücksichtsloses Negiren alles Bestehenden hinaus. Das ist der plebejische Rationalismus, der, mit jeder Zunahme an Ausdehnung, an Tiefe abnahm, bis er endlich zur äussersten Seichtigkeit herabkam, und so versandete, dass auch der leichteste Nachen nicht mehr getragen wurde. Wer hätte glauben können, dass den Sand der Mark jemals ein tieferes Fahrwasser bedeckt hat?

Nachdem wir nun das zur Einleitung Nöthige genugsam besprochen zu haben glauben, wollen wir versuchen, unser Unternehmen auch denjenigen gegenüber zu rechtfertigen, welche gewissermassen ein Vorrecht aufs erste und letzte Wort in dieser Angelegenheit zu haben vermeinen, gegen die Meister vom Lehrstuhle der theologischen Wissenschaft. Da haben wir denn sogleich die scheinbar verwegene Behauptung aufstellen wollen, dass ein wissenschaftliches Unternehmen, wie das unsere, noch überall nicht existirt; dass man nicht einmal daran gedacht hat, es zu versuchen. Haben wir vorhin von den *Anfechtungen* und den noch gefährlicheren *Verfälschungen* gesprochen, durch welche unser A. T. in Gefahr gerieth, im Werthe tief zu sinken, entweder beraubt des Nimbus seiner Göttlichkeit, oder, identificirt mit dem Mythus und dem Philosopheme, genöthigt mit der traditionellen Fabel auf Einer Linie zu stehen: so hat es an allen tiefer dringenden Versuchen gefehlt, von denen man hoffen durfte, sie würden dahin abzielen, den Kanon in seinem Reingehalt aufzustellen, und mit gerechter Wage seinen Inhalt dem heidnisch-philosophischen gegenüber zu prüfen, um seinen Werth bestimmt vestzustellen. Ist denn je von anderen als zweien Philosophen die Frage: *Was ist Offenbarung?* aufgestellt worden? Und hat man nicht da, wo sie aufgeworfen wurde, gar bald den Spruch gefällt: *Es giebt keine solche, wie sie die Theologen annehmen*; wenigstens giebt es für uns kein Mittel, an dem wir sie mit Gewissheit erkennen und unterscheiden könnten.

Wir müssen uns also schon hier im Eingange auf eine tiefere Behandlung der Frage einlassen, um uns fürs erste in unserem Gebiete zu orientiren. So fragen wir denn: *Wann fing man zuerst an, Offenbarung göttlicher Dinge zu statuiren? Wann sodann, sie als solche zu bezweifeln?* — Der Anbeginn ragt weit in die vorgeschichtliche, in die Zeit der Sage hinein; *der Sage,*

dieser Poesie der Geschichte und ihre Vorläuferin! Sie berichtet Ueberschwängliches, und redet im Tone der Begeisterung von Allem, was ihrem Sinne erhaben oder schauerlich erscheint. *Geschichte* folgt ihr nach, und fängt schon an zu bezweifeln und zu prüfen, was zuvor die Sage berichtet hat. Alle Sagen knüpfen an bessere Zeiten und höhere Wesen an. Die Schwächen, Laster und Leiden der Gegenwart schwinden in dem schwanenden Dämmerlichte der Vorwelt, wo noch Götter ihren Olymp verliessen, um sich an den Tisch frommer Hirten mit um das frugale Mahl zu setzen. Sie gaben sich, ihre Hülle von sich werfend, den Begünstigten zu erkennen, setzten sie zu Priestern und Völkerhirten ein; Gebet und Opfer wurden ihnen dargebracht, um ihren Sinn ferner für menschliche Angelegenheiten zu betheiligen, oder sie, wo man sie erzürnt oder vernachlässigt zu haben glaubte, zu begütigen und zu versöhnen. Alle diese Vorstellungen sammelten sich nach und nach zu einem zusammenhängenden Systeme, zu einem Lehrcyklus von thätigem Eingreifen der Götter in die Geschichte der Menschheit, von ihren Wirkungen in der Natur, besonders in deren mächtig erschütternden Ereignissen und Wirkungen. Man lieh den Kräften, dem Donner, dem Meere, der Sonne und dem Monde menschenähnliche Lenker und Verwalter; so ward die Religion des Heidenthums in mannigfacher Abwechselung zu Stande gebracht.

Wurde nun aber schon die Geschichte zum tieferen Forschen und Prüfen getrieben und fing schon der Vater derselben an, dem Zweifel Raum zu gestatten, so hub ein einschneidenderes Misstrauen mit der eigentlichen Naturforschung an. Die Gottheiten der Natur wurden ihrer persönlichen Gestaltung beraubt und in das, woraus sie früher sich hervorbildeten, *in blinde Naturkräfte* zurückgebildet. Juppiter est, quodcunque vides quocunque moveris! rief der spätere Dichter; der frühere kehrte es um und sprach: quodcunque vides, quocunque moveris est Juppiter! Bald, so stellten sich die Wissenschaften, als Gegner des alten Glaubens, in dem Erkenntnisskreis der menschlichen Seele ein. Astronomie, Physik und Chemie bemächtigten sich nach und nach der nebelhaften Göttersagen und die entgötterte Natur sollte uns verständlich und dienstbar werden. Diese drei Schwestern, Töchter der erwachten Menschheit, berührten die Natur mit ihren Zauberstäben, und da erblassten die alten Götter des Olymps, der Haine und Quellen. Provinz nach Provinz ging dem Olympe verloren, auch spätere Philosophen

setzten die geschaffenen Götter auf das bescheidene Altentheil und entzogen ihnen ihren mächtigen Einfluss auf die Menschenwelt; *Epikur* verdammte sie zu einem glückseligen, leiden-, aber thatenlosen Leben; sie waren in Ruhe gesetzt und somit so gut wie vernichtet. Wie hat unser geniale Dichter dies „*Loos des Schönen*" bejammert!

Weil man nun angefangen hatte, der Natur der Dinge auf den Grund zu schauen und schon durch Forschung und Calcul Vieles herausgebracht hatte, so hoffte man bald auch das Uebrige, kurz, Alles zu erklären und zu begreifen. Von der Ueberzeugung, dass so Vieles Trug und Betrug war, zu der Meinung, dass es Alles sei, war ein kleiner und schneller Uebergang. Jugendliche Kraft und Muthwille beförderten ihn, Lust an Neuerungen gab ihm Nachdruck. Aber auch das dauerte seine Zeit, und bald ward man gewahr, dass es dem menschlichen Geiste nur gestattet sei, sich von den gröbsten Vorurtheilen zu befreien, nicht von allen, nicht von den subtileren. Er konnte die Zahl derselben wohl vermindern, sie aber nicht ganz los werden.

Wir dürfen indess ja nicht glauben, dass dieser geschichtliche Process in der menschlichen Denkweise einzig und allein im Heidenthume, das fast nur aus fabelhaften Sagen componirt war, anzutreffen sei, auch in der so einfachen Lehre des A. T. stossen wir auf Zeugnisse, die uns ähnliche Vorkommnisse berichten und in seinem Umkreise darstellen. Erinnern wir uns der Klagen der Psalmisten über den Mangel an Glauben im Volke, über den Nichtswürdigen, der in seinem Herzen spricht: „Es ist kein Gott", dann jener Aufforderung, für Gott zu wirken, „denn seine Lehre haben sie aufgehoben."

Alle Culturvölker und in desto reicherem Masse, je bedeutsamer sie für den Entwickelungsgang der Geschichte waren, haben Sagensammlungen, Berichte von Personen und ihren Thaten, die der vorhistorischen Epoche angehören, zusammengetragen von Späteren, die indess selber noch in jene Epoche, meist in eine mittlere zwischen beiden, zwischen Sage und Geschichte, fallen. Lassen wir jedem Volke das Seine, und betrachten für jetzt ausschliesslich unser altes Testament, die *Thorah*. Aus dieser haben sich, indem spätere Religionsstifter zwei früher unbekannte Codicille zufügten, zwei neue Formen entwickelt, eine ältere und eine neuere, welche indess so tiefe Wurzeln schlugen, und sich bald so weit verbreiteten, dass der Stamm, als dessen Zweige oder Ableger sie sich kund gaben,

gar bald von ihnen überwuchert wurde, und Gefahr lief, gänzlich von ihnen erstickt und verdrängt zu werden.

Wenn wir denn nun auch an diesen beiden Miterben keine ausdrücklichen Zertrümmerer des A. T. gefunden haben, so waren sie doch beide Kronprätendenten; jeder für sich wollte das Recht der Obergewalt an sich reissen, und beiden ist diess auch, dem einen im Orient, dem andern im Occident, bis jetzt gelungen. Am Ende ist es in der Wirkung gleich, ob der Sohn den Vater depossedirt oder ein Fremder; wenn auch im ersten Falle der Vater nur auf den Abzugtheil, wie vor einigen Jahrzehnten Herr Prof. *Heinroth* es bezeichnete, gesetzt wird*).

Desshalb gestalteten sich die Verhältnisse weit bedenklicher durch die Ein- und Angriffe der Naturwissenschaften, als diese endlich aus den Nebelgestalten und Bahnen irrender Kometen heraustraten, einen vesten wissenschaftlichen Kern annahmen und eine neue Kreisbahn zu durchlaufen begannen, und nun auch, mit dem strengen Calcul verbunden, zu vollkommenen exacten Wissenschaften heranwuchsen; und endlich gar, da auch durch die *Kant*'sche Kritik der R. V. eine neue Laufbahn des Gedankens anhub, und die Nebel der Mystik und Mystification sich zu zertheilen anfingen. Die Angriffe erfolgten dichter und dichter; wo Verträge und Friedensstiftungen eingeleitet wurden, waren diese noch um Vieles gefährlicher, als der Zerstörungskrieg. Denn nicht selten verband man sich so innig mit dem Feinde, dass man sich mit ihm identificirte, und selbst mithalf, den Todesstoss gegen die Offenbarungslehre zu führen. Wir werden dies späterhin mit Beispielen belegen.

Solche Angriffe und Zerstörungsversuche haben anfangs nur benachbarte Glaubenssysteme getroffen, doch konnte dabei die Basis, auf welcher man sie emporgebaut, nicht unangefochten bleiben. Viele Feinde, und die klügeren und erbitterten ganz vorzüglich, richteten ihr Geschütz gerade auf die alte Grundmauer, die man für morscher hielt, und unschädlicher für den Angreifer gefunden hatte. Die ältesten Angriffe gingen von englischen Rationalisten, *Tindal* an deren Spitze, aus. Später verpflanzte sich der Kampf über den Canal, und fand

*) *J. C. Aug. Heinroth:* Die Grundfehler der Erziehung, Leipzig 1828, bei *Vogel*, p. 377, 78, heisst es: „Gott hat ja seinen Sohn desshalb „gesandt, damit wir an ihn glauben.... *Er selbst ist seit der Erscheinung „seines Sohnes, so zu sagen, vom Schauplatze der Welt abgetreten, und hat „Alles in dessen Hände gegeben.*“

auf dem französischen Continente sehr gewandte und tapfere Theilnehmer, ja die besten Bundesgenossen des Rationalismus. Wenn aber auch das Land des frommen Gehorsams, unser Vaterland, noch lange verschont blieb, endlich brach auch bei uns der Feind ein, und hier fand er eben in der Gründlichkeit den bessern Grund, auf dem der Kampf vollends durchgekämpft werden konnte. Hier ward er denn von beiden Parteien aufs entschiedenste zu Ende gebracht, indem das Protestiren gegen sich selbst zu protestiren begann.

Endlich durchbrach der mächtig reissende Strom auch den Damm der Synagoge. Er, der wie antikes Bauwerk, durch die Zeiten nicht geschwächt, sondern zu einer einzigen, felsigen Masse zusammengewachsen war und ewige Dauer verhiess, konnte auch dem menschlichen Zerstörungswerke nicht widerstehen. Dieser Deichbruch ist es denn auch, der Alle aufruft, entweder zu retten, was vom Werke noch haltbar ist, oder die Trümmer wenigstens wegzuschaffen, und auf freiem Raume neu aufzubauen, wenn das Bedrohete ein Geisteswerk für die Ewigkeiten war. Darum ist es jetzt, wenn je, „an der Zeit, zu sprechen und für Gott zu wirken; seine Lehre haben sie aufgehoben!“ Wie aber geschah dieses? Wie gestaltete sich im Bezirke der Synagoge die Umwälzung in die allgemein herrschende Denkweise?

Es ist wahr, die philosophische Dogmatik, d. i. die syllogistische, oder apriorische Beweisführung fürs Dasein Gottes und in allen göttlichen Dingen, hätte sich selbst aufgegeben, hätte sie eingeräumt, dsss zur wahren Erkenntniss derselben, und der höheren Weltordnung überhaupt, erst eine Offenbarung, eine Kundmachung von aussen vonnöthen sei. Mit diesem Zugeständnisse würde sie die eigene Unzulänglichkeit, ihr Unvermögen, zur höheren Wahrheit durch eigene Mittel zu gelangen, aufgedeckt und eingestanden haben. Zugleich würde sie alle ihre Mühe und Arbeit, alle strengen Beweisführungen und Constructionen, all ihr nothwendiges Wesen, als einzige Erkenntnissquelle des Uebersinnlichen, aufgegeben haben. Das konnte nicht von ihr nach so vielen, vielen Mühseligkeiten erwartet werden! das wollte, das konnte sie nicht! Und nunmehr blieb ihr kein anderer Ausweg, als die Anklage zurückzuschieben, die Behauptung umzukehren. Sie wies daher die Vorstellung einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung gänzlich zurück, und beschränkte die nun einmal vorhandene urkundliche Offenbarung einzig auf das Gesetz und die gottesdienstlichen

Cärimonien. Damit glaubte man sich mit dem alten Kanon aufs manierlichste abgefunden, und auch der alten Ehrfurcht keinerlei Abbruch zugefügt zu haben. Die Verwerfung des A. T., als einer *Lehre*, als eines *Unterrichts-* und *Erziehungsmittels* — wenngleich es nur dieses zur Ueberschrift hat! — neben der stricten Observanz und Anerkennung desselben, als *Gesetzgebung*, wie man es erst späterhin auffasste, geschah ausdrücklich durch *M. Mendelssohn* vor reichlich zwei Menschenaltern in jener vielbesprochenen und vielerlei Anstoss veranlassenden Schrift: *Jerusalem oder über die Macht der Religion und Duldung.*

Wer wäre so stumpfsinnig, den rechtschaffenen Sinn des Philosophen in dieser Schrift zu verkennen? Ihr Autor war vielleicht der erste in Deutschland — in England gab es Arbeiten in ähnlicher Richtung von den ersten Schriftstellern der Revolutionszeiten im siebzehnten Jahrhundert — der die unnatürliche Verbindung von Glaubenszwang, Religion und Staat also gelöst wissen wollte, wie solche späterhin in der Constitution der Freistaaten Nordamerika's gelöst ward. Er zerschnitt mit dem blanken Schwerte der Kritik dies unsinnige Band, das so viel Unglück über die Völker gebracht, und noch heute mit alter Zähigkeit das zu Trennende gewaltsam zusammenhält, und eben in dieser Verbindung den tiefsten Zwiespalt erhält, und zwischen Brüder die Fackel der Zwietracht schleudert. *Mendelssohn* versuchte eine Scheidung dieser beiden Institutionen, des *Glaubens* und der *Justiz.* Freilich hatte er zugleich der Bibel, als einer Offenbarung, den Scheidebrief geschrieben. *Seinen Gott* fand er im Wahrscheinlichkeitscalcül, wie ihn *seine Morgenstunden* mittheilen; seine *Unsterblichkeit der Seele in ihrer Unzerstörbarkeit*, wie er sie im Phädon nachzuweisen sich bestrebte. Gesetze, gottesdienstliche Vorschriften, Diätetik, blieben ihm zufolge in Kraft. Allein, wie kurz war die Dauer ihrer Autorität, nachdem ihr Autor selbst von ihnen getrennt und entfernt worden war! Schon den nächsten Schülern *Mendelssohn*'s entging es nicht, in welchem Missverhältnisse der Gott des Rationalismus zu solcher Gesetzgebung stehe, und wie schlecht diese neue Autorität dem Cärimonialapparate passte. In der That wurde denn auch bald dem aus der Bibel verjagten Gotte seine Gesetzgebung nachgesandt; und das mit dem grössten Rechte. Damit treten wir denn in die neuere Epoche der Aufklärung in und durch die Schule *Mendelssohn*'s, als deren Gipfel *die neue freie Gemeinde in Frankfurt a. M.*, mit ihrer völligen Lossagung vom A. T., anzusehen ist. In

dieser Secte ist nun das Selbstschaffen seines Gottes, wie das Selbstmachen seiner eigenen Religion, das allgemeine Privilegium, dessen man sich, so gut es geht, in vollem Umfange bedient.

Kurz zuvor, da *M. Mendelssohn* seinen bekannten Beweis vom Dasein Gottes in seinen Morgenstunden seinen Jüngern vortrug, war schon der zerschmetternde Blitz dicht neben ihm niedergefallen; der allzermalmende *Kant*, wie *M. Mendelssohn* ihn nannte, hatte bereits alle derartige Beweise zu nichte gemacht. Der bewiesene Gott *Mendelssohn*'s war nur ein schwächlicher Nachzügler der vorangegangenen dreifach bewiesenen. War es möglich, den *Gott der Offenbarung* aus der Bibel hinauszuweisen, so traf jetzt den *bewiesenen Gott* die Reihe, aus dem Gebiete des Denkbaren verbannt zu werden. Also blieb weder Gott noch Gesetz mehr; die Offenbarung war dahin! Nur noch im Gefühle, in der Ahnung — was *J. H. Jacobi* Vernunft oder Vernunftinstinct genannt wissen wollte — glimmte noch eben das dem Verlöschen nahe Licht; in uns tönte noch schwach der Nachhall der Gottesstimme mit ihrem: „*Und doch bewegt sie sich!*" Auf diese innere Stimme nun, die zumeist nur als Frage, als scheue Frage, sich kund gab, erfolgte von Jedwedem eine Antwort nach Massgabe seines Dafürhaltens; und der hatte längst aufgehört, für einen *Nabal*, einen Nichtswürdigen, zu gelten, der in seinem Herzen sprach: „*Es ist kein Gott!*" Nannte man einen solchen doch selbst einen „*starken Geist,*" esprit fort, in der gebildeten Welt, und hatte Respect vor ihm. Das Gewissen aber, dieses unabweisliche Bewusstsein des ewigen Rechtes und des ewigen Richters in uns, dieses suchte man durch den klaren Beweis, *dass es mit der Freiheit Nichts sei*, *dass es nur ein ehernes*, *ewiges Gesetz in der Natur gebe*, so gut es gehen wollte, los zu werden. Das Postulat *Kant*'s hielt nicht vor! Es gab der Seele den Gott nicht in der Praxis zurück, den sie in der Theorie verloren hatte; und da stand die ganze Generation der Gebildeten wahrhaft Gott-los da, und Jeder ging, wohin ihn Lust oder Laune hinzog.

Moden, Seuchen und Systeme haben das miteinander gemein, von einem Centralherde sich nach der Peripherie zu auszubreiten, welche sie gewöhnlich dann erst in ihrer vollen Kraft erreichen, wenn sie bereits im Mittelpunkte im Erlöschen sind. Die *Provinzen* werden die heimgesuchten Orte, wenn die *Hauptstadt* längst wieder frei ist. Also erging es mit dem Eindringen nachkantischer Philosopheme in die Synagogenlehre. Diese

nämlich hatten nochmals den alten Denkcyklus zu durchlaufen begonnen, um den Gott, den *Kant* im Denken darzustellen als unmöglich nachgewiesen hatte, dennoch in ihm mathematisch zu construiren. Die Theologen ergriffen mit wahrer Begier einen „*sophischen Gott*" nach dem andern, und führten ihn, mit dem theologischen Purpurmantel angethan, in ihr respectives Allerheiligstes ein, um ihn auf den verlassenen Thron des Geoffenbarten zu installiren. Wie bekannt, machte durch die drei Häresiarchen: *Fichte*, *Schelling* und *Hegel*, das Philosophem neuerdings seine drei Phasen durch, wie es sie in früheren Epochen, allein in einer kleineren Kreislinie des Idealismus, schon einmal durchlaufen hatte. Auch fehlte es nicht an neuen Repräsentanten des *Atomismus* und *Materialismus*. Wir haben dessen bereits gedacht. Wie nun diese Dreigestaltung allmälig in der absoluten Wissenschaft vorüberzog, hielt die Theologie die jedesmalige Phase vest, und liess ihr in ihrem Heiligthum den Altar errichten. Da kamen die *Idealtheologen*, dann die *Identitätstheologen*, welche sich am meisten ausbreiteten, und besonders in der Symbolik und Mythologie Vieles vollführten; endlich *die des logischen Processes*, oder die *der ewigen Wandlung*. Aber während solche mächtige Processe ausserhalb der Synagoge vorgingen, herrschte innerhalb derselben bei jenen Gebildeten noch fort und fort der alte *Rationalismus*. Endlich sollte in gleichsam sich überstürzender Hast das Versäumte nachgeholt und jener Systemwechsel auch in der Synagogenlehre sein Spiel treiben; da kam es denn, dass eben wegen dieser Eile *Hegel* sich über *Schelling* hinüber stürzte, und zuerst sein System in dieselbe in den Schriften des Herrn Rabbiners *S. Hirsch* hineintrug, bevor in Herrn Rabbiner *Formstecher*'s Darstellung des israelitischen Glaubenssystems die Identitätslehre *Schelling*'s zu Wort kommen konnte; das war ein wunderliches Hysteronproteron! So wurde *Moseh*, unser Lehrer, erst *Hegeling* und dann hinterher *Schellingianer* in der umgekehrten Ordnung. Diese beiden Versuche, unsern Glauben zu *philosophiren*, scheinen indessen, weil doch immer der triviale Rationalismus bequemer passte, wenig Anklang gefunden zu haben. Diese letzte, so billige Waare führte ein Jeder im eigenen Hause, und wusste, was er daran hatte. Die so dürftige Symbolik der neuen Gemeinde in Frankfurt liefert den Beweis dafür, dass man sich nicht sonderlich mit den Geheimnissen der tieferen Mystik und Mythologie befassen wollte. Denn hier waltet nur das einfache Princip der Verneinung alles dessen, was unsere

Vorfahren behauptet haben. Zertrümmert sind zwar die Götzenaltäre, aber auch der des lebendigen Gottes ist wüste und leer! Kein reinerer ist aufgerichtet auf jenen Trümmern der alten. Was frommt es, dass die neuen Zerstörer Jerusalems kein Götzenbild in dem Tempel aufstellten, wie die *Lust des Menschengeschlechtes,* der Kaiser *Titus,* wenn sie den ganzen Tempel entweiht und verödet liegen liessen, um am Ende an Nichts, höchstens an Phantomen, und der eigenen Wichtigkeit oder Nichtigkeit vestzuhalten?

Es liegt nicht im Plan dieser Vorträge, schon jetzt eine Beurtheilung, oder auch nur einen schärferen Umriss jener, der Synagogenlehre sich bemächtigenden, Philosophie mitzutheilen; nur den Gang wollte ich in einer flüchtigen Skizze verzeichnen, *den die Theologie, als Wissenschaft,* in neuester Zeit eingeschlagen hat. Doch war dieser nicht der ausschliessliche. Neben ihm zeigten sich hin und wieder zwar wohlgemeinte, aber ohnmächtige Versuche, nach entgegengesetzter Richtung hin zu wirken, und die irrenden Lämmer Israels wieder in den Pferch zu sammeln. Man vermeinte, das durch *Mendelssohn* aus seiner Erstarrung erweckte und in Fluss gerathene Judenthum aus seiner jugendfrischen Bahn zurück ins alte Gleis lenken zu können. Eiu talentvoller junger Rabbiner, gleichen Namens mit jenem Herrn aus *Luxemburg,* der Rabbiner *Hirsch* aus *Oldenburg,* hat diesen Versuch gemacht. Er musste misslingen; denn statt den Scheidebrief *Mendelssohn*'s zu vernichten, ignorirte er ihn, und statt dem Obsoleten mindestens ein anständiges Gewand zu leihen, capricirte er sich, ihm das altmodische wieder anzuziehen, und fügte eine äusserliche Lächerlichkeit zur inneren Leere. Wie mochte er hoffen, dem *Gesetze* freiwilligen Gehorsam zu verschaffen, ehe die Wiedereinsetzung des *Gesetzgebers* erfolgt war? Was sollten die vorgehaltenen „Pflichten Jisroeïls", so lang dieses sich des Namens schämte? Hätte er nur dem Gesetzgeber vorher sein Ansehen zurückgegeben: das Gesetz wäre dann von selbst wieder in seine Würde eingetreten. Erst soll der Gott anerkannt sein, ehe wir seine unerklärlichen Gebote befolgen. Eine Autorität stützt sich entweder auf innere Macht oder äusseren Zwang, und beide waren auf diese Weise nicht wieder zu gewinnen.

Aus dem Bisherigen wird nun mindestens das sonnenklar hervortreten, dass wir, wollen wir den Platz behaupten, den wir nun einmal, wenn auch nicht von innen gehalten, so

doch von aussen hingedrängt, einnehmen, einem Kampfe der Geister nicht ausweichen dürfen. Unsere Aufgabe ist es: *die Offenbarung als eine exacte Wissenschaft darzustellen, zu deren Annahme uns die theoretische sowohl, als die praktische Vernunft durch innere Nöthigung zwingt.* Daher liegt uns ob, einen, dem Mendelssohn'schen schnurgrade entgegengesetzten Ausspruch aufzustellen und zu beweisen, den nämlich: *dass das A. T. gegeben worden, nicht ein Gesetz zu offenbaren, sondern den lebendigen Gott, und dass das Gesetz das Untergeordnete, zweite der Bedeutung nach ist.* Die Gründe für diese, vielleicht jetzt noch überraschende, Behauptung sind stringent zu erweisen. Uns liegt der Beweis ob: *dass es keine andere wahrhaftige Erkenntnissquelle des wirklichen Gottes giebt, als die Offenbarung im Kanon des A. T., und dass die Philosopheme sowohl, als die Heidendogmen, mit der wahren Wirklichkeit in vollem Widerspruche sich befinden.*

Diesen Beweis in seiner ganzen Bündigkeit zu führen, suchen wir denselben Weg zu verfolgen, der uns selbst auf die erste Spur zur Lösung dieses dunklen Problems geführt hat. Das ist der Weg, *vom Gewissen aufs Ungewisse, vom Bekannten aufs Unbekannte, vom Offenbaren aufs Verborgene, von dem Sichtbaren aufs Unsichtbare, der Körperwelt auf die geistige zu schliessen.* Alle nun, welche den Wunsch hegen, auf sicherem Wege in die verhüllten Regionen der geistigen Weltordnung mit eben dem sicheren Schritte, wie in die unverhüllten der Naturwissenschaft, eingeführt zu werden, lade ich ein, sich einstweilen meiner Leitung anzuvertrauen. Muss ich nicht voranschreiten? Würde ich nicht zuerst in den Abgrund stürzen, und meinen Nachfolgern zur Warnung dienen? Ich verspreche auch nur, Sie, m. Br., den Weg zu führen, den ich selbst durchschritten habe. Am Ende denke ich, Ihnen das vollendete Werk der Offenbarung in wahrer Gestalt entschleiert vorgeführt zu haben; ich sage, das *Werk*, das *Was*, das *Wie* derselben fragen Sie mich nicht! Die Antwort hierauf müsste ich Ihnen eben so gut schuldig bleiben, als der Naturforscher die Antwort auf die verwandte Frage: *was früher auf Erden war, das Ei oder die Henne?* Ich bin nur ein schlichter Naturhistoriker in meinem Felde; ich kann Ihnen das *Genus* und die *Species* an sicheren Zeichen genau bestimmen, aber nicht das *Wie* ihres Entstehens und Seins.

Möge es mir erlaubt sein, mit den Worten eines hohen Geistes diesen heutigen Vortrag zu schliessen. *Lessing* sagt

(*Zur Geschichte der Literatur*, 4. Lieferung, 1777, p. XX): „Wahrlich! er soll noch erscheinen, auf beiden Seiten soll er „noch erscheinen, welcher die Religion so bestreitet, und der, „welcher die Religion so vertheidigt, als es die Wichtigkeit „und Würde des Gegenstandes erfordert. Mit allen den Kennt„nissen, aller Wahrheitsliebe, all dem Ernste! Stürme auf „einzelne Bastionen wagen und abschlagen, heisst weder be„lagern, noch entsetzen. Und gleichwohl ist bisher noch „wenig mehr geschehen..“ Und diese Worte haben, nach allen Gigantomachieen zwischen *H. D. F. Strauss* und seinen Gegnern, noch nichts an ihrer Bedeutung verloren! Nur haben wir zu beachten, dass die *offenen* Feinde der Religion ihr weniger Gefahr bringen, als die *verschleierten*, die Falschmünzer und die Begriffsmischer. Diese haben bisher den Kernangriff sowohl, als die Vertheidigung, wie *Lessing* sie wollte, verhindert. Erst müssen beide Lager auseinander gebracht werden, ehe der Entscheidungskampf beginnen kann. Das ist die Aufgabe der *Kritik*, von welcher *Gervinus* gegen das Dintenrecept des berühmten *M. Claudius* also spricht: „*Dass aber nicht bloss apriorische Philosophie, sondern auch chemische Zergliederung**) *an seine Dinte gerathen könnte, fällt ihm gar nicht ein.*“

III.

Charaktermerkmale des Glaubens im Allgemeinen**).

Ἐν πᾶσι τοῖς φυσικοῖς ἔνεστί τι θαυμαστόν.
Arist. de part. anim. I, cap. 5.

In allen Naturgegenständen befindet sich etwas Unbegreifliches.

Hochansehnliche Anwesende!

Aus dem vorigen Vortrage resumiren wir als Einleitung in den heutigen, dass die neueste Entwickelungsepoche der Theologie, als Wissenschaft, damit schloss, der heiligen Schrift jedes Anrecht an eine eigenthümliche Offenbarung Gottes

*) *Zersetzung* vielleicht?

**) In der Versammlung der Naturforscher in Tübingen im Jahre 1853, in einer der allgemeinen Vereinigungen, hielt *H. Schulz* aus Deides-

abzusprechen, mithin sich selbst aufzugeben. M. *Mendelssohn* war der Erste von den Unsern, der dieses Urtheil über das A. T. aus- und Früheren nachsprach. Dieses hat denn auch einen so unendlichen Nachhall durch seine Entschiedenheit und Kühnheit gefunden, dass man es jetzt fast als ein allgemein durchgesetztes, nicht ferner anfechtbares ansehen könnte. Denn die Menschen, so bereitwillig sie sind, jede Grösse zu übertreiben und zu vergöttlichen, sind nicht minder bei der Hand, wenn ein entschiedener Spruch diese Grösse herabsetzt, sie in den Koth zu treten, und der Verachtung preis zu geben. Das Urtheil *Mendelssohn*'s ist zum Axiom geworden, und das so sehr, dass man den, der anders denkt, für einen bornirten Kopf, wenn nicht für was ärgeres hält. Was unsern Vorfahren als Heiligthum gegolten, überwies man gar bald dem Pöbel, und wie dieser mit dem verfährt, was ihm in die Hände geräth, weiss man. Er dachte bald, was Jene konnten, könne auch er; er sei auch so einfältig nicht, wie Jene glauben, und liesse sich Mährchen aufbinden. Auch der Letzte wollte in Aufklärung und Bildung nicht zurückbleiben, und so war das Schicksal unserer heiligen Bücher fast entschieden.

Wie konnte es auch anders kommen, wenn selbst gefeierte Rabbinen sich nicht bedachten, dem *Mendelssohn*'schen Grundsatze zu huldigen? Der *H. J. Reggio* schreibt an *H. S. D. Luzzato*, beide Rabbinen in Italien: „Man hat schon mehrmals, *und* „*stets mit gutem Grunde*, gesagt, das *Judenthum sei keine geoffen-* „*barte Religion*, wohl aber eine *geoffenbarte Gesetzgebung*. Ueber- „lassen wir es also *Jenen, die einer geoffenbarten Religion zugethan*

heim einen Vortrag †) über das Verhältniss der Naturwissenschaften zur Religion, in welcher er unter anderm sagte: Der Botaniker *Behrend Fuchs*, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Tübingen Professor war, rieth dem Markgrafen von Brandenburg, die Wissenschaften, besonders die Naturwissenschaften zu pflegen, weil er damit zugleich die Religion schütze, im Gegensatz zu Denen, welche meinen, sie führen zum Materialismus und Atheismus. Freilich mag es wahr sein, dass sich die Kenntniss der Natur nicht mit *jeder* Religion verträgt; aber um so grössern Werth mag diejenige haben, welche es vermag. Eine ächte Religion aber vermag es nicht bloss, sie muss es sogar! Die Naturwissenschaften können keinen Deckmantel des Aberglaubens abgeben, aber sie sind der Grund des Glaubens. (Gehalten am 19. Septbr. in der Aula. S. Allgem. Zeitung N. 267 vom 24. Septbr. 1853).

†) Genau: Ueber die Entwickelung der Naturwissenschaften bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts; also bis vor der Geburt des Kanzlers *Baco*, geb. 1560, gest. 1626. Vergl. den Artikel LXXXIX des Nov. Organ., worin ungefähr dasselbe steht.

„*sind*, den Kampf für oder gegen den Naturalismus durchzu„fechten. Ich sagte, die *von uns angenommene* Offenbarung „habe nur solche Vorschriften zum Gegenstande, die sich auf „das Praktische beziehen. Darüber behalte ich mir vor, mit „Ihnen ein andermal weitläufig zu sprechen; es ist mir für „jetzt genug, wenn Sie mir zugeben, dass diese Vorschriften „ihrem Wesen nach *nicht geeignet sind, demjenigen, der sie „beobachtet, den Namen eines Supranaturalisten* zu erwerben.“ (S. *Jost*, israelit. Annalen, 10. Mai 1839, No. 19). Allerdings! Herr *Reggio* hat zwar Recht, wenn er sagt: „die Beobachtung „des Cärimonialgesetzes, ohne die Ueberzeugung, dass ein „geoffenbarter Gott sie gegeben, mache noch Keinen zum „Supranaturalisten“; aber dass sie ihn leicht zu was viel schlimmerem mache, das kann wohl kaum bestritten werden. Denn ein Cärimonialgesetz, wie das alttestamentliche, wird für den, der einen vernunftgemässen, eigentlich *rationalistischen*, Gott glaubt, zur Thorheit oder zur Lüge. Wer den Gott aus dieser Gesetzgebung verbannt hat, hätte nichts eiligeres und besseres zu thun, als das autoritätslose Gesetz ihm nachzusenden; das ist Consequenz, und diese hat sich denn auch, trotz dem Talar und dem Barte, richtig von selbst gemacht. Es gehört eine grosse Verblendung dazu, anzunehmen, man könne Gebet, Altar und Opfer erhalten, wenn man den nicht mehr hat, zu dem man beten, dem man opfern kann!

Mit grösserer Entschiedenheit und in bessrer Consequenz ist dieser Absetzungsact des geoffenbarten Gottes in der neuern Theologenschule vorgenommen worden, derer Meister, *Schleiermacher*, allgemein für den Hersteller der neuen Religiosität in Deutschland und den Bekämpfer des platten Rationalismus gegolten hat. Diesem widerstand der Ausdruck „*Offenbarung*“ so sehr, dass er ihn gänzlich aus der Theologie verwies, und, nachdem er ihn supplantirt hatte, statt seiner allerhand erbauliche „*Erregungen*“ und „*religiöse Gefühle*“ einführte; dadurch machte er sowohl die strengrationalistischen Beweise vom Dasein Gottes, als auch die Offenbarung, überflüssig, und stellte das Gottesbewusstsein, als irgend ein exactes Gefühlsding, an die Stelle der Gotteserkenntniss. Dies ward denn der damalige Orthodoxismus, aus welchem sodann die erregendsten, nebelhaftesten Gottesempfindungen hervorgingen. Am deutlichsten ist dieses noch unlang in einer von einem berühmten Jünger des Religionsrestaurators verfassten s. g. populären Schrift ausgesprochen worden. Prof. Dr. *Ullmann* lehrt in seiner

(Hamburg, bei Perthes u. Besser 1849) in 3. Auflage erschienenen Schrift: *Wesen des Christenthums* (p. 10): „dass die mosaische „Religion *wesentlich Gesetzgebung* oder *Cultusordnung*" sei, und von der *Offenbarung* überhaupt (p. 21): „Die Religion hat auch „ein Moment der Erkenntniss in sich. Wäre die Religion *Lehre,* „so könnte sie, wie Logik und Mathematik und ähnliche, auf „dem Wege des Begriffs, der Demonstration vollständig mit„getheilt werden." Endlich (p. 95) lesen wir: „Nun hat „zwar das *ursprüngliche Verhalten* zum Göttlichen mit dem „*Wissen* das gemein, dass es eine Aneignung ist, und dass wir „dabei das Göttliche von dem Ungöttlichen unterscheiden, „dass also darin ein Moment der Erkenntniss liegt; aber das „Wissen im strengen Sinne ist eine solche Aneignung der „Dinge, die vermöge *sinnlicher Wahrnehmung,* oder *begreiflicher* „*Nöthigung, eine Gewissheit besitzt, welche das Gegentheil geradezu* „*ausschliesst.* Eine Gewissheit dieser Art besitzen wir eben in „göttlichen Dingen nicht; denn sonst wäre auf eben diesem „Gebiete, sobald einmal eine Wahrheit zum richtigen Ausdruck „gekommen, kein Zweifel und keine Verwerfung mehr möglich". Dieses heisst in einem andern Ausdrucke: *Es giebt zwei Arten des Wissens;* eine *mathematisch-demonstrable,* welche die Unmöglichkeit des Gegentheils beweist, und eine *aposteriorisch-inductionelle,* die Gewissheit der exacten Wissenschaften. Nun gehört aber die Wissenschaft von den göttlichen Dingen weder zur ersten, noch zur zweiten Kategorie: ergo giebt es keine solche Wissenschaft. Also klingt die Sache unverschleiert! und das ist die Sprache der tiefsten wissenschaftlichen Verzweiflung; der Absagebrief aller Erkenntniss in denjenigen Sachen, von denen unser geistiges Leben hier und jenseits abhängig gemacht wird. Statt also den Ernst der Erkenntniss in die Verwirrung durch den Sieg über den Rationalismus hineinzubringen, hat der Meister der neuesten Dialektik den Knäuel erst recht verwirrt, und zur completen Religionslosigkeit, in Beziehung auf wissenschaftliche Erkenntniss, heruntergebracht. Zwar dass es hier eine *apodiktische, apriorische* Erkenntniss geben solle, kann Niemand erwarten; denn diese würde *die Existenz einer Offenbarung,* d. i. einer *Mittheilung von aussen,* vollends ableugnen; aber dass es auch *keine Erkenntniss durch Erfahrung,* in der Art, wie wir sie in den Naturdisciplinen, z. B. der Chemie oder Astronomie kennen, gebe und geben könne: das ist ein viel zu voreiliges Urtheil des Herrn Prof. Dr. Theol. *Ullmann,* als dass dieses ihm so hingehen könne. Seine

Möglichkeit muss gewiss zugegeben werden, weil es eben ein *Erfahrungswissen* ist, oder sein soll; wer seine Möglichkeit leugnete, würde es unter die Kategorie der *Nothwendigkeit*, also des Apriorischen bringen, und das ist gegen die Annahme. Ist nun aber die *Möglichkeit einer Offenbarung* im strengsten Sinne des Wortes nicht abzustreiten: so käme es nur darauf an, wie es auch *Lessing* gefordert, *ihre Wirklichkeit*, ihr Vorhandensein, nachzuweisen. Dieses aber ist die Aufgabe unserer Vorträge, und dies ist ihr Ziel, nach dem wir streben.

Daher muss ich meine hochgeachteten Zuhörer allen Ernstes darum bitten, mir gegenwärtig, da ich im Begriffe stehe, diesen aposteriorischen wissenschaftlichen Beweis zu führen, mir Ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Boden zum Bau ist vom Schutte gesäubert, und nun soll der Grundstein gelegt werden, ein Act, zu dem ich Sie alle, als Zeugen und Theilnehmer, einlade. Sehen Sie also wohl zu, ob mein Boden auch vest, und die Grundquadern auch von untadeligem Stoffe sind.

Wir fangen unsere Arbeit mit einigen *Problemen aus der Physik* an, und zuerst *mit der Lehre von unserer Atmosphäre.* Dieser luftförmige, elastische, unsichtbare, aber fühlbare Körper, der unser Leben bedingt, umgiebt unsern vesten Ball als äusserste Lage, wie eine letzte Zwiebelschale. Diese Luftschale ruht nun mit der untern Fläche auf der ebenen Oberfläche des Meeres, und der unebnen des Vestlandes: wie nun verhält es sich mit der etwaigen parallelen obern Kugelfläche dieser Atmosphäre? Hat sie überall eine solche, oder hat sie eine solche nicht? Anders ausgedrückt: *Ist unsere Atmosphäre nach oben, wie der Wasserocean, durch eine Oberfläche begrenzt, oder setzt sie sich grenzenlos in den Weltraum, ins Unendliche fort?* Dass sie sich ins Unendliche fortsetze, haben Viele gelehrt, aber nur aus Gründen des *apriorischen Calcüls; denn eine unendliche Grösse ist kein Gegenstand möglicher Erfahrung.* Andre haben diese Unendlichkeit der Atmosphäre bestritten, und sie als oben zu begrenzt angenommen; allein diese Annahme kann ihrerseits wiederum nur auf dem Grunde der *Induction* ruhen; denn uns von ihrer Wahrheit durch sinnliche Anschauung zu überzeugen, ist uns versagt. Wir können nur eine sehr mässige Höhe in dieselbe emporsteigen; höhere Regionen weisen uns durch Unfähigkeit, in ihnen zu athmen, oder ihre Kälte zu ertragen, zurück.

Wir haben also an diesem Probleme ein solches, das in vieler Beziehung mit dem der übersinnlichen Natur, und ins-

besondere darin verwandt ist, dass wir an kein Sinnenzeugniss appelliren können. Hören wir also die Gründe für beide Resultate und die verschiedenen Verfahrungsweisen, zu solch einem disparaten Urtheile in einer und derselben Sache zu gelangen.

Man hat zum Entscheide zu kommen, ob die Atmosphäre nach oben begrenzt sei, oder nicht, zwei Wege eingeschlagen. Dem ersten liegt *das Gesetz einer fortschreitenden Verdünnung* derselben (das *Mariotto*'sche Gesetz) zu Grunde. Der Unendlichkeits-Calcül ergab sodann *eine unendliche Reihe von Verdünnungen,* und somit eine *Grenzenlosigkeit* der Atmosphäre.

Nun mochte wohl sehr bald Dem oder Jenem die Vorstellung von einer *Unendlichkeit eines bestimmten Körpers nach Einer Richtung hin* etwas bedenklich vorgekommen sein. Endlich nahm ein Physiker *(De Luc)* dem Mathematiker *(La Place)* das Problem aus der Hand, und inducirte also: *Ein Körper von einem gegebnen, bestimmten Gewichte, kann nicht endlos sein.* Und nun verfuhr er weiter inductionell und bestimmte *aus dem absoluten Gewichte der Atmosphäre,* das gleich 28 Zollen Quecksilberhöhe mit gleicher Basis ist, *und aus ihrer Elasticität, ihre wandelbare, aber bestimmt abgeschnittene Höhe,* die, wie der Ocean, von einer bald ruhigen, bald aufgewühlten Oberfläche begrenzt sein muss.

Wer von beiden Naturforschern hat nun das Rechte getroffen, der *Mathematiker,* oder der *Physiker?* Für wen müssen wir uns am Ende denn entscheiden? Es ist klar, dass wir nicht zwischen Beiden stehen bleiben können; denn Eins von Beiden ist doch nur möglich: die Atmosphäre ist *entweder unbegrenzt, oder ist begrenzt;* tertium non datur! Dem Anscheine nach hatte der Mathematiker Recht; sein unfehlbarer Calcül stützt sich auf eine Thatsache, die der abnehmenden Dichtigkeit derselben, und dennoch will sein Facit, *die Unendlichkeit eines Endlichen,* uns nicht zusagen! Vergebens trotzt also der Mathematiker auf seinen Calcül.

Wie nun sollen wir uns, diesem entgegen, zum *inductionellen* Resultate, welches Diametral-Entgegengesetztes von der Atmosphärenhöhe aussagt, entschliessen, und uns, dem *Apriori* entgegen, fürs *Aposteriori* entscheiden?

Wir können nicht anders; wir müssen! Auch hat die Wissenschaft längst entschieden, das *mathematische Resultat ist verworfen,* und das *physische angenommen.* Wir wollen an dieser Stelle nur einige Stimmen anführen, aber auch in dieser Frage

entscheidende. Unsre erste sei *die im Kosmos von Alex. v. Humboldt* (Th. III, A, p. 51, 52); die zweite die, auf welche sich die erste mit beruft, *Faraday's*, indem dort jener directe sinnreiche Versuch, die wahre Höhe der Atmosphäre zu ermitteln, bis zu welcher in dem Torricelli'schen leeren Raume die Quecksilberdünste des Barometers emporsteigen, angeführt wird. Er hing nämlich Goldplättchen in diesem leeren Raume auf und bemerkte, bis zu welcher Höhe das Gold weiss gefärbt wurde, als Grenze, wo die Quecksilberdünste, *etwa wie unsre Atmosphäre, aufhören und ihre Grenze haben.* Die dritte sei die eines jüngeren, ruhmgekrönten Naturforschers, des Herrn Prof. *Schleiden* in Jena, welcher die obere Begrenzung der Atmosphäre in seiner Schrift, *die Pflanze und ihr Leben als eine Thatsache* annimmt. (S. das genannte Buch, 3. Aufl., 5. Vorlesung, p. 114.)

Am Beispiele des Problemes der Atmosphärenhöhe und Begrenzung haben wir, seiner zwiefältigen, mit sich in Widerspruch gerathenen Lösung zufolge, einen augenscheinlichen Beleg zur Schätzung der Stellung und des Werthes der Erkenntnissweise der menschlichen Vernunft, theils als *apodiktische Demonstration*, theils als *assertorische Induction*, als *constructiv*, oder *discursiv*, *a priori* oder *a posteriori*. Wir nennen die erstere: *das Denkbare*; die zweite: das *Erkennbare*; das *Erweisliche* und das *Anschauliche*. Hier müssen wir denn auch unsere hochgeschätzten Zuhörer auf ein ganz eigenthümliches Denkphänomen aufmerksam machen. Diejenigen unter Ihnen, welche sich mit der Kritik der R. V. in den *Kant'*schen Schriften bekannt gemacht haben, dürfte ich bloss an seine *Antinomieen*, die Denkgegensätze, erinnern; Diese werden mir aber gestatten, dass ich mich Deren halber, welche sich weniger mit solchen Abstractionen befasst haben, in eine nähere Erörterung der Frage einlasse. Also: Was sind *Antinomieen?* **Kant** *nennt solche zwiespaltige Denkresultate von Einem und demselben Denkobjecte, die einander widersprechen, aber dennoch alle beide mit gleicher Nothwendigkeit gedacht werden müssen:* **Antinomieen.** Er nennt ihrer vier, und stellt Satz und Gegensatz, als gleich nothwendig, einander gegenüber; so die *Anfangslosigkeit* und den *Anfang der Welt in der Zeit;* die *Unendlichkeit* und *Endlichkeit im Raum* etc. Mit diesen Antinomieen findet sich denn die Vernunft in einem hoffnungslosen Zwiespalte in sich selbst. Sie wird gleichsam, wie es von den Verdammten heisst, in einer Schleuder nach Art eines Pendels aus einem Extreme ins

andere geschleudert, ohne Hoffnung je den Ruhepunkt auf Erden zu finden und vestzuhalten. Unsre Vernunft ist ebensowenig in der Verfassung, sich für das Eine, wie für das Andere zu entscheiden, als sie fähig ist, Beides zugleich gelten zu lassen.

Soweit die *Kant*'sche Kritik! Wir haben nun einen erweiterten Gebrauch von der Lehre der Antinomieen zu machen, nachdem wir nachgewiesen haben, und noch ferner nachweisen werden, *dass unsre Vernunft nicht allein a priori, in und mit sich, in diesen Denkantinomieen befangen ist, also dass sie es aufgeben muss, das Ding an sich, das Wesen der Dinge, begreifen zu wollen: sondern, dass sie mit dem, was sie etwa davon begriffen zu haben glaubt, (dem a priori Construirten)* **sich zugleich in einem sichtbaren Widerspruche mit der Thatsache befinde;** *dass sie mithin nicht nur* **Nichts,** *sondern das* **Gegentheil** *von dem Wirklichen durch die apriorische Demonstration und Construction gewinne. Ihr gewisses Wissen ist das Gegentheil, im Widerspruch mit dem wahrhaft Wirklichen.* Der Zwiespalt also dehnt sich aus der reinen Denksphäre über die der wissenschaftlichen, exacten Erkenntniss aus; er erweitert sich aus dem *absoluten Denken* bis zum *inductiven Erkennen.* Hierüber haben wir schon in der Einleitung gesprochen, und unsere Lehre vorläufig, indem wir einen Lehrsatz *Lichtenberg*'s commentirten, aufgestellt. Hier wollen wir sie durch mehrere schlagende Beispiele bewähren.

Wir wollen zuerst einen hieher gehörigen falschen Calcül nennen, zu dem *Kant* selbst durch die mathematisch-apriorische Methode verleitet ward. Er nahm denselben Weg in Berechnung der Planetenbahnen, welchen *Laplace* in der der Atmosphärenhöhe eingeschlagen hatte. Diese Methode bewog *Kanten* zur Annahme *eines Gegensatzes der fortschreitenden Umwandlung der elliptischen Planetenbahnen zu parabolischen und hyperbolischen der Kometen, mit stets verdünnter Massenhaftigkeit der sich fortrollenden Globen.* Die *aposteriorische, die beobachtende* Astronomie hat den *abstracten Calcül widerlegt* (vergl. *Kosmos,* Th. III, über unser Planetensystem). Diese Umwandlung der Erdbahnen in kometenartige ist nicht in der Wirklichkeit, und ebensowenig die *stetige Abnahme der Dichtigkeit dieser Weltkörper vorhanden,* sondern ein *entgegengesetztes Verhalten ist in der Wirklichkeit* da. *Die letzten Planeten haben eine* **weniger** *excentrische Bahn, als die der Sonne näheren, vorletzten, und zugleich eine* **dichtere Masse,** *als der Juppiter* sie aufweist.

Ein zweites, eben so *unberechenbares*, also *unerwartetes*, höchst wichtiges Naturgesetz finden wir *in der Zusammenziehung und Ausdehnung des Wassers in der niedrigen Temperatur und über den Gefrierpunkt hinaus*. Das Wasser zieht sich, bis zur Temperatur von 3⁰—4⁰ R. abgekühlt, stetig zusammen. Noch weiter abgekühlt, *fängt es an, sich wieder auszudehnen*. Das ist ein wahrhaft *überraschendes Phänomen* (ein θαυμαστόν τι)! Das Wasser, das sich bis auf 4⁰ R. abkühlt, sinkt zu Boden, weil es ein kleineres Volumen einnimmt, dieselbe Masse also dichter, und desshalb schwerer wird. Von nun an steigt es, weil es sich ausdehnt, und, obwohl kälter, dennoch leichter wird, in eine weniger abgekühlte, leichtere Schichte wieder in die Höhe; die schwerere Schichte, der *Berechnung gemäss*, in eine leichtere! Die, an diese ausserordentliche Einrichtung der Natur geknüpften Folgen hat uns Herr *Schleiden* in gewohnter Klarheit der Darstellung auseinandergesetzt (a. a. O. p. 141). Er spricht: „Alle Gewässer nördlicher Breiten wären in Einem Winter in „massives Eis verwandelt, und keine, noch so intensive, „Sonnenhitze würde im Stande sein, diese Eismassen wieder „zu schmelzen; daher nur ein sehr schmaler Erdstreif zu „beiden Seiten des Aequators bewohnbar sein würde, wäre die „Natur ihrer gesetzlich fortschreitenden Zusammenziehung bei „abnehmender Temperatur auch beim Wasser noch weiter „gefolgt“. Und wer würde sich unterfangen, zu behaupten, dass sich eine solche plötzliche Ungleichheit, gerade an dem Punkte, wo es zur Erhaltung von Millionen von Erdgeschöpfen durchaus nothwendig war, den regelmässigen Lauf des Naturgesetzes in sein Gegentheil umzuändern, dass sich diese plötzliche Unregelmässigkeit in der Ausdehnung des Wassers *berechnen* lasse? Dass wir sie mit unserer reinen Vernunft, ohne Erfahrung, hätten herauscalculiren können? Nein! das war das Werk einer andern, höheren Weisheit, ein Finger Gottes! Das ist eins jener alltäglichen, tagtäglichen Wunderwerke Dessen, den wir in seinen Werken zwar *erkennen, aber nicht begreifen!*

Wir haben an diesen Beispielen vorläufig genug, um den hochgeschätzten Zuhörern den Unterschied zwischen dem *Denkbaren*, dem *Wissen*, und dem *Erkennbaren*, dem *Erfahren*, zwischen dem *Erinnern* (d. i., dem *Hervorbringen aus eignem Innern*, nach *Platon*) und dem *Lernen* (d. i., dem *Induciren und Befragen der Natur*, nach *Aristoteles*), als Erkenntnissquellen, deutlichst nachzuweisen. Wir hoffen, hiemit auch die

Erweiterung unsres Gebrauches der Antinomieen, über die *Kant*'sche Grenze hinaus, gerechtfertigt zu haben.

Jetzt wollen wir den Versuch machen, den wahren Grund dieses Zwiespaltes unserer Vernunft in sich und mit der Thatsache der Natur zu entwickeln. Diesen glauben wir in der Natur unsers Denkens selbst nachweisen zu können, und zwar also: Unserm Denken ist nichts angemessner, und daher nichts geläufiger, als das *Hypostasiren* und *Substituiren*; das Setzen eines Etwas, eines reinen Gedankendings, einer Fiction an die Stelle des Nichts, des Leeren. So macht man den Infinitiv zum Substantivum, auch das Verbum wird substantiascirt. In der Sinnenwelt cursiren zahllose Substantive ohne Substanz, Hülle ohne Fülle! z. B. das *Leere*, der *Abgrund*, das *Loch*, das *Thal* etc. Im reinen Calcül, wie im reinen Denken, gelten solche *wie negative* Grössen, und geben in der Mathematik consequent, wenn sie mit sich multiplicirt, *ein Positives* werden, d. i., wenn die Negation eben so viele Male negirt wird, so wird sie eben so oft gesetzt, also bejaht; also Minus mal Minus giebt Plus. Das ist aber eine logische Form der Qualität. Nun aber verfährt unsere Vernunft, ohne dass sie es gewahr würde, ebenso mit ihren Substantiationen. Sie vergisst dieser Operation, und hält diese hohlen Grössen für volle, für wirkliche Substanzen. Geschieht dies aber schon in der sinnlichen Natur der Dinge, um wie viel leichter und öfter muss dies in der übersinnlichen vorfallen!

Die Mathematik nun, mit rein synthetischen Urtheilen a priori, mit diesen abstracten Denkoperationen ohne alle wirkliche Erfahrung, beschäftigt sich mit Zahl und Mass, aus den reinen Vorstellungen von Zeit und Raum hergeleitet. Unter diesen zwei Formen erscheint uns denn alles Sichtbare auf Erden, in seinem Bestehen wie in seinem Wandel. Vom Inhalte des Sichtbaren wird einstweilen abgesehen. Die Wissenschaft bestimmt die vielgestaltigen Raumformen und ihre Zeit- und Zahlenverhältnisse. Unsre Vernunft bedarf nichts, als jener beiden reinen Anschauungen zu ihrer rein apriorischen Thätigkeit. Sichtbare Darstellungen sind nur Nothbehelfe fürs innre Anschauungsvermögen.

Ganz anders aber gestaltet sich die Vernunftfunction, sobald nach dem *Inhalte* dieser Formen, nach dem Stoffe und seinen Combinationen und Bewegungen etc. gefragt wird. Der *Raum* hat ganz andre Relationen und Qualitäten, als das *Räumliche*, sein *Inhalt*; die reine *Zeit* ist verschieden von dem *Geschehen*

und seinen Gesetzen in ihr. *Raum* und *Zeit* berechnet der Mathematiker auf seiner Studierstube; nicht also Räumliches und Zeitliches! Dies zu *erkennen*, muss er, weil er es nicht *erdenken* kann, nach aussen aufsuchen, und ihm nachgehen; er muss es untersuchen, befragen, belauschen, selbst beschleichen, damit es sich ihm *offenbare*, sich ihm zu erkennen gebe. Wäre die Atmosphäre eine leere, nicht mit Luft erfüllte Raumschichte, so fiele die Berechnung ihrer Höhe freilich dem Mathematiker allein anheim. Aber das ist sie nicht! Eine *wirkliche, elastische, nach der Tiefe zu dichtere, nach der Höhe hin dünnere Flüssigkeit* ist ihr Inhalt. Da tritt der Physiker an die Stelle des Mathematikers, das Experiment an die des reinen Calcüls.

Die vollkommenste Wissenschaft aber hat, um Alles apriorisch zu erfassen, ihre Substituirungsmethode eingeführt; damit aber auch die leisen unmerklichen Verwechselungen des Leeren mit dem Vollen, der Form mit dem Inhalte, des Idealen mit dem Realen. Dies geht nun darin überall zu Tage, dass sie die Grundform des vernunftmässigen Denkens, die *Antinomie*, nirgends ganz los werden konnte. Ihre Resultate wurden unvermeidlich dichotomisch, zwiespaltig, sie kann nur in Gegensätzen denken, nur durch den Gegensatz, durch dessen Unmöglichkeit, die Nothwendigkeit des Satzes beweisen.

Daher kamen denn nun die Gewaltsamkeiten, die in die Natur hineindemonstrirt wurden; *denn die Dinge an sich sind ihrem Charakter nach ohne Gegensatz*, sie verwandeln sich aber im Denken und durch dasselbe in Gegensätze, d. h. *sie nehmen die Form des Geschirrs an, in dem und durch welches sie gebildet werden.*

Die Wahrheit dieser Behauptung beweisen alle und jede constatirten Resultate der exacten Wissenschaften, von welchen wir nur einige auffallende als Beispiele angeführt haben. Die Polaritäten sind aus der Chemie und Physik, als Realien, fast verschwunden, und selbst da, wo sie noch als wirkliche Gesetze angesehen werden, theils beschränkt, theils angefochten, wo sie noch vor wenig Decennien eine unbeschränkte Herrschaft übten. Sie waren zumeist Vernunftconstructionen, und der Dualismus war das Gepräge ihres Ursprungs. Jener alte, grosse Denker und Staatsmann Englands, *Baco von Verulam*, hat das erste Bannungswort gegen diesen Zauber falscher Realitäten, von welchen die Scholastik überfüllt war, gesprochen. Vor ihm trug Alles die binomische Vernunftsignatur an der Stirn. Die ganze Welt zerklüftete sich in zwei polar-entgegengesetzte Substanzen; ein *Actives* stand dem *Passiven*, ein *Bewegendes*

dem *Trägen*, ein *Todtes* dem *Lebendigen*, das *Grade* dem *Ungraden*, gegenüber, wie die *Pythagoräer* es lehrten. Der *Mond* ward der Gegensatz zur *Sonne*, wie das *Weibliche* zum *Männlichen*. Selbst unsrer Erde wurde ihr negativer Doppelgänger, der *Antichthon*, zugetheilt. Von nun an aber, und auf den grossen Anstoss, den *Baco*, der besonnenste Denker seiner Zeit, gab, verliess man die alte Bahn der Scholastik, den falschen Weg, die Sinnenwelt im Medium des Gedankens, des Begriffs, aufzulösen, die Natur, statt sie zu befragen, und ihre Antwort abzuwarten, zu *construiren* und durch *die Vernunft denkend zu demonstriren*. Alle Zweige der Naturwissenschaft wurden gestutzt, und die üppigen Wasseräste der übermüthigen Demonstration abgeschnitten. Die Physik wurde in neue Bahnen geführt, die jener grosse Denker wieder eröffnet, wenn auch nicht, wie Einige denken, neu gebildet und gebrochen hatte. Die eigentliche Naturforschung und die exacte Wissenschaft, deren Methode schon von *Aristoteles* (der die Verachtung, mit welcher ihn der Kanzler behandelte, nicht verdient hat) richtig angegeben, allein weil sie für Manchen zu beschwerlich, zu weitläufig, zu unergiebig war, desshalb gänzlich wieder verlassen ward, begann mit dem novum organon. Denn allerdings ist es weit leichter, auf seinem Studierzimmer die Welt der Dinge und ihren Wandel heraus zu calculiren und zu phantasiren, als sich nach aussen zu bemühen, weite Reisen, gefährliche Versuche zu machen und jeden Erdenwinkel zu durchstöbern. Da gab es zuerst einen höchst interessanten Kampf zwischen den alten Theorieen und der jungen Wissenschaft, die sich zu entwickeln begann. Die apriorische Wissenschaft wehrte sich, wie eine verzweifelte, gegen die inductionelle; und noch heute ist der Kampf nicht durchgekämpft. Im Gegentheil hat sich in nachkantischer Periode die abstracte Demonstration noch einmal so zusammengenommen, dass ihr beinah der Sieg gewiss zu sein schien. Aber nicht lange dauerte dieser Schimmer. Ein philosophisches Meteor sank nach dem andern, ein vorangehendes wurde von einem folgenden überstrahlt und ausgelöscht, und nunmehr ist denn auch das leuchtendste letzte in tiefes Dunkel versunken. Aber hinter diesem Dunkel war schon in den exacten Wissenschaften der neue Tag herangebrochen; in allen Zweigen der Erkenntniss tagte es: *nur nicht in der Theologie!* Diese verschmähete es, sich der Macht der Thatsachen zu unterwerfen, und den Weg der Induction zu betreten. Als es mit der apriorischen Construction nicht mehr gehen wollte, erfand sie jenes

innere Gefühl und die *hohen Intuitionen;* wo aber auch das nicht fruchtete, stürzte man sich über Kopf in den blinden, unbedingten *octroyirten Glauben,* wie man ein Convolut von Dogmen zu nennen beliebte. Die theologische Wissenschaft allein verschmähete es, auf vestem, wissenschaftlichem Grunde ihr Haus zu bauen. Sie konnte desshalb auch nirgends zu der wahren, innern Sicherheit eines reinen wissenschaftlichen Gewissens, nicht zur Ruhe eines, sich seiner selbst sichern, Bewusstseins gelangen, und verdeckte diese Nacktheit und Armuth mit dem Purpurmantel der Autorität, mit der Arroganz der Ignoranz. Schon im Eingange haben wir diesen trostlosen Zustand der Gottesgelahrtheit zu schildern, und ihren Hochmuth aufzudecken und zu beschämen gesucht; wir überlassen ihn gern denen, für welche er passt.

Denn das Erforderniss lag ja so nahe! Waren doch alle übrigen bescheidneren Facultätsschwestern längst mit einem guten Beispiele ihr vorangegangen, und hatten daher ihre Lampen voll Oels, sahen sie lustig flammen, während die der Theologie nur kümmerlich ihre Majestät „mit Opferduft und Gebethauch nährte, und darbte". Man hätte ja nur die Methode der andern Wissenschaften befolgen dürfen! Aber man scheute sich! Man fürchtete, es könnten darüber einige Schoosskindchen von Dogmen verloren gehen!

Aber es wird bald einleuchten, dass sich keine Wissenschaft, die einen thatsächlichen Inhalt beansprucht, *dieser Unterwerfung unter die Macht der Thatsachen* auf die Dauer entziehen kann, ohne sich den Untergang zu bereiten. Auch das Object der Theologie muss den *Charakter seiner Wirklichkeit* an sich tragen, und sein Creditiv übergeben, d. h., es muss nachweisen, dass sein Wesen die angegebenen Merkmale der Wirklichkeit besitze, nämlich die, welche die aposteriorische Wissenschaft fordert, *jene oben bestimmte Gegensätzlichkeit zu dem apriorisch-construirten Resultate, und die Gegensatzlosigkeit in sich.*

Diese Prüfungsmethode ist indess keineswegs eine neue Erfindung. Wir haben schon darauf hingewiesen, und werden es noch ausführlicher nachweisen, dass schon *Aristoteles* sie aufgestellt, angewandt und empfohlen habe. Hören wir, was dieser ausserordentliche Mann in seiner kleinen Schrift *vom Gefühl und dem Fühlbaren* in dieser Beziehung gelehrt hat. Dort ist die Rede vom *Ausgedehnten und seinen Qualitäten:* Farbe, Geschmack etc. Aus dem stätigen Zusammenhange sichtbarer, gefärbter Flächen beweist er in der Lehre von den

Atomen, dass: da *Ausgedehntes* nicht aus *Nicht-ausgedehntem entstehen* kann, das *Ausgedehnte auch nicht aus Nicht-ausgedehntem, also nicht aus unausgedehnten Atomen zusammengesetzt sein könne; dass man desshalb endliche, und* **dennoch ausgedehnte Atome** *anzunehmen habe, wenn dies gleich unmöglich zu sein scheine.* Wirklich bezeichnet auch ein *Untheilbares* und dennoch *Ausgedehntes*, ein *Körperatom*, einen Widerspruch in sich, *ein Undenkbares;* denn in der apriorischen Denkweise muss alles Ausgedehnte noch *theilbar* sein. Nehmen wir aber dieses, und setzen ein *unausgedehntes* Atom, so gelangen wir nicht zur möglichen Vorstellung *von einer Fläche.* Nun aber ist die *Fläche*, ist die *Ausdehnung* wirklich, und trotz der Unmöglichkeit ihrer Construction aus *denkbaren* Atomen, dennoch vorhanden: also muss es einen tiefen Unterschied zwischen *denkbaren* und *wirklichen, körperbildenden Atomen* geben. Die *wirklichen* Atome, die die Körper constituiren, sind *körperlich*, d. i. *ausgedehnt,* und daher mit dem reinen *Gedankenatom*, dem *Raumatom*, nicht *zu verwechseln*; *sie stehen in Gegensatz mit den apriorischen.* (Vergl. *Aristoteles περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν*, Cap. 6). Diese *Differenzen des Wirklichen* gehen noch weiter, und unterscheiden sich in noch andern Beziehungen von den reinen, begreiflichen Anschauungen des Raumes. Diese bilden auch keine *Masse.* In dem *Cubikzoll sind nicht weniger Raumatome, als im Cubikfuss.* Auch kann bei der *mathematischen* Fläche nicht von *Grösse* oder *Kleinheit* die Rede sein. *Ein Tropfen* **gleicht** *dem andern, ist aber doch ein andrer, ist nicht mit ihm* **identisch**; eine mathematische Kugel ist aber mit einer zweiten gleich und einerlei. Sie sind an Nichts, nicht durch Schwere, nicht durch Farbe oder durch ihren Umfang, zu unterscheiden.

Das ist der Charakter und die Macht des Thatsächlichen dem Idealen gegenüber. Es steht mit dem Vernunftaxiom in Widerspruch, ist undenkbar, und dennoch erzwingt es sich die wissenschaftliche Ueberzeugung! Daher ist denn im Gebiete der exacten, oder Erfahrungswissenschaften, wohl von jener vielberegten Behauptung des alten Heiligen, seinem: *Credo quia absurdum,* Gebrauch zu machen; allein in einem andern Sinne, als er es nahm. Nicht jeden abgeschmackten Köhlerglauben, nicht auf irgend eine arrogirte Autorität hin, sollen wir das Nicht-Denkbare als Glauben aufnehmen: sondern weil uns die Vernunft selber keine Wahl lässt, sowie sie von der Thatsache sich überzeugt hat. Wir sagen also nicht, wie der Kirchenlehrer: Credo *quia,* sondern credo *quamquam* sit absurdum; *nicht* **weil,**

sondern **obwohl** *es dem Vernunftaxiom entgegen ist. Denn, weil wir eben dem Glauben soviel einzuräumen gezwungen sind, dürfen wir ihm auch nicht mehr, als nöhtig ist, zugestehen.* Wir müssen eben hier am strengsten, am sorgfältigsten prüfen, ob nicht noch ein andrer Mittelweg eingeschlagen werden könne, weil wir uns so unbedingt den Thatsachen, den wirklichen faits accomplis, unterwerfen müssen.

Zwang uns nun in der Physik das Experiment mit dem Barometer und der Torricelli'schen Leere, die mathematische Theorie und das Dogma von der Unendlichkeit der Atmosphäre nach oben zu verlassen und aufzugeben; zwang uns, wie es auseinandergesetzt worden, die Thatsache der Induction schon in der sichtbaren Welt, über das Unsichtbare, nämlich *die unsere Atmosphäre oben abschneidende Grenzfläche, ein entscheidendes Urtheil gegen die Demonstration auszusprechen:* so wird dies gewiss keinen Anstoss geben, dass wir uns desselben Mittels, derselben Methode, *in der unsichtbaren Weltordnung* bedienen, wo durchaus eine jede Aussicht *sinnlicher Ueberzeugung,* durch den wirklichen Augenschein und das Experiment, abgeschnitten ist. Auch sich vom Dasein körperlicher Molecules zu überzeugen, ist kaum Hoffnung vorhanden, da sich aus der Dicke der Glaslamellen, durch welche sich das Licht in Regenbogenfarben bricht, auf eine Dicke von einem Milliontelzoll und darunter schliessen lässt, eine Feinheit des Glasmateriales, die so gross ist, dass auch unser schärfstes Mikroskop viel zu schwach ist, ihre Durchschnittsfläche, (eine Fläche von etwa 16,000,000) dem Auge sichtbar zu machen. Die Versuche, die Körperatome durch Vergrösserungsgläser darzustellen, wie sie vor einigen Decennien von *Herschel* d. J. versucht worden, ist längst aufgegeben.

Es folgt daraus: *Das Räumliche folgt andern Gesetzen, als der Raum;* das *Geschehne andern, als die Zeit.* Die neuere Chemie hat sich durch die Macht der Thatsachen gezwungen gesehen, zu einer Atomistik zu greifen, die von den Idealisten verspottet und weggeworfen, und von den Materialisten selbst, weil sie die Verwechselung der *Körper-* mit *Raumatomen* nicht vermieden, missverstanden wurde. *Berzelius* und die Neuern, haben sie, gerade so, wie sie es mussten, als *unbegreifliche Thatsache,* angenommen und der Chemie, als *exacten Wissenschaft,* zu Grunde gelegt. Diese *Unbegreiflichkeit,* und, mit ihr, *die Gewalt der Thatsachen,* wächst, sowie wir uns in der Natur zur Betrachtung von Materien erheben, deren Materialität nach und

nach zu schwinden scheint. Haben wir daran verzweifeln müssen, noch in Haufen sichtbare Atome, wie die des feinsten zerriebenen Glases von der Dicke einer Milliontellinie durchs Mikroskop, als *ausgedehnte Körperchen*, zu erblicken: um wie viel geringer ist unsere Hoffnung, je die Atomtheile der *Flüssigkeiten*, auch nur der tropfbaren, der luftförmigen zu geschweigen, zur Sichtbarkeit zu bringen; und endlich gar der sog. *Imponderabilien, wenn da überall noch von Atomen die Rede sein kann!* Im Walten der nach andern, als die wägbare Materie, sich verhaltenden Imponderabilien tritt denn auch das Denkverhältniss, das wir nachgewiesen haben, am auffallendsten ein, und ganz vorzüglich in dem der lebendigen Kräfte. Alle ihre Eigenschaften und Thätigkeiten besitzen im eminenten Grade das: *Wunderbare*, *Unbegreifliche*, das θαυμαστόν des *Aristoteles*, nach dem in der Ueberschrift zu diesem Vortrage aufgestellten Axiome: *In allen Naturgegenständen liegt etwas Wunderbares! Das ist das Incommensurable, im Denkmedium Unauflösliche, Ungrade* (τὸ περιττόν der *Pythagoräer*), und welches dennoch als ein *Wirkliches* anerkannt werden muss. *Aristoteles* hat desshalb an einem andern Orte die Maxime ausgesprochen: *dass man den Augen mehr vertrauen müsse, als den Meinungen.* Endlich wollte ich Ihre besondere Aufmerksamkeit, meine hochgeehrten Zuhörer, auf die Lehre von der *Gewissheit durch die Induction*, wie sie *Aristoteles* fasst, hinlenken. In seinen physikalischen Vorträgen spricht er sich also darüber aus: „*Für dieses Alles eignet sich einzig der Glaube*“ (πρὸς ἅπαντα γὰρ ταῦτα ἱκανὴ μία πίστις. Topic. I, 6). Was dem Stagiriten das Wort πίστις, *Glaube*, bedeute, das ist schon im ersten vorbereitenden Vortrage, bei der Erörterung vom Auffassungsorgane für die Glaubensobjecte, als die vernünftige Function des menschlichen Geistes, nämlich *in dem Gebiete der Erkenntnisswissenschaften*, der s. g. *exacten*, bestimmt worden. Dort war von dem Organe und seiner Function die Rede; hier wird vom Inhalte des Gegenstandes gehandelt, von dem *Glauben, πίστις, als dem Begriffe des aposteriorischen Wissens und der Erfahrung im Allgemeinen.* Wir haben also noch Einiges in dieser Absicht nachzutragen, um unsere, dem *Aristoteles* entnommene, Begriffsbestimmung nach beiden Seiten hin, nach der *subjectiven,* der *Function* (was schon in jener Protreptik geschehen); und nach der *objectiven, des Inhalts* (was von nun an unsere Absicht ist), zu vollenden. Der subjectiven *Form*, nämlich des *nichtdemonstrablen, aber nichtsdestoweniger scientifisch Gewissen durch*

Induction, entspricht die *Materie* derselben, ihr *Inhalt*, die *reale Wirklichkeit mit ihrem unbegreiflichen Etwas*, dem *Wunderbaren*, *θαυμαστόν τι*, *das nicht begrifflich zu fassen, nicht einmal immer durch die Sinne anzuschauen, dennoch als das wahre Wesenhafte, als das wirkliche Sein aufgefasst, und mit unvermeidlicher Nöthigung aufgefasst wird.* Diesen, so bestimmt gefassten, *Glauben*, oder dies *Erkennen durch Induction, in seinem Unterschiede vom Denken, oder Wissen more mathematico*, dehnt der *Stagirite*, wie sich das schon erwarten lässt, über das Naturgebiet noch hinaus. *Er giebt* ihm *Gemeingiltigkeit in allem Erkennbaren, nicht Erweislichen;* so in den *Principien* (*ἀρχή*) oder dem *Unmittelbarersten* (*πρῶτον*). Zu allem Derartigen eignet sich allein der *Glaube*, wie oben gesagt. Dieser *Glaube* ist nicht: *Gefühl*; nicht: *Phantasie;* nicht ein *Meinen*, sondern ein *Erkennen durch die Vernunft*. (*Ἔτι πάσῃ μὲν δόξῃ ἀκολουθεῖ πίστις, πίστει δὲ τὸ πέπεισθαι, πειθοῖ δὲ ὁ λόγος*). Diese Ausdehnung der *Function des Glaubens* über die Sinnenwelt hinaus findet sich ausdrücklich in den physikalischen Vorträgen (VIII, C. 8), wo es heisst: der *Glaube* findet seinen Gebrauch nicht allein im *Sinnenfälligen*, sondern auch im *Uebersinnlichen* (*οὐ μόνον ἐπὶ τῆς αἰσθήσεως, ἀλλὰ καὶ επὶ του λόγου*). An einer Stelle der *Topik* stellt er noch beide Erkenntnissquellen neben einander, die durch *Induction*, und die durch *Demonstration*, und nennt die Gewissheit beider: *Glaube*, (Ueberzeugung) (Topicor. I, 6). Dies möge denn auch genügen, unsern Begriff vom *Erkennbaren*, dem *Denkbaren* gegenüber, vestzustellen!

Wir wollen jetzt, meine geehrten Freunde, bevor wir weiter zum Aufbauen schreiten, noch einmal das Fundament, das wir eben gelegt haben, mit Sorgfalt betrachten; es von allen Seiten sichern und zum unerschütterlichen Grunde zu machen suchen, damit es weder durch Senkungen noch Unterwühlungen sich verrücke! Dieses unser Denkfundament ist nun das folgende:

Der Wege zur Wissenschaft sind zwei. Der *eine* ist der *unmittelbare;* wir *wissen* unmittelbar durch unsere Vernunft, ohne dass es irgend eines gegebnen Objectes der Erfahrung bedarf, das ist unser *demonstrables Wissen a priori.* Sein Inhalt stellt sich dar als ein unvermitteltes Erkennen abstracter Begriffe, oder inhaltfreier Sinnesanschauungen von Mass, Zahl, Gewicht etc. Dieses ist das *eigentlich* so genannte Wissen, das *mathematische und logische Wissen*. Es ist ein *absolut-gewisses*, und *allgemein giltiges Wissen;* es giebt die Form und die Formel des *Wissens* und des *Calcüls*. Es gewährt eine *Erkenntniss mit*

dem Charakter der Nothwendigkeit, der *Unmöglichkeit des Andersseins, bewegt sich desshalb in Gegensätzen*, von welchen der eine, gesetzt, den andern unbedingt aufhebt, ihn, seinen Gegensatz, unmöglich macht.

Der *zweite* Weg ist der *mittelbare*. Mittelbar, weil wir uns der *Sinne*, als Mittel, auf ihm vorzuschreiten, bedienen müssen. Dieser Weg ist der *der Erfahrung im wissenschaftlichen Sinne*, der *Forschung*, der *Induction*, und er führt ebenfalls zu einer *wissenschaftlichen Gewissheit*, allein zu einer andern, zu *keiner allgemeinen* und *nothwendigen*, sondern nur *assertorisch gewissen Erkenntniss* mit *höchster Wahrscheinlichkeit*, mit *unvermeidlicher Nöthigung* unserer erkennenden Seele, *aber immer nicht mit einer solchen, dass man sagen könnte, es sei kein anderes Resultat möglich!* Dies *ist die Gewissheit des Thatsächlichen, dem Formellen, dem Inhaltleeren* gegenüber. Dies letztere Wissen nannten wir *das* und *den* Glauben, die *Function* und ihren *Inhalt*. Wir durften, ja wir mussten schon vorläufig auf einige Hauptcharaktermerkmale dieses Glaubens und seines Inhalts aufmerksam machen, soweit sie sich aus dem bisher Entwickelten herausstellten. Diese aber sind 1) *das Unbegreifliche, Undenkbare, Wunderbare*. Wir haben dieses an einigen Thatsachen der Physik und Astronomie klar nachgewiesen, und mit Beispielen belegt. Sodann 2) das *wissenschaftlich Unwiderstehliche*, das *Zwingende*, aber *nicht Nothwendige* in ihnen, wodurch wir genöthigt werden, trotz dem, dass das Resultat der Erfahrung und des inductionellen Schlusses dem der Demonstration und Vernunftconstruction widerspricht, und gerade das Gegentheil vom apriorischen Dogma darstellt, uns für ersteres zu entscheiden, und, trotz unserm *Wissen*, zu *glauben*, oder vielmehr *auf ein Wissen in dieser Sphäre gänzlich zu verzichten*. Herr *Schleiden* hat diese Erkenntnissweise vortrefflich in folgenden Worten ausgesprochen: „*Wir erklären es nicht, und doch ist es wahr; „wir begreifen es nicht, und doch ist es da!*" (S. d. o. a. Schr. p. 353). Endlich 3) *das uns inwohnende gewisse Bewusstsein der wahren Wirklichkeit ihres Inhalts*. Diese Ueberzeugung ist aber von derselben Gewissheit, wie die mathematisch und logisch demonstrabler Thatsachen, allein *von andrer Art*. Diese Gewissheit, dass ein Object für sich, und abgesehen von unserer Apperception, besteht, hat noch keine Demonstration aus unserm Bewusstsein wegzuschaffen vermocht, so oft es auch, und mit so grossem Scharfsinn es seitens des Idealismus versucht worden ist.

Halten wir mithin von nun an vest, sowohl an der *wahren Wirklichkeit* der Aussenwelt, und *am Zeugnisse* unserer Sinne, und zugleich an der *Richtigkeit unseres Verstandes*, wenn er, der Demonstration ungeachtet, und selbst dann, wenn einer sinnlichen Wahrnehmung kein Raum gegeben ist, *sich für die unbegreiflichen* Thatsachen entscheidet, und sich der *Macht der Wirklichkeit* unterwirft. Die Kraft unserer Vernunft, Wahres vom Falschen zu unterscheiden, ist ohne Grenzen, wo nicht eine künstlich beschränkende Gewalt durch Gewöhnung und deprimirende Leidenschaften auf sie einfliesst. In gesundem und naturgemässem Verhalten *kann sie nur das Wahre vesthalten*, muss sie die Unwahrheit, auch die glänzendste, von sich weisen. Ihre Kritik führt ein zweischneidig Schwert. Die *eine Schneide* kehrt sie gegen sich selbst, die Netze des Selbstbetruges zu durchschneiden; die *zweite* kehrt sich gegen die Welt, damit sie, nicht die *sinnliche*, sondern die *voreiligen Folgerungen aus der sinnlichen Wahrnehmung* — denn die Sinne an sich täuschen nicht, können nicht täuschen! — *in wahren und unwahren Gehalt zerspalte, und unterscheide.* Darum ist ihr die Macht gegeben, die Phantasmagorie der nebelhaften Erscheinungen zu corrigiren, und die Spiegelfechtereien der spitzfindigsten Sophistik zu zerstören. So schwand der Schein eines tausendjährig täuschenden Sonnen-Auf- und Unterganges! Sie giebt uns den geistigen Compass, wo die Sterne uns ihr Licht entziehen. Unter ihrer Leitung wollen wir unsern Wanderstab im dunkeln Reiche des Uebersinnlichen weiter setzen, uns zu orientiren, wenn zwei Autoritäten, eine künstlich-gewaltsame, mit einer natürlich-zwingenden, in Streit gerathen, und uns zur Entscheidung nöthigen.

IV.

Rechte und schlechte Gefangennahme der Vernunft.

> Ich muss also das *Wissen* aufheben, um dem *Glauben* Platz zu machen und der Dogmatism der Metaphysik, d. i. das Vorurtheil, in ihr ohne Kritik der reinen Vernunft fortzukommen, ist die Quelle alles, der Moralität widerstreitenden Unglaubens, der jederzeit gar sehr dogmatisch ist.
>
> *Kant*, Vorrede zur 2. Aufl. der Kritik d. R. V. XXX.

Hochansehnliche Versammlung!

In den bisherigen, insbesondere im nächst vorangegangenen Vortrage, sollte es deutlich gemacht werden, wie sich unsere

Vernunft aus innerer, freier Ueberzeugung, trotz ihrer apriorischen Kraft und Wissenschaft, der Macht der Thatsache unterwirft; wie sie ihre eigene Construction, den Prachtbau ihrer Hände, bestehe dieser nun aus einem wohlgezimmerten Systeme, oder aus einzelnen Dogmen und Abstractionen, wo diese mit dem Thatsächlichen im Widerspruch gefunden werden, verlässt, einreisst, und gegen das Resultat der Sinne, der Erfahrung, der Induction entschlossen aufgiebt. Dies Verfahren unserer eigenen Vernunft hat ein tiefsinniger Denker also ausgedrückt: „*Der Protestantismus wird damit endigen, gegen sich selbst zu protestiren.*“ Er selber war einer der Ersten, der dieses „Endigen“ begonnen hat, und was er prophezeite, liess auch nicht besonders lang auf die Erfüllung warten. Im Felde des theologischen Rationalismus trat alsbald die Reaction der Kritik der R. V. auf, und lenkte oder drängte in neue Bahnen. Allein auch diese neuen Bahnen führten nicht nur ins alte Gleis zurück, sondern in eine mehr oder weniger verschleierte *Vernunftdemonstration*, die sich entweder als offenbares Philosophem, z. B. der *Neuplatonismus*, oder als *Mythus und Symbolik* ankündigte. Den einfachen, schlichten Pfad der Induction, der sich vor den Füssen der Wanderer eröffnete, entdeckten die Verblendeten nicht, oder wollten ihn nicht betreten!

Wir haben nun die Pflicht und die Absicht, alle diese sog. Religionsphilosopheme und Mythologieen auf ihren wesentlichen Gehalt zu prüfen, ihren Charakter, ihren Ursprung nachzuweisen, und dann, gewissermassen naturhistorisch, ihnen die Stelle anzuweisen, in die sie, als wissenschaftliche Erkenntnisse, gehören. Wir sind, unseren Zweck zu erreichen, und jedem Freunde der Wahrheit die Bahn zu ihr zu eröffnen, den schon hinlänglich bezeichneten, *naturhistorischen Weg* gegangen und nach der *Methode der Induction* verfahren. Desshalb haben wir denn an einigen schlagenden Beispielen aus der Naturlehre diese Methode, dies Verfahren unserer Vernunft in Beziehung auf sich selbst, und auf die Aussendinge, offen dargelegt. Wir haben nachgewiesen, wie dieselbe Vernunft, die so sicher ihrer selbst ist, und so vertrauensvoll auf die Macht ihrer Syllogystik und reinen Construction, sich, nachdem sie eben ihre Constructionen vollendet hat, aus einem prüfenden Polier und Wardein, sich in einen *kritischen Gerichtshof* verwandelt, die Vestigkeit, Wahrscheinlichkeit und Wirklichkeit ihrer Resultate zu untersuchen. Wie sie sich sodann in ihren Naturforschungen zu dem demüthigenden Verfahren gezwungen sieht, sich mit sich selbst

in Widerspruch zu setzen und Thatsachen als Wahrheit gelten zu lassen, die ihren Grundsätzen widersprechen. Dieses tritt aber allenthalben ein, wo *von einem realen Inhalte*, *vom Wesen der Dinge* und ihrem Verhalten gegen einander die Frage ist. Die Vernunft, die nicht geneigt ist, an andere Thüren zu klopfen und um Belehrung zu bitten, tritt bescheiden an die Pforten der Natur, und, die sonst mit ihren Antworten so bei der Hand ist, bittet unterwürfig um die nöthige Belehrung und Auskunft. Und nun wird sie von der Natur, wenn sie nur vernünftig zu fragen und die Antwort zu vernehmen versteht, so oft beschämt, so oft eines überraschenden Andern, als sie sich gedacht hätte, belehrt; dennoch findet kein Besonnener in diesem Verfahren, dem wir unsere ganze heutige Naturwissenschaft verdanken, das Unternehmen eines Wahnsinnigen, eine Absicht, die Natur mit der Unvernunft zu identificiren. Nur der Theologe meint, ein gleiches Verfahren in seinem Gebiete sei also zu bezeichnen; nur die Theologie bilde die wissenschaftliche Anomalie, und könne nicht den Charakter der Exactheit, nicht die Induction annehmen, ohne zur Unvernunft hinabzusinken. Nun, mit diesem haben wir kein Wort zu sprechen! Wir haben keinen gemeinschaftlichen Standpunkt mehr. Nur wer sich von der Rechtmässigkeit und Richtigkeit der bisher vorgelegten Methode und Maxime überzeugt, und mit mir diesen gemeinschaftlichen Standpunkt eingenommen hat, den darf ich einladen, mir weiter zu folgen, nur diesem kann ich Führer bleiben. Denn er wird nicht mehr die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und zurückbeben vor dem theologisch-rationalistischen Schreckbilde: *die Gefangennehmung der Vernunft unter dem Glauben*. Wir haben unsere Begriffe genau bestimmt und angegeben, was wir mit dem Worte *Vernunft*, was mit dem Worte *Glauben* ausdrücken wollen. Wir haben es erklärt, dass wir keineswegs gewillt und gesonnen sind, unsere Vernunft gefangen zu *geben*, sie irgend einer Autorität leichten Kaufes auszuliefern — wir würden das für Verrath an der Menschheit erklären! — wohl aber sie selbst gefangen zu *nehmen, sich durch sich selbst*. Damit glauben wir nicht nur, sondern wir sind dess gewiss, der Vernunft nicht nur nichts vergeben, sondern ihr zu ihrem gebührenden Rechte, zum Schiedsrichteramte zwischen zwei streitenden Anschauungen, von übersinnlichen, göttlichen Dingen, verholfen zu haben. Sie soll, was ihres Amtes ist, das ihr von Gottes— und Rechtswegen zukommt, der letzte Entscheid sein über den Reingehalt und die Wahrheit unseres wissenschaft-

lichen Besitzes. Ungehemmt wollen wir sie walten lassen, und abwarten, was sie für lauteres Gold, was für versetztes mit unedlerem Metalle, was endlich für falsches erklärt und ausscheidet. Nur derjenige Glaube, die *πίστις*, wie sie *Aristoteleles* bestimmt hat (s. den ersten Vortrag), und wie sie in der Naturwissenschaft entscheidet, soll auch in der geistigen Natur und im Uebersinnlichen unser Compass und unser Anker werden; denn auch hier muss sich ihre Kraft im Objectiven bewähren, wenn von irgend einer daseienden Wirklichkeit, nicht von blosser Einbildung und Phantasterei, die Rede sein soll. An ihr haben wir unsern Index veri et falsi! Denn es ist nur nöthig, dass die Wahrheit hervortrete; der Irrthum fällt dann von selbst. Aber auch keinen andern Lohn, als die reine Wahrheit, erwarte man! Der mag ihr Buhle heissen dürfen, ihr Freund ist er wahrlich nicht, der noch mehr und andres ausser ihr fordert, süsse Aussichten, schmeichlerische Verheissungen und Hoffnungen. Wir disponiren weder über andre zeitliche, noch ewige Güter, haben weder zum Himmel, noch zur Hölle die Schlüssel. Böten wir Lohn: wir wären Betrüger; drohten wir mit Strafen: wir wären lächerliche Prahler! Desshalb werden wir auch Niemanden nöthigen, oder — auch wenn wirs vermöchten — gar zwingen, einzutreten, weder durch Lockung noch durch Schrecken. Solcher Mittel bedarf nur jene gewisse Art von Wahrheit, die sich ihrer nicht so recht gewiss ist, und Stützen nöthig hat, um sich aufrecht zu halten. Unser Glaube verschmäht die Klammer und die Fessel; ja, er würde untergehen, wenn man sie ihm, in guter und schlechter Absicht, leihen wollte. Die edle Vernunft, das freie Geschöpf des freien Gottes, erträgt Unwürdiges nicht, duldet den Zwang nicht! Wo ich also in der Folge diese Ausdrücke gebrauche, wenn ich vom *Glauben*, seiner *Nöthigung*, von dem *Gefangennehmen der Vernunft* rede, so wissen Sie, meine Freunde, welchen Sinn ich damit verbinde.

Doch erwarte ich an dieser Stelle von der und jener Seite her ein gewisses Bedenken, dem ich lieber gleich entgegentreten will. Man könnte mir zugeben, wie man das auch nicht wohl verweigern kann, dass in den Naturwissenschaften diese Art des Glaubens als Princip und Maxime wohl ihre Geltung haben könne, ohne desshalb auch im Metaphysischen, im Gebiete der göttlichen Dinge, anwendbar zu sein. Denn beide Sphären sind himmelweit von einander geschieden. Jene bietet uns einen Gegenstand, den wir alsbald als äusserlichen erkennen,

einen sicht- und tastbaren, wenn auch noch so subtilen, ein Object, das sich uns hingiebt, und dem Experimente unterworfen werden kann: wie aber ist es in aller Welt anzufangen, auf die gleiche Weise ein reingeistiges Ding-an-sich, eine übersinnliche Substanz für eine solche, mit demselben Mittel der Kritik, nach derselben Methode und nach gleichem Principe, als ein Wirkliches zu bestimmen, oder als eine Phantasmagorie zu erkennen und ihm die Existenz abzusprechen?

Ehe wir weiter gehen, dieses Bedenken zu heben, wollen wir uns freimüthig das Geständniss ablegen, dass das Problem allerdings seine besondere Schwierigkeiten einschliesst; jedoch auch die Hoffnung nicht unterdrücken, dass sie nicht unüberwindlich sein werden. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass der Unterschied in der Leichtigkeit des Wissens so unendlich, als man es sich beim ersten Anblick denkt, zwischen sichtbaren und unsichtbaren Dingen nicht sei. Denn das eigentlich Erkennbare ist auch in der materiellen Natur ein Unsichtbares. Sodann ist nachgewiesen worden, dass es auch in der sichtbaren Natur Thatsachen, Phänomene und Thätigkeiten in nicht geringer Zahl giebt, die durch eine Annäherung an die geistigere Natur ihr, in Beziehung auf die Möglichkeit der Erkenntniss, sich sehr nahe anschliessen. Wir beziehen uns auf die Gesetze der Atmosphäre, andrer luftförmiger Körper, und noch ganz besonders der Imponderabilien.

Wir haben desshalb *überall-giltige Charaktere aufzusuchen, durch die wir das Wirkliche und Wesenhafte vom Denkresultate und Idealen unterscheiden.* Haben wir diese allgemeingiltigen Merkmale gewonnen, so haben wir in ihnen zugleich die Brücke gefunden, die uns aus dem Reiche des Sinnlichen ins Uebersinnliche, aus dem Gebiete der materiellen Welt in die Sphäre der immateriellen hinüber führt. Dieses aber ist unser Ariadnefaden, den wir suchen.

Zu dem Ende müssen wir jene Fälle der Naturphänomene in Anschlag bringen, und in den vorigen Vortrag zurückgreifen, die Charaktere mit der möglichsten Genauigkeit zu bestimmen, durch welche sich das Wirkliche vom Idealen unterscheiden lässt.

Wir treffen hier zuerst auf den Charakter der *Nothwendigkeit*, der *dem Denkbaren* eigenthümlich ist, der die Undenkbarkeit des Gegentheils, als die Kehrseite, in sich schliesst. Jeder apodiktische Beweis ist ein *allgemeiner* und *nothwendiger*. Dagegen ist das wirklich wesenhafte Ding nur *existent, oder nicht existent, ohne Nothwendigkeit des Existirens. Es kann desshalb*

nicht erwiesen werden, weil es auch nicht sein kann. Der Gott des ontologischen Beweises ist, eben *weil ein bewiesener, kein realer* Gott; er ist keine *wirkliche Existenz*, weil er eine *beweisbare sein soll.* (Vergl. die Beweise vom Dasein Gottes in *Kant's* Kr. d. R. V., Leipzig, 1799, 5. Aufl., p. 599 ff.)

Der *zweite Charakter*, der mit diesem ersten eng verbunden ist, und selbst aus ihm abgeleitet werden muss, ist der der *Gegensätzlichkeit* des *Denkbaren*, gegenüber der *Gegensatzlosigkeit* des *Wirklichen.* Der Grundtypus alles unseres reinen Denkens und Anschauens ist der von *Satz, Gegensatz* und *Bindesatz.* Die ganze Logik und Mathematik beruht auf ihm. Unser Denken ist ein *Theilen* in zwei einander gegenüberstehende Sätze, oder ein *Verbinden* solcher Gegensätze. Im *Denken* kommt kein Gegensatzloses vor, sondern nur im *Erkennen.* Darum trägt denn auch jedwedes Denkproduct alle Eindrücke an sich, die ihm sein Gefäss, in welchem es entstand, mittheilte und mittheilen musste. Man erkennt an dem Gusse noch die Form, die seine Bildung bestimmte. Befasst sich unser Denken mit den Formen reiner Sinnlichkeit, mit *Zeit* und *Raum:* so haben diese Spaltungen in dem binomischen Gegensatz ihre Begründung in diesem Gebiete der abstracten Anschauungen, ohne wirklichen Inhalt, und stellen sich dar als vollständige Gegensätze: *Oben, Unten; Rechts, Links;* als *positive* und *negative Linien* im Kegelschnitte der Ellipse etc. Richtet sie sich auf die Bewegungskräfte, oder auf die Stoffverbindungen und Trennungen: so drückt sie sich ab im *Gesetze der Polaritäten,* oder als *Attraction* und *Repulsion, Sauerstoffpol* und *Wasserstoffpol.* Richtet sie sich aber auf ganz allgemeine Verhältnisse der Natur und des Weltalls, so spricht sie sich aus als *Eins* und *Alles; Endliches, Unendliches; Materie, Kraft; Träges, Bewegendes.* Endlich offenbart sie sich im Reiche der übersinnlichen Weltordnung als die zwiespaltige Vorstellung von *Zeitlichem* und *Ewigem, Stoff* und *Geist;* und sodann im Gebiete der Ethik in den Vorstellungen von *Liebe* und *Hass, Gut* und *Böse, Tugend* und *Laster; Entsagung* und *Selbstsucht* u. s. f.

Also verhält sich es mit dem *Denkbaren überhaupt;* verhielt sich also, seitdem Menschen gedacht haben, und wird so bleiben, so lang Menschen denken werden, denn es liegt in der Natur des Denkens. *Aristoteles'* Metaphysik hebt mit den Worten an: „Ueber diese Wesenheit möge dieses gesagt sein. *Alle aber* „*machen die Principien gegensätzlich, wie in den physischen Dingen*" (ποιοῦσι τὰς ἀρχὰς ἐναντίας, ὥσπερ ἐν τοῖς φυσικοῖς, Metaphysic.

XIII (XIV), λ.). Unser bewusstes wissenschaftliches Denken denkt ewig in zwei, einander entgegengesetzten, sich ergänzenden und sich aufhebenden Antithesen, sowie aus dem indifferenten Gegensatzlosen sich ewig die zwei Antithesen hervorbilden und auseinandertreten. Am Antichthon haben wir früher ein sprechendes Beispiel der Nothwendigkeit angeführt, dem *Satze in Gedanken seinen Gegensatz zuzugesellen*, oder gegenüber zu stellen.

Weil nun aber kein Gegensatz für sich allein Bestand haben kann (was schon der Ausdruck besagt); weil jeder Gegensatz sich zugleich zu seinem Satze aufhebend, neutralisirend verhält; mithin auch die Gegensätze in ihrem Zusammenfallen in *ein Nichts* aufgehn, ohne auch nur ein todtes Phlegma zu hinterlassen; weil ferner diese Gegensätze in einem ewigen Streben, sich gegenseitig zu annulliren, sich aufzuheben, begriffen sind, und auf keiner der beiden Seiten irgend eine Dauer, eine Gegenwart, eintreten kann, sondern nichts, als ein beständiges Setzen, Gegensetzen und Aufheben vor sich geht, ein unaufhörlicher Wandel: so muss aus diesen Bestimmungen mit Nothwendigkeit folgen, *dass ein Sein, eine Substanz, deren Charakter als ein Bestehen vorausgesetzt wird, im eigentlichen reinen Denken durchaus nicht vorkommen kann.* Das *Denken* muss alles, was es ergreift, in seinen endlosen Strudel hineinreissen, die *Substanz* zu einem *ewigen Processe verflüchtigen*, und sie somit nothwendig verlieren. Alle demonstrirenden Constructionen müssen sich ihrer Natur nach in diesem Lösen und Binden und wieder Lösen, ohne Ruhe und Rast im Kreise umherdrehen. Das ist der Grundcharakter aller dogmatischen Philosophieen. Desshalb haben denn auch thatsächlich die antiken sowohl, als die modernen Philosophen, Spiritualisten und Materialisten, Atomistiker wie Idealphilosophen, ein Nichts zum *Unmittelbar-ersten* wie zum *Unmittelbar-letzten,* und zwischen diesen fictiven zwei Punkten das Spiel der *Thesis, Antithesis* und *Synthesis,* ein *Geschehen ohne Substrat* ein *Thun ohne ein Thätiges,* eine *Fiction,* als *Substanz,* und eine andre, als *Accidenz,* ein *Ich* und *Nichtich*, ein *Denkendes* und *Ausgedehntes* aus der Fiction der *Substanz,* oder auch einen *Process ohne Etwas, das ihn macht,* in seiner dreifachen Wandlung. Also stellt sich der Charakter des absoluten Denkens als sein character indelebilis dar.

In einem der folgenden Vorträge, in welchen die Versuche, das Schöpfungsräthsel wissenschaftlich zu lösen, die Weltordnung

nachzuconstruiren, und in einen Begriff darstellbar zu machen, näher entwickelt und erprobt werden sollen, werden auch diese Gegensätze zu ihrer vollen Geltung gebracht, und ihrem ganzen Umfange nach dargelegt werden. Hier kam es fürs erste darauf an, zunächst diesen *zweiten Charakter des Denkbaren* im Unterschiede vom *Erkennbaren* klar zu machen und vestzustellen. Wir haben also den Lehrsatz aufzustellen: *Alles apriorisch und mithin apodiktisch demonstrirende Denken, das Wissen, trägt den Charakter der Gegensätzlichkeit an sich, und prägt ihn seinen Lehren und Resultaten auf.* Denn, wie bereits gesagt, *kein Beweis* (Apodiktik) *ist ohne die Unmöglichkeit des Gegensatzes möglich.* So fordert der Satz seinen Gegensatz, und umgekehrt.

Der Charakter des *Wirklichen,* nur *Erkennbaren,* nicht aber *Denkbaren* (Begreiflichen) ist, entgegen dem des *Denkbaren, Erweislichen,* aber nicht *Wirklichen:* 1) das *Zufällige* für unser Denken, also das bloss *assertorische, nicht apodiktische Sein, oder Nichtsein;* 2) *die Gegensatzlosigkeit,* die, wie nachgewiesen, im ersten Charakter mit enthalten ist.

Vom Wirklichen lässt sich bloss aussagen, *dass es sei, oder nicht sei;* aber ein Gegentheil seiner existirt nicht, kann nicht existiren. Es ist ganz da, und nicht in zwei, logisch sich setzenden und entgegengesetzten Hälften. Darauf beruht nun auch jener höchst prägnante Lehrsatz im *Aristoteles:* „*dass dem Wesenden gegenüber kein Gegensätzliches besteht*“ (ὅτι τῇ οὐσίᾳ οὐδὲν ἐναντίον). Hierin haben wir denn das entscheidende Charaktermerkmal, das wir auszuführen anfangs ausgegangen waren, wirklich gefunden: *wir erkennen überall das wirklich Wesenhafte an seiner Gegensatzlosigkeit.*

An dieser Stelle müssen wir abermals einem Einwande begegnen, der diesmal nicht aus unserm reinen Denken, sondern der sich uns, imposant genug, aus der Natur selbst entgegenstellt; wir denken *an die Thatsachen der Physik in den Lehren der Imponderabilien.* Hat denn nicht das *Licht* in der *Finsterniss* einen vollständigen Gegensatz? die *Wärme* nicht den ihren in der *Kälte;* der *Sauerstoff* im *Wasserstoff?* So scheint es allerdings, und zwar so stark, dass man letztere zwei Substanzen, die in ihrem chemischen Zusammentreten das Wasser bilden, gradezu *als Pole* bezeichnet, und von *Sauerstoffpol* und *Wasserstoffpol* redet. Dennoch scheint es nur so. Dieser, *gegen uns* streitende Schein dürfte vielleicht, sobald er der Wirklichkeit dieses Verhältnisses Platz gemacht haben wird, eher *für* uns zeugen, und der Aristotelischen Lehre: *Das Wirkliche ist*

gegensatzlos, einen neuen Beleg darbieten. *Licht* und *Finsterniss* sind nur als Denkformen wahre Gegensätze, in der Wirklichkeit ist auch das Licht, *als Substanz, ohne Gegensatz*, ein nur assertorisches oder negatives Wesen. Es ist da, oder nicht da; im ersten Fall sagen wir, es ist Licht, will sagen *hell;* im zweiten: es ist Finsterniss, will sagen: *dunkel. Hell* und *dunkel* als Anschauung bilden allerdings Gegensätze; aber sie sind Wirkungen eines einfachen, gegensatzlosen, leuchtenden Wesens, das wir Licht nennen, und hängen davon ab, ob dieses *da ist oder nicht da ist; wirkt oder nicht wirkt.* — Betrachten wir ferner die *Elektricität*, so scheint diese einen fast unüberwindlichen Einspruch gegen unsern Charakter des Wirklichen zu erheben, aber auch dieser fällt bei näherer Untersuchung und Erwägung der Thatsachen. Es sind unbestreitbare Beobachtungen gemacht, nach welchen auch die *elektrische Substanz*, in Gestalt einer leuchtenden, *zusammenhängenden Masse*, wie ein Feuerklumpen, sich mit sehr mässiger Geschwindigkeit auf einer Fläche, die keine Leiter darbot, fortbewegt hat. Die erste, mir bekannte Erfahrung dieser Art machte einer meiner Collegen in seinem eigenen Wohnzimmer, in welches der Blitz einschlug. Er theilte mir mit, er habe eine etwa faustgrosse Feuermasse, die ungefähr so schnell, wie eine Maus läuft, die Diehlen des Fussbodens entlang sich bewegen sehen, bis sie, am Ende desselben angelangt, mit einem furchtbaren Knalle und gewohnter blitzähnlicher Schnelle wieder verschwunden sei. Von dieser Zeit an suchte ich nach mehreren ähnlichen Beobachtungen, und fand sie. Zuerst begegneten mir die von *Arago* im Annuaire du bureau des longitudes (annuaire 1838, p. 249) aufgezählten Fälle, die der meines Collegen durchaus gleiche Erscheinungen darboten. Jedesmal bewegte sich eine Feuerkugel in mässiger Schnelle, bis sie, einen Leiter findend, die bekannte ungeheure Schnelle gewann und so ihren Weg als Blitz fortsetzte. (*Blitz als Linie* ist Augentäuschung, die eine schnelle Bewegung einer leuchtenden Kugel, nach dem bekannten Gesetze der Optik veranlasst.) Die Zahl dieser Fälle hat sich in neueren Beobachtungen noch um mehrere verstärkt. Im Journal des débats (Feuilleton) vom 20. August 1852 finden sich noch drei neue Beobachtungen gleicher Art. Doch ist es möglich, dass ein oder der andere Fall von einer Meteorkugel veranlasst worden sei. Uebrigens ist die Polartheorie oder die Anschauung einer *positiven* und *negativen* Polarität, die sich gegenseitig zur Indifferenz aufheben, erst späteren Ursprungs. Anfangs, und noch zur

Lichtenbergischen Zeit, nahm man nur Eine, untheilbare Elektricität, Eine elektrische Substanz an. Charakteristisch genug ist die spätere Identitätsschule die Hauptgründerin aller Polaritätstheorieen in der Naturhistorie, die, wie wir wissen, angewandt wurden, wo sie passten und nicht passten. Zumeist waren diese Polaritäten Ausgeburten der Phantasie und des apriorischen Denkgesetzes, Gestaltungen des rein aus sich construirenden und in einem Phantome von Aussenwelt, gleich dem Brockengespenst, sich wiederspiegelnden eignen Ichs, des Selbstes. So hat ein Naturforscher, getrieben von seinem zweispaltigen Denken, ein *männliches* Substrat (*andronium* nannte er es) der *Thelyke*, seinem *weiblichen gegenüber*, als reale polare Gegensätze und wirklich existirende Wesen statuirt. Das *Ammonium* war das *männliche Substrat*, zu dem er ein *weibliches*, aber vergebens, suchte. Er wusste nicht, wie er seinem eignen Schatten nachhaschte! (*J. J. Winterl*, Prof. der Chemie, in seiner wenig bekannten Schrift im Geiste der Naturphilosophie abgefasst.)

Nach Veststellung dieser Grunddifferenzen zu Axiomen und Unterscheidungsmerkmalen zwischen *Idealem* und *Realem, Denkbarem* und *Erkennbarem, Inhaltlosem* und *Wirklichem*, wollen wir einige tagtägliche Erfahrungen, innerliche wie äusserliche, danach zu prüfen anfangen. An Ausdrücken in der gewöhnlichen Sprache wollen wir die Probe unserer Unterscheidungsmerkmale beginnen.

Dass die sicht- und tastbaren Gegenstände, die uns umgeben, gegensatzlos und für uns nicht demonstrabel sind, bedarf wohl keines weitläufigen Nachweises. Ein *Stuhl*, ein *Baum*, ein *Hund* ist ohne sein Gegentheil. Dennoch aber konnte mancherlei Bedenken bei einigen wirklichen Dingen entstehen. Nehmen wir als Beispiel den *Berg*, hat dieser nicht seinen vollen Gegensatz am *Thal?* So gäbe es also dennoch wirkliche Wesen, die ihren Gegensatz eben so gut besitzen, wie das Gute im Bösen, die Expansion in der Contraction? Mit Nichten! — denn der Gegensatz *Thal* bezieht sich nicht auf den wirklichen, aus Fels, Metall, Wald etc. bestehenden *Berg*, sondern nur auf die *Höhe* eines Berges; *Thal* aber bezeichnet nur einen *Nicht-Berg*, ein *Nicht-Dasein* einer Masse, die sich aus einer Ebene erhebt. Wir haben nur unvermerkt das reine Anschauen im Räumlichen: *Hoch* und *Tief, Oben* und *Unten* in ein *scheinbar substanzielles* Gegensätzliches verwandelt, von diesem aber bleibt nur das Substantiv: *Berg* als eine wahre Substanz; *Thal* ist leere

Anschauung und kein substanzieller Gegensatz zu *Berg*. Man kann daher recht füglich beide Ausdrücke, ohne ihnen als Gegensätzen Abbruch zu thun, in rein formelle umsetzen und *Höhe* und *Tiefe*, statt der concreten: *Berg* und *Thal* setzen. *Höhe* aber ist von *Berg* so unterschieden, wie *Leeres* von *Vollem*; *Höhe* kann vielerlei anders als *Berg* sein, *Höhe* hat einen *allgemeinen* Sinn, keinen *concreten*, wie *Berg*. Der *Berg*, das *Durcheinander von Fels, Metall, Erde etc.*, ist ein gegensatzloses Ding, wie *Buch*, *Pferd*, *Sonne* u. drgl.

Dies gilt nun in Bezug auf Wesen sinnlicher Wahrnehmung: wie aber verhält es sich in der übersinnlichen, geistigen Natur? Wie in Beziehung innerer, unsichtbarer Erfahrung, in dem, was wir Seele und ihre Vermögen und Thätigkeiten nennen? In unserer innern Wahrnehmung finden sich mancherlei Qualitäten; unsre Seele äussert sich in mannigfacher Thätigkeit. — So besitzt sie *Auffassungsvermögen*, *Einbildungskraft*, *Gedächtniss*, *Abstraction*, *Urtheilskraft*; lauter Aeusserungen, *thatsächliche* Offenbarungen eines Menschengeistes, den wir als einen wirklichen ansehen und empfinden. Diese Aeusserungen eines unsichtbaren, bloss an seinen Wirkungen erkennbaren Wesens, *sind alle gegensatzlos*. Zwar haben gegensätzliche Thätigkeiten, z. B. die in Gegensätzen wirkende Gravitation, ihre *bestimmte Wahrheit*, nur keine *wesenhafte Wirklichkeit*; sie scheinen in Bezug zu der Materie nur *äusserlich Aufgedrücktes* zu bedeuten, sind nicht *ihrem Wesen zugehörig*. Es lassen sich Materien denken, und es giebt ihrer auch, die dem Gesetze der Gravitation *nicht* untergeben sind. Jene Seelenthätigkeiten dagegen sind von der Seele in ihrem naturgemässen Verhalten untrennbar. Polare Thätigkeiten sind eine Uebertragung reiner Raumverhältnisse auf raumerfüllende, gravitirende Körper, die ihrem Wesen nur inhäriren, aber nicht es selbst ausmachen, und daher von ihm trennbar sind, oder doch gedacht werden können. Wir wollen, da wir späterhin noch Anlass finden, ganz speciell auf diese Verhältnisse einzugehen, ihre Discussion hier abbrechen, um sogleich zu einem noch dunkleren Probleme überzugehen.

Es giebt nämlich ein durchaus eignes, nur unserer Seele zukommendes Vermögen, das wir näher ins Auge fassen müssen, um es in seiner Wirklichkeit und als ein Wirkliches anzuerkennen, das ist: die *Freiheit*, die *Selbstbestimmung im und zum Handeln*. Macht nicht dieses, zwischen zwei entgegengesetzten Polen, *Gut* und *Böse*, *Tugend* und *Laster* schwankende Wesen

uns einen gewaltigen Strich durch die Rechnung? Wir denken, bei näherer Prüfung, nicht; sondern hoffen vielmehr, noch eine ganz wunderbare Bestätigung unserer Lehre in der *Willensfreiheit* zu gewinnen.

Wir haben zuvörderst im Ausdruck: *Freiheit, Frei-sein,* zweierlei Bedeutungen zu unterscheiden; und zwar a) als *Bezeichnung des Zustandes,* in dem sich ein thätiges Wesen befindet, das einem innern oder äussern Impulse folgt. In diesem Sinne hat das Rad eines Uhrwerkes *Freiheit,* wenn seiner Bewegung durch die Kraft der angespannten Feder kein Hemmniss entgegenwirkt. In dieser Bedeutung hat die Eiche *volle Freiheit,* deren Keim sich unter der Gunst der Aussenwelt, unter abwechselnder Feuchtigkeit und Trockniss, Licht und Schatten, Wärme und Kälte, aus der Eichel ungehemmt entwickelt. Diese erste Art: *Freiheit, die Naturfreiheit,* ist denn auch ein zweispaltiger Relationsbegriff, und hat zum Gegensatze die: *Hemmung, Latenz, Gebundenheit.* Sie selbst ist identisch mit dem Begriff des *Naturgesetzes;* das *löst* und *bindet* abwechselnd, wo es herrscht; daher denn auch diese *Freiheit* mit der *Nothwendigkeit,* nämlich der *Naturnothwendigkeit* (wohl zu unterscheiden von der logischen Denknothwendigkeit) zusammenfällt. In der *Gesetzmässigkeit* der Entwickelung ist ihre *Freiheit; Freiheit* ist identisch mit dem *Gesetze; je mehr im und unter dem inwohnenden Gesetze, desto mehr ist das Wesen und sein Gang frei;* je weniger es seinem Gesetze folgt, desto gebundner ist es von fremdartigen andern, äussern Hemmnissen.

Dieses ist *die erste Bedeutung* des Ausdrucks: *Freiheit.* Dann aber bezeichnet er auch ganz ein andres Vermögen, nämlich b) *das absolute Vermögen des Geistes, sich ohne, selbst gegen irgend welches Motiv, zur Thätigkeit zu bestimmen.* In diesem Sinne ist *Freiheit* ein *reales Vermögen, der Ausdruck für die Kraft und die That einer geistigen Substanz, mit welcher sie die, nach der sonst unbedingt herrschenden Form von Ursache und Wirkung vor sich gehenden, Reihen von Naturerscheinungen plötzlich mit bewusster Kraft und Absicht unterbricht, und, statt einer Natursache, sich selber, als Ursache, setzt, und eine neue Reihenfolge mit dem blossen Willen anhebt.* In dieser Bedeutung ist denn auch die Freiheit eine *gegensatzlose Qualität des Geistes,* die man zwar bestreiten, die man verleugnen, zu der man aber keinen Gegensatz finden kann; das ist die *reale, gegensatzlose Freiheit,* die mit den andern Seelenvermögen, wie Gedächtniss, Phantasie etc., insofern auf

einerlei Linie steht. Auch dieses Problem wird später noch genauer erörtert werden.

Unser ganzes bisheriges Bemühen hatte zur Absicht, den *allgemeinen Charakter des Wirklichen*, des *Dinglichen*, im Gegensatze zum *Formellen, nicht Dinglichen, dem bloss Idealen*, genau zu bestimmen. Wir haben dieses Charaktermerkmal als *Gegensatzlosigkeit* vestgestellt. Doch müssen wir hierbei wohl zu bemerken bitten, dass dieses Merkmal nur den Unterschied eines *möglichen Wesens* von einem *wirklich fictiven, gewiss nichtseienden*, ausspricht, aber durchaus noch nichts über die thatsächliche Wirklichkeit entscheidet, dass es mithin, bis sich ein Reales gefunden, nur einen rein kritischen, negativen Werth hat, nämlich zu beweisen, was *nicht* das ist, für was etwas ausgegeben wird. Es bahnt nur den Weg zur Erkenntniss des Wirklichen, indem es seinen Massstab an ein Gegebnes legt, und dieses je nach dem Ergebnisse entweder für ein *möglicherweise* Reales, oder für ein *gewiss* Unreales, für eine Phantasmagorie zu erklären. Das wirklich Wesenhafte kann uns einzig durch ein *Entgegenkommen von aussen* her und ein *Anerkennen* desselben, *als ein Aeusserliches und Wirkliches*, mitgetheilt und zur Erkenntniss werden. Nur durch seinen negativen Charakter, die *Gegensatzlosigkeit*, bewährt es seinen objectiven, uns äusserlichen Bestand. Alles, was diesen Charakter nicht darbietet, ist Product unsers denkenden Wesens, und daher ein substanzloser Traum, ein Spiegelbild, wie das bekannte Phantom des Hohlspiegels. *Daher ist denn auch im Verstande nichts, was nicht zuvor in den Sinnen gewesen*, wie solches auch in der aristotelischen Logik ausdrücklich ausgesprochen wird. Sehr bemerkenswerth ist es, dass sich *Spinoza* hierin gewissermassen mit *Aristoteles* vereinigt. In seiner herrlichen kleinen Schrift, *von der Verbesserung des Verstandes* (de intellectus emendatione) sagt *Spinoza*: „Wir behaupten oder leugnen Vieles, weil die Natur „der Worte es zu behaupten, oder zu verneinen gestattet „(patitur), nicht aber die *Natur der Dinge* (rerum natura); „daher wir, wenn wir diese nicht kennen, leicht in Irrthümer „verfallen“ (vide opp. omn. *ed. Paulus*. Jenæ, 1803. Tom. II, p. 448).

Diesen ersten und Hauptcharakteren des *Realen, Inhaltlichen*, folgt denn, als Drittes, das *Wunderbare*, wie *Aristoteles* es bezeichnet. Es ist dasjenige, was uns ein *unerklärliches Räthsel*, als *etwas, was der Vernunft widerstrebt*, was uns, wie man sich gemeinhin ausdrückt, *nicht in den Kopf will*. Der

grosse *Stagirite* hat es selbst als das *Wunderbare* (*θαυμαστόντι*) bezeichnet, das er in allen Naturobjecten wahrnimmt, und als Gegenstand des *wahren Glaubens*, der *πίστις*, betrachtet. (S. den vorangehenden Vortrag). Wir wollen sogleich zusehen, ob nicht auch dieses *dritte* Merkmal des Wirklichen, das *Wunderbare*, mit den beiden ersten aufs engste genetisch verbunden ist. Unterwerfen wir nämlich dieses dritte Merkmal einer genauern Betrachtung, so werden wir gewahr, dass es nur eine andre Ausdrucksweise des zweiten und ersten sei; denn *Denken* ist *Begreifen* und erzeugt das nothwendig-gewisse *Wissen*; *Denkbares* ist *Begreifliches*. Ist nun aber das Reale *unbegreiflich*, weil es kein Wissen, d. i. kein nothwendiges Wissen, als ein Gegensatzloses zulässt, so muss es unserm Begriffsvermögen als etwas durchaus *Ueberschwängliches*, *Unerreichbares* erscheinen, das ist, was wir *Wunderbares*, *Ueberraschendes* nennen, als ein *θαυμαστόν*. Dies ist nun alles Dasjenige, durch welches unsere reinen und leeren Formen des Anschauens und Schliessens ihren Inhalt, ihre Fälschung empfangen. *Der Stoff ist als das Reale**) zugleich ein *Wunderbares, Unbegreifliches*, eben so wie seine Wirkungen und Leiden auf und durch andre Stoffe; die *Substanz*, *als Wirkliches, ist das Wunder in der körperlichen wie in der geistigen Weltordnung*. Wenn nun *Locke*, der Skeptiker, mit grossem Scharfsinne schon vor *Kant* gezeigt hat, *dass wir vom Körperlichen nicht mehr wissen, als vom Geistigen*, so müssen wir diesen Ausspruch dahin verschärfen, dass wir ihn also abändern: *Vom Körperwesen, als einem dem begreifenden Geiste durchaus fremdartigen, müssen wir deshalb ein noch vollkommneres Wissen besitzen, als von dem, ihm analogen Geiste*. In der Mathesis so wenig als in der Logik giebt es *Wunder*, alles kann und muss *begriffen* werden; in der *Natur dagegen ist alles Wunder*, was sich nicht auscalculiren lässt: alles, was über Zahl, Mass und Gewicht hinausliegt. Die exacten Wissenschaften sind daher solche, die ihre gegebnen Stoffe und Kraftäusserungen mittelst

*) Vergl. *Kant* vom Begriffe: *Substanz* und ihrer *Beharrlichkeit* der *Ewigkeit*. Ex nihilo nil, et in nihilum nil, als zwei Correlate. Diese Identität des Substrats als einzige Möglichkeit unserer Erfahrung. Der Satz: aus Nichts wird Nichts, war nur „ein andrer Folgesatz aus dem „Grunde der Beharrlichkeit, oder vielmehr des immerwährenden Da-„seins des eigentlichen Subjects von den Erscheinungen. Diese Beharr-„lichkeit ist indess doch weiter nichts, als die Art, uns das Dasein der „Dinge (in der Erscheinung) vorzustellen."

(*Kant*, K. d. R. V. — Elementarlehre II, 1. Abth. 2. Buch, 2. Hauptstück, 3. Abschnitt p. 227—30.)

eines mathematischen Calculs zu bestimmen unternehmen, sie aber nimmer durch diesen Calcul, als ein vollständiges Wissen zu erschöpfen vermögen. Denn der eigentliche *Stoff und sein Verhalten im Naturgesetze ist kein Gegenstand des Calculs, sondern der Induction, der Beobachtung und Erfahrung.* Schon früher haben wir einige sprechende Beispiele der Verirrungen angeführt, die unausbleiblich eintreten, wo dem Calcul zu viel zugetraut wird. Wir wollen hier noch auf einige sehr bekannte hindeuten. Im theoretischen Theile der Musik z. B., gleich in der Tonleiter, tritt das Incommensurable auf, also, dass diejenige unter den Künsten, die mit fast mathematischer Gewissheit das Verhältniss ihres Stoffes, *der Töne,* zu bestimmen vermag, stets einen unaufgelösten und unauflöslichen Rest zwischen einer und der folgenden Octave nachbehält. Und dennoch liegt gerade in dieser Unberechenbarkeit das Wesen der Kunst; denn durch die Berechenbarkeit würde sie ganz ihre Freiheit und ihr Leben verlieren. Das *Ungerade* (*περιττόν*) ist deshalb als das *Leben,* das *Gerade* (*ἄρτιον*) als das *Leblose* bezeichnet worden. Eigentlicher ist das Gerade, das *Commensurable, nicht das Leblose* (der krystallinische Würfel), sondern der, in den reinen Begriff auflösliche *Raum,* dem indess der Kreis, als vollendetere Form des Lebendigen sich entzieht. Was wir begreifen, das können wir auch schaffen. In diesem Sinne wollte es gewiss *Leibnitz* verstanden wissen, wenn er von Gott sagt: Wenn er rechnet, entsteht die Welt (Dum Deus calculat, fit mundus). Ein in dieser Beziehung dem Tonverhältniss analoges, ist die Jahresdauer mit ihrer Incommensurabilität, mit dem kleinen Ueberflusse an Zeit, durch welchen aus der vollkommnen Kreisbahn eine unmerkliche Spirale wird. Wir könnten zu den bereits angeführten noch unzählige andere hinzufügen, aber sie zu erschöpfen wären wir nicht im Stande, denn die ganze Natur ist davon erfüllt.

Das bekannte prägnante Resultat der Vernunftkritik: „dass „die menschliche Vernunft vom Ding-an-sich nichts wissen „könne", ist mithin ebenfalls dahin zu erweitern, dass wir hinzufügen: „*dass dasjenige, was als ein vollkommnes, d. i. apriorisches Wissen, davon aufgestellt wird, an einem zweifachen Widerspruche leide, und zwar erstlich an der* **innerlichen** *Antinomie*, und *zweitens an der* **äusserlichen,** *dem Widerspruche mit dem Gegenstande selbst, dem Factischen.* Den ersten, den *innerlichen* Widerspruch, haben wir in jenen zweifachen Sätzen kennen gelernt, von denen weder der eine noch auch der andere

vollständig gedacht werden kann, und von denen doch entweder der eine oder auch der andere gedacht werden muss, weil ein Drittes, oder Beides zugleich, nicht möglich ist: z. B. ob die Welt ohne Anfang sei, oder angefangen habe zu sein, und die bekannten andern, in *Kant's* Kritik erschöpfend einander gegenüber gestellten. Den *zweiten* Widerspruch, *den gegen die Thatsache, gegen das wirkliche* Verhalten der Welt und ihrer Wesen, haben wir an der Lehre von der Atmosphärenoberfläche darzulegen gesucht. Mit der Aufstellung und dem Nachweise dieses zweiten contradictorischen Verhältnisses des vollkommnen Wissens unserer Vernunft, der Wirklichkeit gegenüber, des Dogmas gegen die Thatsache, der Demonstration gegen die Induction und das Experiment, greift unsere Bestimmung über das Resultat der Kritik der R. V. noch weiter hinaus, indem sie behauptet: *dass unsere Vernunft nicht nur vom Ding-an-sich* **nichts,** *sondern* **sein grades Gegentheil,** *den* **Widerspruch,** *die* **Unwahrheit** *zu wissen vermag. Das demonstrable Denkresultat ist das Gegentheil des wahrhaft Wirklichen in der sinnlichen wie in der übersinnlichen Welt;* es ist nicht nur *leer*, es ist vielmehr *absurd.*

Indem wir den Ausdruck *Wunder* und *Wunderbares* gebraucht und logisch bestimmt haben, ist es vielleicht überflüssig, uns über die Auffassung auszusprechen, die wir nicht herbeigeführt wünschen; doch kann es, bei dem allgemeinen Gebrauche des Wortes in jenem, für uns falschem Sinne, nicht schaden, eine Verwahrung gegen dieselbe in einigen Worten einzulegen. Jeder Thaumaturg hat wunder was Ausserordentliches gethan zu haben geglaubt, wenn er die Ordnung der Natur durch geheime Kräfte in Verwirrung entweder gesetzt hat, oder doch Andere es hat glauben machen. Dass von solchen Pöbelwundern und Hocuspocus unter uns nicht die Rede gewesen sei, darf wohl kaum bemerkt werden. Wir überlassen sie dem wundersüchtigen Pöbel, der von ihnen lebt. Aber auch die Wunder im höheren Sinne meinen wir nicht, die dahin abzweckten, Menschen zu retten und anzuziehen, sich selber aber das verlangte Vertrauen zu gewinnen, den Glauben an eine höhere Vollmacht. Auch diese sind nicht die unsern, und gerne gestehen wir, wir würden ihnen, ohne Wunder mehr glauben, und glauben ihnen oft trotz ihrer Wunder. Was ich noch immer, wenigstens durch spätere Einsicht, zu begreifen hoffen kann; zu dem ich den Schlüssel ahne, wenn gleich noch nicht besitze, das ist mir noch immer nicht Wunder; nur das ist unser Wunder, das zu begreifen uns vollkommen unmöglich scheint.

Wunder sind nur die ganz alltäglichen, sicht- und unsichtbaren Thatsachen: das Zustandekommen einer Fläche, die Freiheit unsers Willens u. drgl. Wunder ist nur die Schöpfung, das Licht, die ganze unerschöpflich reiche Natur! Wunder ist uns, was es *Hallern* war, als er sagte: „*Ins Innre der Natur dringt* „*kein erschaffner Geist*", auch wenn wir mit ihm in die Classe der „Philister" geworfen werden sollten.

Hier haben wir denn jene beiden, in der Ueberschrift angekündigten Arten *der Gefangennehmung der Vernunft*, oder besser, des *rechten* Gefangen*nehmens*, und des *schlechten* Gefangen*gebens* unserer Vernunft, mit aller Sorgfalt unsern verehrten Zuhörern beschrieben. Wir *nehmen* die Vernunft unter dem *Glauben*, durch sich selbst, durch ihre unvermeidliche Erkenntniss des Wirklichen, Widerspruchsfreien, gefangen; aber *geben* sie nun und nimmer an irgend eine Autorität hin, unter keiner Bedingung, für keine Bestechung, aus keinerlei Furcht! Von der Wirklichkeit wissen wir, dass wir nur das von ihr wissen können, was uns der Dichter sang:

„Und was sie dir nicht selber offenbaren mag,
„Das zwingst du ihr nicht ab, mit Hebeln und mit Schrauben!

Dies *Offenbaren* ist das rechte Wort; auf dieses aber reimt sich eben so wohl das Wort *Glauben*, als des Dichters *Schrauben*.

Dieses Offenbaren geschieht nun *vermittelst unserer Sinne*, die einzigen Mittel zum äusserlichen *Wahrnehmen*, und durch eine *vernünftige Forschung*, *durch Induction*. Von *sichtbaren* Gegenständen zeugen *Gesicht* und *Getast*, von nur *hörbaren* das *Gehör*. Letzteres lässt aber in einem, weit beschränkteren Mass die vollständige Induction zu, weil sein Object viel subtiler, endlich gar zu subtil wird, dass wir nur einfaches *Beobachten*, kein eigentliches *Experiment* mehr anzuwenden vermögen. So offenbart sich uns im Nebenmenschen ein dem unsern ähnlicher Geist, *als ein ausser uns wirklich existirendes*, mehr oder minder von unserm abweichendes, höher oder schwächer begabtes Wesen. Er wird uns zunächst bekannt durch seine *Sprache*, durchs *tönende Wort*. Ja, unsere ganze Seelenlehre ist nichts, als eine *Erfahrungserkenntniss* unserer menschlichen Seele, von sich selbst, durch Selbstschau und inneres *Offenbaren der Seele an die Seele*. Ein Geist, der sich dem Geiste offenbart, muss zu ihm reden, laut oder leise. Da kann denn auch Täuschung und Irrthum vorkommen, allein nur der Thor liebt die Täuschung, und der Beschränkte ist ihr Dupe! Aber der Weise und Behutsame weiss die künstliche Rede, die falsche

Stimme von der wahren wohl zu unterscheiden! Er wird auch hier den Betrug enthüllen und den Betrüger verachten; aber ihm steht im Grunde, ist dieser sich ihm mittheilende, offenbarende *Geist* nicht zur Hand, nicht in Fleisch und Bein sichtbar, kein andres Ueberzeugungsmittel von seiner Wirklichkeit zu Gebote, als die, welche wir angegeben haben: das Erkenntnissmittel der *Gegensatzlosigkeit, Unbegreiflichkeit* und des *Wunderbaren,* durch welche jedes Wirkliche erkannt und vom selbstgeschaffnen Phantome unterschieden wird.

Und also hätten wir die Grundmauer zum Neubau, *zur exacten Wissenschaft vom Unsichtbaren, vom Geiste der Geister und seinem Verhältnisse zur sichtlichen und sittlichen Welt,* gelegt und gesichert! Vielleicht haben wir uns bei dieser Grundlegung etwas länger, als billig, aufgehalten. Allein mir wird es Niemand verdenken, der da bedenkt, welch einen Bau wir aufzuführen vorhaben. In dem, was erscheint, ist es schon kein Leichtes, Schein von Sein zu unterscheiden, und wir beschäftigen uns mit einem Gegenstande, der eben nicht sichtbar erscheint, von dem wir *nur* mittelst des Ohres durchs Wort eine Kunde empfangen haben. Das muss ja die Schwierigkeit der Kritik wohl noch erhöhen! Wir haben es verheissen, und denken das Verheissne zu leisten, und zwar ganz mit denselben Mitteln und Kriterien des verständigen, naturhistorischen Forschens, deren Gebrauch wir bisher kennen gelehrt und in deren Anwendung wir uns in der sichtbaren Welt der Thatsachen geübt haben. Die Naturhistorie ist uns zur Propädeutik der Theologie geworden! Mit gleicher Vorsicht und gleicher Beobachtungsschärfe werden wir hier verfahren, wie dort. Wir verwerfen Beides: das *philosophische Wissen,* und auch das *blinde Gefühlsglauben,* und werden nur das, entfernt von *Diesem* wie von *Jenem*, anerkennen und als das *Wirkliche und Wahre* gelten lassen, was wir an seinen bestimmt ausgeprägten Merkmalen, als solches, erkannt und bestätigt gefunden haben. Das Volk, das im Traumleben, im somnambulen Zustande, der ersehene Träger der reinen, wahrhaftigen Gottesidee gewesen, und sie mit starker Treue, als schwere Last, getragen, und den Völkern der Erde mit Opfern der grössten Art zugetragen hat, möge zum Bewusstsein geweckt werden; nicht um es in die Abgründe des Scheinwissens, oder des Unglaubens zu stürzen, sondern um es endlich zum wahren Gottesbewusstsein zu erwecken. Endlich soll es doch als Wahrheit erkannt werden, was der prophetische Mund *Jesaiah*'s gesprochen: „Ich habe Dich zum

Lichte der Völker gesetzt!" Ein Licht, das Andern leuchtet, muss auch in sich selbst hell sein; der *„blinde Knecht Gottes"* soll aus seinem Traumleben erwachen und die Schuppen sollen von seinen Augen fallen! Bisher ist die Oriflame des göttlichen Wortes hoch in den Lüften getragen worden; so hoch, dass man ihren Spruch zwar lesen, aber nicht deuten konnte. Was aber thaten die meisten, hervorragendsten Männer unserer Nation? Haben sie nicht das Banner zu tragen verschmäht, und es dem Volke überlassen? Hat *Spinoza* es in seine Hand genommen; hat *Mendelssohn* dieses heilige Banner getragen? Nein! sie haben beide es verschmäht, und für ein sehr überflüssiges kindisches Spielzeug, gut genug für erwachsene Knaben, gehalten! Sie wollten auf *ihre* Weise ein Licht der Völker werden, und selbst unter den Heiden glänzen; aber ihr eignes Licht hat die Heiden im Heidenthum bestärkt. Sie wollten ein Wissen, eine Demonstration des Göttlichen geben, gleich den Heiden, ihren Vorbildern, und führten sie ab vom Wege der Gotteserkenntniss. Wer so vermessen ist, den Geist, der den unsern jedenfalls so weit überragt, als der unsere die Seele der Eintagsfliege, oder der Umfang des Weltalls unsern mikroskopischen Körper — als einen *denkbaren, begreiflichen*, aufzufassen, der muss in Albernheiten, Lügen und Wahnsinn verfallen; denn wer wollte das Weltmeer mit seiner Hand ausschöpfen! Der Dichter sang desshalb eben so wahr, als schön:

Du gleichst dem Geist, den du begreifst.

Nur den Menschengeist, der unserm gleicht, verstehen wir, und auch diesen nicht immer. Wer aber unterfängt sich, den Geist der Geister zu begreifen?

Denn des Menschen Mass ist der Mensch, doch der Himmel ist endlos!

V.

Die Grundprobleme.

> Gebt mir Materie, so will ich eine Welt daraus bauen! Das ist: Gebt mir Materie, und ich will euch zeigen, wie eine Welt daraus entstehen soll.
>
> (*Kant's* Allgem. Naturgesch. u. Theorie des Himmels. Ges. Schr. I, p. 303.)

Hochachtbare Anwesende!

Lassen Sie uns von Zeit zu Zeit auf die Wegestrecke, die wir durchschritten, zurückschauen! Durch diese Rückschau

gewinnen wir eine sichere Schätzung des Raumes, den wir hinter uns haben, und eine ungefähre dessen, der noch vor uns liegt. Der bisherige Weg war dahin gerichtet, zuverlässige Unterscheidungsmerkmale des wahrhaft Wirklichen, sowohl für die Sinnenwelt, als auch für die übersinnliche, aufzufinden. Nach einer einleitenden Untersuchung und Bestimmung des Auffassungsorganes unserer Seele für die höhere Erkenntniss überhaupt, und der Bezeichnung desselben als *Vernunft*, und ihrer Thätigkeit als das *Glauben*, gingen wir im *zweiten* Vortrage an die *Rechtfertigung* unsers Unternehmens. Im *dritten* stellte sich die unabweisliche Forderung unsers Erkenntnissvermögens heraus, vermöge welcher sich die apriori-demonstrirende Vernunft der Macht der Thatsachen und ihrer Gesetze unterwerfen müsse. Dem *subjectiven Act des Glaubens* ward die *praktische That*, *das inhaltliche Glauben*, zugefügt. Sodann suchten wir im *vierten* die *allgemeine Formel* auf, nach welcher sich beide Erkenntnissarten, die *demonstrative* und die *inductionelle*, die reine Venunftdemonstration, *durch den Beweis*, und das an Gegebnes gebundene *Erkennen*, durch die *Erfahrung*, nach ihrem Wesen richten. Da fanden wir denn des rein-apriorischen Wissens Form, als die *binomische*, zweispaltige, von Satz und Gegensatz, das ist die *Form des reinen Denkens*; dieser gegenüber erkannten wir die des *Erkennens*, als eine *gegensatzlose* und ihr Ergebniss, als ein *Unbegreifliches*. Also wurden wir bis zum gegenwärtigen, dem *fünften* Vortrage, allmählich hingeführt, in welchem wir die Aufgabe uns gestellt haben, einige *Grundprobleme*, welche am Eingange aller Erkenntniss Wache halten und ihre Lösung vor dem Eintritte unbedingt fordern, nach unserer Methode und mit unsern Prüfungsmitteln zu behandeln, um uns, wie es das Gesetz heischt, mit ihnen vor allem Weiterschreiten abzufinden. Hier ist denn auch gleich die Gelegenheit gegeben, unsere Mittel in der höchsten Anwendung zu erproben. Denn, da unser Hauptziel *die Wirklichkeit der göttlichen Dinge* ist und uns desshalb die Probleme der materiellen Welt nur in so weit wichtig sind, als wir in ihnen eine veste Basis und eine Brücke gewinnen, um aus der sinnlichen Natur mit Sicherheit einen Uebergang zur übersinnlichen zu erwerben, so haben wir zuvörderst von jenen Problemen dasjenige gewählt und der Erörterung unterworfen, was für beide Reiche, für das sinnliche, wie für das übersinnliche, von gleichem Werthe, von gleicher Wichtigkeit ist. Dies Problem ist aber die Frage *vom Wesen der Materie und*

ihrem Verhältnisse zum Raume, des *Vollen* zum *Leeren,* wie sich die alte Atomistik ausgedrückt hat.

Es ist bereits darauf hingewiesen, dass die ersten Physiker der Neuzeit, die eigentlichen Väter der chemischen und physikalischen Wissenschaften, ihre Theorieen auf die *Atomenlehre* gegründet haben. Sie nahmen als Hypothese an, dass die Körper aus einfachen, endlichen und untheilbaren Moleculen bestehen. Mit dieser Annahme stellten sie sich den *Idealisten* entgegen, die einzig ein Spiel der polaren Kräfte statuirten und die Materie ganz aus dem Spiele liessen. Wodurch waren sie berechtigt, oder vielmehr genöthigt, die Atomenlehre anzunehmen und die Theorie der reinen Dynamik aufzugeben? Wie haben wir die ponderable Materie in Beziehung auf ihre constituirenden Theile anzusehen? Das ist unser gegenwärtiges Problem.

Auch hier war es eine Thatsache, welche über das Wesenhafte der Materie entschieden hat: *die Wirkung der Materie, als Masse,* in den chemischen Verbindungen, oder die *Modification der chemischen Verwandtschaften je nach der Grösse der anwesenden Gewichtstheile der Stoffe.* Diese grosse Entdeckung hat *Berthollet* gemacht und damit den ersten Grund zur neueren Chemie in seinem Werke: Statique chimique, gelegt. Hiermit gab er der bisdahinigen Dynamik einen mächtigen Ruck, der damit endigte, dass endlich Berzelius die ganze Wissenschaft auf den Grund der *Stöchiometrie und Atomistik* basirte und aufbauete. Diese Theorie hat sich mit jedem Fortschritte, mit jeder neuen Entdeckung nur um so vester gegründet und wird gegenwärtig als unerschütterliche Basis betrachtet. Die alte verachtete Corpusculartheorie gab ihre Grundzüge her und gelangte in der Naturwissenschaft zu neuen, unerwarteten Ehren. Doch war eine Differenz zwischen der älteren Theorie und der neueren Hypothese vorhanden, die man nicht unberücksichtigt lassen darf. Die *alte* Atomistik war eine *apriorische Theorie,* die dem Idealismus schroff gegenübertrat: die *neue* ist nur eine *Nothhypothese,* um gewisse Erscheinungen in ihrer Gesetzmässigkeit zu erklären, oder eine Annahme, durch die Macht der Thatsachen — Einfluss der Masse — abgedrungen der sich sträubenden, die Masse als gleichgiltiges Substrat betrachtenden Vernunftlehre.

Wir wollen es nunmehr deutlich zu machen suchen, wie man bei dieser Grundanschauung von der Materie in Beziehung auf unsere apriorische Anschauung verfahre und welche Stellung man der Materie im Raume und im Verhältnisse zu diesem

zuschreibe; denn es ist augenscheinlich in diesem Fragepunkte eine Differenz der entschiedensten Art vorhanden, die sich höchst wahrscheinlich von dem Verhalten des *Denkbaren* zum *Erkennbaren*, des *Gegensätzlichen* zum *Gegensatzlosen*, herschreibt; diese kennen zu lernen, ist uns von höchster Bedeutung.

Vergegenwärtigen wir uns also die Genesis der Raumform, als Anschauung des Ausgedehnten! Man nimmt in der Regel als erstes Element des Raumes den *Punkt* an, aus dem durch *Ausdehnungen* oder *Bewegungen* nach und nach die *Richtungen der drei Dimensionen: Länge*, *Breite*, *Tiefe*, oder *Linie*, *Quadrat* und *Cubus*, entstehen. Wir befolgen eine Art von Genesis des Zusammengesetzteren aus dem Einfacheren, und lassen den *Cubus* aus und nach der *Fläche*, diese aus und nach der *Linie*, und endlich diese aus dem *Punkte* werden. Nun sind die Urelemente des Raumes, der Voraussetzung nach, *unausgedehnte*, sonst wären sie entweder Linien oder Flächen, oder gar Cubi, nicht aber Punkte. *Demnach bildete sich der Raum aus Unräumlichkeiten.* Das aber ist eine zwar apriorisch *nothwendige*, jedoch *harte* Annahme. *Gewiss ist*, *dass das unausgedehnte Raumelement*, *der Punkt*, *unmöglich in eine Linie in die ausgehende erste Richtung sich dehnen*, *oder durch Aneinanderfügen unzähliger ähnlicher Raumlosigkeiten* zum Cubus auswachsen kann; daher denn eine neue, *noch härtere Aushilfe*, die *Hypothese eines in Bewegung gesetzten Punktes*, zu Hilfe genommen werden muss, um eine Linie zu Stande zu bringen. Dasselbe muss, bei der Voraussetzung der Bildung der Fläche aus Linien, des Raumes aus Flächen, sich in gleicher Art wiederholen. Da aber dieses *Schaffen* des Raumes nur durch Unmöglichkeiten und neue, noch schlechtere Voraussetzungen, wie die *Bewegung des Punktes*, oder des *unräumlichen Räumlichen (ausdehnungsloser Punkt* als raumbildend), ermöglicht wird: so haben wir, *um die Vorstellung des Raumes zu gewinnen*, *uns den Process umgekehrt zu denken*, d. i. *statt eines Schaffens* (einer *Synthese)* ein blosses *Theilen des Raumes* (eine *Analyse)* der ursprünglich als ein Ganzes in uns vorhandenen Raumanschauung.

Verwickelt sich nun aber unsere Vernunft schon beim ersten Versuche, diese neue Anschauung mathematisch zu construiren, in solche Schwierigkeiten und Widersprüche: wie dürfen wir hoffen, apriorisch mit dem, was ihn ausfüllt, fertig zu werden? Dennoch drängt unser unabweisliches Bedürfniss uns dahin, uns das Verhältniss anschaulich zu machen. Vor uns liegt ein

erfüllter Raum; erfüllte Globen rollen durch die Sphären. Die *Thatsache* tritt unabweisslich in den Vordergrund und trotzt auf ihre siegende Kraft. Ich weiss es aus apriorischen Gründen, *dass aus unausgedehnten Elementen* kein ausgedehntes Ganzes zusammengesetzt werden kann; ich fühle es mit der entschiedensten Gewissheit, dass der Boden unter meinen Füssen eine zusammenhängende, veste Masse bildet, dass also seine Bestandtheile gleichfalls *veste* und *ausgedehnte Elemente sein müssen*, und nun frage ich mich selbst: Wie verhält sich dieses *wirklich veste, ausgedehnte Atom zum mathematischen Punkte dem ausdehnungslosen? wie das Körperatom zum Raumpunkte? der Raum zum Räumlichen?*

Die Raumelemente, die *Punkte*, sind in einem gegebenen Raume als unendliche zu betrachen; dieser Raum mag so klein oder so gross sein, wie er will: das *Volumen ändert die Zahl der Raumelemente in keiner Weise*; umgekehrt verhält es sich mit dem *Räumlichen*, dem *Stoffe*, dem *wirklichen Körper*. Die letzten körperbildenden Atome sind, *weil raumerfüllend, auch in allen drei Dimensionen ausgedehnt*, wenn wir auch durch kein, auch noch so starkes Mikroskop sie räumlich sichtbar darzustellen vermögen. So wissen wir auch von den Fixsternen, dass sie sich als Scheiben begrenzt darstellen lassen können, wenn es uns bis dato auch noch nicht gelungen ist. Von beidem dürfen wir, ohne Absurdität, noch dereinst die wirkliche Darstellung eines Umfanges hoffen; wie wir nämlich hoffen dürfen, dass mit der Zeit unsere Instrumente diesen Grad der Vollkommenheit und Stärke erreichen werden: *wer aber dasselbe von Räumatomen hoffte, von Punkten in mathematischem Sinne, der wäre ungereimt.* Der jüngere *Herschel* hat sich zwar, als er die Atome sichtbar gemacht zu haben glaubte, getäuscht; aber er folgte doch nur seinem naturhistorischen Glauben *an die wirklich wesenhaften Atome*, und setzte ihre reale Ausdehnung voraus, das war seine πίστις: der Mathematiker, der Gleiches auch nur suchte, den würde man ins Bedlam senden müssen. Das war die *Macht des Realen*, welche den Naturforscher bewog, ein wirkliches Atom, ganz widersprechend dem reingedachten *Raumatom*, dem ins Unendliche Theilbaren, als ein Endlich-Untheilbares anzunehmen, nicht zwar *trotzdem*, dass es *nicht denkbar*, dass es nicht zu begreifen ist, sondern eben *weil es nicht denkbar*, *weil es unbegreiflich* ist, weil auf das Körperatom das antithetische *Endlich und zugleich Unendlich* der apriorischen Antinomie keine Gewalt hat, weil es *das Merkmal der Wirklichkeit*: die *Gegen-*

satzlosigkeit, deutlich an sich trägt. Dieses *Zeichen des wesenhaft Wirklichen berechtigt* nicht nur, es *zwingt* den wissenschaftlichen Naturforscher zur Annahme des *apriori-undenkbaren Körpermoleculs*, und zugleich zu einer Hypothese, die durch keinen Augenschein, keine Erfahrung bestätigt wird oder werden könnte, und die sich dennoch unwiderstehlich einstellt, und die Vernunft zwingt, sie anzunehmen. Wir befinden uns in ihr auf dem *Boden der Thatsache, des Realismus*; während der *Idealismus (Dynamismus)* ihm gegenüber, um seinem inneren Widerspruche, *der aus der Substitution des Raumes für das räumliche Ding* entspringt, dem Widerspruche eines *raumbildenden Raumlosen* zu entrinnen, sich mit lauter Phantomen abquält, ohne Hoffnung, je das Reale zu Stande zu bringen. Der *abstracte Raum* existirt nur wesenlos in unserem Denken; *der wirkliche Raum ist aber nur der erfüllte*, oder besser, *die Grenze des Erfüllten*, da, wo die raumfüllende Materie aufhört. Mit dem *Körperatom* ist zugleich das *Raumatom*, das daher in der *Wirklichkeit* kein *abstractes Atom* (untheilbares) ist, sondern ein *ausgedehntes*. Der *Raum ist, wo ein Körper ist*, und *nur unser Abstrahiren vom Körperlichen schafft uns den unendlichen leeren Raum*, der eben so wesenlos ist, wie die *Höhle*, das *Loch* u. dgl. Im vorangehenden Vortrage ist von diesem unwillkürlichen Substanziasciren eines nicht Substanziellen die Rede gewesen; wir wollen hier noch die geistvolle Selbstironie der Vernunft, durch welche dies Verfahren bezeichnet wird, namhaft machen. Gefragt wird: Wie werden die Canonen gegossen? und geantwortet: Erst nimmt man ein Loch und giesst sodann Messing herum! — In dieser Ironie liegt die tiefste Wahrheit, denn die dogmatische Philosophie nimmt auch ein *Loch*, die Indifferenz, das *Chaos* (von χαίνω, ich klaffe), die *Null*, personificirt sie dann, und macht sie — nach ihrer Art — zum Etwas, etwa gar zu einer Göttin (die egyptische *Pascht* oder die persische *Zeruana Akarene*, die ewige Zeit) und *giesst da die Welt*, das Canonenmetall, das sie anders woher nimmt, *ums Loch*. — Die exacte Wissenschaft hat von vorn herein ihr gegensatzloses *reales Atom*, und mit diesem operirt sie weiter. Nimmt nun aber die apriorische Demonstration die Atomistik in die Hand, sie zu *construiren*, so muss sie, da sie nur über abstracte, nur über *Raumatome* zu verfügen hat, Absurditäten herausbringen; solche sinnlose *Weltallsklümpchen*, wie sie *Harkort* construirt hat. Wir haben an dieser *apriorischen Atomistik* ein trübseliges Beispiel dessen, was bei der Substitution eines Concreten durch

ein Abstractum herauskommt, und wie weit die *demonstrable* Atomistik von der *exact wissenschaftlichen* verschieden ist. Es stehen die wirklichen *Atome der Physik* in einem vollkommenen Gegensatze zu den apriorisch-abstracten *Raumatomen*, den *Punkten* des reinen mathematischen Denkens. Die *wirklichen Atome* sind als letzte *unzerlegbare* Theile anerkannt, aber doch *ausgedehnt**); die Raumatome sind *ausdehnungslos*, Grössen ohne Grösse! Damit wären denn beide: die *idealistische Dynamik* und *demonstrative Atomistik*, als leere Fictionen beseitigt, und an ihre Stelle die *reale Aequivalententheorie*, oder die *exacte, naturhistorische Atomistik*, als Inductionsproduct in ihr Recht, der *wahren Wirklichkeit Ausdruck zu leihen*, eingesetzt.

So finden wir denn überall im *wirklichen* Sein und Geschehen, dass unsere kritische Vernunft ihre theoretische Doppelgängerin unter dem Glauben gefangen nimmt, sie der Gewalt der Thatsache unterwirft. Es giebt einen wahrhaft erfüllten Raum, der uns die Abstraction des leeren Raumes allererst möglich macht, und den wir wahrlich nicht erfüllen können; das ihn Erfüllende heisst *Materie*, das *Wirkliche im Raum*, das *Räumliche* und dessen kleinste Theile sind *wirkliche Körperatome*, d. i. *raumerfüllende, undenkbare und desshalb wirkliche gegensatzlose Wesen*, so sehr sie auch unserer Begriffsbildung widerstreben.

Das wäre sonach über allen Zweifel erhoben! Allein — und das haben wir uns ernstlich vorzustellen — mit der Annahme eines raumfüllenden realen Atoms kommen wir in der Physik auch keinen Schritt vorwärts, und nicht zum allerersten Verständnisse der Thätigkeitsäusserungen, die wir tagtäglich an und in der Materie, als die Wechselanziehungen und Ab-

*) Von der ausserordentlichen Kleinheit der Körperatome giebt uns die Berechnungstheorie in der Lehre von der *Breite der Lichtwellen* einen erstaunenerregenden Begriff. Nach der Undulationstheorie ist die Breite der Lichtwelle des grünbildenden Lichtes = 19,45 Milliontel des paris. Zolles. Von dieser Dicke muss sonach die Lamelle des Glases oder die Substanz der Seifenblase sein, welche das Sonnenlicht als grünes bricht. Diese Berechnung ist in ähnlicher Art auch von *Newton* bei den s. g. *farbigen Kreisen* gemacht und mithin von der Hypothese unabhängig. Nun denke man sich einen Cubus von solchen Dimensionen und vergleiche diese mit der Vergrösserungskraft unserer stärksten Mikroskope, und man wird finden, wie noch nicht entferntest an die Darstellbarkeit solcher Atome fürs Auge zu denken ist. Denn die höchste Vergrösserung, die wir durch unsere Apparate erreichen, ist etwa das 400fache des Diameters. Fürs Gelb und Orange geben die Berechnungen von *Frauenhofer* und *Newton* noch kleinere Bruchtheile des Zolles (23,1).

stossungen ihrer Atome oder Molecule, wahrnehmen. Ja, nicht einmal die allereinfachsten Attractions- und Repulsionsphänomene erklären sich aus dieser Annahme des realen Atoms allein! Wir sind also von dieser Seite gezwungen, über die angegebene Qualität des Körperatoms, nämlich das *Raumbilden* desselben hinaus, inductionell weiter uns umzusehen, um uns zu überzeugen, ob diese Qualität allen Stoffen eigen sei, oder nicht, und ob es nicht auch Atome gäbe, die eine andere, *nicht raumbildende Eigenthümlichkeit* besitzen. Dass es eine reine Qualität gewisser Naturatome sei, den Raum stätig zu füllen und damit eine Fläche und einen Körper zu bilden, ist gewiss, nicht aber, dass dieses eine *durchaus allgemeine Qualität* jedes Atomes der sinnlichen Welt sei. Jedenfalls liessen sich Atome denken, die, wenn gleich ausgedehnt, weil sichtbar und raumfüllend, dennoch die Eigenschaft besässen, den Raum nicht *dauernd*, nicht *stätig* zu füllen, sondern von solcher inneren Qualität sind, *dass sie vielmehr im Raume, statt zusammen zu gehen, sich zerstreuen und nur in vorübergehender Verbindung mit solchen Atomen, die sich zu dauernder Körperbildung vereinigen, zum kurzen Ausharren, zu einer flüchtigen Dauer zu zwingen sind.* Giebt es factisch solche Atome? Oder müssen wir nicht dennoch zu jener rein dynamischen Polarlehre, der *Binomie der Schwerkraft*, als *Attraction* und *Repulsion der Materie*, unsere Zuflucht nehmen?

Wir kehren zum Anfange unserer Theorie zurück und fragen: *Wenn ausgedehnte Atome den Raum bilden, indem sie ihn füllen, wie füllen sie ihn und wie veranlassen sie die in unserer reinen Anschauung sich bildende Abstraction, die wir Raum, unendlichen Raum nennen?* Wären unendliche Körperatome, wie unendliche Raumpunkte da, so würde begreiflich der ganze endlose Raum eine compacte, dichte Masse bilden, in der keine wirkliche Bewegung möglich wäre. Hätten ferner die Körperatome wirklich jene, ihnen a priori (weil man sie mit ausdehnungslosen Raumatomen verwechselte) zugeschriebene *Undurchdringlichkeit* dergestalt, dass in den Raum, den ein Körperatom einnimmt, kein zweites einzudringen vermöchte: so würde ebenfalls der erfüllte Raum oder der besondere Körper kein anderes, als sein eben gegenwärtiges Volum ausfüllen oder einnehmen können. Aber die Körper *bewegen* sich, *verändern* merklich oder unmerklich ihr *Volum*. Hieraus folgt nun aber mit Evidenz, dass nicht überall, also nicht *unendliche Körpermolecule* vorhanden sind, und dass diese Molecule *nicht stätig den Raum ausfüllen,*

dass sie also *Elasticität, Spannkraft* besitzen; diese eigenthümlich den Raum verändernde *Spannkraft* ist eine *ungleichartige Qualität fast aller Körperatome*, eine — für uns zufällige — Eigenschaft, die auch einigen fehlen könnte. *Die Körperatome sind daher nicht* **absolut** *raumerfüllend und undurchdringlich.*

Die Thatsache des mehr oder minder dicht erfüllten Raumes fliesst aus dieser thatsächlichen, *graduellen* Fähigkeit des Raumfüllens der verschiedenen Materien, und wir erhalten zugleich Zwischenraumes genug, um uns wenigstens *die Möglichkeit einer ortverändernden Bewegung im Raume* vorzustellen. Noch aber haben wir nicht den Grund zu ihrer Thatsächlichkeit, zur wirklichen Bewegung entdeckt. Diesen aber finden wir *epagogisch* also: Findet sich die stereotypische Ortserfüllung so mannigfaltig beschränkt und erweitert in der Natur der materiellen Dinge, dass wir uns einen nicht ganz erfüllten, also theilweise leeren, ja ganz leeren Zwischenraum zwischen zwei erfüllten vorstellen können: so müssen wir diese Qualität des Raumfüllens auch an einigen Körpermoleculen stärker, intensiver, an anderen schwächer denken, und vermuthen, *dass es Stoffe geben könne und wirklich gebe, die diese Qualität nicht allein selbst nicht besitzen, sondern auch andern, die sie besitzen, sie rauben, ihnen die raumfüllende Qualität bis auf ein Minimum entziehen.* Solche Stoffe aber zeigt uns die Natur in den s. g. *Imponderabilien*, als *nicht raumbildenden, sich in sich contrahirenden, erstarrenden,* sondern *raumaufhebenden, expandirenden, verflüchtigenden, ätherischen Flüssigkeiten.* Anstatt durch ein antithetisches Gedankenwesen in dem Gegensatze von *Materie* und *Kraft*, durch ein wesenloses Phantom unsere Frage nach der *Möglichkeit der Bewegung im erfüllten Raume* zu beantworten, haben wir sie naturhistorisch inductionell, durch *thatsächliche Dinge und Erscheinungen* gelöst; *die Atome sind nicht alle raumbildend, es giebt auch andere, die eine nicht raumbildende Qualität besitzen und diese den raumbildenden mittheilen, sie verflüchtigen.*

Nach dem Grundsatze, *dass in den wirklichen Dingen der Gegensatz nicht stattfindet*, müssen wir also annehmen (und so finden wir es auch bestätigt), dass an einigen kosmischen und tellurischen Stoffen die Raumbildung, die mit der Cohäsion zusammenfällt, *nicht als Eigenschaft* besteht, dass nur einige derselben die Fähigkeit, sich in Massen zusammen zu ballen, und daher zu gravitiren, besitzen, andere dagegen gar nicht, und dass diese zweite Atomenclasse nur in Verbindung mit den gravitirenden eine kurze Zeit gebunden werden kann, während

die sie bindenden ihrerseits nur für eine kurze Dauer ihre Cohärenz verlieren und die Natur der ihnen sich verbindenden flüchtigen Stoffe annehmen. Diese beiden Eigenschaften sind an *reale Stoffe wesenhaft* gebunden, und wenn sie auch dem menschlichen Verstande in der Form von *Contraction* und *Expansion* erscheinen, d. i. *in der angestammten Form des Denkens, in Gegensätzen*, so liegt immer den *Stoffen selbst* das *wesentliche Gegensatzlose* und die Abwesenheit der Tendenz, sich zu einem Indifferenten zu verbinden und zu neutralisiren, zu Grunde, und ihre Action ist ebenfalls eine für sich bestehende und somit gegensatzlose.

Wir haben die zahllosen, unendlich verschiedenen Weltstoffe, so weit es uns gestattet ist, zu durchmustern, um auf unsere Frage die richtige Antwort ferner zu vernehmen. Wir haben bereits an einer grossen Classe von Substanzen wahrgenommen, dass, wenn wir diese auch zu den *Weltstoffen* und nicht zu reinen *substanzlosen Bewegungen* (wie man es in neuerer Zeit hin und wieder zu behaupten angefangen hat), als *Bewegungen ohne Etwas, das sich bewegt*, zählen müssen, die beiden, als innere und veststehende Charaktere des Stoffes angesehene Charaktere *der Raumerfüllung* und *Ausdehnung* nicht Stich halten, und dass in diesen Qualitäten nicht das Wesen eines Gegensatzes des *Ausgedehnten* und *Denkenden*, der *Materie* und des *Geistes*, nach dem dichokosmischen Denkgesetze sich bewähre, sondern *dass diese Thätigkeiten an verschiedenartige Stoffe* vertheilt erscheinen. Diese naturhistorische Ansicht würde noch mehr an Kraft gewinnen, wenn es sich nun auch ergäbe, dass diese scheinbaren Gegensätze gar keinen logisch-mathematischen Charakter besitzen, sondern in einem *Verhältnisse der Relation* gegen einander stehen und allmähliche Uebergänge darbieten; dass der Stoff, der zu einem andern sich als ein *schwerer, raumfüllender* erweist, zu einem andern als ein *flüchtiger*, *raumlösender* sich verhalten kann. So würden die Stoffe mit ihren *raumfüllenden* und *raumleerenden* Qualitäten keine *Denkgegensätze*, sich *gegenseitig aufhebende*, sondern nur *ab - und zunehmende Differenzen* bieten.

Alle, unsere Erdkugel bildenden, *gravitirenden*, Stoffe haben insgesammt die *Tendenz, ein Centrum sich zu bilden,* und sich nach einem bestimmten Gesetze, der s. g. *specifischen Schwere*, um dasselbe herum zu lagern. Dies ist besonders an denjenigen Stoffen, die eine freie Bewegung ihrer Atomtheile besitzen, *in der Tropfenbildung*, sichtbar. Sind nun die, den *Schwerpunkt*

umgebenden Stoffe, in Beziehung aufs specifische Gewicht, ungleich, so müssen sich schichtenweise die schwerern dem Mittelpunkte näher um ihn umherlagern, als die leichtern, und dies so weiter bis zur äussersten Erdschichte, die unser Medium bildet, die *Atmosphäre.* Im *Gravitationsvermögen,* in der *raumfüllenden* und *cohärirenden* Eigenschaft besteht also ein ganz *allmählicher Uebergang,* von dieser *Luft* bis zum *Golde* oder *Platina,* und dieser Scala gemäss mussten sich die erdbildenden Stoffe wie Zwiebelschalen um den Mittelpunkt derselben lagern, wenn ihnen vollkommen freie Bewegung, und also die Ausführung ihrer Naturtendenz, gestattet wäre. Im Allgemeinen aber ist dieses Lagerungsgesetz, trotz seiner Hindernisse, durch die Starrheit der meisten Stoffe noch sehr deutlich sichtbar, besonders in den Flüssigkeiten, dem *Wasser* und der *Luft,* der nächstäussersten und äussersten Erdenschicht.

An die letztern schliessen sich sodann unmittelbar diejenigen Stoffe an, die gar *keine* Cohärenz, *keine* Centrumbildung, *keine* Gravitation zeigen; wir haben sie schon genannt und glauben nicht gegen Erfahrung und Logik zu verstossen, wenn wir ihnen *wesenhafte Substrate,* wie beiderlei Theorieen es mit dem *Lichtäther* gehalten haben, unterbreiten. Zwischen den specifisch *schwersten Metallen* und den *gar nicht schweren Imponderabilien* bildet unsere Atmosphäre *das Mittel in der Scala.* Ja, man könnte selbst in den Imponderabilien noch eine Fortsetzung derselben Scala annehmen, die sich, *nach ihrer verschiedenen Geschwindigkeit,* d. h. nach ihrem Flüchtigkeitsmasse, in mehrere Grade theilen lassen dürfte, so dass man von der Wärme anfinge, mit dem Lichte fortführe und mit der Electricität endigte*).

Dass nun aber die Philosophen, besonders die s. g. Naturphilosophen, alle Gegensätze zusammenwarfen, und selbst *graduelle Differenzen* unter diese Rubrik brachten, hat grosse Verwirrungen und Irrthümer in der Wissenschaft zu Wege gebracht. *Extreme* Gegensätze stehen einander *diametral* entgegen, beide gleich weit von der Mitte der Indifferenz beider Extreme.

*) Nach diesem sollte es scheinen, als ob die differenten Substanzen unseren differenten beiden Anschauungsformen von *Raum* und *Zeit* entsprächen, indem die ponderable Materie den Raum *füllt* und somit *bildet;* die imponderablen Stoffe dagegen die Materie und die Veränderung machenden, *die Zeit* füllt und schafft. — Natürlich ist auch hier unsere s. g. reine Vernunft wiederum nur die Empfängerin, der *Reflex der Natur.*

So alle *Gegensätze der reinen Anschauungen* von Zeit und Raum, sowie auch *alle logischen und sittlichen* Gegensätze; das *reale Wesen ist diesem Gesetze nicht untergeben.* Diese uralte Selbsttäuschung der philosophischen Dogmatik müssen wir endlich von uns abthun. Der *Inhalt* jener reinen Anschauungen wird uns, *als Wirkliches*, das andern Gesetzen folgt, *mitgetheilt, entgegengetragen.* Die *inhaltreiche Wirklichkeit* muss uns über diese selbst belehren; *aus uns selbst erfahren, erdenken wir nichts, und was wir dafür halten, ist Unwahrheit und Widerspruch.* Jedwede *von unserm Innern* durchs *Gefühl*, oder durch *Divination*, oder *endlich durch die Construction* empfangene Lehre ist leer, ist falsch, und steht mit der Wahrheit und Wirklichkeit in Widerspruch.

Wir stellen nunmehr als Lehrsatz vest: *Es giebt ausgedehnte schwere und neben diesen nicht ausgedehnte körperbildende Stoffe.* Von den letzten können wir daher nicht aussagen, dass sie *aus Atomen* bestehen; ihre Composition ist, neben vielem Andern, noch sehr räthselhaft, wiewohl sie in ihrem scheinbar compacten Erscheinen, als *sichtbare Materien*, dennoch immer zur materiellen Welt der Sinnlichkeit gehören müssen*).

*) Das Gesetz *Newton's*, *vom Falle*, erklärt den Lauf der Planeten nur zur Hälfte; denn die s. g. *Tangentialkraft* ist und bleibt eine postulirte. Aber durch die physikalische Eintheilung aller Materie in die genannten zwei Gruppen, in *raumfüllende* und *raumleerende (ponderable* und *imponderable)* wird dieses Problem nach seinen zwei Seiten *inductionell* gelöst. *Kant*, in seiner *Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (gesammelte Schriften von *Tieftrunk*, I, p. 311), sagt vom erwähnten Gesetze *Newton's*: „Die erstere ist ein, nunmehro (1755) ausser Zweifel gesetztes Natur- „gesetz. Die zweite (Tangentialkraft), welcher vielleicht die Natur- „wissenschaft des *Newton* nicht soviel Deutlichkeit als der ersten gewähren „kann, nehme ich hier nur in demjenigen Verstande an, da sie Niemand „in Abrede ist (stellt?), nämlich bei der feinsten Auflösung der Materie, „wie z. E. bei den Dünsten.“ Wir bewundern und achten die grosse Vorsicht, mit welcher *Kant* auch mit den einleuchtendsten Hypothesen verfährt. Wie recht that er zugleich, da diese Centrifugalkraft als eine *antinomische* zur Centripetalkraft, nicht sowohl eine problematische, als vielmehr eine rein suppositive, unwirkliche ihrem Charakter nach ist! Auch hat es nicht an Männern gefehlt, die ihr längst entsagt haben. *Kant* selbst hat weiterhin (pag. 355) etwas Aehnliches beabsichtigt, wenn er die, der Schwere entgegenwirkende „*Zurückstossungskraft*“ in einem „unstreitigen *Naturphänomene*, *der Ausbreitung aller geistigen Materien, z. B. des Riechstoffes, sucht.* (Vgl. die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft, 2. Hauptstück, p. 342—46. Neue Ausgabe sämmtlicher Werke von *Rosenkranz.)*

Wir erfahren ferner, dass jene beiden Stoff-Gruppen in der sinnlichen Natur, das *Raumfüllend-Träge* und das *Raumlösend-Bewegliche,* sich gegenseitig anziehen, und dann, wie bereits erwähnt, ihre Qualitäten gegeneinander auf eine kurze Zeit austauschen, oder gewissermassen mit einander vermischen, also, dass dem *Beharrenden Bewegung,* dem *Flüchtigen Ruhe* zu Theil wird. Es ist Erfahrungsthatsache, dass diese verschiedenartigen Elemente zu solchen gegenseitigen Verbindungen im höchsten Grade geneigt sind, und das nach Naturgesetzen, die unsere höchste Bewunderung erregen. Alle machtvollen, furchtbaren oder leise eindringenden Naturwirkungen entstehen durch solche Verbindungen und Trennungen: *Stürme, Erdbeben, Gewitter* und die *so still und doch so allmächtig wirkende Kraft des Lebens* in der Zubereitung unserer Erde zu Wohnsitzen ihres höchsten Geschöpfes, des Menschen. Die erdebildenden Infusorien und Korallen, die felsenzertrümmernden Schorfflechten sind die sichtbaren Mittel dieser unsichtbar wirkenden, unwiderstehlichen Naturgewalten der Imponderabilien im Ponderablen, ohne die die Erde noch ein zackiger Krystall und kein menschennährender Planet wäre! An einem andern Orte haben wir vom Verhältnisse des Lichtes zur lebensfähigen Materie der Organismen gesprochen, und gezeigt, wie das, was man im gewöhnlichen Leben die vis vitalis, die organisirende Kraft, nennt, nichts Andres sei, als ein *incorporirtes Licht,* das einige, ihm, in Beziehung zum specifischen Gewichte, näherstehende Luftarten: Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, im s. g. *Athmungsprocess* zum *vesten organischen Leibe verdichtet und ihm die Macht der Lebensexistenz den Anziehungskräften der Materie gegenüber mittheilt. Das Licht ist die äusserliche Seele der Pflanzen,* lehrt uns *Aristoteles* im Fragmente über die Pflanzen; wir haben diesem Satze den hinzugefügt: *Die innerliche Seele der Thiere ist das incorporirte Licht,* und ihn naturhistorisch inductionell nachgewiesen. *Der Thierleib ist daher eine Composition aus dem leichtesten Erdstoffe und dem feinsten kosmischen;* und so ist die aristotelische *Entelechie* naturhistorisch vestzustellen!

Wir haben mit diesen Erklärungen die leeren apriorischen Antithesen in wirkliche Naturhistorie umgewandelt. Die Probleme, die wir als Ur- oder Grundprobleme bezeichneten: *Wie verhält sich das Räumliche zum Raume; wie wirkt die Kraft auf die Materie,* sind exact wissenschaftlich gelöst, nachdem die alten Philosopheme vom *Unendlich-Kleinen* und *Unendlich-Grossen,*

Attraction und *Repulsion* u. dgl. beseitigt, und die physikalische Differenz genau an ihre Stelle gesetzt worden ist. *Zwei wirkliche, jede für sich bestehende und mithin gegensatzlose Qualitäten der Stoffe,* sind unsere wahren Ursachen der *Raumerfüllung* und *aller Thätigkeit* in derselben; die Thatsache der stätigen Ausdehnung und die mit dieser zusammenhängende *Wägbarkeit der gravitirenden Molecule,* gegenüber dem *Unwägbaren, nicht Flächebildenden,* war der veste, naturwissenschaftliche Grund unserer Lehre. Die pantheistisch-spinozistische *gewaltsame* Erklärung der Einwirkung des Geistes auf die Materie, weil nämlich beide antithetische Modificationen der eigenschaftslosen, neutralen, indifferenten *Substanz* seien, erklärt trotzdem noch immer das Phänomen bei weitem nicht; denn indem Beides sich berührt, hebt sich Beides in Nichts, ins *ewig Ruhende* auf, nicht ins *ewig Bewegte,* wie sich doch die Natur der Dinge erweist. Die Einwirkung von Geist und Materie aufeinander bleibt also noch immer eine *Denkunmöglichkeit,* weil sich beide *nicht berühren.* Allein das *Denkbarunmögliche* wird zum *Erkennbargewissen* auf dem exact naturforschenden Wege, *durch die Kraft der überzeugenden Gewissheit des Glaubens, im strengen, inductionellen Sinne* der aristotelischen *πίστις;* wir *glauben,* d. i. wir *wissen a posteriori, dass das Undenkbare, das Wunderbare gewiss und wahrhaft wirklich sei,* und das ist jenes *θαυμαστόντι* desselben grossen Denkers des Alterthums, von dem wir gehandelt haben.

Wir wollen zur Rückprobe jetzt einmal zusehen, wie es die apriorische Construction angefangen hat, diese Urprobleme zu lösen, und zu welchem Resultat sie dabei gelangt ist! Wie hat sie dieselben mit jenem Axiome von der Undurchdringlichkeit und unendlichen Theilbarkeit der Materie zusammengebracht?

Ein bekanntes Phänomen ist die *Volumänderung der Körper* bei ihrer Aufnahme des Wärmestoffes, die sich, selbst bei den specifisch schwersten Körpern, bis zur Annahme der Luftform steigern kann, z. B. bei Quecksilber, Arsenik. Wie nun kommt es, dass sich die *Centripetal*kraft dieser schweren Atome in die *centrifugale* umkehrt? Dass die letzten Atome ihr Volum nicht ändern können, liegt in der Begriffsbestimmung des *Unendlich-Kleinen,* das doch nicht noch kleiner werden kann; aber auch nicht grösser, weil, was gar keinen Umfang hat, sich auch nicht ausdehnen kann. Nun erklärt man die thatsächliche Volumveränderung durch eine Hypothese, indem man annimmt, dass

die Atome auch im dichtesten Körper nicht continuell zusammenhängen, sich nicht wirklich berühren, sondern von unendlich kleinen Zwischenräumen umgeben sind, in welche die Wärme, die hineindringt, auf die Atome wie ein Keil, der sie auseinander treibt, wirkt. Diese Annahme wird durch die deutliche Wärmeentwickelung bei schneller Luftcompression bestätigt, dass nämlich der Luftform *die Wärme im latenten Zustande* zu Grunde liege, dem Wasserdunst seine, mit einer Atmosphäre umgebene, Wasseratome etc. Die Annahme besteht demnach in der eines harten, unveränderlichen Kerns, *des Atoms,* mit seiner Wärmesphäre um sich her. Denn nehmen wir an, dass dieses Kernatom sich mit andern körperlichen und luftförmigen Atomen umgeben finde, so haben wir nur die Lösung durch eine neue Hypothese, dass nämlich auch die Wärme aus kernvesten Atomen bestehe, vertagt, d. i. wir haben die Erklärung hinausgeschoben und nichts erklärt.

Die einfache Thatsache der Volumelasticität lehrt uns dagegen einfach, *dass das Körperatom nicht so absolut dicht und undurchdringlich ist, als es unsere Construction darstellt. Derselbe Raum kann bald eine grössere, bald eine geringere Anzahl von Körperatomen in sich aufnehmen, je nachdem diese sich selbst ausdehnen oder zusammenziehen.* Dass ein kleineres Volum comprimirter Luft mehr Theile, als dasselbe mit nicht comprimirter erfüllt, enthält, zeigt sich am vermehrten Gewichte; diese Qualität der verschiedenen Raumerfüllung gehört jedoch auch in die Kategorie des Wirklichen, und daher *Undenkbaren, Unbegreiflichen.* Nur die Gewissheit, dass sie ist, erkennen wir durch die inductionelle Ueberzeugung, die *πίστις*. Wir bemerken zum Ueberfluss, dass man diese s. g. *Elasticität* von derjenigen, die nur ein *Vermögen, die veränderte Lagerung der Atomtheile wieder herzustellen,* die *Federelasticität* ist, wohl zu unterscheiden hat, wenn auch beide eng verbunden sein mögen. Bei den Luftarten sind beide am wirksamsten.

Wir haben es versucht, die theils überflüssigen, theils vergeblichen und endlich widerspruchsvollen Erklärungsversuche der verschiedenen Raumerfüllung durch dieselbe Masse von Atomen, in ihrer Blösse zu zeigen und zurückzuweisen. Hat sich die apriorisch-*demonstrative Atomistik* als unfähig erwiesen, so wird sich die *constructive Dynamik* wohl auch nicht viel vermöglicher und befriedigender aus der Sache wickeln! Wir werden gleich sehen, wie diese mit den Sachen umspringt,

während die Atomistik nach *Baco* noch etwas von Naturhistorie darbietet.

Dem oberflächlichen Anscheine nach müsste es der Dynamik, die von materiellen Atomen nichts weiss, ein Leichtes sein, das Phänomen des wechselnden Volumes elastischer Stoffe zu erklären; ist es ihr doch eine Kleinigkeit, das All in einen Raumpunkt zusammenzuziehen, oder ins Unendliche auszudehnen! Was lässt sich aus einer inhaltleeren Idee nicht alles machen! Wir müssen uns desshalb billig wundern, wenn wir einen Neuern, den Extremsten von Allen, folgendes trübselige Geständniss ablegen hören: „*Der Uebergang von der Idealität* „*zur Realität, welche als* **Materie** *erscheint, ist für den Verstand* „*unbegreiflich!*" Wer die Agonieen des Verstandes, das Wesen der Dinge zu demonstriren, in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit kennen lernen will, der nehme die nicht ohne Geist verfasste kleine Schrift *Dellinghausen's: Versuch einer speculativen Physik* (Leipzig, bei O. Wigand, 1851) zur Hand, wo er denn (p. 73) den Satz der Verzweiflung: „*dass der Quotient zweier Nullen = einer endlichen Grösse sei*", statt des bekannten, mathematisch gewissen, dass $- \times - = +$ ist (*Minus* mit *Minus* multiplicirt ein *Plus* giebt, d. h. man erhält ein Wirkliches so viele Mal, als man das Nichtsein desselben verneint; denn jedesmal, wenn man sagt: es ist *nicht wahr*, dass ein Ding *nicht* ist, so *ist es*. Dreimal verneint, dass 3 nicht ist, oder -3×-3 ist $= +9$). Der Autor sagt dabei: „*Erinnern wir uns des mathematischen Satzes!*" Er vertauscht die Werthe von 0 (Null) und — (Minus)! Wenn nun aber der Verstand das Reale nicht begreift, durch was für ein Seelenvermögen soll es denn begriffen werden? Doch wohl nicht durch ein „*frommes Gefühl*", durch „*innere Erregungen*" oder ein „*drittes platonisches Auge*"? — Nein! Die Dynamik spielt eine noch kläglichere Rolle, als die Atomistik, und wird gänzlich durch die unsinnige Annahme einer *Bewegung ohne ein Bewegbares* zu einer Lächerlichkeit. Sie verschwimmt in Nebel und Wind, halt- und inhaltlos!

Also wären wir dem apriorisch construirenden Philosopheme in seinem sich Abarbeiten, die Naturphänomene begrifflich darzustellen, zur Denkbarkeit zu bringen, durch seine beiden Richtungen hindurch, durch die *materialistische* und *dynamische*, durch *Realismus* und *Idealismus* hindurch nachgegangen. Allenthalben blieb uns ein unaufgelöster Kern des wirklichen Wesens in den Händen, die spröde Thatsache. Nun bleibt uns nichts übrig, als unser dritter Weg der *Naturoffenbarung* und

Forschung. Sie giebt uns *unerwartete*, *wunderbar-unbegreifliche* Aufschlüsse, und nöthigt zugleich die denkende Vernunft zur Anerkennung ihrer Offenbarungen, den selbst erworbenen und im eignen Innern erschlossenen Dogmen gegenüber; sie zwingt sie, sich selbst unter dem Glauben gefangen zu nehmen, und sich in tiefer Demuth vor einem Geiste zu beugen, von welchem sie das Wissen all dieses Unbegreiflichen und Wunderbaren, der nur ihrer Ahnung vorschwebt, mit Ueberzeugung voraussetzt. Denn der Eine, von dem und durch den Alles was ist, geworden ist, der muss es auch wohl verstehen und begreifen. Und hier ist der Grund unsers ganzen Glaubenssystems, wie es sich nach und nach vor Ihnen, hochgeehrte Zuhörer, bereits entwickelt hat und noch weiter entwickeln wird.

Auf dem bisher eingeschlagenen naturhistorischen Wege wären wir denn, nachdem wir das Gebiet *des schweren, raumfüllenden Stoffes* durchwandert haben, ins Gebiet der *kosmisch-tellurischen Substanzen* eingetreten. Hier trafen wir zuerst auf Fluida, die *nicht cohäriren, nicht schwer und raumfüllend* erscheinen; die, statt der Tendenz, sich *zusammenzuhalten*, die, sie ewig zu *zerstreuen*, besitzen. Und nicht nur besitzen sie in sich selbst dieses natürliche Zerstreuungsbestreben: sie theilen dasselbe auch der trägen Materie mit und reissen sie mit sich gewaltsam fort. Sie bringen Bewegung in die Masse und wirken erregend, geistig auf das Leblose. Von diesem unsern inductionellen Standpunkte wandten wir unsern Blick zu jenem allersubtilsten unter den uns bekannten Imponderabilien, zu dem, was die belebungsfähige, aus Luftarten im condensirten Zustande bestehende Materie durchdringt, erhält und in Thätigkeit setzt, zur Thierseele, den s. g. Lebenskräften. Von hier aus konnten wir unser Forschen nur noch, um es weiter fortzusetzen, nach unserm eignen Innern kehren, wo das letztgenannte Imponderabile in seiner höchsten Entwickelung sich kund giebt, vielleicht auch ein ganz andres neues, noch räthselhafteres Wesen sich ankündigt und erahnen lässt, eine geistige Substanz, mit der wir gar nicht einmal wissen, wohin wir sie einordnen sollen, und ob ihr überall noch ein Name, ein Stoff gegeben werden kann. Mehrere grosse Weise des Alterthums, die *Klazomenier* und *der Stagirite*, haben sie mit dem Ausdruck: *Geist*, *νοῦς*, zu bezeichnen und für unser Erkennen zu charakterisiren gesucht. Das ist nämlich jenes unbekannte Wesen, das der Mensch als sein innerstes, höchstes Sein anerkennt, in welchem die Kraft, *abstract zu denken* und *sittlich zu handeln*, d. i.

die Naturgesetze zu *negiren*, und selbst durch einen blossen Act des *Wollens* eine *neue* Ursache einer anfangenden Reihe von Wirkungen zu werden, liegt. Dieses höchste Wesen im Menschen, das ihn zur *selbstbewusst-freien Ursache* macht, ist denn wieder dasjenige, das all das Forschen, Wissen und Erkennen in ihrem Zusammenhange und in ihrer Trennung, in ihrer Uebereinstimmung und in ihrem Unterschied durchaus erkennt. Es erkennt zwar nur ein Wissen im strengsten Sinne, ein *apriorisches Begreifen* durch den Syllogismus; aber es weiss sich zu diesem apriorischen Begreifen in allem, was wirklich ist, durchaus nicht geschaffen, und also unfähig. Dieses Wesen, welches also das *Vermögen der Principien* ist, durch welche wir wissen, was wir wissen, ist eben desshalb auch sein eigner Richter für das ihm Unbegreifliche, und wird dadurch auch zum *Vermögen des Erkennbaren, epagogischen* oder *exacten Wissens* mit gleicher, aber andersartiger Gewissheit, d. i. es wird *das Vermögen des Glaubens in der realen Welt des Sinnlichen und Uebersinnlichen.* Hier beginnt das Gebiet der Abstraction und der Naturkunde, so wie zugleich die *Freiheit,* als innere Erfahrung durch Reflexion, die Gewahrwerdung unserer höheren, gottähnlichen Natur. *Der Geist weiss und erkennt sich; sich,* als einen Geist, den er weder einer raumbildenden Materie, noch einem raumlösenden Imponderabile an die Seite stellen, sondern nur als Einzig-Vorgefundenes, in sich Entdecktes, und dadurch auch als ihm äusserliches Andres, vorausgesetztes Wesen, anerkennen kann, und über sich und als das Unbegreiflichste der unbegreiflichen Wesen, *Gott,* den Schöpfer und Erhalter, den Vater und Richter seiner Schöpfung und ihrer geistigen Geschöpfe. Wir sind hiermit aus der gesetzmässigen Ordnung der *sinnlichen* Welt und Natur in die *übersinnliche,* aus dem Gebiete des *Gesetzes* in das der *Freiheit* eingegangen.

Das Walten der Menschenseele oder des Geistes im Menschen ist also ein zweifaches, das durch sein *Selbstbewusstsein,* durch die reflective Erkenntniss seines Selbst, sich verbindet, und zu *einem Wesen,* das wir ein *persönliches* nennen, zusammentritt. Der Mensch wird als Geist, als selbstbewusst-thätiges, d. i. *sittlich* handelndes Wesen, *zu einem einigen Individuum.* Jeder Mensch steht in sich und für sich als Individualität da, und ist nicht bloss eine *numerische Einheit,* wie ein bloss vegetirend belebter Organismus, sondern *eine Einheit ohne Zweiheit,* eine allein bestehende *Einheit des Denkens und Wollens.* Damit

erreicht sie den höchsten Culm der Erkenntniss und zugleich ihrer Kraft und Würde. Was im Gebiete des Natürlichen nur als *Wirkung* erscheint, erhebt sich im menschlichen Geist zur *Ursache* von Wirkungen, ohne Ursache, die ausser dem Wollen diesen vorangeht. Das ist es, was *Hermotimus* zuerst den *Geist, νοῦς,* nannte und was *Aristoteles* nach ihm und *Anaxagoras* so lichtvoll und rein epagogisch bestimmt hat. Aber er kennt auch die Grenze seiner Erkenntniss, die er nicht zu verdecken, nicht zu verschleiern sucht. In seinem berühmten Buche von der Seele lässt er sich folgendermassen vernehmen: „Von jeder „Seite und überall gehört es zu den schwierigsten Gegenständen „der Forschung, über sie (die Seele) eine veste Erkenntniss „(τινὰ πίστιν) zu erwerben." Wir wissen, was ihm das Wort Glaube, **πίστις**, zu bedeuten habe, und dass wir nicht zu weit gingen, indem wir es durch *„veste Erkenntniss"* wiedergaben. Der *Glaube, πίστις*, ist ihm, was uns das *exacte Wissen*.

Mit wie grosser Um- und Vorsicht und mit welcher Gewissenhaftigkeit der Forscher sich in dies Gebiet hineinbegeben solle, leuchtet wohl Allen ein. Von einem kühnen, gewaltsamen Auftreten, von einem raschen und verwegenen Einschreiten wird Jeder, dem die Sache Ernst ist, billig zurückweichen. Jeder kühne Griff unseres Verstandes, so wie jede heimliche Anmasslichkeit des Gefühles, oder vorgegebener innerer Erleuchtung, ist ein Frevel an der wahren richtigen Erkenntniss, die doch an Würde und Wichtigkeit ihres Gegenstandes alles Andre weit übertrifft. Daher ist es wohl zum Erschrecken, mit welchem verwegenen Leichtsinn man früher und noch jetzt Psychologieen schreibt. Wahrhafte Psychologieen, Seelenlehren, werden angekündigt, und wir erhalten hier einen Catalog von mancherlei Seelenzuständen und Vermögen; dort eine tendentiöse Parteischrift für eine bestimmte theologische Dogmatik, und wieder wo andersher eine öde Seelenleere, statt einer Seelenlehre, in welcher, weil es nicht demonstrabel ist, das *Freiheitsbewusstsein als eine Selbsttäuschung* dargestellt und die *Freiheit wegdemonstrirt* wird. — Wo existirte noch eine Seelenlehre, die über die Aristotelische hinausgriffe?

Sind nun auch die Schwierigkeiten so zahlreich, ist das Dunkel so tief in dieser Region, so soll sich unsere Wissbegier doch nicht zurückweisen, sondern eher anregen lassen, soviel Licht als nur möglich in diese Nacht hinein zu werfen. Furcht vor einem, im Grunde der Tiefe und des Dunkels liegenden, Entsetzen erregenden Resultate wird keinen wahren *Freund* der

Wahrheit, das kann höchstens ihren *Liebhaber* zurückhalten, seinen Wanderstab weiter zu setzen. Aber wir hoffen, dem Perlenfischer gleich, aus jener Tiefe des nachtenden Abgrundes die lichte, prachtvolle Perle herauf zu holen, das ist die wirkliche Wahrheit und die Freiheit des Geistes. Dies mag uns Ziel sein, ein goldnes Vliess aus Kolchis, das, weil es im sinnlichen Reiche dieser Welt nicht gefunden wird, eine sichere Furth ins Reich des Geistes, unter der Bussole der besonnenen Kritik, erheischt. Folgen Sie, meine Freunde, dem neuen Argonauten!

ZWEITES BUCH.

VI.

Das Weltproblem und die Philosophie.

Πάντες δὲ ποιοῦσιν τὰς ἀρχὰς ἐναντίας, ὥσπερ ἐν τοῖς φυσικοῖς.

Alle setzen die Principien als Gegensätze, wie in der Physik.

Arist.

Hochachtbare Anwesende!

Nachdem wir im vorangegangenen Vortrage das erste jener Probleme, die wir die unabweislichen genannt, nämlich das *von dem Verhältnisse des Räumlichen zum Raume, des Stoffes zur Kraft*, d. i. das *physikalische Problem*, nach unseren Principien zu lösen unternommen hatten, wäre es wohl das Nächste, was uns obliegt, im Gegenwärtigen *das zweite*, nicht weniger wichtige, das *ethische Problem* von der Freiheit, zu erörtern: wir haben es aber, nach reiflichen Erwägungen, vorgezogen und es für unseren Zweck angemessener erachtet, zuvor den ganzen Weg, den die apriorische Denkkraft durchmessen hat, das unendliche Räthsel der Schöpfung zu lösen und ihr Wesen und Werden zu demonstriren, mit unsern Zuhörern zu durchschreiten, damit wir die grossen, achtunggebietenden Arbeiten des menschlichen Geistes kennen lernen, die er unternahm und vollbrachte, um mit eigenen Kräften und aus eigenen Mitteln den Grund der Dinge aufzufinden.

Nach unserem vorigen Vortrage ergab es sich, dass wir vermöge der Inductionsmethode den Weltstoff in zwei Gruppen zu sondern haben: in *körperbildende schwere* und *körperlösende flüchtige* Stoffe. Die ersteren bestehen aus constant ausgedehnten Atomen, die letzteren nicht. In der ersten Gruppe, der *trägen Materie*, erkannten wir die derbe Substanz, mit

welcher sich die *ätherische* verbindet, um so in ihr das Spiel der lebendigen Kräfte in der Natur zu beginnen; wir erkannten in ihr den *Träger*, das *Substrat* jener ätherischen Fluida, welchen von einigen Naturforschern das *Substanziale* gänzlich, aber mit Unrecht, abgesprochen wird. Indem wir jedoch die Substanzen der zweiten Gruppe genauer ins Auge fassten, fanden wir im *Lichte* dasjenige ätherische Wesen, das, die *lebensfähige Materie* bildend und beherrschend, mancherlei Luftarten zum *Thierleibe* verdichtet und in ihnen das wunderbare Wirken lebendiger Kräfte veranlasst. Diese Lebenskräfte, so wunderbar sie auch dem Forscher sich darstellen, werden an Macht und Würde noch von einem viel räthselhafteren Wesen überragt, das wir als den Grund des *abstracten Denkens* und *freien Wollens* annehmen müssen, weil in den blossen Lebenskräften kein zulänglicher Erklärungsgrund für diese Geistesfunctionen gegeben ist. Mag nun, nach den Vorstellungen der *Klazomenier* und des *Aristoteles*, ein besonderes *geistiges Wesen*, der *νοῦς*, die Ursache dieser Wirkungen sein, oder mag unsere Seele durch einen besonderen Schöpfungsact, also ursprünglich von der Thierseele verschieden, geschaffen worden sein, diese metaphysische Frage beschäftigt uns in keinerlei Weise; nicht *das Wesen*, sondern *das Thun* unseres Geistes in der Arbeit, das Naturproblem zu lösen, ist unsere Aufgabe.

Nur das wollen wir, bevor wir weiter gehen, hervorheben, dass jene genannten Thätigkeiten unseres Geistes es eben sind, die uns zu Forschungen solcher Art, selbst gegen unseren Willen, unwiderstehlich drängen, selbst wenn wir sie im Wesen, dass sie überflüssig und unnütz seien, lieber beseitigen möchten. Desshalb ist es denn selbst im Interesse unserer inneren Ruhe besser, sie entschlossen und muthvoll zu erfassen und sie mit aller Schärfe der Kritik zu untersuchen und aufzuklären. Wenn sich dem treu Suchenden auch, neben dem einen rechten, zehn Irrwege darböten, und die Gefahr, wenn auch nicht sich selbst, so doch seine kostbare Zeit zu verlieren und zu verderben, allerdings nahe ist: so ist der Gang doch immer unvermeidlich. Denn wer im Dunkeln zu wandeln vorzieht, weiss ja nicht und erkennt den rechten Weg auch dann nicht einmal, wenn er ihn wirklich wandelte. Selbst wenn er des Zieles nicht verfehlte, so erreichte er es nur, wie *Ulysses* die Heimath, im Schlafe, und das ist doch in diesem Falle wenig ehrenvoll. Zwar könnte man sich auf das Vorbild bedeutender und scharfsinniger Männer, z. B. *Rousseau*'s, berufen, wovon später die Rede sein

wird. Doch ist die Gefahr geringer, wenn ich die Kluft vor meinen Füssen überspringe, als wenn ich mir eine Brücke darüber zu bauen suche? Eine Brücke, nachdem ihre Breite, Tiefe, die Stärke der Widerlagen gehörig untersucht worden? Ein Sprung ist in der geistigen Welt eben ein solches Wagniss, wie in der sinnlichen. Wer muthlos ist und doch hinüber will, nun, der muss freilich die Schnellkraft der Beine versuchen; wer aber Kraft und zugleich Muth hat, der begiebt sich in die tieferen Gründe mit sicherem Stabe, und denkt mit dem weisen Kanzler von England: *Oberflächliches Nippen der Philosophie erzeugt Leichtgläubigkeit, tiefes Schöpfen aus dem Quelle der Erkenntniss Glaubensvestigkeit.* (Baco a Verulam, nov. organon.)

Und was hülfe es am Ende? Einige Wenige nur würden, gewarnt, davon sich abhalten lassen, die tiefen Gründe der höheren Forschung zu durchwandern: würde aber unsere ganze Gattung dadurch bestimmt werden, ihren Gattungscharakter, wie ihn *Lichtenberg,* wahrer und tiefsinniger, als der tiefsinnigste der Athener, als *das Ursachenthier* bestimmt hat, aufzugeben? Man würde die Feigen am Rande des Abgrundes allein ruhig stehen und warnen lassen, und sich kopfüber hinunter stürzen, dem edelsten aller menschlichen Triebe folgend. Die Wissbegier ist das Erbtheil — nicht die Erbsünde — des Menschengeschlechts! Denn Gottes Werke und sich selbst aufs genaueste kennen lernen wollen, kann nur gut sein. Und wir haben zur Geberin dieses Triebes das doppelte Vertrauen: dass sie uns damit kein verführerisches Geschenk, kein vergiftetes Nessushemd hat machen und ihn selbst nicht ewig unbefriedigt habe lassen wollen. Die *Vorsehung* giebt nicht den Hunger ohne das Brod, ihn zu stillen! Nur sollen wir treue und fleissige Arbeiter im Weinberge sein!

Die *Fragelust* ist eine eingeborene des Ursachenthieres: allein wie steht es mit der *Antwortlust?* Ist diese nicht allzugeneigt, es gehe wie es mag, den Frager zu beruhigen, und wenn er ihn nicht mit Wahrheit nähren kann, ihn mit Täuschung und Lüge abzuspeisen? Nun ja, dafür hat sie aber auch ihr Richteramt übernommen und angetreten, um zu prüfen, welche Metalle der kühne Steiger zu Tage schürft. Und dieses Amt soll sie denn eben gegenwärtig verwalten.

Diese Fragelust richtet sich zunächst rückwärts nach dem *Woher?* Allein was nöthigt uns denn so ganz eigens zu dieser Frage? Wesshalb wendet uns eine dämonische Macht stets aus der Mitte des Lebensstromes seinem Ursprunge, seiner Quelle

Bayerische Staatsbibliothek München

zu? Wir mögen unsern forschenden Blick hundertmal von der Dämmerung, die sie umgiebt, sie zu entdecken, verzweifelnd abwenden: er kehrt ewig, wie durch einen Zauber angezogen, dahin zurück. Die Ursache davon ist jenes allmächtige Vorurtheil: *dass keine Wirkung ohne Ursache ist.* Unser *Wissen* ist ein *Wissen der Ursachen* (Scire est per causas scire). Da nun alles, was wir gewahr werden, ein *Gewirktes* ist, die *Ursache* aber nicht überall wahrgenommen wird, und je weiter zurück wir fragen, um desto weniger: so suchen wir und suchen nach der *rechten, letzten Ursache*, und finden keine Ruhe, bevor wir sie entdeckt oder wenigstens sie entdeckt zu haben wähnen. Das ist das Wesentliche im *Ursachenthier.* Desshalb besteht denn neben jenem ersten, uns eingeborenen Vorurtheile: *Keine Wirkung ohne Ursache*, ein zweites, eben so mächtiges allgemeines als Axiom: *Aus Nichts wird Nichts.*

Unsere Muttersprache nun — auch in dieser Distinction eine Sprache der Philosophie! — hat für das fragliche Verhältniss des Gewordenen zum Zeugenden zweierlei Ausdrücke: — *Ursache* und *Grund.* — Wie unterscheiden sich beide Begriffe? *Ursache* bezeichnet, nach der eigenthümlichen Wortcombination von *Ur* und *Sache*, eine *erste* Sache, ein Etwas, das dem Gewirkten als Wirkendes vorangeht, und deren letzte eine solche ist, *welcher nichts Verursachendes vorangeht.* Im Begriffe der Ursache liegt demnach der des *Erzeugens, Hervorbringens.* Der Begriff *Grund* aber hat in seiner schlichten Bedeutung nur den des *zu unterst Ruhenden*, des *Letzten* in der Tiefe. Der Begriff des *Hervorbringens* fehlt hier, und statt dessen haben wir nur das *Bleibende, Bewegungslose* im Ausdruck *Grund*, und *Ursache* verhält sich zu *Grund*, wie *Bewegung* zur *Ruhe.* Es ist desshalb consequent, wenn mit der Vorstellung eines blossen *Weltgrundes* das *Ewigruhende, Eigenschaftslose*, der *Weltsoff* mit *verborgenen indifferenten Qualitäten* verbunden wird. *Ursache*, und zwar erste *Ursache*, ist der *Urbeginn der Thätigkeit*, des *Handelns*; in ihr wird zugleich auf ein schöpferisch waltendes Wesen hingedeutet. Forschen wir nach dem *Grunde* der Welt, so suchen wir nichts, als die Erklärung ihres *Bestehens*; fragen wir aber nach ihrer *Ursache*, so suchen wir die Idee dessen, was sie hervorgebracht hat. Diese Distinction ist wegen der Folge wichtig und vestzuhalten.

Zwar ist die Thätigkeit des menschlichen Geistes auf Beides gerichtet, auf den *Grund* und auf *die Ursache* der Welt; allein wir werden nur durch die Erkenntniss der *letzten Ursache*, nicht

des *letzten Grundes*, befriedigt; die Erkenntniss des letztern kann nicht jene erstere ersetzen und überflüssig machen; denn der *Grund* ist eine reine Denkabstraction, mithin das *Spätere*, und wir suchen das *Erste*, nicht den *letzten Grund*, sondern die *erste Ursache*. Jene erste Ursache ist desshalb das Ziel unserer Forschung und der Punkt, auf dem wir vesten Fuss fassen können, um uns von unserm genannten *Rückwärts* dem *Vorwärts* zuzuwenden, und dann die Ruhe der wissenschaftlichen *Präsenz* zu gewinnen. Aus dem Vergangenen errathen wir das Zukünftige. Unsere höchste geistige Thätigkeit gewährt uns in solcher Art, wie der höchste Ausdruck der sinnlichen Erscheinung, nur die einfachste aller Dimensionen, die der Zeit, der *Linie*. Ihre beiden Endpunkte sind: *Vergangenheit* und *Zukunft*, und das Erkennen selbst ist der Mittelpunkt der *Gegenwart*. Wir haben daran auch den vollen Charakter des *Raumlosen*, des *Geistigen* im Erdenleben. In dieser Geistigkeit offenbart sich das Wesen und Wirken in reinster Urform. Sie hat ihr reales Analogon in der Thätigkeit der Imponderabilien, unter der Einschränkung, dass diejenigen von ihnen, die sich dem Auge offenbaren, schon in zwei Dimensionen wenigstens zur Erscheinung kommen, das *Licht*, die *Electricität* also *Fläche* bilden; der *Schall-* oder *Zitterstoff* dagegen, ohne *Breite*, aber in reiner *Längendimension*, in der *Zeit* verläuft, und ihr eigenster, reinster Ausdruck wird durch das *Wort*, den *hörbar gewordenen Gedanken*. Die Raumdimensionen nehmen solchergestalt in dem Masse ab, wie wir uns auf der Stufenleiter der Schöpfungen erheben; die *Dreidimension des Körperatoms* verliert die eine seiner Dimensionen in der *imponderablen Substanz*, und endlich noch eine zweite in der *geistig-sinnlichen Sphäre der Tonwelt*, in der nur die Linie noch als *Rest der Sinnlichkeit* übrig ist. Dieser Linie, des geistigen Thuns Anfang ist nun aber die erste *Ursache*, welche unser Wissenstrieb zu erkennen und, als Gedanken, auszusprechen sucht.

Berechnen, Beweisen, Beobachten, Forschen, darin besteht unser geistiges Thun, damit sich unsere Erkenntniss vollende. Die Vorzeit und Vorwelt ist der Schacht; da winkt von ferne der blinkende Stern des Lichtes. Dahinein versenkt sich unser Geist, um jenen *Anfang*, jenes *Princip*, das *Erste*, die *Ursache der Ursachen*, ganz nahe zu erkennen. Denn er weiss, dass alle bisher gefundenen Ursachen nicht das Wesen einer *ersten* einschliessen; dass alle nichts, als selbst andrer Ursachen *Wirkungen* zu neuen Wirkungen sind. Endlich ermüdet der

Geist des Sterblichen auf seinem Wege nach der ersten Ursache, und, statt nach einer solchen sich weiter vergebens und hoffnungslos abzumühen, wendet er sich dem *letzten Grunde* zu. Wir werden sehen, dass in dieser eigenthümlichen Selbstbeschränkung die Beruhigung fast aller *Philosopheme* enthalten ist. Aber diese Beruhigung ist theils Selbstbetrug, theils absichtliche Täuschung. Die alte Unruhe kehrt bald in neuem Versuche, statt des *letzten Grundes* die *erste Ursache* zu finden, wieder zurück; denn nur in ihr können wir hoffen, dem einzigen *realen widerspruchfreien Grund* aller Dinge zugleich zu finden. Der wahre *letzte Grund* aller Dinge kann nur ihre *erste Ursache* sein. Die *Urthat*, das *Schaffende*, ist das Ziel unseres geistigen Ringens, die klare Erkenntniss des wirkenden *Urprincipes*, das nur, als *Unbewegt-Bewegendes*, *Grund und Ursache in Einem ist.*

Hier aber halten wir inne! denn selbst den fernsten Schein des Vorgreifens im Urtheile, wollen wir gewissenhaft vermeiden. Unsern Schluss soll und darf nur das Resultat unanfechtbarer *Thatsachen* und wissenschaftlich-bestimmter *Folgerungen* aus ihnen bilden.

Der a priori construirenden und demonstrirenden Vernunft lagen bei ihrem Unternehmen, die Probleme des *Seins* und *Werdens* zu lösen, und das Verhältniss zwischen *Materie* und *Geist* in einen Ausdruck, Dogma, zu fassen, *zwei Methoden* vor, zwischen welchen sie wählen konnte. Wie sich nämlich der *Sinnenwahrnehmung* zwei heterogene *Stoffe*, die *träge ponderable Materie*, und die *bewegliche ätherische Flüssigkeit*, darboten: also fand sie in ihrem, sich in Gegensätzen (Antinomieen und Antithesen) sich entwickelnden *Denkprocesse* die Duplicität gerechtfertigt, und konnte sich selbst mit Recht als das *Mass der Dinge* (*μέτρον ἁπάντων* des *Protagoras*) ansehn, und den Satz aufstellen: Idem est ordo rerum, qui est ordo idearum (die Ordnung der Dinge ist gleich der Ordnung der Gedanken). Das Urprincip entstand als der *Gegensatz aus dem Eigenschaftslosen, aus einer Ursubstanz schieden sich die Gegensätze des Ausgedehnten* und *Denkenden, aus Materie* und *Geist, Ruhendes* und *Bewegendes*, *Actives* und *Passives;* ihre Indifferenz ist das *Nichts, die eigenschaftslose Substanz.*

In dieser Zweifaltigkeit aber, in welche sich das Ursein aus seiner Indifferenz auseinander legt, ist denn auch der Grund für die Zweifaltigkeit der Methoden, deren wir gedachten, enthalten, welche der demonstrirenden Vernunft, als Mittel zur Lösung des Weltproblemes, vorlagen. Einen von beiden

musste die dogmatische Philosophie einschlagen, wenn sie das Erste im Sein finden wollte, ohne das Nichtsein, das Nichts, mit hinein zu ziehn. Entweder musste die *Materie*, oder der *Geist* ihr Erstes werden. Demgemäss stellten sich die ersten Philosopheme unter dieser binomischen Form dar, als *Materialismus* und *Idealismus*. Dies sind die beiden Hauptformationen des Alterthums in Bezug auf seine Philosopheme, die sich ebenfalls *in zwei entgegengesetzte Denkgruppen* aufstellten.

Der *Materialismus* hatte begreiflich den Vortritt. An eine *Materie* sind wir am frühesten und unmittelbarsten angewiesen. Darum war denn auch das erste Philosophem Griechenlands ein *materialistisches*. Der *Grund des Alls ward das Wasser, ein Materiell-Indifferentes, aus dem sich die Welt in Gegensätzen ausschied*. So hat *Thales*, der Milesier, gelehrt, und seine Weltlehre überall hin verbreitet, wie es uns die bekannte Stelle des *Pindar* bezeugt: ἄριστον μὲν ὕδωρ. *Aristoteles* nannte diesen Philosophen den *Urheber* (ἀρχηγός) der Philosophie. Auf ihn folgte *Anaximenes*, der, statt des *Wassers*, die *Luft* als Urstoff annahm. Dann traten *Hippasus* (aus Metapont) und *Heraklit* (aus Ephesus) auf, welche das *Feuer* „*obenan*" (wie unser Dichter sang) stellten. Nach allen diesen kam *Empedokles* der Sikuler, der letzte und erste der Physiologenschule, der *alle vier Elemente zugleich* als unmittelbaren Urstoff aufstellte, und damit ein System vortrug, das bis auf uns herab in der Schule der Naturphilosophie einen starken Nachklang gefunden hat.

An der Lehre der aufeinanderfolgenden drei ersten Philosophen erkennt man nicht undeutlich ein Emporsteigen aus einem gröbern in einen feinern Materialismus, dargestellt durch die Reihenfolge der Elemente: *Wasser*, *Luft* und *Feuer*. Ihr Zusammenfassen durch *Empedokles* deutete schon auf den Abschluss des materialistischen Denkcyklus in Griechenland hin, und zugleich auf den Uebergang zur zweiten vorliegenden Dogmensphäre, zur *Idealistik*. Doch tritt noch zwischen dieser und dem *Materalismus* die s. g. *Atomistik*, zuerst aufgestellt durch den Klazomenier *Anaxagoras* in der Lehre der *Homoiomerieen* (gleichartiger Atome), die, unendlich zahlreich, durch ihre Verbindungen und Trennungen das Spiel der Naturwirkungen hervorbringen. Das *Uranregende* dieser unendlichen Atome fand er im *Geiste*, dem **νοῦς**, einem ausserweltlichen Wesen. Dieser Hypothese des *Geistes* zu entgehen, nahmen nachfolgende Philosophen, anstatt der *Homoiomerieen*, *Anomoiomerieen*, d. i. unendlich-kleine von verschiedener Bildung,

an, und dieses sind die *eigentlichen Atomistiker*, *Chrysipp*, *Metrodor* und *Epikur*. — Wir sehen den Unterschied zwischen dem *Materialismus* und *Realismus*. Letzterer ist eine blosse Abstraction des erstern, der sich in derberer Gestalt im *Atomismus* ausgesprochen hat. Wir finden es desshalb angemessener, den *physiologischen* Materialismus, als Abstraction, dem *Idealismus* gegenüber zu stellen. Denn jene Physiologen dachten nicht an *materielle Elemente*, wie die Atomistiker (*Leukipp*, *Epikur*), sondern an *Idealelemente der Materie*, nach dem bekannten Gegensatze einander gegenüber geordnet, wie beim *Empedokles*, und also abermals in zwei distincte Gruppen gesondert, wie man es in der Elementarlehre des *Galen* klar entwickelt findet.

Allen diesen *realistisch-materialistischen* Urversuchen der Philosophie (die der *Physiologen*, wie sie genannt wurden) zur Lösung des Weltproblemes liegt nun ein Grundaxiom unserer theoretischen Vernunft unter: *dass keine Qualität ohne Quantität, keine Thätigkeit ohne materielles Substrat möglich ist;* das ewig unveränderliche Wesen der Substanz ist das *erste*, und ihre *Thätigkeit*, das *Accidens*, das *zweite*, an ihr haftende *Quale*.

Dabei leuchtet es ein, dass uns in allen diesen Lehren keine Lösung unserer Hauptfrage *nach der ersten Ursache*, sondern einzig *nach dem letzten Grunde* vorliegt. Statt einer *bewegenden Weltursache* zeigt man uns das *Bild eines Weltgrundes* im *Chaos*, dem *Unterschiedslosen*, *Ur-Einen* und wir fragen mit Recht weiter: *Aber wodurch wird dieses Ruhende zur Bewegung, zur Veränderung und zum Auseinandertreten in Polargegensätzen veranlasst?* Diese Frage war es, welche den *Klazomeniern* die Idee des *von aussen*, also ausserweltlich, auf das Chaos der Weltmaterie *wirkenden, ordnenden, bewegenden Geistes* eingab. *Aristoteles* hat dieser Idee die realistische, oder vielmehr *inductionelle* Naturanschauung hinzugefügt, denn sie konnte eben sowohl an der Spitze des *materiellen Realismus*, als des *Atomismus* stehen, und hier hat er sie vollständig ausgebildet und vollendet. *Aristoteles* bekämpft die Homoiomerieen des *Anaxagoras*, und macht zugleich die *Idee des Geistes* zur seinigen.

Nachdem wir sonach die Methode des apodiktischen *Realismus* und *Materialismus* nach ihren mannigfaltigen Richtungen im Alterthume hiermit erschöpft zu haben glauben, wenden wir uns zu der zweiten Seite des Gedankenganges, zum *Idealismus*, der sich zur ersten verhält, wie der Gegensatz des *Körpers* zum *Geiste*, des *Realen* zum *Idealen*. Wir haben bereits sein Auftreten im Probleme des Verhältnisses des *Körpers* zur *Kraft*,

als *Dynamismus*, als Darstellung des ganzen mechanisch-chemischen Reiches der *Anziehungen* und *Abstossungen* im vorigen Vortrage angegeben. Hier ist sein allgemeineres, breites Gebiet als Grundanschauung des Weltalls und seines Grundes, der Gegenstand unserer Aufmerksamkeit.

Dem ersten und unvermittelten Gewahrwerden konnte zwar jene erste Weltanschauung genügen, nicht aber der tiefer dringenden und höheren; denn es zeigt sich, als erste Instanz, ein materiell Ruhendes, und seine Veränderungen und Umwandlungen erst als die folgende zweite. Wir fragen nämlich billig: *Und was ist denn das Thätige im Thun?* Denn, dass das *Träge* nicht als *Ursache* gefasst werden kann, liegt auf der Hand. Zwar hat man diese Schwierigkeit dadurch zu lösen versucht, dass man das *materiell Träge* nur an gewisse Stoffe als Qualität gebunden dachte, an andre dagegen eine *ursprüngliche Kraft und Tendenz zur Bewegung*. Und hierzu fand man denn auch in der wirklichen Welt den rechtfertigenden Grund. Desshalb ist denn auch die Elementarlehre des *Empodokles* so tief eingedrungen. Aber schon frühe fing man an zu fragen, *ob eine rein passive Existenz*, wie die in der Gruppe der *trägen* Materie vorausgesetzte, auch nur denkbar sei? Man fragte: *Ist nicht selbst das blosse Dasein ein Wirken, und nur durch ein Wirken möglich?* So z. B. das *Raumerfüllen* der trägen Materie, ist es nicht jene *Thätigkeit der Expansion*, mit welcher sie der *Contraction* auf ein Minimum widerstrebt? Denn das blosse *Sein* involvirt noch keinesweges ein „*Ausgedehnt sein.*“

Ferner: Wir setzen eine *absolute Unthätigkeit der schweren Materie*, und ihr gegenüber *eine absolute Thätigkeit des Geistigen:* allein das zweite ist eben so wenig, als das erste, denkbar, weil wir von einem Reinthätigen gar keine Vorstellung haben, sondern nur von einem *Thätigen in einem Nichtthätigen*, einer *Kraft, von einem Substrate getragen*. Somit hätten wir dem *Trägen* das *actuose* (z. B. die Kraft, sich ausgedehnt zu erhalten) dem *Actuosen das Träge* (den tragenden Stoff) unvermeidlich hinzuzudenken. Hiermit ständen wir aber wieder bei dem Ausgangspunkte, und wüssten keine Antwort auf die Frage vom Verhältnisse der Kraft zum Stoffe, und welcher von Beiden wir den Primat in der Weltanschauung beilegen sollen: der *ausgedehnten* Materie, oder dem *thätigen* Geiste.

Weil also in unserm Denken eine Nothwendigkeit liegt, jedwedem Stoffe eine Kraft, und jedweder Kraft einen Stoff hinzuzufügen, so hat man den einfachen Ausweg gewählt,

überhaupt nur dem Thätigen ein *wirkliches Sein* zuzusprechen, und dem Passiven nur ein *scheinbares, unwirkliches*; die Materie wurde zu einem blossen Scheinwesen herabgesetzt, zu einer nothgedrungenen Fiction unseres eignen, innerlich thätigen Geistes, unsers Denkens. Man setzte, als *Unmittelbar-Erstes,* den *Geist,* und die Materie als eine Art *Selbstnegation*, als *Beschränkung seiner selbst,* um sich selbst sich zum Gegenstande zu machen, um sich zu erkennen. Wir haben hierin die zweite grosse Denkgruppe: den *Idealismus* nach seinem Wesen und seinem Ursprunge, entwickelt.

Hier wäre noch *die dritte* eigenthümliche Weltanschauung zu nennen, welche als die Combination beider ersten auftritt, die aber in der ältern Philosophie gar nicht, in der neuern nur in einem späteren Datum auftrat, und sich einer grössern Verbreitung nur in der Neuzeit zu rühmen hat. Das ist die Vorstellung, die wir schon erwähnt haben, dass *weder* die Materie, *noch* der Geist als Grund- und Urprincip zu denken seien, *sondern ein Drittes*, aus dem Beide sich als Gegensätze ausschieden, *eine eigenschaftslose, ruhende, ewige Substanz,* in der die Möglichkeit unendlicher Modificationen verschlossen liegt, die zuerst sich in *Geist* und *Materie, Denkendes* und *Ausgedehntes* offenbart; das ist das bekannte Philosophem des *All-Eins,* uralt als Religionsdogma, aber neu als Spinozismus und Identitätslehre.

Diesem fast diametral entgegen steht eine andere, schon im Alterthum entsprungene idealistische Weltanschauung vom reinsten Wasser, die Secte *der reinen Ontologie,* oder die *Eleaten.* Diese leugneten Beides als ein Denkbares, sowohl das *Ausgedehnte,* als auch das *Bewegende.* Jede Thätigkeit, jede Bewegung erschien ihnen als eine Täuschung; denn in Wahrheit sei nur ein *reines Sein, Subject und Prädicat,* ein ewig in sich selbst Ruhendes, Unveränderliches, das All, das eben nicht das All wäre, wenn es einen Raum gäbe, der, unangefüllt von ihm, die Bewegung gestattete. An dieser Lehre erkennt man die strengste Denkconsequenz, die als ein Apriori in ihrem vollen Rechte ist.

Aber nicht durch diese allein ward die lebendige Welt zur ewigen Erstarrung im Gedanken versteinert; alle andern, reinen Idealisten leerten auch die Welt der Dinge zu einer solchen Form aus, und behielten nichts, als eine inhaltslose Qualität, der die tragende Substanz fehlte. Schon war die pythagoräische Schule bereit, diese wirkliche *Leere* mit Scheinwesen, *den Zahlen,* zu füllen, da alle Versuche, das Reale aus dem Idealen

herzustellen, aufgegeben waren. Eine durchaus abstracte Auffassung des Problemes ward eingeführt; die Form ward zum Wesen künstlich ausgefüllt. Späterhin aber, als man inne geworden war, wie sich, trotz allem, die Vorstellung von einer tragenden Substanz immer wieder aufdrängte, verliess man den reinen Zahlenidealismus und brachte ein Analogon des Substanziellen hinein, in der *Lehre von den Ideen*. Diese findet sich ursprünglich schon innerhalb der Pythagoräerschule in der Schrift von der Weltseele des *Timæus* von Lokri, dessen Namen späterhin Plato zum Titel eines seiner berühmtesten Dialogen, von gleicher Tendenz und gleichem Inhalte, gewählt hat.

Die Philosophenschule Tarents, an ihrer Spitze *Pythagoras*, ein Schüler des *Pherekydes*, eines Schülers der egyptischen Priester, bestand aus strengen Mathematikern. Die absolute Zahl, *die Null*, *war das Princip der Dinge*. Aus dieser indifferenten Zahl, die *weder eine gerade noch eine ungerade* ist, scheiden diese Beiden, das Gerade wie das Ungerade, durch Gegensätze sich aus. Das Indifferente kann auch als unbestimmtes *Ur-Eins* gefasst werden, aus dem sich das *ungerade Eins* und das *gerade Zwei* herausscheiden. Diese Zahlen herrschen im Leblosen und Lebendigen, und zwar in der leblosen Natur die rationale, in der Rechnung ganz auflösliche, *gerade* Zahl, die *Zwei* mit ihren Potenzen, dem *Quadrat*, der *Cubus-Fläche* und dem *Würfel*. *In dem lebendigen Naturreiche waltet das Ungerade*, nicht völlig berechenbare und in rationaler Zahl ausdrückbare, der *Kreis*, die *Kugel*. Innerhalb dieser Formen gestalten sich alle rationalen Grössen, und werden nach ihnen gemessen. Daher sind denn auch der Kreis und die Kugel das *Allumfangende*, die *Fläche* und der *Cubus* das Eingeschlossene, *Umfangene*; jenes ist der *Aether*, der *endlose Raum*, das *reine ewige Leben*, *Gott*; dieses die *Materie* mit ihren Attributen; jenes das ewig *Bewegend-Ruhende*, dieses das ewig *Ruhende*, *Bewegbare*. Der vollendeten Form entspricht der Geist, der die Welt ordnend erhält, *Zeus*, der Vater, wie schon der älteste Spruch des *Thales* ihn bestimmt: *Ἐν ῷ ζῶμεν, κινούμεθα καὶ ἐσμέν*. „*In dem wir leben*, *weben und sind*"; wohl zu merken: *in* dem, nicht *durch* den! *)

*) Im Buche *περὶ οὐρανοῦ* des *Aristoteles* (indess als authentisches bezweifelt) heisst es von den Pythagoräern: *Τὸ πᾶν καὶ τὰ πάντα τοῖς τρίσιν ὥρισται, τελευτὴ γὰρ καὶ μέσον καὶ ἀρχὴ τὸν ἀριθμὸν ἔχει τὸν τοῦ παντός· ταῦτα δὲ τὸν τοῦ Τριάδος. Διὸ παρὰ τῆς φύσεως εἰληφότες ὥςπερ νόμους ἐκείνης, καὶ πρὸς τὰς ἁγιστείας τῶν θεῶν*

Wir haben bereits des wirklichen *Timæus*, des Philosophen aus Loki gedacht, in dessen Schrift sich schon der späterhin durch Platon vollendete Idealismus sehr ausgeführt vorfindet, und den uns eine eigne Ironie des Schicksals mitten unter den Dialogen Platon's aufbewahrt hat.

Zwischen beiden Idealismen, der reinen abstracten *Zahlenlehre* und der *Ideenlehre Platon's*, steht aber, als höchst merkwürdiges Zwischenglied, ungefähr wie *Kant* mit seiner Kritik, zwischen dem ältern modernen Denkcyklus von *Descartes* bis auf *Spinoza*, und von *Fichte* bis auf *Herbart*, dem neuern Atomistiker, *Sokrates der Kritiker, oder Eiron*, mit fast gleicher, *wiewohl nicht so streng wissenschaftlich durchgeführter Ignoranz*, oder dem Geständnisse, *dass unsere Vernunft das Wesen der Dinge zu denken und zu begreifen unfähig, und daher genöthigt sei, auf einem andern Wege, als dem der reinen Demonstration, das höchste Gut zu gewinnen. Sokrates* war der erste strengwissenschaftliche *Ethiker*, und führte mit der Morallehre dem, unter dem Namen des kategorischen Imperatives bekannten, *unbedingten Gebote der Pflicht*, den wiedergefundenen Gott in die Herzen der Menschen zurück. *Kant war sein streng demonstrirender Nachfolger und Begründer seiner docta ignorantia*, mit der ersetzenden Ethik, in der Lehre von den Pflichten und dem Gesetzgeber im Reiche der Freiheit und Sittlichkeit. Die Lehre der *Stoa* war jenes Abstractum der Sittlichkeit im Alterthume, mit einer gemischten Physik verbunden, die aber nicht eng mit ihr zusammenhing und von welcher die Pneumatik sich bis auf unsre Tage herab hier und da erhalten hat. Ihre Ethik ward sodann durch den *Cynismus* ein trauriges *Vermengen* der Sittlichkeit mit der Sinnlichkeit, und mit beiden in widerwärtigem Zwiespalte. Ueber die Physik der Stoa hat uns besonders Hr. Prof. *Petersen* treffliche Auskunft in einer Monographie über die Stoiker mitgetheilt, einer Arbeit, die den besten dieser Art würdig zur Seite steht.

Aber immerdar wollte die ungestüme Fragelust mit allen diesen Erklärungs- und Abweisungsversuchen der theoretischen Vernunft sich nicht zufrieden geben. Unser Wissensdrang war noch immer nicht beruhigt. Die *praktische* Vernunft hatte

χρώμεϑα τῷ ἀριϑμῷ τούτῳ. Die heilige Dreizahl, die aus 1 u. 2, dem *Geraden* in der Gemeinschaft des *Ungeraden* entsteht, ist das *vollständige Symbol des Weltalls.* Vgl. Hrn. Prof. *Heinr. Ritter*'s Monographie von den Pythagoräern.

Ueberfluss, die *theoretische* Mangel; auf Kosten dieser, war jene bereichert worden. Aber auch sie fuhr fort, ihr Recht zu fordern. *Platon* nahm den abgerissenen Faden der Ideenlehre wieder auf, und gab ihm durch die Eleganz und Schärfe seiner berühmten Dialektik die gehörige Ausdehnung und Stärke. Die *Idee ward ihm die Substanz in Gott, und alles Gute und Grosse ein mehr oder minder treues Nachbild dieses Urbildes;* die *Materie ward zur blossen Hemmniss, zum Nichtseienden,* herabgesetzt. Die Theilnahme an jenem wahrhaft-seienden Ideale bestimmt das wesentliche Sein, und bildet eine Scala vom niedrigsten Grade des Antheils an dem wahren Sein bis zum höchsten der *Menschenseele,* dem Abglanze und Abbilde jener erhabenen Weltseele.

So hat *Plato* die leere Zahl mit einiger geistigen Substanz zu erfüllen gesucht. Im *Ideale* fand er *einen realen Idealismus;* er substanziascirte seine Idee zu neuer Wesenheit. Die tiefe Weltanschauung geistiger Art gewann dem Platonismus Freunde unter den edlern Geistern der antiken Welt. Es ist dies die natürliche Folge des offenbar höheren Adels dieser Lehre in der Vergeistigung des handgreiflichen Materialismus. Späterhin hat sich denn auch der Zauber dieser geistreichen Lehre der Seelen von Männern, die in der Offenbarungslehre ein noch reineres und vesteres Element nahe hatten, zu bemächtigen gewusst. Sie gruben sich sodann „Brunnen an Brunnen" neben der Quelle der reinsten Erkenntniss „die, brüchig, das Wasser entrinnen liessen." Noch haben wir in den Schriften alexandrinischer Juden eine umfangreiche Literatur dieser beklagenswerthen Verirrung in neuplatonische Schwärmereien mystischer Gottes- und Naturanschauungen, die wir später noch näher kennen lernen werden.

Aber schon in jenen antiken Zeiten verschwamm und zerrann die subtile Ideensubstanz des Platonismus, und eine derbe Corpuscularlehre nahm die entleerte Stelle wieder ein. *Leukipp* und *Demokrit* führten der Naturlehre wieder die Atome zu, die *Epikur* noch ferner ausbildete und die er mit einer Sittenlehre zu verbinden wusste, die mit grossem Unrechte von Späteren, besonders den Stoikern, verdammt worden ist. Wir haben glücklicherweise noch ein bedeutendes Bruchstück davon in den Briefen, welche uns *Diogenes* von *Laërte* in seinen Lebensgeschichten der Philosophen aufbewahrt hat. Diese legen ein so schönes Zeugniss vom Adel seiner Morallehre und der Ungerechtigkeit seiner Ankläger ab, dass sich der Menschenfreund

aufs freudigste dadurch überrascht finden muss. Es liegt der Beweis vor, dass der *Materialismus*, der beide Sphären, die physische von der ethischen trennt, der Moral nicht so gefährlich ist, als der *Idealismus*, der sie zusammenwirft und vermischt.

Aber auch abgesehen von diesem Vorzuge hat diese Weltanschauung des *materiellen Realismus* manchen andern. *Baco von Verulam* setzt die Atomenlehre *Leukipp*'s weit über die Physik des *Aristoteles*, dessen Entelechieen er als Kindereien behandelt. Von den Atomen *Leukipp*'s rühmt er, dass „*sie etwas Naturhistorisches*" aussprechen (habent aliquid ex naturæ philosopho. Nov. org. aphor. LXIII). Diese Naturphilosophie bildete nämlich den directen Gegensatz zum *Idealismus*, und mit ihr schloss, wie erschöpft, die philosophische Dogmatik ihren antiken Kreislauf auf eine entsprechende Weise, wie in neuerer Zeit im deutschen Vaterlande ein neuer Kreislauf derselben sich in der Monadenlehre, einer Art von sublimirter Atomistik, deren Gründer der grosse *Leibnitz* war, durch *Herbart* abschloss; und so gestaltete sie sich völlig encyklisch vom Materialismus durch die mannigfachen Phasen des Idealismus zurück in den Materialismus, den Anfangspunkt.

Eklektische und synkretistische, d. h. auswählende und zusammenmischende Philosophen, solche, die glaubten, man müsse und könne aus allem das Beste aussuchen, und aus diesem ein Bestes zusammenflicken, waren meist mittelmässige Denker und zählen nicht mit, wenn von strenger Kritik und Dialektik gesprochen wird. Nach dem Schlusse mit der Atomistik traten diese „Kärner" der Philosophie auf, trieben allerlei Abgötterei mit den Manen jener wahrhaft grossen, selbstständigen Denker, mit *Platon* und *Aristoteles*, und machten nicht selten ein entsetzliches Gemisch aus jenem Beiden, öfter noch aus jedem Einzelnen ein wunderliches Nebelgebilde confuser Begriffe, welches sie *Mystik* nannten. Diese trübseligen Epigonen der antiken Meister im Denken machten denn die letzte Epoche der Philosophie, zwischen der antiken und modernen, aus: *Römer, Araber* und mittelalterliche *Europäer*, Sophisten, Kabbalisten und Theurgen in Unzahl! In der Scholastik aber scheint sich mehr, als man vermuthet, der eigentliche Denkprocess des Alterthums mit der Neuzeit vermittelt und in seiner Dichotomie fortgesetzt zu haben. Die Ausdrücke: *Nominalismus* und *Realismus*, welche eigenthümliche Bedeutung annahmen, sind Zeuge dafür. Die Schule (Schola) theilte sich in zwei, sich feindlich gegenüber stehende, Parteien, von wel-

chen die eine dem Idealismus *Platon*'s, die zweite dem Realismus des *Aristoteles* folgte; immer wieder die alte eingepflanzte Denkdichotomie, ob *Materie*, ob *Geist* das Eine und Erste sei! Bekannt ist, in welche Denksubstanziationen sich diese, namentlich diejenigen, welche den *Begriffen Wesenheit* zuschrieben (die Nominalisten) verloren und endlich verdunstet haben. Dazu wurde man genöthigt, denn das Dogma der Kirche musste vor allem in Sicherheit gebracht werden. Dieses scheint selbst das strenge Denken seiner getreuesten Verbündeten zum unbeliebten Unterfangen gemacht zu haben, weil es auch eine Zeit geben möchte, wo dieselben sich in Feinde verwandeln könnten. Es will nichts bewiesen, es will nur, was es lehrt, geglaubt, bekannt haben. Was nun die Scholastik mit ihrem Dunst umgab, das wäre, enthüllt, leicht zur Ketzerei geworden. So spielte die dienende Philosophie Verstecken mit der Herrin. Endlich verlor sie sich in armselige Spitzfindigkeiten und Nebelgebilde, ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung späterer Denker und das Ziel ihres Vernichtungskampfes.

Dann erwachte aus der Asche der junge Phönix des Gedankens wieder. Es begann die Neuzeit aufzudämmern. Die heidnischen Autoritäten unter den Namen *Platon*'s und *Aristoteles* wurden zuerst angegriffen, denn beide hatten sich, nach Art des Dogmas, einen unantastbaren Glauben errungen, und ein ähnlicher ward sogar dem medicinischen Dogma *Galen*'s zugestanden. Auch diese anzuzweifeln galt als Ketzerei. Der Glaubenszwang hatte seinen äussersten Punkt erreicht, als mit neuen frischen Flügelschlägen der Geist der Forschung aus der Asche emporstieg und sie von dem glänzenden Gefieder abschüttelte! Er war nach längerer Ruhe zu neuer Kraft erwacht und fing in weiteren Kreisen frisch seinen Lauf wieder an. Die *Atomistik* hatte abermals den Vortritt durch *Descartes* und *Leibnitz* und andere belgische Philosophen. Die *Monadologie* war die vergeistigte *Atomistik*. Das *Unendlich-Kleine* ward in ein solides Wesen umgewandelt, das nicht viel von Körperlichkeit mehr an sich hatte. Denn schon durch die *Ausdehnungslosigkeit* wurde sie negirt, und nun gar ward ihm ein wahrhaft actuoses Leben eingehaucht; man erhielt *schlummernde* und wachende *Monaden, ruhende* und *bewegte* (auch bewegende) mit der vorherbestimmten Harmonie ihres gegenseitigen Einflusses auf einander. Gott ward die *Urmonas*, die, durch ihr blosses Calculiren, die unendlichen Monaden zur Weltordnung

zusammenfügte. *Gott* war auch die *Allmonas*, die wie ein weissglühendes Metall die Welt aus sich hinaussprühete (mundus est fulguratio Dei). *Gott* ward endlich zum weisen und tiefsinnigen *Architekten*, der *aus unzähligen Weltplänen, die ihm vorlagen, den allerbesten auswählte und aus unzähligen möglichen Welten die beste zurecht machte, aufbaute*. Diesem Weltweisen folgten noch *Wolf* und *Mendelssohn* mit der Probabilitätslehre. Wir werden in Bälde Gelegenheit haben, die innere Bedeutung dieser Systeme genauer zu bestimmen.

Schon längere Zeit hatten sich in jenem Lande, in welchem zuerst die profanen Autoritäten der scholastischen Philosophie mit Kraft, ja mit Erbitterung Angriffe erfuhren und erschüttert wurden, bedeutende Stimmen erhoben und dem philosophischen Dogmatismus überhaupt den Krieg angekündigt. *Locke* und *Hume* hatten mit entscheidender Kritik die *angeborenen Ideen Malebranche*'s bekämpft, ehe noch *Kant* die Axt an die Wurzel legte. Das that er, indem er die Vernunft selbst über sich zu Gericht setzte und wegen ihrer Construction Rechenschaft von der Kritik forderte. Er stellte die demonstrativen Vermögen selbst vor Gericht und ihre Berechtigung dazu unter Anklage. Was daraus resultirte, kann jetzt als Gemeingut angesehen werden, ist auch von uns bereits besprochen worden. *M. Mendelssohn* nannte ihn wegen der Zerstörung aller möglichen apriorischen Construction des Wesens der Dinge den „Allzermalmenden"; mit Unrecht! Er zermalmte nur die mürben, wurmstichigen und dabei so anmassenden Systeme der dogmatisirenden Vernunft, das Philosophem in seiner mannigfaltigen Gestaltung.

Bereits aber geschah eines Systemes Erwähnung, das erst in neuerer Zeit als ein Philosophem in die Reihe der bisherigen eintrat, des *Spinozismus*. Dieser verband, indem er sich über Beide, über Realismus und Idealismus erhob, Beide in sich zur Identität Beider, zu einem Dritten, der Lehre von der Indifferenz der Substanz. Dieses *Philosophem* ist zwar uralt, allein nur als *Dogma*, und wird noch ausführlicher im nächsten Vortrage besprochen werden müssen. Dieses philosophische System, verfolgt und gefürchtet in der Darstellung seines ersten philosophischen Schöpfers, fand später in neuerer Einkleidung einen mächtigen und weithin verbreiteten Anklang. Es konnte seltsam erscheinen, dass dies, dem Dogma so nahe verwandte Philosophem in solchem Masse seinen Hass erregte, wäre es nicht bekannt, dass das Gleichnamige sich am stärksten abstösst.

Das Schicksal des jüdischen Philosophen und seiner Lehre ist bekannt genug, auch dass ein zweiter, berühmter Philosoph unseres Volkes seinen frühzeitigen Tod dadurch gefunden haben soll, dass man seinen christlichen Freund des Spinozismus verdächtigen wollte. Das war die Anklage des philosophirenden Schöngeistes *J. H. Jacobi*, und *M. Mendelssohn*'s Rechtfertigung seines *Lessing*, die nicht so recht gelingen wollte, die ihm das Herz brach. Vielleicht, wenn *Lessing* noch am Leben gewesen wäre, hätte er sich eben wenig bedacht, diese Anklage mit ruhigem Lächeln anzunehmen, als der berühmte Restaurator der neueren Religiosität sich gescheut hat, den Juden *Spinoza* selig zu sprechen. Was ausserdem *M. Mendelssohn*, der Leibnitzianer, seinem Meister folgend, von der Offenbarung gehalten habe, ist bereits früher nachgewiesen worden.

Und nun endlich — das sollte man wenigstens denken — wären die Gegensätze durch die Alleinslehre *Spinoza*'s versöhnt und die Frage nach dem Weltprobleme beruhigt gewesen! Die a priori demonstrirende Vernunft hatte es von beiden Seiten nach und nach, in verschiedenen Lagen, versucht, hatte endlich Beide zusammengefasst, um das grosse Weltenräthsel zu lösen — umsonst! — Auch die allverheissende All-Eins-Lehre leistete nicht, was sie versprach. Man fing von neuem an, zu fragen: *Aber was trieb denn jene eigenschaftslos-ruhende, indifferente Substanz, sich zu differenziren und in Gegensätzen auseinander zu legen?* Sagt man, diese Differenzirung habe ihr ewig als Thätiges innegewohnt, so erhebt sich die neue Frage: *Was hat denn dieses Thätige thätig, ewig thätig zu sein*, d. h. *sich von Ewigkeit her zu differenziren*, *gehindert?* Und dass ein von Ewigkeit Differentes und Thätiges nie als ein Ruhendes, Indifferentes betrachtet werden kann, ist klar. Der Begriff einer indifferenten Substanz wäre sonach nur eine in sich unwahre Fiction, die Projection unseres Denkens als ein Hirngespinnst ins Aeusserliche. Es bleibt uns sodann, nachdem wir die leere Vorstellung der Substanz beseitigt, nichts übrig, als mit den alten Antithesen von *Ausgedehntem* und *Denkendem*, oder besser *Materie* und *Geist*, wieder anzufangen, d. i. mit dem Anfange anzufangen, wie *Thales* von Milet; dazu kommt noch, dass wir zweier andern Incidenzpunkte, die ebenfalls ihre Erledigung fordern, noch nicht einmal gedacht haben, des *Selbstbewusstseins* und der ihm nahe stehenden *Freiheit* im Gebiete des Sittlichen! Wo wird sich für diese ein Platz im streng consequenten Calcul des apriorischen Syllogismus auffinden lassen?

Wie nun *Kant* diese luftigen Bauten mit dem Sturm der Kritik niedergerissen hatte und der Gott sich der apriorischen Vernunft nicht mehr erweisen wollte, da war das Philosophem so gut wie vernichtet. Ein schwacher Trost ward in dem Postulate der *praktischen Vernunft* versucht. *Kant* nämlich lehrte, dass zwar das Dasein Gottes in der Theorie, im *Philosopheme* nicht zu erweisen sei; dass aber das unmittelbare Pflichtgebot, das uns ewig beherrscht und zwingt, *einem Gesetzgeber*, von dem es herrührt und in dem es seine Berechtigung findet, unabweislich fordert. Der *Gott der Sittlichkeit*, dies *Postulat* der *praktischen Vernunft*, nahm den Thron ein, da eine längere Sedisvacanz in so heiligen Persönlichkeiten nicht geduldet wird und werden darf. Gott ist, weil ein unmittelbares und unmotivirtes Sittengesetz existirt. „*Die Tugend wäre nicht, wäre kein Gott!*" singt der Dichter der Urania.

Aber was ereignete sich? Von neuem drängte sich eine selbstgenugsame Denkkraft vor und setzte wieder den entthronten Gott des Gedankens ein, nachdem man jene *Freiheit*, auf welcher der Sitz des neuen sittlichen Gesetzgebers ruhete, in den Hintergrund gerückt hatte. Seltsam, dass gerade ein Mann eisernen Charakters, wie *Fichte (J. G.)*, es unternehmen musste, die *Freiheit des Handelns* in Frage zu stellen und dem *absoluten Gedanken* die alleinige Herrschaft wieder zu erobern. Der Gott des *freien Willens* wich von neuem dem Gotte des *nothwendigen Denkens*, dem gegenüber der Stoff sich zu einer leeren Selbstbeschränkung (Nicht-Ich) verflüchtigte. Dieser Idealismus vom reinsten Wasser verunglückte aber im Zugleichsetzen der *Expansion des Thuns* mit der *Contraction*, dem *Selbstbeschränken*; *denn Hin- und Hergehen in einem und demselben Acte und Momente ist unmöglich und undenkbar*. Was sich zum Ich *expandirt*, kann sich nicht zugleich als Nicht-Ich *contrahiren*, Q. E. A.

Schelling suchte das System *Fichte*'s durch die spinozistische Lehre von der indifferenten Substanz zu verbessern, die indess vom Anathem der Synagoge und Kirche hie und da entbunden war. Die *Identitätslehre* ist das Philosophem des neuesten Pantheismus und leidet an demselben Gebrechen, wie das ältere, das bereits aufgedeckt worden ist*).

*) Die Grösse der Macht, welche der Pantheismus des *Spinoza* auf die hervorragendsten Geister Deutschlands geübt, erfahren wir aus den Bekenntnissen *Lessing*'s und *Lichtenberg*'s. Letzterer bekannte sich offen

Damit nun aber auch das Letzte versucht werde, trat ein starker Denkheros in die Schranken mit seinem neuen *Idealismus*, den er, in einem dialektischen Processe, in einen Realismus sich ausstülpen liess. Nicht zum *Nicht-Ich* wird das *Ich*, sondern das *reine Denken wird zu seinem Andern*, zur *nicht seienden Materie*. Das *Sein* und das *Nichts* wird das *Werden*, das *Etwas*, und fährt sodann in seinen Umwandlungen bis zur Vergeistigung weiter fort, wird *zum sich selbst begreifenden Begriffe*. Zwar bildet dieser Process nun und nirgends eine ponderable Materie, allein er bedarf ihrer auch nicht. Denn im Steine, der mir auf den Kopf fällt und mich verletzt, ist es nicht die *Masse*, die es thut, sondern die *Bewegung* aus der Distanz, also *immaterielle Instanzen* sind es allein, die da wirken.

So wäre denn auch der letzte aller Versuche, der absoluten Weltconstruction im Philosopheme, als ein misslungener anzusehen. So viele, so zuversichtlich ihre Verheissungen waren, so vornehm ihre Selbstgenugsamkeit einherging: sie verfiel und ward endlich ein Spott des literarischen Volkes. Der alte *Kant* hatte noch immer Recht behalten und mit ihm *Sokrates* und der grosse *Haller*. Die Construction und Demonstration mochte sich wenden und stellen, wie sie wollte, sie blieb das Wort der Lösung jenes unendlichen Räthsels schuldig. Sie bot uns hohle Formen und Formeln, Seifenblasen und weniger, anstatt einer vollen Welt; so war ihr Construiren wirklich beschaffen. Seitdem sind die Construirgeister stiller geworden und rühren sich nicht so oft, wenigstens machen sie keinen solchen Lärm mehr!

zu diesem Pantheismus, und glaubte, wie er sich ausdrückt, dass „*diese* „*Lehre, nach unzählbaren Jahren geläutert, die Universalreligion sein* „*werde, weil die sich selbst überlassene Vernunft auf nichts Anderes hinaus-* „*gehe.*“ (Vgl. *Gervinus*' Gesch. der neueren deutschen National-literatur, II, p. 176.) *Lichtenberg*'s Prophezeihung ist früher und ziemlich im angegebenen Umfange in Erfüllung gegangen, wenigstens in Deutschland.

VII.

Das Weltproblem und das Dogma.

Non Deos vulgi negare profanum est, sed vulgi notiones Diis applicare.
Epicurus, epist. III. (Gassendi de Epicuro, II, p. 37, 6.)

Ἀσεβὴς τε οὐχ᾽ ὁ τοὺς τῶν πολλῶν θεοὺς ἀναιρῶν· ἀλλ ὁ τῶν πολλῶν δόξας θεοῖς προσάπτων.
Επικοῦρος.

Hochgeehrte Anwesende!

In der Reihenfolge geschichtlicher Entwickelungen des Philosophemes gewannen wir einen reichen Ueberblick Ehrfurcht gebietender Geisteswerke der ausgezeichnetsten Männer im begabtesten Volke des Alterthumes, welche alle dahin gerichtet waren, das grosse Räthsel des Seins und Werdens, der Materie und ihrer Affectionen, des Geistes und seines Wirkens durchs Denken zu lösen. Wir konnten freilich dieses Geisteswirken nur in Umrissen unsern hochgeehrten Zuhörern vorüberführen. Aber auch schon die blosse Contur dieser Gestaltung zeigt uns die Grösse und Erhabenheit des Ganzen und zwingt uns Bewunderung ab. Dennoch aber und trotz aller Anerkennung und Bewunderung vor der Kraft und der Biegsamseit jenes griechischen Geistes konnten wir uns kaum verbergen, wie wenig er seine Verheissung zu erfüllen, das grosse Welträthsel zu lösen vermocht hat. Die scheinbar gebundene Gestalt und Vestigkeit all jener Systeme der Philosophie konnte uns nicht lange täuschen; ein schärferer Blick musste bald ihre Schwächen entdecken und ein stärkerer Angriff sie zertrümmern. Im dreimal erneuerten Kreislaufe sahen wir den Menschengeist, ,,dem Geier gleich, der, auf Morgenwolken ruhend, nach Beute schaut,'' die räthselhafte Welt umkreisen. Drei grosse Epochen der Geschichtsphilosophie rollten sich vor unsern Blicken ab, in entsprechenden Phasen eine jegliche. Das Ergebniss blieb sich gleich. Ja, statt inhaltschwerer mit jedem neuen Aufschwunge zu werden, wurde der Gedanke nur feiner, nicht voller, nicht gehaltreicher. Es ging dem Philosophenkreise, wie jenem bekannten Weisen des Morgenlandes, als ihn der Chalif fragte, *was Gott sei*, und er sich von Tag zu Tag immer längere Bedenkzeit ausbat; denn je mehr er sich in die Tiefe dieser Frage versenkte, desto dunkler ward es um ihn her.

Gewiss müssten wir an der Kraft unseres Geistes verzweifeln, wäre er es nicht wiederum selber, der es gewiss machte, dass seine eigene Kraft zur Lösung der Aufgabe nicht ausreicht, wohl aber zu der Erkenntniss, wesshalb es also ist, und selbst sein eigenes Unvermögen erkennt, aufdeckt und nachweist. Durch diese eigenthümliche Selbsterkenntniss — welche man wohl von jener künstlichen, angelernten unterscheiden muss — wird unser Forschen gezwungen, neue Bahnen zu suchen. Konnten wir nicht ins Innere der Natur mit unserem inneren Auge eindringen und das Wesen der Dinge begreifen, so konnten wir doch den bescheidenern Weg der Induction einschlagen, und vermochten, es mit grösster Gewissheit zu entscheiden, ob ein Gegebenes den Charakter des Thatsächlich-Wirklichen an sich trage, oder nicht. Was demnach der Vernunft an *dogmatischer* Fähigkeit und Macht entzogen wurde, das empfing sie an *kritischer* zurück, und das in solcher Fülle, dass ihr noch als Ehrengabe der Ruhm zu Theil wurde, zu ihrem eigenen Schaden einen gerechten Spruch über sich selbst gesprochen und sich bescheiden in die ihr vom Schöpfer angewiesene Beschränkung zurückgezogen zu haben. Unsere Vernunft hat sich freiwillig vor der Wahrheit der Thatsache gedemüthigt und verdient den hohen Lohn, der ihr dafür zuströmen wird. Die ihre geistige Armuth dem falschen Ueberflusse vorgezogen und das Amt eines Wardeins gewissenhaft und muthig verwaltet hat, hat, statt des Bettelstolzes, das Bewusstsein geistiger Würde erworben. Gelang ihr die Lösung, die sie suchte, nicht mit eigenen Mitteln, so hat sie nicht auf kindische Weise ihr Spielzeug zerbrochen und unmuthig in einen Winkel geworfen: sie hat vielmehr ihre Kraft in anderer Weise zu prüfen begonnen, und es versucht, wie weit sie auf einem weniger glänzenden Wege zum Zwecke der Erkenntniss gelangen könne.

Auch ging es nicht anders. Der Menschengeist hatte sich in seinem Geisteswirken erschöpft. Erbeutet war nur eine bescheidene Erkenntniss seines Selbst, und das übrige zu Tage Geförderte ward entweder für fremdes Gut oder als falsches erkannt. Das musste denn in die Rumpelkammer des abgelegten Putzes geworfen werden. Aber die klare Erkenntniss nur, dass nunmehr die Wege des apriorischen Erkennens in ihren Hauptrichtungen durchschritten waren, verbunden mit der Kritik ihrer selbst, konnte uns bestimmen, den neuen, ich möchte sagen, *naturhistorischen Weg* zu betreten. Fürwahr, es ist leichter,

über all jene Gedankenarbeit leichtsinnig, nachdem man von den Denkern selbst das Misslingen ihres Ringens erfahren, den Stab zu brechen, und sich dem faulen Geiste zu ergeben: als im Schweisse seines Angesichts jenen Meistern nachdenkend zu folgen, und das Resultat, das man so bereitwillig anerkennt, selbst zu gewinnen, und zugleich seinen Grund kennen zu lernen. Ich habe die Leute sehr wohl gekannt, die mit süssem Behagen es vernahmen, *„dass wir nichts wissen können"*, und sich zwar nicht der Hexerei, wohl aber dem süssen Glauben in die Arme warfen, in welchem sie noch ein Feld fanden, das sie mit gutem Erfolge anbauen konnten, und das ohne saure Arbeit ihnen die Kuh nährte, „die sie mit Butter versorgt". Lassen wir sie, die Unwürdigen!

Aber es ist Zeit, dass wir uns selbst an die ehrwürdigen Diener der Götter und Ausleger ihrer Orakel wenden, an die erhabnen, gekrönten Sänger der Vorzeit, die uns Kunde aus jenem verdeckten Reiche der Religion verheissen und bringen. Da nahen wir denn ehrfurchtsvoll jenen heiligen Schwellen, wo die alten Götter wohnen, und vernehmen die Lehren ihrer begeisterten Priester, durch deren Mund sie zu uns Sterblichen reden. Wir sind auf dem neuen Wege, den jene heiligen Männer uns führen, und den sie den der *Offenbarung* nennen, der Selbstenthüllung der Gottheit und ihres Wirkens in der Welt der Erscheinungen. Sie verheissen die Erklärung des Welträthsels, und mehr noch!

Siehe da, wir haben kaum nach Einem Wegweiser gefragt, und ihrer stellen sich Hunderte dar, uns ihre Dienste anzubieten. Einer überbietet, überschreit den andern. Wer ist von euch der Eine, Rechte? fragen wir, und ein verworrenes Geschrei: der bin ich! antwortet uns. Gemach! gemach! Ihr frommen Männer werdet doch wohl nicht verlangen, dass diejenigen, welche eben die mühselige Arena des Philosophemes unbeschädigt durchschritten sind, sich nun auf Gnade und Ungnade euerm Dogma unterwerfen sollen? So ganz ohne Prüfung unterwerfen, verlangen sie nun wohl nicht; aber doch einen andern Massstab mitzubringen, bitten sie uns, oder mindestens einige ihrer Wahrheiten — wie sie sie nennen — nicht mit dem Königswasser der Kritik zu beleidigen. — Nein, ihr Guten! wer zuvor gegen sich selbst die bitterste Strenge geübt, der braucht es sich nicht nehmen zu lassen, sie auch gegen Andere in Anwendung zu bringen. Ihr werdet euch auch der leichten Probe nicht, ohne verdächtig zu werden, entziehen können,

die ja, ist das euere wirklich reines Gold, keinerlei Gefahr bringt, wohl aber dem, der uns betrügen und falsches verkaufen wollte. Dann aber dürft ihr noch weniger Nachsicht in Anspruch nehmen, als die Philosophen, die sich nur auf ihre Wahrheit, nicht aber auf eine höhere Vollmacht berufen. Und nun gar reisst der Eine von euch mich dahin, der Andere dorthin. Ihr könnt uns das Recht nicht versagen, eure Vollmachten erst zu prüfen, zu erfahren, durch wen ihr, aus welchen Händen die Würde und das Amt der Priesterschaft empfangen habet, bevor wir in das Dämmerlicht eurer Tempel eingehen.

Wir ergreifen denn abermals die Metallweiserin, unsere Wünschelruthe, und setzen sie, als tastenden Wanderstab, ins Gebiet des Dogmas. Was uns gegen den Trug der glänzenden Philosopheme gesichert, das soll uns nunmehr vor den Netzen einer schlechten Dogmatik bewahren. Das Vertrauen zu unserm selbstbauenden Geiste ist verloren, nicht aber zu seiner Kraft der Unterscheidung des Wahren vom Falschen; diese hat im Gegentheil bei jenem Bankbruch noch gewonnen. Dieser können wir vertrauen, weil sie unser Vertrauen nicht getäuscht hat, auch kein Interesse, es zu täuschen, hat. Verbittet ihr euch unser Prüfungsmittel, so erregt ihr schon unser Misstrauen und fordert nur zu desto strengerer Prüfung auf. Entgehen könnt ihr ihm nicht, ihr mögt nun Bestechung oder Drohung anwenden. Euer Kleinod — jener vielbesprochene Ring des weisen Nathan — lässt sich sicherer und mit zuverlässigerem Erfolg auf seinen Werth und Ursprung, als mittelst seiner Wirkung, die auch erlogen sein könnte, erkunden und veststellen. Der kluge Käufer ist vorsichtig; um so vorsichtiger, je mehr Werth im Amulet oder Talisman stecken soll, und je höher der Verkäufer ihn schätzt, je dringender er ihn anpreist!

Unsere Vernunft haben wir mit ihr *selbst* bereits gefangen genommen, und geben sie keinem Andern gefangen, nicht dem ersten Besten, der es verlangt. Unser Schibolet, mit dem wir nach dem Haupte des eignen Kindes gezielt und „mitten hindurch“ getroffen haben, wird uns nicht verlassen „im fürchterlichen Ernst“ gegen das in Weihrauchwolken gehüllte Dogma! Also mit derselben Lichtwaffe gegen Theologen und Thaumaturgen, die uns gegen die Philosophen so trefflich gedient hat!

Schon ehe *Thales* aus Milet die Bahn dem reinen Gedanken gebrochen hatte, waren die Töne der weisen Sänger von *Linus* bis *Homer* erklungen. Noch heute vernehmen wir die Weisen

des Orphikers, des *Homer* und *Hesiod*, vor den Gesängen der tiefsinnigen Sikelischen Muse, ihres Epigonen, *Empedokles*, der schon in strengerer Form des Syllogismus seine Weltlehren sang. Wir vernehmen die Mythe vom alten *Chaos*, dem wüsten Durcheinander aller Dinge, wo noch *Stoff* und *Kraft* unterschiedslos neben und in einander ruheten, ehe die älteste der Göttergestalten hervortrat. Von nun an begann die wilde Gährung, das Trennen und Mischen der Stoffe, und der Kampf der feindseligen Riesengewalten. Aus dieser ungeheuren Gährung ward die Ordnung (κόσμος), die Welt, geboren; Titanen, alte und neue Götter, erstanden und fochten ihre Riesenschlachten durch. Endlich, nach dem furchtbaren Gigantenkampfe, entstand die gegenwärtige Ordnung der Dinge unter der mildstarken Herrschaft des Gesetzes, und seines Repräsentanten, des *Zeus*, des Höchsten unter den Hohen, des Besten unter den Guten. Allein noch stets wirkten gegeneinander die beiden entgegengesetzten Principe: der *Hass* zerstörte, was durch die *Liebe* gebildet worden war; durch die *Weltharmonie* schrillte der Misston *Zwietracht*. Götter kämpften mit Göttern um die Herrschaft über die Erde und den Olymp. Aber auch in brünstiger Liebe fügten sie sich zu den Erdgebornen und zeugten mit den Sterblichen Halbgötter, Heroen, Wohlthäter, Lehrer und Herren der Erdgebornen, Völkerhirten von Gottes, ihres Erzeugers Gnaden; Städtebegründer, Gesetzgeber und Handhaber des Schwertes der Gerechtigkeit, Lehrer und Erfinder der Wissenschaften und Künste. Solches lehrten jene Sänger, die man dazumal *Weise* nannte, ihren Völkern, und führten sie zur Weisheit und friedlichen Sitte an jenem Vorabende der dämmernden Menschengeschichte; die das sagten und sangen, standen noch selber in dieser heiligdämmernden Vorhalle der Geschichte.

Von ihnen herab zieht sich bis auf unsere Tage eine lange Reihe geweiheter Hüther der alten Ueberlieferungen von den Götterahnen und ihrem Wandel auf Erden; Priesterfürsten und Sänger, die ihre Kinder ferner lehren „Speere werfen und die Götter ehren". Ihre Nachkommenschaft, die in ununterbrochner Erbfolge anerkannten rechtmässigen Inhaber von Vorzügen und Vorrechten (prerogatives) über den *Schollgebannten*, *Erdensohn* und *nackten Menschen*, *leben* noch heute mitten unter uns, nachdem sie ihre Felsenspitze verlassen, und sich auf höheren Sesseln inmitten ihrer Unterthanen niedergelassen haben. Sie fordern absoluten Gehorsam von Rechtswegen, und die Priester-

schaft bestätigt ihre Ansprüche nach dem Gebote des göttlichen Willens.

Vielleicht wäre es angemessener gewesen, vor den Philosophen die Priester und Mythologen der Vorzeit zu befragen; aber zweierlei Rücksichten haben der befolgten Ordnung den Vorzug gegeben. Die *erste* derselben ist die, weil wir uns von dem geraden Wege der Kritik, der uns unmittelbar auf die Naturprobleme führte, nicht gleich entfernen, und den offnen Gang der Naturforschung, so weit er führte, so erst vollenden konnten und wollten; dieser aber endigte in dem Gebiete der Metaphysik, dem Objecte der Philosophie. Die *zweite*, noch wichtigere, ist diese: Es war uns von hoher Wichtigkeit, ja nothwendig, am ungeschmückten, nackten Philosopheme, eine schlagende Parallele zum vielgestaltigen, mit allerhand Putz und Ornamentik ausstaffirten Dogma zu erhalten. Damit konnten wir hoffen, sollten wir in dem letzteren vielleicht eine Wiederholung des ersteren im theologischen Gebiete entdecken, oder überhaupt einem Philosopheme begegnen, das die Larve der Offenbarung und den Heiligenschein des göttlichen Wortes uns vorhielte, wir es alsbald seinem eigentlichen Wesen nach erkennen, und ihm seinen gebührenden Platz und wirklichen Werth zuerkennen könnten. Es heisst ja, und die verschiednen Verwalter des Dogmas warfen es sich gegenseitig ja selber vor, dass man solche Vermummungen gar nicht selten getrieben habe. Ist nicht der fromme Betrug selbst zum Sprüchworte geworden! Konnten wir triftigere Ursachen zum Misstrauen, zur Behutsamkeit haben, als die eignen Warnungen der Eingeweiheten? Und wenn wir nun unter dem vornehmen Titel von *Inspiration* und *Offenbarung* am Ende den alten guten Bekannten aus der Schule des *Pythagoras*, *Platon*'s, oder irgend eines andern Philosophen entdeckten: würden wir nicht sogleich leichteres Spiel mit ihm haben und bald mit ihm fertig sein? Das zum Dogma verkappte Philosophem würde uns nicht mehr imponiren, seine Anmassung würde uns nur lächerlich erscheinen, wir würden ihm und seinem Priester den Rücken mit Verachtung zukehren, und die rechte Quelle aufzufinden ausgehen. Auf solche Weise würde die Darstellung des Dogmas mit der Anmassung einer Offenbarungslehre sich als verkapptes, nunmehr entlarvtes Philosophem am schnellsten und sichersten beseitigen, und den Weg zur wahren Offenbarung dem treuen Forscher geöffnet, ja angebahnt lassen; denn nichts führt sicherer zur Wahrheit, als die erkannte Unwahrheit, und nichts so un-

mittelbar zur Sicherstellung der Wahrheit, als die aufgedeckte Lüge.

Was nun ist es, was uns der Mythos in den antiken Kosmo-Theologieen enthüllt hat? Was ist der Reingehalt jener Sagen aus der Kinderzeit unserer Gattung bis zu dem Momente, da sie so weit zum Selbstbewusstsein erwacht war, dass sie, erstarkt, jene Mythen fixirte und die Probleme abermals in Betrachtung nahm? Die urkundlichen Schriften von den Götter- und Völkersagen standen selbst noch auf der Schwelle des erwachenden Selbstbewusstseins der Menschheit, und reichten weit hinauf in eine Zeit des Aufdämmerns, die endlos erschien, weil sie ununterschieden, ohne Merkzeichen der Erinnerungen dahin floss. Auch unsere Nation besitzt eine solche Urkunde, und Berichte über den Ursprung der Menschheit und die ersten Gestaltungen in ihr, ihrer Sonderung und Zerklüftung in mannigfaltige Völkerfamilien. Hier lesen wir denn auch die allgemein sich wiederholende Völkersage von einer zerstörenden *Fluth*, einem sich rettenden Menschenpaare mit Kindern und allerhand Gethier, und noch heute heisst der Berg eben so, wie ihn die heilige Urkunde nennt, dessen Gipfel zuerst von den Wasserfluthen frei, der geretteten Menschenfamilie den ersten Grund und Boden zum Bebauen bot; es ist der *Ararat im Kaukasus*, dem Grenzgebirge Asiens und Europa's.

Mag nun die Gebirgshöhe des *Kaukasus*, oder mag der nordöstlichere Gebirgszug *Himalaya* das erste Vestland zur Wiege des geretteten jungen Geschlechtes gewesen sein; mag von dieser Höhe, oder von der Hochebne Asiens der Ausgangspunkt der sich mehrenden und ausbreitenden Menschenstämme angenommen werden: im Osten haben wir jedenfalls alle jene gemeinsamen Sagen in ihrem Ursprunge zu suchen, welche sich in den verschiedenen heiligen Büchern der Völker, in späterer Umgestaltung, gesammelt finden; denn ein jegliches Volk hat sie nach seinen Ansichten und zu seinem Vortheile abgeändert, und nur die, allen unterbreitete *Grundmythe* beibehalten. Wir haben die Aufgabe, den Kern dieser Grundanschauung aus seinen Umhüllungen herauszuschälen, um seinen einfachen dogmatischen Gehalt zur Einsicht zu bringen.

Fangen wir mit dem fernsten und wahrscheinlich ältesten Osten an, so begegnen uns zuerst die *hochasiatischen Götter- und Weltlehren der Brahminen*. Sie entsprechen, wenn wir sie richtig schätzen, dem philosophischen reinsten *Idealismus*, nur in einer mächtigen Ueberspannung. Diese Weltanschauung

geht nämlich aus *von einem geistigen Urwesen: Brahm;* ohne Anfang, ohne Ende, in ewiger Ruhe, ewiger Einigkeit in sich selber ruhend, aber eben daher auch noch *ohne Selbstbewusstsein.* Dieses konnte nur erst damit entstehen, dass sich dieses geistige Urwesen *aussprach, sich sich selber,* im Namen gegenüberstellte. Im *Namen seines Selbst, Uom*, war das Urbewusstwerden, und der erste Gegensatz im Gegensatzlosen gesetzt. Der reine Urgeist ward zu seinem Andern, zum alter ego; das war das *Wort,* das ewig ausgesprochene, aus der Ursubstanz geborne, gezeugte Eben- und Gegenbild *Brahms, Brahma, der Sohn;* es ist der feinste Lichtleib, die leiseste Vertrübung des durchaus reinen *Lichtes zum ersten Aeon;* denn auch das *Licht* ist im Verhältniss zum *Urlicht,* des in sich gleichen, eine *Vertrübung, ein Beginn zur Materiatur.* Also geschah der Anfang der Weltwerdung, d. i., zur allmählich immer dichteren und lichtloseren Vertrübung aus dem Urlichte *Brahm* bis zur absoluten Nacht und Erstarrung in der *ponderablen Materie.* Diese letzte bildet das gegentheilige Extrem zum reinen Lichte, als das rein *Finstere*, das aber noch eine Sehnsucht und dadurch eine Anziehung zum Lichte hat, aus dem es durch *Entzweiung* und *Abfall von sich selber* entsprungen ist. In der *sinnlichen* Welt stellt sich dieser Gegensatz dar: als *Licht* und *Finsterniss;* in der *sittlichen:* als *Gut* und *Böse, Brahma* und *Siva*, *Leben* und *Tod*, *Erhalter* und *Zerstörer.* Diese beiden personificirten Principe liegen in unversöhnlicher Feindschaft zum gegenseitigen Vernichtungskampfe gerüstet, einander, in zwei Läger gesondert, gegenüber. Jenes schafft *Leben, Ordnung, Gesetz;* dies: *Tod, Verwirrung, Willkühr.* Endlich, nach dem Abschlusse aller Gegensätze und Kämpfe, siegt denn wieder das in sich selbst bewusstlos und friedlich ruhende *Urlicht,* und hat wieder alles und jedes, was von ihm abgefallen war, in sich aufgenommen und aufgelöst. Das Wort *Uom,* das ewig im Ursein eingeschlossen ruhete, ward damit zum *Schöpfer,* zu *Brahma*, da es ausgesprochen ward; das *Wort* schied *Raum* und *Zeit, Ausdehnung* und *Gedanken;* es wirkte die Elemente und Elementargeister, die sich ewig fliehen und ewig suchen, die mit einander in Gigantenschlachten ringen, gehüllt in kolossal abentheuerliche Gestalten, wie sie die theils überschwängliche, theils fratzenhafte Phantasie des Asiaten nur zu schaffen vermocht hat. Ihnen ruhete die Welt auf einem grossen Mammuth, das Mammuth auf einer Riesenschildkröte, endlich die Schildkröte... Hier hielten sie ein, um sich nicht ins Unendliche zu verlieren.

So war ihre Theo-Kosmologie! Die Lehre von der Entstehung des Menschengeschlechts war nichts, als eine Fortsetzung der Götterlehre; sie zog sich gleichmässig fort durch die Zeit der Sage und des Heroenthumes; die *Anthropogonie* schiesst aus der Wurzel ihrer *Theo-Kosmogonie* auf; oder — und vielleicht ist dies die bessre und richtigere Beurtheilung der Sache — es ist in aufsteigender Linie *die hochastiatische Theogonie der Wiederschein ihrer Anthropogonie*, und nichts, als die Zurückbildung derselben aus der Gegenwart in eine unbekannte Vorzeit, die Raum genug bot für all das Ungeheure, mit dem man sie anfüllen und, obzwar vergebens, ausfüllen wollte; denn endlich einmal musste man es aufgeben, Last auf Lasten, Getragenes auf Tragendes zu häufen, und that daher wohl daran, schon bei der dritten Instanz, der *Schildkröte*, abzubrechen.

In Uebereinstimmung mit der Idee des urreinen *Idealen*, ward denn auch der *Urmensch*, als der reine und absolut gute, vorgestellt; als erste *Emanation* und *Incarnation Brahma*'s. Aber auch in dieser Umwandlung zeigte sich dem Mythologen *eine gleiche, fortschreitende Vertrübung des Lichtes zum Lichtlosen*. Man theilte die Menschen in allmählich mehr entgeisterte, feinere und gröbere Racen, die man sich aus mehr oder weniger edlen Theilen *Brahma*'s entsprungen dachte. Die Kaste der *Brahminen*, der Repräsentanten des *Gedankens*, *des Lichts in der Menschheit*, liessen sie aus dem *Haupte Brahma*'s; aus seiner *Brust* die muthige Kaste der Krieger, den König an ihrer Spitze; aus seinem *Bauche* die Ackerbauer und Handwerker; aus den *Gliedmassen* endlich die Tagelöhnerkaste und zuletzt aus den *Auswurfsstoffen* die verachteten *Pariah* hervorgehen. Dies ist die Priesterlehre in jenem Lande der Wunder, im *Himalayagebirge*, von woher sie sich mit den wandernden Stämmen in die Ebenen Hindostans herab verbreiteten, wie sie von zuverlässigen Alterthumskennern nach den *Veda*'s, den heiligen Büchern derselben, dargestellt worden.

Dies mag denn wohl die Urvorstellung und erste Weltanschauung der Weisen und Priester jener Völker der Hochebene Asiens gewesen sein. Sie lebten in jenen rauhen Thallanden, umkränzt von ungleich höhern Riesenkuppen der Hochalpen; sie erblickten diese Bergeshäupter verschieden von Höhe und Pracht in aller Majestät und wurden von dieser Natur zu ihren Anschauungen angeregt und in ihnen bekräftigt. Auch ihre Göttergestalten empfingen durch den Eindruck jener majestä-

tischen Bergeshäupter eine vielfach verschiedene Hoheit, und sie alle beugten sich vor dem Einen, mit ewiger Klarheit in ewiges wolkenfreies Licht emporragenden Haupte des Königskolosses, der als der Vater und Fürst aller anderen erschien, und der dem *Brahma* zum Sitze angewiesen wurde, weil er der höchste und klarste aller war.

Späterhin aber, da sich grosse Culturvölker in die fruchtbaren Ebenen hinabgezogen und allda, durch Fleiss und gemeinsames Schaffen der Kräfte Aller, grosse Culturstaaten gebildet hatten, mussten, wie die Hochalpen, auch die Vorstellungen ungleicher Höhen im Menschengeschlechte mehr in den Hintergrund treten. Zwar blieb noch die alte Incarnationslehre, wurde aber stark modificirt, und eine *Annäherung der Menschen in der Lehre von ihrer Ebenbürtigkeit* im gleichen Ursprunge durch die Incarnation *Brahma*'s in der Gottheit *Buddha*'s erzielt. Aus dem *Brahminenthum* entsprang der *Buddhismus*. *Buddha, eine neue Incarnation und Theophanie,* wurde, in Knechtesgestalt die Herrlichkeit eines Unsterblichen verbergend, *der Erlöser der Verachteten und Unterdrückten*, der *Pariah;* damit benahm er der Knechtschaft die Schmach und löste die Fessel von den Händen des Sklaven, ein Trost der Armen und Mühseligen!

Dass jedoch, diesem Gottmenschen in Knechtesgestalt und seinem Erlösungswerke zum Possen, durch ganz Hindostan das Feudalwesen und der Ratjeputismus, das Vorurtheil des Geburtsadels, sich erhielt, darf uns bei dem nähern gleichen Beispiel, das wir selber in unserm Bürgerthum vor Augen haben, beileibe nicht Wunder nehmen, wenn wir uns nicht über unsere eigenen Zustände mit verwundern wollen. Hat sich nicht dasselbe Vorurtheil im gebildeten Europa, im Lande der freiesten Institutionen, *in England*, in vollem Schwunge erhalten? Ist nicht das Präjudiz des Erbadels, trotz Christenthum und Reformation, in schönster Blüthe jenseits des Canals? Das ist noch das alte Vorurtheil der *Asen*, der östlichen Völkerstämme, die sie nach Westen mitgebracht, ausgebreitet und als frühe Embryonenhaut des Heidenthums nicht gänzlich abgestreift haben. Im heidnischen Osten ist diese Vorstellung noch ungleich erklärlicher, als im christlichen Westen, wo die Lehre von der „*Freiheit in der von einer Schöpfung aus Nichts*" unsere ganze Denk- und Handlungsweise umzugestalten und das Götzenthum von uns abzuthun gegeben ward. Dass sich indess unser westlicher Adel in gerader Linie von jenem östlichen herschreibe,

darüber können wir uns am besten aus *Leo's* Geschichte der italienischen Staaten belehren lassen.

Die Grundform jener beiden Hauptreligionen Asiens ist ausgedrückt in ihrer s. g. *Trimurti* oder *Dreieinigkeit*, entsprechend der Denkform von *Thesis*, *Antithesis* und *Synthesis*. Im *buddhistischen Japan*, in *Cochinchina* und *China*, und noch andern Staaten waltet der reformirte *Brahmismus*, der *Buddhismus*, mit seiner Trimurti-Idee vor. In *Japan* z. B. giebt es unzählige Tempel des *Zi*, in welchem der Gott *Foh* in 333 Gestalten, also in *dreimal* potenzirter *Dreiheit*, 3×111, angebetet wird. Auf diese Dreizahl, in *Satz*, *Gegensatz* und *Bindesatz* auflöslich, reducirt sich die ganze Weltanschauung, welche im ursprünglichen Brahmanenmythus als *Brahma*, *Siva* und *Vischnu* incorporirt erscheint.

Noch später entwickelte sich aus der Urlehre *Brahma's*, aber mit vermindertem Erhabnen und Ungeheuren, der *Dualismus der Baktrier*, der *Magismus*, der noch ferner in der Reformation des *Zoroaster*, von seiner Vielgötterei gereinigt, als *Lichtlehre* in Medien und Persien eine Zeit lang herrschend ward. Auch dieses Dogma leitet die *materielle Welt aus einem urgeistigen Wesen*, einer *Lichtsubstanz* ab; *Entzweiung in sich*, *Vertrübung und Streit der Gegensätze* bilden auch hier die *Motive der Weltbildung und Menschengeschichte* in ihrem Urbeginne. Hier tritt der *ur-eine, bewusst- und eigenschaftslose Grund aller Dinge* als *Urgeist*, als *Zeruana Akarene* (die grenzenlose Zeit — denn die *Zeit* ist die Offenbarungsform des Thätigen, des *Geistes*, während der *Raum die Form des unthätig Ausgedehnten, Ruhenden ist)*, auf. Auch aus ihr tritt mit dem *Worte*, das statt des alten *Uom* hier *Honover* genannt wird, das erste *Gegenständliche* hervor, und die *Ursubstanz* wird damit *Subject* — *Object*. (Das reine *Ich* hat sein *Nicht-Ich*, sein *Mich*, gesetzt, nach dem Ausdruck *Fichte's* das Ä). Auch hier wird ein Fortschreiten in immer neuen Gegensätzen die Bildungsgeschichte unserer Welt, in der zu Anfang der Schöpfer *Ormuds* und der Zerstörer *Ahriman*, beide einander ursprünglich gleich, als Brüder auftraten, von denen jedoch letzterer, indem er sich über seine Brüder in Hochmuth erheben wollte, zum *Principe des Bösen*, zur *Finsterniss und zum Urbösen* sich umwandelte. Das absolut Lichtlose, das diametral dem Lichte und dem Guten Entgegengesetzte, ist die *Finsterniss*, der *Tod*, das *Böse*. Diese Lehre hat sich im späteren *Manichäismus* auch innerhalb des Christenthums geltend gemacht. Schon *Gibbon* in seiner Geschichte des Falles des

römischen Reiches, meint von ihm, *dass jene unendliche Substanz mehr eine metaphysische Abstraction, als wie ein wirkliches Object mit Selbstbewusstsein begabt, oder von sittlicher Vollkommenheit durchdrungen, gedacht worden sei* (Th. I, Cap. 8, von der Zendavestalehre) *).

Also stellt sich dem späteren Beurtheiler das mehrfach zertheilte hochasiatische Religionssystem als eine *idealistische Weltanschauung*, dem idealistischen Philosopheme analog, dar. Dieser Idealismus ist in diesem ganzen Dogmenkreise die Grundanschauung der Kosmotheologie. Wenden wir unsern Blick westwärts, so entdecken wir einen andern Cyklus von Religionslehren, mit *entgegengesetzter Grundlage*, mit dem *Charakter des Materialismus*, oder — wenn man den Gegensatz etwas subtiler aussprechen wollte — des *Realismus*. Diese Urgestaltung hat er wahrscheinlich in Egypten gefunden, vielleicht auch in Syrien, wo er frühzeitig mit der idealistischen Licht- oder Feuerlehre des Orients zusammenstiess, zu geistigen und materiellen Kämpfen zwischen *Assyrien* und *Baktrien* (oder Persien) und *Egypten*.

Jener Grundcharaker, der Abglanz und Wiederschein unseres eingebornen Denkgesetzes von *Satz*, *Gegensatz* und *Bindesatz*, jene Indifferenz des Absoluten mit dem Hervortreten in Gegensätzen, stellt sich auch hier dar, aber mit dem Unterschiede, dass, statt des *Urgeistes*, ein *Urchaos*, ein Durcheinander des Geistigen und Materiellen, als *gleich ewig*, in der Urvorstellung erscheint. Daher kommt es auch, dass die alsbald hervortretenden Gegensätze, die im *Idealismus* einen mehr *geistig-ethischen* Charakter tragen, hier einen mehr *materiell-sinnlichen* annehmen. Der erste Gegensatz wird alsbald als *Zeugendes* und *Empfangendes*, *Männliches* und *Weibliches*, aufgefasst und zu concreten *männlichen und weiblichen Gottheiten* personificirt. Während in dem orientalischen Ideenkreise der *vollendete Gegensatz* von

*) Justinus Martyr benutzt in seiner Apologie des Christenthums die Analogie seiner Dogmen mit denen des Heidenthums, wie neuere Juden ebenfalls das Judenthum vertreten wollten. „Doch verwahrt sich Justi- „nus gegen den Argwohn, als erkenne er in den heidnischen Götterfiguren „den reinen Geist der Gottheit (Apologia II, p. 66 seqq.): Er stellt hier „die Ansicht auf: die heidnische Mythologie sei eine Veranstaltung böser „Dämonen, die, um Christus wissend, die göttliche Wahrheit durch die „Poeten in solche Fabeln eingekleidet hätten, um das menschliche Ge- „schlecht zu betrügen, als sei alles bereits in Erfüllung gegangen.“ S. Geschichte des römischen Kaisers Hadrian von Dr. *Ferdinand Gregorovius*. Königsberg bei Bon, 1851, p. 276, Cap. IX.

Licht und *Finsterniss, Gutem* und *Bösem, Leben* und *Tod* waltet, erscheint hier der *unvollkommene Gegensatz* des *männlichen* und *weiblichen* Principes, als erste Instanz der Weltwerdung, in welcher auch keine Spur mehr von *Schöpfung*, wie in der *Ormuds*hypostase, vorkommt. Die Mythologie der alten Egypter und der Canaaniter, der Syrer und Babylonier, das ganze unter dem Namen von *Sabäismus* bekannte Götzenthum Vorderasiens, zeigt *diesen Charakter der Sinnlichkeit neben dem Mangel reiner Sittlichkeit,* die sich auf ein Minimum eingeschrumpft zeigt und auf die dürftigen Vorstellungen von *Liebe und Hass* zusammengezogen hat, eine Winzigkeit, die leicht in Garnichts hätte schwinden können, wäre nicht das ewige Sittengebot auf eine vestere Basis gestellt gewesen, als auf priesterliche Dogmen und Weltanschauungen.

In diesem Mythen- und Dogmenkreise besitzen wir also *die Manifestation desselben Denkgegensatzes,* den wir im vorigen Vortrage innerhalb der Philosopheme und Theoreme dargestellt haben: die *materialistische Mythologie der idealistischen gegenüber.* Es zeigte sich in Vorderasien bis nach Persien in mannigfachen Formen, unter stets gleichem Schema von *Mann* und *Weib* und *ihrer Vereinigung zur Zeugung eines Dritten.* Die Namen der Götter, *Baal, Moloch, Thamus, Adon* etc. und ihrer Gattin-Schwestern *Beltis, Asteroth, Venus Urania* (in Askalon göttlich verehrt) wechselten, während der Grundgedanke stets derselbe blieb. War in Hinterindien der *Geist* das *Unmittelbar-Erste,* so war es hier die *Materie,* die rudis indigestaque moles, das *Chaos.* In diesem, nach unverbrüchlichen Gesetzen sich gestaltenden und wieder vernichtenden *Urbreie,* dem Gemisch von allen Stoffen und ihren Kräften, konnte begreiflich vom *Principe der Freiheit, dem einzigen Grunde der Sittlichkeit, die Rede nicht sein;* hier war kein Platz für sie. Die spontane Vertrübung des urreinen Lichtes hatte doch noch eine Spur vom Walten der Freiheit in der sittlichen Sphäre des Menschenlebens; es war die freiwillige und daher strafbare Selbstbefleckung darin angedeutet. Aber auch nur angedeutet; denn unter dieser glänzenden Decke waltete auch in diesem *Idealismus das Gesetz eiserner Nothwendigkeit,* in der Form von Naturgegensätzen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir in Hochasien dieselben Greuel des Sinnencultus finden, die in ihrer schauderhaften Gestalt in Vorderasien, in wilden Orgien und Menschenopfern auftraten. So finden wir in Hochasien die Anbetung des *Lingam,* wie in Egypten des Mendes, der *Joni,* wie in Syrien

der verrufenen *Beltis* (Venus Urania!). Denn in solchen reingeistigen Angelegenheiten kann nur das *Princip* in der Grundanschauung in Betracht gezogen werden; auf ein *Mehr oder Minder* kommt es nicht an. Das Grundprincip bricht sich Bahn und durchbricht die scheinbar glänzende Oberfläche, welche ein bessrer Geist über sie ausbreitete, mit der er sie überdecken zu können vermeinte. Wir werden an der Kurzlebigkeit der Reformation *Zoroaster's* ein sprechendes Beispiel des Behaupteten finden. Die reine Parsilehre widerstand nicht lange dem wollüstigen Dienste der Dea Syria in Babylon. Auch ist nicht abzusehen, wesshalb man nicht den *Ahriman* der Perser auf gleiche Weise zu versöhnen getrachtet haben solle, wie den *Moloch-Kiun* der Canaaniter?

Von der Seite des Theoretischen ist also wohl ein solcher Unterschied zwischen dem *idealistischen* Dogmenkreise der Hinterasiaten und dem *materialistischen* der Vorderasiaten und Egypter vestzustellen; in der Praxis schwindet er fast gänzlich. Man könnte auch beide Dogmenkreise nach dem Verhältnisse der *Ruhe* und *Bewegung,* der *Immanenz* und *Emanation,* unterscheiden. Dem *materialistischen Dogma* entspricht die Idee der *Ruhe*. Das *Chaos* geht durchaus nicht aus sich hinaus; was von Bewegung in dem Spiele der Kräfte vorfällt, das fällt innerhalb des unermesslichen Umfangs des Chaos. Dem *idealistischen Dogma* entspricht mehr die Idee der *Bewegung*; das *Reingeistige tritt aus sich hinaus* und kehrt sich in sein Gegentheil durch allmählich gesteigerte Gegensätze um. Der Charakter der *trägen Materie* im Vergleich mit dem *beweglichen Geist* geht nun auf diese Weise in die entsprechenden dogmatischen Weltlehren über, und beurkundet seinen Ursprung und seine Bedeutung.

Diesen extremen Gegensätzen der heidnischen Dogmatik fehlt nun auch das ewig *Vermittelnde* nicht. Diese *Mittler zwischen Gott und Menschen*, dem von seiner reinen Natur abgefallenen, erscheinen von Zeit zu Zeit in heilbringenden Incarnationen. An solchen ist namentlich die Lehre des *Buddah* reich. Die Egypter hatten ihre dreimalige Incarnation des *Thaut* oder *Thot,* des Seelenbegleiters. Selbst die Wilden Amerika's hatten, wie die Culturvölker, ihren Mittler, einen Genius der Menschheit, der sie mit der Gottheit, von der die Menschen abgefallen, wieder vereinigen, sie versöhnen sollte. Selbst das altegyptische Symbol der Schlange, des Agethodämon, des *Kneph*, wiederholt sich in Amerika, wo er *Manabozzo* genannt wurde. In Mexico nannte man ihn *Quetzalcoatl*;

in der Milchstrasse erschien sein Bild; die Milchstrasse (die *gerade Schlange* im Buche *Hiob* genannt) war der Schlangensaame. Ihn soll der Hauptgott der Atzteken in *Tulan* mit einer Jungfrau in unbefleckter Empfängniss gezeugt haben. In *Columbien* hiess er *Bochica*, Sohn des Urgotts *Mango-Capak*. In Kalifornien glaubte man, der Urgott habe drei Söhne, von welchen Einer als Heiland auf die Erde kam, getödtet ward und noch immer fort blutet; es war *Guagayp*. Eine ihm geweihete Eule, *Tlakoti*, ertheilte seine Orakel. *Manibozo, Messon, Manibush, Michabu* hiess er bei den *Tshippavays* und *Aloquins*, erzeugt vom grossen Geiste *Manibu* mit einer irdischen Mutter (s. Ausland, Jahrg. 1848, Nr. 282; 1849, Nr. 12, wo von den Götzen der ostindischen Chands, den Menschenopfern, berichtet wird).

Mit Abscheu und Empörung wenden wir das Auge von solchen Culten ab; mit noch tieferem Widerwillen von der sie erzeugenden Lehre. Alle jene Vorstellungen und alle darauf gegründeten Thorheiten, Unzucht und Grausamkeiten sind Ausflüsse von Dogmen, die den apriorischen Weltconstructionen im Philosopheme gleichen, wie ein Ei dem andern. Es sind gerade dieselben Vernunftconstructionen, die wir in ihrer Mannigfaltigkeit im vorigen Vortrage darzustellen versucht haben. Reduciren wir alle jene hoch- und niederasiatischen, nebst den egyptischen Mythen und Theologumenen, nach Abzug alles mystischen Nebels, dichterischen Flitterstaates und ungeheuerlichen Dunkels, auf ihren wahren Inhalt, so haben wir weiter nichts, als die nackten Philosopheme Griechenlands in ihrer dichotomen Gestaltung, als *Realismus* und *Idealismus* vor uns. Der Gott, den der Philosoph herauscalculirt und demonstrirt, dem zieht der Priester köstliche Gewänder an, setzt ihm eine Krone aufs Haupt, räuchert, schlachtet ihm Opfer und lässt die Masse vor ihm knien. Wir haben im *Chaos* das *Durcheinander von Stoff und Weltseele*, die sich im Gegensatze zu jenem ausscheidet, und die Materie ordnet. Im Urgeist, *Brahm* oder *Zeruana Akerene*, haben wir den wahrhaft seienden *Geist*, der durch Selbstbegrenzung in der Materie zum Bewusstsein gelangt; die *Materie* wird hier wie dort, dem *Brahminenpriester* wie dem *Platoniker* zum *Nichtseienden* (μὴ ὄν). Kurz, was die Philosophie demonstrirt hat, das hat die Theologie dogmatisch hypostasirt und personificirt. Diese Persönlichkeiten sind nichts anders, als Philosopheme von *Zahl*, *Substanz*, *Absolutem*, mit einem Scheinleibe, in dem sie dem grossen Haufen

anschaulich gemacht wurden. Im Grunde folgte, die Reihe umkehrend, die Abstraction dem Mythos, das abstracte Philosophem dem gleich abstracten Dogma. Damit befolgte der menschliche Geist genau denselben Gang, den er überall einschlug; wie er auf die *Poesie* die *Prosa*, auf die *Sage* die *Geschichte* folgen liess, so auf die *Dogmatik* das *Philosophem*. Auch diese Gattung hat ihre Kindheit und lernt eher laufen als vest hinschreiten; erst *singen*, dann *sagen* die Musen. Eine wesentliche Differenz aber zwischen jener und diesem, zwischen *Dogmatik* und *Philosophem*, besteht darin, dass die Verwalter des Dogmas alles Mögliche thaten, um seinen eigentlichen Ursprung zu vertuschen. Ihre Ehre und ihr Interesse litten, meinten sie mit Recht, wenn es herauskäme, dass sie aus derselben Quelle geschöpft, aus der die Philosophen ihre Weisheit nehmen, *aus der menschlichen Vernunft*. Diese ward für ihre Lehren unzureichend, selbst in die Acht erklärt; — man ignorirte sie, wie ein stolzer Emporkömmling die Schneiderfamilie, aus der er hervorgegangen war. Das sollte nur als unmittelbare Mittheilung von oben, für Offenbarungen jener Gottheiten selber gelten, die kein Verstand des Verständigen hätte erkunden können. Das waren lauter Theophanieen, durch eine Vertraulichkeit mit jenen geheimnissvollen Bewohnern des Aethers oder Olymps, durch besondre Mittheilungen an eigens Begünstigte, welche selbst mit ihnen in eigenthümlichen Verwandtschaftsverhältnissen gestanden haben wollten. Lauter Sublimitäten, zu hoch für einen bornirten Unterthanenverstand! War es nicht selbst noch der hochberühmte Jünger des *Sokrates*, derselbe der ein *drittes Auge* zu besitzen meinte, welcher auch als ein Gottessprössling, als ein Sohn des *Apollo*, dem delphischen Orakel zufolge, gelten sollte! So tief in die Zeiten der Geschichte und der Prosa zog sich die dichtende Mythe herab! Wir aber, die wir dem Glauben ein solideres Gebiet und eine edlere Function zugetheilt haben, als das Wühlen in den Nebeln des Gefühls und der Irrlichterei der sublimen Intuitionen, haben jene Schöpfungen des Wahnes und Truges, jene Nebelbilder einer wüsten und wilden Phantasie enthüllen und ihre ganz gemeine Sippschaft den Beschauern aufweisen müssen, und sie als gute Bekannte aus den Philosophenschulen, von menschlicher Herkunft und Art, kennbar gemacht. Der *erhabne Herrscher „im Donnergewölk, Zeus"*, dem *Phidias'* Kunst die übermenschliche Gestalt lieh, wird zu einem Schattenbilde menschlichen Denkens, das sich also ausspricht:

„*Zeus* ist der Aether, *Zeus* die Erde, der Himmel *Zeus*,
„In *Zeus* das Weltenall und was darüber ist."

So sang *Aeschylos* (s. *Droysen's* Uebersetzung 1832, p. 266). Und wie dachte über denselben *Zeus* der erste der sieben Weisen Griechenlands? *Thales* nennt *Zeus* den Gott:

„*In dem wir leben, weben und sind*"
(*ἐν ᾧ ζῶμεν, κινοόμεθα, καὶ ἐσμέν*).

Worin unterscheidet sich nun dieser *gedachte* Zeus von jenem *gesungenen?* Gehen wir zurück zu den *Orphikern*, den heiligen Priestersängern, so treffen wir auf das Gleiche. Die orphische Lehre lautet:

Ζεὺς πρῶτος γένετο, Ζεὺς ὕστατος ἀρχικεραυνος·
Ζεὺς κεφαλή, Ζεὺς μέσσα, Διὸς δ' ἐκ πάντα τέτυκται·
Ζεὺς πυθμὴν γαίης τὲ καὶ οὐρανοῦ ἀστεροέντος·
Ζεὺς ἄρσην γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο νύμφη·
Ζεὺς πνοιὴ πάντων, Ζεὺς ἀκαμάτου πυρὸς ὁρμή·
Ζεὺς πόντου ῥίζα, Ζεὺς ἥλιος ἠδὲ σελήνη·
Ζεὺς βασιλεύς, Ζεὺς ἀρχὸς ἁπάντων ἀρχικεραυνος·
Πάντα γὰρ κρύψας αὖτις φάος ἐς πολυγηθὲς
Ἐξ ἱερῆς κραδίης ἀνενέγκατο μέρμερα ῥέζων.

Zeus ist der All-Umfasser, der Allgott, und Alles in ihm, er in Allem! Wird nun diesem Abstractum jene schöne Gestalt, die edle Menschenmaske des Phidias abgenommen, so behalten wir nichts, als das *Ideal*, *kein wirkliches Wesen*, sondern ein Product unserer Vernunftthätigkeit, der dichtenden Phantasie, das *wir erzeugt, nicht das uns erzeugt oder geschaffen hat*. In ihm ist die Vielheit und die Einheit, diese Gegensätzlichkeit zur All-Einheit, aufgehoben. Aber schon in jener antiken Welt fehlte es nicht an hervorragenden Geistern, welche in jenen Olympiern das hohle Nebelbild erkannt und verachtet haben. Am entschiedensten spricht dies der edle Tragiker *Sophokles* in einem kühnen, von der Bühne dem ganzen Volke Athens in die Ohren gerufenen Passus aus. *Lessing*, im Fragmente zum Leben des *Sophokles*, hat es aus den Kirchenvätern *Justinus* und *Laktantius* entnommen. Es hebt an mit den Worten:

„*Nur Einer ist in Wahrheit, Einer nur ist Gott!*" u. s. w.

Diese Worte wurden zu einer Zeit gesprochen, in welcher man auch in Athen Ketzergerichte hatte und mit dem Giftbecher den Neuerer strafte.

In einer Zeit nun, wo die menschliche Vernunft in ihrer Selbstkenntniss noch nicht so weit fortgeschritten war, dass sie ihre Grenze nahe genug erkennen und diese in scharfem

Umrisse ziehen konnte — denn nur, nachdem ihr Inneres in jeder Richtung erfüllt war, konnte sie auch der Grenze inne werden — damals also, als noch der Kritik der R. V. ihre Bahn nicht vorgezeichnet war, damals war ein solches Götzenthum, wo nicht gerechtfertigt, doch sehr entschuldbar. Woher sollte man Besseres nehmen? Wenn aber heutzutage ein Juppiter- oder Molochspriester uns seine Dogmen oder diesen ähnliche als *Offenbarung* böte, uns, die wir im Stande und verbunden sind, sie mit denen unserer eigenen alten Urkunde zu vergleichen: dürften wir diesem Götzenpriester unsere Herzen öffnen, weil sein Gesang so schön erscheint und so lieblich lockt, so viel gewährt und noch viel mehr verheisst? Gewiss, wir dürfen ihm Gehör geben, seine Lehren mit Fleiss zu durchdringen streben; aber auch dann, wenn wir den frommen Betrüger, der uns, statt göttlicher Offenbarung, Menschenlehren in die Hand steckt, entlarvt haben, ihm entschlossen mit den Worten des alten *Epikur*, jenes ungerecht verschrienen Philosophen, entgegentreten, die wir zum Motto genommen: ,,Nicht ,,die Götter des Volkes leugnen, ist Lästerung, sondern die ,,Meinungen des Volkes auf die Gottheit übertragen.'' Diese Worte entnehmen wir einem alten Schriftsteller, dessen Name uns entfallen ist, da von den Schriften des Epikur nicht viel mehr gerettet ist, als das Fragment, eine kleine Briefsammlung, welche uns *Diogenes von Laërte* aufbewahrt hat, ein unschätzbarer Ueberrest.

Wir stehen am Ende unserer ganzen Wanderung durchs Gebiet des apriorischen Vernunftdogmas, und haben es erkannt, wie weit und wohin unsere Vernunft aus eigenem Vermögen vordringt und gelangen kann. *Kein wahrhaft Wesenhaftes, kein Wirkliches ist uns durch alle Arbeit enthüllt und begreiflich geworden; nur leere Gedankenwesen liessen sich im Denken fassen und halten. Und endlich gar das vermummte Dogma! Wir suchten Brot, und sie gaben uns einen Stein; einen Fisch begehrten wir, und sie haben uns eine Schlange gereicht.*

Dies alles ward uns auf unserer Gedankenfahrt durch die Sphäre der Sinnenwelt zur klaren Erkenntniss, und noch haben wir immer nicht die Schwelle zum Adyton, der Sphäre der geistigen Welt, betreten. Wir haben bisher nur *vom Gebiete des Wissens, nicht dem des Handelns*, vom *Reiche des Gesetzes*, nicht von *dem der Freiheit* gesprochen; jetzt aber muss diese letzte Schwelle des Heiligthums überschritten werden! Wir treten in unsere eigentliche, geistige Lebenssphäre ein. Es ist

die Frage: *Gehört der Mensch wesentlich mit der ganzen Natur mit ins Gebiet und unter die Botmässigkeit der Naturnothwendigkeit, oder gehört er nur dahin mit seinem organischen Leibe, und ist in ihm ein Geist, der einer andern Weltordnung, dem Geiste der Freiheit angehört? Existirt wirklich und beginnt auf Erden mit dem Menschen das Gebiet der Gerechtigkeit, der Pflicht, der Verantwortlichkeit, oder ist dies alles Täuschung und Träumerei?*

Bisher haben wir es absichtlich vermieden, das Problem, das wir im sechsten Vortrage in Betrachtung hätten ziehen sollen, *das Problem der Ethik,* näher zu berühren, damit wir unsere ganze Kraft auf dasselbe im jetzt folgenden concentriren könnten. Denn in ihm haben wir den Kern aller unserer Untersuchungen, das Lebenselement des Geistes, das noch weniger, als das physikalische, uns seine Entscheidung erlassen kann. Desshalb haben wir es gerade in den Brennpunkt unserer Vorträge stellen zu müssen geglaubt und uns verpflichtet gefühlt, auf diese Frage das concentrirteste Licht der Kritik fallen zu lassen. Wir haben das minder wichtige Problem zuerst beseitigt, um desto mehr Uebung und Kraft auf das wichtigere verwenden zu können. Abermals werden wir auf zwei sich gegenseitig ausschliessende Resultate hingewiesen: hier das *binomische Philosophem des apriorischen Denkens, dort das gegensatzlose Wort der thatsächlichen Offenbarung.* Wir können nicht nur, wir sind gezwungen, uns zu entscheiden und zu wählen, noch mehr und dringender gezwungen, als in der Naturlehre; denn mit diesem Probleme treten wir an einen Scheideweg, der hier in das Chaos der Naturkräfte, dort in das geahnte und sodann erkannte Reich der sittlichen Weltordnung führt. Hier können wir der Entscheidung nicht ausweichen. Neutralität würde hier zum Verrathe! Entweder also *für* den Lehrsatz der mit *Nothwendigkeit wissenden,* oder *für den Glauben an den Geist und das Heilige* sich bestimmenden Vernunft. Dieses geistige Problem wird daher auch mit derselben Klarheit zu umgeben und mit demselben kritischen Apparate zu untersuchen sein, mit dem wir bisher in der materiellen Welt uns von den wahren Verhältnissen der Dinge vergewissert haben. Wir wollen also versuchen, in der Sphäre der *Ethik* dasselbe Verfahren einzuhalten, das wir mit gutem Erfolge in der *Physik* geübt haben. Zu diesem Unternehmen, dem Vorwurfe des nächsten Vortrages, ersuche ich die geehrten Anwesenden um eine fortgesetzte Aufmerksamkeit.

VIII.

Das Problem der sittlichen Weltordnung.

Δεῖ γὰρ ὑπὲρ τῶν ἀφανῶν τοῖς φανεροῖς χρῆσθαι μαρτυρίοις. — *Aristoteles.*

Man muss für die unsichtbaren Dinge von den sichtbaren Zeugnisse holen.

Hochgeehrte Versammlung!

Nicht zwar an Euch allein, wohl aber an Euch, meine israelitischen Brüder, vor allen Andern richtet sich mein Wort. Denn dazu bestimmt mich Eure Berufung, zur ersten Aufnahme der Offenbarungslehre, und Eure Bestimmung, ihr Träger zu sein bis in die spätesten Zeiten. Bis heute ist Eure Kraft nicht erschöpft, Euer Muth nicht gebrochen und die veste Treue nicht von Euch gewichen. So viele auch ihren Posten treulos verlassen, von ihrer Väter Glauben abgefallen sind: so sind doch unendlich zahlreichere da, entschlossen, auszuharren im Dienste der Vorsehung und bis ans Ende ihren Beruf treu zu bewahren. Ein vester, unzerstörbarer Kern hat sich aus alter Zeit der Verfolgung und der Drangsale bis in die neuere der noch gefährlicheren Freiheit und des Glückes erhalten, der lebenskräftig durch den Geist und das Wort des Lebendigen mächtig genug sich fühlt, sich und seinen Beruf aufrecht zu erhalten und den Keim des Lebens in sich vor dem Wurm und der Fäulniss zu schützen. Sie kennen ihre Sendung, durch das Wort der Offenbarung ein Heil und ein Licht der Völker zu werden, und wissen, dass „*wie der Thau und der Regen, der „vom Himmel herabkommt, nicht dahin zurückkehrt, bevor er „seinen Auftrag ausgerichtet und das Erdreich befruchtend getränkt „hat, also wird auch sein Wort nicht leer auf die Erde fallen,*“ wie der Prophet geredet.

Es kann auch nicht die Absicht der Vorsehung sein, ihr lebendiges Wort in einem leblosen Gefässe durch ein todtes Werkzeug den Völkern der Erde zutragen zu lassen, sondern durch ein lebendiges, in sich selbst bewusstes, denkendes Wesen. Der *Bote Gottes* soll seine Botschaft verstehen, er soll begreifen, welch einen reichen Schatz er seinen Brüdern zuträgt. Dies ist nicht nur dem Inhalte und dem Zwecke dieser Botschaft angemessen: es ist auch ausdrückliches Gebot des Heiligen, der uns aussendet. Er liess uns sagen: „*Ihr sollt es*

„heute wissen und es Euch zu Herzen nehmen!“ Denn nur klare Erkenntniss erzeugt Verehrung und die reine Liebe, die Mutter der That und der Geduld, die uns geboten sind, wenn unser Gut zum Gemeingute der Menschen werden soll.

Und das eben ist der Zweck dieser Vorträge: *klare Einsicht, volles Verständniss des wahren, tiefen Sinnes und erhabenen Charakters der Offenbarung Moseh*'s herbeizuführen; das Dunkel, das sie bisher umgab, zu lichten; den Staub, der sie bedeckte, wegzuwischen, und die zahllosen Mitbewerber, welche auf gleichen, ja höheren Rang und Titel Anspruch machen, zurückzuweisen; besonders aber jenen allgemeinen Irrthum, dass es keine derartige Offenbarung gebe, noch geben könne, und dass wir, gäbe es wirklich eine, keine sicheren Unterschiedsmerkmale, daran wir sie mit Sicherheit erkennen könnten, besässen, völlig zu entwurzeln, so vest er auch mit dem allgemeinen Geiste der Aufklärung verwachsen ist. In dieser Absicht ward zuvörderst die Naturwissenschaft durchmustert, ob wir nicht hier Vorbilder und Beispiele entdecken, dass wir im *Nahen* Analogie fürs *Ferne*, im *Sichtbaren* fürs *Unsichtbare*, wie unser Motto es besagt, auffinden mögen. Und wir fanden wirklich, was wir bedurften, und konnten aus der materiellen *Sinnlichkeit* eine Brücke ins Gebiet des *Uebersinnlichen* schlagen; das *Schiboleth der Metaphysik* gab uns die *Physik* an die Hand.

Diese Geistesarbeit habe ich, meine Brüder, vor Ihren Augen bis heute wiederholt, um auch denjenigen von Ihnen, die sich nicht an ein abstracteres Denken gewöhnt hätten, zur weiteren Wanderung die nöthigen Apparate zur Erkenntniss und Sicherung vor Irrwegen in die Hand zu geben und sie für das Nachfolgende vorzubereiten. So theile ich mit Ihnen den Ertrag jahrelanger Arbeiten, die Früchte eines ganzen Menschenlebens in diesen wenigen, der Unterhaltung von göttlichen Dingen geweihten Stunden. Die erste Gabe ist der geistige Schlüssel zur Schatzkammer göttlicher Wissenschaft und die Anweisung seines Gebrauches zur Eröffnung des heiligen Thores der Erkenntniss.

Sahen wir nicht seit langen, langen Jahren den Hort, den wir zu bewahren berufen sind, von frevelnden Händen angetastet, beraubt, umhergestreut, dem Hohne der Buben preisgegeben? Aeussere, wie innere Feinde arbeiteten an seiner Vernichtung! Wahrlich, es ist hohe Zeit, zur vollen Erkenntniss seines Werthes und Gehaltes zu gelangen, wenn er nicht gänzlich untergehen soll! Nachdem zwei ihn bisher schützende

Wächter entweder verschwunden oder dem Verschwinden nahe sind: der *Druck* von aussen und die *Ehrfurcht* von innen, die ehemals stark genug waren, dem Andrange zerstörender Kräfte zu wehren, ist es Noth, zu erhalten, oder den Untergang zu fördern, wenn die Erhaltung nicht durch bessere Stützen gestattet wäre. Damals, als wir noch das unerhörte Schauspiel eines ganzen Volkes von Märtyrern darboten, da war dieses tiefe Eindringen nicht so absolut nothwendig. Da war ohnehin für die Erhaltung der göttlichen Idee anderweitig hinlänglich gesorgt. Das hat sich unterdessen geändert. Seit einem halben Jahrhunderte, nachdem jene beiden Gewalten nach und nach ihre Macht einbüssten, hat der Mangel tieferen Eingehens und an Verständniss der Offenbarungslehre ihr mehr geschadet, als alle frühere Anfechtung. Jetzt wird, anstatt der Autorität, jenes veste innere Vertrauen durch die Klarheit der wissenschaftlichen Ueberzeugung zum *exacten Glauben* erhöht, gefördert, dem eigenthümlichen Glauben, der den Naturwissenschaften ihre veste Basis gegeben hat. Nicht mehr durch Gewalt von aussen, nicht mehr durch blindes Glauben von innen empfängt jetzt eine Lehre ihr erhaltendes Princip, die *Erkenntniss der göttlichen Dinge muss ebenfalls zur Würde einer exacten Doctrin erhoben werden, soll sie ihre Stellung in der Welt behaupten.*

Unsere bisherigen Vorträge beschäftigten sich mit den Dingen der sinnlichen Welt und der Art ihrer Erkenntniss, dem *exacten Wissen* (dem *Glauben*, πίστις, des mundi phaenomenon). Die *Dinge der Uebersinnlichkeit* (des mundi numenon) wurden, in Beziehung auf ein exactes Erkennen, nur beiläufig berührt. So ward die *Frage von der Freiheit* schon angeregt, indem wir von der verschiedenen Bedeutung dieses Ausdruckes sprachen. Einmal gilt das Wort *Freiheit* in einem *gegensätzlichen* Sinne als Zustand verschiedenen Kräftespieles in dem Naturmechanismus. So erkennen wir eine *ungehemmte* und *gehemmte Entwickelung* im Organischen; eine *freie* und eine *gehinderte* Bewegung eines Räderwerkes im Mechanischen. Jenen Zustand nennen wir *Freiheit,* diesen Gebundenheit. Nur in diesem Sinne spricht man von *Freiheit* in dem sichtbaren Naturgange, bis zum Menschen inclusiv, so weit er mit seinem Leibe und dessen Bildungsgesetzen *dem Gesetze der Natur* und ihrer Organik unterworfen ist. In ihm aber theilt sich das Gebiet der Weltordnung in den *grossen* Theil der *Gesetzmässigkeit*, und den *kleinen*, dem *Naturgesetze enthobenen*, dem

Geistesgebiete der Freiheit angehörigen. Mitten durch den Menschen hindurch geht die Grenzlinie jener beiden, unter besondern Regenten stehenden Welten. Im menschlichen Geiste beginnt und waltet die andere *Freiheit*, die *gegensatzlose*, und damit *wirkliche*. Sie bezeichnet *die Entlassung des Geistes aus der Botmässigkeit des nach „ewigen, ehernen Gesetzen" waltenden, in der Form von Ursache und Wirkung mit Nothwendigkeit regierenden Fatums*, wo der Fluch der bösen That: „*dass sie fortzeugend Böses muss gebären*" weggethan ist. Sie bezeichnet *das Vermögen, die Kette von Ursachen und Wirkungen durch den blossen Willen zu zerreissen und sich selbst als eine neue und erste Ursache einer neuen Wirkung zu setzen*, die Fähigkeit, blos aus geistigem Motive eine That zu vollbringen, oder zu unterlassen. *Der Wille ist frei*, bedeutet: *er kann Ursache einer That werden gegen den gesetzmässigen Lauf der Natur*; während die *Naturfreiheit* in erster, der *gegensätzlichen* Bedeutung, *identisch mit der Gesetzmässigkeit* ist; denn nur, was in der Natur ihrem Gesetze gemäss geschieht, ist ein ungehemmtes *freies Geschehen* in ihr. Vom Menschen aber heisst es: astra inclinant, non necessitat.

Weil nun aber das a priori demonstrirende Denken sich einzig und allein in Gegensätzen bewegt und fortschreitet, so hat es denn auch folgerichtig die Freiheit im Philosophem zu einer *gegensätzlichen* bestimmt; die *reale Freiheit*, welche, wie andere Seelenvermögen, *Phantasie*, *Gedächtniss* etc., nur Bejahung oder Verneinung, aber keine Gegensätzlichkeit gestattet, existirt in der Theorie nicht, *sie ist ein Unbegreifliches*. Der Charakter des Willens besteht darin, dass er in jedem Momente das *Naturgesetz der Ursachlichkeit* aufzuheben vermag. Daher ist sein Wesen *incommensurabel*. Ihn demonstriren und durch Berechnung zu bestimmen, hiesse ihn vernichten. Er fängt gerade da an, wo jeder Calcul aufhört. Daraus folgt in strenger Consequenz, dass er keine Demonstration, also *nicht den Begriff* zulässt; was ihm Analoges, von der Demonstration herausgebracht wird, ist eben *nicht Wille*, *nicht Freiheit*, *sondern Gesetz und Naturnothwendigkeit*. Am offensten verfuhr *J. G. Fichte* mit der *Freiheitslehre*; nächst ihm der Pantheist *Spinoza*, während *Hegel* und seine neuern Verbessrer noch darauf ausgehen, dem *Absoluten* die *Persönlichkeit*, das will sagen, dem *Nothwendigen die Freiheit* zuzusprechen. Das bekannte: conatus, suum Esse conservandi, der Selbsterhaltungstrieb *Spinoza*'s, der in seiner *physikalischen* Ethik oder *ethischen* Physik an die Stelle der

Freiheit des Geistes tritt, ist nur im Ausdruck verschieden vom *Selbstsetzen Fichte's*, oder *Vernunftwerden der Natur* in der Schleiermacher'schen Ethik. *Es ist nichts, als jene Freiheit des nothwendigen Gesetzes in der organisirenden Weltsphäre.* In dieser bleiben Geist und Sittlichkeit stecken, unvermögend sich aus ihrem materiellen Urschlamme zu erheben. *Fichte* denkt sich den freiwilligen Tod eines sich opfernden Helden von dem eines zur Schlachtbank geführten Stiers nur durch das *Selbstbewusstsein* unterschieden. Der Tod des *Kodrus* hatte keine höhere Bedeutung bei ihm! In diese Sackgasse führte die Consequenz des reinen Denkens. Der alte Tragiker drückt diese Resignation in folgenden Worten aus:

Ὅστις δ' ἀνάγκῃ συγκεχώρηκε καλῶς,
Σοφὸς παῤ ἡμῖν καὶ τὰ θεῖ' ἐπίσταται.
(*Epicteti* Enchir., c. LXXVII.)

,,*Wer sich mit Würde dem Nothwend'gen fügt,*
,,*Der ist ein Weiser und versteht das Göttliche.*''
(*Euripides*, am Schluss der Hecuba.) *)

Spinoza, mit der ganzen neuen Epigonenschule, ihren theologischen Ablegern und poetischen Schösslingen, kennt keine andere menschliche Freiheit, als die des *Naturgesetzes* unter der Gunst der Verhältnisse, einer hemmungslosen Maschine, oder sich gesetzmässig entwickelnden Pflanze. Einer solchen Freiheit bediente man sich zur Basis der Ethik. Mit Recht hat desshalb *Spinoza* seine ganze *Metaphysik* eine *Ethik* genannt. *Naturnothwendigkeit* ist seine *Freiheit*, und Freiheit hat keinen andern Sinn für ihn. Mit einem und demselben Fusstritte, den er der Freiheit giebt, und mit dem er ihren hüpfenden Lebenspunkt zertritt, verbannt er unser Gewissen, den innern göttlichen Richter in uns, und macht das ewige Freiheitsbewusstsein zur Lüge!

Der Anfang der apriorischen Demonstration ward das Ende der Freiheitsidee. Diese zeigt uns die Geschichte der Philosophie von *Thales* bis *L. Feuerbach*. Sie ward vom geistreichsten aller Athener eben so gut und eben so entschieden verleugnet, als vom Epikureischen Materialisten. Idealismus, Realismus und Materialismus sind hierin einverstanden. Der hochgefeierte Idealist um das, seinen Verlust bejammernde Kind zu beschwichtigen, singt es ein und lullt ihm das Wiegen- oder

*) Ist nicht in der Hecuba zu finden, sondern in den Fragmenten unter dem Titel: Incertæ tragœdiæ, in etwas abweichender Lesart. S. Eurip. quæ extant omnia Edit. oxon. Samuelis Musgrave, 1778, fragm. CXX.

Grabeslied der Parcen vor. Er steht an dem offnen Grabe unserer höhern Natur und fabelt uns was von jenen drei hehren, furchtbaren Schwestern mit Spindel, Rocken und Scheere vor; er will das schreiende Kindlein mit dem Zuller der Sage von dem Fatum, der *Papromene* und der *ewigen Gerechtigkeit* beschwichtigen. Der grosse Sohn des Apollo hatte ein gefühlvolles Herz; Andere waren schonungsloser und — — redlicher! Sie schlachteten ihre Opferthiere mit eisiger Gewissenhaftigkeit ab. Wir müssen diesen dankbarer, als jenem, sein; denn sie verrichteten ihre Henkerarbeit kurz und gut. — Von den Neuerern und ihrer völligen Uebereinstimmung in der Aufopferung der Freiheitsidee, gleich den Lehrern und Priestern im Heidenthum, war bereits die Rede und von diesen wird noch bei andern Gelegenheiten gesprochen werden. Wir wollen hier nur an die *optimistische Weltlehre Leibnitzens* erinnern, in der die *Freiheit* zwar nicht kurzweg abgethan, sondern langsam vergiftet wird und sich zu Tode siecht. *F. H. Jacobi* war daher ganz in seinem Rechte, wenn er behauptete, dass jeder philosophische Dogmatismus zum Fatalismus führe.

Aber wie verhält sich denn die heidnisch-mystische Dogmatik zur Freiheitslehre? Findet sie vielleicht, die aus dem Philosophem verscheuchte, im Dogma den Ruhepunkt für den Ballen ihrer Füsse? Was hat denn die Sippe der gottbegeisterten Sänger und die Dienerschaft der Götter von der Freiheit gelehrt? — Leider noch Trostloseres! Der pythische Gott liess dem unglücklichen, um seine goldenen und silbernen Dreifüsse geprellten Lydierkönige, als dieser empört fragte: *ob denn Lüge zum göttlichen Vorrechte gehöre?* durch seine Priesterin die klägliche Antwort ertheilen: *Τὴν πεπρωμένην μοῖραν ἀδύνατά ἐστι ἀποφυγέειν καὶ θεῷ.* Dem vorherbestimmten Schicksal kann selbst der Gott nicht ausweichen! (Herod. I, 91.) Er liess auch das in Zweifel, ob nicht auch das Lügen zum Unvermeidlichen gehöre! So ertönt es unisono von je bis jetzt:

„Nach ewigen, ehernen, grossen Gesetzen
„Müssen wir Alle
„Unseres Daseins
„Kreise vollenden!“

Götter und Menschen, einer dem andern gleich, sind Sclaven der Nothwendigkeit und des ehernen Schicksals:

„Meinem Herrn und deinem!“
(Prometheus-*Goethe.*)

Dennoch empörte sich im Bewusstsein seiner höheren,

geistigeren Natur der Mensch gegen diesen Spruch des herzlosen Calculs und gegen das Gespenst der ,,grausen Nothwendigkeit''. Es war die Freiheitsgewissheit nicht zu vertilgen in der Menschenseele. Der Held trotzte den blinden Mächten des Orcus, den hehren Schicksalsgöttinnen und ging unter in diesem Trotze, indem er in seiner Niederlage dennoch seine Geisteswürde rettete. Ueber die Fluthen, die ihn verschlangen, hielt er hoch das Siegespanier der Freiheit empor, und zeugte von einer unvergänglichen Natur mitten unter seiner eigenen Zertrümmerung. Dieser Protest ist ein Hauptmotiv der alten s. g. Schicksalstragödie, die Verweigerung eines blinden Gehorsams einer blinden Schicksalsmacht.

Aber auch ohnmächtig blieb dieser Protest, dieser Heldentrotz. Er glich mehr einer tiefen Klage, einem Laute unendlichen Schmerzes, als einer bestimmten Absage, einem nachhaltigen Widerspruch des Lebendigen gegen das Leblose. In dieser gebieterischen Gestalt tritt er erst in unserer Zeit auf in den Versen unsers edelsten Dichters des Jahrhunderts, die also lauten:

,,Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
,,Und wär' er in Ketten geboren;
,,Lasst euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
,,Nicht den Missbrauch rasender Thoren!''

Sehr bezeichnend hat *Schiller* diesen Gesang der neuen Muse mit der Ueberschrift: ,,*Drei Worte des Glaubens*'' eingeführt; denn in diesen drei Worten: *Freiheit*, *Tugend*, *Gott*, beruht wirklich der Kern allen Glaubens der Offenbarung. Das alte Philosophem und Dogma hatte keinen Raum für den Inhalt dieser zwei letztern Worte, weil ihm das erste: die *Freiheit*, das geistige Element, in dem sie einzig und allein Platz finden, fehlte; er nannte es desshalb zuerst, nicht sowohl weil es den Grund der beiden letzten, als weil es den Anfang unsers Wahrnehmens, unserer eignen Ueberzeugung von der Gewissheit und Wirklichkeit dieser zwei letztern bildet. Ohne unser Freiheitsbewusstsein, und ohne die Gewissheit ihrer wesenhaften Wirklichkeit, als Vermögen unseres Geistes, könnten wir keine *Tugend*, sondern nur *Tapferkeit* und *Trotz* besitzen; könnten wir nicht den lebendigen Gott, sondern nur den Scheingott des Philosophemes und des Mythus in uns erkennen. Jene Tapferkeit und jener Trotz sind es, die sich in der antiken Tragödie als eine *Widersetzlichkeit gegen das Fatum*, gegen das *vernunftlose Naturgesetz*, gegen den *unfreien* ,,*Herrscher im Donnergewölk*

Zeus" erweisen. Gleich dem tiefen Stöhnen des Menschen unterm Drucke des Alps zwischen Schlaf und Wachen, macht sich dieses empörte Gefühl in einem hellen Aufschrei Luft, aber wie einen Frevel gegen die Götter des Olympes strafen es die Priester, und als eine grobe anthropomorphistische Selbsttäuschung die Philosophen. Auch die sogenannte Versöhnung im dritten Theile der tragischen Trilogie ist eine Anerkennung der Macht der Mören und Erynnien, und was verfängts, wenn im vierten die Muse mit einem lustigen Schwank die Verzweiflung zu betäuben sucht? Unserm Freiheitsbewusstsein sein Recht geben kann sie nicht, dazu fehlt es ihr in ihrem Glauben und Wissen am rechten Mittel, nämlich der göttlichen und menschlichen Bestätigung desselben, wie wir sie besitzen.

Immerhin aber giebt sich der alte tragische Frevel, jener *Uebermuth* und *Trotz* gegen das Unvermeidliche, *gegen das eherne Gesetz*, als eine *ewige, gewaltige Macht des Thatsächlichen, gegen ein Theorem und Dogma* der alten Zeit kund, welche, ihrer consequenten Deduction zu Gefallen, die Thatsache der Freiheit leugnen und, um sich selbst zu behaupten, leugnen müssen. Diese Macht des thatsächlichen Bewusstseins, dem Denkproduct der Nothwendigkeit gegenüber, dieser prometheische Hohn gegen den elenden, abgeschmackten Olympier mit seiner Grossprahlerei, waren gegen unsere neue, mit unserm Freiheitsbewusstsein übereinstimmende, bestätigende Lehre gehalten, kein Frevel, kein Uebermuth, wohl aber im Gegentheil der Ausdruck eines göttlichen Bewusstseins, das uns die gnädige Vorsehung als Präservativ gegen die giftige Einwirkung des Heidenthums und Philosophems, wo es als ein strenger Dogmatismus auftritt, wie ein heiliges Gefühl von Sitte und Schamhaftigkeit, ins Herz gepflanzt hat. Das ist das heilige Salz der Erde, das sie vor der Verwesung in dem Dogma und Philosopheme in den Zeiten des Heidenthums geschützt hat und noch schützt, wenn sich heute das Philosophem — eine tagtägliche Erscheinung! — erhebt, unser Bewusstsein sammt der göttlichen Bestätigung desselben für eine grobe Täuschung zu erklären.

Aber nicht nur auf dies unauslöschbare Bewusstsein der Freiheit müssen wir unsere Darstellung beschränken: unsere Methode eines *exacten* Erkennens, einer *aposteriorischen wissenschaftlichen Gewissheit*, soll sich auch an der Lehre von der *Freiheit* des Geistes bewähren.

Ehe wir aber die Form einer strengen inductionellen Beweisführung einführen, wollen wir den schon früher erwähnten (s. p. 13) Ausspruch eines der scharfsinnigsten Physiker des vorigen Jahrhunderts als Einleitung vernehmen. In den von *Kriess* gesammelten Schriften *Lichtenberg*'s findet sich (Bd. II, p. 38) folgender Ausspruch: ,,*Wir wissen mit weit mehr Deutlichkeit, dass unser Wille frei ist, als dass alles, was geschieht, eine Ursache haben müsse. Könnte man daher nicht also einmal das Argument umkehren und sagen: Unsere Begriffe von Ursache und Wirkung müssen sehr unrichtig sein, weil unser Wille nicht frei sein könnte, wenn sie richtig wären.*'' So spricht derselbe Mann, der den Menschen als ein *Ursachenthier* definirte. Ferner lesen wir: ,,*Es war ein grosser Fehler der Wolf'schen Philosophie, dass sie den Satz des Widerspruchs auf das Erkennbare ausdehnte, der doch eigentlich bloss das Denkbare angeht.*'' Noch möchte auch ein bedeutsamer Ausspruch *Garve*'s aus seiner Vorrede der Uebersetzung der Pflichten *Cicero*'s hier einen Platz verdienen. Er lautet: ,,Die *Freiheit wird nach meiner innigsten Ueberzeugung immer unaufgelöst bleiben und nie erklärt werden.*'' Das versteht sich von selbst und folgt aus der Natur des Begreifens und des Begriffes, der die ,,*zulängliche Ursachlichkeit*'' fordert, mithin die *Freiheit des Willens* ewig leugnen muss. Der *Freiheit Erklärung* wäre ihre *Zerstörung!*

Doch zur Sache! Der Ausdruck: *Freiheit, freier Wille,* bezeichnet keine *Substanz,* sondern nur ein *Accidenz, eine Kraft oder Qualität einer nicht raumfüllenden Substanz,* die wir als einen geistigen, den raumfüllenden lebendigen Leib zum *Handeln* — nicht nur zur *blossen Thätigkeit* — determinirenden Stoff, als *ein eignes Imponderabile* ansehen, und bald *unsere Seele,* bald *unsern Geist* nennen, ganz analog den uns bekannteren, die Materie sollicidirenden *Imponderabilien,* dem *Lichte,* der *Elektricität* und den übrigen. Von diesen allen aber unterscheidet sich das *Seelenimponderabile* durch *Selbstbewusstsein,* dadurch, dass es von seinem Wirken weiss, und durch die *Freiheit,* dass es *will,* und *wissend will,* dass es sich selbst zur Thätigkeit bestimmt, und auch zur Ruhe, *wenn es will.* Diese Art von *Freiheit,* die *gegensatzlose,* findet sich einzig auf Erden im Menschen, aber auch in ihm nicht absolut, sondern neben und über jener andern, der *Naturfreiheit,* die in seinem organischen Leibe entweder ungehemmt waltet, oder durch gegenstrebende Naturgewalten gehemmt ist. Nicht von dieser, sondern von der gegensatzlosen Freiheit singt der hohe Dichter:

„Der Mensch ist frei
„Und wär' er in Ketten geboren!"

In unsrer *Deduction* hoben wir von dem Punkte an, wo wir den *Weltstoff, als in zwei grosse Gruppen unterschieden,* darstellten: (Vortrag VI) denselben a) als einen *raumerfüllenden, aus raumbildenden Atomen bestehenden;* b) als *raumauflösenden (ätherische Fluida,* auf welche die Vorstellung der Atomistik nicht anwendbar erscheint) aufgefasst haben.

Von hier aus geht unsere *Induction* nun weiter. Unser Organismus besteht aus einem ponderablen Stoff, der zum grössten Theil condensirte Luft ist: *Stickstoff, Wasserstoff, Sauerstoff,* und aus wenig metallisch-alkalischen Bestandtheilen, nebst einem entschiedenen Metalle. Diese ponderablen Materien sollicitirt ein unbekanntes Imponderabile unter dem Beistande mehrerer bekannteren, z. B. *Wärme, Elektricität, Licht,* zu ganz eigenthümlichen Thätigkeiten, die wir mit dem Namen der *lebendigen* bezeichnen, und von allen übrigen der Imponderabilien unterscheiden, deren keines die Eigenschaft, *von seinen Thätigkeiten etwas zu wissen,* oder gar, *sich selbst dazu zu bestimmen,* aufzuweisen hat. Dieses *besondere Imponderabile, die lebendige Seele,* hat überhaupt auch da, wo seine beiden auszeichnenden Qualitäten, wie sie sich besonders im Menschen offenbaren, fast gleich Null sind, dennoch als Grundeigenschaft *die Kraft, jene Luftarten im condensirten Zustande und in Combinationen zu erhalten, welche, sobald dies Imponderabile aus dem belebten Körper gewichen ist, von selbst aufgelöst werden, indem sodann die andern Imponderabilien wiederum ihre Rechte und Herrschaft antreten.* Also unterscheiden sich die Thier- und Pflanzenseelen von den Imponderabilien, welche die weniger bewegliche, rohere Erdmaterie zur Thätigkeit sollicitiren. Das subtilere Imponderabile des Lebens hat sich aus ihren analogeren Stoffen ein angemessenes, beweglicheres Substrat gebildet. Das *den Menschenleib belebende* nun unterscheidet sich von den übrigen allen, der Naturgesetzmässigkeit und dem Instincte gehorchenden Seelen durch die *Freiheit,* als ihre ausschliessliche Qualität.

Diesen Unterschied wollen aber die consequenten Denker nicht gelten lassen. Sie erklären: *der Wille kann nicht frei sein, weil sonst das Gesetz von Ursache und Wirkung nicht bestehen könnte,* ein Raisonnement, das *Lichtenberg,* wie wir vernommen, umgekehrt hat. Nun ist die Frage, da beide Annahmen nicht nebeneinander bestehen können, welche *sollen,* welche *müssen*

wir aufgeben, die *Freiheit,* oder *das logische Gesetz: keine Wirkung ohne Ursache?* Die zweite weimarische Sibylle, jenes Zwillingsgestirnes zweite Sonne, die in antikem griechischen Feuer noch lange nach dem Verschwinden der einen am Horizonte glänzte, war auch in Bezug auf die Freiheitsidee ein Gegensatz zur ersten mit jenen leuchtenden *„drei Worten des Glaubens“.* Ihm galt der Spruch des Brockengespenstes als Wahrheit, der da aussagt:

„Du glaubst zu schieben, und wirst geschoben.“

Er lehrte in guter Prosa: *„Der Mensch ist frei wie — der Vogel im Käficht.“* Er kannte im Menschen nur *das ideale Naturproduct und die Naturgesetzlichkeit.* Aber auch dann wäre er wenigstens so frei *wie der Vogel in der Luft.* Aber der ganze Satz ist nichts, als eine echt antike, heidnisch-philosophische Negation *derjenigen Freiheit,* die *Schiller* in seinen *drei Worten* bezeugt hatte.

Im construirenden Denken giebt es mehrere solcher fertigen Grundaxiome, gleich dem: *Keine Wirkung ohne Ursache.* Sie gehören mit zu den bekannten *„eingebornen Ideen“* der Philosophie. Auf ihnen ruht eben das ganze uralte, ewige Denksystem. Wir erblicken als einen der nächsten Ursätze das Axiom: *Aus Nichts wird Nichts,* das durch das ganze Heidenthum im Philosopheme, wie im Dogma, wiedertönt. Dem ersten Blicke nach, erscheint es als die unmittelbare Folge des ersten, von *Ursache und Wirkung. Nichts* bezeichnet die Abwesenheit jeder *Ursache,* und das folgende *Nichts* die consequente Abwesenheit jeder *Wirkung.* Letzteres Axiom hat indess eine ganz eigenthümliche Beziehung zur Lehre von der *Ewigkeit der Materie.* Denn, da doch kein sinniger Mensch einer *„Materie“* das Attribut der *„Ursachlichkeit“* zuschreiben, sondern sie nur als eine *träge Masse* und als ein *„Gewirktes“* ansehen kann, so hat er die Wahl, entweder, indem er sie als eine *„ewige, anfangslose“* auffasst, die Kategorie von Ursache und Wirkung fahren zu lassen, oder aber, wenn er sie als eine *Wirkung,* als ein Endliches mit einem Anfange betrachtet, die Denkkategorie: *Aus Nichts wird Nichts,* aufzugeben. Es ist gewiss und nothwendig, dass, *wenn jede Wirkung eine Ursache haben muss,* das Axiom: *Aus Nichts, wird Nichts,* falsch sein müsse; *denn sonst könnte es keine Materie geben.*

So stellt sich bei näherer Betrachtung als evident heraus, *dass zwei Grundaxiome des reinen Denkens sich gegenseitig aus-*

schliessen, und dass wir uns nach dem Vorgange *Lichtenberg's* als Ursache setzen müssen, was kein Philosoph und Dogmatiker als solche gelten lassen kann, *nämlich den freien Willen, im Kleinen* sowohl, *in Absicht auf das menschliche Handeln*, als auch *im Grossen, in Absicht auf das göttliche Schaffen*, nämlich *der Materie*. Nur dadurch löst sich die Tantalusqual des denkenden Verstandes, der, zwischen seinen zwei, gleich unbedingt gewissen Axiomen hin und her schwankend, nicht zur Ruhe der Ueberzeugung gelangen kann.

So schliesst die Behauptung: *Die Materie ist ewig*, die Annahme einer *Weltursache*, dem Axiome: *Keine Wirkung ohne Ursache*, entsprechend, vollkommen aus, und zwingt selbst zur Statuirung der Materie zur causa sui, der doch das Attribut der Causalität in ihrem eigentlichen Begriff des *Passiven*, Trägen abgeht. Die Thatsache des *freien Willens* allein gewährt unserer Erkenntniss die Gewissheit einer analogen ersten, *einigen und einzigen*, der die Welt ihr Dasein schuldet.

Dies über die *materielle* Seite des Problemes; die *idealistisch-dynamische* erfordert nunmehr auch ihre Erörterung. Die Kräfte der Anziehung und Abstossung, mit denen die Körper auf einander wirken, müssen eben das sein, *was die Form und ihre Action* bestimmt. Selbst das *Auseinandersein der Materie*, ihre *Ausdehnung*, kann nur der Erfolg einer Kraft sein, welche sie auseinander hält und ohne welche das ganze Weltall in einen mathematischen Punkt, in Nichts, sich zusammenziehen würde. Die Qualitäten und auch das eigentliche Wirkende in der Materie sind das Spiel ihrer gegeneinander oscillirenden Kräfte, von welchen die eine sie durch *unendliches Ausdehnen*, die andere durch *unendliches Zusammenziehen* vernichten würde. Durch ein gegenseitiges Beschränken der Attractions- und der Repulsionskraft entsteht eine Ruhe, ein Gleichgewicht für eine Weile und *das, was uns als ausgedehnte Materie erscheint*, und die, ohne dieses Kräftespiel, verschwinden müsste. Diese *dynamische* Theorie hängt, wie man sieht, mit dem *idealistischen Philosophem* eng zusammen. In ihr schwindet die wirkliche Materie und nichts bleibt, als die Kraft, ein Ursprüngliches. Die Materie, die in dieser Lehre nicht reale Existenz besitzt, ist also *weder geschaffen, noch ungeschaffen, weder endlich, noch unendlich*; sie erscheint nur unserer Sinnlichkeit als mehr oder minder veste Substanz, wo die beiden Kräfte gegeneinander streiten, mit bald überwiegender Expansion, bald vorherrschender Contraction, bald in momentanem Gleichgewichte. Diese Theorie

ward denn auch von *Kant* der materialistischen Monadologie gegenüber mit mathematischer Strenge vertheidigt (s. dessen gesammelte Schriften I, p. 1).

Es ist bereits früher gegen diese Lehre geltend gemacht worden, dass sie gegen ein ebenfalls unverbrüchliches Axiom verstosse, indem sie *Kräfte ohne substanzielle Substracte* annehme; wir dürfen also hier die Sache nicht weiter und weitläufiger erörtern. Um jedoch noch ein scharfes Schlaglicht auf diesen Gegenstand fallen zu lassen, wollen wir eine ältere Stimme reden lassen, welche diese ganze Erkenntniss, als eine unmögliche und überflüssige, völlig beseitigt wissen wollte. Das ist *Rousseau*, in seinem Sendschreiben an den Bischof *Beaumont* (s. œuvres compl. Neufchatel, 1775. IX, p. 57). Folgende sind seine Worte: ,,Supposé, qu'il-y-ait un principe éternel et ,,unique, ce principe, étant simple dans son essence, n'est pas ,,composé de matière et d'ésprit, mais il est matière ou ésprit ,,simplement. Sur les raisons déduites par le vicaire, il ne ,,sauroit concevoir, que par lui la matière ai reçu l'être; car il ,,faudroit pour celà concevoir la création! or l'idée de création, ,,l'idée sous laquelle on conçoit, *que par un simple acte de vo- ,,lonté rien devient quelque-chose, est, de tous les idées, qui ne sont ,,pas clairement contradictoires, la moins compréhensible à l'ésprit ,,humain.* Arrêté de deux côtés par ces difficultés, le bon prêtre ,,ne se tourmente point d'un doute de pure spéculation, qui ,,n'influe en aucune manière sur les dévoirs de ce monde; car ,,enfin que m'importe d'expliquer l'origine des êtres, pourvu ,,que je sache comment ils subsistent, quelle place j'y dois ,,remplir, et en vertu de quoi cette obligation m'est imposée.''

So sucht einer der scharfsinnigsten Denker des achtzehnten Jahrhunderts die ganze Sache niederzuschlagen. Man könnte ihm gern beistimmen, wäre jene Frage nur eine Frage der Wissbegier. Aber dem ist durchaus nicht so. Es steht eben das, auf welches es nach *Rousseau* ganz eigentlich ankommt, bei dieser Frage auf dem Spiele; nicht *unser Denken* ist dabei, oder dies auch nur hauptsächlich, betheiligt, sondern gerade unser *sittliches*, d. i. *freies Handeln*. Wir sind nun einmal dem innern und äussern Richter verantwortlich; wir können uns weder dem einen, noch dem andern entziehen. Das Pflichtgefühl gebietet so oft, gerade das zu thun, was wir so gern unterliessen; zu lassen, was wir so gern thäten: warum dieser Zwang, wozu diese Selbstbeherrschung? So heischt das *Handeln* mit mehr Dringlichkeit ein vestes Princip, als das *Denken*.

Darum hat *Kant* dies Postulat der *praktischen Vernunft* auch höher taxirt, als *Rousseau. Er hat auf ihm die ganze Gotteserkenntniss, die ihm übrig blieb, gegründet. Ihm galt die Freiheit des Menschen als höchstes, heiliges Gut, als Princip aller Sittlichkeit, das nur in einer unbedingten Freiheit, im Wesen Gottes* seinen Grund und seine Machtvollkommenheit finden, sich die beschränktere nur von jener schrankenlosen abzuleiten vermag.

Diese *Freiheit* ist nun eben allem und jedem Heidenthum *eine Lüge, ja eine frevelhafte Gotteslästerung* in Bezug auf ihre höchste Instanz des *göttlichen Fatalismus*. Der Gott der Offenbarung, zu dem wir uns bekennen, der Schöpfer des Alls, war ihnen ein lächerlicher, *anthropomorphistischer* Gott, der nach menschlich-bornirter Idee *eines freien Willens* die Welt erschuf und lenkt; *nicht nach freiem Entschluss, sondern nach innewohnender Nothwendigkeit.* Es lag nicht an ihrer Theorie, wenn nicht alle höhere Moral aus dem menschlichen Herzen entwich, und wenn sich im Staatsgesetze dennoch das Princip der Freiheit an die Spitze aller Gesetzgebung, im Principe der Verantwortlichkeit, drängte. Ihrer erstarrenden Götterlehre und Philosophie zum Trotze, *mussten sie*, wollten sie einmal eine Menschengesellschaft und mit ihr ein humanes Leben gründen, selbst gegen ihre Grundüberzeugung die wahre Freiheit anerkennen; da war keine Wahl! *Ohne Freiheit besteht kein Staat von Bürgern!*

Der Irrthum *Rousseau*'s, als seien es getrennte Fragen, die *vom Ursprunge der Materie*, und die *von dem Wesen der Freiheit*, liegt am Tage. Auch hat sich bereits die kritische Philosophie mit Entschiedenheit darüber ausgesprochen. *Kant* lehrt in seiner *Kritik der praktischen Vernunft: „Die nothwendige Verknüpfung „der Hoffnung, glücklich zu sein, mit dem unablässigen Bestreben, „sich der Glückseligkeit würdig zu machen, kann durch die Ver„nunft nicht erkannt werden, wenn man bloss die Natur zum „Grunde legt, sondern darf nur gehofft werden, wenn eine höchste „Vernunft, die nach moralischen Gesetzen gebietet, zugleich als Ur„sache der Natur zu Grunde gelegt wird.“* Wir haben hier eine fast directe *Anerkennung der Schöpfungslehre Moseh*'s, denn nur in dieser ist die Idee eines *freien Schöpfers und Gesetzgebers* vorhanden. Späterhin werden wir noch auf mehrere Stimmen gleicher Art, aus dem Munde tiefschauender Naturforscher, aufmerksam machen.

Der Indifferenz *Rousseau*'s gegenüber, wollen wir Folgendes in Betracht ziehen! Setzen wir die *Ewigkeit der Materie,* mit-

hin *keinen freien Schöpfungsact*, als *Weltenursache:* so ergiebt sich die alte *Lehre von der besten Welt,* d. h. Gott hat aus dem vorgefundenen, ewigen *Stoffe* eine Welt geordnet, so gut es der Stoff gestattet hat. Immer noch eine sehr unvollkommene, voller Mängel und Uebel; aber es ging nicht, eine bessre daraus zu verfertigen, weil der bessre Stoff fehlte. In dieser Lehre erscheint Gott als ein durch die Materie beschränktes, vernünftiges, aber ohne Macht zum Besten wirkendes Wesen. Die Macht des Widerstandes, die seinen guten Absichten Grenze setzte, lag in dem *trägen Stoffe.* Der Gott des Heidenthums ist ein *unfreier, willenloser, mühselig, aber umsonst mit seinem Materiale ringender, sich vergebens abarbeitender, unglücklicher, schwacher Gott,* der nur ein Vollstrecker des höheren Gesetzes der *Mören* ist. *Ist aber im Höchsten und im Ganzen der Welt der Geist nicht frei, so ist er es noch weniger in dem „Schatten des Traumes", wie Pindar den Menschen nennt.* Und so ist es klar, dass mit der Idee von der *Schöpfung und dem Wesen der Materie* die der *Freiheit* und mit ihr die *der Sittlichkeit* steht oder fällt, und dass der Entscheid nicht nur von höchster Wichtigkeit, sondern dass er ein *nothwendiger, abgezwungener* ist. Wir können, ohne unser Heiligstes, unsere *Sittlichkeit* preiszugeben, die Frage nach dem Ursprunge der Materie nicht an die Seite schieben, nicht auf sich beruhen lassen, wie es *Rousseau* will. Vielmehr müssen wir hier, in diesem *gemeinschaftlichen Centralpunkte,* in welchem *sich beide Weltprobleme, das physische mit dem ethischen zu einem einzigen verbunden,* den eigentlichen Kern unseres ganzen Themas erkennen, der auf eine bestimmte Lösung für oder wider dringt. Weder in der physischen, noch in der moralischen Welt können wir einen einzigen sichern Schritt vorwärts thun, wenn wir nicht zuvor uns entschieden und es vestgestellt haben, ob wir die *Materie als eine ewige, unerschaffene, oder als eine endliche und erschaffene* annehmen. Das *physikalische Dogma* wird auf diese Weise zugleich ein *ethisches;* es heisst: *entweder Ewigkeit der Materie und Weltseele, ohne Freiheit, oder Schöpfung der Materie und einen Gott, mit Freiheit;* dann liefe alles Gerede vom *höchsten Gute* auf eine halt- und inhaltslose Selbsttäuschung hinaus, deren Spitze in jenes Brockengespenst: *„Du glaubst zu schieben und wirst geschoben",* hinausliefe.

Nehmen wir aber mit *Platon* die Materie als ein *Wesenloses* (*μὴ ὄν*) an, das aus einer inneren Vertrübung des Idealen entstanden sei — eine Vorstellung, welche wir in den Theologieen

Hochasiens in dogmatisch-mystischer Form wiederfanden — so hat auch hier die *Freiheit*, mithin die *geistig-sittliche Idee*, allen Grund verloren. Denn nicht ein freier Entschluss jenes Reingeistigen, der höchsten Idee, kann es sein, wenn sie, in die Welt hinein zu bilden, von sich selber abfällt und zum gröberen Stoffe vertrübt, sondern dieses ist ein *unfreiwilliges, dem Gesetze der Nothwendigkeit unterliegendes Thun*, wenn man es überall als ein Thun auffassen kann und es nicht vielmehr als ein *mechanisch-willenloses Geschehen, ein Leiden im Höchstgeistigen* bezeichnen muss. Daher ist es durchaus ein Fehlgriff aus einem Missverständnisse, wenn wir den *Idealismus*, als eine höhere Weltanschauung, über den *Realismus* oder *Materialismus* erheben. Gerade umgekehrt ist mit dem crassesten Materialismus noch die Idee eines freiwaltenden Geistes nothdürftig verbunden worden, wie z. B. in jener Lehre vom Geiste des *Anaxagoras* mit seinen *Homöomerieen*; mit einem reinen Idealismus aber ist diese Verbindung völlig abgeschnitten, denn dieser hat schon das ganze geistige Sein in Beschlag genommen und nach seiner demonstrirenden Methode zubereitet. Ich möchte eher in dieses scheinbar feinere und sublimere Gebiet der *Idealphilosophie den absoluten Atheismus* setzen, welchen man meist im *Materialismus* und *Realismus* finden wollte.

Auf solche Art sind wir mit unwiderstehlicher Gewalt gezwungen, das *Problem* der wirklichen, d. i. gegensatzlosen *Freiheit* durch die Lehre einer *Schöpfung aus Nichts* zu lösen und zu bestätigen. Wiederum ist es die Macht der Thatsache, der wir uns beugen und die unser widerspruchsvolles *Wissen* in ein demüthiges, aber widerspruchsfreies *Erkennen* unwandeln muss. Den Widerspruch, in den sich unsere theoretische und apodictische *Vernunft* in ihrem Grundaxiome: *Aus Nichts wird Nichts*, mit sich selbst, in ihrem folgenden Axiome: *Keine Wirkung ohne Ursache*, gesetzt findet, haben wir vorhin auseinander gesetzt. Diesem Widerspruche entgehen wir, indem wir die *Schöpfung als erste That* und den *Willen Gottes* als erste freie Ursache derselben setzen und das Dogma veststellen: *Aus Nichts Etwas, Alles!* was zwar seiner Natur nach ebenfalls *unbegreiflich*, aber nicht mit einem Widerspruche behaftet und somit unmöglich ist. Unsere Offenbarungslehre von der *Freiheit*, begründet auf dem Dogma: *Gott hat die Welt aus Nichts gemacht*, erscheint uns, als ein Ausdruck für das thatsächlich Wirkliche, unbegreiflich, aber sich in sich nicht widersprechend, sondern in Widerspruch mit der aprio-

rischen Vernunftconstruction ewiger Naturgesetzmässigkeiten stehend.

Hier wäre denn auch jener vielgesuchte „*gemeinschaftliche Standpunkt*“ gefunden, auf dem die *sinnliche* und *übersinnliche Welt* zusammenfallen: *das ist die Lehre der Schöpfung aus Nichts*. Die *Schöpfung* wird als eine *freie That Gottes* gefasst und dieselbe Freiheit, die unserem sittlichen Bewusstsein zu Grunde liegt und unser Handeln als einen ursachlosen (im Sinne von der naturnothwendigen Verknüpfung einer Wirkung mit einer *zulänglichen*, die Wirkung erklärenden Ursache) *Anfang* einer neuen Thätigkeits- und Wirkungsfolge weiss und erkennen muss: eben dieselbe Freiheit ist die des Schöpfers, seines Willens, durch welchen die Welt, *als eine That, eine anfangende Reihe von Wirkungen* hervorgebracht ward. Nicht durch *seine Art* unterscheidet sich *göttlicher* von *menschlichem Willen,* sondern nur durch seine Energie. Der *menschliche Wille* unterscheidet sich vom *göttlichen*, dass er nur in eine *schon fortlaufende Reihe von Wirkungen eingreift und nur mit gegebenem Materiale schaffen kann; der göttliche Wille schafft zum Werke sich auch das Material, den Stoff und fängt eine durchaus neue That an*. Auch diese *Verschiedenheit der Energie* ist ein Charakter des wahrhaft Wirklichen; im rein Logisch-Mathematischen fehlt dieselbe.

Damit sind wir — wir wiederholen es — auch wenn wir *theoretisch* die Entscheidung der Frage nach der *Ewigkeit der Materie* oder iher *Schöpfung* für eine müssige und unmögliche hielten, *praktisch*, d. i. *durch das sittliche Handeln genöthigt, ein Endurtheil und einen rechtsgiltigen Spruch zu fällen*, und dieser kann nicht anders ausfallen, als wie er im Bisherigen aufgestellt ward; wir *müssen uns* gegen *unser apriorisches Axiom: Aus Nichts wird Nichts*, für *das Dogma der Schöpfung der Materie und ihres Anfanges eben so bestimmt entscheiden, wie wir uns in der Lehre der Atmosphäre für ihre obere Begrenzung entscheiden mussten, gegen die calculirte Unbegrenztheit*.

Auf diese Art thun wir unsere natürliche Denkweise und mit ihr das reinwissenschaftliche apriorische Dogma von der Ewigkeit der Materie und der furchtbaren Nothwendigkeit, wie das Philosophem und der Mythus sie lehrt, von uns ab und nehmen einen neuen lebendigen Geist in uns auf, den Geist der Offenbarung und den Ausdruck des *wahrhaft Wirklichen*. Der *Glaube* im höheren Sinne, die *πίστις der exacten Erkenntniss, tritt an die Stelle des apodictischen Wissens* in der übersinnlichen

Weltordnung, wie wir sie in der sinnlichen zur Herrschaft gelangend erkannt haben. So bildet sich die *Ethik* thatsächlich in der *Thatsache des freien Willens* eben so zu einer exacten Theorie aus, wie die *Physik* in der *Lehre einer Schöpfung* sich vom Widerspruche befreit, mit dem sie innerlich in ihrer Abstraction behaftet war, und wie sie in der speciellen Anerkennung der *realen Atomistik* sich ebenfalls von einem analogen Widerspruche befreit hat. Damit wäre denn das mächtige und allgemeine Vorurtheil, *dass wir von dem göttlichen Dinge keine adäquate Erkenntniss, wie von den Naturgegenständen erwerben können,* durchaus überwunden und die Einwendungen gegen die Annahme der Möglichkeit einer *exacten Theorie des Transcendentalen, der unsichtbaren, geistig-sittlichen Welt* vollständig niedergeschlagen.

Wir brauchen also nicht mit dem Optimisten, der, statt einer real-enthüllten Schöpfung Gottes, eine *Fulguration* oder ein *Calculiren* setzt, eine *Rechtfertigung desselben*, eine *Theodicea* zu liefern, die den Vater der Geister und Leiber damit entschuldigt, dass er nicht das *vollkommenste Werk*, sondern nur ein **möglichst** *vollkommenes* zu Stande gebracht hat, dass er keine *vollkommen-taugliche Materie* zu seinem Entwurfe gefunden; wir sind nicht genöthigt, ihm die vollendete Freiheit und *Macht abzusprechen*, um seine *Güte zu retten*. Weder *Calcul*, noch *Fulguration* haben mit der *Freiheit des Willens* etwas gemein. Der *gerechtfertigte* Gott der Theodiceen ist ein *herabgewürdigter*, er ist von einem *Schöpfer* zu einem *Ordner*, zu einem *Baumeister* der Welt herunter gesetzt. Die menschlich calculirende und demonstrirende Vernunft mag sich drehen und wenden, wie sie will: ohne sich selbst der Thatsache zu unterwerfen und die Grenze ihre Wissens a priori, neben dem neu eröffneten Circus der *inductionellen Erkenntniss des exacten Wissens*, macht sie sich nicht frei von den innerlichen und äusserlichen Widersprüchen, die sich mit unüberwindlichen Widerhaken in ihr apodictisches reines Wissen, wenn es sich der Wirklichkeit zu bemeistern bestrebt, eingeschlagen finden; denn sie sind ein naturgemässes Correlat ihres endlichen Wesens. Was man *begreift,* kann man auch *schaffen;* fühlt man wenigstens, dass irgend wer, der uns gliche, geschaffen haben könne. Aber die Schöpfung der Welt können wir nur *als Thatsache*, wie jedwede wirkliche, anerkennen; begreifen kann sie kein dem unsern gleicher, *kein geschaffner* Geist.

Beim Schlusse unserer *Theorie von dem Wesen des Willens*

und der Freiheit, die wir als ein *exactes Wissen* bezeichnen durften, wollen wir die Punkte genau bezeichnen, in denen wir über die Kritik der R. V. von *Kant* hinausgegangen sind:

I. *Die Kritik der R. V. lehrte: dass sich das Ding-an-sich (das Wirkliche) nicht a priori construiren und demonstriren lasse, dass wir mithin von demselben kein Wissen haben; wir haben dagegen erkannt, dass das, was wir apriorisch vom Ding-an-sich wissen, das Philosophem oder heidnische Dogma mit einem zwiefachen Widerspruche behaftet sei:*
 1) *dem* **innerlichen** *nach dem bekannten Gegensatz der Antinomie, des Denkens in Gegensätzen;*
 2) *dem* **äusserlichen** *mit der Thatsache der Wirklichkeit, die wir an den Phänomenen der Natur, der apriorischen Erkenntniss gegenüber, nachgewiesen.*

II. *Die Kritik der praktischen Vernunft lehrt, dass wir die göttlichen Dinge, Gott selbst und Freiheit nur als Postulate der praktischen Vernunft wiederfinden: unser inductioneller Glaube dagegen hebt mit der theoretischen Lehre von dem Wesen der Materie an und geht von hier aus zur Praxis oder vielmehr zur exacten Freiheitstheorie über. Aus der freien Schöpfung der Substanz haben wir die Freiheit überhaupt deducirt. Der Gott, an den wir glauben, ist der reale Gott, und seine vollkommene Freiheit offenbart er uns in dem absoluten Schöpfungswerke, als wirklicher Thatsache.*

Also ist der *Freiheitslehre* nicht allein im Gebiete der *Ethik*, sondern auch in dem der *Physik* ihre Bedeutung und ihre Realität vindicirt. Die Sinnenwelt ist *durch* die Freiheit Gottes, die übersinnliche *in* ihr; **jene** steht unter dem von Anfange eingesetzten *Naturgesetze;* ihre Verwandlungen und Thätigkeiten erfolgen *nach der ewigen Ordnung von Ursache und Wirkung;* **diese** tritt aus dieser Schranke im Menschen, dem *freien* Geschöpfe Gottes, aus dieser ewigen, ehernen Schranke hinaus. Mit dem Gefühle seines Daseins ist das Freiheitsbewusstsein unzertrennlich verwebt, und desshalb nannte ihn *Kant*, in Analogie mit dem Psalmisten, *einen Bürger zweier Welten*; *in dem Naturgesetze wurzelnd, hebt er seine Wipfel in die Himmelssphäre der Freiheit.*

IX.

Die Gottheit des Philosophems, die Götter des Mythus, der Gott der Offenbarung.

'Εν ὀυσίᾳ γὰρ ὁ νοῦς καὶ ὁ Θεός.
(Aristoteles.)

Denn in der Wesenheit ist der Geist und Gott.

Hochansehnliche Versammlung!

Die bisherigen Vorträge hatten zur Aufgabe, Materialien zusammen zu tragen, aus welchen wir das Verhältniss des *Denkbaren* zum *Erkennbaren*, des *reinen Wissens* zur *exacten Erfahrung* ermitteln und vestsetzen könnten. Aus diesem ward es ermöglicht, den entscheidenden Spruch auf *wahrhafte Wirklichkeit* und *wesentlichen Inhalt* abzugeben. Uns stellte sich das *Denkbare* als das *Gegensätzliche*, das *Erkennbare* als das *Gegensatzlose* dar. Zur Erwerbung, wie zur Erweiterung unserer Erkenntniss vom Wirklichen des exacten Wissens, gelangten wir einzig auf dem *mittelbaren* Wege der *Beobachtung*, *Induction*, des *Experiments* etc. Diese Erkenntnissform nannten wir, dem Wissen gegenüber, das *Glauben*, *πίστις*, nach der gegebenen strenglogischen Definition; das *exacte Erkennen*, zum Unterschiede von einem blossen subjectiven Fürwahrhalten, dem Autoritätsglauben. So erkannten wir die Bildung der exacten Doctrinen der Physik in der sinnlichen Natur, und suchten, dieser analog, die Erkenntniss von dem Dasein und den Eigenschaften übersinnlicher Dinge in der geistigen Natur. Hier aber beschränkt sich das apriorische Erkennen auf ein *Empfangen gewisser Mittheilungen* geistiger Art durch eine Kunde, *mittelst der Sprache*, von einem wirklich ausserhalb unser existirenden, unsichtbaren Wesen, das wir nicht, wie ein palbables Naturobject, zum Reden und Antwortstehen *zwingen*, mit dem wir *nicht experimentiren können*; dagegen aber die Mittel haben, die *Aussage auf ihren Inhalt zu prüfen* und zu ermitteln, ob dieser die Charaktere des widerspruchsfreien Wirklichen oder eines gegensätzlichen Denkproductes an sich trage. Geister, auch uns verwandte menschliche, lernen wir einzig auf diese Weise kennen, durch das, was sie uns von und über sich mittheilen, und aus ihren Worten und Handlungen; Eins berichtigen wir gewöhnlich durch das Andere, und üben so unser gutes Recht der Prüfung. Also war denn auch der

Anfang unserer Erkenntniss der übersinnlichen, moralischen Welt beschlossen.

Unsere bisherigen Erfolge sind aber diese: I. Indem wir von dem naturhistorischen Gebiete ausgingen, entdeckten wir, dass unsere reinen Denk-Resultate, die Philosopheme, mochten diese nun idealistischer, realistischer, atomistischer oder pantheistischer Art sein, *mit den Thatsachen der Erfahrung in Widerspruch sich befanden.* Nach der Anwendung unseres kritischen Apparates entschieden wir uns *für das Thatsächliche* gegen das *Construirte* (z. B. in der Lehre von der Atmosphärenhöhe, von der Stöchiometrie etc.). Von hier aus stellten sich uns jene beiden hohen Weltprobleme entgegen: die *Materie* und die *Freiheit;* wir hatten sodann:

II. zuvörderst das *Problem vom Wesen und Ursprunge der Materie* zu erörtern; hier entschieden wir abermals *für die Thatsache des ausgedehnten Atomes*, obgleich solches nicht zur Evidenz durch unsere bisherigen optischen Mittel zu bringen ist, sowohl *gegen die dynamische Theorie der Idealisten*, als auch *gegen die mit dem innerlichen Widerspruche eines unausgedehnten Ausgedehnten* behaftete *Atomistik Epikur*'s, *Descartes*' und Neuerer. Von hier aus wurden wir auf die Vorstellung der Endlichkeit und des Anfanges der Materie hingedrängt und gelangten

III. auf die *Lehre von einer Schöpfung aus Nichts* und der *Wirklichkeit der Freiheit,* d. h. wir erwarben die *Gewissheit einer ersten und freien Weltursache, welche nicht einbegriffen ist in die Idee der Causalität im apriorischen Denken* und in dem Zusammenhange der Naturhistorie von einer perpetuirlichen Zeugung, mit der sie nichts gemein hat.

Und hiermit sind wir beim höchsten Fragepunkte angelangt. *Wir sollen uns wissenschaftlich-kritisch entscheiden zwischen zwei Vorstellungsgruppen von Gott und seinem Wesen: zwischen dem apriorisch demonstrirten Gotte des Philosophemes oder dem im subjectiven Gefühle ruhenden Gotte des Mythus einerseits*, *und zwischen der apriorisch mitgetheilten Erkenntniss von Gott in der Offenbarung*, *also zwischen dem Gotte des Denkens und Fühlens und dem erkennbaren der Erfahrung der von aussen her uns, auf unbekanntem Wege, zugetragenen Kunde.*

Aber welcher Geist ist im Stande, ein Wesen zu denken und zu begreifen, welches alles kann, was es will? Wer vermag zu fassen, *dass aus Nichts das Etwas wurde?* Wir Menschen können es nicht; nur den Geist, der uns gleicht, fassen wir.

Wer das begriffe, der vermöchte es; denn nur, wer das vermag, begreift es. Daher war hier der Markstein aller menschlichen Weisheit. Die höchsten Weisen des begabtesten Volkes auf Erden, Geister, wie *Anaxagoras* und *Aristoteles*, haben es nicht vermocht, die Gedankenbarre: *Aus Nichts wird Nichts*, zu überschiffen. Wie ein Granitriff lag dies Axiom zwischen ihnen und dem ruhig-stillen Port der Erkenntniss. Hier hielt oder scheiterte ihr Frachtschiff des Gedankens! Nicht der Verstand des Verständigen, aber auch nicht das Gefühl des Einfältigen half über diese Denkbarre hinüber!

Und dennoch sah sich die menschliche Vernunft mit unwiderstehlicher Nöthigung gegen diese Klippe gedrängt, sie musste sich diesen harten Gegensatz zum Primitivprobleme stellen. Aber einzig vermittelst eines Actes von Gewalt gegen unsere eigene apriorische Vernunft und durch Ablegung ihres *Axiomes*, als eines *falschen Vorurtheils*, entstanden aus Uebertragung unserer beschränkten Willensmacht des Geistes auf jedweden vorhandenen Geist, gelangten wir hinüber: durch den *Glauben, durch den wir erkennen und wissen* (nicht bloss *merken), dass Gott die Welt aus Nichts gemacht.* Hiemit wären wir in das übersinnliche Reich des Geistes *erkennend* eingegangen, und die ganze alte Wissenschaft, das Philosophem, das heidnische Dogma, der unheimliche Spuk der Schicksalsgöttinnen und der Naturnothwendigkeit verschwand vor dem Lichte der neu gefundenen Wahrheit der Offenbarungslehre. So sehr sich die menschliche Vernunft ehemals und noch heute gegen dieses neue, ihr fremdartige Offenbarungsaxiom auch gesträubt hat und sträubt: es hilft ihr alles nichts, sie *muss sich der Macht des Thatsächlichen unterwerfen* und, gewissermassen neugeboren, ihr eigenthümliches Grundaxiom in sein Gegentheil verwandeln. Nur langsam, nur unter mächtigem Widerstreben geht das neue Axiom in unsere Seele ein, aber es gewinnt mit jedem Tage neuen Raum; seine Herrschaft und mit ihr das unsichtbare Reich des göttlich-freien Geistes verbreiten sich immer weiter. Was ehemals nur auf einen kleinen Fleck Syriens, auf ein schwaches und unter den Völkern kaum gezähltes Geschlecht wandernder Nomaden beschränkt war, das beherrscht schon heute die gewaltigsten Völker der Erde und ist als erster Grundsatz ihres geistigen Bewusstseins unter hohen Culturstaaten geltend geworden. *Dieses ist der erste und höchste Lehrsatz unseres Glaubens,* des Bewusstseins der neuen Zeit, der Glaube in seiner höchsten Instanz und unsere einzige

Gotteserkenntniss, wie wir sie im gegenwärtigen Vortrage noch näher zu entwickeln und sie den Gotteslehren des Heidenthums, seinem dichotomischen Philosopheme und Mythus gegenüber, vorhaben.

Zuerst aber beginne die Bekämpfung der rationalistischen Vogelscheuche, des Gespenstes, mit dem man die Unkundigen zurückschreckt, *die Gefangennahme der Vernunft unter dem Glauben*; denn hier droht man mit ihm noch lauter, als im Gebiete der Physik, in welchem man sie, unter den nöthigen Einschränkungen, noch zulässt. . Was würde es mir helfen, wenn ich ihm den alten Zwiespalt der Antinomieen entgegen hielte; was, wenn ich abermals die Fiction selbst im Mathematischen und die Unmöglichkeit, die Ausdehnung und das Continuum zu demonstriren, bemerklich machte: man würde mir immer noch antworten können, *dass wir uns mit den jenseits der sinnlichen Welt liegenden Dingen gar nicht mehr auf dem Felde eines objectiv Sinnlichen, sondern einzig auf dem innerer Wahrnehmungen und Anschauungen befinden.* Und dann wieder auch hier die alte, widerwärtige Gestalt, *die Gefangennahme der Vernunft unter dem Glauben*, mit der so lange, so vieler Frevel, so vieler Missbrauch getrieben worden ist. Müssen wir doch selber es loben, dass man sich einen solchen Raub nicht gefallen lassen, dass man sich das edelste Kleinod unseres Geistes nicht entreissen lassen will. Gewiss! es soll sich der Geist jedweder äusseren Gewalt, die ihn unterdrücken, den freien Gebrauch seiner Kräfte hemmen will, kühn und entschieden widersetzen, und so unterschieden wir bereits zwischen dem *Gefangengeben* der Vernunft unter eine anmassende Autorität, die wir für die schmählichste Kränkung der menschlichen Würde halten, und der *Gefangennahme* durch sich selbst *unter der unausweichlichen Macht der Wirklichkeit und der Thatsache.* Da würde ich selber, der ich von der Gefangennahme der Vernunft unter dem Glauben als von einer Nöthigung, als einer unvermeidlichen Gewalt spreche, dennoch gegen jedweden äusseren Zwang so weit gehen, alles, was sich mir in dieser Nöthigung als das Wahre bestätigt hat, von neuem in Zweifel zu ziehen, sobald man seine Anerkennung, unter Verweisung auf irgend eine *Autorität, als Pflicht* oder *unbedingten Gehorsam fordern* würde. Nur, was meine und die Vernunft eines jeden als Dogma, als *inductionelles Urtheil* ausspricht, kann, darf Geltung haben; nicht, was irgend ein Anderer, und wäre es ein anerkanntes höheres Wesen, mir *auf Treu und Glauben* aufnöthigen wollte!

Das Machtgebot allein schon würde mir das höchste Misstrauen erwecken, und eine Drohung von Strafe oder eine angebotene Bestechung durch irgend welchen Lohn die Wahrheit in eine Lüge umwandeln; denn

„Wer blindlings glaubt, gesetzt auch wahre Lehren,
„Ist der nicht auch bereit, auf irrige zu schwören?"

Dusch.

Ich kann mich nicht entschieden genug gegen *diesen* Glauben — den gemeinen — erklären und vor ihm warnen. Er hat mehr Unheil, als Segen gebracht. Er hat die Lüge zur Wahrheit, das Verbrechen zur Tugend, die Schmach der Menschheit zu ihrer höchsten Zierde umzuschaffen verstanden. Er hat ganze Generationen in wüste Geistesnacht versenkt und die Ruchlosigkeit, die Gotteslästerung, die Lüge geheiligt. Er hat die Menschen zum Bruderhasse fanatisirt und der Unschuld das Scheit Holz in die Hand gegeben zum Scheiterhaufen für den Andersgläubigen. So hoch der rechte heilige Glaube steht, eben so tief steht der schlechte; während jener das Menschengeschlecht in die Arme seines göttlichen Vaters und Freundes, des Schöpfers der Welt, führt, führt es dieser ins Verderben und in die schwarze Nacht des Wahnsinns. Also von diesem Glauben, dem *äusserlich erzwungenen, blinden Autoritätsglauben*, kann zwischen uns — ich brauch' es wohl nachgerade nicht zu betheuern — die Rede nicht sein. Diesem wollen wir für immer jenen Pöbelseelen, jenen Feigen und Genusssüchtigen überlassen, die da vermeinen, sie könnten sich mit dem blossen Glauben sonder Arbeit und Mühe ihren goldnen Thron im Paradiese, jene Seligkeit sichern, die man doch am Ende nur dadurch, dass man sich ihrer würdig macht, erwerben kann. Jenen kläglichen Seelen, die in diesem Glauben das bequeme, weiche Lotterbett ihres Denkens und Wollens suchen, den Schlaftrunk ihres unruhigen, aufgewühlten Herzens; diesen ewigen Kindern, denen noch der Zuller besser schmeckt, als die gesunde Nahrung des Geistes an den Brüsten der Wissenschaft. —

Wem aber wäre diese Gespensterfurcht mehr gerechtfertigt, als eben dem Israeliten? Wer hat je mehr von diesem furchtbaren Wahnsinne, dem unbedingten Gehorsam der Vernunft unterm Glauben, innerlich und äusserlich gelitten, als er? Muss es nicht einem jeden von uns glühend heiss über den Rücken fahren, denkt er an das Leiden seiner Vorfahren in den Landen der Glaubensblindheit, die sich — ein öfterer Wahn des am schwarzen Staar Leidenden — für das wahre Schauen, und der Glaubens-

wuth, die sich für die rechte Tugend und Vernunft hielt; oder wenn er andrerseits das Auge in das Innere seiner Gemeinden kehrt, wo ihn eine gleiche Glaubenstyrannei geknechtet hielt? Der Glaube soll keine Knechtschaft des Geistes, der Gottesdienst keine Sclaverei, der Eifer für Wahrheit keine Tollwuth, die mit Feuer und Schwert ihren Gegner zerstört, werden: die unwiderstehliche, friedliche, stille Macht der Wahrheit, die das Erkennen des wahrhaft Wirklichen mit sich führt, diese, und nur diese darf uns beherrschen. Wir schreien kein Wehe und dreimal Wehe über den, in dessen Seele der mindeste Zweifel an unserem Dogma aufsteigt, und wollen den, der ihn nicht ängstlich in seinem Busen verschloss, nicht mit Feuer und Schwert verfolgt wissen; wir verkennen den Gebrauch der Vernunft nicht, aus Furcht, der, der unsere Lehre heute vertheidigt, könne sie mit derselben Kritik morgen verdammen. Mag er! Je mächtiger seine Kritik einschneidet, um desto besser, denn um desto reiner und schärfer wird sich die Wahrheit erweisen, und das, was nicht in ihr ist, abfallen; um je mehr dieses Unwahre fällt, desto mehr Gewinn für die Menschheit. Die Lüge hat sie noch nie beglückt, geschweige denn beseligt und erhoben. Diese kann nur blödsinnige Selbstgefälligkeit und feindseligen Parteigeist — diesen Feind der Menschheit — erzeugen. Fluch ruht jetzt schon auf dem Haupte jener Horden des Fanatismus, die gegen redliche Denker verfuhren, wie gegen Mörder und Räuber. Und dennoch erzielte man auch nicht einmal das, was man durch Folter und Scheiterhaufen herbeizuführen gedachte, *Glaubenseinheit und Reinheit.* Nur das Fleisch konnten sie tödten, aber der Geist wirkte lebendig fort, und aus der Asche des frommen Dulders erhob sich bald, in verjüngter Kraft, ein Rächer der Unbill am Geiste der Menschheit. Endlich hat die fortschreitende Zeitbildung über die empörendste aller Knechtschaften, über die des Geistes, gesiegt; sie hat in göttlicher Kraft Ringe und Klammern der Gewalt gesprengt; der Gedanke ward frei, und darf sich in seiner Lebensluft der Freiheit unbeengt entwickeln. Das blutige Ungeheuer, das zum Eintritte in den Dogmakerker zwang, liegt ohnmächtig zu Boden, nachdem des Gedankens Leib, *das Wort*, seiner Fessel entledigt ist. Einen Glauben lehren wir; doch nur einen solchen, wie ihn jedes exacte Wissen in der sichtbaren Welt nothwendig macht; wem er nicht einleuchtet, nun der sehe zu, wie er mit einem andern, oder auch ohne jeden andern fertig werde. Diese unver-

gänglichen Dogmen des Glaubens haben wir auf die kleinste Zahl, *auf ein Einziges: die Schöpfung aus Nichts*, vermindert, und so dürfen wir wohl, wie Wenige, mit dem Grafen *Custine* und gewiss zuversichtlicher, als er selbst, ausrufen: On croit mieux, quand on croit peu! Wir bedürfen keiner weitläufigern Dogmatik für unser ganzes Religionssystem, für die ganze Theorie und exacte Erkenntniss von den göttlichen Dingen, als dieses einfachen Axiomes. Ist dieses in seiner unabweislichen Wahrheit vestgestellt, so lassen wir der Vernunft ihr volles Recht. Sie mag schalten und walten, wie sie es versteht, auskernen und abschälen, zusammenfügen oder zersetzen: wir schreiben der strengen Consequenz keine willkürlichen Gesetze vor, setzen ihr keine künstlichen Grenzen, und fürchten ihren Einfluss so wenig, dass wir ihn vielmehr herausfordern und selbst üben, weil er uns nur nützen kann.

Wir sind in dieser ausserwesentlichen Verhandlung um so umständlicher gewesen, weil uns abseiten eines neuern jüdischen Dogmatismus, der die Offenbarungslehre mit dem Hegel'schen Begriffsprocesse identificirt hat, der Vorwurf gemacht worden ist, wir hätten zur Absicht, die Offenbarung mit der Vernunft zu identificiren, und von einer andern Seite her die Verwarnung, es möchte leicht durch die Lehre vom Glauben denjenigen Theologen, die auf einem Glaubenszwang bestehen, in die Hände gearbeitet werden. Ich fürchte weder jenen Vorwurf, noch auch diese Verwarnung; denn ich weiss, dass ich denjenigen Weg in der Lehre der Offenbarung eröffnet und angebahnt habe, auf welchem der gesunde Menschenverstand unfehlbar sein Ziel erreichen und die Wahrheit erkennen kann; weil nur dieser der Weg ist, den jede sichere Erkenntniss in den objectiven Wissenschaften der Physik bisher gegangen ist, und es keinen andern giebt, als eben diesen zur exacten Wissenschaft eines *Objectiven, Realen.* Der tiefausgefahrne Philosophenweg, der weder in der sichtbaren, noch in der unsichtbaren Welt zum Ziele führte, musste verlassen werden, und bald wird Gras und Unkraut ihn überwuchern; die Zwangsjacke des theologisch-dogmatischen Zuchthauses ist nur für allerlei besondre Persönlichkeiten, die eines Zwanges zu ihrer und unsrer Sicherheit bedürfen; wir haben den Weg einfacher Forschung, der *Induction* eingeschlagen und wollen unmittelbar auf ihm weiter schreiten, nachdem wir diese traurigen Verhandlungen im Rücken haben.

Nach der inductiven Lösung der beiden grossen Weltprobleme

in *der Physick* und in *der Ethik* wären wir bis zum Culm der Frage, bis zum *Erkennen von Gott*, angelangt; denn, wie Ethik und Physik einen centralen Ausgangspunkt, den s. g. gemeinschaftlichen Standpunkt der theoretischen und praktischen Vernunft in der *Schöpfungsfrage* darboten, also bieten beide einen gemeinschaftlichen Gipfelpunkt, in dem sie sich wieder zusammenschliessen, im *Schöpfer*, dem *Gotte der Offenbarung*. Wir haben den hier neuen Weg zur Erkenntniss eröffnet, und diesen, den ich selbst gegangen bin, Sie, meine Brüder geführt. Wir nehmen unsern Faden der Forschung nach dieser Abschweifung da wieder auf, wo wir ihn in voriger Unterhaltung haben fallen lassen.

Ueberdenken wir die Sache genau, so bieten sich, nach einfacher Zählung, schon *zwei* Gründe für die Annahme einer *ursachlosen Ursache*, einer *ersten und letzten Ursache der Welt, eines Schöpfers* dar: I. die *Undenkbarkeit der Ewigkeit*, oder *der Ursachlosigkeit der Materie, oder die Unmöglichkeit, die Materie als Selbstursache, also als ein Thätiges anzuschauen*, da sie als ein an sich Unthätiges, Leidendes gefasst wird; II. *das Dasein und Wirken der Freiheit in unserm innern Bewusstsein*. Diese geistige Qualität würde, durch die Hypothese der Ewigkeit der Materie in Gott geleugnet, und in ein *blindes Naturgesetz* verwandelt, im Menschen als eine Selbsttäuschung erscheinen. — Man hat, wie bekannt, die Ewigkeit der Materie in Folge des alten Axioms: *Aus Nichts wird Nichts*, statuirt; allein ein zweites, gleich mächtiges und gleich altes, hebt dieses wiederum durch seinen Gegensatz auf, das Axiom: *Keine Wirkung ohne Ursache*. Während *jenes* die Ursache in Beziehung zur Materie leugnet, fordert sie *dieses* und besteht auf ihr. Ursache aber ist *nichts Materielles*, sondern ein *Geistiges, eine thätige Substanz*, von welcher wir Analoga in den Inponderabilien, die nicht unter die Kategeorie von Materie fallen, kennen gelernt haben. Der *Geist, der* den Menschen erregt, wäre — um mich des Ausdrucks zu bedienen — das höchste und subtilste Imponderabile der *tellurischen* Natur; *Gott*, das höchste der *kosmischen* und mithin das subtilste, die rein geistige Substanz des Ganzen. Wir reden hier von *Substanz* in dem Sinne, wie auch *Kant* dieses Wort genommen hat, wo es nur das *Subject*, den *denkbaren Träger* einer Qualität, das *Accidenz* bezeichnet.

Dieses vorläufig vestgestellt, wenden wir unser Augenmerk auf die ältern verschiedenen Philosopheme und Dogmen, die

das Wesen Gottes und seines Verhältnisses zur Welt bestimmen sollten.

Zuerst also zum hochasiatischen *idealistischen* Dogmatismus! Dieser *mythische Idealismus,* der die Materie zum *Nichts* (μὴ ὄν) herabsetzt, zu einer Selbstvertrübung der reinen Lichtsubstanz, sieht sich doch genöthigt, diesem *Nichtseienden die Eigenschaft und Macht eines verneinenden, hemmenden Principes,* einer *die Allmacht beschränkenden Substanz* beizulegen; das Wesenlose in ein Wesenhaftes zu verwandeln, und ihm dabei zugleich seine Wesenhaftigkeit zu *nehmen,* ihm das *reale Bestehen* abzusprechen, und dennoch ein *reales Wirken,* und zwar der höchsten Art, das effectvolle Wirken gegen Gott und ein theilweises Beherrschen desselben *zuzusprechen.* So wird *das Böse* zu *einer Substanz,* zu einem *wirklichen,* ja *persönlich wirklichen Wesen, und dennoch ist es in der ersten Annahme ein Nicht-Wirkliches.* An allem diesen erkennen wir nun sonder Mühe, dass wir überall nicht mit einem *Wirklichen,* mit einem *Substanziellen, an und für sich Seienden,* sondern einzig mit dem *Gegensatz- und Antinomieenspiele unserer construirenden und hypostasirenden Vernunft* zu schaffen haben. Die beiden Gegensätze im hochasiatischen Dogma sind wesenlose Gedankenschöpfungen, eine leere Phantasmagorie, *ein nach aussen projicirtes Hirngespinst.* Dieses Dogma ist weder eine Bezeichnung Gottes, noch eine Bestimmung vom Wesen der Materie, sondern nur eine demonstrative Abstraction, wie sie in der Denknothwendigkeit sich jedesmal ausbilden muss. — Von dem Irrthume und dem Widerspruche, in welche sich die mythologisirende Phantasie in ihren hochasiatischen Träumereien verfängt, abgesehen, erscheint hier das *böse Princip* als identisch mit einem *physikalischen Processe.* Ein *unschuldiges Nichts,* eine, aller Thätigkeit bare, bloss *passive Materie* soll mit Eins die Macht besitzen, die höchste denkbare Kraft Gottes zu überwältigen, und dieser wirksamen und erfolgreichen Widerstand zu leisten! Das ist baarer Unsinn! Und dennoch spricht man von der Weisheit der Brahmanen!

Der *philosophische Idealismus* in der pythagoräisch-platonischen Schule hat denn seine Gottesidee bis zur Vorstellung einer *Weltseele* hinaufgetrieben. Diese ward denn angeschaut als das *die Materie durchgeistende, belebende, organisirende Wesen,* als der allgemeine Stock, aus dem jedwede einzelne Seele ihren Ursprung nimmt, in welchem jede besondere Seele ihre allgemeine Quelle hat. Sie ist nur der Inbegriff alles Sinnlichen in

der Welt, alles unbewusst und bewusst Vernünftigen. Von einer Freiheit derselben ist die Rede nicht, kann sie nicht sein. Denn diese Beigabe würde ihrer wahren Natur widersprechen, würde ihrer Erhabenheit — nämlich einem nothwendigen und unabänderlich-gesetzmässigen Wirken — widersprechen. Statt dieser Freiheit wird von ihr die *Gerechtigkeit* (δικαιοσύνη) prädicirt. Dies ist aber jene *Naturgerechtigkeit* im Gleichgewichte der *Kräfte*, durch welche die Welt in ihren Angeln gehalten wird; diese gerechte Vertheilung des *Guten* und *Bösen*, des *Mangels* und des *Ueberflusses*, die *Ausgleichung*, welche der Mythus in den Göttinnen *Adrastäa* und *Nemesis* versinnbildlicht hat. Dieses Philosophem hat das scheinbare Verdienst, das *reale Böse* aus der Welt verbannt zu haben, und das wäre herrlich, hätte es nicht gleichzeitig das *reale Gute* damit verbannen und nichts übrig lassen müssen, als das ethisch Gleichgiltige, ein *an sich weder Gutes noch Böses*. Dieses aber war die natürliche Consequenz der ausgetilgten *Freiheit*, die man in ihrer Vereinerleiung mit der *Nothwendigkeit* erstickt hatte. Indessen konnte man nicht einmal das im menschlichen Gemüthe wesentlich vorhandene Selbstbewusstsein der *idealen Weltseele* belassen; denn auch mit diesem Attribute wähnte man sie zu anthropomorphisiren, ihr eine untergeordnete, menschliche Qualität herabwürdigend beizulegen. So rühmt sich *Spinoza* selbst, dass der Gott, den er für den geoffenbarten einsetze, nicht an der *Schwäche der Freiheit* und nicht an der des *Selbstbewusstseins* leide, sondern im blindnothwendigen Gesetze des suum Esse conservandi sich in jene bekannten Attribute entzweispalte und auseinanderlege, in das *Ausgedehnte* und *Denkende*, in *Materie* und *Geist*. Wie selig war der grösste Denker seiner Zeit in der Erfindung seines blinden und gefesselten neuen Gottes! Man sieht auch hier wieder, dass eine innere Ruhe und Zufriedenheit von was andrem, als von der Vorstellung des höchsten Denkens abhängig ist. Auch die Götzen-, die abgeschmackteste Puppengestalt hat Menschen, selbst begabtere, zu beruhigen, ja zu beseligen vermocht! Diese innere Ruhe ist oft nichts mehr, als ein holder Traum, wenn ihn kein böses Gewissen unterbricht; diese Ruhe ist mehr eine *sittliche*, als eine *theoretische* Thatsache, und konnte desshalb eben sowohl in *Spinoza* walten, wie in *Leibnitz*; ja im bornirtesten gläubigsten Fetischdiener, wie im frommen *Tauler*.

Dass das *Philosophem des Materialismus* keinen glänzendern Erfolg gehabt haben werde, lässt sich wohl im voraus als höchst

wahrscheinlich annehmen. Wir können vom *Epikuräismus* absehen, und die Lehre der Physiologen, besonders die Elementenlehre des *Empedokles*, als ihren letzten und höchsten Ausläufer ansehen. *Epikur* weiss nichts von jenem „*Schlafenden dort oben*"; *Empedokles* weiss nur von einem nach ewigen, unabänderlichen Naturgesetzen erfolgenden Wirken, in Verbindungen und Lösungen in der Natur. Von *Freiheit* ist begreiflich die Rede nicht. Die Vorstellung des dichotomischen Gesetzes von Anziehungen und Abstossungen, unter dem scheinbar ethischen Bilde von *Liebe* und *Hass*, ist eine Spiegelfechterei, eine Metapher, von unserm Gefühlsleben geborgt, und auf die fühllos-thätige Natur mechanisch-chemischer Kräfte und Processe übertragen. Endlich selbst die Klazomenier *Hermotimus* und *Anaxagoras*, selbst der sich der Offenbarungsidee am nächsten bewegende, grosse *Stagirite*, konnten nicht über die Vorstellung eines *die ewige Materie ordnenden und bewegenden ausserweltlichen Geistes* hinauskommen, und verdarben ihre erhabne Gottesidee durch die vernichtende eingeborne Idee einer den göttlichen Willen hemmenden, ewigen *Weltmaterie*. Diese Felsenbarre der apriorischen Vernunft konnte nur durch die Enthüllung der wunderbaren *neuen Thatsache*, der Enthüllung eines unbegreiflichen, undenkbaren Geheimnisses des göttlichen Willens und seiner ungehemmten Macht in dem *Wunder aller Wunder, der Schöpfung aus Nichts*, überwunden werden, *und das ist der Kern unserer Offenbarung.*

Diese einzige und überwältigende Offenbarung findet sich nicht im Mythus, weder im idealistischen Hinterasiens, noch im materialistischen Vorderasiens und Egyptens. Genau wie im *Philosopheme* herrscht auch im *Dogma* die Einhelligkeit des *dichotomen Denkens*, die *Gegensätzlichkeit und Polarität der Gottheiten*, als sicheres Merkmal des Ursprungs aus unserm eigensten Denkorgane, ganz mit dem Siegel des Werkmeisters, der *demonstrirenden Vernunft*, und mithin auch des reinen *Abstractionsschemas* versehen. Hierher gehören die Trimurtihypostasen des *Brahm*: *Brahma, Siva* und *Wischnu*, oder: *Erhalter, Zerstörer* und *Vermittler*; *Thesis, Antithesis* und *Synthesis*. Das Gleiche wiederholt er in *Zoroaster's* Lichtlehre mit andern Namen. Das reale Element der Ethik aber, das auch hier fehlt, haben die *Magier* — nach *Aristoteles* — anderswoher hereingezogen, es ist ein auswärtiges Gut. Davon wird noch weiterhin die Rede sein. Nur das wollen wir bemerken, dass überall Vorgänger *Kant's* getroffen werden, die, ihrer streng consequen-

ten Dogmatik zum Trotze, von der Macht des Gewissens und Bewusstseins zur Inconsequenz, d. i. zur Zerstörung der Idee eines ewigen, nothwendigen Gesetzes, und zum Anerkennen der Freiheit, als einer Wirklichkeit, die zum wirklichen Gott, pem Schöpfer des All, leitet, gezwungen wurden.

Ist nun aber das heidnische Dogma und das philosophische einander so gleich, wie ein Ei dem andern: warum sollten wir uns denn noch ferner veranlasst finden, den falschen Götzendienern zu gefallen ihre Lehre eine *Offenbarung* zu nennen? Was hätte sie denn geoffenbart, wenn unserer Vernunft nicht auch ohne sie, auf dem reinen Wege des dialektischen und constructiven Denkens, entdeckbar gewesen wäre? Soll uns die Anmassung verblüffen, ihre Frechheit uns erschrecken, ihre Gewalt in Unterwürfigkeit halten? — O nein, ihre Zeit ist vorüber! Der Autoritätsglauben hat seine Mitternachtsstunde schlagen hören, und der Spuk zerrinnt. —

Was mag nun aber unsere Vorfahren, denen die Wahl zwischen zwei so ganz verschiedenen Welt- und Gottesanschauungen freigestellt ward, bewogen haben, dem *Heidenthume und seinen Göttern* den Rücken zu kehren, und sich zum *Gotte der Offenbarung* zu bekennen? War es vielleicht die streng wissenschaftliche Einsicht, welche uns jetzt nöthigt, einem jeden in sich und mit der Wirklichkeit in Widerspruch sich befindenden, als einem wesentlichen Phantasma zu entsagen? Gewiss nicht! Denn diese war nur erst nach langen, weitläufigen Irrfahrten des demonstrirenden Philosophemes und der strengen Vernunftkritik möglich. Von all diesem war weder im Zelte *Abraham's*, noch im Thale des Sinai-Horeb die Rede. — Es war so was von *unmittelbarem Wahrheitsgefühle*, was sie bestimmt haben musste, und dies in bestimmten Worten auszudrücken, ist nicht nur eine anziehende, sondern auch eine sehr nützliche Aufgabe, welche wir nunmehr leicht zu lösen im Stande sind.

Was also mag unsre Vorfahren denn eigentlich bewogen haben, mit einer beispiellosen Hartnäckigkeit eine Vorstellung vestzuhalten, die dem menschlichen Verstande widerstrebt, weil sie gegen seinen ersten Grundsatz streitet und gegen das Herz des Menschen kämpft, indem sie ihm nichts als Entsagung und Selbstbeherrschung zumuthet, ohne auch nur einen gewissen Lohn im Jenseits — von dem nur wenig und andeutungsweise die Rede ist — zu verheissen? Ist es nicht das Ueberraschendstee ein unphilosophisches, unkünstlerisches Volk eine so seltsam,

Idee auffassen, vesthalten, und selbst noch unter Leiden der schwersten Art, noch auf dem Scheiterhaufen, unter Protest gegen das zusagendere, vielversprechende, für diesseits und jenseits Schätze bietende Heidenthum vesthalten und bekennen zu sehen? Fürwahr! wenn es Wunder giebt, so ist dieses das höchste, überraschendste von allen! Es ist ein erhabnes Wunder, dsss ein Stamm von ungebildeten Hirten, ein Volk später, das zu den Culturvölkern des Alterthums nicht zählte, schon so frühe seine tiefschauenden Geister als seine Lehrer besass, die es ihm deutlich zu machen verstanden, dass alle jene erhabnen Göttergestalten, all jene furchtbaren Bildungen des Heidenthums in Silber, Gold und kostbarem Gesteine oder Elfenbein nichts wären, als eine Spottgeburt menschlicher Einbildungskraft; nichts, als ein Nachbild menschlicher Armuth und Mangelhaftigkeit. Zu solchen zu beten, diesen zu dienen, sich zu beugen, sich niederzuwerfen vor einem armseligen Popanz, ward ihnen bald ein Greuel und eine so grosse Schmach, dass sie ihr Leben lieber dahin gaben; dass die unglückliche Mutter lieber ihre sieben Söhne schlachten sah, und dem letzten noch Muth, den Tod eher zu dulden, zusprach, als sich vor dem Götzen zu bücken. Der Gott, den *Moseh* und die Propheten nach ihm lehrten, war nicht der stärkste von den starken, für den der Mensch in sich noch ein Mass, wenn auch ein überschwängliches, haben kann und hat: für den Gott der Offenbarung fehlt jegliches menschliche Mass; „denn alle Götter der Heiden — heisst es Psalm 93, 5 — sind Götzen, aber Jehovah hat die Welt erschaffen"; und dieser Gegensatz wiederholt sich unzählige Male in den Schriften des A. T. Das ist kein Attribut einer Macht und eines Verstandes bis zu seiner äussersten, vom Menschen unerreichbaren Höhe, aber von seiner eignen Macht und seinem Verstande ausgehend und in ihm schon im Keime vorhanden: das ist eine *ganz neue, ganz unbekannte, unbegreifliche Macht, die das All aus Nichts gemacht hat.* An dieser einzigen, *neuen* Gottesidee hielten jene Glaubenshelden, die zu Lehrern der Menschheit ausgesandt waren und die Häupter in Israel darstellten, felsenvest. Nicht nur die *Götterbilder* aus Holz und Stein, auch die *Ideen,* welche durch dieselben versinnbildlicht wurden, waren für sie Götzen und Spottgötter (אלילים). Sie hielten vest, dass der wahre Gott der *geoffenbarte,* der nicht durch den menschlichen Verstand begreifliche, auch der nicht darstellbare sei, der Gott mit *freiem Willen* und *unbegrenzter Macht.* Eine *Gottheit,* d. i. eine bewusste, thatenlose

Ursubstanz, wie die Philosophie es that, oder die *träge Materie,* oder das *Chaos,* das Durcheinander von Materie und Kraft, als Gott anzuschauen, und dieser in ihren personificirten Bildern mit dem ganzen Apparat von sinnvollen Symbolen ihr Knie zu beugen, das verabscheueten die Lehrer und Väter in Israel; denn in ihrer Seele stand der ewige Spruch tief eingegraben: „*Hör' Israel, der Herr dein Gott ist ein Einiger!*", vereint mit dem Lehrsatze: „*Der die Welt aus Nichts gemacht hat.*" Das ist der *individuell Eine, persönliche Gott,* gegensatzlos, ohne Gegenbild in sich und sich gegenüber, was die Griechen ein ἐκμαγεῖον nannten, eine Art Wiederschein seines Selbst zu haben; *Einig Einzig und ein Schöpfer aus Nichts.* Dieses ist die Vorstellung und Erkenntniss eines geistigen Wesens, das, allmächtig und heilig, sich, als ein wunderbares, durch das Wort uns enthüllt hat, weil zur Grundlage und Veststellung unsers geistig-sittlichen Lebens die Gewissheit eines solchen Geistes gefordert wird, und die Bestätigung, die Besiegelung unserer eignen Menschenwürde einzig in dieser wunderbaren Idee und durch ihre Mittheilung geschehen konnte. Das ist alles Wunderbaren Höchstes und Erhabenstes, unser einziges *Θαυμαστόν,* der unbegreifliche, *einige Gott* und seine *Schöpfungsthat.* Aus ihm ist jede Spur, jeder Gedanke von Dichotomie, von Spaltung in Zwei, fern gehalten; jede Hemmung seiner Macht durch einen Gegensatz, durch eine widersetzliche Materie, verschwunden. Das ist der Gott, den unsre Vorfahren im Geiste und in der Wahrheit (denn nur im Geiste ist seine Wahrheit und in der Wahrheit ist der Geist) erkannt und angebetet haben. Schroff gegen das Heidenthum und das Philosophem standen die hohen Gestalten, die Knechte Gottes und Verkünder seines Wortes da. Auf Transactionen und Concessionen liessen sie sich nicht ein, konnten sie sich nicht einlassen. Sie erkannten Ihn und beteten zu Ihm im *Geiste* und in der *Wahrheit,* nicht im *Fleische* und in einer *Gestalt* oder im Bildnisse. Ist jenes Gebot: *Du sollst dir kein Bildniss machen und ihm dienen,* das höchste von allen, nach der Behauptung *Kant*'s, so haben es unsere Väter durch ihr Leben bewährt. Nicht einmal den Namen Gottes wollten sie vergebens aussprechen, geschweige denn ihn auch im einfachsten Bilde symbolisch auffassen. Das wäre ein Verbrechen an der Majestät des Geistes, der nur Geist ist; nur *Einig* und in dem *kein Zweiter, kein Andres* gefunden wird. Das ist der einzige und unveränderliche Monotheismus der Offenbarung mit seinem Charakter wahrer Objectivität und

Wirklichkeit, der leeren, denkbaren Gegensätzlichkeit der binomen Gottheit, der philosophischen Abstraction und dem Doppel- und Tripelprincipe des Mythus gegenüber. Und was uns zur Erkenntniss heute zu führen vermag, die schlagende Analogie mit den exacten Naturwissenschaften, das fehlte noch unsern Vätern; aber es ward reichlich bei ihnen durch ihr kräftigeres Freiheitsbewusstsein ersetzt. Der Gott, der ihnen allein anbetungswürdig erschien, war der Gott, von welchem ein moderner Abtrünniger (ich will ihn nicht in dieser Versammlung nennen!), wider seinen Willen, wie ein böser Engel wider seinen Willen Amen sagt, forderte: „*dass er seine Ellenbogen frei habe*". Die *Freiheit* ist das höchste Attribut Gottes und die höchste Ehre des Menschen. *Der Gott ist nicht frei, der nicht die Welt erschaffen hat*, ist desshalb eine Spottgeburt menschlichen Wahnes.

Auf diesem Punkte trafen sonach die Gegensätze am härtesten auf einander. Hier platzten die Geister, nach dem Ausdrucke *Luther*'s, am entschiedensten zusammen. *Hier:* die Idee der Offenbarung des *Einigen*, des Schöpfers von Himmel und Erde, des Gottes der Offenbarung; *dort:* die des *Zwiespaltigen* aus einer absoluten indifferenten Einheit, der Gottheit des Philosophemes und der Götterlehre der Mythologen und Heidenpriester. Diesen Gegensatz müssen wir streng und ohne Wanken vesthalten, wie ihn unsre Väter vestgehalten haben. Wir haben es erkannt, dass diese Gottes- und Weltanschauung jener andern gegenüber, mit den Charakteren, die wir als solche erkannt, welche dem wahrhaft Wirklichen, objectiv Daseienden, inhäriren, bezeichnet sei, *nämlich mit dem Charakter innerlicher Gegensätzlichkeit, und zugleich mit dem äusserlichen Gegensatze gegen das Vernunftproduct,* das entweder durch eine apodictisch-apriorische Construction, als Philosophem, oder eine phantasirende Anschauung des innern Gefühles erzeugt worden ist, gegen die Weltseelengottheit des Pantheismus und die Götter des Heidenthums.

Dieser Zusammenstoss der beschriebenen disparaten, ja feindlich entgegengesetzten Gedankensphäre, bildet die Geschichte unseres Volkes von seinem Anbeginn bis auf diesen Tag und in die ferne Zukunft, bis die reine, strenge Offenbarungsidee den Sieg über das Heidenthum, die Einheitslehre über die Vielheitslehre errungen hat. Denn die Idee der Offenbarungslehre ist eine solche, die mit der naturgemässen, s. g. vernunftmässigen, wissenschaftlichen Gottesidee in einem

vollständigen Gegensatze sich befindet; beide Anschauungen schliessen sich gegenseitig eben so entschieden aus, als jene beiden Lehren über die Begrenzung unserer Atmosphäre oder irgend eine andere binomische und antinomische Lehre der Physik sich gegenseitig ausschliessen. Vielleicht tritt selbst hier der Widerspruch noch um desto entscheidender ein, als das ethische Interesse mitwirkt, das bei den rein physikalischen Gegensätzen aus dem Spiele bleibt. Die *Wahrheit der Freiheit* im Allgemeinen, so wie unserer besonderen, mithin das *Fundament der Sittlichkeit*, der Werth und die Würde der Menschheit, die menschliche Gesellschaft, kurz alles, was für uns Bedeutung und Werth hat, alles Heilige in der Menschenseele steht in Frage bei dem Kampfe dieser beiden principiell differenten Ideensphären, des *Philosophemes und des Mythus* einerseits, und *der Offenbarung andererseits.*

Im Kreise der Synagoge, im höheren Sinne, ist er entschieden, dieser Geisteskampf, ist er schon seit Jahrhunderten entschieden; so sicher, so entschieden entschieden, wie nur je einer. Nicht die Wunder der stillstehenden Sonne und des Mondes, nicht das des zurückströmenden Jordans, nicht der hüpfenden Berge hat entschieden, in solchen Wunderthaten überbot uns das Heidenthum von jeher schon in Egypten, wo nur das kleinste Geschöpf die Macht der Zauberer verspottet haben soll: nein, was zum Siege führte, war das Wahrheitsbewusstsein, nachdem der Heilige sich enthüllt und von seinen Eigenschaften die uns wissenswerthen geoffenbart hatte, die Macht der Neuschöpfung; dies rief siegesgewiss: *Hör Israel, Jehova, dein Gott, ist ein Einiger und keiner ausser ihm!* Und diesen Ausdruck bestätiget jetzt eine strenge Vernunftkritik aufs vollständigste ohne alle Einschränkung und ohne alle Erweiterung. *Ist* ein Gott, so ist *kein anderer,* als der Einige der Offenbarung, Gott. Was, wenn ein anderer es von sich aussagte, dass er nicht nur das Werk, sondern auch den *Stoff zum Werk aus Nichts* hervorgebracht habe, offenbare Lüge und Wahnsinn wäre, ist in Ihm eine Wahrheit und Gewissheit, also wahr und also gewiss, dass Er, ohne diese Macht nicht Gott wäre, nicht Er, der Einige, allein Anbetungswürdige, der Heilige Israels!

Aus dem unendlichen Nachdruck, nach welchem dieser erste und Hauptlehrsatz von unsern Vätern und auch von dem Stifter des Christenthumes, nach *Marcus* (seines Evangeliums 12. Capitel), vestgehalten wurde; aus dem charakteristischen

Gebrauche, den man von ihm, als Protest gegen das damalige Heidenthum, machte, müssen wir inne werden, dass man stets seine Bedeutung zu schätzen verstanden hat. Wir wollen eine, bisher meist missverstandene Stelle aus dem ersten Buche *Moseh* anführen und genauer zu erklären versuchen. In der mysteriösen Persönlichkeit des *Malkisedek*, Königs von Salem, haben bekanntlich frühere, wie spätere Theologen eine hohe göttliche Gestalt erblickt, einen *Gott und Priester in Einem,* dem *Abraham* das Opfer des Zehnten darbringt. Im alten Testament hiess er *Priester des Gottes Eljon* (des Höchsten, ὕψιστος), und dieser Eljon wird näher bestimmt als *der* Gott, *der Himmel und Erde erbauet hat* (קֹנֵה), nicht *erschaffen* (עָשָׂה oder בָּרָא). *Malkisedek* war also nicht Priester *des* Gottes, der *Himmel und Erde geschaffen hat,* wie ihn *Abraham* erkannte und lehrte, sondern eines *Ordners* oder auch *Gebährers* — denn auch in diesem Sinne wird das Wort קנה gebraucht, z. B. קניתי בן (Genes. IV, 1, gleich dem deutschen „*Gewinnen*"). Auf diese bestimmte und feine Unterscheidung des hebräischen Textes hat die Theologie, meines Wissens, nicht geachtet. Was hätte auch *Abraham* zu predigen und zu lehren gehabt, wäre schon in Salem ein Priester seines *geoffenbarten Gottes* und der Dienst desselben daselbst anerkannt gewesen? Aber genug, diesen *Eljon* (עליון), diesen Summus inter pares, die höchste Macht unter den Gleichen, *war eine echt kanaanitische Gottheit,* und wir finden sie, nebst ihrem Culte, wieder in *Karthago*, der phönizischen Colonie, nach der Schrift Bischoff *Mynster*'s: *Die Religion der Karthager*, als einen mit allen Attributen eines höchsten Gottes des Heidenthums behafteten Abgott. Dass *Abraham* ihm einen Tribut gegeben, ist nichts Unerhörtes, ist nur als eine der Wirkungen mehr seiner grossartigen Liberalität anzusehen, als eine Erwiederung der Gabe an *Brot und Wein* seitens des Priesterkönigs und für seinen Segen. Dass aber *Abraham ihn angebetet, ihn als seinen Gott erkannt und ihm geopfert habe, steht nirgends.* Nur der Priester Eljon's, des *Weltordners* oder *Aus-Sich-Gebährers* preist seinen Gott, und *Abraham* giebt (oder empfängt, denn auch das ist unbestimmt gelassen in dem: „Er gab ihm") den Zehnten von allem.

Wir sehen mithin hier, wie überall, den scharfen Unterschied, welchen die Offenbarung überall zwischen sich und dem Heidenthum aufstellt und vesthält: *der wahrhaft wirkliche Gott ist der* **Schöpfer** *der Welt.* Und so hoffe ich, dass es denn auch zur wissenschaftlich vollkommenen Evidenz hinausgeführt

worden sei, und dass Sie, hochgeehrte Anwesende, zur Erkenntniss gelangt sind, *was die Offenbarung sei und was sie gebe, wie* und *durch was* ihr Object als eine *exacte Theorie* auf gleicher Ebene mit den übrigen wohlbegründeten Erfahrungswissenschaften, den inhaltslosen Dogmen der Philosophie und Theologie des Heidenthums gegenüber, sich befinde, *und dass es keine andere Lehre gebe oder geben könne von den göttlichen Dingen, von Gott und Welt, als eben nur diese eine, die Lehre von der Einheit, Freiheit und Schöpfung aus Nichts,* wie wir sie in der Offenbarungslehre vorfinden und auseinander gesetzt haben.

So mögen hier zum Schlusse noch einige Stimmen ausgezeichneter Naturforscher aus der Neuzeit, die wir freudig begrüsst haben *) — von theologischen kann ich Gleiches nicht rühmen! — gehört werden. *H. B. Cotta* lässt sich in seinen Briefen über den Kosmos von *Humboldt* also vernehmen: „*So reducirt sich* „*für den Forscher der unerforschliche Act der Schöpfung auf die* „*Hervorbringung der Stoffe und der ihnen innewohnenden Kräfte,* „*die nach bestimmten Gesetzen wirken, welche so weise berechnet* „*sind, dass sie für alle Zeiten ausreichen, um den Verlauf des* „*Grössten und Kleinsten in der Welt zu ordnen und zu regeln.* „*Da sie nun einmal da sind, so beruht die göttliche Thätigkeit in* „*ihrer ewigen Erhaltung.... Wir concentriren bei der Schöpfungs-* „*geschichte das göttliche Wunder, d. i. das Unbegreifliche desselben* „*auf jenes unerforschliche:* **„Es werde!“** (S. Augsb. allgem. Zeit. vom 6. Septbr. 1852.) Vernehmen wir ferner die Stimme des berühmten Pflanzenphysiologen Prof. *Schleiden* (Schluss seiner dritten Vorlesung über *die Pflanze und ihr Leben*, p. 78): „*Wir durchschauen wohl den Mechanismus der Marionetten, aber* „*wer hält die Fäden in seiner Hand und leitet alle Bewegungen* „*zu einem Zweck? Hier ist die Aufgabe des Naturforschers zu* „*Ende, und statt aller Antwort weist er über die Raumwelt der* „*todten Massen hinaus dahin, wo wir in heiliger Ahnung den* „*Lenker der Welten ahnen.*“ Und zuletzt mögen wir die liebste, die Stimme des Freundes, vernehmen, eines Mannes, gleich schätzbar als Mensch, wie als Naturforscher. Herr *H. Zeise* hat sich in seiner populären Schrift: *Die Entwickelungsgeschichte der Erde* (Altona, bei Lange, 1849, p. 89) also ausgesprochen:

*) Vergl. den am 19. September 1853 in einer der allgemeinen Versammlungen der Naturforscher in Tübingen von Herrn *Schulz* aus Deidesheim gehaltenen Vortrag über die Entwickelung der Naturwissenschaften bis zur Hälfte des 16. Jahrhunderts. S. den Eingang zu III, p. 41.

„*Aber auch ihnen* (unseren Nachkommen) *wird es nicht anders* „*ergehen, und mögen sie auch durch fortwährend sich mehrende* „*Naturkenntnisse... zu jetzt noch ungeahnten Schlüssen und* „*Resultaten kommen: die erste Entstehung des Erschaffenen wird* „*dem Menschen nie zur geistig klaren Anschauung kommen. Hier* „*ist die Grenze!... Die Bibel hat in ihrem ersten Capitel der* „*s. g. Schöpfungsgeschichte: Gott sprach: Es werde Licht, und es* „*ward Licht! Hieran lassen Sie uns vesthalten*; **wir können „doch nicht darüber hinaus, und unsägliches Elend, sowohl „physisches, als moralisches würde die Erdbewohner nicht „getroffen haben und ferner treffen, wenn sie sich damit „begnügt hätten...** *und nicht diesen Schöpfer, diesen Geist näher* „*definiren zu wollen, und so stabile Vorschriften, nach welchen* „*der Mensch ihn verehren und anbeten soll.*" So die Stimmen edler Naturforscher! Aber dazwischen schrillen auch die Misslaute kecker Allwisser über „Vergangenheit und Gegenwart des Thierreichs", die Stimmen von Geistern, die nur den überschaubaren Horizont der Sinnlichkeit anerkennen. —

X.

Der naive Monotheismus und die Offenbarung*).

Ἔτι πάσῃ μὲν δόξῃ ἀκολουθεῖ πίστις, πίστει δὲ τὸ πέπεισθαι, πειθοῖ δὲ ὁ λόγος.

(Aristoteles.)

Ferner folgt jedem Meinen das Glauben, dem Glauben die Ueberzeugung, es überzeugt aber die Vernunft.

Hochgeehrte Anwesende!

An die Spitze aller exacten Wissenschaft von den göttlichen Dingen stellte sich, in Folge unserer bisherigen Untersuchungen, *der Lehrsatz einer Schöpfung aus Nichts*, im Widerspruche mit dem Vernunftaxiome: *Aus Nichts wird Nichts.* Auf dieses

*) In truth all the philosophers, ancient and modern, who have attempted, without the help of revelation, to prove the immortality of man, from Plato down to Franklin, appear to us to have failed deplorably. (*Macaulay*, history of the Popes by Ranke, in den Critical and historical Essays VI, 101.) (Ist später zum Vortrage XXI benutzt.)

Dogma, als Articulus fidei, reducirten sich, als auf den gemeinschaftlichen Centralpunkt der Sinnlichkeit und Uebersinnlichkeit, alle übrigen Dogmen der Offenbarung, als exacter Theologie, und in ihm erkannten wir das Grundprincip und die Quelle, aus welcher die übrigen abgeleitet werden müssen. In ihm haben wir, wie die Chemie in der Stöchiometrie für ihre Wissenschaft, den Ausdruck der theologischen Grundlehre, ihres Lehrobjectes; alle anderen fliessen aus dieser einzigen Quelle, und in ihr sehen wir auch die endlich-unendliche Zusammenströmung, den Ocian, in dem sich wieder alle einzelnen, aus ihr geflossenen Ströme sammeln, zu einem einzigen Gedankenocean, dessen Grenze der Himmel und dessen Nachbar der Himmel ist.

Nachgewiesen ist, wie sich dieser Lehrbegriff in Bezug auf die sichtbare, und wie er sich in Bezug auf die übersinnliche Welt verhalte; besonders aber wurde dahin gewiesen, wie er sich mit dem Freiheitsbewusstsein verbindet und damit zum Cardinalpunkt, dem geistigen Hypomochlion der Ethik, wird. Er ist das eigentliche Senfkorn des Himmelreiches, und hierin liegt das, was uns zur sorgfältigsten Erörterung und Entscheidung drängt, wodurch die Frage zur eigentlichsten Lebensfrage sich gestaltet.

Dieses alles denken wir in den bisherigen Vorträgen in einer jedem Gebildeten zugänglichen und dennoch stringenten Form, allen Anforderungen des gesunden Menschenverstandes genügend, erwiesen zu haben. Damit wäre denn unsere Hauptfrage: *Was ist Offenbarung?* mit wissenschaftlicher Strenge beantwortet. Wir haben uns aber noch immer mit dieser und jener Einwendung einzulassen und eine und die andere Nebenfrage zu lösen. Unter diesen sind indess solche, dass ich sie bloss zu nennen brauche, um einen jedweden zu überzeugen, dass sie nicht zu umgehen oder nach der beliebten Methode des Tages zu ignoriren seien. Wer, wie wir, pro ara et focis streitet und sich auf keine Macht stützen kann, die ihm ihren Eisenarm dann leiht, wenn ihr eigener geistiger nicht mehr helfen kann; wo materielle Gewalt, die geistige Ohnmacht zu ersetzen, als Succursal bei der Hand ist, jene blanke bonne épée tranchante des heiligen *Ludwig*, als seine Bischöfe in den Controverspredigten mit den Rabbinen in Frankreich zu kurz zu kommen in Gefahr geriethen; wer, wie wir, nur auf seine guten Gründe zählen, und nicht einmal vornehm ignoriren darf, ohne sein Recht aufzugeben: der muss auf alles, was sich ihm

entgegenstellt, achten, muss einem jeden Rede stehen. Desshalb will ich meine aufmerksamen Zuhörer geziemend ersuchen, nicht ungeduldig zu werden und in ihrer Aufmerksamkeit nachzulassen, wenn ich den langen Faden der Discussion noch länger ausspinne, und hier die Einwendung gegen die Annahme einer Offenbarung im realen objectiven Sinne zur Verhandlung aufstelle: *ob denn nicht unser geoffenbarter Glaube Product des ewigen Bewusstseins sein könne?*

Es ist nur eine billige Anforderung, erst alle Versuche einer natürlichen Erklärung, d. i. einer Ableitung aus einem mit uns und in uns gegebenen Vermögen, zu versuchen, bevor wir ein so ausserordentliches Ereigniss, wie eine Mittheilung seitens des persönlichen Geistes selber, von dessen Dasein und Natur wir reden, bevor wir *eine Offenbarung im strengsten Wortsinne* anzunehmen uns entschliessen. Wir haben desshalb, um erst die Hauptfrage ganz ins Reine zu bringen und gegen jede fernere Anfechtung zu sichern, andere, nicht minder wichtige Fragen auf eine spätere Zeit verschoben und sie hier nur namhaft machen wollen. So liegt die Frage nahe, *welchen Einfluss die beiden Gedankensphären, die des Philosophemes und des Mythus, gegenüber der der Offenbarung, auf einander geübt, wie sie von einander, da sie sich so frühzeitig berührten, afficirt wurden.* Mit dieser dürfte sich alsbald eine zweite, wenngleich weniger wichtige, doch gewiss eben so anziehende, verbinden, die nämlich: *Wie hat jede der beiden Gedankensphären auf die allgemeinen Völkersagen gewirkt und ihnen die verschiedenen Gestaltungen und besonderen Färbungen mitgetheilt?* Hier ist begreiflich nicht die Rede von der Schöpfungslehre und der ihr entsprechenden Sage, welche die Grundlage der ganzen Differenz zwischen *Rationalismus* (im weitesten Sinne genommen) und *Offenbarung* enthält, denn diese ist ihrer ganzen Natur nach eine andere, als die heidnisch-philosophische, und bildet ihren Gegensatz; sondern die Rede ist hier von jenen *Ursagen, welche einen historischen Gehalt haben* und in fast allen Religions- und Mythensystemen wieder gefunden werden: vom *Paradiese*, dem *Falle des jungen Menschengeschlechts*, dem *Thurmbau*, der *Sündfluth* etc. Noch dürfte sich in hohem Interesse, adäquat und *abhängig von der Schöpfungslehre*, also von der Anschauung des Anfanges der Welt, *die Lehre von ihrer Zukunft, ihrem Ende, die s. g. Eschatologie der Theologen*, herausstellen, so wie die *Lehre vom Gottesreiche* oder der *heiligen Politik, gegenüber dem heidnischen Rechtsstaate.* Sie sehen, meine Freunde, dass

noch mancherlei Erörterungen im Verlaufe dieser Vorträge vorkommen werden; hier aber wenden wir uns nach ihrer vorläufigen Nennung zur Vergleichung des *naiven Monotheismus*, oder des Glaubenssystems der *Unitarier*, welches mit ihm in näherer oder fernerer Verbindung steht, mit dem *Offenbarungsmonotheismus*.

Die Frage ist zunächst die *nach der Identität* beider gleichnamigen und sodann nach ihrer beiderseitigen *Erkenntnissquelle*. Es ist nämlich stets eine Hauptfrage, die sich in den Vorgrund drängt: Ist diese Quelle eine *äusserliche, und sind wir nichts, als die Empfänger dieser uns unbegreiflichen Kunde, oder ist unsere eigene Vernunft zugleich die Quelle und das Vernehmende und Gutheissende dieser Kunde von Gott und seinen Eigenschaften?* Ist unsere einfache Kritik berechtigt, das für ein Vernunftproduct zu halten, was die Zeichen des Ursprungs, die Charaktere der Form, in der es sich gebildet hat, an sich trägt: so hat zwar unsere Vernunft den *Gedanken der Einheit* in sich, ja sie sieht überall diese Einheit, das *Eine und Ewige*, *in der Mannigfaltigkeit und Vielheit*, auch findet sie, und bringt diese Einheit zu Stande, begreift sie in ein Wort, fasst sie in einen Begriff; allein das ist eine *Begriffs-* oder *Collectiv-Einheit*, keine *Person-Einheit*, keine zufällige *Einheit der Substanz*, sondern eine *nothwendige Einheit* der Zahl; keine *freie Einheit des Individuums*, sondern eine demonstrable im Calcul. Da, wo eine *Einheit der Substanz* gelehrt wird, da gilt dieses Wort: *Substanz in der Bedeutung eines Allgemeinen*, nicht eines *Besondern*, eines *Abstracten*, nicht eines *Concreten*. Das, was sich hieraus zur individuelleren, oder lieber specielleren Gestaltung herausbildet, ist ein *Binomisch-Polares;* das *abstracte Eins* spaltet sich in den *concreten Dualismus von Thesis und Antithesis*, wie wir dieses schon früher erörtert und vestgestellt haben.

Ist es nun aber auch evident, dass die reflectirende und deducirende Vernunft unvermeidlich diese Wissensform annimmt, wesshalb könnte nicht irgend ein höheres Gefühl, ein Gottesbewusstsein, ein naives Anschauen in ihr liegen, mittelst dessen sie die Gotteskunde und Glaubensgewissheit empfinge, ohne äusserer Offenbarung zu bedürfen? Waren nicht jene uranfänglichen einfältigen Religionen, die Visionen, Heimsuchungen der Patriarchen augenscheinlich von solcher Art? Hat nicht späteres Speculiren der Philosophen und Priester, *jener*, die Wahrheit zu ergründen, *dieser*, die Bornirtheit des Pöbels

auszubeuten, alle das Einfache, Kindlich-Erhabene des Unglaubens an Gott und seine Güte verdorben?

Da wir uns diesem Einwurfe nicht entziehen können — auch nicht entziehen dürfen — wollen wir ihn vielmehr scharf ins Auge fassen; dieser Stoss des geschickten Gegners könnte sonst gar zu leicht ein Todesstoss für unser ganzes System werden. Auch würde es uns wenig helfen, wenn wir uns damit schützen wollten, dass wir entgegneten: hier sei von einem so vagen, unbestimmt naiven Bewusstsein gar nicht die Rede, sondern von einem exact-wissenschaftlichen Erkennen in der Art, wie die Naturwissenschaft es heischt und bietet. Man könnte mir immer entgegnen: Wir bedürfen in diesem Gebiete keiner solchen Klarheit und Gewissheit; uns genügt ein naives Bewusstsein vollkommen! Wir können unsere Zeit würdiger und nützlicher, als in solchen Speculationen anwenden.

Wir antworten: Auch wir sind so thöricht nicht, zu erwarten, dass unsere Untersuchungen einen allgemeinen, oder auch nur einen sehr verbreiteten Anklang finden werden; nicht einmal auf die Mehrzahl der Gebildeten zählen wir. Wenn mich meine Einsicht hierüber je getäuscht hat, so hat meine Erfahrung mich hinlänglich gewitzigt. Ausserdem bin ich nicht der Meinung, dass diese Ueberzeugungen zum sittlich-rechtschaffnen Leben hier und zur Seligkeit jenseits erforderlich, oder auch nur von besonderem Einfluss sei. Auch war hiervon gar die Rede nicht. Nur davon war die Rede, was derjenige, dem eine tiefere Einsicht in diese Angelegenheiten Bedürfniss ist, und der seinen gesunden Menschenverstand hat und gebraucht, von der Sache zu halten habe. Diesen in die Lage zu setzen, sich orientiren, sich in den verworrenen Fragen zurechtfinden zu können, zu entscheiden im Gewühle gegen einander kämpfender Systeme, das war meine Absicht, das meine Aufgabe. Wer dieses nicht mag, wer solche Arbeiten scheut, nun der gehe vorüber und helfe und behelfe sich mit dem, was er hat und kennt. Das Coge intrare ist unseres Berufes nicht. Wir würden, da wir nichts Anderes, als die arme, nackte Wahrheit zu bieten haben, durch solche Anmassung nur lächerlich werden!

Ist indess davon die Rede, was unserer Gattung zur endlichen Erfüllung ihres geistig-sittlichen Berufes auf Erden im Grossen und Ganzen, was zur Entwickelung ihrer edelsten Keime im freien Bürgerthume im Leben des Staates noth thut; so ist unsere Antwort eine ganz andere. Denn, während die gnädige Vorsehung dem Individuum, um dasselbe nicht bei

mangelnder Ueberzeugung oder Schwäche der Einsicht versinken zu lassen, was sie zur Sicherung des geistigen Lebensprincipes, als ein unmittelbares Pflichtgebot im Gewissen, in die Seele eingepflanzt hat, das fehlt dem Totalen, dem Volke, wenn man dasselbe als ein moralisches Collectivum betrachten will. Wir kennen das Staatsgewissen zu genau, um ihm nicht den niedrigsten Standpunkt der Sittlichkeit zuzusprechen. Das Staatsgewissen ist der brutalste Egoismus, gerechtfertigt, weil er das Beste des Ganzen, nicht das eigene des Patrioten anstrebt. Salus publica summa lex esto, lehrte der egoistische Heidenstaat; unterjochte, plünderte, mordete und rechtfertigte sich durch das *Beste des Staates*. Das armselige *Princip des Nützlichen* ist sein Gewissen, das unsaubere Motiv für den noch gegenwärtigen, engherzigen Patriotismus. Vergebens hatte ein hoher Weiser des Alterthums schon manches Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung, also vor reichlich zwei Jahrtausenden, den Grundsatz in seiner Gesetzgebung aufgestellt: der Staat habe, wie das Individuum, die Pflicht dem Sittengebote gemäss zu leben (*Τὴν δὲ (πόλιν) δεῖ, καθάπερ ἕνα ἄνθρωπον ζῆν εὖ;* *Plato* de legg.); das Sittengesetz selbst war dazumal ein noch auf den Staat beschränktes, und noch war das Individuum nicht zur vollen Geltung einer *geistig-freien Person* gekommen. Auch waltete, dieser Staatsmaxime zum Trotze, das traurige Princip des animalischen Egoismus überall in der Praxis, weil die Staatsidee sich nicht über das Princip der Naturorganisation vor *Aristoteles* erhoben hat, und auch nach ihm wenig in der Theorie, in der Praxis gar nicht zur Ausführung kam, auch nur versuchsweise und als eine Musteranstalt praktisch eingerichtet wurde.

Im Staate also verändert sich das Verhältniss und soll, statt des fehlenden *naiven* Sittlichkeitsgefühls des absoluten Pflichtgebotes, des *Gewissens*, eine klar entschiedene *Maxime als Princip der Ethik* ins Leben treten und sein lebendiges Gewissen werden. Hier fehlt alle ethische Naivität, und der unmittelbar gebietende Imperativ soll ihre Stelle einnehmen. Dass sie es bisher nicht vermocht, dass noch immer das rohe, materialistisch-organische Heidenthum unsern modernen Staat durchherrscht, und das Lebensprincip desselben ein animalisch-egoistisches nach dem höchsten Römergesetze der Salus publica ist: das beweist nur, dass eben die höhere Idee der Sittlichkeit, wie sie im Offenbarungsbegriffe enthalten ist, *die Lehre von der höheren Freiheit in der Menschennatur*, seiner ursprünglichen *Gleichheit*

als Abkömmling Eines Elternpaares, seiner *Ebenbildlichkeit Gottes* u. s. w., noch wenig oder gar keinen Einfluss auf die Menschheit im Grossen, im Staate zu gewinnen vermocht hat, und dass die Idee eines s. g. christlichen Staates, wenn er das sein soll, für was er sich hält und giebt, noch nicht existirt, sondern dass das Trotzen auf denselben noch nichts, als eine armselige Prahlerei und Arroganz von einer Seite ist, der man in der Regel nicht zu widersprechen wagt. Nicht in Europa, nicht in Amerika existirt irgend ein Staat, ohne das offenbarungswidrige Vorurtheil des Herren- und Sclaventhumes, d. i. ohne das altheidnische Princip der Ungleichheit der Menschen, und ihrer dichotomischen Spaltung in *naturgemäss* Edle, und *naturgemäss* Unedle, eine Anschauung, die, wie sich späterhin herausstellen wird, in der altheidnischen Götter- und Heroenlehre, in der pantheistischen oder Emanationslehre ihre Wurzel und Rechtfertigung hat, und mithin eine charakteristisch-abgöttische, für unsere Lehre verbrecherische ist.

Haben wir also dem *naiven Bewusstsein* seine Berechtigung und Genügsamkeit im individuellen Sinn und Leben zugestanden, so müssten wir seine Zulänglichkeit in der umfangreichern Praxis des Gesellschaftlichen, des Staatslebens entschieden in Abrede stellen, sowohl aus theoretischen Gründen, wie aus der tagtäglichen Geschichte der Culturstaaten. Die Offenbarung ist der Sauerteig der Geschichte, und was *Aristoteles* von der Bedeutung des Sonnenlichtes für das Leben der Pflanze aussagt, dass *es ihre äusserliche Seele ist*, das Gleiche sagen wir von der Bedeutung der Offenbarung für die Entwickelung unserer Gattung aus, *sie ist ihr äusserliches Gewissen*.

Wir sagen ferner: Welcher wahrhaft und im rechten Sinne Gebildete wird sich mit dem s. g. naiven Bewusstsein begnügen, dem vornehmern Köhlerglauben? Wer wollte es sich eingestehen, dass er zu unfähig und zu faul sei, sich und Andern von seinem Fürwahrhalten Rechnung abzulegen? Und wer wäre so beschränkt, nicht einzusehen, dass, wenn man schon bei untergeordneten Gegenständen auf den Grund der Sache dringen möchte, man nicht noch um so mehr in den höchsten Angelegenheiten des Menschen danach streben sollte, in ihnen aus dem Dunkel ins Klare zu kommen? Und wenn es nun mit dem *naiven Glauben* um kein Haar besser stände, als mit jenen naiven Naturanschauungen eines rohen Wilden, der den Astronomen mitleidig belächelt, der ihm versicherte, dass die Erde sich bewege, nicht die Sonne! Das A. T., das ein solches tiefes Forschen nicht

nur erlaubt, nein, dass es gebietet, ist zugleich die sicherste Gewähr seines Nutzens, seiner Nothwendigkeit, um den Täuschungen des naiven Bewusstseins und rohen Willens in uns zu entgehen.

Doch fragen wir lieber unsere alte Lehrerin, die *Geschichte*, nach dem Werthe und den Wirkungen jenes naiven Bewusstseins! In welchem Zustande finden wir jenen *naiven Monotheismus* unter den Hirten- und Jägervölkern des Alterthums? Wie steht es, und wie äussert sich jenes *naive Freiheitsbewusstsein* beim Wilden?

Wir haben früher nachgewiesen, dass eigenthümlich ein solches naives Gottesbewusstsein jedem Heidenthume zum Grunde liege und ihm vorangehe; dem *idealistischen* das *Einheitsgefühl des Geistigen*, dem *realistischen* das des *Materiellen*, im *Chaos* und in dem *Urlichte*. Dabei aber blieb man nirgends stehen, konnte nicht stehen bleiben. Die zudringlichen Weltfragen traten hervor mit Ungestüm; bald trat das *Dogma* des Polytheismus und darauf das *Philosophem* auf und verdrängte das *naive*, ungenügende Bewusstsein. Wir haben gesehen, mit welchem Erfolge! Und das *naive Freiheitsgefühl?* Wilde, thierische Willkür war diese Freiheit ursprünglich, und verwandelte sich bald, als sie durch fortgeschrittene Sittigung beschränkt wurde, in *Herr- und Knechtschaft*. Von wahrer Freiheit war die Rede nicht! Diese trat erst mit der Frage nach dem *Woher* auf, als mit einer mythischen oder philosophischen Lehre von der Weltwerdung, also nachdem das naive Bewusstsein einem sich seiner selbst bewussten Forschen Platz gemacht hatte. Und was war da ihr Loos? Man verleugnete sie im Dogma, man vernichtete sie im Philosophem!

Um dies alles mit einem redenden Beispiele zu erweisen, erinnern wir an jenen uralten Hirtenmonotheismus Griechenlands, der unter dem Namen der Fabel vom *Pan* bekannt genug ist. *Pan* bezeichnet jenes allgegenwärtige, unsichtbare Wesen, dessen nahe Gegenwart in der freien Natur jenen heimlichen Schauer erregt, halb wehmüthig, halb schreckhaft. Also war dieser Feld- und Waldgott, nach der tiefsinnigen Deutung *Baco's* und *Kant's*, und also ist er auch im Namen, der einen *Allgott* bezeichnet, angedeutet. *Pan* ist eben jenes naive, tieferschütternde Naturgefühl der Berges- und Waldeseinsamkeit des rohen Jägers und Hirten, ein Wesen ohne Inhalt und Wesenheit, dem sodann die dichtende Mythologie das bocksfüssige, halbmenschliche Gefolge lieh, das Abbild ursprünglicher

roher Menschennatur! Was hat dieses für Aehnlichkeit mit unserer Offenbarungsidee, einer Lehre, für die höchste wie für die niedrigste Bildungsstufe geeignet, einer Vorstellung, die dem gewöhnlichen Menschen eben so zusagt, wie sie mit ihrer unendlichen Fülle die Seele des Weisesten befriedigt? Nichts, gar nichts; denn, fragen wir den naiven Hirten oder Jäger: *Woher kam denn die Materie?* so würde er sagen: *Die ist immer und ewig da gewesen, denn aus Nichts wird Nichts!* Sollte dieser Berg und dieser Wald werden, so musste eine Materie, aus der sie werden konnten, vorhanden gewesen sein. Kurz, die Idee *der Schöpfung fehlt dem naiven Gottesgedanken, und mit ihr die der wahrhaften, göttlichen Freiheit.* Dieses Fundament hat zuerst Gott selbst in seiner Offenbarung gelegt; dem *naiven* wie dem *gebildeten* Heidenthume war es fremd, und ist es fremd, ja abgeschmackt erschienen bis auf den heutigen Tag. Hat doch der berühmte, als Arzt und Philosoph ausgezeichnete *Galen,* Leibmedicus *Antonin*'s, aus jenem naiven Bewusstsein die Schöpfungslehre *Moseh*'s verworfen! (Im Buche de usu partium XXX, c. 14.)

Wir haben die Antwort auf die Frage: ob nicht die Offenbarungslehre eine ,,innere Erregung des *naiven* Gottesbewusstseins“ sei, vor uns liegen! Dieser *naive Monotheismus* trägt alle Zeichen seines Ursprungs aus unserm eignen Denkvermögen an sich. Er bildet das dunkle Ahnen und Empfinden, welches stets dem Erkennen vorangeht, und ist, wie sein Product, *ein unterschiedloses Durcheinander*, ein Gedankennebel ohne Umriss, ohne Individualität, ohne ein für sich gewisses Reales, aus dem er entsprungen, ein hohles Phantom, als nach aussen projicirtes Spiegelbild unsers innern Gefühls. Vor- und Abbild decken einander vollkommen. Sobald aber die menschliche Vernunft und Einbildungskraft Ordnung und Form in dieses Gedanken- und Gefühlschaos des *naiven* Bewusstseins bringen will, bilden sich hier Philosopheme, gestalten sich dort Göttergeschichten. Der menschliche Gedanke tritt ordnend ein und das Chaos nimmt Gestalt an, die *naive Einheit* tritt in die wohlbewusste *Vielheit* gegensätzlich auseinander, wie wir es in den Natur- und Götterlehren des Heidenthums sichtbar vor Augen haben. Aber der *nicht-naive Offenbarungs-Monotheismus* liegt seitab und bildet eine ganz neue, besondere Sphäre geistiger Art, die mit jener *naiven* in Widerspruch steht und sie gänzlich von sich ausschliesst. Wir haben bei den Weltanschauungen mit kritischer Genauigkeit unterschieden, indem wir die Mittel

der Kritik, die uns in der Physik den wahren Thatbestand von den *Fictionen des naiven Bewusstseins und den Theoremen* des apriorischen Denkens unterscheiden lehrt, in Anwendung auf die Thatsachen der übersinnlichen Welt brachten. Wir sind naturhistorisch-kritisch verfahren. Aus dem bunten Gewirre von Dogmen und Philosophemen schied sich mit ihrem Reingehalte unsere Offenbarung aus, als einzig mögliche exacte Wissenschaft von den göttlichen Dingen, sowohl in der Theorie als in der Praxis. *Religionen und philosophische Systeme sahen wir in Unzahl vor uns, aber nur die Eine Offenbarung;* Mythologieen und Theophanieen in Masse, zahllose Schattengebilde der Einbildungskraft und der lieblichen Dichtung, aber nur Einen Ausdruck des ewig Wahrhaftigen. Das aber ist die Offenbarung in jener alten Urkunde, von unsern Vorfahren auf uns in einer Reihenfolge, die nach Jahrtausenden zählt, ununterbrochen fortgeerbt.

Und diese Eine, die sich nicht dem Richterstuhle der Vernunft entzieht, sondern sich ihm ausdrücklich unterzieht; die nicht nur an unsere Verstandeskritik appellirt und sich durch sie bewährt, sondern die sich auf unser Heiligthum, auf unser eigenstes Geistesleben beruft, in ihm seine Gewähr suchend, ihm seine Existenz hier wieder zusichernd, auf die *sittliche Freiheit:* diese Eine, wahre und ewige zu einer exacten Erkenntniss, zu einer wissenschaftlichen Theorie zu gestalten, und so in ihrer wahren wesenhaften Form darzustellen, war der Zweck unserer bisherigen theoretisch-kritischen Vorträge. Alle sind geprüft und ihr Gehalt ist bestimmt worden: *nur die Offenbarung hat sich als wahrhaft exacte theologische Wissenschaft bewährt gefunden, und in ihr haben wir die letzte Instanz unserer höchsten Erkenntnisssphäre der Metaphysik, der Dinge jenseits der sichtbaren, sinnlichen Natur.* Ohne Prunk und Prahlerei, ohne den Glanz eines Olympes, wie ohne die ungeheuerlichen Schaudergestalten der Höhen des Himalaya, ohne die tiefmystischen Geheimnisse der Mythe, ohne die orakelnden Sprüche der Weisen; nein, in einfach verständlichem Worte spricht sie das Wunder aller Wunder als Thatsache im ersten Verse des Kanons aus, den Schöpfungsgedanken: *Gott hat die Welt aus Nichts gemacht.* Scheinbar ganz einerlei mit unserm naiven Bewusstsein, lehrt sie uns den Gott, der ein Individuum, wie wir uns selbst erkennen, mit Freiheit handelnd, wie wir uns selber wahrnehmen; den Gott mit Einem Worte, der den Menschen in seinem Ebenbilde erschaffen und desshalb auch vom Menschen

erkannt wird, und einzig von ihm nur erkannt und geglaubt werden kann, den Heiligen Israels, gelobet sei sein herrlicher Name! Dieser Schein von Aehnlichkeit mit unserer naiven Gottesanschauung verliert sich im Tageslichte der Vernunftkritik, und wiederum erscheint die Offenbarung der Sonne gleich, ohne Gefährten am Firmamente, unser Licht und unsere Lebenswärme auf Erden.

Mit der Zurückweisung des *naiven* Monotheismus, *als einerlei mit dem Einigen, dem Gotte der Offenbarung*, werden denn auch wohl alle jene monotheistischen Religionslehren ihre Stellung zur göttlichen Offenbarung angewiesen erhalten haben. Wir haben in älterer und neuerer Kirchen- und Ketzergeschichte manche und mannigfaltige Gotteslehren dieser Art. In dem älteren Christenthume hören wir von *Monophysiten*, in späteren Zeiten von *Socinianern, Quäkern, Swedenborgianern* und *Unitariern*. Alle diese, aus dem Christenthume hervorgegangenen Secten haben noch manche Merkmale des Quelles, aus dem sie entsprungen sind, an sich, besonders die Lehre der Quäker und Swedenborgianer, welche im Grunde noch Trinitarier sind. Wir übergehen diese, um ganz speciell von den spätern strengen Unitariern Englands und Amerika's zu sprechen. Diese rühmen sich denn ganz und gar, einen strengen Offenbarungsmonotheismus zu bekennen. Allein sie irren sich sehr darin, und es ist nachzuweisen, dass ihr Monotheismus in die Kategorie jenes naiven gehört, von dem wir in diesem Vortrage ausführlich gehandelt haben. Wir wollen dies in aller Kürze zu erweisen und die an der wahrhaftigen Offenbarung vesthaltenden Israeliten vor dieser Täuschung zu sichern suchen. Wir kennen diese Lehre theils aus einigen kleinen, von jenen Gemeinden ausgegangenen früheren Schriften, theils aus *Channing*'s Werken (namentlich der kritischen Anzeige derselben in dem Feuilleton des Journal des Débats vom 24. Juli 1852) und endlich aus mündlichen Mittheilungen. Aus der kritischen Anzeige der Schriften *Channing*'s, des Unitarierpredigers in Nordamerika, die in England unter dem Titel: People's edition of the entire works of W. E. Channing, London 1851, 2 vol. u. s. w. herausgekommen sind, heben wir folgende Stellen heraus. Der Berichterstatter, *Eduard Leboulaye*, sagt vom *Unitarismus im Christenthume:* ,,Ich glaube, dass in der Geschichte der Religion ,,der Unitarismus bestimmt ist, eine grosse Stellung einzu- ,,nehmen (destiné, à prendre une grande place), denn er ist ,,der letzte Ausdruck (le dernier terme) der freien Untersuchung

„und, um meine ganze Meinung auszusprechen, ihm gehört die „Zukunft des Protestantismus.“

„Ohne von *Socin* und der polnisch-böhmischen (?) Kirche „zu reden, waren *Milton, Locke,* der grosse *Newton, Clarke,* „*Priestley, Price* und eine Unzahl von ausgezeichneten Pro- „testanten in diesem Sinne Unitarier... *Channing*'s Princip ist „im Grunde kein andres, als das Grundprincip der Reform in „ihrer letzten Consequenz, geborgt vom *vernünftigen* Christen- „thume *Locke*'s, und sein adäquater Ausdruck ist: dass die „*Offenbarung* und die *Vernunft, beide dem Menschen als Führer* „*gegeben, nothwendig mit einander übereinstimmen müssen und* „*sich nie einander widersprechen können. Die eine ist die Voll-* „*endung, nicht der Widerspruch der andern; sie vollendet sie,* „*stürzt sie aber nicht um...* Dies ist das Princip des *modernen* „*Unitarismus;* was ihn ausmacht, besteht nicht allein in der „Verwerfung der Dogmen, die als der Grund des Christen- „thums angesehen werden: er besteht darin, selbst in Glaubens- „sachen keine andre Autorität, als die Vernunft anzuerkennen.“ *Channing* ist ein christlicher Rationalist. Jetzt werden *Channing*'s eigne Worte angeführt; also äussert er sich über die Offenbarung: „Demnach ist die Offenbarung keine allein stehende „Thatsache (chose) und wendet sich auch nicht an einen leeren „und passiven Geist.“ Der Recensent fährt fort: „Ihm zufolge „ist die Philosophie eine unvollständige Wissenschaft; denn „über die Unsterblichkeit der Seele, wie über die Zukunft des „Menschen, hat sie nur Zweifel... Ueberdiess bringt sie die „Geschichte, das ist das Leben selbst der Menschheit, nicht in „Rechnung. *Channing* raisonnirt genau, wie der Bischof von „Meaux, ohne vor der Consequenz zurückzubeben. „Was „„überhaupt jeden Unitarismus charakterisirt — schrieb er im „„Jahre 1831 an Herrn de Gérando — das ist der Geist der „„*Freiheit* und der *Persönlichkeit* (individualisme); wir haben „„kein Credo und kein eingesetztes Symbol. Jedweder denkt „„darüber für sich selbst und weicht von Andern ab, sowohl „„wie meine Schriften ihnen mehr meine Meinungen, als die „„Dogmen einer Secte mittheilen.“ *Bossuet* und *Channing* „obwohl entgegengesetzte Gedankenpole, schliessen Beide auf „eine unwiderlegliche Weise. Für Erstern steht die Wahrheit der „Religion *über* der menschlichen Vernunft, denn sie ist die ab- „solute Vernunft, die Gott selbst auf die Erde herab gebracht „hat; die *Kirche* ist ihre Verwalterin (ihr Depot); wer nicht mit „ihr ist, ist im Irrthum. — *Channing* dagegen hat gesehen

„(und dieser Anblick entgeht mehr als einem Protestanten), „*dass, sobald man das individuelle Urtheil zulässt, die Religions*„*wahrheit ihren Charakter ändert und in die Classe jeder* „*menschlichen Wahrheit eintritt.*

„Ohne Zweifel ist es nicht die Vernunft, welche die Wahr„heit *erzeugt;* aber sie ist es, die sie *entdeckt* und die Wahrheit „besteht für sie nur in dem Masse ihrer Entdeckung derselben. „Die *Einheit des Glaubens* würde die *Einerleiheit der Intelligenzen* „voraussetzen, und diese hat nie bestanden. Man muss daher „nicht das Unmögliche anstreben. In Religion wie im Wissen „entgeht uns das Absolute. Unser Beruf, unsre Pflicht ist, „die höchste Wahrheit zu suchen, nach Massgabe unserer „Kräfte, das ist, uns ihr unaufhörlich zu nähern; aber besitzen „werden wir sie erst im Himmel, denn sie ist Gott selbst; „Sterbliche Augen würden ihren Anblick nicht vertragen! *).

„„Man frage uns nicht — sagt *Channing* selbst — wer „„hat Sie getauft? Welches Zeichen tragen Sie? Hat der „„heilige Geist Sie getauft, so sind Ihnen die weiten Thore „„dieser Kirche geöffnet...““.

„Dies sind die Lehren *Channing's*, die sich auf die einzige „Maxime reduciren: Vollkommne Genügsamkeit der Vernunft „in Religion, wie im Uebrigen.“

Wir aber können nur beklagen, dass, wie überall, so auch hier die Bestimmungslosigkeit des Wortes *Vernunft* die alte Verwirrung nur fortsetzt. Man unterscheidet nicht zwischen ihrer *construirend-demonstrativen und kritischen Function,* daher die ewige Verwechslung zweier disparaten Actionen und Resultate derselben, deren *erstere* eine *Lehre*, ein *Philosophem* oder *Dogma* ist, und deren *zweite eine Prüfung dieser Lehre oder dieses Dogmas*, die nach den Mitteln und der Massgabe der intellectuellen Scheidekunst zu Stande gebracht wird. Hier sieht man den Ausdruck *Vernunft* in Pausch und Bogen genommen, wiewohl ihre reine *Constructionsfunction,* die ein *positives Resultat* giebt, so Vieles aufstellt, was ihre *Prüfungsfunction* wieder niederreisst. Dieser Mischgebrauch des zweideutigen Wortes hat viel Unheil gestiftet! Jener verwarf die Vernunft überhaupt, weil er ihre Kritik nicht wagen durfte; dieser förderte sie, weil

*) Dass diese triviale Phrase nicht englisch-amerikanischen Ursprungs ist, zeigt ihre Physiognomie. Der Schluss: car elle est Dieu même, ist echt französisch, wo es eine beliebte Gewohnheit ist, das Concrete in ein Abstractum aufzulösen und zu verpuffen.

er ihre Construction demjenigen, was er *naives Bewusstsein* oder auch *Offenbarung* zu nennen beliebte, ähnlich-gleich fand. Dass indess Beide aus Wahrheitsrücksichten diese Vernunft als Untersuchungsrichterin mit der ganzen Vollmacht ihrer Kritik hätten walten lassen und ihr den Richterstuhl hätten einräumen sollen, das fiel kaum einigen Wenigen dann und wann ein! Von den mehr oder weniger dem Unitarismus sich nähernden Religionsmeinungen abgesehen, trägt der echte Unitarismus noch ganz den Stempel seines Ursprunges an dem *Gegensatze zu Gott, wie er ihn im persönlichen bösen Principe statuirt,* an der Stirn; er schleppt seine rationalistische Eihaut hinter sich her und hat nichts vom Charakter der Offenbarung, als eine Wortähnlichkeit; daher denn auch die Beziehung, in welche sich diese Gotteslehre zur theoretischen Vernunft oder besser, zur Vernunft in vager Bedeutung, gesetzt hat. Die echte Offenbarung dagegen setzt sich in conträren Widerspruch mit der *demonstrativ-construirenden* Vernunft und ihrem Producte, während sie auf gutem Friedensfusse mit der *kritischen* Vernunft steht und ihr um so befreundeter ist, je rücksichtsloser dieselbe sondert, scheidet und läutert.

Jeder Mensch hat nun zwar den Beruf, diese ideelle Scheidekunst zu üben und zu vollbringen; aber nicht jeder hat die Kraft und den guten Willen dazu. Wie freudig würden wir mit unserm grössten Lehrer ausrufen: ,,Ach, wäre doch die ganze Gemeinde des Herrn Propheten!'' — Unser bescheidner Wunsch beschränkt sich desshalb auf den, welchen *Lessing* seinem *Nathan* in den Mund legt: ,,O, möchte doch die ganze Welt mich hören!'' Wir lehren aber das, was zwar ,,*unsre Weisheit in den Augen der Völker*'' ist oder sein sollte, aber nicht eine von uns ge- oder erfundene Weisheit; wir lehren die uns mitgetheilte, geoffenbarte, von unserer Vernunft *nicht begreifbare,* sondern *nur erkennbare* Wahrheit, die uns der Schöpfer der Welt von sich und seinem Verhältnisse zur Welt, von der Freiheit, als dem tieferen Grunde unseres Handelns und unserer Pflichten, mitgetheilt hat. Wir aber verehren die Weisheit Gottes sowohl in der Wahl des Masses dessen, was er uns von diesen Dingen mitgetheilt hat, als auch in der Wahl des lebendigen Gefässes, dem er es anvertraut hat, des Hauses Israel.

Denn zwei Ströme der Erkenntniss durchströmen die Völkergeschichte und befruchten sie: einer, der *apriorischen Erkenntniss göttlicher Dinge;* der andre, *die Offenbarung* und ihre *aposteriorische Erkenntniss. Jener* entspringt im Heidenlande

mit tausend und tausend Quellen und bildet den *Strom der Cultur* in Wissenschaft und Kunst; im Lande der Hellenen erreichte er seine grösste Breite und Tiefe. *Dieser* hat seine einzig-einige Quelle im kleinen Mesopotamien, und eine einfältige Hirtenfamilie, kein mächtiges Culturvolk, lagert an seinen Ufern und trinkt aus seinen Fluthen; denn die Vorsehung ersah sich in ihrer hohen Weisheit diesen Hirtenstamm zum Gefässe seiner Enthüllung; ein unscheinbares, aber starkes, haltbares Gefäss und gerade leer und weit genug, seinen gebotenen Inhalt zu fassen und zu bewahren. Daher war denn auch dieses das eigentlich einzig für die Absichten der Vorsehung passende, denn alle andern Völker der Erde waren schon von selber erfüllt von göttlichem Wissen durch selbsteignes Forschen und die Lehre ihrer Priester. Nur ein einfältiges, bornirtes Hirtenvolk, aufgezogen in jenem naiven Hirtenbewusstsein, war fähig, jene hohe Offenbarung an- und aufzunehmen; allen andern musste sie mit ihrem gewaltsamen Umsturz des ersten Vernunftaxiomes: „*Alles aus Nichts*", Anstoss geben und widersinnig erscheinen. Israel, dieser Stamm ohne Wissenschaft, ohne Kunst, ohne Ansehen, gering und verachtet, war dennoch, oder besser eben desshalb, zum Träger dieser Offenbarung allein aus allen Völkern der alten Welt geeignet. Das mag nun alles dem Rationalisten von echtem Schrot und Korn höchst lächerlich vorkommen! Wir können, wir mögen es nicht ändern und wenn mit dem „*Philosophen von Ferney*" alle übrigen es auch wunderlich vom lieben Gotte finden, dass er eine so grosse „*Geschmacklosigkeit*" in der Wahl Israels bewiesen hat. Ja, dass wir nicht nach Herrn *Voltaire*'s Geschmack gewesen wären, begreifen wir; der würde seinen geistreichen Franzosen ganz gewiss den Vorzug gegeben haben. Aber eine andere Frage ist, ob dieses Volk nach dem *hautgout* „*Meister Arouet*'s" auch das geleistet haben würde, was das abgeschmackte Volk der Juden geleistet hat, und ob es nach einem tausend- und tausendjährigen Leiden noch heute auf dem äussersten Vorposten und der höchsten Warte der göttlichen Erkenntniss, auf die es von Gott hingestellt worden, stehen würde, wie wir? Die Vorsehung hat sich — wir sind dess lebendige Zeugen! — in ihrem Mittel, wie überall, so auch hier nicht vergriffen! *Israel war der rechte Thon, aus dem sie das Gefäss zu ihrer Mission und für ihr geistiges Pfund drehete. Die Gluth des glühenden Ofens hat es vest gebrannt im Egypterlande, und alle Schläge des mächtigen, weiten Heidenthums haben vergebens es zu zertrümmern versucht,*

sondern es mehr und mehr verhärtet. Noch ist es da, stark und vest, wie am ersten Tage, und bietet in unscheinbarer Schale den köstlichen Wein des göttlichen Wortes Jedem, dem nach ihm dürstet, dar.

Aber überlassen wir es dem Rationalisten, nach seiner Weise von der Sache zu denken, wie es ihm beliebt; ein Geist wie *Lessing* dachte besser von uns, unserer Mission und der beispiellosen Treue und Beharrlichkeit, mit welcher wir sie, allen furchtbaren Feinden und aller Gewalt zum Trotze, mit anscheinend so schwachen Mitteln und Kräften vollführet haben. Sehr früh sollten die beiden feindlichen Geister „auf einander platzen." Die Eroberung eines Raumes, wo die der *nomadischen Weltanschauung* ähnliche *Offenbarung, der Monotheismus, zum Principe eines Ackerbaustaates, des eigentlichen Productes der Vernunft in ihrer theoretischen und praktischen Function nach beiden Seiten hin, des Philosophemes und des Mythus,* also eines consequenten polytheistischen Institutes, gemacht werden sollte, gab den Anlass zum ersten Zerstörungskampfe zwischen diesen beiden geistigen Principien der divergirenden Gottes- und Weltanschauungen. Die Gewalt, mit welcher dem *naturgemäss polytheistischen Ackerbaustaate das nomadisch-monotheistische Grunddogma eingeprägt und aufgedrückt werden sollte,* entsprang aus ganz demselben Grunde, aus dem überall das Gewaltsame der Offenbarungslehre für unsere theoretische Vernunft entspringt, das ist: *der Unbegreiflichkeit einer Schöpfung aus Nichts.* Dennoch bedurfte der neue Gedanke, der nunmehr ein ganzes Volk befruchtet hatte, eines Bodens zum Keimen und Gedeihen. Hier sollte sich, ganz analog dem, dem Vernunftaxiome entgegengesetzten Grundgedanken des Offenbarungs-Dogmas von *der Freiheit* und *Schöpfung, ein Musterstaat* im beschränkten Raume bilden, der in gleicher Art, wie seine Grundidee dem Philosopheme der Naturnothwendigkeit, auch dem dichotomen, in Herr- und Knechtschaft auseinander getretenen *Heidenstaat* in vollendeter Einheit als *Gottesstaat* entgegentreten sollte. Hiermit ward eine That vollzogen, die, wie wir früher nachgewiesen, als eigentlicher Schluss der göttlichen Offenbarung angesehen werden kann: der *naive Hirtenstamm mit naivem Monotheismus* sollte, mitten unter den philosophisch-dogmatischen Nationen des Heidenthums, mitten unter den Culturstaaten des *Polytheismus,* einen Staat mit dem einem Naturstaate fremden Gepräge des *Monotheismus* und der *Unität,* ohne innern Gegensatz, wie ohne Spaltung in *Adel* und *Plebejer,* darstellen.

Der scheinbare Widerspruch eines monotheistischen Culturstaates sollte durch den Gottesstaat der Offenbarung seine Lösung in der wirklichen Thatsache finden. Das ist der Erfolg des ersten Conflictes der Offenbarungslehre mit dem Heidenthum in Canaan.

So beschränkt in Raum und Zeit auch dieser erste Versuch eines Musterstaates der Politik der Offenbarung gewesen ist — denn nur zu bald siegte das naturgemässe Vernunftprincip auch in Israel, so dass es vom Propheten und Richter *Samuel* einen König „*gleich den Völkern ringsumher*“ forderte — so war doch das Musterbild seiner Verwirklichung *als Vorbild* gegeben. Mit dem Königthum war zwar das Wesen des Gottesreiches aufgegeben, aber die Grundidee fing nun an, desto tiefere Wurzel im Prophetenthum, der Herrschergewalt und dem rohen Volksthume gegenüber, zu schlagen. So ward die Verbreitung der göttlichen Idee über alle Erde und durch alle Völker vorbereitet. Späterhin wird dieser Gegenstand eine nähere Ausführung finden; für jetzt wollen wir, statt unserer eigenen, die Ansicht eines tieferen Denkers laut werden lassen, wir meinen die Deutung *Kant*'s über die ersten Capitel der Genesis und insbesondere seine Hermeneutik über *Kain*, *Abel* und ihre traurige Katastrophe des Brudermordes.

Kant fasst diese Sage typisch, d. h. er erkennt in den beiden Brüdern den Typus zweier heterogenen Berufe der kindlichen Menschheit: des *Ackerbaues* und der *Viehzucht*. *Kain* war, was auch der Name bedeutet, der *Ackersmann*, der *Landbauer*. Er erwirbt sich das Stück Land, das er beackert, als sein Eigenthum, umzäunt es und grenzt es von allen andern ab. Diese Grenze, seinen Zaun, nebst dem Ackergeräthe, das er selbst nicht Tag und Nacht zu schützen vermag, weiht er dem Schutze einer unsichtbaren Macht, die er sich als eine günstige Gottheit denkt, der er für den gewährten Schutz Dankbarkeit und Opfer darbringt. *Das ist die Weise des Ackerbaues;* er bedarf für vielerlei Erfordernisse vielerlei Gnaden, vielerlei Götter, und daher wird er ein *Polytheist* von Haus aus. — Anders ergeht es seinem Bruder *Abel* (eigentlich *Hebel*, der leere, besitzlose). Zaun und Grenze, Geräth und Obdach bedarf er nicht, der weite Weideraum, der unbegrenzte Wald, der endlose Himmel sind sein Reich; allenfalls eine Felshöhle, sich und seine Heerde gegen Sturm und Gewitter zu bergen. Nur einen allgemeinen Geist erkennt sein Gemüth, den „*grossen Geist Manibu*“, wie ihn die Jägervölker Amerika's genannt. Der Hirte ist daher

naturgemäss *ein naiver Monotheist*, der, weil er den Gott des Ackerbaues und seines Bruders schutzbefohlenen Zaun nicht achtet, mit diesem leicht in Streit geräth. Auch der Hirt erkennt ein Wesen über sich, aber nur ein einziges, das seinen Heerden Gedeihen giebt. Wie nun beide Brüder, der *Ackerbauer* als *Polytheist* und der *Hirt* als *Monotheist*, dem in der That als einen Einen von den Verfassern unserer heiligen Urkunde angeschauten Gotte ihre Opfer bringen, achtet der einige Gott auf das Opfer des *monotheistischen* Hirten, obwohl ein blutiges aus der Heerde, weil er nur ihm allein dient; nicht aber auf das, obwohl unblutige, des Ackerbauers, *weil dieser andern Göttern*, als dem Einigen, dient. Nun kommt der Neid zum Streite über die Durchbrechung von Hecken und Ueberschreitung von Grenzen, und der Schluss ist der *Brudermord*.

Der Ackerbaustaat, der Culturstaat, der Staat des Gewerbes, der Metallurgie, der Künste und Wissenschaften, ist der *Staat des Polytheismus*, der *binome Staat*, der Staat der Herr- und der Knechtschaft. Es ist der Staat der menschlichen Geschichte, ein Staat des Fortschrittes, der Entwickelung für alle in die Menschennatur vom Schöpfer eingesenkten Keime des geistigen Lebens.

Diesem Ackerbaustaate aber fehlt, *da er ein ursprünglicher Naturstaat* ist und ein in sich dichotomer, mit polaren, innerlichen Gegensätzen, das Hauptmotiv der geistigen Thätigkeit, das *Princip der Freiheit und Einheit der Persönlichkeit*. Also konnte der Menschengeist, der nur im Zusammenwirken aller seiner Kräfte alle seine Keime zu entwickeln fähig ist, der sich *nur im Staatsleben zu vollenden vermag*, in diesem Natur- und Culturstaate auf Naturnothwendigkeit vernunftgemäss begründet, *sich gleichwohl nicht vollenden, weil ihm das höchste und einzige Princip und Motiv der Sittlichkeit, die reale Freiheit, fehlte*.

Die Vorsehung veranstaltete also, dass ein Hirtenstamm, mit ursprünglich *naivem Monotheismus und naturgemässem Freiheitsbewusstsein, allmählich durch die Offenbarung in diesem höheren Monotheismus bestärkt und in diesem Freiheitsprincipe gekräftigt wurde, damit er mit diesem Gegensatze zum polytheistischen Gesetzesstaate der Cultur ein Muster eines ersten monotheistischen Ackerbauvolkes darbiete. Und das ist der Sinn und die Bedeutung des israelitischen Staates in Palästina in der Menschengeschichte und für dieselbe. Die Offenbarung wird zum staatbildenden Princip*.

Und also soll sich denn auch die Offenbarung mit der apriorischen Wissenschaft, dieselbe umgestaltend und durchgreifend, verbinden; *der Culturstaat soll eine geistig-sittliche, die Grundlage der Freiheit und Heiligkeit, empfangen.* In diesem Sinne haben wir sodann auch die Zertrümmerung unseres Staates, als er ein *königlicher* geworden war, und die Zerstreuung der Trümmer unter die Völker in der heiligen Geschichte auffassen und vesthalten wollen. *Es war eine Saat, von der göttlichen Vorsehung ausgestreut, eine geistige Cultur unter den Heiden zu verbreiten und jene Gesetzesstaaten in Staaten der Freiheit, in Gottesreiche verwandeln zu helfen.* In diesem Sinne wollen wir den Ausspruch des sonderbaren sibyllinischen Propheten, des *Paracelsus*, auffassen, der, indem er von den verschiedenen Berufsarten der Völker redet, über den unsern sich also ausspricht: „*Und der Juden Beruf ist, Gott zu dienen!*"

DRITTES BUCH.

XI.

Das Gottesreich im gelobten Lande und seine Auflösung.

Nenne mir den Gott eines Volkes, und ich nenne dir die Schicksale desselben. *Epikur.*

Theure Brüder!

Indem wir vom Gottesreiche in Palästina zu reden beginnen, sind wir schon aus dem Gebiete einer *Theorie* und *Praxis* in das der *Thatsache* herabgestiegen. Das Gottesreich, die verwirklichte Theokratie, mochte sie nun auch noch so kurze Lebensdauer gehabt haben, bestand doch einmal und war die Grundform des israelitischen Gemeinwesens in Palästina zur Zeit der Richter und Richterinnen, eines *Jephtha, Ehud, Gideon*, einer *Deborah, Samuel*'s; in jenen Tagen des frommen Idylls, als *Ruth* im Felde des *Boas* die Aehren las, und der freie Ackersmann der gesetzmässige Ahnherr des Davidischen Königshauses ward. Nur kurze Zeit war diesem idyllischen Reiche zugemessen; aber es hatte doch in der That einmal bestanden.

Haben wir den vorigen Vortrag mit einem prägnanten Spruche des Magus *Paracelsus* beschlossen, so mögen die Worte eines neueren „*Magus im Norden*", wie er sich selber genannt, nämlich *Hamann*'s, den heutigen eröffnen. Sie lauten: „Das „Wunder aller Wunder, mehr, als der Kasten *Noah*'s und der „feurige Busch *Moseh*'s, ist mir jeder lebende Jude." Er hatte Recht! der lebende Jude zeigt das Wunder des Glaubens, der Thatsache, dass die Menschenseele, ihrem ursprünglich eingeborenen Denkaxiome entgegen, eine unbegreifliche Lehre in sich aufnehmen, für sie handeln und leiden, selbst in ihrem

Geiste nicht nur ihr individuelles Leben, sondern selbst, allen bekannten Erscheinungen und Thatsachen entgegen, ihren gesellschaftlichen Verein, ihren Staat als einen particulären Staat einzurichten vermocht hat, und noch dazu diesen exceptionellen Staat, als einen Musterstaat, d. i. als einen, nach dem alle übrigen, dem Vernunftgesetze gemäss organisirten Heidenstaaten, sich um- und nachzubilden haben, wollten sie anders den wahrhaften Staatszweck in der Wirklichkeit erreichen.

Wir nennen den theokratischen israelitischen Staat, „*ehe noch Könige regierten in Jerusalem*", *einen Musterstaat*, zum Vorbilde für alle Nationen der Erde; *Leo*, der Professor der Geschichte, nannte ihn auch einen Musterstaat, aber erkannte in ihm ein Muster, das dazu dienen sollte, zu zeigen, *wie man den Staat nicht einrichten solle.* Er stand auf einem, dem unsern diametral entgegengesetzten Standpunkte, dem des Gesetzesstaates, und von diesem aus ist sein Urtheil gerechtfertigt. Wir aber haben die Aufgabe, unseren entgegengesetzten Standpunkt noch zu begründen, und zu zeigen, wie und warum diese Theokratie, als höchste republikanische Form, ein Muster und Paradigma aller Staatsformen abgeben konnte.

Im Menschen, als Individuum, lassen sich zwei Grundmotive erkennen und unterscheiden: *erstlich* das *Naturmotiv* mit seiner reinen Gesetzmässigkeit, die *organische Naturbasis* seines Leibes; *zweitens* das *Geistesmotiv*, vermöge dessen der Mensch, aus den Naturbanden der Gesetzmässigkeit erlöst, ein *Sohn der Freiheit*, ein geistig handelndes, gottähnliches Wesen wird. Diese beiden Grundmotive setzen sich sodann in seinem gesellschaftlichen Verein fort, und zwar *zuerst* als *ein gesetzlich organisirter, mit dem Charakter eines Organismus ausgerüsteter Staat, dessen Wesen, gleich dem des Leibes, in jener bekannten Dichotomie von Leib und Seele, dem Gehorchenden und Herrschenden, besteht.* Denn, wie schon früher erwähnt, das, was im Individuum als höheres Motiv, als die Feder des höheren Lebens im Geiste und in der Freiheit, waltet, das *Freiheitsbewusstsein und die Pflicht*, das waltet nicht im Collectivorganismus des Staates; *daher denn auch der Menschenstaat, allein und durch sich selbst, sich nie über die Sphäre eines reinen Gesetzesstaates erhoben hat und nicht zu erheben vermag, wie dies späterhin aufs klarste bewiesen werden soll.*

Soll nun die Menschheit sich zu einer geistigen Gattung von Geschöpfen ausbilden; sollen, was nothwendig als eine Ab-

sicht der Vorsehung, welche solche Keime in die Menschenseele nicht vergebens gesenkt haben kann, angenommen werden muss, alle höheren Anlagen des Menschen zur endlichen Entfaltung gelangen, so gehören beide obgenannten Grundlagen dazu: *erstlich* der *organisch-gesetzmässige Culturstaat*, ein Staat des Calculs, der Wissenschaften und Künste, und *zweitens das Grundprincip der Freiheit*; denn was der Mensch sich aneignet und zu was er sich heranbildet, das kann nur Werth haben, wenn es Würde besitzt, und nur Würde besitzen, wenn es in *Freiheit, nicht durch Gesetzesnothwendigkeit* erreicht wird. Weil jedoch dies zweite Princip, die *Freiheit*, nur im Individuum, nicht aber in dem Vereine desselben, von Natur vorhanden ist; weil es kein solches *Staatsgewissen*, wie ein *Menschengewissen* giebt — denn dazu wäre erforderlich, dass der Staatskörper, wie der individuelle, eine natürliche und stetige Einheit und keine Collectiveinheit sei, wie er es ist — so ist es klar, dass ihm dieses zweite Motiv, als ein *äusserliches*, als ein *äusserlich hineingetragenes* Freiheits- und Pflichtgefühl, eingeimpft, dass das wilde Reis auf das zahme gepfropft werden müsse.

Und damit ist es klar, wie der Tag, dass zur Gestaltung eines solchen Staates weder der reine *Culturstaat* dienen konnte, denn ihm fehlte das letzte Princip der Freiheit und Einheit; noch auch der *naive Nomadenstaat*, denn diesem fehlte das Culturmotiv, das nur im Ackerbaustaate mitgegeben ist. Auch konnte der Culturstaat nicht in einen Staat mit dem Nomadenprincipe der Freiheit und Einheit verwandelt werden, weil damit sein innerstes Lebensprincip, der vernunftgemässe Dualismus, das Princip und Gesetz des Organischen, zerstört worden wäre; der einzig übrige Weg war also der, den die Weisheit der Vorsehung wirklich eingeschlagen hat, indem sie ein *Nomadengeschlecht* sich auserkor und es *zum Ackerbauvolke*, im Dienste eines heidnischen Ackerbauvolkes, erzog und ihm sein Lebensprincip, das der Freiheit und Einheit, liess, und nicht nur liess, sondern dieses Princip, als das eigentliche des Menschen, durch ihr Wort, *das Wort der Offenbarung*, bestätigte und besiegelte. *So ward der theokratische Staat der Musterstaat des vollendeten Menschenstaates*, und die zur Theilnahme an demselben Berufenen, so lange sie in seinem Grundprincipe treu verharrten, zu Mitgliedern des edelsten, d. i. absolut auf Freiheit begründeten, wenn gleich in der Wirklichkeit nicht mehr bestehenden Gottesstaates auf Erden.

Hier werden wir nun aber zugleich inne, welche umwandelnde, neubildende Kraft in einem Worte, in einem neuen Gedanken liege und welch ein Sauerteig für die stabile Masse der Gattung der neue Gedanke: *Gott hat die Welt aus Nichts gemacht*, dieser Kerngedanke aller Offenbarung, geworden ist und noch werden muss. Dieses Siegel des Freiheitsbewusstseins, von Gott selbst ihm aufgedrückt, hat schon den bedeutendsten Theil der Culturstaaten umgewandelt und neugeboren, und wird, je reiner, je freier von heidnischen Zusätzen und Verunstaltungen dieses Wort der Offenbarung ins Menschenbewusstsein eintreten wird, um so reinere, edlere Formen der Menschengesellschaft erzeugen, sich immer mehr in dem Cultur-Naturstaate der reinen Staatsform göttlicher Republik, als *Theokratie*, annähernd. Die Urtheokratie Palästina's bleibt das ewige Musterbild, und die Annäherung erfolgt in der Asymptotenlinie! Aber dennoch ist der Unterschied zwischen einem beweglichen Punkte, dem wir uns nähern, und einem, einst in der That, jetzt noch in der Idee als fixirtes Ideal vestgehaltenen Punkte so bedeudend, dass das, was im mathematischen ersten Falle als eine Unmöglichkeit dasteht, nämlich des endlichen Zusammentreffens des sich annähernden Punktes mit demjenigen, gegen welchen er sich hinbewegt, in der Praxis wenigstens als eine gute Möglichkeit und daher als frommer Wunsch statthaft ist. Auch dürfen wir hoffen, dass die Menschengeschichte ihr Ziel bis zur kleinsten Distanz vom Vorbilde, dem Ideálen, noch mit der Zeit auf Erden erreichen werde. Wer betete desshalb nicht gerne mit: „*Zu uns komme dein Reich!*" und nehme dies Gebet so ernst, als möglich, auch auf die Gefahr hin, den Politikern ein feines Lächeln abzunöthigen?

Nachdem nun die Erwählung Israels erklärt und vor der Vernunft gerechtfertigt, die Bedeutung des eisernen Ofens in Egypten, dieses Läuterungsofens, erklärt worden ist, wollen wir von dem Gesetzgeber und seinem Volke und von der schiefen Beurtheilung reden, welche beide seitens derjenigen, für welche diese Veranstaltung getroffen und eingerichtet ward, vom heidnischen Standpunkte aus erfahren haben. Bereits ist von Herrn *Leo* und *Voltaire* in dieser Beziehung die Rede gewesen, allein das Ridicule ist noch das mildeste, was über das Volk der Erwählung ausgegossen worden ist; Verdächtigung, Missverständniss, Hass und Verachtung wurden in Strömen über unsere Häupter ausgeschüttet, und wir haben uns

nicht irre machen, nicht von der Bahn abbringen lassen. Was konnte so Grosses, so Wunderbares hervorbringen?

Man hat unsern Propheten und Lehrer der göttlichen Offenbarung für einen egyptischen Thaumaturgen, einen Gaukler gehalten — und selbst *Schiller* war dieser schlechten Vorstellung nicht abgeneigt. Man hat unser Volk für ein halsstarriges, widerspänstiges Geschlecht gehalten, und selbst *Moseh* hat es — damals wegen seiner Verstocktheit, die ihm selbst auf allen Wegen hemmend entgegentrat, und ein neues Geschlecht, welches das Sclavenjoch Egyptens nicht auf dem Nacken getragen, heranwachsen lassen musste, um ein dem höheren göttlichen Dienste angemessenes Werkzeug zu erwerben — hart gescholten. Aber was hat es wirklich mit beiden Vorstellungen, mit Israels, als eines *hartnäckigen Volkes*, und seines Lehrers, als eines *Gesetzgebers*, auf sich? Jene Hartnäckigkeit war reichlich so mächtig im Vesthalten am natürlich begreiflichen Heidenthume und bekundete sich in der ewigen Neigung zum Abfalle von Gott, und ganz entscheidend in der Forderung eines Königes ,,gleich den Völkern ringsumher'', d. i. der Verleugnung Gottes und des Gottesstaates, als sie sich späterhin im Vesthalten am Offenbarungsmonotheismus stark erwiesen hat. *Moseh* aber war nichtsweniger, als ein Gesetzgeber im Sinne, in welchem er allgemein genommen wird, und wie es *Solon, Lykurg, Charondas* u. A. gewesen sind. Er war es nicht und wollte auch nicht dafür gelten. War doch die erste nothdürftige politische Einrichtung in der israelitischen Horde in der Wüste Sin das Werk *Jethro*'s, des Schwähers *Moseh*'s, eines Priesters aus Midian, nicht aber *Moseh*'s!

Befragen wir die Geschichte unseres Volkes vom Tage an, da es aus einer Sclavenhorde eine Nation ward: und wir finden nichtsweniger, als jene Vestigkeit im Glauben und Leben, vielmehr überall Abtrünnigkeit, Abfall zum Götzenthum. Schon *Josua* forderte das Volk auf, sich zu entscheiden und nicht ,,*auf zwei Schwellen*'' zu schreiten; *mögen Alle zum Abfalle von Gott sich entscheiden, er und sein Haus wollen Gott dienen.* Und so ging das Schwanken und Wanken weiter fort; von einzelnen Epochen der Erhebung durch Persönlichkeiten, die sich als Glaubens- und gleichzeitig als Kriegshelden an die Spitze der gesammten Nation oder einzelner Stämme stellen, fort bis zum grossen und entscheidenden Abfalle von der Gottesidee der Theokratie und der Errichtung eines legi-

timen Königthumes, *nach der Sitte der Heiden*, unter *Samuel*. Alle Stimmen aus der Propheten Munde sind Klagen und Anklagen, und *Samuel* nannte den neuen Königstaat ausdrücklich einen *Abfall von Gott*. Auch sprach sich in dieser Institution der vollendetste Grad der Rebellion gegen Gott und sein geoffenbartes Wort aus, und Gott redete zu Samuel: ,,*Nicht von dir, von mir ist Israel abgefallen*'', ja von seiner eigenen ursprünglich naiven Gottesanschauung des Nomadenthums; es bildete von nun an, statt eines *Staates der Freiheit*, einen *Gesetzesstaat*. (Vergl. 1. Samuel XIII.)

Bald folgte, anstatt der *idealen Freiheit*, wie sie im Gottesstaate waltete, die *reale Entzweiung*, wie sie nach dem Naturgesetze im organischen Staate herrscht. Das eine Volk (גוי אחד), das sich im Königthume in zwei grosse Gruppen, eine *herrschende* und eine *gehorchende*, getheilt fand, konnte sich dennoch nicht in diese naturgemässe Dichotomie, die im Heidenthume aus seinem Grundprincipe des Polaritätsgesetzes floss, zurecht finden. Denn die Idee der Theokratie, des reinen Republicanismus, war zwar zerstört, aber nicht ihre ganze Erinnerung ausgelöscht; das naive Freiheitsbewusstsein war noch nicht vertilgt, und darum konnte auch das Princip des Gesetzesstaates keine tieferen Wurzeln fassen. Das Volk konnte sich nicht zur freiwilligen Knechtschaft entschliessen, die in dem Heidenthume das constitutionelle Lebensprincip ausmachte. Der Israelit fühlte sich seinem legitimen Könige gegenüber noch stets als ein freier Mann und erkannte jene Geburtsdifferenz, welche dem Heiden den König und sein ganzes Geschlecht als eine höhere Race von göttlicher Abstammung darstellte, nicht an, er fühlte sich von gleichem Stamme, gleichem Werthe und gleicher Würde, als sein legitimer König.

Also schwebte das Reich Israel zwischen Himmel und Erde, abgerissen vom Himmelreiche geistiger Freiheit und ohne Pfahlwurzel im Boden des Heidenthumes. Es war schon gerichtet, und im Mangel innern Lebens, dem Untergange geweiht. Dem innerlichen Dualismus, der künstlich sich im legitimen Nachfolger *Salomon*'s und unter Drohungen zu behaupten suchte, die aber mit Verachtung vom Volke erwiedert wurden, folgte der äusserliche Zwiespalt; *Israel trennte sich von Judah*, und beide wurden von den gewaltigen Culturstaaten Asiens nach kurzem Bestehen verschlungen. Das Königthum in Israel kam nicht ungetheilt bis auf den dritten legitimen Erben.

Endlich nahm *Jeremiah* symbolisch das Joch auf seine

Schultern; denn bald sollte das Gottesreich der Freiheit seinen Bürgern das Joch irdischer Knechtschaft, das sie freiwillig auf ihre Schultern laden mussten, aufbürden. Ueber die Königstadt Jerusalem ging der Pflug, die Burg David's und der Tempel wurden Trümmerhaufen, bald nachdem die zahlreicheren abgefallenen zehn Stämme in Gefangenschaft abgeführt, zur Sclaverei gebracht und unter die Heidenvölker zerstreut wurden, um sich spurlos unter ihnen zu verlieren*).

Aber selbst dieser traurige Verfall, der im Klageliede *Jeremiäh* seinen wehmüthigsten Ausdruck empfing, und der als ein göttliches Strafgericht aufgefasst wird, erscheint uns, nachdem die Schrecken vorüber, und die Ruhe der Betrachtung wieder eingekehrt ist, als das Werk des Heiles, nicht nur für unsere Seele, sondern auch für die gesammte Menschheit; denn wir waren der Fruchtstaub, der, in alle vier Winde zerstreut, ein Segen aller Heiden zu werden berufen war. Der Tod unseres *Königstaates* ward die Auferstehung desselben zum *verjüngten Gottesstaate* in der Verheissung, der, nicht mehr auf den kleinen Raum Syriens beschränkt, auf der weiten Gotteserde überall aus jenem ausgestreueten Saamen hervorkeimen sollte.

Im ersten Exile und in Contact mit dem sittlich veredelten Lichtdienste *Zoroaster*'s — denn der Dienst der syrischen Himmelskönigin, der Venus Urania Askalons, ward für einige Zeit von jenem reineren Religionssysteme verdrängt — war unser Volk im Stande, sich vollends vom grobsinnlichen Götzenthume Kanaans zu reinigen. Dagegen wurde es um desto mehr dem Eindringen des subtileren Heidenelements ausgesetzt, und in seinem Lebenspunkte der Offenbarung bedeutender gefährdet. Der feinere polytheistische Staub der moralischen Lichtlehre drang mit Leichtigkeit in die Poren des Judenthums, und trägt eine grössere Schuld, als man gemeinhin glaubt, an der Depravation der hohen Gottesidee der Offenbarung durch dualistische Vorstellungen, und an der Petrificirung des erhabenen heiligen Gedankens zu einer Zwittergestalt von Offenbarung und Götzenthum. Selbst *Jesaiah*, der im 45. Capitel einen lauten Protest gegen die Lehre des Doppelprincipes von *Zerduscht* niederlegte, erscheint bereits von den persisch-baktrischen Religionsan-

*) Die *Beni Israel* in Afghanistan verleugnen den israelitischen Ursprung. Die vor einigen Jahren umgehende Fabel der amerikanischen Wilden, als Reste jener 10 Stämme, ist vollends als grundlos erkannt worden.

schauungen und Sinnbildereien afficirt. Schon er umgiebt den Heiligen Israels mit Engelsatrapen und einem glänzenden Hofstaat, wie den Fürsten in Persepolis oder Susa; dies steigert sich noch in starker Progression durch *Daniel* und *Hesekiel* hindurch, dergestalt, dass man von Seiten frommer Rabbinen die Aufnahme des Letztern in den Kanon beanstandete. Nur *Jeremiah,* der strenge Denker und innige Gläubige, hielt sich fern von dieser nebelschwülen Mystik der Magier, ihren Deys, Feruers und Amschaspands. Vielleicht weil er selbst fern dem subtileren Polytheismus in Persien, in Egypten, vor diesem rohen Naturdienste der Sinnlichkeit geschützter blieb.

Von diesem Zeitpunkte an kann man ein in schneller Progression zunehmendes Eindringen fremder Religionselemente in den Offenbarungskreis wahrnehmen. Die allmähliche Alteration der reinen mosaischen Lehre stieg bis ins alexandrinische Zeitalter, wo sie im Alexandrinismus ihren Culminationspunkt erreichte und in den mystischen Büchern Henoch, Jezirah und Kaballah die Offenbarungslehre eigentlich verdrängt hatte. Die jüdischen Gelehrten jener Epoche zeigten wenig Sprödigkeit gegen Philosopheme und Mythen, so dass man sich eher über eine zu grosse Bereitwilligkeit zur Aufnahme von Fremdartigem, als über Vestigkeit in dem Halten am Eigenen zu beschweren hat. Hatten schon spätere Propheten aus den Zeiten des Exiles den Himmel nach dem Plane einer Passargada ausgeschmükt, so triebens die nachfolgenden Gesetzesdeuter und Schreiber gar ins Blaue mit der Heerschaarerei im Paradiese ihres Gottes, in der Ausbildung ihrer reinen und reinern Lichtsphären und Aeonen, und führten ins Judenthum sodann den ganzen Pomp eines neuplatonischen idealen Himmelreiches ein.

Da erwachte und erstand aufs neue durch die Fügung der Vorsehung ein neuer Staat in Palästina mit einem Anfluge jenes theokratischen Principes. Zwar nur aus den Trümmern des Volkes, und nicht eben aus den bessern, frühern Bestandtheilen desselben konnte dieser zweite Neubau aufgeführt werden; aber es genügte doch das vorhandene Material, eine neue und letzte Lichtphase der Offenbarung, in einem Focus concentrirt, darzustellen. Die eigentliche Centrallehre der Offenbarung erzeugte hier eine starke Pfahlwurzel in dem aufgewühlten Boden des wieder erweckten Staates, die ihm hinlängliche Stärke und Nahrungssäfte zuführte, um den harten Angriffen des griechischen Eroberers mit Erfolg zu widerstehen, und späterhin, da es dem welterobernden Rom unterlag, hinlängliche

Kraft gewährte, mit *einem* Zweige in das alte Heidenthum lebendig hineinzuwachsen, mit dem andern aber in scheinbar absterbender Gestalt die lebenskräftigsten Knospen für einen endlichen letzten, den mächtigsten Schuss, aufzubewahren. So griff das Judenthum mit dem einen Arm ins Heidenthum und umfing es mit nachhaltiger Macht, indem es sich ihm in mancher Hinsicht anbequemte, während es mit dem andern das alte Document vest an sein Herz drückte und, jedem Compromisse mit dem Heidenthume abgeneigt, sich gegen jeden Feind vertheidigte, jeden Eindringling abhielt.

Die Arbeiten der vielgepriesenen Alexandriner, eines *Philo, Aristobul* u. A., welche der vermeintlichen unphilosophischen Armuth des A. T. nachzuhelfen, die Gegensätze abzuschleifen und gewissermassen die Offenbarung vor der Philosophie rechtfertigen und zu Ehren zu bringen suchten, fanden wenig oder keinen Beifall bei den Rabbinen. Ihre Mystik war ihnen mehr als nur verdächtig; sie erschien ihnen als eine gefährliche, weil sie eine versteckte Irrlehre, vor der sie ausdrücklich warnten, enthielt. Die auch noch heute hochgepriesene Kunst, die abgerundet historischen Persönlichkeiten des A. T. in mythische Nebelbilder und verschwindende Gestalten (dissolving views) umzuwandeln, war schon dazumal höchst beliebt und in allgemeinem Gebrauch. Da erzeugte sie unter der Rubrik tieferen Schriftsinnes hohles Allegorisiren; Patriarchen und Mütter verdunsteten zu moralischen Tugendsymbolen ohne Realität. Das gefiel unsern Synagogenvätern ganz und gar nicht. Jenen alexandrinischen Judenphilosophen waren *Pythagoras* und *Plato,* was unsern heutigen *Schelling* und *Hegel* sind. Aus der *Schöpfung* machten sie eine *Emanation,* aus dem *Tohu Wabohu* ein *Chaos,* aus dem *Plural der Majestät* eine *Trinität,* aus den *Nephilim Giganten* und aus *Tubalkain* einen jüdischen *Prometheus*. Diese allegorisirenden Mystiker verdarben die einfach gesunde Weltanschauung und Gottesidee der Offenbarung von Grund aus, und erreichten das Umgekehrte dessen, was sie anstrebten.

Wie schon gesagt, die Väter der Synagoge wehrten diesem Unfug aus aller Macht, und setzten dem weitern Eindringen des subtilen Heidenthumes einen vesten Damm entgegen; aber ihre Gotteslehre auch vom früheren falschen Zusatze zu befreien, das lag ihnen zu fern. Dieses hatte sich damals schon zu tief in den lautern Kern der reinen Lehre eingefressen, und sich ihm so innig verbunden, dass man wohl fürchten mochte, den Kern selbst zu gefährden, wenn man diesen Parasiten mit

seinen vielverschlungenen Wurzeln herausreissen wollte. Man zog es vor, ihn zu belassen, ihm aber, indem man den eigentlichen Keimpunkt sorgfältiger als je behüthete, den schädlichen Einfluss zu nehmen.

Es gereicht den Synagogenvätern zum Ruhme, dass sie jede, auch die leichteste Untreue an der Grundidee des Glaubens fern zu halten wussten, während andre Monotheisten es nicht so haarscharf damit nahmen, und selbst im Kirchengebete um Regen dieselbe Ausdrucksweise in der Ansprache an den geoffenbarten Einigen gebrauchten, mit welcher *Thales von Milet* seinen Zeus charakterisirt. (Das Gebet um Regen, collecta ad petendam pluviam im katholischen Brevier hebt also an: Deus, in quo vivimus, movemur et sumus etc.; vergl. Paulus ad Roman. XI, 36 und Apostolorum regesta XVII, 28. Doch vergesse man nicht, dass der Heidenapostel zu Heiden spricht.) Wir aber haben diesen Gott des griechischen Weisen schon früher kennen und mit dem geoffenbarten zu vergleichen gelernt. Eine so starke Veruntreuung haben sich die Rabbinen, meines Wissens, nirgends zu Schulden kommen lassen, wenn auch nicht selten kindisch-kleinliche und ans Heidenthum erinnernde Vorstellungen von Gott im Talmud vorkommen.

Dennoch waren es diese, oft bis zum Lächerlichen gesteigerten Vorstellungen der späteren Zeiten, die, in den Cult aufgenommen, der Synagoge unendlich geschadet haben. Ihre Aufnahme war das Ergebniss jener ungeschickten Sucht, das A. T. mit aller möglichen Glorie zu umgeben, und es auf gleiche Weise, wie man das Heidenthum erblickte, zu verherrlichen. Die fremdartigsten bunten Lappen aus dem Parsismus und Neuplatonismus wurden als Zierrathen um die erhaben-einfache Gotteslehre gehängt. Da stand ein Riesengedanke mit der Kinderklapper und dem Pfaffengeplapper des Götzenthumes und verscheuchte die Besseren aus einer gottesdienstlichen Gemeinde, in welcher so Sinnloses als „*Pflicht Jisraels*“ erkannt und geübt wurde.

Es giebt kein unglücklicheres Beginnen, als das s. g. „*Aussöhnen der Gegensätze*“. Man meinte wunder, welches Werk der Humanität man ausgeführt habe, wenn man die scharfen Kanten und Ecken des Begriffes so lange benagt und geschliffen, bis man die entgegengesetztesten nicht mehr auseinander finden und unterscheiden konnte. Eine Humanität, die *Billigkeit*, die man im Leben üben soll, wo sie Tugend und Entsagung ist,

die man aber aus Geiz und Egoismus unterliess, diese fing man an da zu handhaben, wo sie „schlimmer, als ein Verbrechen, wo sie ein Fehler ist“: in der reinen Begriffsbestimmung. So rühmte mir ein nicht ungebildeter, aber bei Allem oberflächlicher Katholik seinen Glauben, als einen solchen, in dem man Alles, *selbst den Pantheismus* fände, und führte jene Stellen von oben und auch das Gebet um Regen an. Ich sagte ihm, dass ich ihm das zugeben könnte, mich indessen wunderte, es aus dem Munde eines so gläubigen Mannes zu hören. In solchen Versuchen der Ausgleichung und Versöhnung bestanden fast alle jene mystischen Auslegungen des A. T. seit der alexandrinischen Schule bis auf den heutigen Tag, da ein namhafter Gelehrter dem Offenbarungsbegriffe der Synagoge den höchst zweideutigen Dienst leisten wollte, und ihm einen mächtigen Vorschub geleistet zu haben glaubte, dass er das „Princip der christlichen Liebe“ in ihr nachweisen konnte. Wir werden späterhin Gelegenheit haben, hierauf zurück zu kommen.

Indess erhellt doch so viel aus dem Allen, dass es mit der jüdischen Glaubensvestigkeit nicht so gar viel zu bedeuten habe, weder in dem vierzigjährigen Zuge durch die Wüste, noch im Lande Kanaan unter Richtern und Königen, noch endlich im Exile bis auf den heutigen Tag. Auch konnte es nicht wohl anders sein; denn nur die *sehende* Liebe liebt das Rechte, die *blinde* auch das Schlechte, weil sie dieses von jenem nicht unterscheiden kann. „*Wer aber ist so blind, als mein Knecht! Wer so taub, als mein Erlöster!*“ ruft Jesaiah im Namen dessen, der ihn ausgesandt, sein Volk zu belehren, zu strafen und zu trösten. Hat man denn auch nach so vielem, so langem Studium die Unterscheidungsmerkmale der Offenbarung vom Heidenthume vestzustellen unternommen? Nein! Nur der Autoritätsglaube ward beliebt, und mit der Ehrfurcht schwand begreiflich auch der Glaube, er schwand um so schneller, als man durch seine Härte und Last sich abgestossen und durch das Plausible und Anziehende des Gegenüberstehenden angelockt fand. Desshalb ist es hohe Zeit, eine Grenze zwischen den beiden Lagern zu ziehen, damit jeder eine genaue Kenntniss dessen habe, was er zu verlassen, und dessen, womit er sich zu vereinigen im Begriffe steht. Wem aber Beides keine Sorge macht, nun, der mag gehen! Die eine Sphäre gewinnt eben so wenig durch seinen Uebertritt, als die andere durch denselben verliert. — Concessionen aber und Compromisse gehören nicht ins Gebiet der strengen Wissenschaft, diese gehören ins feind-

selig gegen einander streitende Gebiet der Leidenschaften, der Anmassungen und der Selbstsucht.

Ist es nun durch die bisherigen Erörterungen gelungen, die scharfen Gegensätze von *Offenbarung* (eigentlichem Glauben) und *Heidenthum* (eigentlichem Rationalismus in niederer oder höherer Potenz) zu bezeichnen und beide Sphären auseinander zu halten, so ist auch unserer Vernunft in dem Gebiete der Metaphysik ihr Recht widerfahren, wie es längst im Reiche der Physik geschehen ist: als *architektonisches* Organ ist sie verworfen, als kritisches anerkannt und freiwillig angenommen. Jetzt kann nicht mehr auf eine vage Weise von *Sachen über die Vernunft* und *gegen die Vernunft* die Rede sein. Das, was der *Vernunft in ihrer constructiven Function*, was ihrem Philosopheme und Dogma zuwider ist und über sie hinausragt, was sie also nicht mit sich in dieser Weise übereinstimmend findet, dasselbe wird von derselben *Vernunft in ihrer kritischen Function* als das einzig Wahre und Seiende erkannt und anerkannt. Insofern *ist alles wesenhaft Wirkliche über und ausser der Vernunft des Menschen;* das Wesen der Dinge ist ihr ein Unbegreifliches, ein Wunderbares, so in der Körperwelt, wie in der geistigen Natur des Uebersinnlichen. Die Beweise *Gottes*, der *Freiheit*, die *Construction der Schöpfung* waren nichts, als die Verneinung aller dieser Fragen. Diese und verwandte Dinge kann unsere Vernunft *nur erkennen, nicht denken; erfahren, vernehmen, nicht aber erschliessen, nicht demonstriren.*

Hier darf ich ruhig den Stab niederlegen, der uns zur Stütze und zum Tasten auf unserer Wanderung durch das Gebiet der höheren Erkenntniss gedient hat. Wir haben nach dem guten Rechte der Kritik den Spruch gefällt und die Sache entschieden, *und wissen, was Offenbarung ist*, und was nur ihren Namen zur Schau trägt. Hier also steht die Sache auf ihrer reinen Höhe vor uns, wie einstmals vor dem Eintritt unsers Volkes in das Land der Verheissung, und wir können abermals aus voller Seele zu jedem Spruche unser *Amen* rufen. Es geht wieder der alte Ruf, aber ohne gezückte Schwerter durchs Lager: *Wer Gottes ist, der trete hierher!* Von Schwanken braucht nicht mehr die Rede zu sein: wem die Sache eine Sache des Herzens und Gewissens ist, der hat jetzo das Mittel, sich zu bestimmen und zum Rechten zu wenden. Eben so wenig kann noch von Halbheit, dem Medius terminus, einem charakterlosen Zwitterglauben, die Rede sein; entschieden, klar und scharf ist der Charakter des wahren Glaubens, des Offenbarungsbegriffes

ausgesprochen. Wer nach diesem noch schwankte und unentschieden seinen Ausspruch zurückhielte, der würde um kein Haar ferner vom Verdachte der vollständigen Unfähigkeit im Denken sein, wie der, welcher noch heute die Küche des Adepten mit einer chemischen Werkstatt, und die Faseleien der Astrologie mit der Lehre des *Copernicus* verwechselte. Nicht auf den Dunstwolken einer ewig wechselnden Gefühlswelt, nicht in den Nebeln mystischer Intuitionen und innerer Erregungen, sondern auf der Basis einer wissenschaftlich exacten Erkenntniss ruht von nun an auch die Theorie der göttlichen Dinge, die *Religionswissenschaft*, in gleicher Würde und mit eben derselben Berechtigung auf den Titel einer *exacten Wissenschaft* wie ihre andern Facultätsschwestern.

Auf dem Wege, den ich vor nunmehr vier Decennien einschlug, mir eine klare Erkenntniss in diesem Gebiete zu erwerben, widerfuhr mir das Schicksal, dass ich an einem ungeahnten Ziele anlangte, einem Ziele, das mir anfangs in entgegengesetzter Richtung zu liegen schien. Zurückgestossen, wie so Unzählige meiner Zeitgenossen, von dem alten Formwesen der Synagoge, und von innen und aussen hinüber zu einem Glauben gedrängt, der mir dort wie hier das Herrlichste, was das Leben nur bieten und die Zukunft nur verheissen kann, zusagte, konnte ich doch ein heimliches Grauen vor einem feigen Ausreissen und kecken Bekenntnisse, das *man mir*, aber nicht *ich selbst mir* leicht machte, unterdrücken. Ich suchte Bedenkzeit nach Bedenkzeit; forschte, suchte und fand: aber Andres, als ich erwartet hatte, und war erstaunt und überrascht.

Anfangs gehörte auch ich zur grossen Rationalistenpartei und suchte mich aus der Sinnlichkeit des Trivialen zur Höhe des Philosophemes und von dieser zu der des neuen Dogmas zu erheben. War es ein tiefes Wahrheitsgefühl, war es noch die alte, fromme Scheu der Väter: ich brachte es nur bis zur Aussöhnerei und Gleichmacherei. Ich meinte mit der Masse, nur die Form wechsle, der Inhalt sei einer und derselbe. — Allein weder die äussere noch die innere Ruhe war bei mir eingekehrt. Nun fasste ich den Entschluss, der Sache möglichst auf den Grund zu kommen, unter dem Vorbehalte, dass ich, sollte das Ergebniss dahin ausfallen, dass das Neue, zu dem ich hingezogen wurde, nicht wesentlich geistigere Vorzüge vor dem Alten hätte, von dem ich abgestossen wurde, ich — wie nun einmal die Lage der Verhältnisse in unserm Welttheile war — beim Alten, in das ich unbewusst hineingesetzt war, ausharren,

und nicht in eine neue Confession unter Mentalreservationen, weil sie anderweitige Vortheile bot, eintreten wollte. Mein Ausharren war mir eine Sache des Gewissens und der Ehre.

Aber sie sollte nach und nach und zuletzt zur Sache der Wahrheit werden! Meine Freunde, bemüht für mein zeitliches, bekümmert um mein zukünftiges Wohl, liessen nicht ab vom Zureden, Belehren und Ermahnen. Dem Redlichsten von ihnen, wenn auch nicht dem Gebildetsten, versprach ich meine Untersuchungen fortzusetzen und die Merkmale aufzusuchen, an welchen ich die Echtheit jedweder Offenbarung und die Falschheit jeder angeblichen würde erkennen können. Nachdem ich nun *Kant's* Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft und *Fichte's* Kritik aller Offenbarung sorgfältig und wiederholt studirt, auch *Jäsche's* Darstellung des Pantheismus in allen seinen Formen durchgenommen hatte, fing es an in meiner Seele zu dämmern. Es stieg in ihr die Zuversicht auf, dass es solche Kennzeichen gebe und dass sie sich in runder Bestimmung aussprechen lassen müssen. Meinem christlichen Freunde theilte ich meine Aussichten mit, aber ehe sie sich noch zur Thatsache zu gestalten vermochten, forderte ihn der Tod ab. Unglücksfälle hatten ihm das Herz gebrochen, und ich sah ihn mit trauernder Seele scheiden. Ave pia anima! Und wäre er am Leben geblieben, die freudige Hoffnung, die er hegte, mich zu einem der Seinigen zu bekehren, hätte ich ihm doch nun einmal nicht erfüllen können. Denn je weiter, je umfassender meine Forschungen wurden, je mehr ich mit den Philosophemen der Alten und ihren Mythen und Dogmen bekannt wurde, desto schärfer traten auch die gesuchten Charaktermerkmale der Offenbarung hervor und desto schroffer stellte sich der Unterschied zwischen Offenbarung und Heidenthum heraus; je mehr ich ausgleichen und die Gegensätze aussöhnen wollte, desto weiter traten sie auseinander, desto schneidender einander gegenüber. Bald, so konnte ich in schüchternen, schwachen Versuchen meinen Fund veröffentlichen; er fand Beifall da, wo ich ihn nur wünschen konnte. Zuerst trat ich mit entschiedner Einsprache gegen die Ausgleichungsmethode des anerkannten philosophischen Geschichtsschreibers, des Herrn *H. Ritter* auf, namentlich gegen dessen: *Allgemeine Betrachtungen über den Verlauf der christlichen Philosophie,* in der Zeitschrift: Theologische Studien und Kritiken, 1833, S. 2. — Meine Einsprache findet sich in der Evangelischen Kirchenzeitung, Novemberheft 1833, Nr. 94, 95. Und darauf

veröffentlichte ich 1835 meiner grösseren Schrift ersten Theil: *Die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge*, Frankfurt am Main bei *Schmerber*, der indess nicht so hinlänglichen Absatz fand, dass dem trefflichen, jetzt verewigten Herausgeber das Risico des zweiten Theiles zugemuthet werden konnte. Nunmehr, nach zwanzigjährigem Zwischenraume, werden diese Vorlesungen, als zweiter Theil der genannten Schrift, zum Drucke vorbereitet, wenn ihr beabsichtigter mündlicher Vortrag nicht ausführbar wäre. Wir haben nun noch jenem oben beregten zweiten Vorurtheile, nämlich dem, *dass Moseh ein Gesetzgeber gewesen sei*, unsere Ansicht von seinem Verhältnisse zum israelitischen Staate, wie er in der Wirklichkeit bestand, entgegen zu stellen.

Moseh gilt als *Gesetzgeber*, weil man die *Gotteslehre*, die durch ihn von Gott uns zugetragen ward, als ein *Gesetz* ansieht. Die Frage also, ob *Moseh* ein Gesetzgeber sei, lässt sich auf die zurückführen: *Ist seine Lehre Gesetz?* Diese entscheidende Capitalfrage heischt eine sorgfältige Erörterung, die wir ihr am Schlusse des heutigen Vortrages zuzuwenden gedenken.

Was bedeutet das Wort: *Gesetz*, und wiefern leidet es eine Anwendung auf die Offenbarungslehre *Moseh*'s? Wie bekannt, hat man bereits im Kanon des Neuen Testaments diese Bezeichnung angenommen und in ihr einen charakteristischen Unterschied gegen das auf *Freiheit und Liebe* begründete Neue Testament dem Alten gegenüber auszusprechen beabsichtigt. Hier bezeichnet der Ausdruck aber nur: *das System von Satzungen*, von eingesetzten religiös-politischen Anordnungen im Glauben und Cult; nicht aber das, was wir im Allgemeinen mit dem Worte *Gesetz* bezeichnen.

Wenn wir aber ermitteln wollen, ob der Ausdruck *Gesetz* überhaupt oder in einer bestimmten Bedeutung als Epitheton des A. T. anwendbar sei, haben wir uns sorgfältig nach seiner allgemeinen und besondern Bedeutung umzusehen. Wir sagen also: Das Wort *Gesetz* ist ein abgezogener Begriff und bezeichnet *die Regel und Norm eines natürlichen Geschehens oder eines sittlichen Handelns*. In der *ersten* Beziehung (auf die Naturphänomene) ist *Gesetz*, *das im regelmässig fortschreitenden oder sich wiederholenden Geschehen Bestimmende*, das bestimmte Mass von Zeit und Raum, in dem das Geschehende geschieht und die Regel seiner Folge nach Ursache und Wirkung. *Gesetz ist der Begriff alles gesetzmässigen Geschehens, des Werdens und Vergehens*; dies erfolgt nach bestimmten Gesetzen, welche wir aus

den regelmässig sich wiederholenden Ereignissen und Verwandlungen in der sinnlichen Natur uns abstrahirt haben und diese alle folgen einem höchsten, Alles beherrschenden Gesetze, *dem Gesetze der Unabänderlichkeit, der Nothwendigkeit, nach dem Axiom, dass keine Wirkung ohne Ursache ist. Dies ist das höchste Gesetz in der Natur.* — In der zweiten Beziehung (in der sittlichen Welt) nennen wir *Gesetz* die blosse *Norm*, oder das *Regulativ*, dem höchstens eine *gezwungene* Wirkung, *keine natürlich-nothwendige* zukommt, entweder durch das innere Motiv der Pflicht, oder durch das äusserliche der ausübenden Gewalt. Wir gebrauchen daher den Ausdruck *Gesetz* im sittlichen Gebiete in zweifachem Sinne: *einmal* als inneres sittliches Motiv der Pflicht, und des darüber wachenden Gewissens; *zweitens* als das *Staatsgesetz*, die *Norm des Rechts*, welcher sich der Mensch im gesellschaftlichen Vereine zu unterwerfen hat, und das, sobald sich der Mensch in einem solchen befindet, Staatsmitglied ist, durch materielle Gewalt erzwungen wird und, dem Eigenwillen des Einzelnen entgegen, erzwungen werden muss. Da nun von jenen drei Bestimmungen des Begriffes: *Gesetz*, die erste und letzte ein Aeusserliches bezeichnet, so haben wir noch näher diese *Aeusserlichkeit* des Gesetzes ihrer Art nach vestzustellen. Hier finden wir nun, dass das *Naturgesetz* und das *Staatsgesetz* beide in der *Nöthigung* gewissermassen zusammentreffen, allein wiederum sich wesentlich in der Art derselben von einander unterscheiden. Das *Naturgesetz*, das durch seine Nothwendigkeit (Naturnothwendigkeit) überall seinen Zweck mit Sicherheit erreicht, ist dem Körper, *der Naturkörper und nichts mehr ist*, ein *innerliches*, aber dem Körper, der nur zum Theil Naturkörper ist, zum Theil von geistiger Natur, ein *äusserliches*. Das *Staatsgesetz* ist nun eben so für diese letzte Art von Wesen, die einen freien Staat bilden (auf Erden: die Menschen), ebenfalls ein *innerliches*, weil es von jenem innerlichen Sittengesetz abgeleitet und auf ihm beruhend ist; gleichwohl aber, wie für dasselbe freie Wesen das Naturgesetz, ein *äusserliches*, d. i. *eine aussenher zwingende Gewalt.* Hierin besteht das *Gleiche* und das *Ungleiche zwischen* Natur- und Staatsgesetz. *Das eigentliche Sittengesetz* aber, das *nur nöthigt, nicht zwingt*, sollte man desshalb — und das geschieht auch meistens — nicht *Gesetz*, sondern *Gebot* nennen.

In welchem Sinne heisst nun das A. T. das Gesetz? Den Begriff des Naturgesetzes ganz beseitigt, so passt auch weder der Begriff von *Staats-* noch von *Sittengesetz* auf diesen Kanon.

Was ferner die unter der *Autorität* eines beglaubigten Gesandten der höchsten göttlichen Instanz ertheilten *Satzungen* anlangt, so machen diese nur einen Theil, und wenn gleich einen bedeutenden von Umfang, dennoch nur untergeordneten an Werth, aus; wesshalb das A. T. auch nicht ihrethalben vorzugsweise den Namen *Gesetz* tragen kann.

Ist nun aber die *Offenbarung nicht wesentlich Gesetz oder Satzung*, so ist auch der, welcher sie mitgetheilt, nicht Gesetzgeber, wie wir bereits oben durch ein ausdrückliches Eingeständniss im A. T. nachgewiesen haben. Gerade umgekehrt von der allgemeinen Benennung, haben wir in der Offenbarung eine *neue Lehre*, eine *Unterweisung*, die *Enthüllung eines unbekannten vorgeschichtlichen Vorganges*, nämlich *der Schöpfung aus Nichts*, erkannt. Desshalb ist das von uns ausgemittelte Resultat der schnurgerade Widerspruch zu dem Urtheile *Mendelssohn*'s und des *Wolfenbüttler Fragmentisten*, wie zur allgemein geltenden Annahme und Bezeichnung des A. T. als *Gesetz*; es ist *Lehre*, wirkliche und inhaltreiche, wie keine zweite. Denn in dieser ganz einfachen Lehre liegt die ganze Zukunft der Menschengeschichte und der Keim einer neuen Weltphase. *Das A. T. ist also nicht gegeben, um Gesetze oder Satzungen zu offenbaren, wie M. Mendelssohn und Andere mit ihm gelehrt haben, sondern um einen Gott zu offenbaren.* Zwar hat die Menschenseele ihren Gott im dunklen Bewusstsein in ihrem Innern: allein nicht die richtige Erkenntniss seines Verhältnisses zur Welt; auch hat sie das Freiheitsbewusstsein: allein nicht in seiner Präcision und Unterscheidung von dem Instincte und der Willkühr. Endlich hat die Philosophie und der Mythus, indem beide diese Gefühle Gottes und der Freiheit näher zu bestimmen und unserer höheren Erkenntniss, wie unserm gebildeten Bewusstsein zu deutlichen Erkenntnissen und höheren Intuitionen auszubilden unternahmen, Gott und Freiheit in leere Phantome und Täuschungen umgewandelt. Nur in der Gotteslehre des A. T. finden sie ihre nähere Bestätigung und fortgeschrittene Entwickelung; der *geoffenbarte* Gott ist *freier Schöpfer*, ein Vater des gesetzmässig thätigen Materiellen und des frei thätigen Geistigen in der ganzen, grossen Schöpfung.

Das ist — denke ich — eine grossartigere Ansicht vom Wesen und Zwecke der Offenbarung, als die, dass sie nur ein Kanon von Satzungen sein sollte, innerhalb welcher ein kurzlebiges Staatssystem vestgehalten und zu freierem Leben in Gott auferzogen werden sollte. Diese Ansicht aber wird durch

den älteren Titel dieses Kanons und durch seinen Inhalt vollkommen bestätigt. Alle unsere Vorfahren nannten es die *Thorah* (תורת משה), d. i. die *Lehre Moseh* vom *Sinai.* Damit ward ihr Hauptsinn scharf und unabänderlich bezeichnet; die Benennung: *Gesetz,* hat dagegen etwas Verkleinerndes und Abschätziges in sich und ward höchst wahrscheinlich desshalb von zu eifrigen Freunden des A. T. zur Verherrlichung des letzteren, auf Kosten des ersteren, in Gang gebracht.

Mit einem Worte: der Begriff *Gesetz* passt in keiner Hinsicht auf das A. T. und bestimmt höchstens dessen untergeordneten Theil. Es ist in solcher Art weder *Naturgesetz, noch Sittengesetz,* noch endlich *Staatsgesetz.* Seine Hauptbestimmung ist: *die Offenbarung einer Thatsache, eines realen Wesens und seines Verhältnisses zur Natur.* In dieser Thatsache aber ist nicht bloss eine *Correction unseres Denkens,* nicht bloss ein *theoretischer* Zweck, sondern ein Zweck der höchsten sittlichen Art, eine *Correction unseres geistigen Lebens* enthalten, denn in der Sicherstellung der *Lehre von der Freiheit* und in ihrer Erhebung zum Standpunkte eines *wahrhaftigen Factums* ist das Moment enthalten, das die Ketten des Menschen, welche ihn unter dem *Naturgesetze* vesthalten, sprengt und ihn in die Würde eines sich selbst zum Handeln bestimmenden Geistes einsetzt und bestätiget; wie nicht minder jene höhere Unterwerfung unter das Gebot der heiligen Pflicht gebietet, welche die Gewalt des *Staatsgesetzes,* wenn es zur wirklichen Anerkennung gelangt ist, überflüssig machen soll.

XII.

Der Gesetzesstaat und die Legitimität; der Gottesstaat und der gesellschaftliche Vertrag.

Ὁ μὲν γὰρ τὸν νοῦν κελεύων ἄρχειν δοκεῖ κελεύειν ἄρχειν τὸν Θεὸν καὶ τοὺς νόμους· ὁ δὲ ἄνθρωπον κελεύων προστίθησι καὶ θηρίον. Aristoteles.

Denn wer den Geist als den Regierer wissen will, der scheint zu wollen, dass Gott und die Gesetze regieren; wer aber den Menschen will, der fügt das Thier hinzu.

Hochansehnliche Versammlung!

Wir haben im vorigen Vortrage die Offenbarungslehre als das eigentliche staatbildende Princip und als das sittliche Motiv

desselben dargestellt. Wir haben daselbst nachzuweisen gesucht, dass und worin dieser Lehrsatz wesentlich zum Heile der ganzen Menschheit auf Erden seine Kraft und Bestimmung habe. Wir fanden, dass, wenn auch der Heide, der recht thut und seinem Gewissen gehorcht, eben so gut der Seligkeit und des Wohlgefallens vor Gott theilhaftig werden kann, wie der Israelit, doch sein Staat, dem das eingeborene Gewissen des Individuums und auch die positive Lehre der Freiheit und Ebenbürtigkeit fehlt, vermöge dieses Mangels des eigentlichen Motives des Menschenstaates nun und nimmer auf dem rechten sittlichen Grunde gegründet werden kann. Jetzt wollen wir im Gegenwärtigen die Unterschiede zwischen dem vernunftmässigen Gesetzesstaate und dem Gottesstaate nach dem Begriffe der Offenbarung, so wie den Gegensatz zu einander, den sie darstellen, genauer entwickeln.

Wir kennen die allgemeine und allgemein richtige Annahme, dass die alttestamentliche Offenbarung eine vorbereitende Zucht und Erziehung des Menschen zur Vorbereitung des Gottesstaates bezwecke. Wenn man auch im Allgemeinen die Bestimmung der Offenbarung und den Beruf ihres Trägers, des streng monotheistischen, theokratischen Israels, richtig aufgefasst hatte, so verfehlte man doch in der speciellen Erklärung den wahren Sinn dieser göttlichen Veranstaltung, indem man in ein unbestimmtes, unbekanntes Jenseits verlegte, was für unser Erdenleben berechnet und bestimmt war. Der winzige, monotheistische und theokratische Culturstaat Palästina's in seiner schroffen Abgeschiedenheit und Gegensätzlichkeit zum legitimen Heidenstaate, dem dualistischen Herrn- und Knechtesstaat, sollte von Anfang an als eine menschliche Musterwirthschaft, Vorbild und Paradigma der höchsten und geistigsten Verfassung aller Culturstaaten sein. Und er war es!

Ohne diese umfassende Auffassung des Verhältnisses ist eigentlich diese ganze Veranstaltung keine verständliche, ja als eine verfehlte, als ein ewig schwindendes Ziel, das verfolgt werden soll, mehr zur Erregung geistiger Sehnsucht, als zur Befriedigung derselben geeignet. *Der Menschenstaat aber ist etwas rein Zeitlich-Irdisches;* zur Vorbereitung für ein jenseitiges Reich würde eine einfache Erziehung genügt haben, aber kein mit Arbeit und Mühsal zweimal aufgebauter und zweimal zerstörter Menschenstaat erforderlich gewesen sein. Diese Anstalt, *der Staat freier und gleichberechtigter Bürgerschaft,* ist ein Institut, eine Propaganda für das Irdische *oder für die Erhe-*

bung des Irdischen von seinem ursprünglichen niederen Standpunkte organischer Gesetzmässigkeit auf den der göttlich geistigen Freiheit, also auf die letzte Höhe, die einem derartigen gesellschaftlichen Vereine auf Erden erreichbar ist. Die andere Annahme, die auf die Ausführung der Idee einer Theokratie im Ganzen und Grossen verzichtet; es aufgiebt, das Gottesreich auf Erden jemals verwirklicht zu sehen und demselben die Realisirung im Jenseits zuweist, obwohl dieses gegen die Annahme, dass es dort schon bestehe, streitet: heisst, die höhere Bedeutung der Offenbarung missverstehen und ihre Wirkung als eine unmögliche bestreiten. Und dennoch betet man inbrünstig: *Zu uns komme dein Reich!* und dennoch hat die Hierarchie etwas dem Aehnliches thatsächlich auf Erden angestrebt, wenn sie es auch durch manche unlautere Bestrebung im Grunde verdorben, verunreinigt und gerade im Mitspielen irdischer Begehrlichkeiten wieder unausführbar gemacht hat. Allein die Vorsehung, die diese Mittel und ihre Beweger verschmäht, hat einen andern Eckstein „*in demüthiger Knechtesgestalt*" auserwählt, ihre Pläne zu verwirklichen, ihre Absichten auf Erden zu erreichen. Und sie, welche mit solcher Sicherheit ihren wohlthätig weisen Willen durchzusetzen versteht, wird auch in der endlichen Verwirklichung des Gottesreiches auf Erden ihres Zieles nicht verfehlen! Unsere Offenbarung, die es erwiesenermassen ist und ihren Namen mit Recht trägt, genügt ganz allein und ohne Erweiterung oder Zusatz, die ihr eigentlich in ihrem Wesen und Walten Abbruch thun, ihre Absicht zu erfüllen und das hochselige Ziel des Gottesreiches einzurichten und einen Staat zu stiften, in dem Gott allein Herr ist und sein Sittengebot herrscht. Wir brauchen nur eine allgemeine, unbestrittene Anerkennung des Offenbarungsprincipes als Staatsgrundgesetz anzunehmen und der Erfolg ist gesichert. Aber aus Missdeutung und mangelhafter Kenntniss desselben haben Menschen von Geist und Herz nach einer neuen Offenbarung geseufzt. Zu diesen gehört in seinem ausgesprochenen Verlangen der berühmte Geschichtsforscher Prof. *Niebuhr* in Bonn. (S. dessen Briefsammlung, herausgegeben von seiner Schwägerin, der Frau Dr. Hensler in Kiel.)

Sehen wir uns desshalb nach einer tieferen Erkenntniss und vesteren Begründung des Wesens und des Strebens um, das im Worte der Offenbarung in Beziehung auf die Darstellung und Verwirklichung des Gottesreiches auf Erden liegt, und vergleichen unser Resultat mit dem, was Vernunft und Dogma Gleiches zu Stande gebracht haben.

Dass die Offenbarung des A. T. in keinerlei Verstande *Gesetz* sei und auch kein *Staatsgrundgesetz* nach der Art älterer und neuerer Staatsverfassungen, das ist im vorigen Vortrage aufs evidenteste nachgewiesen. Es ist wesentlich *Lehre*, und zwar lehrt es uns eine Thatsache, ein Ereigniss so ausserordentlicher Art, dass wir nach überallhin durchforschter und erkannter Vernunftthätigkeit eingestehen müssen, dass wir ohne eine solche Mittheilung und Enthüllung davon gar nichts oder nur Unrichtiges, Missleitendes wissen würden und wissen könnten. Das aber ist die Lehre: Gott, die vollkommene freie Ursache aller Wirkung in der Welt und aller ihrer nachfolgenden Gestaltungen, hat Alles aus Nichts gemacht; Alles nach Mass, Gewicht und Richtscheit in ewig unabänderlichem Gesetze; der organischen Welt, die sich zu einer freieren Thätigkeit allmählich emporgearbeitet, hat er als Regulativ den *Instinct* und das s. g. *Naturgesetz* zugetheilt; *aber den Menschen, seinen Erstgeschaffenen der Erde, der Würde nach, hat er in Seinem Ebenbilde, d. i. als einen sich selbst zum Handeln bestimmenden, selbstständig als neue Ursache eine Wirkung, die That, erzeugenden* **Geist** *geschaffen und ihn damit aus den Banden des Naturgesetzes zur wahrhaften Freiheit emporgehoben, ihn vom Gesetze erlöst.* Durch Seinen Willen und nach Seiner heiligen Absicht ist der Mensch ein Geist in der Freiheit.

Wir werden, meine theuern Brüder, alsbald gewahr, dass, so sehr und so ganz eigentlich auch die Offenbarung *Lehre* ist, die Lehre doch nicht ihr letzter und Hauptzweck sei. Wir kommen von der *reinen Lehre* sogleich zum *angewandten Leben*, von der *Theorie* zur *Praxis*, als der zweiten Stufe ihrer inneren Bestimmung, und gleich darauf von der *Praxis*, dem *Sittengebote*, zur *Darstellung*, zum *Factum*, der letzten Stufe ihrer Tendenz, und das ist das *Reich des Geistes in der Freiheit, das Gottesreich, die messianische Zukunft unserer Gattung.* Unsere Absicht und Aufgabe ist nunmehr, das *Wie* der Erziehung der Gattung durch das Lebenswort Gottes zum höher entwickelten Staatsleben darzustellen und damit den Culm seines Einflusses auf die Menschengeschichte dem Verständnisse zu eröffnen.

Wir haben auch hier den rein naturhistorischen Weg, die inductionelle Methode einzuschlagen und vom ersten Beginne des menschlichen Lebens und seiner physisch-psychischen Verhältnisse auszugehen. Wir sagen demzufolge: *Der Mensch ist eine doppellebige Natur.* Sein Stamm wächst aus zwei ver-

schiedenen Wurzeln hervor. Eine derselben verzweigt sich in die Sinnenwelt, saugt ihren Lebenssaft an dem Grunde der „allernährenden Erde" und gehorcht ihrem organischen, nothwendigen Gesetze; die zweite entspringt aus einem geistigeren, aus göttlichem Gebiete, im Boden der ethischen Freiheit, und folgt nicht dem nothwendigen Naturgesetze, sondern dem freien Moralgebote.

Das ist das Bild des natürlichen Menschen, wie er, im irdischen Boden wurzelnd, das freie Haupt, seinen blüthen- und fruchttragenden Wipfel, in die klare Lichtregion des Aethers emporträgt. Die Dichotomie ist die Grundform seines Wesens, seines Dichtens und Trachtens. Er ist die leibhaftig gewordene Dialektik des reinen Denkens, in Satz, Gegensatz und Bindesatz. Und wie spricht sich dieses *praktisch* und wie *factisch aus?*

Der Mensch kommt in die Welt als ein Thier, als ein selbstsüchtiges Wesen. Er beginnt damit, seiner Mutter Lebenssaft auszusaugen und sich auf ihre Kosten zu nähren. Das organische Leben muss, um selbst zu bestehen, anderes vernichten; sich zu nähren, an anderem zehren. Dadurch wird der Mencsh der natürliche Feind alles dessen, was er erreichen und für sich gebrauchen kann. Er ist ein Raubthier, im eminenteren Sinne, in Beziehung zur Pflanzen-, wie zur Thierwelt; also im höheren Masse, als das Thier der Wildniss, das eines oder das andere und nicht ein *Omnivorus durch Naturbestimmung* ist. In der Geschlechtsliebe jedoch und noch mehr in der mit ihr zusammenhängenden Kindesliebe kündigt sich der Anfang einer entgegengesetzten Naturtendenz, die der Entsagung, der Aufopferung, schon tiefer in der organisirenden Natursphäre an. Allein diese animalische Liebe erstreckt sich nicht über das erste Geschlecht, bis zur zweiten Generation hinaus: sie stellt gewissermassen eine *Alimentation der Gattung* dar und ist daher nur ein erweiterter Egoismus. Dies ist denn auch die Beschaffenheit des Menschen in seinem natürlichen Grunde, von seiner organisch-gesetzmässigen Naturseite betrachtet.

Diesem irdischen *Attractionspole,* dem naturmässigen Egoismus gegenüber, giebt sich aber auch, so wie sich der Mensch seines höheren Bewusstseins versichert und sich von seinem höheren Adel im Standpunkte über die Natürlichkeit des Thieres und seines Instinctes überzeugt hat, ein sittlicher *Expansionspol,* gewissermassen *eine geistige Centrifugalkraft,* nach Art der Imponderabilien, zu erkennen, die, sich mit dem

Gebundenen vereinigend, den Menschen zu entgegengesetzten Lebensäusserungen, zu *Entsagungen und Opfern* in einem höheren Sinne sollicitirt und bestimmt. Diese neue sittlich-geistige Tendenz in der Menschenseele kündigt sich zu allererst in einem *Schauder* vor der kalten, zerstörenden Herzlosigkeit der Naturkräfte in den niederen und höheren Regionen der Thierwelt an. Dieser *Schauder* vor der Fühllosigkeit eines reissenden Raubthieres steigert sich zur *Empörung* und zum *Abscheu*, wenn sich Gleiches im Menschen äussert; wenn ein Mensch wie eine Würgschlange mit kalter Besonnenheit ein Lamm oder eine Taube zerdrückt und verschlingt, und zum Gefühl des Unrechts, wenn der Gegenstand der gleichgiltigen Zerstörungslust ein Mensch ist. In diesem Gefühle und in dieser zwar *menschlich*-, aber nicht *natürlich*-natürlichen Empörung ist der Beginn einer, der Naturgesetzlichkeit entgegengesetzten, sittlichen Richtung in der Menschenseele gegeben; dieses sind die ersten schwachen Spuren des neuen sittlichen Lebensweges und seines Gegensatzes zur reinen Natürlichkeit, zur organischen Wurzel des menschlichen Wesens.

Sei es mir erlaubt, hier den Faden meiner eigenen Rede abzubrechen, um bevorzugterer Geister Gedanken meiner aufmerksamen Zuhörerschaft vorzutragen. Es ist immer gut, wenn man anerkannt tiefe Denker für sich eintreten und diese das Wort der Belehrung übernehmen lassen kann. Diesmal ist es mir vergönnt, einen der grössten Denker des vorigen Jahrhunderts statt meiner redend einzuführen, den hochberühmten *Imm. Kant.*

In den schon mehrfach erwähnten kleineren Schriften *Kant*'s findet sich ein Aufsatz, überschrieben: *Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Hinsicht* (Th. 2, verfasst im Jahre 1784). Daselbst heisst es in der Einleitung: „Einzelne Menschen und selbst ganze Völker denken wenig „daran, dass, indem sie, ein jedes nach seinem Sinn, und „eines oft wider das andere ihre eigenen Absichten verfolgen, „sie unbemerkt an der Naturabsicht, die ihnen selbst unbe„kannt ist, als an einem Leitfaden fortgehen und an derselben „Beförderung arbeiten, an welcher, selbst wenn sie ihnen „bekannt würde, ihnen doch wenig gelegen sein würde.“

Wir bemerken auf Anlass dieses prägnanten Ausspruchs *Kant*'s, dass, wenn er von *Absichten der Natur* redet, wie hier — und er erklärt sich auch ausdrücklich hierüber — er die *höhere, geistig-sittliche Natur* meint. Damit stellt er sich auf

den höchsten teleologisch-naturhistorischen Standpunkt, von welchem aus der letzte Zweck der ganzen Schöpfung als ein sittlicher gefasst und ihn zu befördern, auch als ein *sittlicher Naturtrieb*, der, wie organische Naturtriebe in einer Art von Traumleben drängt und vorwärts treibt, erkannt und angenommen wird. Wie die Vorsehung dem *Thierleibe* die Triebe zur Geschlechts- und Selbsterhaltung im regelmässigen, und Heiltriebe im unregelmässigen Lebensverlauf (für krankhafte Zustände) eingepflanzt, also hat sie ganz entsprechende unserer geistigen Natur mitgegeben: ein *Wahrheitsgefühl* der Einfalt und ein *Gewissen* der Sündhaftigkeit; endlich jenen tiefsittlichen *Entwickelungstrieb* ganzer Völker, ja der Gattung überhaupt, von welchem *Kant* im obigen tiefsinnigen Passus gesprochen hat. Dieses sind die dem Menschengeiste eingeborenen Naturtriebe.

Wir haben es jedoch erkannt, dass in einigen Grundanschauungen des menschlichen Denkens gewisse Hauptaxiome vorhanden sind, die zwar dem *reinen Denkacte* angemessen und seine Grundlage sind, dagegen aber dem *exacten Erkennen*, den Naturwissenschaften hinderlich, ja zuwiderlaufend sind. Unser *Erkennen* bedarf daher anderer Axiome und einer anderen Basis, als das *rein-apriorische Denken*. *Denken ist eine reine Selbstthätigkeit* der Vernunft, wozu sie auch das Object, die reinen Anschauungen und Denkkategorieen in sich selber hat und bildet; *Erkennen dagegen ist ein von aussenher angeregtes*, dem alles bis auf das Zuthun der Kritik erst zugetragen werden muss; es ist ein wahres *Lernen*, jenem reinen *Erinnern* gegenüber. Dass nun aber zum *rechten Handeln* ein *richtiges Erkennen* das Hauptererforderniss und von dem rechten Gebrauche unserer bewussten Freiheit unzertrennlich ist, das ist ebenfalls einleuchtend. Hieraus folgt aber, dass dem *recht Handeln ein richtiges Erkennen* vorangehen müsse; *richtiges Erkennen* aber ist ein *Wissen vom Wahrhaft-Wirklichen, das adäquate Erkennen des in sich Gegensatzlosen*, somit dem a priori Denkbaren *Entgegengesetzten*, ihm *Widersprechenden*, *Unbegreiflichen*. Da hätten wir nun wiederum das Object einer jedweden Offenbarung, die in ihrer höchsten Instanz *ein uns äusserliches Wahrnehmen* und *inneres Anerkennen* des uns ertheilten Unterrichts, *der Lehre von Gott und Welt*, als eine wesentliche Correction unseres naturgemässen Denkens darbietet.

Kant nun begründet seine Ansicht von der Entwickelungsgeschichte unserer Gattung bis zur letzten Instanz *des Bürger-*

thums im freien Vernunftstaate auf dem menschlichen *Antagonismus*, den er als *dessen gesellige Ungeselligkeit* bezeichnet. Er stellt zuerst den *Hang zur Geselligkeit* auf, ,,den Hang, in ,,Gesellschaft zu treten, der doch mit einem durchgängigen ,,Widerstande, welcher diese Gesellschaft zu trennen droht, ,,verbunden ist.‘‘ Zu Beidem liege offenbar die Anlage in der menschlichen Natur (p. 664—69). Dann fährt er fort (p. 671): ,,Der Mensch will *Eintracht*, aber seine Natur weiss besser, was ,,für seine Gattung gut ist, sie will *Zwietracht*. Er will ge-,,mächlich und vergnügt leben, die Natur will aber, er soll aus ,,der Nachlässigkeit und unthätigen Genügsamkeit hinaus, sich ,,in Arbeit und Mühseligkeit stürzen, um dagegen auch Mittel ,,aufzufinden, sich klüglich wieder aus den letztern herauszu-,,ziehen. Die natürlichen Triebfedern dazu, die Quellen der ,,Ungeselligkeit, und des durchgängigen Widerstandes, woraus ,,so viele Uebel entspringen, die aber doch auch wieder zu ,,einer Anspannung der Kräfte, mithin zu mehrerer Entwickelung ,,der Naturanlagen antreiben, verrathen also wohl die An-,,ordnung eines weisen Schöpfers (vergl. oben den Ausdruck ,,*Naturtriebe*) und nicht etwa die Hand eines bösartigen Geistes, ,,der in seine herrliche Anstalt gepfuscht oder sie neidischer ,,Weise verderbt habe.‘‘

Ist wohl je — ich frage Sie, meine Freunde! — der Böse wirksamer exorcirt worden, als durch diesen klaren Spruch des grossen Denkers? Doch hören wir ihn weiter! Es heisst (p. 672) also: ,,Allein in einem solchen Gehege, als bürgerliche Ver-,,einigung ist, thun eben dieselben Neigungen (die ungeselligen) ,,hernach die beste Wirkung. So, wie in einem Walde die ,,Bäume eben dadurch, dass jeder dem andern Luft und Sonne ,,zu rauben sucht, einander nöthigen, Beides über sich zu ,,suchen, und dadurch einen schönen, geraden Wuchs bekommen, ,,statt dass die, welche in Freiheit von einander abgesondert, ,,ihre Aeste nach Wohlgefallen treiben, krüpplich, schief und ,,krumm wachsen.‘‘ Ferner (p. 675): ,,Dieselbe Ungeselligkeit, ,,welche den Menschen hiezu (zur Anordnung eines Gemein-,,wesens) nöthigte, ist wieder die Ursache, dass ein jedes Ge-,,meinwesen in äusseren Verhältnissen, d. i. als ein *Staat* in ,,Beziehung auf Staaten, in ungebundener Freiheit steht, und ,,folglich einer von dem andern die Uebel erwarten muss, die ,,die einzelnen Menschen drückten, und sie zwangen, in einen ,,gesetzmässigen bürgerlichen Zustand zu treten. Die Natur ,,hat also die Unverträglichkeit des Menschen, selbst der grossen

„Gesellschaften und Staatskörper… wieder zu einem Mittel „gebraucht, um in dem unvermeidlichen Antagonism derselben „einen Zustand der Ruhe und Sicherheit aufzufinden. Erst zu „unvollkommenen Versuchen, endlich aber zu dem, was ihnen „die Vernunft auch ohne so viele traurige Erfahrungen hätte „sagen können, nämlich: aus dem gesetzlosen Zustande heraus „und in einen Völkerbund zu treten (fœdus Amphictyonum…). „So schwärmerisch auch diese Idee zu sein scheint, und als „eine solche an einem Abbé St. Pierre oder Rousseau verlacht „wurde, … so ist es doch der *unvermeidliche* Ausgang der „Noth, in die sich die Menschen unter einander versetzen, welche „die Staaten zu eben der Entschliessung (so schwer es ihnen „auch eingeht) zwingen muss, wozu der wilde Mensch eben so „ungern gezwungen ward, nämlich: seine brutale Freiheit „aufzugeben und in einer gemässigten Verfassung Ruhe und „Sicherheit zu suchen.“

Das lehrte jener grosse Denker vor fast drei Menschenaltern, und noch andere mit ihm. So lasen wir in *Sismondi*'s histoire des républiques Italiennes, Zurich, 1807: „Ainsi dans le plan „général de la providence dont il ne nous appartient point de „saisir les détails, le bien naît souvent du mal et des calamités „générales peuvent être les avant-coureurs d'une réforme uni„verselle. Ne désespérons donc jamais des principes et des „vertus, qui forment le noble héritage de l'espèce humaine; „et lors même, que nous les verrions mis en oubli, ou attaqués „avec acharnement, attendons le lent ouvrage des siècles, et „reposons-nous sur l'assurance, que les vérités éternelles sur„vivront aux attaques de leurs ennemis et renaîtront du cœur „même de l'homme, s'il ne restoit point de monuments sur la „terre pour attester leur antique existence, et le culte, qu'on „leur a rendu.“ So dachte und lehrte man bereits vor einem halben Jahrhunderte; und heute, nachdem bereits der Staub jenes Kritikers und jener vorangegangenen Schwärmer längst in die Lüfte verflogen ist, hat sich ein antipolitischer Verein von wohldenkenden Männern (*antipolitisch* in dem Sinne, in welchem man die Politik immerdar genommen und geübt hat) gebildet, diese s. g. schwärmerischen Ideen, d. i. die Politik in ihrem reinern und höheren Sinne, staats- und weltbürgerlich auszuführen und Ernst aus dem Scherze zu machen. Freilich werden auch sie in gewissen hohen diplomatischen Sphären mitleidig wegen solcher Narrheit belächelt: indess wird wohl der Geist der Geschichte dafür sorgen, dass nicht die vornehme

Diplomatie, sondern der ausgelachte Humanismus zuletzt lache!

Setzen wir darum getrost den weltbürgerlichen Wanderstab weiter fort und lassen die Hand jenes grossen Führers noch nicht fahren! Er beschliesst seinen Aufsatz mit einigen zusammengedrängten Lehrsätzen. Wir empfehlen sie mit jener ganzen Arbeit unsern geehrten Zuhörern, wenn es nach den mitgetheilten Proben noch einer besondern Empfehlung bedürfte, wählen indess zu unserm Gebrauche den *neunten* Lehrsatz. Er lautet: ,,*Ein philosophischer Versuch, die allgemeine Weltge-* ,,*schichte nach einem Plane der Natur, der auf die vollkommne* ,,*bürgerliche Vereinigung in der Menschengattung abziele, zu* ,,*bearbeiten, muss als möglich, und selbst für die Naturabsicht* ,,*förderlich angesehen werden*. Es ist zwar ein befremdlicher, ,,und dem Anscheine nach ungereimter Anschlag, nach einer ,,*Idee,* wie der Weltlauf gehen müsste, wenn er gewissen ver- ,,nünftigen Zwecken angemessen sein sollte, eine *Geschichte* ,,abfassen zu wollen. Es scheint, in einer solchen Absicht ,,könne nur ein *Roman* zu Stande kommen. Allein ... (und nun summirt er Thatsachen der wirklichen Geschichte zu seinem Zwecke) ,,eine solche Rechtfertigung der *Natur*, oder besser ,,*Vorsehung*'' (vergl. auch hier, was oben von *Naturzwecken* in Beziehung auf den Gang der Menschengeschichte gesagt worden), ,,ist kein unwichtiger Beweggrund, einen besondern ,,Gesichtspunkt der Weltbetrachtung zu wählen. Denn was ,,hilft es, die Herrlichkeit und Weisheit der Schöpfung im ,,vernunftlosen Naturreiche zu preisen und zur Betrachtung zu ,,empfehlen, wenn *der* Theil des grossen Schauplatzes der ,,obersten Weisheit, der von allen andern den Zweck enthält, ,,*die Geschichte des menschlichen Geschlechts*, ein unaufhörlicher ,,Einwurf dagegen bleiben soll, dessen Anblick uns nöthigt, ,,unsere Augen von ihm mit Unwillen weg zu wenden, und, ,,indem wir verzweifeln, jemals darin eine vollendete Absicht ,,zu entdecken, uns dahin bringt, sie nur in einer andern Welt ,,zu — — hoffen.''

So sprach der edle Weise und Menschenfreund! Von nun verfolgen wir unsern eigenen Weg weiter, der von seinem nicht ablenkt, aber über den seinen hinaus einem noch bestimmteren, vesteren Ziele entgegen führt.

Der *Staat* ist ein Verein, aus einem höheren geistigen Bedürfniss des Menschen gebildet, ein Collectivleib, zusammengesetzt aus einer Menge einzelner, vernünftiger und freier Wesen

zum Zwecke der Ruhe, Sicherheit und höheren Entwickelung. Er ist kein Product des Naturgesetzes, wie der Bienenstock und der Ameisenhaufen; *der Mensch ist ein staatbildendes Thier* in höherer, geistiger Instanz; daher ist er *gesellig und ungesellig* zugleich, wodurch er sich von jedweder gesellschaftlich lebenden, instinctmässig zu Haufen vereinigten Thierspecies wesentlich unterscheidet. In ihm gesellt sich zur Natur das *Herbivoren*, die *Geselligkeit*, die des *Carnivoren*, die *Ungeselligkeit*. *Wie* nun, und *wozu* bilden sich dauernde Menschengesellschaften, Städte, Staaten? Wie heisst ihr leitendes Princip?

Wir sprachen früher von jenem Antheil des Menschen, der über seine animale Natur hinausragt und ausserhalb des organischen Gesetzes liegt. Dieser Theil, sein geistig freier Theil, ist in ihm noch erst im Beginne, als Keim, und in ihm ist der Mensch nicht, gleich dem Thier, ein schon gewordenes Fertiges, sondern ein Unvollendetes, Werdendes. Der innere Trieb in diesem geistigen Keime ist zwar in jedem Einzelnen thätig, aber nicht in jedem Einzelnen stark genug, sich selbst zur völligen Entwickelung zu bringen. Im Einzelnen liegt stets gegenüber dem zur Krone aufstrebenden *Federchen* das zur Wurzel niederstrebende *Würzelchen*, und übt auf jenes eine feindselige Macht, setzt der Entwickelung zur geistigen Freiheit die irdische Noth, der Entsagung den Egoismus entgegen. Daher gelingt es dem Individuum fast nie, dem Geiste sittlicher Freiheit gemäss zu leben, und die, von denen man solches glaubt, werden als Ausnahme von der Regel, als Heilige verehrt. Im Einzelnen hängt selbst die Freiheitsidee noch in der Schwebe, prädominirt nicht selten die Vorstellung des Fatalismus; auch hat er in der naturgemässen Denkweise nach dem bekannten Axiome eine eiserne Schranke, die seinem Freiheitsgefühle Hohn spricht.

In der Gemeinschaft der Menschen im Staate fallen nun diese Hindernisse weg. Der Staat ist, als Individuum, selbstgenugsam; wächst nicht, gleich dem Individuum, aus jenen zwei in Widerstreit befindlichen Wurzeln, der sinnlichen und der geistigen, der nothwendigen und der freien, sondern ganz allein auf der sittlich-geistigen, vernünftigen Freiheit. Auf diesem Grunde aufgebaut, hat er nicht jenen Kampf zu bestehen, den jedes Individuum durchzukämpfen hat; sein Centralherz ist der Geist der Freiheit in vollendeter Bildung.

Hierdurch aber wird der Staat *Bildungs- und Entwickelungsanstalt der Gattung*, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Als Staatsbürger ist der Mensch ein vollkommen freies, nur

dem Sittengebote, nicht dem Naturgesetze untergebenes Wesen. Und darum hat denn auch *Aristoteles* seine Bücher vom Staate mit folgendem teleologischen Grundsatze eröffnet: „Jede Staats-„bildung geschieht eines Gutes halber und zwar, weil sie von „allen Vereinen der allgemeinste, umfassendste ist, eines „allgemeinen und umfassendsten Gutes halber. Dieses ist „aber das sittliche Leben (τὸ ζῆν εὖ).“ Dieser Ausdruck, der eigentlich *wohl leben* heisst, bezeichnet doch einzig nur das sittliche *wohl*, wie es *Aristoteles* selbst erklärt, indem er den Wunsch der Griechen: εὐπράττειν (sich wohl zu befinden), desshalb so sinnreich und so tief findet, weil *Niemand fähig* ist, sich wohl zu befinden (εὖ πράττειν — πράττειν heisst eigentlich *thun*), der nicht *wohl thut* (εὖ ποιεῖ). — Wir fragen in gleicher Art: Was *machst* du? Eigentlich aber verhält sich der Ausdruck πράττειν zu ποιεῖν, wie unser deutsches *Machen* zu *Thun* in der Frage: Was *machen* Sie?)

Wie nun aber — und das ist eine Frage, die sich alsbald in den Vorgrund stellt — hat sich der Staat im Heidenthume aus der reinen theoretisch-praktischen Vernunft hervorgebildet, und wie sich seiner Grundidee gemäss entfaltet und in sich abgeschlossen?

Es ist ein Selbstverständniss, dass der aus dem Heidenthume, aus der Menschenvernunft, in ihren verschiedenen Erscheinungsformen, als Philosophem und Mythus hervorgegangene Staat nicht über die höchste Vernunftanschauung hinausgehen konnte, sondern dass er mit dem vollen Gepräge seines Ursprunges ausgestattet gewesen und hinter seiner Idee zurückgeblieben sein musste. Der Heidenstaat ist ein Factum, hervorgegangen aus der philosophisch-heidnischen Theorie und Praxis, die wir bereits in ihrem Wesen und ihrer Wirkung anderweitig genau entwickelt dargestellt haben. *Der Heidenstaat ist, seiner wesentlichen Form nach,* **ein antinomischer** *oder* **dualistischer** *Staat, wie der Gedanke, der ihn gezeugt und gemodelt hat, im Wesen dualistisch ist und aus Thesis und Antithesis mit ihrer Synthesis besteht.* Darum ist denn auch der Heidenstaat ein Abbild ihres olympischen Götterstaates, wie solchen die Phantasie ihrer Sänger ausgebildet hat. Die himmlische Götterwirthschaft ist der Typus, das Vorbildliche der Staatswirthschaft. Dieser Dualismus gegensätzlicher Gesetzmässigkeit im Heidenstaate drückt sich in der Dichotomie seiner Glieder in *Edle* und *Unedle*, in *Familien von göttlicher* und *Familien von irdischer Abkunft,* in *Gebietende* und *Gehorchende,* vollständig aus. Also

geht die Grundform des menschlichen, vernunftgemässen Denkens in richtiger Consequenz aus der Theorie über in die Praxis, und wird endlich im Staate zu einem sichtbaren gegenständlichen Factum. Das *Herrschende* im Staate entspricht dem *Geiste*, das *Dienende* der *Materie*. Die hochasiatische Weltanschauung, die gewöhnlich mit dem Namen der Emanationslehre belegt wird, statuirt die allmähliche Versenkung des Lichtvollen in das Finstere, des reinen Geistes in die trübe Materie. Diese zunehmende Vertrübung ward dann, in der Kasteneintheilung sicht- und fühlbar nachgebildet. Diese Kasten sind eben so viele *Incorporationen der Gottheit* und der Verfinsterungen des Urlichts in der Menschengattung. Die *erste Kaste* war die der Denker, Gesetzgeber und Herrscher, die *Priesterkaste*; die *zweite*, die schon mehr animalische der *Kriegerkaste*, Repräsentanten des instinctartigen Zornmuthes. Sodann kommt als *dritte*, in noch tieferer Abstufung, die *Kaste der Handwerker und Ackerbauer* und die letzte der verworfenen *Paria*. Die Haupteintheilung ist aber die Sonderung in die *geistige* und in die *materielle* Seite des Staates, wie sie noch heutigen Tages im hohen Osten besteht. In der vorderasiatischen, in der egyptischen und der griechischen Grundverfassung des Staates wiederholt sich ebenfalls, nur noch materieller, der Ausdruck des ursprünglichen Begriffsdualismus. *Herrengeschlechter* und *Volk* bilden die beiden Pole des Staats. Der echt-antike, aus den mythischen Lehren jener Völker, aus ihrer Kosmo- und Theogonie heraus- und diesen nachgebildeten Staatslehre hervorgegangene Staat ist durchgehend ein Staat der Herr- und Knechtschaft. Schon früher, als wir von der Verschiedenheit jener beiden heidnischen Weltanschauungen, der *idealistischen* hochasiatischen und der *realistischen* (materialistischen) Egyptens, Kleinasiens und Griechenlands sprachen, war die Rede von dem Reflexe dieser Grundlehren im Staatsgesetze. In Hochasien waren es die Emanationen und Incarnationen *Brahma*'s, in Vorderasien die Incorporation *Bal*'s, in Egypten die des *Osir*, in Griechenland die Leibeserben der Olympier, die als *Herakliden*, *Äneaden* etc. die ,,Hirten der Völker'' wurden.

Ein überraschend ähnliches Staatswesen bildete denn auch das *Philosophem* in der Republik *Platon*'s. Bereits ward der philosophische Spruch: *Der Mensch ist das Mass aller Dinge*, von *Protagoras* ausgesprochen. Der menschliche Organismus war das Nachbild des Weltorganismus, seine Seele eine Ausströmung der Weltseele. Zwischen beiden, der *Weltseele* und

der *organischen Seele*, steht, als medius terminus, *die Staatsseele* und hält gleichsam die Mitte zwischen *Makro-* und *Mikrokosmus*. Wie sich aber die Menschenseele in dreifaltiger Form manifestirt und sich in drei stufenweis aus- und übereinander aufsteigenden Offenbarungsgraden entwickelt, zuerst als *vegetative Seele*, dann als höherer *Instinct und Thierseele*, endlich als vollkommene *Vernunftseele*, und wie diese sich ausdrücken in den Repräsentanten der *vegetativen* Sphären, dem *Bauche*, der *Eifersphäre*, der *Brust*; endlich der *Denksphäre*, dem *Haupte*: so baut sich auch der Staat *Platon*'s aus drei entsprechenden Schichten auf: aus *Bauern und Handwerkern*, aus *Kriegern* und aus *Philosophen*, den Gesetzgebern. Als die beiden Hauptgruppen des platonischen Dualismus im Staate erscheinen auch hier der Geist und die Materie, das Herrschende und das Gehorchende, das *Active* im Denken und das *Passive* im Arbeiten. Die platonisch-staatliche Trinität von *Kopf-*, *Brust-* und *Bauchmenschen*, unserm entsprechenden *Lehr-*, *Wehr-* und *Nährstande*, ist eben nur das Polaritätssystem von *Satz*, *Gegensatz* und *Bindesatz*. Das Vermittelnde im Staate, das zwischen den Extremen des Geistes und Leibes die Mitte darstellt, ist bei *Platon* der Kriegerstand; dieser verbindet beide und hält sie durch seine Macht, wie der Schäferhund die Heerde, zusammen, indem er sowohl nach innen als nach aussen den Störungen dieses Dualismus entgegentritt und das Gleichgewicht erhält.

Aus dieser Parallele des absoluten Gedankenstaates mit dem dogmatisch-mythischen wird die tiefe Uebereinstimmung klar hervortreten, die sich in den factischen Staatsformen wie im Plane zu einer vollkommenen Republik bestimmt ausspricht.

Ueber diesen gesetzmässig organischen Standpunkt hebt sich die Staatslehre des *Aristoteles* eben so hoch empor, als sich seine Lehre vom *Geist* über die der kosmischen *Weltseele* erhaben gestaltet findet. Die sittliche Teleologie ist sein Standpunkt und das Centrum seines Staats ist die *Gleichberechtigung geistig-freier Bürger*. Das physisch-organische Naturgesetz der Nothwendigkeit war in seinem Staate in gleicher Art, wie in seiner Geisteslehre, überwunden; statt eines natürlich-sinnlichen, ordnet er im Entwurfe einen geistig-sittlichen, statt eines *Gesetzes-* einen *Freiheitsstaat* an. Sein Staat *entsteht* nicht, wie die Welt, aus blinder *Naturnothwendigkeit*, sondern wird *geschaffen* in *freier* Absicht, aus *freier* Wahl, nach *moralischer Nöthigung*. Nach seiner Lehre wird der Staat, wie jedes

menschliche Werk, *eines Zweckes halber* geschaffen, zu der Erreichung eines *Gutes*, das, weil der Staat das umfassendste Menschenwerk ist, auch das umfassendste, alles in sich einschliessende Gut sein muss; (ἀγαϑοῦ τινος ἕνεκεν, καὶ τοῦ κυριωτάτου πάντων, ἡ πασῶν κυριωτάτη, καὶ πάσας περιέχουσα τὰς ἄλλας); dies aber ist ihm *die sittliche Freiheit. Platon*, in den Büchern de legibus, lehrt im Gegensatz zur Republik desselben, *der Staat müsse, als wie das Individuum, dem Sittengebote gemäss leben* (s. oben). Wegen dieser und noch anderer Incongruenzen haben sich die Gelehrten veranlasst gefunden, die platonischen Bücher von den Gesetzen, trotz der ausdrücklichen Versicherung seines Schülers *Aristoteles*, für untergeschoben zu erklären. Ich denke, ohne allen tiefern Grund; denn, wenn der Verfasser der Republik auch diese nach dem Vorbilde des starren Naturgesetzes ausbildet, so hat er doch für die Gesetzgebung die *Freiheit* als Basis vonnöthen, und mit dieser auch ihre Consequenzen der höheren Gerechtigkeit und Entsagung, welche im Ausdrucke εὖ ζῆν zusammenfallen. Die praktische Vernunft forderte, was die theoretische verweigerte, mit unwiderstehlicher Macht. Im Staatsgesetze waltet, trotz dem absoluten Naturgesetze, das höhere *Recht* und die *Forderung der Pflicht*. Das Staatsrecht fordert Verantwortlichkeit, legt also seiner Gewalt die Freiheit der Anerkennung und Handlung zum Grunde. Selbst *Plato* ist genöthigt, für seine organisch-gesetzmässige Republik *eine auf Freiheit ruhende Gesetzgebung* einzusetzen.

Aristoteles aber steht bereits auf dem Standpunkte des freien Rechts, den *Plato* in der Gesetzgebung einnimmt, nicht aber bei der Urbildung seines Staates. Der organisch-gesetzmässige Standpunkt wird, als ein zu niedriger, bloss animalischer, aufgegeben, und der der thatsächlich verwirklichten Freiheit eingenommen. Aus diesem neuen Keimpunkte seines Staates bildeten sich dann auch in gerader Fortsetzung die Institutionen der Gesetze heraus. Zuvörderst konnte sich jene dualistische Gruppenbildung der Staatsglieder nicht halten. Diese stehen mit dem Staate des *Aristoteles* in Widerspruch. Auch war er desshalb mit dem zu seiner Zeit Bestehenden in Theorie und in Praxis in scharfen Widerspruch gerathen; er verdammte das Herren- und Sclaventhum nicht weniger, als den Erbadel, wie es Jeder, den keine Vorurtheile blenden, aus seiner Politik erfahren kann. Der Staat des *Aristoteles* war desshalb ein *einheitlicher, auf sittlich-freier Gleichheit Aller ruhender Menschenverein.*

Nun aber tritt ihm ein Hemmniss entgegen, das ihm zu überwinden unmöglich war, das Vernunftaxiom: *Aus Nichts wird Nichts*. Die Idee des Geistes (νοῦς), so rein und erhaben er sie auch aufgefasst hat, war nicht mit der Idee absoluter Freiheit, d. i. der Eigenschaft *einer Schöpfung aus Nichts*, ausgestattet. Somit fehlte seinem Grundprincipe das *höchste Sittenprincip, die reale Freiheit* und mit ihm die absolute Ursachlichkeit Gottes. Von diesem Punkte aus, *der Vorstellung der Ewigkeit der Materie*, fing alles an, in den alten Widerstreit zu verfallen, weil der Sieg des Geistes über die Materie noch nicht vollkommen vollbracht war. Der praktischen Vernunft fehlte die sichre Basis, auf der allein das geistige Leben unerschütterlich ruhet und ruhen kann, und diese ist gegeben in der Lehre der Offenbarung: *Gott hat die Welt aus Nichts gemacht*. Nur die Lehre vom durchaus freien *höchsten Geiste*, als erster, *wirklicher Ursache der Welt*, gewährt uns zugleich die Lehre vom *höchsten Gute*, wie es die Offenbarung mittheilt. *Aristoteles* hat sich von allen Theoretikern im Alterthume der Offenbarungslehre am meisten genähert, eben so wie *Kant* unter den neueren. Dass er indess nicht, wie Letzterer, den der Vernunft und ihrem Axiome widersprechenden Satz der „*Erschaffung der Materie*" ausgesprochen oder auch nur von weitem geahnet hat, das liegt daran, dass man überhaupt nicht von der Vernunft erwarten und fordern kann, dass sie ausspreche, was ihrem ersten Grundsatze, ihrem ganzen Wesen zuwiderläuft. Vor dieser Vernunftbarre hielt auch das kühne Segelschiff des alten Weisen; der neuere, der sie umschiffte, hat dieses mittelst des göttlichen Wortes ausgeführt und damit eine Höhe der Gedanken erstiegen, die neben allen übrigen sich unsichtbar in dem Aether verlor und das wahrhaft Göttliche erreichte.

Mit der in und durch die Offenbarung vollendeten *Freiheitsidee* für die praktische Vernunft, für die Ethik, entstand denn auch zu allererst die *vollendete Staatsidee* in der *Theokratie*. Diese bildet den *factischen Ausdruck der höchsten Gottes- und Weltanschauung auf Erden und somit den schroffen Gegensatz zu allen Mono-, Aristo-, Oligokratien und selbst zu den Republiken des Alterthums und der Neuzeit*, die, aus dem Alterthum hervorgegangen, noch in ihrem gegensätzlichen Dualismus von *Adel* und *Unadel* ihren natürlich-heidnischen Charakter an sich tragen. Diese zeigen denn auch, wie in einer Art von Selbstironie, in der Parallele der Racenzüchtelei und des Geburtsadels, die altheidnische Signatur, welche sich zum Selbsthohne

steigert in der Einrichtung entsprechender Thierzüchteleien in den an die Hoflager angebaueten Marställen und Hundehäusern. Wenn sich also der moderne Staat einen *christlichen**) nennt, so muss er mit dieser Bezeichnung einen andern Sinn verbinden, als den, der im Christenthum die *Erfüllung der Offenbarung*, das ist die *Verwirklichung der Theokratie, des Gottesreiches* auf Erden, finden möchte. Denn im dichotomen Gesetzesstaate waltet das untergeordnete natürliche Princip, und in ihm ist der natürliche Zeugungsact, in seinem Producte der Racen, das Bestimmende in der Eintheilung der Menschheit. Sein Princip ist mithin das *Reich dieser Welt*, das Reich der herzlosen Nothwendigkeit; aber *Christus* wollte das Gottesreich aus jenem Senfkorn ausbilden und sprach: *Die Wahrheit hat euch frei gemacht!* Und so haben wir denn abermals, wie vorhin zwischen der *Christusreligion* und der *christlichen*, im Factum des bestehenden Staates zwischen dem *Christusstaate* und dem *christlichen* sorgfältig zu unterscheiden.

Mit dem Worte der Offenbarung ist die Verwerfung des Heidenstaates ausgesprochen! Es stürzt wie Blitz und Schlag zugleich in den alten Sündenbau der sinnlich-natürlichen Menschheit. Zuerst wird gelehrt: *Alle Menschen stammen von einem einzigen Paare.* Der Unterschied zwischen göttlicher Abstammung und göttlicher Prärogative, menschlicher gegenüber, ist vernichtet. *Moseh*'s Gesetz schafft theoretisch und praktisch die Ungleichheit der Menschen, das Herrenthum und die Sclaverei ab. Dass sich diese Abschaffung vorerst nur auf jenen theokratischen Musterstaat beschränkte, ist nicht die Schuld der Staatsverfassung, sondern die der ausserhalb derselben herrschenden allgemeinen Heidenlehren, denen die Knechtschaft ein vollständiges Recht war. Sobald jedoch ein Heidensclave seinem Götzenthume entsagt hatte und freiwillig ins freie Staatsleben, in die Theokratie eingetreten war, so hörte seine Sclaverei auf und er trat ein in die Classe freier Arbeiter um gewissen Lohn. Mit dem Jubeljahre ward er ein vollkommen freier Bürger des palästinischen Staates. Er hatte aus freier Wahl sich dem freien Bunde mit Gott angeschlossen, und damit wäre es ein Verbrechen gegen diesen Bund gewesen, hätte man ihn in

*) Der absolute Absolutismus, den noch am Ende des 17. Jahrhunderts *Filmar*, traurigen Andenkens, in England lehrte und den das Oxforder Consistorium bestätigte, ward fälschlich aus dem A. T. abgeleitet und auf das Patriarchenthum gegründet. —

ewiger Sclaverei halten wollen. Dieses aber war der eigenthümliche Charakter des Staates, der sich eben so hoch über den gesetzmässigen Culturstaat, nämlich zum sittlichen Freistaate, emporgehoben hatte, als sich der Culturstaat mit seiner vernunftgemässen Dichotomie über die roheste Hordenwildheit aufgeschwungen hatte. Die zweite Stufe zunächst der Anthropophagie ist *der Gesetzesstaat* und die letzte, höchste, die auf diese folgt, stellt sich dar im *Gottesstaat der Offenbarung.*

Jetzt wird es einem jedweden, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, einleuchten, was uns bewog, die Lehre der Offenbarung, in Analogie mit dem Verhältnisse des Lichtes zur Pflanze, die *äusserliche Seele des Staates* oder vielmehr *sein Gewissen* zu nennen.

Gleichwie nun die *Offenbarungslehre* der Absagebrief aller heidnisch-philosophischen Dogmatik ist, also ist der *Offenbarungsstaat* die völlige Aufhebung jedes heidnischen Gesetzesstaates. An die Stelle aller noch bestehenden Staatsinstitutionen mit *organisch-legitimer Dichotomie* will sich der *Einheitsstaat Gottes mit seinem sittlichen Principe* setzen, und dazu war das Vorbild der Staat der *Theokratie,* die Musterwirthschaft des israelitischen Volkes in Palästina, eingesetzt.

Dieser Staat war der erste *Ackerbaustaat* mit *antipolytheistischer Grundlage*, *ein monotheistischer Freiheitsstaat*, *gegenüber allen polytheistischen Culturstaaten.* Dass ein solcher Staat dem berühmten Historiker *Leo* als eine Abnormität erscheinen musste, wird jedwedem klar sein. Denn er ist den Heiden das, wofür Herr *Leo* ihn hält; er ist eine Thorheit und Abnormität den Heiden eben so gut, wie die Lehre der Schöpfung aus Nichts dem Leibarzte *Galen* eine Thorheit war. Für Herrn *Leo* ist die Theokratie eine Warnungstafel, wie man den Staat nicht einrichten solle, eine Musteranstalt ab inverso.

Allein eben so wie in der Offenbarungslehre, in ihrem theoretischen wie in ihrem praktischen Theile, zwar ein Widerspruch mit unserer theoretisch-praktischen Vernunft gegeben, dennoch aber, und zwar eben desshalb, der Ausdruck *wahrer Wirklichkeit* und *reiner Sittlichkeit* uns enthüllt ist: also ist auch ihre Staatsmaxime diejenige Höhe, nach welcher das Staatsleben in der Geschichte der Gattung unverrückt hinstrebt, zu welcher sie sich aus aller Macht emporarbeitet, und welche sie auch zu ersteigen von Gott selbst berufen und durch sein heiliges Wort unterstützt wird, die Kraft hat.

Also wird das Wort der Offenbarung in dreifacher Instanz

das Wort der Erlösung: es ist das *Wort der Erlösung* vom rohesten Organisationsgesetze; es ist das *Wort der Erlösung* von dem sittlichern Vernunftgesetze des kategorischen Soll, es ist endlich das *Wort der Erlösung* vom naturgemässen Staatsgesetze des Heidenthums. Nach diesem Culme der Menschengeschichte deuten und treiben alle Sterne, alle Zeichen der Zeit. Auch in ihrem Irren und Schwanken — denn es irrt der Mensch, so lange er strebt — ist dies und bleibt dies das Ziel, das erreicht werden soll und werden wird, „so gewiss der Thau und „der Regen, die vom Himmel kommen, nicht dahin zurück„kehren, bevor sie den Auftrag Gottes, der sie gesandt, erfüllt „und das Erdreich befruchtet haben", also wird auch das Wort unsers Gottes nicht umsonst zu uns gekommen sein, ohne den Auftrag Dessen erfüllt zu haben, dessen barmherzige Gnade es uns zum Lichte und Leitbande vom Himmel herab verkündigt hat.

Mit diesem prophetischen Worte will ich heute schliessen und das mitleidige Lächeln weiser Staatsphilosophen mit stiller Ruhe und froher Zuversicht über mich ergehen lassen. Der grosse Herrscher, der solche Ansichten der Menschengeschichte Ideologie oder Narrheit schalt, hat dennoch nicht recht behalten.

XIII.

Der vertragsmässige Bund zwischen Gott und Menschen.

Und der Gedanke nur giebt Seligkeit auf Erden,
Dass die Unseligen auch selig sollen werden.
Wer dieses weiss, der trägt mit Eifer bei sein Theil
Zum allgemeinen, wie zum eignen Seelenheil.

(*Rückert*, Weisheit des Brahmanen, I, 46.)

Theure Brüder und Bundesgenossen!

Die Erziehung unseres Geschlechtes durch Menschen zur vollendeten Menschheit ist ein Gedanke, der die edelsten Geister angezogen, beschäftigt, begeistert hat. In einer Schrift hat *Lessing* seine An- und Aussichten über und für die Zukunft von der *Erziehung des Menschengeschlechtes* niedergelegt. Er selbst war zu wohl erzogen — wenn ich mir erlauben darf, diesem Ausdruck einen höheren Sinn zu geben — und war

ausserdem zu dem, was er ward, durch eigne, eingeborne Kraft geworden, als dass er sich noch einen anderen, als bloss menschlichen Erzieher hätte denken können. Ihm gilt sonach *Erziehung* dem gleich, was man im Allgemeinen *Entwickelung* nennt. Die Idee einer Entwickelung aber enthält die eines in dem sich Entwickelnden vorhandenen Keimes, mit dem Triebe zum Keimen und Wachsen unter gegebenen günstigen Bedingungen, so wie eines Gesetzes, nach welchem dieser sich entwickelt, analog dem Bildungsprocesse der organischen Natur, aus welcher denn auch die Parabel des Senfkornes mit dem Himmelreiche entstanden ist. *Lessing*'s Erziehung ist darum auch eine *organisch-gesetzmässige* und gehört in den Denkkreis, der die Allnatur umschliesst und deren durchwaltender Harmonie auch den Menschengeist unterordnet; einen Kreis, in dem die scientifische Demonstration nach dem *Naturgesetze der Nothwendigkeit* massgebend ist und das *Lernen* als ein *Erinnern* aufgefasst wird.

Diesen Denkkreis haben wir verlassen. Zuvörderst im Gebiete der Erfahrungswissenschaften, wo wir uns gezwungen sahen, die apriorisch-demonstrirende Methode gegen die aposteriorisch-inductionelle zu vertauschen. Wir wurden dazu durch die Widersprüche genöthigt, in welche jene reine Demonstration sowohl mit sich selbst, als gegen die wirklichen Dinge der Erfahrung allenthalben sich verwickelt fand. Wahre Erkenntniss wollte sich einzig und allein auf dem Wege der Analyse, der Erfahrung, des Experimentes finden lassen. Die gleiche Noth aber, die uns zwang, aus dem rein apriorischen Wissenskreise in den der Induction einzutreten, nöthigt uns, ein gleiches Verfahren zur Erkenntniss der *übersinnlichen Welt* einzuhalten und in der Voraussetzung, dass sich auch hier neben *apriorischer Fiction* finden und nachweisen lasse: ein *Reales*, also neben der Sache des *Wissens* eine des *Erkennens*, das Vorliegende auf seinen *Gehalt an Wirklichkeit* zu prüfen. Da ergab sich denn, dass wir, genau wie in der *sinnlichen Welt*, in der *übersinnlichen zwei sich entgegengesetzte Wesenheiten vor uns hatten*: a) das *Ideal*, das in sich selbst und mit dem Gegebenen (der Offenbarung) in einem Widerspruch befangen ist; b) ein *Reales* mit diesen beiden Widersprüchen nicht Behaftetes, sondern *nur dem apriorischen Denkergebnisse Widersprechendes*. Dies trug mithin gerade denselben Charakter des Realen an sich, den wir als Unterscheidungsmerkmal aller Wirklichkeit in der sichtbaren Welt entdeckt und vestgestellt haben, d. i. *Widerspruch-*

losigkeit innerlich und Widerspruch nach aussen gegen das Denkresultat.

Diese von uns entdeckte Wahrheit hat uns denn dreimal in drei Potenzen frei gemacht: a) *frei vom Gesetze der Naturnothwendigkeit;* b) *frei von dem des Instinctes;* c) *frei vom Gesetze des Heidenstaates, im Bürgerthume des Himmelreiches.*

War denn noch immer unsere Wallfahrt nach dem Urquell der Offenbarung eine vergebene? Oder hätten wir uns diese Erkenntniss wohl selber schaffen können? Wir haben miteinander, meine Brüder und Schwestern, den Gipfel des geistigen *Horeb* erstiegen, von dem aus wir die Religionen, Philosopheme und Institutionen der heidnischen Culturstaaten überschauen konnten; wir können unser Urtheil bilden und zwischen dem strahlenden Götterolymp und dem einsamen Sinai entscheiden; ja, wir haben bereits aus voller Gewissheit der Ueberzeugung entschieden, da wiederum der Ruf durch Israels Lager scholl: „*Wer Jehova's ist, der trete hieher!*" Da sind wir Alle, bis auf eine kleine Schaar, zum alten Führer und Lehrer getreten und haben jetzt mit dem unblutigen Schwerte der zweischneidigen Kritik das alte Erbtheil, vom Rost der Zeiten, von Schlacken und geborgtem Flittergolde befreit, wieder an uns gebracht. Wir haben den alten unschätzbaren Hort, der uns geschenkt ward, zu erwerben gesucht, um ihn zu besitzen. Das Erbtheil Israels ist für immer gesichert, nicht für uns allein nur, sondern für Alle, die nach Wahrheit dürsten; sie sind Alle eingeladen, ihren Antheil bei der Theilung zu empfangen. Wir denken, das Räthsel des echten von den drei Ringen ist gelöst; nicht bloss das äusserliche Merkmal *Nathan's*, an dem er den Talisman erkennen will, seine Kraft, vor Gott und Menschen den Besitzer wohlgefällig zu machen, sondern es ist der edle Opal, naturhistorisch, wie ein jeder Krystall, bestimmt und wissenschaftlich charakterisirt. Wir haben geübt, was unseren Vorfahren geboten worden: „*Du sollst es erkennen und es dir zu Herzen nehmen!*" Erst also zur Erkenntniss, sodann durch sie zur That! Da befanden wir uns denn freilich unter günstigeren Verhältnissen, als mancher reichere Mann vor uns! Geboren im reinen Offenbarungsglauben und gesäugt mit der Milch deutscher Wissenschaft, konnten, ja, mussten sich uns Erkenntnisse aufschliessen, die denen ausserhalb einer dieser beiden Sphären verborgen, wenigstens dunkel bleiben mussten. Hören wir nur das Wort verzweifelnder Entsagung eines deutschen Denkers, dem es nicht, wie seinem

Bruder, gegeben war, sich Kopf über, Kopf unter in den Abgrund eines düstern Mysticismus zu stürzen, eines Mannes, der allerwegen nach Klarheit und Licht rang, *F. A. Schlegel*'s. Er schreibt an die Herzogin *von Broglie* (ges. Werke, herausgegeben von *Böcking*, Leipzig 1838) wie folgt: „Ich habe viele „Versuche gemacht, ich habe an viele Thüren geklopft, ich „habe bei der Einbildungskraft und bei der Contemplation Hilfe „gesucht, um die Schwierigkeit zu überwinden, eine unglaub- „liche Geschichte und ein Dogma gelten zu lassen, welche „über meine Vernunft gehen und meinem Herzen widerstehen. „Ich habe mich wohl manchmal überredet, den christlichen „Glauben zu haben; ich habe in der Folge erkannt, dass es „eine Täuschung war. *Um wirklich Glaube zu sein, muss der „Glaube so stark sein, dass es unmöglich ist, sich ihm zu ent- „ziehen.* Ein gemachter und willkürlicher Glaube taugt nichts. „So habe ich mich denn endlich entschlossen, gegen mich selbst „wahr zu sein. Ich lasse den Gedanken freien Lauf und ergebe „mich in die Zweifel und Verneinungen, zu welchen er führt... „*Ich halte mich an die ursprüngliche, angeborene, allgemeine „Religion.* Dies ist der Schluss meiner Ulyssesfahrten, dies „mein Ithaka!" So tönt der letzte Stossseufzer eines Denkers vom ersten Range und eines wahrheitliebenden Geistes. Wir beklagen ihn eben so sehr, als wir ihn verehren. Sein „*Ithaka*" war ein ödes Felsenland, nicht seine geistige Heimath; ja, es war nur die Fata Morgana seines eigenen Reflexes, auf die Nebel der Höhe geworfen. Hätte er seiner einmal „*freigelassenen Vernunft*" nur weiter vorzugehen geboten, er würde wohl dahin gelangt sein, wo er geistigen Grund und Boden zum Ausruhen für die wegemüden Fusssohlen gefunden hätte. Er hat zu früh resignirt! Bis dahin befand sich dieser Aufrichtige unter den Weisen des Abendlandes in der abschreckenden Nothwendigkeit, sich entweder für einen alten, verachteten Schullehrer des Morgenlandes zu entscheiden, oder sich seine Hütte in die Luft zu bauen. Welcher vornehme Mann aber ginge gern bei jenem Schulmeister, verachtet und verschmäht, ohne Ansehen, einem Manne der Schmerzen und beladen mit Gram, in die Schule? Das war doch von einem Philosophen nicht zu erwarten, ihm kaum zuzumuthen! Dennoch fand der Weise nur beim armen Juden die Waare, welche er so sehr entbehrte, die er vergebens in den glänzenden Lagern seiner Ebenbürtigen gesucht hat. Das bekannte: *Was kommt denn Gutes aus Bethlehem?* ist noch immer in jedermanns Munde.

Er hatte an die Portale der Goldpaläste vergebens angeklopft, wie mochte er das unscheinbare Pförtchen des Dürftigen auch nur bemerken?

Und hatte ich nicht selbst schon an alle jene Thüren geklopft und auch vergebens? Aber Wind und Wetter ausgesetzt, suchte ich ein besseres Obdach. Es drängten die Zeitläufe. Die Jugendfreunde hatten sich der herrschend gewordenen Anschauung angeschlossen. Ihren immer dringenderen Aufforderungen und den diesen entgegenstrebenden inneren Gefühlen ist es zuzuschreiben, wenn ich eine alte, fast verlassene Strasse wiederum aufsuchte, meinem heiss erstrebten Ziele näher zu kommen. Ich fing an und säuberte sie, ebnete sie und vestigte sie, wie ich weiter und weiter vordrang. Endlich entdeckte mein überraschtes Auge die heilige Gottesstadt, einen Trümmerhaufen zwar; aber unter diesem Schutte begraben und vom selben Schutte vor gänzlichem Verfalle geschützt, den reinen Altar, und auf ihm noch hellbrennend das ewige Feuer des Gedankens, das *Wort der Offenbarung*, das ich Ihnen, meine Brüder, in meiner Ferula zuzutragen unternommen habe: die alte Frage: *Was ist Wahrheit?* beantwortet durch das Wort des Heiligen Israels, welches ich nur in seiner Bedeutung *als Erfahrungserkenntniss* in ein neues Licht gesetzt habe.

Die Frage: *Was ist Offenbarung?* greift tief ins Leben ein. Man gab es auf, sie streng wissenschaftlich zu beantworten und begnügte sich mit allerhand Surrogaten der Erkenntniss. Man empfahl *Gebet um Erleuchtung, innere Gefühlserregungen, vertrauensvolles Glauben.* Das, was erst erworben werden sollte, mit dem sollte man den Anfang machen; mitbringen, was man nicht besass! Umsonst! *Nur deutliches Erkennen zeugt gewisses Glauben.* Sehr früh gewann ich die Ueberzeugung, dass: *hat es dem Vater alles Fleisches und aller Geister zu unserem Heile nothwendig geschienen, uns durchs Wort unmittelbare Mittheilungen über Sich und seinen Weltplan zu machen, diese Offenbarung ganz gewiss auch so bestimmte, so fassliche Zeichen und Unterscheidungsmerkmale empfangen haben werde, dass wir nicht nur sie vollkommen zu begreifen, sondern zugleich sie von allem ihr Aehnlichen, Falschen zu unterscheiden im Stande wären, wie man überall ein Falsches und Gefälschtes vom Echten und Rechten zu unterscheiden vermag.* Ich dachte also: wenn der Arzt einem schwer Erkrankten das einzige Heilmittel, z. B. die *Angosturarinde,* geben will, und nun weiss, dass es ausser der heilsamen eine giftige, lebenzerstörende gleichen Namens giebt, die der

heilsamen ähnlich, so ähnlich sieht, dass beide nur von geübten, kundigen Pharmaceuten zu unterscheiden sind: welche Sorgfalt musste der Arzt nicht anwenden, welche gewissenhafte Vergleichung der heilenden Rinde mit der tödtenden, wenn er sie seinem Kranken verschreibt, und wie sorgfältig muss er in der Bestimmung ihrer Unterschiede von der giftigen verfahren! Darf er sich auf sein blosses *Anschauen*, auf seine *innere Empfindung* verlassen? Ich kann mir die Antwort ersparen; auch liegt die Anwendung auf die geistigen Heilslehren nahe genug. Hunderte, nicht nur zweie, treten zu uns heran und jede besteht darauf, sie und sie allein sei die echte, rechte! Und dieses Mittel soll ja nicht, gleich der Angosturarinde, über eine Spanne zeitlichen Lebens: es soll ja über das ewige entscheiden!

Als ich nun damals die Philosopheme der Naturphilosophie (des modernen Pantheismus) in ihren apriorischen Constructionen gegen die Thatsachen der Inductionswissenschaften hielt, entdeckte ich bald, dass letztere stets ein Residuum zurückliessen, welches im Begriffe nicht aufzulösen war. Es dämmerte mir damals ein Licht auf, das bald heller ward und mich die ewig unausfüllbare Kluft zwischen der *Idee* und dem *Realen*, zwischen *Wissen* und *Erkennen*, deutlich schauen liess. Diese meine erste Erkenntniss habe ich im Jahre 1828 in den Hecker'schen Annalen der Medicin niedergelegt. Nach diesem, für das aposteriorische Wissen in der Physik entscheidenden Schritte, bot sich eine ähnliche Frage für einen Gegenstand der transcendentalen Welt, nämlich *die Frage nach der Realität der geistigen Freiheit*, besonders der auf ihr ruhenden *Verantwortlichkeit* des Menschen für seine Handlungen. Damals herrschende Lehren einer materialistisch-pathologischen Psychologie, namentlich eine kleine Schrift des Hrn. Prof. *Grooss* in Heidelberg, der im Namen der Humanität jedes Verbrechen organisch-anatomisch erklären wollte, riefen meine laute Einsprache hervor. Ich liess in denselben Annalen bald darauf eine Widerlegung der *Grooss*'schen Schrift unter der Rubrik: *Philosophie und Ethik**) abdrucken. Damals entdeckte sich mir denn auch die einheitliche Wurzel jener Doppelfragen *vom Ursprunge der Materie und der Freiheit des Geistes* in der *Schöpfungslehre;*

*) Beide Abhandlungen sind, etwas modificirt, in meiner grösseren Schrift: „*Die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge*", Frankfurt, bei Schmerber, 1835, als Prolusionen aufgenommen.

nämlich in dem einfachen Grundaxiome: *Gott hat die Welt aus Nichts gemacht,* und damit ward der gemeinschaftliche Standpunkt des Doppelproblemes für die beiden Weltordnungen, die der *sinnlichen* und die der *sittlichen* (moralischen) Welt, gefunden. Diese zwei Abhandlungen: die *Philosophie und Physik* und die *Philosophie und Ethik,* waren denn wirkliche Prolusionen und bildeten neben der späteren (bereits erwähnten Antwort an Hrn. Prof. *H. Ritter* über den Zusammenstoss der Religion mit der Philosophie in der alexandrinisch-neuplatonischen Schule) die ersten schüchternen Versuche, gewissermassen nur Vorfragen, was meine Kräfte in diesem Gebiete zu leisten vermögen.

War einmal der Grundgedanke errungen, so musste er von jetzt an in sein angemessenes Gewand gekleidet werden. Sie, verehrte Versammlung, haben das Ergebniss jener Arbeit eines ganzen Menschenalters vernommen und wissen, zu welchen Resultaten sie geführt hat. Sie können jetzt urtheilen, ob und wie weit mir die Darstellung dieser abstracten Lehren gelungen sei.

Wir haben die Offenbarungslehre durch ihre drei Stadien, nämlich *theoretisch, praktisch* und *factisch,* rein *wissenschaftlich, ethisch* und in ihrer *Lebensgestaltung geschichtlich* auseinander gelegt und immer parallel den entsprechenden Producten des Philosophemes und Mythus in ihren Gestaltungen als *Physik, Ethik* und *Staat.* Diese kritischen Parallelen haben den vollendeten Gegensatz der Offenbarung nebst ihren Gestaltungen, dem Vernunftdogma und seinen Productionen gegenüber, vollständig nachgewiesen und uns genöthigt, einzig die Offenbarung als den Ausdruck des *Wahren, Rechten* und *Guten* in Lehre und Leben anzuerkennen; das Geschöpf unsrer construirenden Vernunft dagegen entschieden zu verwerfen als *Fiction, Gewalt* und *Schlechtes.* Und so dürfen wir uns denn wohl beim Schlusse dieses ersten und wichtigsten Abschnittes unserer Vorträge für genugsam vorbereitet halten, einige der wichtigsten Folgen beider Weltanschauungen in gleicher Parallele einander entgegen zu stellen. Wir haben schon früher gelegentlich mehrere derselben namhaft gemacht, die nebst andern von nun an näher erörtert werden sollen; sie sind bestimmt, den zweiten Abschnitt auszufüllen.

In seinem ersten hilflosen Erscheinen auf der Welt folgt auch der Mensch, wie die übrigen Geschöpfe, dem Instincte, wie ihm der Instinct der Mutterliebe hilfreich entgegenkommt.

Es ist auch im Menschen Werk des Instinctes, was der Mutter Kraft und Muth giebt, für die Frucht ihres Schooses zu arbeiten und zu dulden. Das dauert zwar nur eine verhältnissmässig kurze Zeit, aber während derselben ist der Mensch eines der hilfsbedürftigsten aller lebenden Wesen; denn er ist das *unvollendetste*, das *unfertigste von allen Neugebornen*. Er soll nicht *sein*, was er von *Natur ist*, sondern *werden*, was er *werden kann*; und was er werden *kann*, das *soll* er werden; das was er in der Folge aus sich *macht*, das ist sein *Wesen*, sein *Selbstzweck*. Hierzu ist er denn auch mit der ganz eigenthümlichen Gabe der *Vernunft* und *Freiheit* ausgestattet, wodurch er über den blinden Trieb des nothwendigen Naturgesetzes empor gehoben wird. Desshalb trifft sich nur beim Menschen *Selbsterziehung*, den zum Bewusstsein Erwachten, als neues geistiges Schöpfungsmittel, zu dem auszubilden und zu vollenden, was er werden kann und soll; dies ist sein Charakter als *geistiges, vernünftiges Erdengeschöpf*, die höchste und letzte Bildung auf unserm Planeten.

Dieses sind nun zwar die ersten und Hauptbedingungen zur Erziehung des Menschengeschlechtes; allein wir haben eingesehen, dass, so weit sie immer reichen, doch zur letzten Ausbildung noch die Hand eines grössern Meisters erforderlich ist. Beim Individuum geht dieses Bedürfniss bald zu Tage. Ohne einen dauernden Unterricht würde auch der Begabteste nicht das werden, was er werden kann und soll. Aber auch bei grösseren Gemeinschaften herrscht das gleiche Bedürfniss des stätigen Unterrichts. Daher wird das Bilden von Gemeinschaften ein unumgängliches Erforderniss; das gesellige Leben bedingt die Erziehung unserer Gattung in Lehre und Leben. Desshalb hat der Schöpfer denn auch ohne diese zum Bewusstsein gekommne Absicht diese Geselligkeit zu einer *nothwendigen* gemacht. Uns zwingt die Noth, in Gesellschaften zusammen zu treten und ihnen einen Theil unseres natürlichen Rechts an alles, so wie unserer thatsächlichen Freiheit aufzuopfern; denn nur in ihnen kann unser Charakter als Menschheit sich entwickeln und können unsere Anlagen sich entfalten. *Kant* spricht sich hierüber gegen *Hobbes* folgendermassen aus: ,,Verbindung ,,*Vieler* zu *Einem* Zweck, den *Alle* haben, zu einem gemein- ,,samen, ist in allen Geschäftsverträgen anzutreffen; aber die ,,Verbindung derselben, *die an sich Zweck ist* (den Jeder haben ,,*soll*) und mit jedem äusseren Verhältnisse von Menschen ,,überhaupt in ihren Wechselbeziehungen unbedingte *Pflicht* ist:

„eine solche (Verbindung) ist nur eine Gesellschaft, sofern sie „sich im bürgerlichen Zustande befindet, d. i. ein gemein- „sames Wesen ausmacht. Der Zweck nun, der in solchem „äusserlichen Verhältniss an sich selbst *Pflicht* und selbst die „oberste Bedingung (conditio sine qua non) aller übrigen äus- „seren *Pflichten* ist, ist das *Recht der Menschen unter öffentlichen* „*Zwangsgesetzen*, durch welche Jedem das Seine bestimmt und „gegen Eingriffe gesichert werden kann." *Kant* hält den *Gesetzesstaat* für das Ziel und den Zweck des gesellschaftlichen Lebens; in ihm fällt *Zweck*, *Pflicht* und *Gesetz* in Eins zusammen. Der *Zweck* aber, der unter den *Pflichtenbegriff* fällt, kann nur ein *freigewählter* und *selbstgesetzter* sein; denn *Pflicht* setzt *Freiheit* voraus. Die Selbsterziehung unserer Gattung im Staate zur vollendeten Darstellung ihres *höchsten*, wesentlich *geistigen und sittlichen* Seins, ist *Gesetz und Pflicht in Eins*. Nur in vollendetem Staate sind vollendete Individuen erzieh- und erzielbar.

Wäre der Mensch, wie er das *vollkommenste* ist, also auch ein *vollendetes Naturproduct*, ein schon durch die organisirende Naturkraft fix- und fertiges Geschöpf: so wäre mit seiner Schöpfung schon alle Entwickelung auf Erden vollbracht und abgeschlossen; die Stufenleiter der Erdengeschlechter wäre bis zur letzten Sprosse erstiegen. Allein mit der blossen Naturorganisation ist dieser Zweck noch lange nicht erreicht. Schon das erste, roheste Streben des Menschen geht dahin, die natürlichen Gaben und Mittel zu corrigiren, zu erhöhen und mit aussenher geborgten Instrumenten zu vervollkommnen. Denn es reichen seine angebornen Werkzeuge von Haus aus nicht hin zum Dienste seines Willens, zur Befriedigung seiner Bedürfnisse. Weder aus der Luft, noch aus dem Wasser, noch aus der Wildniss kann er seine Nahrung durch die blossen Mittel, die ihm die Natur anerschaffen, sich aneignen; er bedarf der Angelruthe, des Bogens, der Netze, seinen Raub zu fangen. Auch kann er sich keine Gänge wühlen, wie der Maulwurf und der Dachs, wenn ihn Frost oder Hitze plagen. — Aber eben dieser Mangel gehört mit zu den höheren Absichten des Schöpfers, die Anlagen und Keime, die er in den Menschengeist gelegt, zur Entwickelung, zur Reife zu bringen, und zwar ohne, selbst gegen den Willen des Menschen. Seine Vernunft ersetzt nicht nur den Mangel natürlicher Werkzeuge, sie erhöht, sie verstärkt dieselben bis ins Unendliche. Die angeschaffne Ohnmacht des Menschen erhöht sich zur unermesslichen Kraft,

gegen die nunmehr die Stärke des Löwen, die Schnelligkeit des Dromedars, die Flugkraft des Adlers, die Sehkraft des Luchses in Nichts verschwinden.

Und nun stellt sich gar mit jeder Befriedigung eines Bedürfnisses ein neues ein, das Befriedigung verlangt. Nicht nur mehren sich die Bedürfnisse, sie wachsen auch an Bedeutsamkeit. Der Hirt, der im Lauf der Sterne eine Regel zu bemerken anfängt, der Ackersmann, der nach den Jahreszeiten seine Feldarbeiten bestellt, konnten sich noch allenfalls mit ihren natürlichen Sinneswerkzeugen behelfen; nicht also der Kaufherr, nicht der den Ocean durchschneidende Schiffer. Dieser bedarf *armirter Sinne*, Längen- und Höhenmesser.

Und nun gar die Bedürfnisse unserer höheren Natur! Die Befriedigung der edleren Wissbegier, der Lust, den Geheimnissen der Schöpfung nachzuforschen und in die Werkstatt der Natur unseren Blick zu werfen! Da erst strengt sich unsere ganze geistige Kraft an, sich neue, stets vollkommnere Seh-, Tast- und Greiforgane zu schaffen, mit denen man das endlose Gewölbe des Himmels herabziehen, durchsuchen, seine ungeheuren Kugeln messen, wägen und ihre Kreisbahnen berechnen kann. Da wird ein ganz neues Armamentarium der Sinnesorgane geschaffen und gebildet. Alles wird herangezogen, um als Sinnes- und Hände-Armatur verwendet zu werden. Alle drei Naturreiche müssen ihre Schatzkammern öffnen: Metalle, Krystalle, Pflanzenstoffe und Gespinnste der Webeinsecten werden dienstbare Werkzeuge für menschliche Zwecke. Selbst der Blitz wird als Bote hin- und hergesandt und muss Dienste verrichten! Er muss dem Menschen als Herold dienen, an dünnen Fäden hineilend über Berg und Thal und endlich gar durch den Abgrund des Oceans!

So schlecht steht es mithin um die vielgerühmten Vorzüge des menschlichen Organismus vor dem thierischen, dass, während dieser alle Mittel zu seinen Lebenszwecken fertig in sich vorfindet, jener kaum im Stande ist, seine ersten armseligen Lebensbedürfnisse ohne künstliche Hilfsmittel zu befriedigen! Im Menschen finden sich daher nur *Anlagen*, *Keime* und eine *Vernunft*, das Vermögen, sie durch sich selbst zu entwickeln; aber nicht nur das *Vermögen* zu dieser Entwickelung, sondern auch der *Bestimmungsgrund* dazu. Denn es treibt sie jener höhere Instinct, eine unerklärliche Unruhe, verbunden mit jener Sehnsucht nach einem unbekannten Zustande, in welchem sie zur Ruhe zu kommen erwartet, nach einer nur geahnten Zukunft,

in welcher sie alle ihre Keime entwickelt, alle ihre Bestrebungen verwirklicht, alle ihre Begehrungen befriedigt sehen wird. Das ist der Zeitpunkt, in welchem beide einander entfremdeten Wesenheiten im Menschen: die, als welche ihn die Natur aus ihrer Werkstatt unvollendet entlässt, und die, zu welcher er, vermöge seiner Anlagen, sich endlich vollenden soll, sich zusammenschliessen zu der Vollendung des letzten und höchsten Schöpfungswerkes Gottes auf unsrer Erde. Dadurch eben, dass sein Leib für seinen Geist nicht unmittelbar ausreicht, muss der Mensch an und in sich selbst das Schöpfungswerk vollenden, muss seine Schwäche den Trieb enthalten, ein *ebenbildlicher Gehilfe* seines Schöpfers zur Ausführung des hohen Schöpfungsplanes zu werden. Das eben ist die hohe Ehre im Berufe des Menschen, dass er an sich selbst Theil nehmen soll am Beschlusse des letzten Schöpfungstages, an der Ausführung des höchsten Werkes aus der Schöpferhand Gottes. Sein himmlischer Vater hat ihn der Theilnahme an seinem eignen Werke, an seiner heiligen That gewürdigt und ihn dazu mit dem herrlichen Kleinode geistiger Freiheit ausgerüstet und geschmückt. Da nun, wo die Stufenfolge der Organisationen zu endigen, ja, wo sie einen betrübenden Rückschritt zu machen, eine völlige Ohnmacht zu verrathen scheint: da eben, *in der Menschenbildung*, nimmt sie einen unendlichen, überraschenden Aufschwung und bestätigt von neuem ihren *Charakter des Wunderbaren* mehr, wie irgendwo vorher. Der scheinbar abgerissene Faden des Fortschrittes zum Höheren ist *durch die Selbsterziehung* unseres Geschlechts wieder angeknüpft und weiter geführt bis ins Unermessliche. *Das ist die grosse Epigenese des Naturmenschen zur Neugeburt und Kindschaft Gottes, zum Bürgerrechte im Himmelreiche auf Erden.* Und in dieser liegt zugleich die rechte Theodicee, die Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung in ihrem Weltenplane für den, der etwa von jeder andern Teleologie in der Natur in Stich gelassen, und durch die trübseligen Resultate der Geschichte auf den Gedanken eines ewig gleichen Kreisens menschlicher Zustände, oder gar eines fortwährenden Rückganges seiner Geschichte verfiele und in bodenlose Trostlosigkeit versinken wollte, für die der Hinweis auf eine jenseitige Seligkeit nicht den eigentlichen Trost zu geben vermag. Darum ist nicht mehr der Mensch das *tiefste Räthsel*, sondern er ist von nun an *das höchste Wunder der Schöpfung, das Wunder aller Wunder eines unvollendeten, sich selbst vollendenden Geschöpfes!* Dazu hat ihm die Vorsehung die übrigen

Erdschöpfungen und selbst die in dem dumpfen Traumleben des Instinctes befangenen Organismen als dienstbare Mittel übergeben, das Vernunftlose in unbedingte Dienstbarkeit und Knechtschaft der Vernunft.

Daraus erklärt es sich zugleich, wesshalb der Schöpfer dem Menschen das, was er ihm zur endlichen Erreichung dieses Zieles, als Mittel und Leitfaden seiner Selbstvollendung, noch mitzutheilen für nöthig erachtete, *nicht in der Form eines zwingenden Gesetzes, eines nöthigenden Naturtriebes* mittheilen wollte; sondern, als ob es sich um ein *Uebereinkommen*, um eine gegenseitige *freiwillige Verpflichtung* handelte, *in der Form eines Bundes*, zwischen zwei paciscirenden Parteien, mit klarer Ein- und Absicht abgeschlossen. Solcher Bundesschlüsse werden nun im A. T. *drei* genannt: *A.* der *Bund mit Noah* und seiner Nachkommenschaft, nebst den bekannten Noah'schen Gesetzen. *B.* der *Bund mit Abraham*, mit der Uebernahme des hohen Lehramtes für sich und seine Nachkommen. Endlich *C.* der *Bund mit ganz Israel*, durch die Offenbarung an Moseh und die Einsetzung zum ewigen Priesteramte in der Knechtschaft Gottes. — Diese Form von Bündnissen, wo die *Pflicht* die Stelle des *Gebotes*, eines absoluten Willens einnimmt, setzt, in Beziehung zum abgeschlossenen Bunde, die Gleichberechtigung beider Parteien voraus, des *Gesetzempfängers*, wie des *Gesetzgebers*, nämlich ihre *Annahme*, die *Abschliessung des Vertrages, oder ihre Zurückweisung und Ablehnung*. Die tiefere Bedeutung dieser Bündnisse aber liegt eben in der Bildung der Gesellschaft, des Menschenvereines zum *Staate*, welche, nach *Kant*, ein *Zweck* ist, der zugleich *Pflicht* ist, nämlich als *einzig mögliches Mittel zur Erreichung der höchsten und heiligsten sittlichen Zwecke*, *die freie Entwickelung der Gattung zur Menschheit*.

Da haben wir denn zuvörderst zu erwägen, bis zu welchem Punkte die eingeborne Menschenvernunft allein diesen Zweck erreicht und ihre Idee verwirklicht. Der Umfang, bis zu welchem der einfache Vernunftstaat, seinen beiden Elementen gemäss, der *reinen Theorie* und der *sittlichen Praxis,* als ein *Factum* sich darstellt und erweitert, wird eben durch die Vernunft, ihren Inhalt und ihre Grenze bestimmt. Das Thatsächliche kann nur hinter der Idee *zurückbleiben*, nicht aber sie *überschreiten*. Danach haben wir den vernunftgemässen Rechtsstaat zu beurtheilen!

Der Staat aber hat, wie das Individuum, in seinem Anbeginne die Hauptwurzel in der *organisirenden Natur*; soll aber

auch, gleich diesem, aus ihr heraustreten, über sie hinausgehen. Die *Familie — Mann, Weib und das dienstbare Hausthier*, nach *Hesiod* — bildet das erste, das physisch-organische Grundelement des Staates. Es ist ein rein organisches, nämlich ein zum Zeugen verbundenes Menschenpaar, das die erste Naturformation des gesellschaftlichen Elements bildet, aus welchem sich dann unmittelbar das Patriarchenthum entwickelt, das *väterliche* Hausregiment, das, wie jedes analoge Natürliche, *absolut gesetzmässig* ist. In dieser Verfassung kann nun zwar die einfache *Horde*, *Hirten-* und *Jägervölker*, längere Zeit bestehen; nicht also das *Ackerbauvolk* mit vesten Wohnsitzen. Dieser Menschenverein, der eigentlich den Namen *Staat* (*status*, das *Bestehende*) verdient, tritt das Bedürfniss ausführlicher Verträge, ihre Sicherstellung durch Gesetze und das Culturbedürfniss ein. Diese, anfangs traditionellen Gesetze mussten späterhin, da sich ihre Zahl vermehrt hatte, zuerst durch eine Art Bilderschrift, Zeichen, Steinhaufen, Hermen u. s. w. in Erinnerung gehalten, und noch später durch die Schrift fixirt werden. Wir erhalten damit das **historische** *Recht*. Denn nicht nur bedurfte man früh des anerkannten Rechtes, sondern auch, nachdem die von Natur *Gewaltigen* und zugleich *Gerechten* und *Weisen* von der Erde verschwunden, und sich in *Ungerechte und Thoren* umgewandelt hatten, bedurfte es einer achtunggebietenden *Kraft*, eines *Nachdrucks*, der auch dem Stärksten, dem Schwachen gegenüber, Achtung und Scheu vor Missbrauch seiner rohen Kraft gebot. Das Gesetz musste, wie die Natur, mit einer *zwingenden* Macht umgeben werden; es musste zu zwingen im Stande sein, wo es auf Widersetzlichkeit stiess und ihm der Gehorsam verweigert wurde. Die Schrift ward das Mittel, dem Gesetze Dauer und Ansehen zu geben. Diese ward sodann auch der Anfang und Ursprung der Geschichte. Nomaden hatten keine Geschichte, weil sie keinen Staat bildeten; sie konnten nur auf ihren Zerstörungszügen die Cultur vernichten, vor sich blühende Städte und Länder, hinter sich wüste, rauchende Trümmerhaufen.

Von dem Momente an jedoch, da diese Nomaden die verwüsteten Sitze der Ueberwundenen wieder aufzubauen gestatteten, und selbst, sich nach Ruhe und Bequemlichkeit sehnend, mit ihnen zusammen zu wohnen, wenn gleich als absolute Herren, ihrem unstät wilden Umherschweifen vorzogen, begann auch die Culturgeschichte von neuem ihren Lauf. Zwar liessen diese rohen Horden noch tiefe und deutliche Spuren ihrer einst-

maligen Wildheit im Naturzustande in den Culturstaaten zurück; aber dennoch trat mehr und mehr das *Vernünftig-Freiheitliche* an die Stelle des *Vernunftlos-Gewaltsamen*. Das Wort *Horazens*: Græcia victa salvum cepit victorem, gilt, wenn man dem Ausdrucke Græcia und Roma allgemeinere Werthe substituirt, Recht und Gewalt, *Vernunft* und *Instinct*, *Geist* und *Materie*, noch heute im ganzen Sinne des Ausspruches. Die Spuren aber, die Residuen jenes Urzustandes der Staatenbildung, müssen wir so auffassen und verstehen.

Die Urbildung der Menschenvereine ist eine zweifache und zwar 1) das *Heroen-* und 2) das *Patriarchenthum*. Das *erste* bildet den Anfang des eigentlichen Cultur-, des *Ackerbaustaates*; das *zweite* die erste *Horde*, und später, nach Verwüstung und Unterjochung des Ackerbaustaates, den Anfang fast aller modernen Culturstaaten. Nach dem *ersten Principe*, dem *Heroenthum*, spaltete sich das Volk ursprünglich in *Adel* und *Gemeine*. Jener, die vom göttlichen Stamme entsprossenen Freien; diese, Erdensöhne (terræ filii) und Unfreie, Hörige. Nachher nahm das *Patriarchenthum* ganz und gar die gleiche Stelle dem Volke gegenüber ein. Die siegreichen Nomaden wurden naturgemässe absolute Herren der Besiegten. Dieses wurden denn auch in der Folge die beiden Quellen des Sclaventhums, nämlich das *angestammte*, durch *die Geburt schon ererbte* und das *durch das Kriegsrecht erworbene*. Ein *physisches* und ein *Uebereinkunftsrecht*, nämlich das der Kriegsgefangenschaft, wurden die beiden, den Staat bestimmenden Rechtspunkte. So gestaltete sich die Völkergeschichte vom Urbeginne an, und in diesem Geiste hat sie sich fortgebildet bis auf den heutigen Tag. Im Osten, nachdem *Tat-schu-hu-ant-si* in *China* alle Diminutivtyrannen unter seine Botmässigkeit brachte; im Westen, nachdem in England und Frankreich etc. ebenfalls ein grosser und allgemeiner Absolutismus allen kleinen und partiellen verschlungen hatte. Das ist die Norm und die Form des heidnischen Culturstaates in seinem Ursprunge und Fortgange; Erbadelprärogative, Ober- und Unterhaus sind seine consequenten Residuen, die sich charakteristisch genug gegen die Macht der vernünftigen, gleichen Freiheit glorreich zu behaupten vermochten, indem sich ihnen die *Religion als bereitwillige Bundesgenossin* angeschlossen hatte. So erreichte der *naturgemässe* Culturstaat in Europa *als Rechtsstaat* in zweifachem Sinne, als *Staat von Gerechtsamen* (des *historischen* Rechts, Nomokratie) und als *wirklicher Staat des Rechts (Dikonomie)*,

seinen Gipfel auf seiner binomischen Wurzel, in dichotomischer und antinomischer Structur, von *Geist* und *Materie, Vernunft* und *Instinct,* dergestalt, dass der Materie, dem organisch-physiologischen Principe des Erbadels, noch immer die erste Stelle eingeräumt bleibt, als demjenigen Principe, das in der altheidnischen Weltanschauung seine Wurzel und seinen Bestand hat, in der Mytho-Kosmologie Egyptens und Hoch-asiens, in der Götterlehre derselben und in dem Axiome der *Ewigkeit der Materie,* des *Fatalismus, des unabwendbaren Fatums* u. s. w., u. s. w. Diese Anschauung war aber so tief und vest in dem Geiste des Alterthumes begründet, dass selbst das Ideal der weltberühmten *Republik Platon*'s auf keiner andern Basis ruhete, und auch die *Politik Aristoteles'*, obwohl sie den ganz neuen, den *sittlichen* Standpunkt einnehmen wollte, dennoch nicht über den *Gesetzesstaat* hinaus zu kommen vermochte. Er vernichtet das Vorurtheil des Geburtsadels, er brandmarkt das Despotenthum, er will die Republik auf der Basis der Gleichberechtigung, aber das höchste Moment, wie es die Prophetie giebt, kennt er nicht*).

Soll nun im Staate noch in höherer Nöthigung, weil er Alle umfasst und mit noch grösserer Macht, weil keine instinctmässige Begierden ihn regieren, das *sittliche* Element über das *unsittliche*, der *Geist* über die *Materie* herrschen, als dies vom Individuum gefordert und geleistet werden kann: so versteht es sich von selbst, dass alles Streben im Staatsleben dahin abzielt und abzielen muss, dass jenes antik-heidnische Organisationsgesetz, das Geburtsvorrecht, abgeschafft werde und das reine Geistesleben mehr und mehr an seine Stelle trete. Das *historische* Recht ist das *Gewalts-* oder *Faustrecht*, das Recht

*) Im Verlaufe dieser Vorträge sind wir schon mehrfach auf den grössten, edelsten Denker des Heidenthums zurückgekommen. Wir wollen hier nur seine merkwürdige Verurtheilung des s. g. *göttlichen Erbrechts* mit seinen eigenen Worten anführen. Er sagt: „*Sie* (die Verfechter der Erbaristokratie und der Sclaverei) *behaupten nämlich*, dass, „wie das Thier vom Thiere, der Mensch vom Menschen, also auch der „Gute vom Guten (ἀγαθός) erzeugt werde. Nun wolle dieses wohl die „Natur oftmals (πολλάκις), könne es aber *keinesweges* (οὐ μέντοι „δύναται)." In meiner Rechtfertigung des *Aristoteles* gegen die Anklage, als sei er ein Vertreter der Sclaverei gewesen, ist denn auch diese Stelle in Betracht gezogen und auf ihren Werth zu der richtigen Auffassung dieses grossartigen Geistes gebracht worden. Nur erst Einer, der Herr Professor *Petersen in Hamburg*, hat es gewagt, mir beizustimmen! Das ist die Macht des alten, sich von Geschlecht auf Geschlecht forterbenden Vorurtheils! —

des *Fleischlichen* über das *Geistige.* Dieses *historische Heidenrecht ist der Tod des wahren Geistesrechts,* ist der Zankapfel, der allen Aufruhr, alle Zerwürfnisse in den Culturstaaten von ehemals bis jetzt hervorgerufen hat; *ist der Kampf der Vernunft gegen den Instinct,* des *Geistes gegen das Fleisch,* des *Rechts gegen die Gewalt,* des *Göttlichen gegen das Irdische,* der *Offenbarung gegen das Heidenthum.* Darum ist denn auch der heutige s. g. *Gesetzes-* oder der *christliche Staat,* mit seiner binomischen Wurzel von *Adel* und *Gemeinen,* ein *charakteristischer Heidenstaat,* und noch sehr weit von dem, den Christus und seine Apostel auf dem Demantfelsen der Offenbarung Gottes zu gründen beabsichtigten. *Unser thatsächlicher Staat ist ein Staat des Götzenthums!*

Das wäre denn der Inhalt und Umfang, welchen der *naturwüchsige Vernunft- und Gesetzesstaat* erreicht hat, und, seinem Principe nach, erreichen konnte. Die *Politik des Aristoteles* ist sein Culminationspunkt; denn mit ihm wird über den *fleischlichen* Götzenstaat ein unendlicher Schritt hinaus gethan; in ihm soll der *Geist* (νοῦς), der ewige, reine, mit der Materie unvermischte, gottähnliche *Menschengeist*, das allein Herrschende sein. Aber noch immer fehlt die wahre Grundlage des Geistesthumes, die *absolute Freiheit*, die allein aus dem Axiome der *Schöpfung der Materie* hervorgehen kann. Aber wir wissen, dass er nicht bis zu diesem vorzudringen und damit jene zu erringen im Stande war. Ihm blieb *Freiheit* noch immer, was sie nach *Kant* war, ein *Postulat*, ein sehr disputables, nur vom *unmittelbaren Gefühle* ausgehendes Zeugniss des menschlichen Bewusstseins. Dieses neue, dem Vernunftdogma entgegengesetzte Axiom der *Nichtewigkeit der Materie,* ist der Kern der Offenbarung. Ohne dieses, und ohne seine folgerichtige, thatsächliche Durchführung und Einbildung in die Wirklichkeit als Staatsgrundgesetz, bleibt der Staat immer nur ein *Staat des Doppelprincipes*, mit der *Natürlichkeit des obergewaltigen Fleisches behaftet,* ein gründlicher und consequenter *Herren- und Sclavendienst*, ein *Kastenstaat*, wie der englische, den Herr *Gladstone* einen christlichen schilt. Im heidnischen, historischen Rechtsstaate herrscht eben so charakteristisch der *Dualismus,* wie im Offenbarungs- und Gottesstaate der *Monismus* massgebend ist. Beide Normen sind nun einmal nicht zu vereinigen und mit einander zu verbinden; man hat nur zwischen einer und der andern die Wahl. Will man den organisch-gesetzmässigen, binomischen Staat: wohlan, so

behalte man das Herren- und Knechtschaftsthum, so theile man das Volk in eine zum Herrschen und eine ihr gegenüber zum Dienen geborene Kaste; nur rühme man sich nicht, einen *auf vernünftiger Freiheit und Offenbarung ruhenden Bau zu bewohnen.* Von wahrer Erkenntniss und dem rechten Heile ist man noch weit entfernt! Man hat ja noch lange nicht einmal den Standpunkt des *Aristoteles*, des Heiden, theoretisch und praktisch eingenommen, geschweige denn sich dem grossartigen Gottesstaate der Prophetie genähert!

Und damit glauben wir die Erörterung, die wir anfangs versprochen, auch geliefert zu haben. Wir haben mit der strengsten Consequenz die *Praxis* aus der *Theorie* und das *Factum* aus der *Praxis* (nämlich der ethischen Weltanschauung, dem Moralsysteme nach der neueren Auffassung dieses Ausdruckes) abgeleitet, und also das Wesen des thatsächlichen Staates mit dem vorbildlichen dessen, der *da besteht und ist,* mit dem, *der noch nicht besteht, aber sein soll*, verglichen und bemessen. In diesem streng durchgeführten Gedankenprocesse erkannten wir denn auch in der *Offenbarungslehre das allein wahre und richtige staatsbildende Princip*, so wie den ehemaligen Musterstaat Palästina's, *„ehe noch Könige königten in Israel“* (1. Buch *Mosis* XXXVI, 31), als das erste Paradigma eines *Culturstaates auf der Offenbarungsbasis* zum Vorbilde der einstigen Realisirung des Gottesstaates, des Staates der Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe auf Erden.

Nur auf diesem Wege und durch dieses Mittel kann das Reich der Gerechtigkeit und Liebe schon auf Erden verwirklicht werden, und soll es, die materielle Natur mag sich sträuben soviel sie will und auf ihre alten Stammbäume trotzen. Hat zuerst das Leben im Geiste und in der Wahrheit in der *Erkenntniss* (theoretisch) vesten Fuss gefasst und das naturgemäss dualistische Denken in ein einheitliches, so wie unsern zwiespaltigen Willen in einen einheitlichen umgewandelt und göttlich geheiligt: so wird in gleichem Siegesglanze das Leben der Gattung im Staate hervortreten und dieselben Siege feiern, wie die sind, welche das lebendige, neugestaltende Wort der Offenbarung im Individuum feiert, wo es den Triumph des Geistes über die Materie feiern darf. Männer, wie *Kant, Rousseau, St. Pierre* und andere, deren Zahl in der Gegenwart sich unendlich in beiden Hemisphären vergrössert hat, sind lauter erhabene Verkünder jenes Reiches der Freiheit, sind die tiefsinnigen, ernsten Sibyllen inmitten der hohnlachenden Baals-

pfaffen des Absolutismus und des Rückschrittes im Heidenstaate. Jene verspotteten Weisen des Abendlandes haben uns den anbrechenden Tag verkündet, wo jener trostlose, unsittliche Zustand des Zwiespaltes und der Herrschaft des Fleisches überwunden sein wird. *Kant* hat uns namentlich auf eine nicht so gar ferne Zukunft hingewiesen, da ein neuer Amphiktyonenbund der Völker jeden Krieg im Entstehen erstickt und da man das Reich des Friedens, wo nicht aus freier Wahl, so doch durch die Noth drückender Leiden gezwungen, errichten muss. Da wird es nicht mehr im trostlosen Diesseits einer jenseitigen Vertröstung und in den unausführbaren Theodiceen auf Erden eines ausserweltlichen Ortes der Strafen und Belohnungen, einer Anweisung auf die unbekannte Zukunft bedürfen: das Fortschreiten der Geschichte wird selbst in höherer naturgeschichtlicher Bedeutung die Gedankenbahn vollenden, die uns von Stufe zu Stufe in der sichtbaren organisirenden Natur bis zum Menschen, aber auch nur bis zu ihm und nicht weiter geführt hatte. Die Rechtfertigung der Vorsehung wird kein zweiter *Leibnitz* mit dem nichtsnützigen Gedanken einer *möglichst besten*, sondern mit *dem einer einfach guten Welt* fördern wollen.

Wollten wir nun den ersten und erhabensten aller Knechte Gottes, unsern Lehrer *Moseh* — gesegneten Andenkens! — wegen des Entwurfs zur Theokratie, deren Ausführung ihm nicht zu sehen beschieden war, einen *Gesetzgeber* nennen, so wäre dagegen nichts einzuwenden. Nur frage man nicht, wie er es geworden? Das ist und bleibt ein Mysterium, gleich dem, wie die Sonne, wie der erste Mensch geworden ist; wir sagen nur: *Gott hat es also gewollt, Gott hat es gethan und geschaffen!* Wir können nur auf die wirkliche, reale, specielle und concrete Existenz wie auf ein sinnenfälliges Object hindeuten und müssen die übertriebene Frage nach dem *Woher?* zurückweisen. Wir sagen daher: *Moseh* oder wer es sonst das erste Mal auf Erden ausgesprochen, hat es ganz gewiss eben daher genommen, woher dem Astronomen die Himmelskörper, dem Naturforscher der Stoff und dessen Gebilde hergekommen sind: *aus der Hand Gottes!* Die Schöpfung ist das unergründlichste aller Wunder und eben so ihr reiner Ausdruck in der *mosaischen Schöpfungslehre*. Noch immer sind Alle, die weiter oder seitabwärts die Räthsel zu deuten versuchten, in Thorheiten und Widersprüche gerathen und in tiefe Verwirrung gefallen. Wir erklären daher nochmals, dass wir uns, gleich dem Natur-

forscher, einzig *ans Vorhandne* gehalten und nur dazu uns verpflichtet erachtet haben, das *Was* zu erklären, dessen *Wie* uns ein ewiges Geheimniss bleiben wird. Hinter dem Realen ein anderes Reales, als das Wesen aller Wesen, den Geist aller Geister, den Schöpfer aus Nichts zu suchen, ist unsere Sache nicht!

Sein Schöpfungswort erscholl: *Es werde Licht!* Und es ward Licht. Dieser schöpferische Ruf des freien Willens des heiligen Allmächtigen gestaltete sich zu einem zweiten Schöpfungsworte, dem *Worte der Offenbarung Sinai's.* Da steigerte sich aus einem *animalischen* Zustande die Menschheit zu einem *geistigen*; er ward zum Erstlingsgedanken einer Neugeburt unsers Erdenseins zur wahren Kindschaft Gottes, eines Uebertrittes aus dem *Gesetzesstaate* in den *Gottesstaat,* wie der früher vorangegangene Uebergang aus dem rohen *Instinctleben* zu einem *Vernunftleben*, aus einem *Schlafwandel* zum *hellen, klaren Gottesbewusstsein.* So lasst uns denn aus dem bekannten Vergangenen das unbekannte Zukünftige zu deuten, aus dem durchlaufenen Kreissegmente den ganzen Umkreis zu berechnen suchen. Dieses Lustwandeln in der Welt der Ideen an dem Wanderstabe der besonnenen Kritik wird gewiss zugleich eine der besten Vorbereitungen zur Herbeiführung ihrer Verwirklichung abgeben und uns an uns selber ein brauchbares Material zur Ausführung darbieten.

XIV.

Vom rechten und vom schlechten Monotheismus.

In religionibus etiamnum caligat genus humanum.

Plin. sec.

Hochansehnliche Versammlung!

Nachdem wir nun unseren Offenbarungsbegriff nach seinen drei Hauptdimensionen bestimmt und entwickelt, nachdem wir ihn *theoretisch*, *praktisch* und endlich *factisch*, d. i. in *naturhistorischer*, *moralphilosophischer* und *politischer* Absicht seiner Wesenheit nach vestgestellt und unsere ersten Hauptprobleme gelöst haben, bereiten wir uns vor, mehrere jener, bereits schon früher namhaft gemachten Probleme zweiter Ordnung

der Erörterung in gleicher Art und nach gleichem Principe zu unterwerfen. Da wir nämlich die grosse umgestaltende und neuschaffende Kraft der geoffenbarten Gottes- und Weltlehre auf die Umbildung des naturgemäss entwickelten Menschen im Einzelnen, besonders aber im Ganzen, in der staatlichen Gemeinschaft so tief greifend, so entscheidend erkannt haben, ist es wohl von grossem Interesse, zu wissen, wann eigentlich diese Lehre, als neues Element und Ferment, uns geoffenbart worden sei und seit wie lange sie wesentlich nach ihrer Macht wirksam gewesen sei? Die Frage ist: *nach dem Alter der Offenbarung*; *nach der ungefähren Zeitbestimmung ihres ersten Auftretens in der Vorzeit.* Seit wann also haben die Verwalter und Pfleger dieser neuen Lehre sie als eine wahrhaftige erkannt und von der ihr entgegengesetzten heidnischen mit klarer Bestimmtheit unterschieden? Wir müssen aber, bevor wir von dem Alter des Offenbarungsmonotheismus reden können, erst selbst den Unterschied zwischen ihm und dem ähnlichen *Begriffsmonotheismus*, dem *abstracten* oder *collectiven Monotheismus,* vestgestellt haben.

Aus einem alten halbwahren und daher auch halbfalschen Lehrsatz dürften alle Verwirrungen in dieser Lehre entstanden sein. Diesen Lehrsatz findet man schon im Alterthume durch *Protagoras* aufgestellt, wo er lautet: *Der Mensch ist das Mass,* und mit der späteren Erweiterung: *und der Messer aller Dinge*; der sich aber am entschiedensten in der Ethik des *Spinoza* also ausgedrückt findet: Idem est ordo rerum, qui ordo idearum; *dieselbe ist die Ordnung der Dinge, wie die Ordnung der Gedanken.* Nimmt man das Ansehen hinzu, in welchem der *Idealismus,* insbesondere der *Idealrealismus,* stand und noch steht, d. i. die Weltanschauung, dass das *Reale* entweder ein vollständiger oder auch ein abgeschwächter und unvollkommener Abdruck des *Idealen* sei; das *Wirkliche* also entweder auf gleicher Linie oder unter der Idee *im Verhalten zum Gedanken* steht: so haben wir auch gleich die Auffassung erklärt, *dass der Begriffsmonotheismus identisch sei, oder wohl etwas höher stehe, als der Offenbarungs- oder reale, d. i. persönliche Monotheismus.* Zu dieser Auffassung hat sich denn auch *Lessing* in seinen theologischen Streitschriften ausdrücklich bekannt. Er erklärt sich darüber im Artikel, überschrieben: *Aus den Papieren eines Ungenannten* (v. Jahre 1777, s. Ausgabe von *Lachmann*, Leipzig 1841, Th. 10, p. 8). Es heisst (p. 25): „Das A. T. weiss von „keiner Unsterblichkeit der Seele, von keinen Belohnungen

„und Bestrafungen nach diesem Leben. Ja, man gehe, wenn „man will, noch einen Schritt weiter; man behaupte, das A. T., „oder doch das israelitische Volk, wie wir es in den Schriften „des A. T. vor den Zeiten des babylonischen Exils kennen „lernen, habe nicht einmal *den wahren Begriff von der Einheit* „*Gottes* gehabt. Wenn man das Volk meint und einzelne „erleuchtete Seelen, dessgleichen die heiligen Schriftsteller „selbst waren, davon ausnimmt, so kann auch diese Behaup- „tung zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit getrieben „werden. Gewiss ist es wenigstens, *dass die Einheit, welche* „*das israelitische Volk seinem Gotte beilegte, gar nicht die* „*transcendentale, metaphysische Einheit war, welche jetzt der* „*Grund aller natürlichen Theologie ist.* Bis zu der Höhe hatte „sich der gemeine menschliche Verstand in so frühen Zeiten „nicht erhoben, am wenigsten unter einem Volke erhoben, „dem Künste und Wissenschaften so unangelegen waren und „das sich aller Gemeinschaft mit unterrichtetern Völkern so „hartnäckig entzog. Bei dem wahren, echten Begriffe eines „*einigen Gottes* hätte dieses Volk unmöglich so oft von ihm „abfallen können. Es würde die falschen Götter nicht des „nämlichen Namens gewürdigt haben, es würde den wahren „Gott nicht so ausdrücklich *seinen* Gott, den Gott *seines* „Landes, den Gott *seiner* Väter genannt haben. Kurz, der „Einige hiess bei ihm nichts mehr, als der Erste, der Vor- „nehmste.... Als es ein Volk hatte kennen lernen, *das sich* „*den einigen Gott würdiger dachte*... als es erkannte, wie selbst „nach diesen Schriften (d. A. T.) seinem Jehovah eine weit „*erhabnere Einheit* zukomme, als die, welche ihn bloss an die „Spitze aller andern Götter setzt: ward es auf einmal ein ganz „anderes Volk und alle Abgötterei hörte unter ihm auf.“

Wir enthalten uns hier aller Einrede gegen die Ansichten *Lessing*'s von der Auffassung des Offenbarungsmonotheismus im jüdischen Volke, gehen selbst noch einen Schritt weiter und erklären, dass bis heute noch die Auffassung dieses Monotheismus als eine höchst unklare, selbst bei den s. g. *Erleuchteteren,* im Volke erscheint; ja, wir treiben unser Zugeständniss auf die Spitze und behaupten geradezu, dass selbst *Lessing* und alle seine Glaubensgenossen rationalistischer und pantheistischer Färbung den *Einheitsbegriff der Offenbarung* nicht richtig gefasst und auch nicht recht gewürdigt haben, wenn sie — worin sie recht haben — behaupten: „*dass die Einheit, welche das israelitische Volk — und selbst seinen erleuchtetsten Persön-*

lichkeiten — seinem Gott beilegte, gar **nicht die transcendentale, metaphysische Einheit war, welche jetzt der Grund aller natürlichen Einheit ist,"** und ferner behaupten — worin sie unrecht haben — *„dass dieser* **der wahre Begriff von der Einheit Gottes"** sei, nämlich der *transcendentale, metaphysische.* Es ist von uns klar nachgewiesen, dass *die Einheit,* welche die Offenbarung ihrem Gotte beilegt, die *persönliche,* also uns selbst in unserem Bewusstsein, als Attribut unseres eigenen individuellen Wesens beigelegte Einheit, also eine *concrete, wirklich-seiende Einheit,* und *keine transcendentale oder metaphysische* sei; denn die *Einheit,* die wir uns beilegen, ist ja keine *metaphysische,* sondern eine noch innerhalb der Natur wesenhaft vorhandene, nämlich *das menschliche Individuum als Einheit der Person,* d. i. als *Einiges* im *Selbstbewusstsein, im Denken und Handeln, das sich selbst von allem, ausserhalb seines Selbst, unterscheidet und zu sich* **Ich** sagt. Dass man aber diese *concretpersönliche Einheit,* die eines *realen* Wesens, für eine *niedrigere* erklärt, als die der *Abstraction,* als die *begriffliche Einheit ohne persönlich-concreten Inhalt:* das können wir nicht zugeben, und haben hinlänglich nachgewiesen, wesshalb. Die transcendentale, metaphysische Einheit ist, wie wir gesehen, eine rein *denkbare* und ihr fehlt eben der wirklich-reale Inhalt. *Diese Einheit* wird nicht von einem Wesen, das selbstbewusst und frei handeln kann, ausgesagt, sondern von einem Denkobjecte, von einem reinen *Begriffe,* der selbst weder begreift — denn er *handelt* nicht — *noch Bewusstsein hat* — weil nur von einem objectiv wirklichen Wesen behauptet werden kann, es wisse von sich. *Ein reiner, abgezogener Gedanke denkt nicht und wirkt nicht;* er ist nur eine Vorstellung, durch unsere Denkthätigkeit hervorgerufen, *also eine unreale Einheit.*

Jene Abstractions- oder — wie *Lessing* sie charakterisirt — *die transcendentale und metaphysische Einheit, der Grund aller natürlichen Theologie,* den er als einen höheren bezeichnet, ist eben der *schlechte Monotheismus,* dem *rechten Persönlichkeits-* oder *realen Monotheismus* gegenüber, und diesen schlechten Monotheismus hat nicht nur die *rationalistische-natürliche Theologie* zur Basis, sondern das ganze Heidenthum, mochte es als *Philosophem* oder als *Dogma* und *Mythus* auftreten; *denn er ist das Eigenthum unserer eingeborenen, reinen Vernunftthätigkeit* und von ihr ausgehend, weil ihr wesentliches Product, *das Product des reinen Denkactes.* Alles dieses ist schon früher von uns aufs bündigste dargelegt worden. Wir wollen hier nur

auf die Confusion der Begriffe aufmerksam machen, auf die schlechte Abschätzung und die verkehrte Verwerthung des leeren und erst abgezogenen Begriffes, gegenüber dem wirklich inhaltlichen Gegenstande, sie zu verbessern und jedes auf seinen wahren Werth zu bringen. Daraus wird sich aber herausstellen, wie das, was im Begriffsreiche dieser Welt das *Letzte* ist, in der Offenbarungslehre zum *Ersten* wird *und dass hieher auch die verschiedenen Monotheismen zu rechnen sind.*

Unser Erstaunen über die Confusion, über die Missverständnisse der Gelehrtenmasse hört auf, wenn wir gewahren, wie entfernt selbst Männer, wie *Lessing*, von der richtigen Ansicht über diese Einheitslehre waren; wenn wir bedenken, welche Verwirrung jene Unterschätzung des Thatsächlichen und Wirklichen, dem Begrifflichen und Idealen gegenüber, jenes völlige Verkennen des Werthes und Wesens beider, in ihrer Verbindung und ihrer Sonderung, zu Wege gebracht hat. Dennoch hat *Lessing,* wenn auch nicht die volle Bedeutung des Offenbarungsmonotheismus erkannt und ausgesprochen, sie doch, wenn gleich unrichtig, angegeben. Denn *nicht* den *Ersten unter den Gleichen, nicht den Höchsten* will das A. T. mit dem *Einen bezeichnen,* sondern geradehin den *Einzig-Einen,* der in einem eminenteren Sinne *einzig-einig* ist, als ein anderes, z. B. menschliches Individuum, als einen *Einen, neben dem kein Zweiter existirt*, der gerade nur Einer, *als Gott*, ist und neben dem alle anderen nur *Spottgötter, Götzen* (אלילים) sind. Die Einheit der Offenbarung negirt mithin alle Heidengötter, statt sie dadurch, dass sie ihren Gott an ihre Spitze stellt, anzuerkennen. Denn *die Einheit, die, ohne die Zweiheit, die reale Einheit,* eine *geistige Substanz* ist, nicht ein Accidens, nicht eine Abstraction und transcendentaler Begriff, das ist die des „*lebendigen Schauenden*", und diesen nennt die heil. Schrift: *den Gott Israels*, *den Gott der Väter*, nicht in dem Sinne, wie die speciellen Götter, denen specielle Functionen, z. B. des Donnerns, Thauens, Leuchtens etc. zugetheilt waren und je nach Belieben von einem oder dem andern Volke zu Schutzpatronen gewählt und damit zu den höchsten erhoben wurden: sondern in dem Sinne, dass dieser es sei, der sich und sein Thun dem Volke Israel und seinen Patriarchen geoffenbart habe; nicht also, *dass Israel ihn* als den Höchsten auserwählt, *sondern dass Er, der Einige, Israel zu seinem Volke, zum Volke, dem er sich zunächst und vermittelst dessen er sich allen Völkern der Erde bekannt machen und verherrlicht wissen wollte, vor allen*

anderen, weit mächtigeren Culturvölkern, auserwählt habe. So wurde es verstanden, wenn der geoffenbarte Gott der *Gott Abraham's, Israel's und Jacob's* genannt wurde, wie dies im Verfolge sich noch mehr bestätigen wird. — Dass aber *Lessing*, wie seine Nachfolger und Vorgänger, nicht jene Höhe in der Anschauung der alttestamentalischen Lehre begriffen und anerkannt haben, hat er selbst durch die höher geschätzte Einheitsidee der „*natürlichen Theologie*" verständlich genug ausgesprochen. Auch er war Rationalist im höheren Sinne, *Idealist* vom reinsten Wasser, oder *Pantheist*, wenn man lieber will — für uns hat diese Unterscheidung nur einen theoretischen, keinen praktischen Werth, denn wir verdammen Niemanden wegen seiner Irrthümer — und so stand ihm die reine Idee, das Metaphysisch-Transcendentale obenan und erschien sehr erhaben über die triviale Idee des armseligen Judenvolkes, so liberal, so edelsinnig er auch in der Praxis gewesen ist. Denn auch er war „*mit dem Verstande ein grosser Heide und mit dem Herzen ein nobler Christ*", mehr wohl, als der, welcher solches von sich behauptet hat.

Vernimmt man nun das Gewirre der Stimmen aller Theologen, Philosophen, Philologen, Mythologen u. s. w. u. s. w., die sich in der literarischen Welt laut gemacht und durcheinander geklungen haben: so muss man über den Leichtsinn und die Oberflächlichkeit erstaunen, womit man diese Frage behandelt hat. Man gefiel sich ordentlich darin, die Frage zu einem verworrenen Knäuel durch Vermengung zu Grunde zu richten; man hatte ein grösseres Gefallen daran, das Aehnliche zu vereinerleien, als durch Aufsuchen seiner Differenzen zur Klarheit der Unterscheidung hinauszuführen. *Monotheismus des Mythus, Philosophems und des naiven Bewusstseins* warf man *mit dem der Offenbarung in Einen* Topf und verlor zuletzt jede Ahnung von einer Unterscheidung des letzteren von allen übrigen, obwohl diese eine längst schon entschiedene und klar ausgesprochene war. Wir sprechen hier von der neueren *neuplatonisch-pantheistisch-mythologischen* oder *philosophischen* Schule, die, schon vor länger, als einem halben Jahrhunderte in Frankreich entsprungen, noch vor kurzem in Deutschland einen so gelehrten Symboliker und Archäologen zum Vertreter gefunden hat. Wir sprechen von dem Ausgange in Frankreich mit *Dupuis*'s Origine de tous les cultes und *D. Röth*'s letztem, von dem Ursprunge aller Religionsphilosophie handelndem Werke, und allem, was besonders in Deutschland dazwischen

fällt, was nicht wesentlich verschieden, so wesentlich es an Umfang ist.

In der heiligen Schrift aber, die als Quelle der neuern Religionssysteme des cultivirten Westens und als ihre Basis gilt, ist gelehrt: *dass Gott selber zu einer Zeit, da schon bedeutende Culturstaaten in Asien und Afrika bestanden, als der einige Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde, als immaterielles Wesen, eine That vollbringend, die uns unmöglich erscheint, nur einer armen Hirtenfamilie sich offenbart und dieser Familie in ihren späteren Nachkommen, das Lehreramt bei jenen und bei späteren vielgötterischen Völkern übertragen, sie zu Predigern seines Wortes eingesetzt und geweihet habe. Diese unendlich kleine Minorität, eine Minorität in numerischer und virtueller Beziehung, erhielt den Auftrag, und hat ihn acceptirt, jene Götzendiener zu Gott zu bekehren, die geweiheten Haine umzuhauen, ihre Altäre niederzureissen und alle Verirrungen und Greuel von der Erde zu vertilgen; dieses schwache Hirtenvolk sollte das Ganze umgestalten und eine totale Revolution im Denken und Handeln, im Privat- und Staatsleben der mächtigsten, cultivirtesten Nationen zu Stande bringen; und dieses alles durch einen einfachen, neuen Gedanken, der noch obendrein dem natürlichen Menschen nicht nur neu, sondern widerstrebend und absurd vorkommen musste!* Und trotz alledem ist es halb vollendet, wird es ganz vollendet werden!

Ist dies nun auch eines jener Werke der Schöpfung, eine jener Veranstaltungen, die wir als eine *Ironie der Natur* zu bezeichnen pflegen, weil sie ein *Himmelreich aus einem Senfkorn* hervorgehen lässt? Wie aber verhält sich die *Vernunft* mit dem *Rationalismus*, ihrem Paladin, der *Offenbarung* gegenüber? Als sie sich zuerst einander in der Welt der Bildung begegneten, traten alsbald jene traurigen Advocaten auf, die, in der Meinung, sie vor der Vernunft der Philosophen zu rechtfertigen, sie mit ihrer Hermeneutik zu Grunde richteten. Zwar erblickt man noch in der s. g. *hebräischen Sibylle* einen Nachklang der alten Sendung und Prophetie; aber jene weisen Neuplatoniker verstanden das besser! Nur ihre Identität mit dem Philosopheme und dem Mythus, meinten sie, könne die Offenbarung retten. So thaten die Juden jener alexandrinischen Schule. Was aber thaten die Philosophen und die Gebildeten der Heiden? *Horaz*, um ein Musterbild des albernen Glaubens aufzustellen, singt von einem ,,*Juden Apella*'', und um das Abgeschmackte und Eckelhafte eines unsinnigen Gottesdienstes zu schildern, fragt er seinen Freund:

Tune vis curtis Judæis oppedere?
Galen endlich findet die Schöpfungslehre *Moseh's* vollends absurd. Nur *Quinctilian*, ein Redner von Profession, lässt dem: Fiat lux et facta est lux! *als einer rednerischen Figur*, Gerechtigkeit widerfahren.

So das alte Heidenthum mit seinem Rationalismus; wie aber verhielt sich das neuere? Wo man sich das Ansehen geben wollte, als hinge man noch im Ernste an der Offenbarung, da liess man das Wort *Schöpfung* und *Einheit* stehen, substituirte aber ganz unmerklich der Vorstellung: *Schöpfung*, ein *Calculiren*, Fulguriren, und suchte so das Philo-Theosophem der *Nichtschöpfung* unterzuschieben. Mit der *Schöpfung*, dem härtesten Stein des Anstosses, verfuhr man so; mit der *Einheit* aber sprang man anders um. „Diese haben wir ja schon längst, seit unvordenklichen Zeiten — rief man aus —; sie ist eben die Centralsonne der Vernunft, um die sich all unser Denken bewegt, sie ist der Mittelpunkt jenes geistigen Kreislaufes unserer Vernunft, gegen den sie gravitirt, ohne ihn je vollkommen zu erreichen! Die *Einheit* ist das *Allumfassende;* die *Einheit* ist das *Abstracte* und *Transcendente*, das in und auch jenseits der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen liegt. Diese *Einheit der Substanz* lehrten schon die Egypter; die Einheit *des Geistes* die Magier; die *Einheit* lehrten Mythus und Philosophie, ja selbst ein tiefsinniger Tragöde verkündete sie dem Volke Athens von der Bühne herab.“ Also, sagte der Rationalismus, was die Offenbarung uns Wahres giebt, ist nicht neu, und was sie Neues giebt, ist nicht wahr. So hat man vom Anfang an im Rationalismus sich gegen die Offenbarung gesperrt und sie misshandelt; theils hat man sie missdeutet, theils verfälscht.

Unsere Aufgabe war nun, das Irrthümliche und Falsche des Rationalismus in seinem ganzen Umfange zu enthüllen und ihn in seiner Blösse darzustellen. Das haben wir im Bisherigen angestrebt, indem wir I. *die Kritik der Begriffe* vornahmen und eine Divergenz derselben nachwiesen, wo man bisher eine Connivenz oder gar eine Uebereinstimmung wahrgenommen zu haben glaubte; sodann II. *eine Kritik der Praxis* der angewandten Begriffe und der Ethik bewerkstelligten, und endlich III. *die Kritik der Geschichte*, als das grosse Facit, als die Realisirung und Anwendung des geistigen Vorspieles und Entwurfes zum Schlusse folgen liessen.

Mit der letztern Instanz, mit *der Kritik der Geschichte*, haben wir denn auch die Pflicht der Zeitbestimmung, soweit diese

gefordert werden darf und geleistet werden kann, übernommen. Es ist einleuchtend, *dass das Rein-Apriorische das Aeltere sein muss*, denn es ist so alt, als das menschliche Denken selbst, als die Geschichte der Menschheit. Desshalb waren auch unsere Vorfahren — wie es in der Schrift heisst — Götzendiener, die Nomaden in geringerem Masse, die Culturvölker in grösserem, als principielle Polytheisten.

Wie viele Jahre sind es nun, seitdem jene Lehre der Offenbarung — wie wir sie schon nennen müssen, weil ein Hauptaxiom derselben mit dem Vernunftaxiome verwandten Inhalts in Widerspruch steht — unter uns gelehrt wird? Können wir nun auch keinen Zeitpunkt mit Sicherheit angeben, in welchem sie als neues Lehrelement historisch bestimmt angegeben werden kann: so können wir doch historische Zeitpunkte bestimmt angeben, da sie, bereits als Lehre gesichert, polemisch dem Heidenthume gegenübertrat. Dieser historisch bestimmbare Zeitpunkt trifft aber mit dem Anfange unserer historischen Zeitbestimmungen überhaupt zusammen und war bisher der Zeitpunkt des medopersischen Reiches, ein Zeitpunkt, der durch die neuen Entdeckungen am Euphrat etwas höher in die Vergangenheit hinauf gerückt ist. Mit ihm ist denn auch das Historische unserer heiligen Lehre zurück zu datiren, nämlich bis in die Tage des Lehramtes jener grossen Propheten vor und im Exile: *Jesaiah*'s und *Jeremiah*'s. Hat es mit den Entzifferungen der Keilschriften, die *H. Rawlinson* im Athenäum vom Jahre 1851 u. f. mittheilt, seine Richtigkeit, so rückt unsere historische Zeit bis zur assyrischen Invasion *Salmanassar*'s und seines Sohnes *Sancherib* hinauf, so dass unsere Aera vielleicht um ein Jahrhundert an bestimmter Jahreszahl bereichert und erweitert wird. Dies vorläufig! Späterhin werden wir diese Zeitrechnung noch ausführlicher behandeln.

Also schon damals, wenigstens ein Jahrhundert vor der Schlacht von Marathon, vor *Thales von Milet* und *Pythagoras*, vor dem Beginne des grossen Cyklus von Philosophemen in Griechenland, war der Offenbarungsprotest gegen das Heidenthum von Seiten des Judenthumes durch *Jesaiah* und *Jeremiah* laut und deutlich ausgesprochen, also vor nahe an tausend Menschengenerationen!

Und noch immer ist diese Lehre nicht ganz durchgedrungen! Noch immer widersetzt sich die hartnäckige Natürlichkeit diesem Gedankenfermente! Hören wir, wie man in den höheren Geistesregionen noch heute die Einheitslehre versteht! Es ist noch

heute dieselbe abstract-transcendentale *Einheit*, die sich neben der *Vielheit* antinomisch durch das ganze Heidenthum hindurchzieht, *eine durch ein Absehen vom Vielen und Einzelnen gewonnene Einheit*. Am treffendsten bestimmt sie der sel. Prof. *Oerstedt* (s. gesammelte, von *Kannegiesser* übersetzte Schriften. Leipzig, bei Lork, 1851, 2. Aufl., Bd. II, p. 8). Hier lesen wir: „Unter- „suchen wir nun näher diese Gesetze, so finden wir, dass sie „eine so vollkommne Uebereinstimmung mit der Vernunft „haben, dass wir mit Wahrheit sagen können, die Gesetzüber- „einstimmung bestehe darin, dass sie sich nach den Vorschriften „der Vernunft richtet, oder vielmehr, dass die Naturgesetze und „die Vernunftgesetze eins sind. Die Kette von Naturgesetzen, „die in ihrer Wirksamkeit das Wesen jedes Dinges ausmachen, „kann also wie *ein Naturgedanke*, oder richtiger, wie *eine Natur-* „*idee* betrachtet werden. Und da alle Naturgesetze zusammen „*eine Einheit* ausmachen, so *ist die ganze Welt der Ausdruck* „*einer unendlich umfassenden Idee, die mit einer unendlich in* „*allem lebenden und wirkenden Vernunft selber eins ist.* Mit „andern Worten: *Die Welt ist nur eine* **Offenbarung** *von der* „*vereinigten Vernunft und* **Schöpferkraft** *der* **Gottheit.**" **Offenbarung,** ist sie nicht das, was man auch ein „*Ausstülpen*", ein „*Anderswerden*" genannt hat? — **Schöpferkraft,** ist dies nicht das, was man sonst als *nothwendige Selbstentäusserung, Entgegensetzung*, *Organisationsgesetz* aufgefasst? — **Gottheit,** ist das nicht jener *einheitliche, substanziascirte Begriff*, jene *Abstraction*, destillirt und sublimirt aus allen *Naturkräften* unter dem Titel: *Weltseele?* —

Aber es giebt ausser dieser Begriffs- und Abstractionseinheit noch einige andre Bedeutungen dieses Wortes. Nämlich I. unterscheiden wir die *Zahleneinheit*, durch welche entweder durch innerliche Spaltung, oder durch äusserliches Zufügen homogener Einheiten, eine *Vielheit* wird. II. die *Personeneinheit*, die wesentlich nicht numerischer Art ist, sondern *das Wesen des concreten, nur* **einmal** *daseienden Individuums ausdrückt*. Unser Leib bildet nach dieser Unterscheidung eine *Collectiv-Einheit*, aus Einzelnheiten combinirt, eine *Einheit*, welche in dem Insectenorganismus noch sichtbarer aus Separattheilen besteht. *Aristoteles* nannte sie die *Haufeneinheit* (*οἷον σωρός*). (S. physic. auscult. IV, c. 5 — was man aus Missverständniss in ein *ὥσπερ ὅ ρ ρ ο ς* umgewandelt hat. Dann *Metaphys*. VI, c. 16: *οἷον σωρὸς πρινὴ πεφθῆ*; cap. 17: *ἀλλὰ μὴ ὥς σωρὸς* etc.; VII, c. 3 u. 6; XII, c. 7: *ἓν ὁ ἀριθμὸς καὶ μὴ ὡς σωρός*. Endlich

De generatione et corruptione I, c. 8 redet er vom σωρευόμενον σῶμα.) Das ist die *transcendentale Einheit* des Organismus; eine andre ist die des *selbstbewussten Geistes*, der sich von allem andern unterscheidet, sich als *selbstständig*, *selbstthätig* und *Herrn seiner Thätigkeit* kennt. In dieser Selbsterkenntniss ist jedes *Individuum* eine *Person* und als solche *eine Einheit ohne Zweiheit;* nur in der Anerkennung einer zweiten Person gleicher Art und gleichen Ranges hört diese Selbsterkenntniss der ethischen *Einheit* auf, eine *Einzigkeit* zu sein und tritt zur sittlichen Gemeinde, als Nation, zum *Staate* zusammen. *Im Staate ist denn die höhere Collectiv- oder Haufeneinheit repräsentirt,* die aber, was bei keiner Haufeneinheit der übrigen leblosen und lebendigen Natur geschieht, die *Einzelnheit der Person*, das *Individuum nicht* aufhebt, sondern ausdrücklich anerkennt, und gerade erst durch sich auf seinen Gipfel, zum reinsten Individuum vollendet, emporhebt.

Dies ist die wahre und reale Einheit, der abstracten gegenüber, und diese hatte denn auch der grosse Physiker *Oerstedt* nicht erkannt und nach ihrem Wesen aufgefasst und gewürdigt. Noch weniger aber der Herr *Professor Kinkel* in seiner so trefflichen Arbeit, der *Geschichte der bildenden Künste* (Bonn, bei *Henry* und *Cohen*, erste Lieferung, altchristliche Kunst). An die Spitze seiner Ansichten stellt der Verfasser *den strengen Gegensatz des Orients gegen den Occident*, in Beziehung auf *Abstraction* und *Individuation*, dem er folgenden Ausdruck giebt: „Das Wesen des Orients ist der Sinn für *Einheit*, des Abend- „landes für *Individualität;* dort sind die ältesten Religionen „*monotheistisch*, bald wie die Brahmalehre, mit pantheistischer „Färbung, bald strenger in *Personificirung des Einen*, wie bei „den *Persern* und *Juden*. Das Abendland aber trennt die Gott- „heit in viele vereinzelte Potenzen, deren jede mit eigner Lust „und Leidenschaft sich regt.“ Wir haben in diesem Passus einen grossen Knäuel durcheinander geworrener Irrthümer vor Augen. Denn erstlich ist der Gegensatz, den der Autor zwischen Morgen- und Abendland aufstellt, ein ganz falscher. In beiden Götterlehren wiederholt sich unter geringen Modificationen jene Zersplitterung der abstracten Substanz, der Gottheit, in viele vereinzelte Potenzen; dort wie hier herrscht nach Verdrängung einer ältern Götterfamile (Kronos, Rhea — *Griechenlands* — Harseph, Pascht, *Egyptens* — die *Asen Skandinaviens*) eine neue Dynastie: (Juppiter, Hera etc. — Osiris, Isis — Thor und Freia) mit entsprechenden Functionen und Charakteren; den einzig bemerkbaren Unterschied bilden Namen

und riesigere Formen, je nach dem Genius und Bildungsgrade der respectiven Völker. Doch ist für uns dieser Irrthum ein gleichgiltiger; nicht also der andere, der darin besteht, *dass die beiden Monotheismen, der persische, mit dem jüdischen concreten* zusammengeworfen und mit einander identificirt werden. Das Einige in der Zoroasterlehre ist das Eigenschaftlose, die *Ursubstanz, das Durcheinander von Raum und Zeit* nach Einigen, nach Andern die unendliche, die *zeitlose Zeit*, die *Zeruana Akarene;* von ihr aus entwickeln sich in Gegensätzen die eigentlichen wirkenden Mächte, die als Gottheiten hypostasirt vorgestellt wurden als *Ormuds* und *Ahriman.* Das ist aber eine Weltanschauung, die der israelitischen schnurgerade entgegengesetzt und von ihr so weit entfernt ist, wie der Osten vom Westen. Allerdings, diese *Einheit* hat alles erdenkliche Heidenthum, jedes Philosophem, jede Mythologie, wie jede rationalistische Dogmatik der späteren Tage. Sie findet sich in Hoch- und Niederasien, in Griechenland und Egypten; ja, die noch auf der Stufe des Cannibalismus stehenden Mexicaner, zur Zeit der Eroberung durch Cortez, hatten sie in ihrer Theologie, wie uns *Prescot* in seiner Geschichte der Eroberung von Mexico und Peru berichtet (Pariser Ausgabe 1844, Th. I, p. 37). Er sagt: The existence of similar religious Ideas in remote regions, inhabited by different races, is an interesting subject of study, furnishing, as it does the most important links in the great chain of communication, which binds together the distant families of nations. Doch hat auch er, wie es scheint, keine Ahnung von der unendlichen Divergenz des Begriffes, der mit dem einzigen Ausdrucke der *Einheit* homonym ausgesprochen und gleichwohl in ihm enthalten ist. Beachtenswerth ist auch dort der Bericht von dem Reformator *Nezualkoyotl,* aus dem Bundesvolke der Atzteken, einem Toltek, der den Götzendienst abschaffen und einen reinen Cult, ohne die Greuel der Menschenopfer und des Cannibalismus, einführen wollte. Er redete zu seinem Volke: „Diese Götzen von Stein und „Holz, die nicht hören und nicht sehen, können noch weniger „Himmel und Erde erschaffen haben. Diese müssen das Werk „eines unbekannten Gottes sein!" Vortrefflich! Ganz in der Art, wie *Sophokles* in einem*), von einigen Kirchenvätern

*) Der Herr Jacob Burckhardt legt in seiner Schrift „die Zeit Constantin's des Grossen" (Basel, 1853, p. 214 bis 262) ein besonderes Gewicht auf einen Unterschied zwischen dem altheidnischen Monotheismus und

(*Eusebius* und *Tertullianus*) von ihm erhaltenen Fragmente seine Athener vom Götzenthum abbringen möchte. Jedoch was verfing es? Nach dem Tode jenes Weisen auf dem Throne *Tuantepek*'s, des *Tolteken*, richteten die Götzenpriester den alten blutigen Dienst wieder ein, und mit grösserer Wildheit, als zuvor, alles Versäumte ihrem *Huitztlipochtli*, dem Kriegesgotte, zu ersetzen. Und wenn der antike Tragöde seinem monotheistischen „*Erbauer von Himmel und Erde*" das Epithetón des *Einigen* (Εἷς ἐν ἀληθείᾳ ἔστιν etc.) mit dem Zusatze, *der gebauet hat* (ὅς τέτευχεν) giebt: so hat er ihm gerade das Wesentliche, durch was er allein ein Einiger sein kann, die *Macht der Schöpfung*, entzogen, und ihn zum gewöhnlichen philosophisch-rationalistischen *Weltordner*, der, aus unzählig-möglichen die bestmögliche Welt auswählend, sie zu Stande gebracht hat, weil er mit dem spröden Stoffe nichts Gescheidteres zu Stande bringen konnte, herabgesetzt. Diesen Gott, diesen Einigen, den „*Grund aller natürlichen Theologie*" wie ihn *Lessing* bezeichnet hat, wollen wir nicht mit dem vermischen, *der die Welt und was in ihr ist, aus Nichts gemacht hat*, *dem einigen Gotte der Offenbarung*.

Hier wären wir mithin wieder bei dem Punkte angelangt, in dem das *Physische und das Ethische* zusammenfallen. Die Lehre der Schöpfung, wie sie im Offenbarungsbegriffe unerschütterlich veststeht, ist auch der Felsengrund, auf dem die *Freiheit* ruht. Denn das muss einem Jeden einleuchten, dass, so der allervollkommenste Geist der Freiheit entbehrt, die ganze Reihe untergeordneter Geister sie noch viel weniger besitzen kann. Aber nur in der freien Schöpfung, nach seinem einzigen heiligen Willen und nach seiner tiefen Weisheit, ist die Freiheit Gottes ausgesprochen; ist Gott nicht Schöpfer, so ist er an und durch die Materie gebunden und beschränkt, an ein Naturgesetz gebunden, das bei den Alten das *Fatum* hiess, und alles, was lebte, umfasste und mit Grauen erfüllte. Daher behauptet auch *Herbart* ganz consequent: „Die Freiheit gehört dahin, wo „man den Satz behauptet, dass wir vom Ding-an-sich nichts „wissen... *Schleiermacher* will den *Begriff von Freiheit* gänzlich

dem des 3. Jahrhunderts nach Chr. Geb. Wir haben hier eben einen der verhältnissmässig älteren, den des grossen Tragikers besprochen, und auch dieser stand noch mit dem des herrschenden Mythus und Volksglaubens im Widerspruch. Der Herr Autor übersieht den Unterschied zwischen dem Monotheismus der *Abstraction* und dem geoffenbarten der *Individuation*, wie fast alle Autoren, die davon gehandelt haben.

„vermeiden", nämlich in seiner Ethik, wie er in seiner Religionslehre den *Begriff der Offenbarung* vermeiden wollte. Eins hängt mit dem Andern innigst zusammen. *Herbart* selbst ist aber überzeugt, dass *Schleiermacher* „nirgends der wahren „Sittenlehre näher auf die Spur gekommen sei". Eben so consequent von *Herbart,* der die Tugendmotive nach mathematischen Gleichungen und mit Logarithmen berechnet. Was hält der Mann von *Freiheit,* der die *Zurechnungsfähigkeit für ein* Hirngespinnst hält! (S. *Herbart's* Psychologie, Bd. II, p. 451.)

Durch den Mangel einer strengen Unterscheidung der Begriffe, welche allerdings schwieriger und unbequemer ist, als ein scharfsinniges Vergleichen und Gleichmachen in der gleichklingenden, als in der ungleichseienden Bestimmung von *Monotheismus*, ist denn auch von jeher aller Wirrwarr im rationalistischen Raisonnement über Religion und Offenbarung entstanden und haben sich die verkehrten Urtheile bis auf uns herab seit dem Ursprunge des Rationalismus in England vererbt. Mit dem Urtheile *Tindal's: „Das Christenthum so alt als die Welt",* ward die Confusion auf die Welt gesetzt; mit der Ableitung aller unserer Religionsphilosopheme aus dem Baktropersischen und Egyptischen ist sie auf ihren Höhepunkt gestiegen und hat die kolossale Gestalt hoher Gelehrsamkeit angenommen. Diese Verwirrung war nur möglich, so lange die Theologie selbst noch ohne vesten, exacten wissenschaftlichen Grund war, so lange sie nur Theosophie war und auf einerlei Stufe mit der Astrologie und Alchymie stehen geblieben war. Da war das mythisch-mystische Schwebeln und Webeln die Freude aller Schwachköpfe und Gaukler und der Schmerz aller tiefern Gemüther. Jenes Grau in Grau gestattete denn, aus allem alles zu machen; die Freiheit aus dem Geiste, die Offenbarung aus der Religion zu verbannen und ein weites, höchst gemüthliches modernes Heidenthum und Philosophem zur Anbetung auszustellen, und auszurufen: Das ist dein Gott, Israel, der dich aus dem Egypterlande erlöset hat!

Auf diese Begriffsverwirrung haben Alle hingearbeitet, die sich mit Religonsphilosophie und Geschichte von früher her beschäftigten, und es ist ihr grosses Werk, ihre Religion in einem armseligen Allerweltsrationalismus oder in einen heuchlerischen Pantheismus aufzulösen, aufs vollständigste gerathen. Wahrlich, nicht der erklärteste, erbittertste Feind der Religion konnte ihr ärgere Dienste leisten, als ihre eifrigen Pfleger der neueren Schule, jene frommen Doctoren der Theologie, die,

statt ans *Judenthum*, an den *Platonismus* ihre Glaubenslehre anknüpften; in *Plato* den directen Vorläufer des Christenthums erkannten und von der eigentlichen *Offenbarung* nichts hören, wie von der *Freiheit* nichts wissen wollten. Schon früher erwähnte ich der Einsprache gegen die Auffassung des Verhältnisses der Offenbarung zur Philosophie, als sich ihre Kreise in Alexandrien schnitten und im Knotenpunkte sich der Neuplatonismus gestaltete. Jetzt wollen wir an einem spätern Historiker der Philosophie unser gutes Recht der Kritik üben, die Verwirrung, die auch dieser erzeugt, in Ordnung zu bringen und das richtige Verhältniss herzustellen versuchen.

Der Herr Professor *Sigwart* hat in seiner Geschichte der Philosophie diese alexandrinische Epoche mit einem ganzen eigenen Capitel bedacht (Tübingen, bei *Cotta*, 1844). Er ist in Beziehung zur Auffassung des Alexandrinismus mit Herrn Professor *H. Ritter* gänzlich einverstanden (vergl., was ich von meiner Einrede gegen die Auffassung dieses Gelehrten in der evangel. Kirchenzeitung im Jahre 1833, p. 203 dieser Vorträge, im 11., angemerkt habe), und welcher von allen Symbolikern, Mythologen und Religionsphilosophen der höheren Regionen war es etwa nicht?

Das erwähnte Capitel der *Sigwart*'schen Geschichte der Philosophie trägt als Ueberschrift: „*Die jüdische Religionsphilosophie*“. Wir werden damit also bald in den durchaus irrthümlichen Wahn hinin versetzt, als ob jene alexandrinischen, neuplatonisch-hellenischen Philosophen eine mächtige Autorität fürs Judenthum gewesen seien, da man sie doch, mitsammt ihrer kabbalistischen Geheimlehre, von je bis jetzt mit höchstem Misstrauen, für die Dienste, die sie dem Judenthume nach den neuern Religionsphilosophen geleistet haben sollten, belohnt hat. Die Heroen dieser Epoche sind nach H. *Sigwart: Philo* und *Aristobul*. Sie unternahmen in jener Epoche ganz dasselbe, was in unsern Tagen unter den empfehlenden Titeln: *Aussöhnung der Gegensätze, Vermittelung* etc. so beliebt und allgemeines Bestreben geworden ist. Sie schliffen und pickerten an allen Begriffsecken und allen Kanten so lange herum, bis die schroff entgegengesetzten Gedankendinge endlich einander so ähnlich wurden, so an- und aufeinander passten, dass ein ungeübtes Auge die Taschenspielerei nicht gewahr werden konnte. Kleine Bälle, faustgrosse, kinderkopfgrosse, alle wurden mit gleicher Geschicklichkeit hinuntergeschluckt! Alle verschwanden, als obs kleine Bissen von einerlei

Grösse wären. So war die Frucht jenes alterthümlichen Kippens und Wippens jener Religionssudler in Alexandrien, jener Phantasten und Gaukler beschaffen! Der wüste jüdische *Gnosticismus*, eine eigne Frucht, ein Ableger des Neuplatonismus, war jenes hochgepriesene Resultat! Und das junge Christenthum wollte auch in dieser grossartigen Verschmelzerei nicht zurückbleiben, trotzdem, dass der zu den Zeiten *Hadrian's* in Alexandrien lebende und als Vorstand einer Schule lehrende Evangelist *Marcus* noch am ursprünglichen, einfachen Lehrsatze des Judenthums, an dem *Monotheismus der Offenbarung* vesthielt (s. dessen Evangelium Cap. XII, V. 29)*). Marcus wurzelt mit diesem Lehrsatze noch ausdrücklicher im A. T., als *Matthäus*, nach seiner gegenwärtigen Redaction, aus welcher in der entsprechenden Relation über die Antwort, welche Christus den Pharisäern ertheilte, als sie ihn fragten, welches das höchste Gesetz sei, das Haupt abgeschnitten und die Antwort, welche *Marcus* ihm in den Mund legt (man kann vermuthen *wesshalb*), verstümmelt ist. Denn nach *Marcus* lautet die Antwort: Das höchste Gebot ist: „*Hör' Israel, der Herr, dein Gott, ist ein einiger Gott.*" Das lässt *Matthäus* weg und hebt mit dem Gebote der Liebe Gottes und des Nächsten die Antwort an. Wir werden sonach kaum mehr überrascht, wenn wir in nächster Folge, statt des streng-einfachen *Monotheismus*, dem monotheistischen *Tritheismus* im Evangelium *Johannis* begegnen. Die genannten drei Evangelisten bilden eine regelmässige Abstufung dem Platonismus entgegen, und darum hat sich auch der letzte derselben des grössten Beifalls der ganzen neuen Theologenschule zu erfreuen gehabt.

Der Herr Professor *Sigwart* hat indess eine gar zu geringe Meinung vom einfachen, echten Offenbarungsglauben, wenn er in ihm keine andere Absicht erkennt oder erkennen will, als die „*Thatsache, dass Gott und Mensch in unmittelbare Gemeinschaft mit einander treten können*". Diese *Thatsache*, wie er es bezeichnet, wird er doch wohl kaum als eine wesentliche oder gar als eine besonders auszeichnende, dem Judenthume ausschliesslich eigene „*Thatsache*" angesehen wissen wollen! Ist sie doch umgekehrt eine durchaus *antijüdische*, eine *heidnisch-*

*) *Thiersch* gelangt in seinen Forschungen über das Urchristenthum auf das gleiche Resultat, was die Sache selbst betrifft, deutet sie indess gerade umgekehrt. Die Fortbildung vom alten Monotheismus zum Tritheismus ist ihm Fortschritt, uns Rückschritt (s. Augsburger Allgemeine Zeitung vom 22. August 1853, Beilage).

mystische Intuition und dem Grundcharakter der wahrhaften Offenbarung zuwiderlaufend. Im ganzen weiten orientalisch-occidentalischen Heidenthum herrscht die Vorstellung einer *Wiedervereinigung des Menschen mit Gott*, einer Auflösung und Aufnahme der vom reinen Ursein abgefallenen, verdorbenen, verfinsterten Materie, in dem Urreinen, durch gewisse Askesen, Weihen, Sühnen etc. Ganz vorzüglich aber zeigt sich diese „Thatsache" im Neuplatonismus vorwiegend. An allen Enden und Ecken begegnet man hier jener „Thatsache" der *innigen Gemeinschaft des Menschen mit Gott.* Hierauf ruhet die Theopneustie und Theophanie des *Jamblich*; hierauf die Mystik des *Proklos*, des *Porphyrius*. Und nun gar der Wunderthäter *Apollonius* von Tyana! Dieser sass gar — wie er behauptete und Andere ihm glaubten — dem mystischen *Trino* im Schooss, *lebte* und *webte* und *war* in und mit seiner Gottheit in der innigsten Verbindung, in dem Abyssus der Heiligkeit und Gnade!

Die „*Thatsache*" also, „dass der Mensch mit Gott in unmittelbare Gemeinschaft treten könne", ist wahrlich nicht dem Boden der Offenbarung entsprossen, wo der Mensch, ein *Geschöpf* seines Gottes, sich zu ihm, wie ein Kind zum Vater, aber nicht wie das *Besondere* zum *Allgemeinen*, nach Art der Emanations- oder Immanenzlehre des Heidenthums, verhält. Im Heidenthum muss, nach jener Vorstellung von einer *nothwendigen Entzweiung*, von einem *Abfalle* von sich und von Gott, der *Uridee*, auch die einer endlichen *Wiederaufnahme der Substanz noch* in jene unterschiedlose, gegensatz- und eigenschaftlose Ureinheit, wenn irgendwo, entsprungen sein, nicht im Offenbarungskreise des reinen Judenthums. Unser Geschichtschreiber hat diese Strenge der Consequenz gänzlich verkannt und die Standpunkte verwechselt. Unser Geschichtschreiber kann unmöglich an alle jene Adepten und Gottvereinigten unter den Gnostikern, an die *Schauer* gedacht haben, wenn er ganz unbefangen also fortfährt: „Sollte demnach die Möglichkeit und Wirklichkeit jener „unmittelbaren Gemeinschaft Gottes und des Menschen ge„rettet werden, wenn der jüdische Offenbarungsglaube bestehen „wollte, so konnte dies nur auf dem Wege geschehen, dass „man das Verhältniss umkehrte, d. i. nicht Gott zum Menschen „herabkommen, sondern sich den Menschen zu Gott erheben „liess." Das heisst mit richtigern Worten: Man konnte den Offenbarungsglauben des A. T. nur dadurch erhalten, dass man ihn zu Grunde richtete! Denn eben dasselbe wird vom Verfasser

mit seinem „*Umkehren des Verhältnisses*", mit seinem „*Erheben des Menschen zu Gott*", anstatt „*Gott zum Menschen herabkommen zu lassen*" behauptet. Statt einen Patriarchen des A. T., statt *Abraham* reden zu hören, vernehmen wir den *Brahminen*, zu dem nicht sein Gott sich herablässt, ihm eine Lehre oder ein Gebot mitzutheilen, sondern der sein Uom so lange, mit dem Kopf zwischen seinen Knieen, in den Bart brummt, bis er selbst ein Gott geworden ist. Das war ja eben die Thorheit jener jüdischen Philosophen, dass sie eine solche wahnsinnige Vorstellung und Asketik in den reinen Offenbarungsglauben einschwärzen und ihn dadurch verderben wollten, dass sie ihm die zweideutige Ehre vindicirten, als sei er eben so trefflich, eben so tiefsinnig und von demselben Gehalte, wie irgend ein Philosophem und Theosophem des Heidenthums. Das ist ja eben der Grund aller Verfälschung, die Ursache alles Unheils, dass man, auf oberflächliche Namensähnlichkeiten hin, ganz verschiedene Dinge unter Einen Hut bringen wollte. Darin besteht ja eben die Gefahr der literarischen Wohldienerei, dass man in alberner Geschäftigkeit Dienste leisten will und zu leisten vermeint, die der Sache mehr schaden, als alle ihre Feinde zusammen es vermöchten. Was haben denn alle s. g. Symboliker und Mythologen anders angestrebt, als die eingefleischtesten Rationalisten, die sie, als wären es die Feinde der Offenbarung und ihre Gegner, widerlegen wollten? Hat *Tindal*, hat der alte Fragmentist von Wolfenbüttel Anderes erweisen wollen, wenn sie ein Christenthum vor Christus und den Aposteln nachzuweisen sich anheischig machten, als was *Kreuzer* und *F. Schlegel* mit ihrer Hinaufführung desselben Christenthums auf die hochasiatisch-egyptischen Religionsideen? Wer hat mehr diesen Bekämpfern der christlichen Religion in die Hände gearbeitet, als jene unverständigen neuen Kirchenväter, welche sich vermassen, ihre Glaubenslehren mehr an den Platonismus, als an das A. T. anknüpfen zu können? — Dieses „*Umkehren des Verhältnisses*", dieses „*Sich erheben des Menschen zu Gott*", auf welches der Herr Professor *Sigwart* den grössten Nachdruck legt und in welchem er das einzige Mittel zur Erhaltung der wahren Offenbarung des A. T. erkennt, — ist dies nicht ganz dasselbe, was der Hochasiate nach seiner philosophisch-heidnischen Emanations- und Abfallstheorie als das Mittel angiebt und als den Weg zum Heile, zur Seligkeit, zum Frieden, zu Gott, dem in sich Einen, d. h. in sich Unterschiedlosen, der Gottheit der Abstraction und Fiction, zum Leeren, zum Nichts

zurückzukehren? Auch die alttestamentalische Offenbarung redet von einer ähnlichen „*Umkehrung des Verhältnisses und einer Erhebung des Menschen zur Gottheit*"; legt diese aber der listigen Schlange in den Mund, da sie den Menschen zum Genusse der Frucht vom Baume der Erkenntniss verlocken wollte: Et eritis sicut Dii! Und das ist nachher die Sprache voll mystischen Dunkels und Dünkels worden, mit der sich der ärmliche Mensch zu einer Gottheit hinaufschraubte und dem Wahnsinn, sich als Gott zu fühlen, verfiel. Die Schlange sprach: Et eritis sicut Dii! Aber nach der lautern Offenbarungslehre bleibt der Mensch, so sehr er sich im Geiste seinem Ideale auch anzunähern sucht, immer nur Mensch, ein beschränktes Geschöpf und von seinem Schöpfer durch die unüberschreitbare Kluft der *Kraft einer Neuschöpfung* getrennt. Er bleibt trotz aller Asketik ein schwacher, dürftiger Mensch, „an dessen Thüre der Hütte die Sünde lauernd sich lagert". Höchstens, und im glücklichsten Falle, bringt er es bis zur „*Kindschaft Gottes*" und sein frommes Lallen zu Ihm ist: „Abba, lieber Vater!"

Nach dem weiteren Berichte des Herrn Professor *Sigwart* wäre nach *Philo Gott das „allervollkommenste Wesen"*. Ein überaus wohlgemeintes Compliment seitens des Religionsphilosophen gegen den lieben Gott, das sich auch in spätern Zeiten mehrfach wiederholt hat. „*Neben Gott* — heisst es weiter — nahm *Philo* die *Materie als Princip der Welt an*". Ganz in der Ordnung! Das allervollkommenste Wesen hat aus einer real-ewigen, „allerunvollkommensten Materie" den Stoff zum Weltenbau genommen, und als ein vortrefflicher Baumeister, mit seinem möglichst besten Plane, ein bestmögliches, allein ein noch immer höchst unvollkommenes Machwerk zu Stande gebracht. — Sie sehen, meine hochgeehrten Zuhörer! wie man den Offenbarungsbegriff behandelt; wie man ihn verfälscht, zu Grunde gerichtet und geradezu, statt seiner, das Heidendogma *von der Ewigkeit der Materie* ins Judenthum einzuführen unternommen hat. Bedeutet das denn aber, die Offenbarungslehre des A. T. *unterstützen?* Oder ist es nicht vielmehr ein Unterwühlen ihres Grundes, eine Falschmünzerei des Begriffes, eine Predigt des Götzenthumes? War nicht das Verfahren des heidnischen Arztes und Weltweisen *Galen*, der die Offenbarungslehre ohne Umstände und Rücksichten verwarf, viel besser, viel nützlicher für beide Parteien, sowohl für die Offenbarung, als auch fürs Heidenthum, als dieses ewige, unselige Zusammenrühren zum Gedankenmischmasch, nach

Art jener alten und neuen Judenphilosophen, Mystiker und Religionsphilosophen und unserer modernen, tiefgelehrten Mythologen? Ich sollte meinen!

XV.

Der Culm babylonischer Begriffsverwirrung.

Νοῦς ὁρῇ, νοῦς ἀκούει· τ' ἄλλα κωφὰ καὶ τυφλά.

Epicharmus.

Der Geist schaut, der Geist hört; das Uebrige ist taub und blind.

Hochgeehrte Anwesende!

Als wir darauf ausgingen, das Alter des Offenbarungsmonotheismus zu bestimmen, mussten wir bei der unendlichen Begriffsverwirrung den unsern vor allem mit möglicher Schärfe bestimmen und umgrenzen, wenn wir uns Hoffnung zu irgend einem erspriesslichen Resultate machen wollten; denn wäre der Offenbarungsmonotheismus nicht wesentlich vom Begriffsmonotheismus zu unterscheiden, so wäre die Frage nach seinem Alter keine besondere mehr, sondern dieselbe, wie die nach dem Alter des Monotheismus überhaupt, der im Begriffe liegt und sich aus ihm herausbildet, mithin so alt, als dieser Begriff selbst, so alt, als Philosophem und Dogmatik überhaupt, so alt also, als das Denken in der Welt. Desshalb haben wir nach der Maxime: Numquam nimis dicuntur, quæ numquam satis dici possunt, unseren Offenbarungsmonotheismus mit der möglichst scharfen Linie der Begriffbestimmung umzogen und von allen Seiten im ganzen Umfange zu begrenzen gesucht. Besonders haben wir ihn gegen die Versöhner und Gleichmacher in Schutz genommen und vor ihren Nivellationsgelüsten zu sichern gesucht. In dem vorigen Vortrage haben wir die älteren Mythophilosophen zurückgewiesen, jene Gnostiker und Neuplatoniker Alexandriens; heute wollen wir mit den neuesten Symbolikern und Mythologen, der Spitze einer langen, langen Reihe Alterthumsforscher, die insgesammt auf diese Spitze abzielen und nach einem Ziele streben, nämlich: *der Vereinerleiung der Offenbarung des A. und N. Testamentes mit dem Heidenmythus, oder lieber der Ableugnung einer jeden wahrhaftigen*

Offenbarung Gottes und Einsetzung des Vernunftdogmas an ihre Stelle, fortfahren. Der Gegenstand unserer Kritik ist die vielgepriesene Schrift des Herrn Dr. *Röth*: *Die egyptische und zoroastrische Glaubenslehre aus den ältesten Quellen,* Mannheim 1846. Eine Schrift, die, vor vielen durch den Ernst und die Tiefe der Studien ausgezeichnet, unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Sie ist denn auch als die Summa der bisherigen symbol-mythologischen Arbeiten anzusehen, mit deren Stehen oder Fallen eins von beiden, entweder das System der Religionsphilosophen oder das unsere, in Nichts zerfällt. Daher darf es Niemanden wundern, wenn wir ihm die schärfste Beleuchtung der Kritik zuwenden. Es fordert dazu heraus und es verdient sie!

Mit der gespanntesten Erwartung neuer Aufschlüsse nahm ich dieses Werk in die Hand, mit der grössten Aufmerksamkeit habe ich es gelesen, weil es mir den Schlussstein jenes Triumphthores zu bilden schien, das die Weisen des Abendlandes denen des Morgenlandes aufgebaut haben, damit die alte Herrlichkeit des mythologischen Dogmas einziehe und sich an die Stelle unseres einfältigen Glaubens auf den Thron setze. Der grosse Zug der Alterthümler von *Dupuis* an, die Reihe von *Schlegel*, *Görres, Kreuzer*, *Kanne*, *Sickler*, *Nork* und zahllosen Anderen ward überflügelt und überflüssig gemacht durch Heisssporn *Röth,* der sie Alle übertraf an Kenntniss der alten orientalischen und egyptischen Anschauungen und Lehren, ihrer Sprachen und Weltschöpfungsideen, und dieser behauptete: *Alles, was wir in der Religion als ein Besonderes, Neues, von Patriarchen und Moseh Ueberkommenes bisher betrachtet haben, das alles findet sich lange zuvor im Egypterthume und im Baktroparsismus klar gedacht und deutlich ausgesprochen vor. Was wir haben und wissen, haben wir von ihnen, und unsere Religionslehre ist nichts, als ein etwas anderer Ausdruck der ihrigen.* Man kann also von Herrn Dr. *Röth* behaupten, dass er jenen Symbolikern und Philosophen der Neuzeit den Abschluss gegeben und ihren Aussagen durch neue gründlichere Forschungen das Siegel aufgedrückt habe. Seinen vielfältigen Erweiterungen und Berichtigungen der vorangegangenen Alterthumsforschung können wir das Verdienst vollkommen zusprechen, dass sie mit umfangreicherer und tieferer Sprach- und Alterthumskunde, als die aller seiner Vorgänger war, vorgenommen und ausgeführt worden sind. Desto willkommener für die Kritik und für den Vertreter der entgegengesetzten Ansicht: *dass von dem eigentlichen Offen-*

barungsbegriffe und der reinen mosaischen Gottes- und Schöpfungslehre keine Spur, keine Ahnung im Egyptischen und Baktropersischen, nach Herrn Dr. Röth's eigener Darstellung, anzutreffen sei, vielmehr der Gegensatz und Widerspruch gegen alle und jede Gottes- und Weltlehre ihrer Philosopheme und Theo-Kosmogonieen. —

Vor allem müssen wir es tadelnd bemerken, dass auch Herr *R.* ebensowenig, als seine Vorgänger, einen Unterschied kennt oder macht zwischen der *Einheitsvorstellung* des Philosophemes und Heidenthums und der *Einheitslehre der Offenbarung*. Auch er vermisst erst und leugnet dann jede Begriffsdifferenz, und schreitet, nachdem er dieses Bollwerk zerstört zu haben glaubt, über die niedergeworfene Offenbarung keck hinweg und bemerkt zu seinem eigenen Schaden nicht, dass er den Gegner im Rücken gelassen hat, ungeschwächt in seiner Riesenstärke, der er mit allen Seinigen gewiss unterliegen muss. Einen Unterschied zwischen den mannigfaltigen Einheiten: a) des *Begriffes,* b) des *collectiven Haufens*, c) der *Zahl* und d) der *Person,* beachtet er nicht und erkennt er in seiner Vereinerleiung nicht an.

Hiegegen setzen wir als eine ausgemachte Thatsache, dass in der Einheitslehre der Offenbarung einzig die der *Person* ausgesprochen ist. Der *Einige*, der sich dem Patriarchen Abraham offenbarte, gab sich nicht als eine *Einheit des Begriffes*, sondern als eines *wirklichen Wesens;* nicht als *Einheit des Haufens,* sondern als eine *ungetheilte Einheit;* nicht als *Einheit der Zahl*, sondern als *Einheit, der keine Zweiheit folgt; als eine Einheit, die sich ihrer selbst bewusst, denkt, will, schaut* und alles ist und thut, was wir als das Bewusstsein, Denken, Wollen und Schauen eines anderen persönlichen Wesens wissen, an uns selbst erkennen und das sich einzig — soviel wir das einzusehen vermögen — *durch das unbegreifliche Vermögen, Etwas aus Nichts zu erschaffen, von den uns bekannten und begreiflichen Geistern unterscheidet. Gott in der Offenbarung ist eine Person, eine geistige, mit den Attributen selbstbewusster Erkenntniss, freien Willens und unbegreiflicher Schöpfungsmacht bestimmte Persönlichkeit.* Deutlicher lässt sich dieser wesentliche Unterschied nicht ausdrücken, und wem diese Charakteristik der Offenbarungseinheit nicht genügt, dem wüssten wir wenigstens nicht zu genügen.

Und jetzt soll uns Herr *Röth* selbst sagen, ob er eine solche, oder auch nur eine ihr ähnliche Lehre bei den Egyptern,

Canaanitern, Baktern und Griechen gefunden habe. Er soll die Krone haben, wenn er es hat; ist er aber auch ein gewöhnlicher Begriffsmischmascher, so soll er nach der Strenge des kritischen Gesetzes bestraft werden!

Fangen wir der Bequemlichkeit halber, weil ihre Denkweise uns doch von allen antiken Völkern am bekanntesten und verwandtesten ist, mit den *Griechen* an. Nun wissen wir zuverlässig, dass den Griechen ihr *Ex nihilo nihil* ein unverrückbares Axiom war. Wer noch daran zweifeln könnte, der könnte sich durch des Herrn Prof. *Sigwart* Geschichte der Philosophie belehren lassen. Dort heisst es (p. 130): ,,Von einer Schöpfung ist keine Spur bei *Plato.* Sie (die Materie) ist, dem Gotte gegenüber, die *Mutter.* Sie ist für sich formlos, gesetzlos, aber der vernünftigen Form fähig, *ja, etwas der göttlichen Wirksamkeit Widerstrebendes, Princip des Unvollkommenen, des Uebels.*'' Diese im *Timäus* vorgetragene Welt- und Gotteslehre stimmt vollkommen mit der überein, die uns in einer Pythagoräerschrift von dem wirklichen *Timäus von Lokri*, im dorischen Dialekte abgefasst, unter den platonischen Dialogen neben dem Dialoge unter gleichem Namen aufbewahrt worden ist. Dieser Pythagoräer führt uns denn auf den Stifter der Schule und den Lehrer desselben, *Pherecydes*, hinauf, welche beide als Schüler der egyptischen Priesterschaft anerkannt werden (etwa 500 Jahre v. Chr.). Wir hätten hier eine theologisch-philosophische Lehre vor Augen, nach welcher ein *Δημιουργὸς τεκταινόμενος*, der *Agathodämon*, ein höchster Gott unter seines Gleichen, jener canaanitische *Eljon* (ὕψιστος), *die Welt aus der Materie,* wie aus einem Teige oder Thone geformt, der nicht das Werk seiner Hände, sondern der gegebene Stoff zu seinem Werke war, ein Bild des Gottes, der nicht *Schöpfer* (בָּרָא oder עָשָׂה), sondern *Erbauer*, *Architekt* (קָנָה) von Himmel und Erde war, wie wir dies bereits näher entwickelt haben.

Herr *Röth* muss diese wesentliche und entscheidende Differenz zwischen Offenbarung und *Heidenthum* sehr gering anschlagen, ja sie gleich Nichts achten; sonst ist es unbegreiflich, wie er gar auf die Idee kommen konnte, unsere ganze neuere Religionsphilosophie auf die egyptisch-baktrische zurückzuführen. Denn nicht nur, weil sich die christliche ursprünglich von der jüdischen ableitet, sondern die jüdische wird, nicht minder wie jene, geradezu als ein aus jener Quelle entsprungenes Lehrsystem ausdrücklich dargestellt. Dieser eben so falschen, als hartnäckigen Behauptung der Symboliker und

Mythologen soll die Wahrheit der Thatsache entscheidend entgegentreten, und damit wird auch, dem Widerspruche oder Achselzucken gewisser moderner Theologen zum Trotze, der christlichen Theologie kein geringerer Dienst, als der jüdischen geleistet werden. Die jüdische Lehre wenigstens muss die altgroteske Sippschaft hochasiatischer Uraffen, das grosse *Hanuman*, so wie der egyptischen *Telchinen* und samothrakischen *Cabiren* (über die sich, ihrer Hängebäuchlein, Säbelbeinchen und dicken Köpfe wegen, der an grobe assyrische Kost sonst gewöhnte *Kambyses* todtlachen wollte, als man sie ihm als Götter Egyptens zeigte) mit allem vornehmen egyptisch-asiatischen Adel als Ahnherren entschieden zurückweisen. Wir führen unsern bescheidenen Stammbaum nur bis zu der bekannten Hirtenfamilie Mesopotamiens hinauf; wir haben statt des *Himalaya* und des Berges *Meru*, statt des hohen *Olympes* und seiner Gipfel, den bescheidenen *Horeb*, und statt des Götterstromes *Burampeter* den winzigen *Jordan;* wir beten weder zum dreifaltigen *Brahma, Wischnu* und *Siva*, noch murmeln wir ein *Uom* in brünstiger Andacht; ebensowenig wollen wir vom grossen egyptischen Weltenlingam *Hamun-Mendes,* dem gewaltigen Zeuger und Bockgotte, etwas wissen. Mit all solchem Götzenvolke haben wir nichts zu schaffen, ihrem Dienste machen wir keine Compromisse und Concessionen. Hätte aber eine gewisse Pastoralklugheit frühere Verkünder der Offenbarung dazu vermocht, sich dem Heidenthume, um ihm verständlich zu werden, um seine Erleuchtung vorzubereiten, anzubequemen, seiner Denkweise sich zu nähern: so ist es jedenfalls der Beruf der neueren Apostel des Wortes, was jene durch ein kluges Nachgeben der vollen Wahrheit abgebrochen und was sie an der Klarheit der Lehre versündigt, wieder gut zu machen und durch den rücksichtslosesten Scheidebrief vom Heidenthume sich loszusagen von dieser unzüchtigen Gemeinschaft mit jenen Elementen der Knechtschaft und der Sinnenlust. Statt dessen fährt man, als wenns das Rechte wäre, noch immer fort, dem Heidenthume Thür und Thor zu öffnen und die Offenbarung mit Fusstritten hinauszujagen!

Nach Herrn Dr. *Röth* wäre nun auch die jüdische Glaubenslehre wesentlich und ursprünglich eine egyptisch-baktrische. Jetzt, da der wahre Zauberstab der Wissenschaft Bilderschrift und Keilschrift wieder ins Leben gerufen und Rede zu stehen gezwungen hat, muss eine so zuversichtliche Behauptung wohl

stutzig machen. Wir vertrauen auch wirklich um desto mehr seinen Forschungen, weil derselbe gleich einem Vorurtheile neuerer Glaubensphilosophen, besonders *Schleiermacher*'s und *Neander*'s, entgegentritt, in der Behauptung (p. 21): *dass* „*der christliche Glaube aufs engste mit dem jüdischen zusammenhängt*"; aber wir beanstanden, was er zur Modificirung seiner Behauptung bald nachher ausspricht: „*dass der jüdische Glaube ein* „*zwiefacher sei:* einer *vor* und ein anderer nach dem Exil. „Ersterer erscheint in den früheren Büchern des A. T.; letzterer, „die *eigentlich jüdische* Glaubenslehre, entwickelte sich nach dem „babylonischen Exile und findet sich in den späteren Büchern „des A. T., in den mit den Büchern des N. T. gleichzeitigen „oder wenig älteren jüdischen Schriften, so wie in den ältesten „Theilen des Talmuds. Jene *älteste* Gestaltung der jüdischen „Glaubenslehre wurzelt, wie die ganze politische Einrichtung „des hebräischen Volkes, in der *egyptischen* Bildung, die „*neuere* dagegen in jenem *baktrisch-persischen* Ideenkreise."

Also theilt Herr Dr. *Röth* unseren Glaubenskreis in zwei Hälften ungleicher Art. Nun ist diese Auffassung auch eben nicht neu, wohl aber falsch durch und durch, wie wir gleich erweisen werden. Wenn wir nämlich nachweisen, dass ein und derselbe Fundamentalgedanke sich von Anfang bis jetzt als Centrallinie durch das Judenthum hindurchzieht, welcher ist: *Einigkeit Gottes, Schöpfung der Welt* und *Freiheit des Geistes*, entgegengesetzt dem *Trinitätsdogma*, der *Ewigkeit der Materie* und des *nothwendigen Gesetzes* in dem Heidenthume, als Dogma und Philosophem: so glauben wir den Beweis, den wir zu leisten uns anheischig machten, auch vollständig geführt und uns mit dem neuesten Symboliker auseinandergesetzt zu haben. Diesen Beweis aber, den wir bisher *theoretisch* und *praktisch* geführt haben, der soll jetzt *historisch* den Beschluss machen.

Aber sind denn nicht, unserem eigenen Zugeständnisse gemäss, mancherlei heidnisch-philosophische Bestandtheile, früher *egyptisch-canaanitische*, später *baktro-persische*, ins Judenthum eingedrungen? Allerdings sind sie es, leider, und wir leiden noch daran! Nur folgt aus diesem Zugeständnisse nicht, was Herr *R.* gefolgert hat: nicht, dass der ganze Grundbegriff aus dem Heidenthume entsprungen, oder auch nur von ihm verdrängt worden sei. Wenn einem Menschen einige Zähne fehlen und durch fremde auf goldenem Boden ersetzt wurden, ist darum schon der ganze Mensch nicht mehr derselbe? Nun lassen wir *Moseh* und die Propheten, die Psalmisten und die Schreiber

sprechen, und hören, was sie von Anbeginn an bis zum Abschlusse des A. T. gelehrt haben!

Der erste Vers des Pentateuch drückt gleich die ganze Lehre, den vollen Gegensatz zum Heidenthum, aus: *Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde!* Um indess der Wortklauberei mit dem: *Er schuf* (ברא), welches Einige als ein *Aussuchen, Auswählen, Ordnen* genommen haben, ein Ende zu machen, führen wir den umständlicheren Ausdruck der Darstellung des letzten Schöpfungstages an: „Und also wurden vollendet Himmel und Erde..., welche Gott *schaffend gemacht* hat (ברא לעשות). Wo ist da ein Gedanke von einer Hyle (ὕλη) oder prima materia? Wo von einem *Hervortreten* Gottes aus dem indifferenten Dunkel der Urnacht (Athor)? Von einer *Emanation* der Welt und *Vertrübung* des Urlichtes zur Materie? Wo von den Gegensätzen: *schaffender Liebe* und *zerstörenden Hasses?* Nimmer und nirgends!

Befragen wir die Propheten, die Psalmisten! Wie hat *Jesaiah* den *geoffenbarten Gott* aufgefasst; was hat er von der *Schöpfung* gelehrt? Im 42. Cap., V. 21, ist ein höchst klarer Ausspruch hierüber: „*Habt ihr durch euern Verstand solche Lehre gefunden?* fragt er; *oder ist sie nicht in der Vorzeit gelehrt und euch mitgetheilt worden?*“ Dann treffen wir im 54. und 55. Capitel jenen höchst merkwürdigen Protest gegen die dualistische Parsilehre in der Ansprache an den König *Kyros,* in welcher die Offenbarung der Lehre *Zoroaster*'s gegenübergestellt wird: *So redet Gott zu Kyros, seinem Gesalbten: Ich habe das* **Licht** *geschaffen und auch die* **Finsterniss**, *den* **Frieden** *und den* **Hass** (das *Gute* und das *Böse*); *ich bin es, der das All gemacht, die Erde habe ich gemacht und den Menschen auf ihr etc.* Mit dieser unverkennbaren Einrede verkündet einer der höchsten Propheten die *Gotteslehre der Einheit, Schöpfung und Freiheit* dem dualistischen Heidenthume, wie ein wahrer Streiter aus Israel, ein Prediger des lebendigen Wortes!

Jeremiah, Zeitgenosse dieses (2.) *Jesaiah*, schickt ein Sendschreiben an seine Mitbrüder in Babylon, im Exil, gleichen Inhalts. Es ist die einzige Stelle in diesem Propheten, die *chaldäisch* abgefasst ist; sie lautet (C. 10, V. 11): „Also redet „er zu ihnen (den Chaldäern): *Die Götter, welche Himmel und* „*Erde nicht erschaffen haben* (לא עברו), *werden verschwinden von* „*der Erde und unter dem Himmel.*“ Diese Schöpfungslehre wiederholt er noch ausdrücklicher in den Capiteln 32, V. 17 und 51, V. 15. Daraus aber folgt begreiflich, dass zu der Zeit

der Zerstörung Jerusalems diese Lehre bereits die allgemein geltende im Judenthum von altersher gewesen sein müsse. Aber nicht erst in dieser Epoche; schon früher, als noch *Niniveh* die Hauptstadt Assyriens war, sprach der dahin gesandte Bussprediger *Jonah* dasselbe aus, als man ihn fragte, wer er sei. Er sprach: ,,Ich bin ein Hebräer und diene dem Gotte, *der Himmel und Erde gemacht hat* (עשה).“ Und nun erst die Psalmisten, in deren gottesdienstlichen Hymnen sich vorzüglich diese Cardinallehre der israelitischen Religion ausspricht! Lesen Sie, meine Freunde, das 8. Capitel, V. 4; das 33., V. 5: ,,Durch *das Wort Gottes wurden die Himmel erschaffen*“ etc.; 50, 1: ,,Jehovah hat geredet und *die Erde gerufen vom Auf-* ,,*gange der Sonne bis zum Niedergange.*“ Psalm 95, 5; 96: ,,*Denn alle Götter der Völker sind Spottgötter* (אלילים), *aber* ,,*Jehovah hat die Himmel gemacht.*“ Dann 102, 22; 105, 3: ,,*Aber unser Gott im Himmel hat gemacht, was er gewollt*“ (כל אשר חפץ עשה); 124, 8; 134, 3; 140, 6, wo die unbeschränkte Freiheit des Schöpfungsactes nach dem Psalm 105 wiederholt wird; 136, 5 und noch ausdrücklich zuletzt 148, 5: ,,*Denn Er* ,,*gebot und erschaffen waren alle; Er stellte sie für alle Zeiten* ,,*vest; das Gesetz gab Er ihnen, das nicht wankt*“ etc. Die gleiche Schöpfungslehre findet sich in den *Proverbiis* 22, 2; in *Job* 12, 9; im *Prediger* 11, 29; in *Nehemiah* 9, 6 als eine allgemein angenommene vorausgesetzt. Der ganze Kanon beginnt mit ihr und schliesst mit ihr; sie ist ihm Grund- und Schlussstein, während das ganze, weite Heidenthum ringsumher beim alten Axiome stehen blieb: *Aus Nichts wird Nichts!*

Dieses ist die Grundlehre von Gott und Welt nach der Offenbarung, so gut *vor*, wie *nach* dem Exile, und ist es geblieben bis auf diesen heutigen Tag. Ja, wo man auch immer im Umbilden des Judenthums die andern Lehren, selbst die Einheitslehre, modificirt und dem Polytheismus accomodirt hat: *an dieser Grundlehre der Schöpfung hat man nicht zu rühren gewagt.* Hier konnte man keinen Compromiss anbringen; hier fand man sich absolut gezwungen zur Entscheidung zwischen den beiden, einander laut widersprechenden *Lehren,* zwischen der heidnisch-philosophischen *Ewigkeit der Welt* oder ihrer *Schöpfung aus Nichts, ihrem Entstehen in der Zeit.*

Der gute Herr Dr. *Röth* scheint indess keine Ahnung von der tiefern Bedeutung dieser Differenz und von dem Zusammenhange der *Schöpfungs-* mit der *Freiheitslehre* gehabt zu haben. Er meint ja in der Darstellung der Lehre *Zoroaster's* von der

Weltwerdung an, *dass die Lehre einer Schöpfung aus Nichts* um kein Haar *,,begreiflicher sei, als das uneigentliche Schaffen nach der Parsilehre''*. Was will das sagen: *uneigentliches* Schaffen? Soll das etwa eine Vermittelung, ein Medius terminus zwischen dem *wahrhaften* Schaffen und ihrem *Nichtgeschaffensein*, vorstellen: so ist dies in zwei so diametral entgegengesetzten Lehrbegriffen ein überaus trauriges Mittelchen der Ausgleichung; ein eigentliches Umschleichen einer höchst wichtigen Frage, die ihre entscheidende Antwort fordert. Freilich ist die Offenbarungslehre um kein Haar *begreiflicher*, als das Theophilosophem von der Ewigkeit der Materie; aber sie ist ohne den innern Widerspruch der Antinomie und der Ausdruck eines *Thatsächlichen*, einem leeren *Gedankendinge*, einem *Ideellen* gegenüber. Und nun endlich gar das ewige, heilig-unsichtbare, aber in uns lebendige *Factum der Freiheit*, mit dem wir, als geistige Wesen, stehen oder fallen! Das muss entscheiden! Wo hätte der Fatalismus je gegen die Idee der Vorsehung, gegen den innern, göttlichen Richter des Freiheitsbewusstseins und des Gewissens recht behalten?

Aber Herr Dr. *Röth* achtet das als etwas Unerhebliches! Nun, so wollen wir ihm auf seinen Boden der Geschichte folgen und da unsern Kampf fortsetzen.

Das Grundaxiom der *Offenbarung* ist: der *Monismus der Person*, das des *Mythophilosophems*: der *Dualismus der Substanz*. Dies ist die Kluft und die unübersteigliche Mauer zwischen Juden- und Heidenthum, trotz aller *Philo*'s und *Filou*'s alter und moderner Zeit. Wir haben hier einen schon vorher näher auseinandergesetzten Punkt von neuem zu besprechen, nämlich die merkwürdige Erzählung vom Zusammentreffen Abraham's, jenem *Priesterkönige in Salem*, mit *Malkizedek*, dem Priester des Gottes *Eljon*, dieser auch von andern Theologen mystisch gedeuteten Persönlichkeit. Hören wir, was Hr. Dr. *Röth* von diesem Gott *Eljon* vorträgt! Uebereinstimmend mit Bischof *Mynther*'s Berichte in seiner Schrift: Die *Religion der Karthager*, theilt Herr *Röth* das Folgende darüber mit (p. 104): ,,Bei den ,,Vorderasiaten ist ein Gott der Zeit, *El-Eljon*, der höchste; ,,*Kewan*, *Bel-Ethan* (כּיון בלעתים), *Bel-Chaled*, *Melek-Olam*, ,,als höchste Gottheit. Es ist der griechische *Kronos*. Der ,,Name *Kawan* ist *nicht semitisch*, also wohl *arianisch*. Dieser ,,Name wird in der Zendschrift neben *Zeruana Akarene* gesetzt ,,und zwar als Gott desselben Planeten, der auch bei dem phö- ,,nizischen Volksstamm dem *Kewan*, bei den Griechen dem

„*Kronos, Saturn,* zugeeignet wurde.“*) Nach Bischof *Mynther* und Dr. *Röth* wäre sonach *Malkizedek* (vielleicht in Verbindung zu bringen mit dem canaanitischen *Zyduk* oder *Zaduk*) jener mysteriöse *Eljonpriester* in Salem, der dem *Erbauer* (קנה) von Himmel und Erde diente. Von demselben *Kiun* oder *Kewan* spricht denn auch der Prophet *Amos* in seiner Strafpredigt, wo er die Israeliten in der Wüste schon des Götzendienstes beschuldigt und ihnen vorwirft: *dass sie den Gott Kijun im Bildnisse und im Schreine in der Wüste mit sich herumgetragen neben der Bundeslade* (אחסכות מלככם , ואת כיון צלמכם)**), *Amos* 5, 26. Dieser *Eljon,* der *Erwerber* oder *Erbauer von Himmel und Erde,* ist also dasselbe Götzenbild, das als Agathodämon, als der *Δημιουργὸς ἀρχιτέκτων*, durchs ganze Heidenthum verehrt wurde. Besonders im Stammlande unserer Vorfahren, in Mesopotamien, scheint sein Cult unter mannigfachen Namen und Formen, besonders der Schlangen, ein sehr ausgebreiteter gewesen zu sein. Wie nun aber ist es zu verstehen, dass *Abraham* mit seinem Weibe und seiner Horde aus dem alten Vatersitze zum Auswandern, *weil er den Götzen seines Vaters entsagte,* genöthigt war, dass er dennoch dem Priester des *Eljon* den Zehnten gab? Und wesshalb sollte der hochsinnige Patriarch ihm keinen Tribut geben, nachdem zuvor der Hohepriester und König ihm Brod und Wein entgegengebracht, und ihm also mit freundlicher Zuvorkommenheit Speise und Trank für ihn und seine Krieger entgegengesandt hatte. Dass *Abraham* etwas Andres, als was diesem seinem edlen Charakter entsprach, da er sich nicht gern etwas schenken liess und gern Güte mit dankbarer Güte erwiederte, gewollt, dass er dem *Eljon* etwa geopfert oder zu ihm gebetet habe, ist nirgends gesagt worden.

Weil nun Hr. Dr. *Röth* uns bereits so trefflich in der Unterscheidung zwischen dem *Eljon,* dem *Weltarchitekten,* und *Gott,* dem *Weltschöpfer,* unterstützt hat; so wissen wir nichts Besseres vorzunehmen, als uns ferner von ihm unterstützen und belehren zu lassen. Vielleicht haben wir dennoch den Symbo-

*) Nach *Layard*'s neuesten Entdeckungen gleichbedeutend mit *Ken,* einer weiblichen assyrischen Gottheit, wie die Inschriften der Denkmäler *Ninive*'s beweisen sollen. Der Geschlechtswechsel ist ein häufiges Vorkommniss in jenen Religionen; z. B. *Bel* und *Beltis, Lunus* und *Luna* etc.

**) Diese bekannte, etwas dunkle, Stelle ist wohl am richtigsten also wiederzugeben: Ihr trugt die Hütte eures Königs *und auch das Kjunbild;* d. i. Ihr habt stets und schon in der Wüste, neben dem wahren Gotte, den Götzen nachgebuhlt.

likern und Mythologen der Neuzeit unrecht gethan, wenn wir sie eines unverzeihlichen Leichtsinnes und dicker Ignoranz oder gar absichtlicher Fälschung beschuldigten! Vielleicht ist jener Unterschied, auf den wir einen so unendlichen Werth gelegt, der Unterschied in der Einheitslehre, kein charakteristischer, und hat den Werth nicht, den wir ihm beilegten! Vielleicht ist es unsrerseits eine Gedankenhaarspalterei, ein künstliches Merkzeichen, ohne reale Bedeutsamkeit! Ist der *Ureine*, εἷς πρῶτος des *Jamblich*, nicht derselbe Einige, nicht ein ganz in gleicher Art Einiger, als der Gott der Offenbarung? Seit *Plutarch*'s: *Kervan*, *Bel-ethan* oder *Hamun*, ist das *unergründete Dunkel*, der *Erebos* des *Damascius*, wesentlich von dem verschieden, dessen Herrlichkeit sich durch der Propheten Mund kund gethan? Hätten endlich die Rationalistenführer *Tindal* und der *Wolfenbüttler* recht, wenn sie behaupten: die Offenbarung sei so alt, als die Welt, und das A. T. sei nicht gegeben, einen Gott, sondern nur gewisse Gesetze und ein Cärimonial zu offenbaren? — Herr Dr. *Röth* wird uns selbst alle diese Fragen beantworten!

Zuvörderst setzt er den charakteristischen Unterschied zwischen der egyptischen und baktrischen Lehre darein, dass in jener die *Vierzahl*, in dieser die *Dreizahl* vorwalte; dort die *Tetraktys Pythagoras*', hier die *Trias Platon*'s. — Lasst doch sehen, ob diese Unterscheidung auch stichhaltig sei!

Diese altegyptische *Tetraktys* wird, nach Hrn. Dr. *Röth*, gebildet durch die Paarbildung der Gottheiten, nach den beiden Principien des *männlichen* und *weiblichen* Wesens und zwar A) des *Urgeistes*, und diesem männlichen gegenüber die *Urmaterie* (*Kneph* und *Neith*, als erste Gegensätze aus der Urnacht, dem *Athor*). Sodann als zweite Potenz B) die *Urzeit* und ihr gegenüber der *Urraum* (Sewech und Pascht). Diese zwei Götterpaare sind die ersten Potenzen und Hypostasen der Ursubstanz. — Dieser abgeschwächte Gegensatz aber, der als *Mann* und *Weib*, als *Zeugendes* und *Empfangendes*, als *Geist* und *Materie* in die Erscheinung tritt, wiederholt sich überall im Heidenthume, wo die Idee eines *Chaos*, eines ursprünglichen, unterschiedlosen Durcheinander von Kraft und Stoff, also der *Materialismus* die Grundvorstellung ist. Daher ist diese Tetraktys denn auch die Grundlage nicht nur des Egyptischen, sondern auch des Canaanitischen und Griechischen. Indessen müssen wir nicht vergessen, dass dennoch nicht die *Vier*, sondern die *Drei*, die einfachste Zahl der Linien, die eine Figur,

die *erste Figur des Dreiecks* (des bekannten alten Symboles) bilden, die eigentliche wahre *Urzahl* ist, während die *Vier* nur die *Wiederholung* oder die zweite Potenz der Primzahl *Zwei* darstellt. Die *Dreizahl* nämlich entsteht überall durch das *Mittel- und Verbindungsglied,* entweder also, dass dieses Verbindungsglied zwischen den beiden Gegensätzen ein *Früheres* bildet, die *Urnacht,* die unterschiedlose *Substanz;* oder aber ein *Späteres,* das aus der Verbindung durch Zeugung hervorgetretene *Mittel der Versöhnung,* in dem jene Gegensätze wieder ausgeglichen werden. So haben die Egypter in der ersten Götterreihe als ihr *Drittes* die *Urnacht*, den *Urbrei,* mit den zwei aus ihm hervorgetretenen Principien; und in der spätern Descendenz haben sie die geschlechtlichen Gegensätze in ihren *Osiris* und *Isis,* mit dem *Sohne Horos*, als der *dritten Person ihrer Trinität.* So trat hier aus der *Einheit* die *Zweiheit* hervor und *versöhnte* sich später durch eine erzeugte, durch die Gegensätze zu Stande gebrachte *dritte* Persönlichkeit des *Sohnes.* ,,Das *Ureins* der Egypter war ,,nicht Wasser und nicht Erde, sondern ein Gemisch von Beidem; ,,es war nicht Geist und auch nicht Körper, sondern *Beides in* ,,*Einem* und enthielt den Saamen aller Dinge, *Gott und Welt in* ,,*Einem;* dieser ist *Plutarch*'s: *Hamun* (ὁ κεκρυμμένος Θεὸς ,,πρῶτος, ἡ τῶν ὅλων ἀρχή, σκότος ἄγνωστον).'' Dieses ist die Darstellung des Hrn. *R.* nach *Plutarch* (p. 132, 133).

,,Sie erkannten allerdings — fährt er sodann weiter fort — ,,wie *Jamblich* sagt, eine lebendige Kraft *vor* und *über* der Welt ,,(νοῦν καὶ λόγον); aber sie verbanden mit dem Worte *Geist* ,,noch nicht den *abstracten* Begriff, *welchen wir bei dem Worte* ,,*zu denken pflegen. Denn unser heutiger Begriff von* **Geist** *ist* ,,*sehr jung und dem ganzen frühern Alterthume, auch bei den* ,,*Griechen, noch unbekannt.*'' Diese Behauptung hat uns nicht wenig überrascht. Zwar kann man nicht wissen, welch überschwängliche Idee Hr. Dr. *R.* mit dem Worte *Geist* verbindet — denn darüber hat er sich nirgends ausgesprochen; — allein das ist gewiss, dass man noch heute keinen höheren mit ihm im Allgemeinen verbindet, auch nicht einmal verbinden kann, als den, welchen vor nunmehr etwa zwei und einem halben Jahrtausende *Hermotimus* und sein Nachfolger *Anaxagoras,* insbesondere aber *Aristoteles,* mit dem Worte *Geist* (νοῦς) ausgedrückt haben. *Aristoteles* bestimmt diese Idee des Geistes als *ein reines Wesen, ausserhalb und über der Materie, unvermischt mit derselben, allein sie nach den höchsten Vernunftbestimmungen ordnend und regierend, ewig, unwandelbar und freithätig, Alles bewegend*

und erhaltend. Nun ist es wohl wahr, dass in den antiken Religionsideen diese tiefsinnige Vorstellung der Klazomenier nicht vorwaltete, und dass es eine *Jamblichische* Uebertragung späterer Ideen in ältere Denksphären sei, wenn er vom *Geist* als in dem Religionskreise Egyptens herrschender Idee faselt. Aber neuere und höhere Begriffe, als die *Aristotelischen* im Worte *Nus,* existiren auch jetzt nicht. *Jamblich*'s Verworrenheit liegt aber auf der Hand; er verwechselt nämlich den *Geist* (*νοῦς*) mit dem *Pneuma* der *Stoiker* und späteren Pneumatiker. Allein die Idee: *Hauch, Spiritus,* hebräisch רוח, hat nichts gemein mit der vom *Geiste* der *Klazomenier;* die Idee des *πνεῦμα*, רוח, *Hauches,* vereinigt in sich nicht die des *Urprincipes,* der *ἀρχὴ τῶν ἀρχῶν*, als welches von *Aristoteles* der *Geist* begrifflich bestimmt wird. Herr *Jamblich* nahm es auch nicht so genau! Aber Herr *Röth* würde mich sehr verpflichten, wenn er mich Ignoranten belehrte, welchen höheren, nagelneuen Begriff man mit dem Ausdruck *Geist* verbindet, welchen er selbst damit verknüpft?

Unterdessen mag uns der Herr Doctor weiter über die egyptische *Viereinigkeit* unterrichten! In ihr ist *Pascht* das *Chaos,* die vierte Person (p. 136); aus ihr ging die Welt durch innere Entwickelung hervor (p. 137): „*Der Begriff einer* „**Schöpfung aus Nichts** *war den Egyptern, wie den Alten über-* „*haupt, unbekannt. Das Verhältniss der Welt zur Urgottheit ist* „*ferner auch nicht das des* **Gemachten**, *des* **Werks** *zu seinem* „**Schöpfer**; *es findet sich nicht jene Wesenverschiedenheit zwischen* „*Welt und Gottheit,* **wie die Neueren** *die Begriffe von Gott und* „*Welt einander gegenüber zu stellen gewohnt sind.*“ Welche Neuern in alter Welt? Dachte er wohl an *Spinoza*, an *Leibnitz* oder an die allerneueste, nachkantische Epoche der Religionsphilosophie, etwa an *Fichte, Schelling* und *Hegel?* Da wir aber wissen, dass die *Klazomenier* und *Aristoteles* bereits an die 500 Jahre vor Chr. Geb., und dass die Religionslehrer im A. T., dass *Jesaiah, Jeremiah,* welche diesen Gegensatz so vernehmlich zwischen *Gott* und *Welt,* als *Schöpfer* und *Geschöpf,* ausgesprochen haben, doch wahrhaft auch keine von seinen Neuern sind, so möchten wir ihn zum zweiten Mal bitten, uns doch seine „Neuern“ zu nennen, „*welche die Begriffe von Gott und Welt einander gegenüber zu stellen gewohnt sind,*“ und wer denn unter diesen Neuern der Erste gewesen, welcher die folgenden Neuesten an diesen Gegensatz gewöhnt hat? Wir sind sehr auf seine Belehrung gespannt!

Der *Jamblich* war doch ein höchst confuser Begriffsmengler, wenn er im *Kneph* Egyptens den *„sich selbst schauenden Geist"* erkennt (De Myst. Aegypt. VIII, 3). *Kneph-Emphe* ist der sich *ausstülpende* und erst in dieser innern Entzweiung zum Selbstbewusstsein gelangende Gott, der *Deus effusus*, *ΠΑΝ* oder *ΠΤΑΛ*, der sichtbar werdende, nach Hrn. *Röth*'s eigner Darstellung. Er ist es, der in *Theben* als *Mendes*, als *Bock-Gott*, mit dem enormen *Weltlingam* begabt, verehrt wurde. Und hier haben wir jene saubre Alleinheitslehre im Panmythos wieder, als Quelle aller neuern Religionsphilosophie nach Hrn. Doctor *Röth*'s Auffassung. Was ist das anders, als eine *hypostasirte Abstraction* der Allerweltsseele des alten *Pythagoräers* und seines Jüngers *Platon?*

Bis hieher wären wir denn glücklich in der Erkenntniss der allerhöchsten *Unsterblichen*, der ersten Götterreihe und *Tetraktys* der alten Egypter vorgedrungen. Das erste Glied, *das der Unsterblichen*, ist durchgemustert und wir lassen das zweite Glied, das der nachgebornen, der *sterblichen* Götter Egyptens, die Revue passiren! Wahrlich, eine fürchterliche Reserve der gelehrten Herren Mythologen! Aus dieser jüngern Göttergeneration will der Doctor uns den Namen des Geoffenbarten, den Namen *Jehovah*, ableiten. O, der Herr Doctor treiben es arg mit uns Juden, unserm Gotte und seinem Propheten! Die älteren Symboliker und Mythologen holten sich den Namen doch aus der *ersten* Götterreihe, aus der Reihe der *Unsterblichen*, und der neue Doctor, mit diesem Ursprunge nicht zufrieden, holt sich aus der zweiten, dritten oder gar vierten Generation so eine Art von Halbgott, so einen Bankert heraus, und sagt, dieser habe dem Judengotte seinen Namen als Gevattersmann ertheilt. Lieber, lieber Doctor! Ist denn keine Gnade, keine Barmherzigkeit bei Ihnen? O, da hätte jenes *Y-Ah* der *Kreutzer*'schen Schule, oder jenes *Javeh*, als ursprünglicher Gottesname, noch einen lieblichen Klang! Und der jüngere Doctor gönnt ihn uns nicht; er will, dass wir mit dem untergeordneten *Hermes*, dem *Thot* der Egypter, fürlieb nehmen sollen! Zwar ist es nicht *Thot* der Dritte, zwar auch *Thot* der Erste nicht, sondern *Thot* der Zweite, der *Bismegisch*, *der Mondgott*, der auch *Joh* hiess. Bei *Kreutzer* hiessen die drei *Thote* einfach: *Thaute;* nach Hrn. *Röth* hiess *Thot* aber auch *Joh* und war dem *Sewkneph*, dem unsterblichen Phallusgotte, der sein eigner Sohn und auch Gatte seiner Mutter war, untergeordnet. Welche Tiefe der Weisheit: sein eigner Sohn und Gatte seiner Mutter, und eines solchen

Vatersohnes Sohn! Welche Mysterien! Doch genug, von Thot [1], Thot [2] und Thot [3], welche als Mondgottheiten den Sonnengottheiten: Re [1], Re [2] und Re [3], gegenüber standen, lieh *Thot* in der zweiten Potenz dem Gotte *Moseh's* den Namen. Wer die übrigen Trinitäten der altegyptischen Götterfamilien, namentlich die allerliebsten Telchinen und Kabiren, genauer kennen lernen will, kann keinen bessern Lehrmeister verlangen, als den Herrn Dr. *Röth*.

Und der Name *Joh!* ein fast gleichlautender Name mit dem, den *Moseh* den Israeliten kund gethan: wie können wir hoffen, diesen Fleck wieder los zu werden, den Namen des Höchsten von einem solchen Pathen, von so einem Bankert, wie *Thot* in der zweiten Potenz, empfangen zu haben! — Nun, der Herr Doctor, der auch seinem Feinde Gutes thut, wird uns auch hier, wie schon früher, aus der peinlichen Klemme helfen! Das thut er denn auch redlich, und zwar durch folgende weitere Auskunft. Erst bedeutet er uns und sagt, „*dass zwar der entsprechende Name im A. T. ein anderer, und nach der fast einstimmigen Angabe von den Alten dieser Name Yaoh ausgesprochen wurde*". Er beruft sich auf den anerkannt grossen Kenner des Hebräischen, *Gesenius*, nach dessen Thesaurus linguæ Hebraicæ. Den Umstand aber, dass dieser Name, also ausgesprochen, keine hebräische Wortform hat, findet der Doctor ganz natürlich, weil er ja auch aus dem *Egyptischen* und nicht *aus dem Hebräischen* stammt. Wasser auf seine Mühle! Bei diesem Anlass belehrt uns auch der Herr Doctor über die wahre Bedeutung der Urim-wetumim, jenes Brustschildes, mit seinen in drei Reihen gefassten 12 Edelsteinen, auf welchen, nach dem Berichte der Bibel, sich die Namen der 12 Stämme eingegraben befunden haben sollen. Herr *Röth* weiss das aber besser! Nach ihm wird das Wort Urim-wetumim nicht von den zwei hebräischen Worten *Ur*, Licht, und *Thum*, Recht, sondern von den egyptischen *Hor* oder *Horos*, Lichtgott, und *Tme* oder *Themis*, der *Rechtsgöttin*, abgeleitet; das Ganze war — wie Herr *Röth* uns lehrt — ein Orakelbild, nicht eine symbolische Vertretung Israels im Allerheiligsten, und zwar ein Orakelbild des Yoh, des Mondlichtes! O schön! — Ja, meine Freunde! das waren nichts, als die 12 Kabiren, Hängebäuche, Säbelbeine und Dickköpfe, wie sie *Kambyses* noch in den Tempeln erblickte, welche Ahron auf seinem Brustschilde trug, meint Herr Dr. *Röth*. Freilich steht als eines der Hauptgebote im Decalog: *Du sollst dir kein Bildniss machen*! Schadet

nichts! Es bleibt doch dabei, es waren *Kabiren*, wie es der Symboliker lehrt.

Nun möchten wir aber doch, bei allem Respecte vor der Kenntniss des Hebräischen des Herrn Professor *Gesenius* und besonders des Herrn Dr. *Röth*, uns die bescheidene Frage erlauben: *Woher wussten sie so genau, wie jener Name bei den Alten ausgesprochen wurde?* Jene Buchstaben *Jod*, *Heh*, *Wau*, *Heh*, (יהוה) waren bekanntlich, wie die ganze heilige Schrift, bis auf *Esra* unpunktirt, und der Wortlaut, wenn er ja ausführlich ausgesprochen wurde (was bekanntlich in der Regel nicht geschehen durfte), war bis dahin traditionell, klang nur von Mund zum Ohr. Welche Alten mögen nun den Namen, nicht wie *Esra* ihn punktirt und also wohl auch ausgesprochen hat, sondern egyptisch, als Yaoh ausgesprochen haben? Diese müssten doch wohl jedenfalls vor *Esra* gelebt haben und grössere Berücksichtigung, als dieser etwa 5 Jahrhunderte vor Christus lebende Mann, verdienen! Leider bin ich nicht im Besitze jenes Thesaurus von *Gesenius* und der Herr Doctor hat mir seine Gewährsmänner nicht genannt! Was ist da zu machen? — Ich will, den Frieden suchend, einen Mittelweg einschlagen, so abgeneigt ich in Hauptsachen den Vermittelungsversuchen auch bin. Ich denke, weil der *Schemhamephorasch, der ausdrückliche Gottesname*, seinem Wortlaute nach entweder ganz unbekannt, oder doch sehr unsicher ist und *Esra* jedenfalls der zuverlässigste aller Gewährsmänner sein wird: man, wie man es auch heute im gleichen Falle macht, einen andersklingenden Namen, einen s. g. euphemistischen, statt des unaussprechbaren, gesprochen haben wird, entweder mit gleichem Tonlaut und veränderten Mitlautern, wie etwa *Adonai*, *Herr*, oder auch mit denselben Mitlautern und veränderten Selbstlautern, wie etwa *Jah*, z. B. im Triumphgesang am rothen Meere: „Meine Macht, mein Helfer ist Jah!" Und so hätten wir das *Yah*, das Herr Dr. *Röth* erträglicherweise erklärt; wir wenigstens vermöchten es nicht besser! Freilich mit dem Egyptisch-Baktrischen weiss ich keinen Rath. Auch ist das, was unser guter Doctor selbst noch weiter mittheilt, um den ausländisch-egyptischen Ursprung unseres Gottesnamens wissenschaftlich und historisch zu erhärten, nur gewaltsam prämeditirtes und vorurtheilvolles Educt seines Vorurtheils für die Weisheit der Egypter, Canaaniter und Baktrer; da heisst es: Reim dich oder ich fress dich!

Nun freilich! Der alte Hexenmeister von Pethor musste wider seinen und seines königlichen Gönners Willen gerade

das Gegentheil von dem, was er im Sinne hatte, sprechen: segnen, statt fluchen; ein gleiches Missgeschick hat auch schon mancher Symboliker und Mytholog erlebt, und wäre er auch kein Hexenmeister gewesen! Hat nicht selbst unser guter Doctor uns das Gegentheil von dem erwiesen, was er zu beweisen sich vorgesetzt hatte? Wollte er nicht beweisen, der Gottesname der Israeliten sei egyptischen und nicht hebräischen Ursprungs? Wollte er nicht beweisen, er wäre wie *Yah* ausgesprochen worden? Und was hat er erwiesen? Dass er einen wirklich hebräischen Ursprung, einen rein hebräischen Klang gehabt haben müsse, wenn er je wirklich ausgesprochen worden ist. — Hat er nicht beweisen wollen, auch die israelitische Offenbarungsidee sei aus dem egyptisch-baktrischen Heidenthum genommen? Hat er nicht darthun wollen, die Offenbarungseinheit sei einerlei mit der Einheit der Substanz in der Heidenlehre? Was hat sich klar wie das Sonnenlicht erwiesen? *Dass die Schöpfungslehre des A. T. in keinem Heidenthume gelehrt worden sei, und dass ihr Monotheismus keinerlei Aehnlichkeit mit dem der Offenbarung habe!* Auch ihm zwang der sich ihm entgegenstellende Geist der Wahrheit, da er ausging, dem Heidenthume den Sieg zu verschaffen, ein saures Geständniss nach dem andern ab. Er musste der Wahrheit die Ehre geben und ein Zeugniss ablegen, das wir dankbar entgegen nehmen. Wir wollen aber seine Belehrung nicht ohne Gegengabe lassen, wir wollen sie mit einer kleinen Bemerkung des weiland Bischof *Münter* aus Kopenhagen, auf Veranlassung der obgenannten Schrift an einen seiner Freunde brieflich mitgetheilt, zu entgelten suchen. Wir fanden sie in einer Beilage zur *Augsburger* Allgemeinen Zeitung, im Berichte des Herrn Dr. *Walz*, übersetzt aus dem brittischen Museum (s. Augsburger Allgemeine Zeitung vom 15. April 1852, No. 106, p. 1691 über *Rawlinson*'s Entdeckungen). Dort lasen wir: ,,Die classische und orientalische Wissen-,,schaft hat in wetteifernder Thätigkeit geleistet, was immer auf ,,ihrem Gebiete geleistet werden konnte. Aber die milites Christi, ,,die Theologen, haben wenig Vorliebe für diesen Zweig der ,,Forschung an den Tag gelegt.

,,Als der gelehrte Bischof von Seeland, *Fr. Münter*, seine ,,Schrift *über die Religion der Karthager* herausgab (1816), ,,sprach der ehrwürdige Antistes der Zürcher Kirche, Dr. *Joh.* ,,*Jacob Hess*, brieflich den Wunsch gegen ihn aus, durch solche ,,Forschungen das Studium des Heidenthums in Bezug auf die ,,Schrftauslegung befördert zu sehen, und in dem Vorwort zur

,,2. Ausgabe (1821) knüpfte *Münter* an die Ausführung dieses ,,Wunsches die Hoffnung, dass dadurch ,, ,,die Ansichten des ,, ,,Verhältnisses und Kampfes zwischen dem *Monotheismus* ,, ,,und *Polytheismus* im vordern Asien sehr Vieles an Deut- ,, ,,lichkeit und Bestimmtheit gewinnen müssen.'' '' Allein, ,,ungeachtet dieses Aufrufes blieben die Forschungen der über ,,den gewöhnlichen grammatischen und theologischen Kreis ,,hinausgehenden Gelehrten stets vereinzelte Erscheinungen, ,,und in neuer Zeit hat eine ἄθεος φιλοσοφία, εἰ δὴ καὶ φιλο- ,,σοφίαν ταύτην δεῖ καλεῖν (eine atheistische Philosophie, wenn ,,man sie wirklich Philosophie nennen darf), um mich eines ,,Ausdrucks des *Dionys* von Halikarnass zu bedienen, dem ,,Alten Testament eine so despectirliche Stellung angewiesen, ,,dass aufstrebende Talente von diesem Studium zurückgeschreckt ,,wurden, und die Leistungen berühmter Meister nicht die ,,verdiente Nacheiferung gefunden haben.'' Nun, ich dachte: sind die Meister so faul, ist der Starke so feig, so müssen wohl der Schüler und der Schwache Hand anlegen und versuchen, was ihre Kräfte vermögen.

VIERTES BUCH.

XVI.

Weitere Berechnung des Alters des Offenbarungsmonotheismus.

Εἷς ἐν ἀληθείῃσίν ἐστιν, εἷς Θεός.
Sophocles fragm.

Einer ist in Wahrheit, Einer Gott. —

Hochgeehrte Anwesende!

Was würde es denn auch am Ende den Offenbarungsleugnern und Gegensatzversöhnern nützen, wenn es sich vollständig erweisen liesse, dass die Mythen und Dogmen der Heiden ebenfalls ihre Einheit lehrten, und dass Gottesnamen und Cult von ihnen entlehnt worden und in die alttestamentalischen Vorstellungen hinübergenommen worden seien, wenn doch diese Vorstellungen selbst als ganz andere, als ganz entgegengesetzte sich erweisen? In den Namen haben jene Religionsphilosophen nur die Hülle der Gedanken; aber was macht die Hülle? Was verfängt es, dieses oder ein anderes, ein altes oder ein neues Kleid zu tragen, wenn der Inhalt ein anderer, ein neuer ist? Von allen Pastoralklugheiten ist gewisslich diejenige die unschuldigste, welche unvermerkt den Menschen auf andere und bessere Gedanken und Vorstellungen von seinem Berufe und seinem Wesen bringt, ohne irgend auffallende äusserliche Mittel, ohne einen auffallenden Apparat; und dieser Klugheit sind denn auch, nach eigenem Geständnisse, selbst die hervorragendsten Religionsverbesserer gefolgt, d. h. sie haben es äusserlich beim Alten gelassen, ja sie haben offenbar heidnische Gebräuche aufgenommen oder nicht angerührt, wohlwissend, wie ihre Gemeinde am Aeusserlichen, am Gewohnten vesthält,

und sich schwer entschliesst, den alten, geheiligten Brauch zu verlassen, vor dessen Bedeutsamkeit ihnen die tiefste Ehrfurcht von jeher eingeflösst worden ist. Der vorsichtige Lehrer des Neuen weiss es recht gut, dass sich nach und nach, sobald diese jugendliche Lehre Wurzel gefasst und ins Leben des Geistes übergegangen ist, eine Hülle nach der anderen, die ihr nicht mehr passt, von selbst sich ablösst und wie sie, der aufbrechenden Knospe gleich, alle alten, vorjährigen Deckblätter abwirft, um auch äusserlich die Gestalt anzunehmen, die ihrem neuen Innern entspricht.

Wir aber haben es mit der grössten Deutlichkeit nachgewiesen, ja, wir haben unsere hartnäckigsten, aber redlichsten Gegner zu Bundesgenossen in unserer Beweisführung zur Seite gehabt, dass in der Offenbarung nicht bloss eine dem Heidenthume unbekannte, sondern eine dem Heidenthume unerreichbare, ihm entgegengesetzt feindliche, zum Vertilgungskampf bereite und ausgerüstete Lehre aufgestellt worden ist, und nun werden uns doch wahrlich ein paar Namensähnlichkeiten, solche grammatische und etymologische Kindereien und Narretheidungen, wie sie jene symbolisch-mythologischen Faxen treiben, nicht bestimmen, diesen Gegensatz wegzuleugnen, und statt seiner jener kümmerlichen Ausgleicherei nachzuhängen. Umgekehrt! Gerade weil es eine so trügerische Homonymität giebt und weil diese so verführerisch ist, ist es unsere Pflicht und unser Recht, nur um desto genauer auf den *Wortinhalt* zu achten und uns nicht von den Spiegelfechtereien der Begriffsgaukler täuschen zu lassen.

Wir haben aber bereits mehrfach die Herren Symboliker in jenen Hauptpunkten der Lehren, in jenen scharfen und schroffen Differenzen, für uns reden lassen, und wollen nur noch, als Einleitung *zur nähern Bestimmung des wahrscheinlichen Alters des Offenbarungsmonotheismus,* eine kleine Aehrenlese halten.

Im zweiten Theile der angeführten Schrift belehrt uns Herr Dr. *Röth* (II, p. 225): „Die egyptische Lehre ist ein *Kosmo-*„*theismus,* wenn man dies Wort von seiner, erst in neuester „Zeit erhaltenen Bedeutung entkleidet und in seinem ursprüng-„lichen Sinne auffasst, geradezu ein *wahrhafter Pantheismus*... „Dieser *Pantheismus ist nicht monotheistisch, sondern wesentlich* „*polytheistisch.*“ Nun freilich, *monotheistischer Pantheismus* würde etwas sehr jenem *runden Viereck* gleichen! Aber wo bleibt dann die edle Gleichmacherei mit unserm so ausgesprochenen Offenbarungsmonotheismus? Wo die Behauptung, dass die

christliche und mithin auch die jüdische Glaubenslehre ihrem wesentlichen Ursprunge nach altegyptisch oder baktrisch sei? Die alte, vertrackte *Tetraktys*- und *Trieblehre* soll mit Gewalt in den Offenbarungskreis hinein geschoben werden, und man erklärt selbst, dass sie nicht hinein gehört! Wie nennen wir solch ein Verfahren? Wie? nachdem p. 226 unumwunden behauptet wird: „*Sie* (die alten Egyptier) *waren noch weit von der* „*Idee eines immateriellen Gottes entfernt, der über alle Schranken* „*von Raum und Zeit hinausreichte, wie sie sich in* **späterer** *Zeit* „*nach und nach gebildet hat. Einen so* **abstracten** *Gottesbegriff* „*kennt überhaupt das Alterthum nicht.*“

„*In späterer Zeit*“ — „*Nach und nach gebildet*“ — „*Abstracter Gottesbegriff*“*!* Wahrlich, man ermüdet über den ewigen, symbolisch-mythologischen, unlieblichen Wahnsinn. Der Religionsphilosoph hätte nur nicht solcher unbestimmter Ausdrücke, als: *in späterer Zeit, nach und nach sich ausgebildet*, und noch weniger der Bezeichnung: *abstract*, für den *Offenbarungsbegriff* — den er doch wohl eigentlich damit meint — sich bedienen sollen. Denn *erstlich*, einen „*über alle Schranken der Zeit und des Raumes hinausreichenden Gott* haben bereits, wie schon erwiesen, vor fast drei Jahrtausenden (wenigstens 500 Jahre vor Chr. Geb.) die Klazomenier gelehrt. Auch hat sich dieser Begriff nicht „*nach und nach gebildet*“, sondern er ist wesentlich vollendet dem denkenden Geiste des *Hermotimus* entsprungen, nur *ausgebildet* und zu seiner *höchsten Reinheit* entwickelt finden wir ihn wieder im *Aristoteles*. Sodann ist *zweitens* diese *Idee* nicht, wie der Herr Doctor lehrt, ein *abstracter Begriff*, sondern die Bezeichnung eines *concreten, substanziellen Wesens, eines persönlichen Individuums* κατ’ ἐξοχήν, mit allen Attributen eines solchen. Der Herr Doctor irrt beständig in der modernen theologischen Confusion umher und verwechselt den *abstracten Monismus* mit dem *concreten*, ein *reales Wesen* mit einem *leeren Begriffe*.

Weg also mit dem alten religionsphilosophischen Plunder! Hoffentlich sind wir ihn vorläufig losgeworden! Und nunmehr wollen wir uns denn gleich an die heitrere Aufgabe machen und, so weit als das geschehen kann, *den Zeitpunkt zu bestimmen suchen, in welchem historisch nachweisbar die neue Gotteslehre ihren ersten Protest gegen das Heidenthum verkündete.*

Nehmen wir einmal an, die Auffindung des Kanon unter *Josiah* wäre auch die Zeit seiner Abfassung, und der Priester *Hilkiah*, der ihn im Tempel gefunden haben wollte, sei auch

sein Autor: wie war es denn aber möglich, dass die Predigt des ältern Propheten *Jesaiah* zur Zeit der Regierung des Königs *Usiah* (auch *Amaziah* genannt, denn beide Namen entsprechen unserm *Gotthilf*), ich will nicht sagen beherzigt, ja, wie konnten sie nur verstanden werden, wenn diese Religionslehre noch nicht als Volksreligion bestanden hätte? Wie konnte er denn sein Volk schelten, dass es ,,dümmer wie Ochs und Esel sei, welche doch ihre Eigner kennen, während Israel seinen Herrn nicht erkennet'', wenn dieser Herr sich ihm erst zwei Jahrhunderte und darüber hinterher kund gethan hätte? Die Strafpredigt des alten *Jesaiah* hat nur dann Sinn, wenn dieser Glaube, diese Gottesoffenbarung nicht nur schon zur Zeit, da er sein Prophetenamt verwaltete, allgemeiner Volksglaube — wenn auch nicht allgemein angenommener — genau wie heutzutage, wo er ja auch noch angezweifelt und nicht selten aufgegeben wird — also zweihundert und sieben Jahre *vor* der Auffindung der Bibel durch Hilkiah, den Priester, vollkommen als Glaube bestanden hat und gelehrt worden ist? So berichtet uns das 2. Buch der Könige von einem Könige *Joas*, dessen Sohn *Asiah* war, unter welchem noch wahrscheinlich *Elisah*, der Prophet, ein Jünger des *Eliahu*, gelebt hat, auf den bald nachher *Jesaiah*'s Prophetenthätigkeit begonnen und während der Regierung mehrerer Könige sich fortgesetzt hat.

	Usiah regierte	29	Jahre,
nach *Usiah*,	*Asarjah*	52	,,
nach diesem	*Jotham*	16	,,
nach ihm	*Achas*	16	,,
sodann	*Hiskiah*	29	,,
darauf	*Manasse*	55	,,
nach ihm	*Amon*	2	,,
diesem folgte	*Josiah*, in dessen 18. Regierungsjahre		,, die Bibel er-

schien, welches genau 207 Jahre macht, die vom Auftreten *Jesaiah*'s bis zur Auffindung der heiligen Schrift verflossen waren! In aller dieser Zeit wurde das Königreich *Judah* und *Israel* von den *Assyrern* und *Babyloniern* beunruhigt, erobert und zuletzt gar von *Nebukadnezar* zerstört. Diese Zerstörung der Stadt Jerusalem fiel ins 110. Jahr *nach* der Auffindung der *Bibel*, also noch eine geraume Zeit vor der medobaktrischen Eroberung und Zerstörung Babylons, und also noch manches Jahr *vor* der Perserherrschaft in Persien und Medien, und allen jenen vorderasiatischen Landen. Daher ist es denn auch

historisch gewiss, dass, als der zweite, im Exil und auch nachher noch thätige *Jesaiah*, von dem das 25. Capitel in den unter diesem Namen gesammelten Prophetieen herrührt, in welchem er seinen Protest *gegen die Lehre vom Doppelprincipe Zoroaster*'s an *Cyrus* gerichtet hat, lebte jene Offenbarungslehre schon wenigstens 317, und noch dazu die Jahre des Exiles bis auf *Cyrus*, mindestens also noch ein gutes Menschenalter länger, als israelitischer Volksglauben bestanden haben musste. Wenn nun aber schon vor *Zoroaster*'s Auftreten jene Offenbarungslehre bestand, schon wenigstens 3 Jahrhunderte als Volksglauben in Israel herrschte, und wenn auch noch zur Zeit des *Cyrus* sich dieser Glaube der Magierlehre entgegensetzte: wie in aller Welt lässt sich denn die Behauptung auch nur formuliren, *dass der israelitische Monotheismus aus der Magierlehre, aus dem Parsismus abgeleitet werden müsse!* Auf jeden Fall fällt der veststehende Zeitpunkt der Auffindung der heiligen Schrift noch immer ein gutes Jahrhundert *vor* der reformatorischen Thätigkeit *Zoroaster*'s, *vor* der Einführung des *Avesta* (Zendbücher), *vor* dem reinen Lichtdienste und *vor* der Abschaffung des *Mylitten*-Cultus, oder den Orgien der *Venus Urania*, oder der *Astharoth* in Babylon, der indessen schon durch *Artaxerxes*, den Enkel des *Cyrus*, wieder eingeführt worden ist. Denn *Zoroaster* bekehrte ja erst den Mederkönig *Gustasp* (Hydaspis?) zu seinem reinern Glauben, kurz *vor der Eroberung und Zerstörung Niniveh*s (oder Kujunjiks nach *Layard*), und diese fällt eine gute Zeit *vor* der Zerstörung Jerusalems.

So viel steht auf jeden Fall vest und muss als historisch ausgemacht angenommen werden, dass die Offenbarungslehre, und zwar entweder die ersten 4 Bücher des Pentateuch (nach einigen neuern Kritikern), oder das Deuteronomium, das 5. Buch als Recapitulation, oder als Summa des Ganzen, in jenem Manuscripte, dem Buche der Lehre (ספר התורה), in derselben Gestalt, mit demselben Inhalt, wie es noch heute uns vorliegt, enthalten gewesen sei. Diese Lehre muss also jedenfalls schon vor der Geburt *Zoroaster*'s israelitische Glaubenslehre gewesen und *als Lehre vom einigen Gotte* gegolten haben. *Zoroaster* aber lebte und lehrte im 6. Jahrhunderte *vor* unserer Zeitrechnung. Nach Einigen war das Jahr 622 v. Chr. sein Todesjahr, nach Andern das seiner beginnenden reformatorischen Thätigkeit am Hofe des Königs *Gustasp*, seines Verwandten. Nehmen wir nun auch das Jahr seiner Reformation als das Jahr 622 v. Chr. an und rechnen etwa auf sein

damaliges Alter 40 Jahre hinzu, so konnte er um das Jahr 660 v. Chr. geboren sein. Die Zerstörungen des Tempels und Jerusalems fallen aber (letztere um einige Jahre später, als erstere) ins Jahr 600 v. Chr.; dazu die 110 Jahre, die seit der Auffindung der heiligen Schrift bis dahin noch verflossen: so giebt das mehr, als 700 (710) Jahre v. Chr. für diese Auffindung, und der Beginn des Prophetenamtes des ältern *Jesaiah*, der noch über 300 Jahre früher fällt (nämlich 207 Jahre *vor* der Auffindung und von dieser bis zur Zerstörung Jerusalems noch 110, macht zusammen 317 Jahre): so kommen also reichlich 1000 Jahre heraus *vor* unserer Zeitrechnung, die man als eine niedrigst bestimmte Jahreszahl anzunehmen hat, für die bestehende und allgemein als Volkslehre anerkannte alttestamentliche Offenbarung, ganz in ihrer wesentlichen heutigen Form und ihrem vollständigen Lehrbegriffe nach. Unsere Glaubenslehre besteht mithin bereits länger, als mindestens 2800 Jahre und reicht über die Zeit des *Pherekydes* und *Pythagoras* um mehrere Jahrhunderte wenigstens hinaus.

Wir müssen hiebei bemerken, was noch ausserdem gegen die Annahme zeugt, als habe sich die israelitische Lehre wesentliche Elemente aus dem Parsismus geborgt, dass die Reformation *Zoroaster*'s durchaus nichts an den heidnischen Grundideen geändert habe, mithin keine Umgestaltung von Grund aus war, sondern nur eine Reinigung des altasiatischen Cultus von seinen sinnlich-unsittlichen Ausschweifungen und höchstens eine neue Namengebung alter Ideen und Gottesvorstellungen. Was in Brahmanismus *Brahm* hiess, das nannte *Zoroaster Zeruana Akarene*; was jene *Brahma* und *Siva* nannten, nannte er *Ormudz* und *Ahriman*, und das mystische Wort *Uom* verwandelt er in das Wort: *Honover* etc. Daher haben denn auch die beiden ersten Propheten zur Zeit des Exiles ausdrücklichen Protest seitens der Offenbarung gegen jene *Dogmatik des Doppelprincipes* und *Jesaiah* (der zweite) am ausdrücklichsten eingelegt und ihre Glaubensbrüder vor jenem, sich so sehr durch Reinheit der Sitte empfehlenden *dualistischen Religionssysteme* gewarnt.

Also ist es als ausgemacht anzusehen, dass unser heiliger Glaube nichts mit jenem baktropersischen gemein hat *nach* dem Exile, wie er mit dem egyptisch-canaanitischen nichts gemein *vor* demselben gehabt hat. Gleich einem klaren reinen Bergstrome wandelte die Offenbarungslehre mitten durch das alte Heidenthum hindurch und warf, was sich aus diesem ihr beimischen wollte, wieder aus, wie sie auch später, was sich in

späteren Zeiten verunreinigend ihr zugesellte und in sie eindrang, aus ihrer reinen Fluth ins ausserhalb herrschende Heidenthum aus- und zurückwerfen wird; denn das liegt in der Kraft und der Eigenschaft jeglichen reinen Urelements, auch des geistigen, dass es Fremdartiges und Verwesliches ausstösst und ans Ufer wirft.

So wenig nun der Religionsbegriff der Offenbarung vom Philosopheme und Dogma des Heidenthumes afficirt worden ist, ebensowenig hat das Heidenthum eine merkliche Modification durch die Offenbarung erfahren können. Bis dahin gingen beide in sich verschiedene Lehrweisen nebeneinander in einer sie nie scheidenden Parallele; ihr gegenseitiges Berühren, ihre unmittelbare Annäherung war nur eine räumliche; höchstens nahm die eine Lehre, und dazu war eben die Offenbarung vermöge ihrer Discrepanz mit dem Rationalismus am geeignetsten, eine Färbung vom Heidenthume an, das, wie wir gesehen, ein offenbares oder verkapptes Product des Rationalismus war und noch obendrein der Lüsternheit eines noch rohen Volkes viel Anziehendes darbot. Wir haben bereits bemerkt, wie bald die reinere Lichtlehre ihren höheren sittlichen Charakter wieder einbüsste und wie dieser dem wüstesten Astarthendienste wieder weichen musste; auch belehrt uns *Jeremiah* über diesen oder einen ihm verwandten Thamusdienst der jüdischen Weiber, nebst den Gründen, welche diese ihm entgegensetzten, als er sie vom Götzendienste der „Himmelskönigin" zurückbringen wollte. Das *Sinnlich-Nahe*, das *Sinnlich-Schöne*, das *zunächst Nützliche* wirkt begreiflich stärker auf den natürlich-sinnlichen Menschen ein, als das *Sittlich-Ferne*, *Sittlich-Schöne*, zunächst *nicht Nützliche*, sondern eher umgekehrt *Schädliche*, *Entsagung und Selbstbeherrschung Fordernde*. So hatte und hat noch jetzt das Heidenthum grosse Vortheile dem Offenbarungsglauben gegenüber. Und ist denn auch jetzt, nachdem wieder neue Jahrtausende verflossen sind und die Naturforschung die Bahn der Erkenntniss längst gebrochen hat, das der menschlichen Bequemlichkeit, dem faulen Geiste so günstige, der beschwerlicheren Wissenschaft aber und der höheren Sittlichkeit so ungünstige Gelüst nach *apriorischem Wissen*, wo dies nicht gestattet ist, und *egoistisch-sinnlichem Genusse*, wo dieser Sünde und Abfall von Gott ist, das Heidenthum gänzlich von der Gotteslehre überwunden und verdrängt? Ach nein, noch ist es in unendlicher Majorität, und noch ist besonders zwischen Lehre und Leben der Völker

ein schneidender, schreiender Widerspruch! Noch ist die höhere Lehre, wie einst, den Griechen eine Thorheit und den Juden ein Gräuel! Es ging bisher damit, wie mit den guten und faulen Aepfeln in der Fabel: nicht die faulen wurden wieder gut und frisch, dagegen aber die guten und frischen wurden faul. Doch das gilt von den Früchten; mit dem Stamme, der sie trägt, war es anders.

Nachdem nun aber die Naturwissenschaften den vollständigen Sieg über ihre Afterschwestern, die Phantome der Demonstration und der Mystik, über jene Affenwissenschaften (simiæ scientiarum), wie *Bacon* sie nannte, erfochten haben: haben wir noch einen alten Acker voll Lolch und Disteln umzubrechen; wir haben noch im Schweisse unseres Angesichts Unkraut auszurotten und umzupflügen. Dort haben wir den eigensinnigen Rationalismus in seiner hohen Weisheit und Allwisserei, hier den süssen Wahn der höheren Begabung und der näheren Verbindung mit der Geisterwelt, das innerliche Schauen und den vernunfttrotzenden Köhlerglauben zu bekämpfen gehabt. Dieser letztere aber ist wahrlich kein geringerer Feind des vernünftigen Erkennens und geläuterten Offenbarungsglaubens, als jene egoistisch selbstgenugsame Demonstration und Construction. Denn diese lassen sich doch auf die Kritik, auf Gründe ein: aber wer vermag es, gegen das Nebelphantom, gegen den Wolkengeist *Lodun*'s mit Erfolg zu streiten? Selbst das Schwert *Finghal*'s durchschnitt den Nebelgott umsonst; das Schwert fuhr hindurch und das Gespenst blieb unverletzt, wie zuvor.

Die schwüle Mystik der Theosophie hatte denn auch im Heidenthume ihre zwei unterschiedenen Phasen. Von der ersteren, in welcher sie in der egyptischen und griechischen Mythologie erscheint, in der materialistisch-sinnlichen Gestaltung, sehen wir hier ab; nur mit der feineren Erscheinungsart einer geläuterten Idealistik haben wir es gegenwärtig zu thun, auch der, welche uns Herr Dr. *Röth* unter der Rubrik des *Arisch-Baktrischen* vorgeführt und dargestellt hat. Es könnte sein, dass eine ursprüngliche *Feuerlehre* zu einer *Lichtlehre* verklärt und reformirt worden sei, wie sie im Zend-Avesta, wie er gewöhnlich genannt wird, der heiligen Schrift der Perser, als Religionssystem gelehrt wird. Von dieser Lehre spricht schon *Aristoteles* mit besonderer Achtung im vierten Capitel des letzten Buches seiner Metaphysik. Er spricht daselbst von der Lehre der *Magier*, wie folgt: *Pherekydes* und einige Andere

setzten als erstes Erzeugendes das *Beste* (Rein-Gute), und so auch die *Magier* (οἷον Φερεκύδης καὶ ἕτεροί τινες, τὸ γεννῆσαν πρῶτον ἄριστον τιθέασι). Den Grund und das Motiv zu dieser Grundannahme spricht er im Anfange dieses Capitels also aus: „Es hat seine Schwierigkeit und enthält einen „Vorwurf gegen den Glücklichen, wie sich die *Principien* (die „Urgründe) und die *Elemente* zum *Guten* und *Edlen* verhalten. „*Die* Schwierigkeit nämlich, welches von jenen das gewisse „Etwas sei, was wir das *an sich Gute*, das *Erste* und das „*Beste* nennen sollen oder nicht, oder ob nicht ein *Nach-* „*geborenes* (nicht Ursprüngliches, ὑστερογενῆ).“ Die Rede ist von jenen Religionsphilosophen, nämlich den älteren Mythologen und Sängern, und wie diese sich aus der Schwierigkeit, das *Urgute* zu bestimmen, herauswickeln, sobald sie das zum Grunde legen, dass *das Eine* das *Ur-Erste* sei. Denn sie setzten nicht das *Urerste*, als Weltregierer, etwa die *Urnacht*, den Uranus, das Chaos, den Oceanos, sondern den *Zeus* (Juppiter O. M.), den *Nachgeborenen*. Aber die nicht poetisch darüber sich Aussprechenden, wie die Obgenannten (*Linus*, *Orpheus* etc.), unter welchen auch *Empedokles* und *Anaxagoras* namhaft gemacht werden, setzten jener die *Liebe*, dieser den *Geist* als *Unmittelbar-Erstes*. Die Schwierigkeit besteht ganz eigentlich darin, einen *Urstoff* als *Erstes* zu setzen und sodann das *Schöne und Gute* (das *Princip der Sittlichkeit*) von diesem (Stoffe) abzuleiten, von dem es sich durchaus nicht ableiten lässt, weil dieser sittlich gleichgiltig ist, *weder gut, noch böse*. Darum eben hätten jene strengeren Denker, die Klazomenier nebst den Magiern, der Annahme älterer Theokosmologen zuwider, ein *Reingeistiges* als *Erstes* und als *Grund* aller Dinge angenommen (das ἀυταγαθόν als πρῶτον καὶ ἀρχή). Man vergleiche mit diesem vierten Capitel des zwölften Buches das dritte des ersten Buches der Metaphysik.

Wenn also *Aristoteles* die Lehre der *Magier* mit der des *Pherekydes*, *Anaxagoras* und *Empedokles* auf gleiche Linie und der der Kosmotheologen des Alterthums entgegenstellt: so kann er schwerlich eine andere, als die des *Zoroaster* im Sinne gehabt haben, in welcher die Idee der Sittlichkeit so glänzend hervortrat, dem hochasiatischen barocken, übertriebenen Ungeheuer-Glauben gegenüber, des babylonisch-assyrischen Fetischismus und grobsinnlichen Götzendienstes zu geschweigen. Das *Gute* als das *Unmittelbar-Erste* oder als ein *Nachgeborenes* zu statuiren, das machte die Grunddifferenz aus zwischen einer

wahrhaftigen Theorie vom *höchsten Gute* und einer *Kosmotheogonie,* in welcher dieses ethische Element kaum in Betracht kam und höchstens eine untergeordnete, eine Nebenrolle spielte. — Jedoch haben wir auch für die günstigste, geistigste und sittlichste Theorie das in Anschlag oder eigentlich in Abzug zu bringen, *dass auch in ihr die absolute Freiheitsidee keinen Platz neben der Vorstellung von der Ewigkeit der Materie und dem ehernen Gesetze der Nothwendigkeit finden konnte, und mithin alles Gerede vom Urguten ohne Fundament war und blieb, und dass ihr vielmehr und also auch dem Principe des Rein-Guten, jene beiden Grundsätze des vernunftmässigen Denkens als ewige Verneinungen zuvörderst entgegentraten.*

Und damit wären wir wiederum auf unsere eigenthümliche *Offenbarungslehre*, auf die Vorstellung der *Schöpfung* der Welt durch den einzig einigen *Geist*, den Schöpfer des ,,Lichtes und der Finsterniss, des Guten und des Uebels'', wie *Jesaiah* ihn im oben angeführten Sendschreiben an *Cyrus* bezeichnet, zurückgewiesen. Und welcher kecke Leichtsinn darf dann noch fortfahren, zu behaupten, eine solche Lehre, diese Gotteslehre der Offenbarung, wie sie im Pentateuch und überall im A. T. gelehrt wird, sei baktrisch-persischen Ursprungs! Hören wir aber, wie Herr Dr. *Röth* uns diese baktro-persische Gottes- und Weltlehre noch weiter darstellt, damit wir einsehen lernen, dass auch kein Atom aus dem Lehrbegriffe der Synagoge sich in derselben befinde, und was es heisst, wenn er behauptet: *das nachexilische Judenthum habe aus ihr seine Lehren entnommen!*

Herr Dr. *R.* erzählt: dass zur Zeit der medopersischen Dynastieen in *Iran* und *Turan* sich aus der alten *Brahmalehre,* als einer jener drei Zweige ihrer Reformation, der durch *Zoroaster* bewirkte nach Vorderasien zu, nach Persien und Syrien hin ausgebreitet habe; von den beiden andern aber der eine nach Westen, nach den Gebirgslanden Napals, Birma's, nach der vorderindischen Halbinsel etc. als der s. g. *Buddhaismus;* der *andere* nach Osten, besonders China, als Lehre des *Confuzius* Anhang und Bestand erworben habe. Beide haben den dritten des *Zoroaster* überlebt, der sich nur noch unter den wenigen Feueranbetern erhalten hat. In jener hochasiatischen Lehre Brahma's soll auch gleich ursprünglich ein bedeutenderes sittliches Element geruht haben, als im Egypterthume. Doch wissen wir bereits, auf wie schwachen Füssen dieses Sittlichkeits-Element auch hier stand und auf ein wie geringes Mass

es zu reduciren ist. Denn nicht einmal die Höhe erreichte es, welche von der *Lehre vom Geiste*, nach *Aristoteles*, erreicht worden war! — Jedoch hören wir unsern Herrn Doctor weiter: „Das erste ist (zufolge der Reform der arisch-bak- „trischen Religionsphilosophie durch *Zoroaster)*: das Erste „*Erzeugende*, *Urgute*, *Zeruana-Akerene*, das *Unerschaffene*, „*Allumfassende*. Freilich wird das Wort *Erschaffen* hier überall „gebraucht, aber bei weitem nicht im strengen Sinne des *Neu-* „*schaffens*, eines *Schaffens aus Nichts*.“ Nun ja, das versteht sich von selbst! Allein auf diese Kleinigkeit kommt, wie wir gesehen, alles an; diese macht ja eben die *wirkliche Unterscheidung zwischen Offenbarung und Mythus!* Das genau ist es, was die *Offenbarung lehrt: aus Nichts Etwas*, was die Vernunft mit allem, was offenbar oder verhüllt aus ihm fliesst, *ableugnet*. Die Lehre *Moseh's behauptet*, was Mythologie und Philosophie *verneinen*. Das ist es ja genau, was wir bisher immer gepredigt und nachgewiesen haben!

Sodann soll nach *Damascius* in der Zendlehre — wie der Herr Doctor ferner berichtet — diese unerschaffene, allumfassende Zeit als ein *Durcheinander* von *Zeit und Raum*, als das *Intelligible*, das *Denkbare* aufgefasst worden sein. Daraus erklärt sich denn auch, wie sich in der Folge die Anhänger *Zoroaster's* in zwei Secten spalten konnten: in eine, welche die *Zeit*, und in eine andere, welche den *Raum* zum Unmittelbar-Ersten erhob. Aus jenem anfänglichen „*Durcheinander von Raum und Zeit*“, gleichsam einem *intelligiblen Chaos*, *emanirten* sodann die Gegensätze: das *Gute* und das *Böse*, *Ormudz* und *Ahriman*. — Vortrefflich! Aber wo bleibt denn das *Urgute?* Ging denn aus dem *Rein-Guten* ein *Rein-Böses* hervor? Ist das denkbar? — Man muss sich zu helfen suchen, dann geht es! Das *Urböse* war nicht alsbald ein *Urböses*, es war seinem Zwillingsbruder *Ormudz* ursprünglich ganz gleich und ebensowohl ein *guter Bruder*, der sich aber durch Neid und Selbstsucht in den bösen umwandelte. Die Kleinigkeit, dass ja doch gleich ursprünglich beide Wesen als *gegensätzliche* aus dem Ur-Einen, dem Reinen, der *Zeruana-Akerene*, hervorgegangen sein sollen, störte die guten Gottesgelahrten jenes Dualismus nicht! Sie hatten eben so starke Nerven, wie die modernen Religionsphilosophen, und den Stein, den sie nicht heben konnten, liessen sie ruhig liegen. Es ist unglaublich, welche Widersprüche ein solcher theologischer Magen verdauen kann!

Sonach ist thatsächlich auch in der Perserlehre das *Gute*

ein *Nachgeborenes* (*ὑστερογενές*), wie in der Griechenmythologie der *beste und höchste Zeus* (wie es denn auch *Markion* mit dem Gotte des A. T. dem des neuen gegenüber gehalten wissen wollte). Man fühlte überall den Mangel, man erkannte das dringende Bedürfniss, einen vesten Grund für das Gute, eine Basis des Sittengebotes zu suchen; allein man konnte sie ohne jenes Offenbarungsdogma, das man entweder noch nicht kannte, oder wenn man es kannte, als ein vernunftwidriges verwarf, unmöglich finden. Man speiste die Hungrigen mit Mährchen, mit sinnlosen Fictionen ab. Wir wollen, ja wir müssen dem Religionsphilosophen, wie jedem andern, der es verlangt und nicht verlangt, einräumen, dass „es um kein Haar begreiflicher ist, *eine Schöpfung oder keine* anzunehmen". Wir wollen noch mehr einräumen: wir finden eben die Schöpfungslehre noch etwas unbegreiflicher, als die Lehre von der Ewigkeit der Materie. Ja, wir wollen das Aeusserste wagen und zugeben, dass die Lehre: *Gott hat die Welt aus Nichts gemacht,* eine absolut unbegreifliche ist. Ja, das ist sie! Unbegreiflich durch und durch! Aber eben dadurch, dass sie die *Denkbarkeit* (das Begreifen) ausschliesst, *sich dem apriorischen Axiome* widersetzt, aber zugleich ohne innerliche *Antinomie* (wie das Intelligible der *Materie,* des *Raumes* und der *Zeit)* ist, und weil sie zugleich mit jener Thatsache unserer inneren Erfahrung, mit dem *Freiheitsbewusstsein* übereinstimmt, finden wir uns, selbst gegen unsern Willen, genöthigt, ihr den Vorzug und das *Prädicat des Wirklichen und Wahrhaftigen* voraus, vor dem apriorischen Denkresultate und Heidendogma, zuzusprechen. Und so urtheilen wir: *So gewiss, als wir moralische Wesen sind und nicht blosse organisirte Drathpuppen; so gewiss, als wir wahrhafte Schöpfer unserer guten und schlechten Handlungen (wenn auch nicht ihrer Ausführung) und für sie verantwortlich vor dem innerlichen und äusseren Gesetzgeber und Richter sind: eben so gewiss ist die vollkommene Freiheit unseres Vaters und Schöpfers; eben so gewiss ist er allein der Ewige, der Urerschaffene, und eben so gewiss hat er die Welt aus Nichts, d. i. auch den Stoff zu seinem Werke, gemacht.* Hierin ist die Grundlage des Offenbarungsglaubens, zu dem wir uns bekennen, aufs klarste und bündigste ausgesprochen, und hierauf beruht seine Bedeutsamkeit für die *sittliche* Weltordnung auch für denjenigen, der ihren Werth für die *sinnliche* Welt und ihre Lehre in Zweifel ziehen wollte. Denn ein Gott, der nicht die Welt aus Nichts gemacht hätte, ist selbst nur ein Knecht des ewigen, ehernen Fatums, der unver-

brüchlichen Folge von Ursache und Wirkung, der Naturnothwendigkeit; ein Sclave des Schicksals, wie *Gœthe* seinen *Prometheus* gegen den *Juppiter* lässtern lässt, indem er ihm dieses allgemeine Gesetz, das ihn fesselt, vorwirft und höhnend ausruft:

Und das eherne Schicksal,
Meinem Herrn und Deinem!

Der Mensch im Heidenthum steht desshalb mit seinem Gotte auf gleicher Linie; aber das ist die des allgemeinen Zwanges, des unerträglichen, nothwendigen Joches; während der Mensch der Offenbarung ebenfalls mit seinem himmlischen Vater auf gleicher Linie steht, aber auf der *des freien Geistes,* nur durch unendlich verschiedne Macht und Herrlichkeit von ihm, seinem Vater und Schöpfer, geschieden und unterschieden.

Zugleich ist zu beachten, dass dem Heidengotte, diesem *Nichtschöpfer,* der sich nach dem Widerstande der trägen Materie zu bequemen und einzurichten hat, ganz jene ärmliche Natur aufgeprägt ist, die ihm der Quell, der ihn erzeugt, mittheilt. Der *reine Vernunftgott* trägt daher jenen Charakter des *inhaltlosen Gedankenwesens;* der *Gefühls-* oder *Intuitionsgott* den des vagen Nebelbildes ohne Lebenskern, ohne Selbstbewusstsein; dieser Weltarchitekt, wie ihn die *Mystiker* genannt, bringt denn auch nur ein ihm und seiner Ohnmacht entsprechendes Werk zu Stande. Ging doch selbst einer jener Religionsphilosophen so weit, den Gott des alten Bundes als den argen Weltverderber zu betrachten, einen elenden Pfuscher, der eines Sohnes bedurfte, um seine absichtlichen und absichtlosen Fehler wieder gut zu machen*). Kein Wunder! Denn wird einmal der gerade, kürzeste Weg der Wahrheit verlassen, der nur Einer sein kann, so sind der nicht geraden Ab- und Irrwege Legionen, und menschlicher Aberwitz ist nicht leicht gesonnen, auch den ärgsten Holzweg unversucht zu lassen. Es lag nahe genug, unsere herrliche Welt für eine klägliche Pfuscherarbeit zu erklären, als man einmal seinen Gott nach seinem Ebenbilde zu formen angefangen hatte, und einen neuen Gott zu fordern, um einigen Sinn in die Verwirrung zu bringen. So verstanden die Mystiker das Wort der *Erlösung!* Sie, in der übertriebenen Geschraubtheit ihrer Phantasmen, ahnten nicht und verstanden noch weniger die tiefe Bedeutung dieses Wortes, das unseren Frei- und Adelsbrief, unsern Eintritt in die geistige Natur, in das Reich der Freiheit und Sittlichkeit, unsere Emancipation

*) Vgl. was oben von *Markion*'s Evangelium gesagt ist.

aus den Banden eines dumpfen Organisationsgesetzes der Naturnothwendigkeit ausspricht. Der Eingebung eines trivialen Common sense, des banausischen Werkeltagsverstandes, ist es beizumessen, wenn noch immer der begreifliche Gott des Rationalismus so hoch gestellt und dem der Offenbarung verähnlicht, oder selbst ihm vorgezogen wird; wenn man desshalb es für gleichgiltig erklärt, für welchen man sich entscheide, „weil es im Grunde eben so wenig begriffen werden kann, dass die Welt aus Nichts gemacht, als dass die Materie ewig sei". *Jeremiah,* der Schmerzensmann, verstand das anders, und strafte die Judenweiber, die ihre Kuchen mit dem Bilde der Himmelskönigin buken und ihr opferten, oder um den Tod des *Adonis-Thamus* wehklagten (*Jerem.* 44, 15—17). Und was antworteten diese Weiber? „Solange wir der Himmelskönigin dienten, ist uns alles wohl gerathen, und als wir aufgehört, misslang alles." Das ist die noch übliche, stille oder laute Rede des Pöbels, der nur seinen Vortheil, nur den allernächsten Gewinn kennt und berechnet, und für Wahrheit und höheren Seelenadel todt ist. Was es bedeute, des Lebens Reiz zu geniessen, und ohne Schmerz und Kummer, ohne Mühsal und Plage seine Tage zu verträumen, in Freuden und Ueberfluss zu schwelgen: das verstanden und verstehen sie insgesammt; auch begriffen sie in ihrem knappen Verstande, dass sich mit einem gegebenen Stoffe etwas anfangen, dass sich mit einem Materiale hantiren lasse: aber den geistigen Lebensgenuss im Erkennen und Handeln, eine göttliche Erschaffung der Welt aus Nichts, und was aus ihr folgt, das war und blieb dem prosaisch-gemeinen Sinne fern und fremd. So ist denn auch das Heidenthum, und wenn es sich noch so sehr spreize, sich noch so viel mit Weihrauch selbst beräuchere, und einen noch so glänzenden Nimbus um sich her verbreite, dennoch nichts, als ein armseliges, gemeines Ding, ohne Leben und Begeisterung, der Ausdruck niederträchtiger Gesinnung und pöbelhafter Geistlosigkeit.

Wir wiederholen es, weil es sich nicht oft genug, nicht ausdrücklich genug aussprechen lässt: dass wir in der Annahme unseres Glaubens, der sich auf den einfachsten Ausdruck, *dass Gott die Welt aus Nichts gemacht*, zurückführen und in diesem einzigen Dogma concentriren lässt, den Weg des *apriorischen Wissens* und des s. g. *intuitiven, höheren Schauens* verlassen und den ganz einfachen des *aposteriorischen Erfahrens*, des *exacten Erkennens* eingeschlagen haben. Unser Glaube, unsere *πίστις*, entspricht der exacten Theorie einer Naturwissenschaft, nach

den logischen Bestimmungen des *Aristoteles* in seiner Denklehre. Dieses *Glauben, πιστεύειν*, nennen wir das *rechte Glauben*, und sein Resultat: *den rechten Glauben;* dieser aber ist der, der sich uns als der Offenbarungsglaube, die Idee Gottes als des einig-einzigen, des freien und des allmächtigen Schöpfers der Welt bewährt und erwiesen hat.

Aber wie verfinstert ist noch immer die Menschheit, und wie gedankenlos, dass sie nicht, ich will nicht sagen, den Gott der Offenbarung anerkannt und sich unbedingt zu ihm bekannt hat: dass sie nicht einmal den tiefen Unterschied zwischen ihm und dem Götzen des Heidenthums herausgefunden und vestgehalten hat! Ist es denn ein so Schweres, einen bloss *anthropomorphistischen Baumeister* von einem *göttlichen Schöpfer* zu unterscheiden? Und ist es ferner so unendlich schwer, die einfachen, schlichten Consequenzen aus dieser Unterscheidung zu ziehen, die wir fürs *praktische* und *factische* Leben daraus gezogen haben? Und alle diese, in ihrem Eigendünkel so tiefdenkenden, so weit über uns einfältige Bekenner und Erhalter des Offenbarungsglaubens hinausgeschrittenen Religionsphilosophen sehen nicht, was vor ihren Füssen liegt, was ihnen unsere Vorfahren schon vor drei Jahrtausenden gepredigt haben, und was deren Nachkommen zu lehren und zu bekennen bis heute, trotz Feuer und Schwert, nicht aufgehört haben. Sie aber in ihrer Thorheit verwechseln das Reine mit dem Unreinen, das Heilige mit dem Profanen; sie halten noch in ihren blutbefleckten Fäusten das rauchende Schlachtmesser, mit dem sie sich selbst und ihre Kinder auf dem Molochsaltar abschlachteten. Die frevelhafte Hand, gegen die Wahrheit mit roher Gewalt gewaffnet, wendet sich — das ist ihre natürliche Strafe — gegen die eigne Brust zum Selbstmorde. Nicht wir, sie sind die tief und schmerzlich getroffenen Opfer der schrankenlosen Verblendung, wenn sie mit demselben Athemzuge aussprechen, das nachexilische Judenthum sei ein Product der Parsilehre, und zugleich: „*Zoroaster* denkt sich den *Schöpfungsact als ein* „*Denken*, und das Wort *Honover*, das *ausgesprochene Denken*, „*als ein selbstständiges Wesen*. Es war, nach dem Dogma, vor „allem Geschaffnen, „das reine, heilige, schnellwirkende Wort, „ „*Sapetman Zerduscht (Zoroaster)*; war vor dem Himmel, vor „ „dem Wasser, vor der Erde, vor den Heerden, den Bäumen, „ „vor dem Feuer, *Ormudz's Sohn*, vor dem reinen Menschen, „ „vor den *Dev*'s, vor der ganzen vorhandnen Welt, vor allen „ „Gütern, allen reinen Ormudz-Geschaffenen, wie das Urlicht.

,, ,,Es hat einen Leib wie *Sarosch* (Ormudz).'' Dies Wort ,,spricht *Ormudz* bei der Weltbildung aus, und alles, was er ,,schafft, bildet er durch dieses Wort.'' So lautet (p. 395) die *arisch-persische Zendlehre* nach Hrn. Dr. *Röth*. Diese schliesst sich indess so nahe an die frühere *Brahma-* und *spätere* (oder gleichzeitige) *Buddhalehre* an, dass hier wirklich kaum ein andrer Unterschied, als einer der Namengebung zu erkennen ist; aber wie unendlich ist ihr Abstand von der einfachen Schöpfungslehre: *Gott hat die Welt aus Nichts gemacht!* Nun erfahren wir gar zum Beschlusse (p. 401): ,,dass diese Schöpfung ,,und Ausbildung der sichtbaren Welt nicht mehr der *Urgott-* ,,*heit*, sondern dem *Ormudz* zugeschrieben wird; ihm allein, ,,oder unter dem Beistande der *Amschaspands*. Auch er voll- ,,brachte sie durch dasselbe Schöpfungswort.'' Wir erhalten damit, wenn wir sie noch nicht hätten, eine besondre Auskunft über die alte Lehre vom *Logos*, jenem mystisch-personificirten *Uom*, *Honover* oder *hypostarsirten Worte*, wofür wir dem Mittheiler dankbar verbunden sind.

Ob nun Herr Dr. *Röth* den zweiten Theil seiner Behauptung, dass das nachexilische Judenthum nichts Andres, als ein baktropersisches Religionssystem sei, bewiesen habe, oder ob er nicht vielmehr den Gegenbeweis gegen seine aufgestellte Behauptung geführt habe, können wir getrost jedem Unbefangenen zu entscheiden überlassen. Das ist doch wohl so klar, wie das Licht, dass der neueste Symboliker eben so gut, wie alle früheren, das gerade Gegentheil von alldem bewiesen hat, was er hat beweisen wollen. Er hat behauptet, dass die jüdische Religionslehre nach zwei Epochen in zwei von einander verschiedene Religionssysteme zerfalle: in ein *vorexilisches* (in den älteren Schriften des heiligen Kanons ausgesprochenes) und dieses stamme eigentlich aus dem altegyptischen Mythus, und in ein *nachexilisches* (in den späteren Schriften und nachexilischen Lehrbüchern wie in den ersten Theilen des Talmud enthalten) und dieses stamme wesentlich aus dem Persisch-Arischen. — Diese Zweitheiligkeit erwies sich als völlig aus der Luft gegriffen, und einzig aus dem theilweisen Eindringen heidnischer Sagen und Vorstellungen in das eigenthümlich abgesonderte System der Offenbarungslehre, besonders aus der persischen Lichtlehre erklärlich, indem man in den Irrthum verfiel, das eingedrungene Fremdartige wäre das wesentlich Neue, das nachexilische Judenthum. Was aber diesen Irrthum so lächerlich macht, ist, dass man ihn, ohne der wahren Sachlage etwas

zu vergeben, mit wahnsinniger Hartnäckigkeit vesthielt, ohne seine eigne Opposition gewahr zu werden; dass man nebenher immerhin behauptete, dass *die Gotteslehre der concreten Einheit, der wahren Freiheit* und *wirklichen Schöpfung weder* im egyptischen, *noch* im baktrischen Lehrsysteme enthalten gewesen sei. Wenn das kein Wahnsinn ist, dabei mit starrer Hartnäckigkeit dennoch darauf zu bestehen, dass die israelitische Glaubenslehre theils früher aus der egyptischen, theils später aus der baktrischen genommen worden sei, so hat es niemals einen gegeben! Denn einen qualificirtern kann es nicht geben.

Wir müssen den Religionsphilosophen und Alterthumsforschern unsern aufrichtigsten Dank ausdrücken, dass sie so emsig für uns gesammelt haben. Sie haben uns unsern Beruf unendlich erleichtert, indem sie uns in die Lage setzten, aus dem Material, das sie mit so vielem Fleisse aus dem Morgen- und Abendlande zusammengetragen, die Verherrlichung des Glaubens unsrer Väter, der auch der unsre ist, zu vollenden. Sie haben uns in dem treuen Bilde des weiten östlichen und westlichen Heidenthums das Gegenstück in die Hände gegeben, um in dem Bilde der Kehrseite das des wahren Gepräges sicher zu erkennen, und durch Vergleichung mit der Irrlehre die wahre, ihrem Inhalte und Umfange nach, vollkommen vestzustellen. Diesen Dienst, den uns die Alterthümler so absichtlos, so uneigennützig geleistet, schlagen wir höher an, als das, was uns zu arbeiten noch übrig gelassen war, ihre miserable Logik und schlechten Folgerungen zu enthüllen und zugleich damit zu vernichten. Unsere Aufgabe bestand nicht darin, etwas Neues zu lehren — wir wissen nichts, was über das Alte, von dem wir gehandelt, hinaus ginge. Aber dieses Alte zur völligen Reinheit zu bringen, den Glauben der Väter zu einem unabwehrbaren, exacten Erkennen auszubilden und zu erhöhen: das war unsere Aufgabe. Wir haben, gleich den alten Glaubenshelden, „für den Herrn geeifert"; wir wussten, dass wir damit für die Sache der ganzen Menschheit geeifert haben, und dass man für diese nicht gleichgiltig bleiben darf und kann. Wir haben unsere Gotteslehre gegen Angriffe ihrer Feinde, wie gegen die Affenliebe ihrer Freunde, vertheidigt, sie vor Verfälschung bewahrt, von Verunreinigungen gesäubert; wer würde nicht gern mit Hand an dieses Tempelreinigen gelegt haben? Diesen Dienst waren wir unserm himmlischen Vater, waren wir unserm geoffenbarten Glauben, waren wir dem Volk, aus dem wir entsprungen, waren wir der Menschheit schuldig, und fühlen

uns in der Seele beruhigt, dass wir ihn unter dem Beistande des himmlischen Vaters haben leisten können. Der Lohn liegt in der Arbeit. Ich habe meinen Lohn dahin! Denn der Schriftsteller, der nicht in seiner Arbeit den Lohn derselben findet, ist übel dran, sagte ein grosser deutscher Schriftsteller. Ich weiss es aber zugleich, dass ich dem Glauben der Väter keinen geringen Dienst geleistet, und auch um jenes Christenthum mir einiges Verdienst erworben habe, das sich, einer mächtigklugen Theologenschule zum Trotze, noch immer lieber an *Moseh,* als an *Platon* anschliesst; mehr an die Offenbarung Sinai's anknüpfen möchte, als an die Gefühlsduseleien orientalisch-platonischer Visionäre. Und so vertraue ich auf Gott und das Wahrheitsgefühl im Menschen, dass meine Arbeit, wenn sie dem Judenthume heilsam ist, dem Christenthume es noch in höherem Masse werden kann und auch werden wird. Denn im ersten war nur eine Gefahr der Ablenkung von Gott und seinem Worte; im letzten ist sie unzählbar. In jenem ward der Abfall alsbald ein vollkommen ausgesprochener, der Feind ein erklärter Feind; hier schlich er in der Maske der Heuchelei sich in die Herzen und Seelen der Arglosen ein, und ward zum ausgemachten Verführer. Haben sich nicht jene falschen Lehren einer visionären Mystik in jenen Gefühlspantheismus schlangenlistig eingeschlichen und sich sodann in einen wüsten *Phallusdienst,* in das *Muckerthum*, zu einem scheusslichen Sinnendienste factisch ausgebildet? Da hinaus führt das Abweichen vom göttlichen, reinen, klaren Offenbarungsglauben; dahin alles Gefühlsschauen des antiken und modernen Mysticismus! Lassen wir uns nicht täuschen, nicht durch Wortgeklingel betäuben, oder durch einen Flittergottesdienst blenden: der Melittendienst, der wahnsinnigste Sinnestaumel wollüstiger Orgien ist der Ausgang des unklaren Religionsbegriffes, den umsonst das natürliche Sittlichkeitsgefühl bekämpft und verabscheut. Die Maske der Frömmigkeit birgt den gefährlichsten Schalk!

So bildet die Offenbarungslehre den geraden *theoretischen, praktischen und factischen Gegensatz zum Philosophem* der Demonstration *und zum Dogma* des Mythus. Nur sie ist der rechte, der einzige Schutz gegen die alte Schlange; nur der klare Lichtgedanke ist das wahrhafte Heilmittel gegen die verderblichen Nebelbilder der verführerischen Phantasie! Wir können uns nicht, wie der *Grieche,* auf Gott für die Rechtfertigung unserer Frevel berufen, der sich im Epigramme so ausdrückt:

Tadle mich nicht, weil du siehst, wie treu ich diene dem Amor,
Mit seinem Vogelleim gänzlich die Augen verklebt!
Denke doch nur an Zeus, an Pluto und an des Meeres
Herrscher, die insgesammt ihm als Sclaven gedient.
Denn sind also die Götter, und ist es gut, dass den Göttern
Folge der Mensch, was verbrech' ich, wenn ich diene dem Gott?

(Gr. Anthologie.)

Oder:

Knabenlieb' ist süss, das glaub dem alternden Manne!
Zeuge ist nur Zeus, Herrschêr im hohen Olymp;
Raubt' er nicht Ganymeden und macht' ihn unsterblich
In dem blühenden Schmuck lieblicher Knabenzeit?
Wundre drum dich nicht, Simonides, wenn du mich selber
Von meines Knaben Reiz überwunden erblickst!

Theognis. (Gnomici!)

XVII.

Die Völkersage innerhalb des Offenbarungskreises.

Μόνον ὁ μῦθος ἀπέστω· ἀπέσται δέ ἐάν τις, καλῶς τοῖς φαινομένοις ἀκολουθῶν, περὶ τῶν ἀφανῶν σημειῶται.

Epicurus ap. Diogen. Laert.

Nur bleibe die Mythe weg! Sie wird aber wegbleiben, wenn man, gewissenhaft den sichtbaren Dingen folgend, Andeutung über die unsichtbaren giebt.

Hochansehnliche Versammlung!

Ein geistreicher neuerer französischer Schriftsteller, der Graf *Custine*, thut in seinen Briefen über Russland den überraschenden Ausspruch: On croit mieux, quand on croit peu! Wir stimmen ihm aus voller Ueberzeugung bei; tadeln aber, dass er seinen Spruch voll Esprit nicht etwas näher bestimmt und das mit ein paar Worten bezeichnet hat, was er mit diesem *Wenigen* seines besseren Glaubens versteht. Denn ist es richtig, „dass man besser glaubt, wenn man wenig glaubt", so muss dieses *Wenigere* zugleich das *Rechte*, der einzig wahre Rest nach Abzug alles dessen sein, was man, *um besser zu glauben,* nicht glauben sollte.

Wir haben im Grunde nichts Anderes gethan, als diesen geistreichen Passus in einer erträglichen Prosa auszuführen und abzuschliessen. So haben wir denn wirklich alle möglichen Articulos fidei auf einen einzigen zurückgeführt und das umfang-

reiche Glauben aufs nöthigste beschränkt; das, was man besser wissen kann, und auch das, was man eigentlich nicht glauben soll, weil man es nicht glauben muss, vom eigentlichen Glauben zu entfernen. Durch diese *Verminderung des Umfanges* hat denn *dieses Glauben* eine eigene innere selbstständige Kraft erworben, die ihm eine Widerstandsfähigkeit gegen die weitere Anfechtung der Kritik und zugleich gegen das An- und Eindringen fremdartiger Artikel und gegen Verfälschungen mittheilt. Mit der klaren Begriffsbestimmung der Offenbarungslehre, mit den scharfen Linearumrissen, die wir ihr gezogen haben, haben wir zugleich eine eherne Scheidewand zwischen ihr und dem ganzen Heidenthum, seiner Dogmatik und seinem Philosophem aufgerichtet. Wir haben strenge Abrechnung mit ihm gehalten und die Bilanz ist abgeschlossen! Es stehen die beiden Lager getrennt weit von einander: *hier* das Lager *Jacob*'s, *dort* das Lager *Esau*'s. Nunmehr könnten wir uns zur Ruhe begeben. Indess sind, wie wir bereits vorhin angegeben, noch einige interessante Nebenfragen als Folgen der Kernfrage zurück, die wir nach und nach zu lösen uns vorgenommen haben und wozu wir uns die weitere Aufmerksamkeit unserer treuen Zuhörerschaft erbitten. Heute haben wir zum Gegenstande der Betrachtung *den Einfluss, den die Offenbarung auf die Gestaltung der allgemeinen Völkersagen geübt*, ausgewählt.

Wir konnten es wohl voraussetzen, dass die vorgeschichtliche Sage durch das Eintreten des Offenbarungsprincipes in die Geschichte manche bedeutsame Umwandlungen erfahren musste, nachdem die Mythe von der Entstehung der Welt so gänzlich umgekehrt und so wesentlich verändert wurde. Dieses giebt schon die gute Consequenz an die Hand, welche in jenen noch nicht überklugen Tagen der begonnenen neuen Lehre bei weitem sicherer und reiner gewesen ist und keine Mischereien oder *Ausgleichungen* und *Versöhnungen der Gegensätze*, wie sie heuer so beliebt sind, zu dulden im Stande war. Hatte sich der Schwer- und Centralpunkt der Welt- und Gottesanschauung verändert, so musste sich auch alles um ihn her umlagern und in neue Verhältnisse treten. Nun trat zum ersten Male die ganze Idee der *Freiheit* in den menschlichen Gedankenkreis ein; die *Naturgesetzlichkeit* musste sich um viele Stufen hinunter begeben; es hatte sich der *lebendige Gott* geoffenbart und da erblassten und verschwammen zu Nebelbildern alle fröhlichen Gäste des glänzenden Olymps; es hatte sich die *Gnade und die göttliche Liebe* verkündet und die Frau Venus Urania

ward zum Zerrbilde, das *Fatum* hörte auf, gespenstisch in die menschlichen Schicksale hinein zu grinsen. Kurz, die ganze grosse *Naturmechanik* wich der *geistigen Ethik*; ja, der adäquate Ausdruck für *Nothwendigkeit* fehlt in der heiligen Sprache! Hier waltet im Menschen *Freiheit* und *Pflicht*, in Gott *Vorsicht* und *Barmherzigkeit*.

Das war im Allgemeinen die unendlich wichtige Umwandlung der ganzen *Denk-* und *Gefühlsweise* des Menschen durch die Offenbarung, da sie noch in ihrer Reinheit gefasst und in ihrer Kraft in die Menschenseele eingeführt wurde. Lasst uns nunmehr an einem ganz speciellen Beispiele, an der *Nephilim-Sage*, die mit der allgemeinen Völkersage von den Giganten zusammenfällt, diese umwandelnde Kraft des Offenbarungsbegriffs zu erkennen und zu erproben suchen!

Wir haben auch neuere Beispiele von absichtlicher und auch absichtloser Umwandlung einer Sage, und ein solches hat uns der berühmte Geschichtschreiber *Niebuhr* in seiner römischen Geschichte, Th. 1, p. 50, aufbewahrt. Unter anderem erzählt er uns über die Sage vom Kaufmann von Venedig, *Shylock*, folgende traurige und zugleich trostreiche Umwandlung. Er sagt: „Und im 16. Jahrhunderte findet sich die Novelle von „Shylock, als wirklich geschehen, so erzählt, dass es ein *Christ* „ist, dessen teuflische Unerbittlichkeit gegen einen *Juden* durch „den Spruch eines klugen Richters, Pabst Sixtus V., vereitelt „wird." Wir haben hier eine Sage, die höchst wahrscheinlich vom Dichter *Shakespeare* selbst eine totale Umkehrung der Verhältnisse erlitten hat, denn der geniale christliche Dichter konnte wohl einen blutdürstigen Juden zum abschreckenden Muster in seinem Drama gebrauchen, nicht aber einen lammfrommen Christen, einen Mann, der die Liebe und nichts, als die Liebe selbst ist. Was verschlug es dem grossen Genius, dass durch diese Umkehrung ein ohnehin gehasstes und verfolgtes Geschlecht noch mehr dem Pöbel preisgegeben wurde! Solche Rücksichten konnte weder ein grosser Dichter, noch ein grosser Politiker, weder *Shakespeare* in Rücksicht auf die damaligen Juden, noch *Thiers* auf die gegenwärtigen in seiner orientalisch-französischen Politik in Damaskus nehmen. Das versteht sich! Daher bin ich begierig, wie Herr *Gervinus*, nachdem ich seine tiefsinnige Kritik des Kaufmanns von Venedig gelesen, die Politik des grossen Politikers und Jüngers *Talleyrand*'s, des *Thiers* in der damascenischen Judenverfolgung auffassen und darstellen würde! Das muss höchst interessant

werden, denn Herr *Gervinus* ist ein consequenter Mann, ein berühmter Historiker und ein Liberaler vom reinsten Wasser! Wahrscheinlich wird der Herr Consul Ratti-Menton, statt zum Henker, zu einer leidenden Unschuld, und *Thiers* ein Schutzengel der Gedrückten!

Also nicht Shylock ist der Wucherer, sondern der liebe Herr Antonio! Und aus der *Portia* mit den liebeklugen Augen wird ein grosser, gerechter Pabst! Dies mag als Beispiel für die Art, wie Geschichten und Sagen umgekehrt werden, genügen. Hier lag auch die dichterische Consequenz, eine s. g. poetische Gerechtigkeit, vermöge der der Jude mit eben der Nothwendigkeit ein Schuft ist, als der Christ ein Engel Gottes, zu Grunde; aber diese Consequenz ist eine absichtsvolle Tendenz. Ganz anders aber verhält es sich mit jener anderen, tieferen und edleren Consequenz, die sich von selber, aus innerer Nöthigung, macht und eine Folge des Grundprincipes ist, eine Consequenz der Idee, die auf die Völkersagen innerhalb des Offenbarungskreises umwandelnd eingewirkt hat. Da ergiebt es sich denn von selbst, dass von einem *Chaos* oder einer *unvordenklichen Zeit* der *Pascht* Egyptens oder der *Zeruana-Akerene* Baktriens im A. T. nur eine ferne, dämmernde Analogie vorkommen kann, und dass die Vorstellung einer *Emanation*, welche sich in der *Incarnation der unsterblichen Gottheiten in sterbliche Heroen* abschloss, durchaus eine andere Gestalt anzunehmen gezwungen war.

Aber alle diese Sagen waren bis auf kleine Ausschmückungen schon fertig, als das grosse heilige Wort vom Horeb herab verkündet ward, waren schon ausgebildet, als die Offenbarung als streitendes Dogma dem Heidenthum sich entgegenstellte und der Weltkampf begann. Alles, was wir aus monumentalen Ueberlieferungen und aus alten Lehrdichtern kennen, hatte schon eine veste Gestalt angenommen und ward als Religion formulirt: so das *Orphische*, so *Hesiod* und *Homer*. Das fanden nun die gottbegeisterten Verfasser der heiligen Schrift vor, und das sollten sie nach ihrer Art ihren Glaubensgenossen und den späteren Nachkommen derselben, es in ihrer Schrift nach ihrer Weise und in ihrem Geiste aufbewahrend, fixiren. Statt des *Chaos* nannten sie ein *Tohu-wabohu*, und statt der zu hundertarmigen *Riesen* und *Ungeheuern* ausgebildeten und gährenden Naturkräfte erzählten sie von den *Kindern der Götter* (בני אלהים). Das *Tohu-wabohu* ist die noch breiartig gemischte Erde, nicht das indifferente *Chaos*, dieses Durcheinander von *Stoff* und *Kraft*,

diese unerschaffne Eine Substanz. Und die *Nephilim*, diese Göttersöhne, werden *nicht als Incarnationen*, sondern als *ausserordentliche Menschen* dargestellt, die als von höheren Geschlechtern Entsprungene angesehen wurden.

So wie alles, was aus der allgemeinen Völkersage in die Offenbarungssphäre herübergenommen wurde sich umgestaltete, also auch die *Giganten-* und *Prometheussage*. Wir haben schon früherhin erwähnt, welchen vernichtenden Einfluss die neue Gotteslehre auf jene „Götter Griechenlands" ausgeübt habe. Wir haben in der altdeutschen Sage vom treuen *Eckhard* den sprechendsten Ausdruck dieser Umwandlung. Alle leuchtenden Götter des Olymps erblassen im Lichte der höhern Lehre der Freiheit und Sittlichkeit und nehmen eine grauenvolle fahle Färbung an, gleichsam wie vom unheimlichen Lichte des Schwefelpfuhles angelaufen. Sie haben sich in schadenfrohe Dämonen, in Teufel und Teufelinnen des berühmten Venusberges verwandelt. Das that die christliche Lehre; die altjüdische dagegen leugnete ganz und gar ihre Existenz. Ihr stellten sie sich dar als Erzeugnisse menschlicher Afterweisheit, als leblose Werke der Menschenhand, wesen- und machtlose Gestalten des Aberglaubens.

In der eigentlichen Gigantensage tritt ganz besonders der Mythus vom *Feuerträger*, von *Prometheus*, hervor und stellt sich an die Seite des letzten Schöpfungswerkes, der *Schöpfung des Menschen nach der Offenbarung*. Um uns nun besser in unserer Discussion zurecht zu finden, wollen wir die Darstellung dieses Mythus von einem unserer ausgezeichnetsten Philologen und Mythologen, soweit sie uns berührt, zu Rathe ziehen. Wir meinen die Entwickelung des Herrn Professor *Welker* in Bonn über die Trilogie des *Aeschylus*, von welcher sich uns nur noch der „*gefesselte Prometheus*" erhalten hat (s. die Schrift: *Ueber die Aeschyleische Trilogie Prometheus und die Kabirenweihe auf Lemnos*. Darmstadt, bei *Leske*, 1824). Wir wollen die Darstellung des Herrn *Welker* ihrem Hauptinhalte nach wortgetreu hier mittheilen. Sie lautet (p. 79 ff.) wie folgt: „Die Herleitung „der Menschennatur von einer irdischen Mutter und einem „Vater höherer Art ist auch in der hebräischen Tradition auf- „bewahrt, am deutlichsten in dem neuerlich aus einer äthio- „pischen Uebersetzung vollständig bekannt gewordenen Buche „*Henoch*, welches, nach dem Herausgeber jener Uebersetzung, „etwa ein Jahrhundert älter sein mag, als der Brief *Judäh*, „worin es angeführt ist. Namentlich ist hier die Sage *weit*

„*besser, als von Josephus* (Ant. Jud. I, 3, 4) gefasst. *Die Söhne der* „*Götter, die* in der Mosaischen Erzählung *mit den Erdentöchtern* „*Kinder zeugen,* sind als Erfinder der Künste und Wissen- „schaften dargestellt. Sie führen die Kunst ein, Metalle zu „bearbeiten, Schwert und Panzer zu schmieden, Spiegel, „Armbänder und sonstiges Geschmeide aus Gold und Edel- „steinen, auch Augenliedschminke und Färbung der Wollen- „gewänder; sie lehren die Menschen Sternkunde, Wahrsagung „und die übrigen Wissenschaften, Arzneien und Zauber, Be- „schwörungnn und Bannbefreiungen; erforscht ward der Lauf „der Gestirne und ihre Zeichen, die Zeichen der Sonne und „des Mondes; alle Elemente durchspäht; und all dies ihr „Wissen, das unentdeckt bleiben sollte, verrathen sie den „Weibern, deren Reiz sie vom Himmel herunter gezogen hatte, „und ihren Kindern. So wird die Unschuld des Geistes ver- „loren, Feindschaft gepflanzt und bewaffnet, Ruchlosigkeit „breitet sich weit aus. Diese *Engel* oder *Himmelswächter* — „übereinstimmend mit *'Εγρήγοροι*. — In der *Platonischen* Er- „zählung ist der furchtbaren Wache der Burg des *Zeus* gedacht „(*Βία καὶ Κράτος*, in der Theogonie 335. *Callimachus* „Hymnus 67); in Bezug auf die darin verschlossene Weisheit „sind: *Prometheus* (Göttersohn) und die Erdentochter: *Pandora*. „Mit Beider Bund entsteht menschliches Leben, Kunst und „Wissenschaft, aber auch Unfriede und Verderben. Riesen- „haft ist das Geschlecht; denn viel Stufen sind von den „Sterblichen des jüngsten Weltalters bis zu den göttlichen „Stammvätern. Der Herr zürnt und beschliesst die Sündfluth. „Ich muss bekennen, dass dieses Buch, *wie viel auch nach und* „*nach hinzugesetzt sein möchte*, mir doch im Ganzen als die „beste Auslegung von der dunkeln Einleitung der Mosaischen „Sündfluth gilt, und also zur Bestätigung derjenigen alten „Uebersetzungen zu dienen scheint, wonach der Sinn des „Ganzen sich ungefähr so fassen lässt: Die Söhne Gottes, rein- „geistig, sahen aus nach der Schönheit des Weibes und ver- „banden sich mit ihm, mit dem irdischen Stoff, verunreinigend „ihre Natur. So kindlich oder so arm an mythischen Mitteln „ist die Sage, dass sie das Weib nicht wunderbarerweise, wie „dort, von einem weiblichen Gebilde des Götterschmiedes „entstehen lässt, sondern Töchter der Menschen werden an- „genommen, um den Menschen, vom Weibe geboren, zu „erklären.“ In der Anmerkung heisst es: „Nichts kann ge- „zwungener sein, als Abkömmlinge *Kain's*, nichts widersinniger,

„als unter den Söhnen Gottes Fürsten und Herren zu verstehen.“ Wir fahren im Texte fort: „Als nun die Menschen durch sie „Licht empfingen, sprach der Herr: Göttlicher Geist soll unter „diesem Geschlecht, welches Fleisch ist, nicht fort und fort „wachsen. Eine Frist will ich seinem Dasein setzen. Da „aber Uebermuth und Bosheit zugenommen hatten, musste „es in der Fluth untergehen.“

„Ich muss noch die Vermuthung hinzufügen, dass der „jüdische Verfasser des Buches *Henoch*, ob es gleich hebräisch „geschrieben wurde, die Sage von *Prometheus* und *Pandora* „gekannt haben möge. Denn nicht bloss beginnt der Unter- „richt mit der Bearbeitung der Metalle und Waffen und mit „Putz, den Werkzeugen der Gewalt und der Eitelkeit, was „zufällig übereintreffen könnte, sondern es wird auch unter „den Fürsten der Geister, die sich in die Künste und den „Unterricht getheilt hatten, gerade derjenige, welcher das „Schmieden lehrte, von Raphael an Händen und Füssen „gefesselt, in eine Wildniss in der Wüste Dudael geschleppt, „und auf schroffen Steinen in Finsterniss gehüllt bis zum „Gericht. Der zweite Brief *Petri* (II, 4) stürzt Alle zusammen „in Bande der Finsterniss. Wenn die Vermuthung des eng- „lischen Uebersetzers gegründet ist, dass der Verfasser nördlich „am schwarzen oder kaspischen Meere wohnte, so konnte ihm „die Prometheussage durch Griechen leicht bekannt werden.“

Damit fiele denn die Abfassung des Buches *Henoch* und in ihm die Umbildung der Nephilimsage zur Prometheusfabel, wie sowohl der englische Uebersetzer, als auch Herr *Welker* annehmen, recht in die Blüthezeit des Alexandrinismus und neuplatonischen Judenthums. Mehr bedarf es nicht, um die *Rückbildung* aus einer durch die Einwirkung der Offenbarung zuvor umgestalteten allgemeinen Völkersage in eine specifisch-israelitische, in eine hellenistisch-heidnische zu begreifen. Wo man das *Thohu-wabohu* in ein *Chaos*, den *pluralis majestaticus* in einen platonischen *Tritheismus* umzudeuten vermochte, war es eine Kleinigkeit, einer solchen Sage durch Verdrehung und Ausschmückung ein durchaus heidnisches Gepräge aufzudrücken. Damals hatten ja die gelehrten und gebildeten Juden, wie die neuern Doctoren der Philosophie unter unsern Rabbinen, keine wichtigere Angelegenheit, als dem Judenthume zur hohen Ehre der Uebereinstimmung mit dem Mythus und Philosopheme zu verhelfen. Und das thaten nicht nur die jüdischen Gottesgelehrten, die heiligen Kirchenväter wetteiferten mit

ihnen, und einer derselben — ich glaube *St. Augustin*, sagt geradezu von den griechischen Philosophen und namentlich von *Plato*: Paucis mutatis verbis Christiani forent! — Tout comme chez nous! Was ehemals in *Alexandrien* geschah, das geschieht heute in *Luxemburg*, *Offenbach* und in *Berlin*.

Daher stellen sich mehrfache Sagenumwandlungen heraus. Aber uns interessirt hier einzig die erste, die Umwandlung der allgemeinen Völkersage in eine specifisch-israelitische durch den Einfluss der Offenbarungslehre.

Eine ganz natürliche Folge ist es, dass jedes besondere Urvolk, wie es sich aus dem Allgemeinen nach seiner Art ausbildete und sich in sich abschloss, zugleich die allgemeine Sage specieller nach seiner Weise, zu seinem Vortheile gestaltete und zurichtete. So wird es denn auch nicht gefehlt haben, dass die hebräischen Geschichtschreiber jener Zeit zerflossne Formen zu vesten, ihnen selbst gemässen Umrissen und eigenthümlich hebräischen Zwecken und nach hebräischen Grundanschauungen ausgemalt haben. Dass dieses oft im feindlichen Sinne gegen andere Völker und ihre Sagenbildung erfolgte, ist eben so natürlich und durchaus naturgemäss. Wer suchte nicht einer unbestimmten Begebenheit die für ihn selbst vortheilhafteste Form zu geben, und was für ein Unrecht läge darin? Oder ist es auch nur auf eine andere Weise einzurichten, ohne sich selber zu verletzen? Die Verfasser des alten Kanon übten ein Recht, das jeder sich nahm, dass sie sich da, wo die Sage in genauem Zusammenhange mit der antipolytheistischen Dogmatik stand, sogar zu nehmen gezwungen waren. Auch ist noch überhaupt die Frage, ob jemals vor allen speciell-formulirten Sagen eine ganz allgemeine und eben darum formlose Völkersage vorausgegangen sei; denn es ist die Sage der theils unvollkommene, theils mannigfach aufgefasste und gedeutete Bericht über irgend ein vorgeschichtliches Ereigniss. Also ist *nur das Ereigniss*, das *objective Factum*, der Sage vorangegangen. So wie dies im Munde des Volkes, seiner Weisen, Priester und Sänger traditionell wurde und zur Sage sich zu fixiren begann, konnte es durchaus nicht anders geschehen, als dass diese, wie noch in der Gegenwart, jedwedes Gerücht oder jedwede geschichtliche Darstellung stets in einem andern Lichte, mit mehr oder weniger Glanz grösserer oder geringerer Umständlichkeit und besonders je nach dem Charakter und der Gesittung desjenigen, der es auffasst und davon berichtet, auftrete; es bequemte jedesmal der Anschauungsweise des Weisen, Priesters

oder Sängers, der es lehrte oder mit seinem Gesange vortrug, sich an. Fragen wir aber ferner, welche von den Darstellungen wir für die frühere zu halten haben, die einfachere oder die ausgebildetere: so kann man zwar im Allgemeinen annehmen, dass es die einfachere sei, aber auch nur im Allgemeinen; denn es können Verhältnisse eintreten und Veränderungen in der Uranschauung Platz greifen, wie sie gerade durch die viel jüngere, der allgemeinen Völkeranschauung entgegentretende Offenbarungslehre eingeführt ward und eingriff, vermöge welcher, wie sie selber weit einfacher in ihrem Wesen ist, auch die Sage zu entsprechender Einfachheit oder Armuth — wenn man will — sich zurückbildete, indem sie sich von allem prachtvollen heidnisch-mystischen Putze befreiete und sich so dem einfachen Factum, ohne alle Schnörkel, anzuschliessen suchte. Das ist nun namentlich der Gesichtspunkt, den man bei der Beurtheilung der Sageneinkleidung im A. T. ja nicht aus den Augen lassen darf. Wenn Herr Professor *Welcker* nun, der den Unterschied der biblischen Nephilimsage von der Giganten- und der Prometheussage nur darin findet, dass in jener sich noch eine „*Armuth am Mythischen*“ findet (an mythischen Mitteln): so ist er in seiner Bestimmung ungenau. Der Unterschied ist ein tieferer und diese scheinbare Armuth an mythologischen Mitteln ist realer Reichthum an tieferem Gehalt. Jene „*reicheren Mittel*“ des Heidenthums konnte der Offenbarungsgläubige nicht gebrauchen, jene Lust ward ihm zur Last; denn seine Vorstellung Gottes und der Schöpfung überragte weit all jene Vorstellungen von Naturmächten, die im gährenden Bildungsstoffe in grausenerregenden Kämpfen gegen einander stritten, und gegen alle die feinen Künste der List und des Truges stellte sie den *mit sich einigen, in selbstständiger Kraft waltenden Geist Gottes.*

Folgen wir noch von diesem unserm Standpunkte der Darstellung des Herrn *Welcker*, so sehen wir uns veranlasst, eine beträchtliche Correction derselben vorzunehmen. Unser fortlaufender Leitfaden ist der *scharfbestimmte Unterschied zwischen Offenbarung und Heidenthum*, wie wir ihn anfangs entwickelt und bisher benutzt haben. Die Sage bildet eine neue Instanz, an der sich factisch unser Prüfungs- und Unterscheidungsmittel bewähren muss.

Wir bemerken gleich zum Voraus, dass, wenn man die Darstellung der Nephilimsage im Buche *Henoch* der Giganten- und Prometheussage adäquater, als die des *Josephus* findet, dies seinen guten Grund allein darin hat, dass *Josephus*, der

Feldherr und auch Priester war, noch mit seiner ganzen Ueberzeugung im althebräischen Dogma steht, der Verfasser des Buches *Henoch* aber stand entweder ganz im Neuplatonismus oder gehörte zu jenen s. g. Eklektikern, die „auf zwei Schwellen schreiten". Darum irrt denn Herr *Welcker*, wenn er meint, „die Herleitung der Menschennatur von einem höheren Vater und einer irdischen Mutter" sei in irgend einer althebräischen Tradition aufbewahrt. Diese Tradition ist dem Offenbarungskreise eine wildfremde. Vor der christlichen Aera findet man, ausgenommen bei einem oder dem andern neuplatonischen Mystiker, keine Spur dieser Tradition, während die wahrhafte hebräische Tradition über diesen Punkt ganz andere Vorstellungen enthält, ja geradehin entgegengesetzte. Das Buch *Henoch* ist ein apokryphisches, ein gräcisirendes Machwerk und als eine Scharteke von den Synagogenlehrern verachtet, als eine Spiegelfechterei mit flirrigen Ideen und eine Liebäugelei mit der altheidnischen Fabelwelt. Meint endlich Herr Professor *Welcker* gar, die Hebräersage leite die menschliche Natur von einer Art Incarnation ab, so hat er ganz ausser Acht gelassen, dass in der einen wie in der andern der menschlichen Schöpfungsgeschichte zu Grunde gelegten Urkunde eine *wahre Erschaffung* behauptet wird: einmal eine vorangehende des Mannes und eine nachfolgende des Weibes und das zweite Mal die Schöpfung beider in einem einzigen Schöpfungsacte, durch welche Vorstellung *der Ursprung aller Menschen von einem Paare*, dem heidnischen Kastenwesen gegenüber, das auf der Vorstellung *verschiedenartiger Entstehungsweise der höheren und niederen Kaste* (jener aus einer Verbindung fleischlicher Art von Göttern mit Erdentöchtern; dieser, durch eine Bildung von der Hand eines Uebermenschen, des *Prometheus*) ausgesprochen wird. Ist nun die Gleichheit aller Menschen ihrem Ursprunge nach im einmaligen Schöpfungsacte Gottes ausgesprochen, so kann auch die Nephilimsage, ohne dieser wesenhaften Idee *der Gleichheit aller Menschen vor Gott* zu widersprechen, keine Ableitung desselben von einem „*höheren Vater und einer irdischen Mutter*" nach Herrn *Welcker*'s Vorstellung, aussprechen. Desshalb ist denn auch die eigentliche *biblische* Nephilimsage so „*arm an mythischen Mitteln*" in Vergleich mit der *Griechensage*. Sie war durch ihren höchsten Grundsatz durchaus gezwungen, jene „*reichern Mittel der Mythe*" aufzugeben, und verfiel, als sie sie aufnahm, in Widerspruch mit sich selbst, wie wir es an jenem trübseligen, hellenisirenden Machwerke gewahr werden, auf welches Herr

Welcker so viel Gewicht legt. Die alten Legitimitätspräjudize, alle Prärogative — ein Wort, das der englische Mylord zehnmal im Munde, bevor er es ausspricht, wie der Gourmand einen Leckerbissen, ehe er ihn verschlingt, umherwälzt — das s. g. *göttliche Recht* der Diplome, steht oder fällt mit dieser Sage; es steht, wenn sie mit jenem heidnischen *reichen* Apparate nach ihrer Götter- und Heroengeschichte gefasst wird; es fällt, wenn es in der einfachen althebräischen Nephilimsage seinen Ausdruck findet. Man sieht hieran zur Genüge, von welcher Importanz diese Art der Einkleidung der Sage ist. Aber eben wegen dieser Wichtigkeit sollte man sich mehr auf die Entdeckung charakteristischer Unterschiede zwischen den Sagen des A. T. und den eigentlichen Mythen legen, als auf die kinderleichte Aufsuchung oberflächlicher Uebereinstimmungen und Aehnlichkeiten. Die Spiele des Witzes sind oft unterhaltend, aber die Arbeit des Scharfsinnes ist belehrend und fördert uns in mehr als einer Beziehung.

Im A. T. zeigt das Capitel 6 der Genesis unverkennbare Spuren, dass diese ganze Sage nichts, als ein Eindringling war, den man so kurz als möglich abfertigen wollte. Dieses Capitel hebt in der lutherischen Uebersetzung also an:

(V. 1) Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden und zeugeten ihnen Töchter;

(V. 2) Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.

(V. 3) Da sprach der Herr: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahre.

(V. 4) Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen und ihnen Kinder zeugeten, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute.

(V. 5) Aber der Herr sah, dass des Menschen Bosheit gross war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar;

(V. 6) Da reuete es ihn, dass er die Menschen gemacht, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen;

(V. 7) Und er sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen, vertilgen von der Erde...

(V. 8) Noah aber fand Gnade vor dem Herrn. —

Wir erblicken hier zwei mit einander verwobene Sagen, die der *Nephilim* und die der *Sündfluth*. Zur ersten gehören die Verse 1, 2 und 4; der Vers 3 ist ein dazwischen gerathener, unabhängig vom vorangehenden, wie ohne nähere Verbindung mit dem darauf folgenden. Demnach wäre die Sage jener Nephilim ungefähr die folgende: Die Menschen nährten sich auf Erden und zeugten Töchter, mit denen sich die Göttersöhne vermischten, aus welcher Verbindung die Gewaltigen der Erde, die Männer von Namen entsprangen. Der Ausdruck: *Söhne Gottes* oder *Söhne der Gottheit*, nach der genaueren Uebersetzung des בני אלהים (der Plural bezeichnet in dieser Stellung stets ein Collectivum oder Abstractum), hat denn doch, man mag dagegen einwenden, was man will, seine Zweideutigkeit, und wenn es, wie Herr Prof. *Welcker* meint, ungereimt wäre, Söhne der Fürsten zu übersetzen (אלהים, die Richter oder Völkerhirten der Alten nach *Homer*): so bleibt doch immer im Ausdruck אלהים der abstracte Begriff, die Vorstellung eines Allgemeinen zurück, das sich weit von dem *Gotte der Offenbarung*, der *concreten Person*, unterscheidet. Söhne *Gottes*, wie Herr *Welcker* diese Bezeichnung gefasst haben will, müssten mit dem Worte בני יהוה (Bene *Adonai*), nicht *Elohim*, bezeichnet werden, wie dies aus dem Spruche: *Ihr seid Söhne Gottes, eurer Gottheit* (בנים אתם ליהוה אלהיכם), klar wird.

Dass nun überall Göttersöhne sich mit Menschentöchtern, oder Göttertöchter mit Menschensöhnen vermischen, das ist die heidnisch-mystische Seite der Sage; die Offenbarung ist dieser Seite verschlossen und daher ihre kaum notizenhafte Erwähnung. Denn solche Halbgötter mit olympischen Stammbäumen gab es nun einmal, und diese behaupteten mit bekannter Hartnäckigkeit diesen Stammbaum und liessen auch ehedem ihre Wappen von Löwen, Bären etc. streng zu beiden Seiten bewachen. Aber da sieht man denn auch, dass es selbst nach Herrn *Welcker*'s eigener Theorie so gar absurd nicht ist, den Ausdruck *Götter* (אלהים) durch *Richter* oder *Fürsten* zu übersetzen; denn in der Auffassung des Heidenthums waren jene Richter *Göttersöhne* und *Sprösslinge der Olympier*, von welchen *Homer* sagt: „Jeglicher sitzt zu Gericht über die Kinder und Frauen" (θεμιστεύει δὲ ἕκαστος παίδων ἠδ' ἀλόχων). Alles zusammengenommen, so müssen wir die Uebersetzung des Ausdruckes: בני אלהים, wie Herr Prof. *Welcker* sie beliebt hat, noch entschiedener tadeln, als die von ihm verworfene, nämlich den

Ausdruck: *Söhne Gottes*, strenger abweisen, als den: *Söhne der Richter*. Noch bestimmter aber widersetzen wir uns der Uebertragung dieser Auffassung auf die einer olympischen *Himmelsburg* und ihre *Wachthalter* (ἐγρήγοροι), diese Burgwächter der Zeusveste: *Gewalt* und *Macht* (κράτος καὶ βία), die *Aeschylus* im *Prometheus* zu zwei wirklichen Wesen ausgebildet hat, ganz in der Weise, wie man früher aus dem Begriffe einer Allgeberin, *Pandora* (vielleicht die Erde?), seine Gattin, geschaffen hat. Vollends falsch finden wir endlich die Einführung eines *Feuerträgers* und seiner Vereinerleiung mit dem *Lichtträger*. Denn der *Feuerträger* ist der *Repräsentant der Gewerbe*, ist der Schmied, der das Feuer zum Hämmern und Schmelzen der Metalle gebraucht; mit dem *Lichtträger*, dem Manne des Lichtes, dem Fackelträger der Wissenschaft, hat er wenig oder nichts gemein. Auch macht das A. T. die Erfindung der Metallbearbeitung und der musikalischen Instrumente von den Nephilim vollends unabhängig; nur die „*Männer von Namen*", die sich bloss dadurch, dass man sie nennt, von *der namenlosen Menge* unterscheiden, jene eisernen Herren, die gewaltigen Jäger vor dem Herrn, mit ihren nobles sentiments und Adelsdiplomen, waren die Abkömmlinge und Erben jener „*Gefallenen*" (Engel?) oder „*wunderbaren Männer*" (denn Beides kann das Wort נפילים bedeuten) und hingen aufs engste mit ihnen zusammen. Die Erfinder und Lehrer von Wissenschaft waren schlichte, einfache Adamskinder, Plebejer: *Jubal* und *Tubalkain* (v. Genes. IV, 22, 23), wesshalb es noch heute unter der Würde derer von der Himmelsburg ist, sich mit bürgerlichen Gewerben und Künsten zu befassen; sie werden sich also wohl die Abstammung von einem Grobschmied verbitten.

Der alttestamentalischen Vorstellungsweise vollends entgegengesetzt ist dann auch Herrn Professor *Welcker*'s Darstellung der Ableitung des *Unfriedens* und des *Verderbens* der Menschen von jener Mésalliance der *Göttersöhne* mit *Erdentöchtern*, und das muss der Herr Professor schon aus seinem Katechismus wissen, dass der Ursprung der Zwietracht als ein sehr früher, längstvorsündfluthlicher dargestellt wird. Er wird es bereits in der Schule gelernt haben, dass die göttliche Geschichte und Lehre diese Zwietracht, die mit dem Brudermorde endigte, nicht als eine *organisch-physiologische*, nach Art der Mythologie oder der Lehre der alten Physiologen, nicht als eine *natur-gesetzmässig-nothwendige*, sondern als eine *ethisch-freie*, als eine Folge des *Neides*, der *Missgunst* eines Bruders

gegen den andern auffasst. Der Mythus ist eine vernunftgemässe Metapher, eine Allegorie, welche die Naturthätigkeiten, die Thätigkeiten *blinder Kräfte anthropomorphosirt* und hinwieder *sittliche* Thatsachen *naturalisirt*, sie in naturgesetzliche Hergänge und Processe zurückbildet. Die Offenbarung thut keins von Beiden, und besonders leitet sie nie ein *Sittliches* von einem *Sinnlichen*, ein *Geistiges* von einem *Physischen* ab. Sie giebt der Sittlichkeit die Ehre der Unabhängigkeit von der Materie und ihren Nothwendigkeiten. Daher ist denn auch die Geschichte der Menschheit in ihrer Wiege als ein Streit, ob Sittlich-Gutes oder Böses da sei, aufgefasst; der Zwist ist keine Polarität des Dualismus zweier sich streitenden Urkräfte in der Natur. der *Expansion* und *Contraction*, der *Liebe* und des *Hasses waltender Naturkräfte*, als Krieg wilder Giganten im Kampfe mit dem Geiste der Ordnung und Ruhe, der als *Juppiter* und sein Olymp vorgestellt wird, sondern ein *immoralischer*, reiner *Hass*. Und hierin liegt einer der Hauptunterschiede zwischen *Offenbarung* und *Heidenthum*; dieses verwandelt das *Ethische* in ein *Physisches*, jene das *Physische* in höchster Instanz in ein *Ethisches durch die Schöpfungsidee*. Dieser Grundcharakter aber blickt aus allen seinen Darstellungen hervor; überall, wo jenseits ein Physikalisches dem Ethischen untergelegt wird, wird hier ein Ethisches dem Physikalischen zu Grunde gelegt.

Selbst Herr Prof. *Welcker* bezeugt dasselbe in seiner Weise, indem er vom Buche *Henoch* aussagt: „dass es, *wie viel auch nach und nach zugesetzt sein möge*, als „die beste Einleitung in die mosaische Sündfluth gelten müsse"; denn er giebt zu, dass ihm nach und nach Vieles, selbst recht Vieles zugesetzt worden sei. Wohlan! Was kann denn dieses „*Wieviel*" wohl gewesen sein, was der Nephilimsage im Buche *Henoch* in seiner gegenwärtigen Gestalt als hinzugefügt angenommen werden müsste? Doch wohl alles das, wodurch es von dem reinen, einfachen Bibelberichte abweicht, verbessert und vermehrt worden ist! Nun wohl, das denkt jeder Einsichtsvolle von der Sache. Und was bleibt denn Echtes von der biblischen Nephilimsage im Buche *Henoch* zurück? — Auch hierauf antwortet Herr Prof. *Welcker* an einem andern Orte (p. 131), wo er sagt: „So einfache „Naturbilder sind es, von denen die Dichtung in jenen Sagen „und Mährchen ausgegangen ist, *welche mit jeder neuen Umbildung* „*und Erweiterung* mehr an ihrer wahren Bedeutung einbüssten „*und zuweilen kaum ein Andenken daran retteten*, wie die Sagen „der Skandinavier und Schweizer von wüthenden Kühen, und

„die wallisische von der heiligen Kuh, welche wild über die „Gebirge stürzt und der Gegend grosses Unheil bringt.“ Diese nordischen Sagen werden nämlich mit der *Jo*-Sage Griechenlands zusammengestellt. Und dasselbe ist denn auch nur noch viel hervorstechender in der Gigantenfabel, mit der Nephilimsage verglichen, der Fall; auch diese *büsste* mit der *Henochischen* Umbildung und Erweiterung „*ihre wahre Bedeutung ein*“, und das in solchem Grade, dass „*kaum ein Andenken daran gerettet wurde*“.

Alle jene Machwerke hellenisirender Juden müssen als totale — vielleicht aus guter Absicht, aber stets aus schlechter Einsicht entstandene, mit dem Heidenthum liebäugelnde — Fälschungen, ja Fälschungen der schlimmsten Art, Veruntreuungen des Pfundes, das ihnen die Vorsehung anvertraut hat, und sophistische Sykophantieen angesehen werden und durchaus nicht als „*die besten Einleitungen*“ zu irgend einer alttestamentlichen Lehre oder Geschichte. Jene alten Kleinmeister und Affen der Heidenpriester und Philosophen in Alexandrien — ja, man erweist ihnen überall die Ehre, sie für Erhalter, Ausbilder und Verbesserer der Offenbarungslehre zu erklären, und sie waren im Gegentheile ihre Verderber, ihre Zerstörer, ihre Verwirrer. Unsere Gelehrten aber freuen sich, wenn sie eine ehrwürdige Gestalt aus dem A. T. in einen heidnischen Popanz verwandelt und aus der biblischen Sage den Mummenschanz personificirter Naturkräfte herausgedeutelt sehen. Das ist den Meistern der Archäologie das rechte Wasser auf die Mühle! Das nennen sie tiefe Naturanschauung, hohe Weisheit! Wie freuten sich die Neuplatoniker alter und neuer Zeit über den Plural: *Elohim*, und des Verbums: *Wir wollen schaffen!* Denn sie konnten daraus die Mehrzahl der Personen, eine egyptische *Vier* oder griechische *Drei*, heraus deuten. Wie hastig ergriffen sie das *Tohu-wabohu*, in dem Wahne, nun auch ein *Chaos* zu besitzen! Wie haschten sie nach dem *Paradies*, dem *Sündenfall*, der *Schlange* u. s. w., um nur alles in ihren heiligen Schriften nachweisen zu können, was von *Linus* bis *Homer* und *Plato* in dem Griechenmythus erzählt wurde! Besonders gross aber war der Jubel, da man im Fluche der Erde das Botanybay wiedergefunden hatte, nach welchem die Menschenseelen für ihren vorexistenzlichen Abfall von Gott, für eine Sünde, die sie begingen, bevor sie überall Recht thun oder sündigen konnten, verbannt wurden, weil das oder Gleiches vom weisen *Plato* gelehrt worden war! Darin nun

bestand das unendliche Verdienst der alten Hellenisten unter den Juden, für welches man sie nicht hoch genug erheben zu können vermeint, um was die Neueren sie zu beneiden, in was sie ihnen nachzueifern scheinen! Späterhin werden wir noch Gelegenheit finden, diese Bestrebungen und ihre Resultate noch näher kennen zu lernen und ihre völlige Abweichung von der Idee der Offenbarung offen darzulegen.

Wie aber kommt der mit so vielem Recht berühmte Professor der Alterthumskunde, der tiefschauende Herr *Welcker*, dazu, im tiefausgefahrenen Geleise einer aberwitzigen Symbolik und Mythologie jenen Kleinmeistern nachzugehen und sich solchen Helden zuzugesellen? Denn auch an gewaltsamen Sprachverrenkungen hat er es, um ihnen ja keinen Vorsprung zu gönnen, nicht fehlen lassen. Hat denn der erste beste Philolog und Palaiolog das Jus injuriandi gegen die hebräische Sprache, um seiner fragilen Hypothese eine Stütze zuzuwenden? Eine solche Wortverrenkung hat sich Herr *Welcker* mit dem hebräischen Ausdrucke: *Richten, Streiten* (דון, דין, דן), erlaubt. Dieses Wort übersetzt er: *Wachsen*, und giebt ihm eine Bedeutung, die freilich zu seiner Hypothese ziemlich passt, aber die es nie und nirgends hat; ebenso gut hätte er das griechische κρίνειν und das lateinische *judicare* mit *Faseln* übersetzen können!

Aus derselben windigen Quelle ist denn auch der eingeschaltete Satz jenes einfachen Berichtes entstanden, den Herr Prof. *Welcker* mit den Worten ausspricht: „Als nun die Menschen durch sie Licht empfingen“. Durch sie? Welche *sie?* Durch jene *Nephilim* etwa? Wo aber steht im Buche der Genesis, dass die Nephilim dem Menschen *Licht* zugetragen haben? Hier scheint auch der Herr Prof. *Welcker* selbst noch eine kleine *Umbildung der Henochsage* vorgenommen und aus einem *Feuer-* einen *Lichtträger* geschaffen zu haben. Wir haben uns bereits oben darüber erklärt, wie sich ein πυρφόρος von einem φωςφόρος unterscheidet. Nehme uns der Herr Philolog das nicht übel! So wenig wir auch vom Griechischen verstehen, diesen Unterschied glauben wir richtig gefasst zu haben; vom Hebräischen aber bilden wir uns ein, nicht viel geringere Kenntnisse, als er, zu besitzen. Hier findet sich denn im *Jesaiah* der Name eines *Helel ben Schachar* (הלל בן שחר), von dem es heisst: „*Wie bist du vom Himmel gefallen!*“ *Helel* würde ungefähr dasselbe ausdrücken, was φωσφόρος, der *Leuchter* oder *Lichtträger*, der Sohn des Morgens. Somit würde auch dieser *Helel* nicht auf *Prometheus* passen, eben so wenig

wie die *Nephilim* auf die *Giganten*. Aber es giebt Leute, die das Deuten so gut verstehen, dass sie selbst den Gott-sei-bei-uns aus jenem *Helel* herausbuchstabiret haben. Grosse Hermeneuten und Wortkünstler!

Die traurige Fälschung, welche sich die Hermeneuten mit jenem dritten Verse im sechsten Capitel der Genesis gestattet haben, ist indess sehr strafbar, strafbarer, als sie vielleicht selbst es ahnen; denn aus einer der tiefsinnigsten Stellen im Pentateuch deuten sie damit jene antikheidnische, ganz gemeine Gesinnung der Aftergötter heraus, ihren *Neid* und ihre *Missgunst* gegen glückliche und edle Menschen. So zerren sie die erhabne Gottesidee in den Kehricht grobsinnlicher, unsittlicher Götzendienerei herab! Herr *Welcker* führt uns also den heiligen Gott der Offenbarung redend ein, als spräche sein „*Hochdonnerer Zeus*" in der olympischen Götterversammlung!

Dieser beregte dritte Vers ist durchaus klar, bis auf ein einziges etwas dunkles Wort (בשגם), und auch dieses wird durch den klaren Sinn des Ganzen erklärt. Der Sinn des Ganzen ist aber dieser: Gott sieht den Menschen, wie seine Bosheit von Tag zu Tag wächst, und die ganze Erde voll Raub und Gewaltthätigkeit ist. Da reut es ihn, den Menschen geschaffen zu haben, und er beschliesst, ihn wieder zu vernichten. Aber *Noah* hatte Gnade gefunden beim Herrn; er soll, und in ihm eine neue Generation, erhalten werden. — Aber schon vorher, ehe sich die Söhne der Götter mit den Erdentöchtern vermischt hatten, und daraus jene Riesen, Recken, jene *mächtigen Jäger* und *Edelinge* erzeugt waren, sprach der Herr: „*Mein Geist soll nicht ewig richten* (oder *streiten*) *im Menschen, seine Jahre sollen sein hundert und zwanzig.*" Jeder unbefangene Leser dieser Stelle muss doch in diesem Entschlusse Gottes, die Lebenstage des Menschen zu verkürzen, eine Gnade, einen Act des Wohlwollens, eine Abkürzung der Zeit des Gefängnisses und des Kampfes erblicken. Auch stehen der Grund und das Motiv dieses Gnadenactes unmittelbar dabei: *denn er ist in seinem Irren nur Fleisch* (בשגם הוא בשר). Dieser Vers sagt also: Gott habe Nachsicht mit der Schwäche des Menschen gehabt, und darum seinen langen Kampf beträchtlich verkürzt. Dies auf 120 Jahre herabgesetzte Menschenalter entspricht denn auch dem Patriarchenalter bis auf Moseh. Also nicht der Ausdruck und die Wirkung eines heidengöttlichen Neides, sondern eines tiefen, wahrhaftigen Erbarmens unsers Vaters, liegt in diesem Verse des A. T.

Zur Zeit der Sündfluth, da, nach der alttestamentlichen Sage, jene altadeligen Herrschergeschlechter auf der Erde ihr Unwesen trieben, waren Künste und Wissenschaften schon längst vorhanden; waren bereits Culturstaaten durch hochgestellte Völkerhirten und Jägermeister gebildet; hatte sich schon die Herr- und Knechtschaft mit all ihren Greueln auf Erden vestgesetzt. Da erst hat es Sinn, wenn der Vater der Menschen über das ganze Geschlecht zürnt, und es zu vertilgen beschliesst, oder wenn er dem Unterdrücker sowohl, als dem Unterdrückten die Prüfungs- und Sündentage abkürzt.

Also von nun an ist, statt der übertrieben langen Lebenszeit, dem Menschen die Dauer von 120 Jahren gesetzt, ein Zeitraum, den noch heut zu Tage ein Mensch, der ohne Erbkrankheiten, von kräftigen Eltern gezeugt, zur Welt kommt, und so, naturgemäss von Kindheit an gepflegt und erzogen wird, aufwächst und zu leben fortfährt, erreichen kann. Man kann diesen Zeitraum als die naturgemässe, wenn auch selten erreichte Lebensdauer ansehen.

Dass sich aber diese 120 Jahre auf die Lebensdauer des Menschen beziehen, und nicht etwa eine Frist zur Bekehrung des verdorbenen Menschengeschlechts, ehe die beschlossene Sündfluth und in ihr das Strafgericht vollzogen werden soll, bedeuten, erhellt theils aus dem Texte, der einen besondern Abschnitt, in dem dieser Beschluss, eine Dauer von 120 Jahren zu setzen, vorkommt, bildet, nach welchem eine neue Abtheilung von Versen, in welchen der Beschluss der Sündfluth vorkommt (V. 5—8), folgt, theils aus der einfachen Berechnung. Denn, war *Noah*, wie es der Text berichtet, 500 Jahre alt, als er Kinder zeugte, und ward ihm mithin in seinem 600. Lebensjahre eine Arche zu bauen geboten, so wäre die Sündfluth noch 120 Jahre später, also in seinem 700. Lebensjahre, nicht aber im 600., wie es im folgenden 7. Capitel heisst, eingebrochen. Das gleiche Facit kommt heraus, wenn man die 350 Jahre, die *Noah* noch nach der Sündfluth gelebt haben soll, von seiner ganzen Lebensdauer, 950 Jahren, abzieht; sodann fällt auch die Fluth nicht ins *sechste*, sondern ins *siebente* Jahrhundert seines noch langen Lebens, nachdem bereits die Dauer des Menschenlebens auf 120 Jahre herabgesetzt war.

Doch genug, vielleicht bereits zu viel, dieser parenthetischen Berechnung! Wir wollen nur noch die Bemerkung zum Schlusse hinzufügen: Hat man, als treuer Ausleger, die Verpflichtung, jedwedem respectablen Autor, wenn etwa seine Ausdrücke

zweierlei Auslegungen zuliessen, die einfachere und vernünftigere zuzuschreiben: wie könnte man diese Pflicht dem gottbegeisterten Abfasser der heiligen Schrift verweigern? Denn, wäre man auch nicht ihr gläubiger Anhänger und Nachfolger, von dieser Obliegenheit kann man sich darum nicht für enthoben ansehen, ja, man müsste sie nur um desto gewissenhafter üben.

Noch wollte ich schliesslich anführen, dass bereits *Giambattista Vico* in seinen *Grundzügen einer neuen Wissenschaft* (aus dem Italienischen übersetzt von Dr. *W. F. Weber* und herausgekommen zu Leipzig bei *Brockhaus* im Jahre 1822) vor nunmehr 150 Jahren die Nephilimsage dem Gigantenmythus an die Seite gestellt hat. —

XVIII.

Vom Ursprung des Bösen nach dem Heidenthum und der Offenbarung.

Ὥσπερ σκοπός πρὸς τὸ ἀτυχεῖν οὐ τίθεται, οὕτως οὐδὲ μὲν κακοῦ φύσις ἐν κόσμῳ γίνεται.

Epicteti enchirid., c. XXXIV.

Wie kein Ziel zum Fehlen gesetzt wird, also besteht auch nicht die Natur des Bösen in der Welt.

Geehrte Anwesende!

Das Wort: *Gott hat die Welt aus Nichts geschaffen*, ist ein zweites Schöpfungswort; denn, was das erste, das sprach: *Es werde Licht!* der sichtbaren Welt war, das ist das zweite, in dem der Spruch enthalten ist: *Die Freiheit sei!* der unsichtbaren. Das *Licht* offenbarte die sinnliche Welt und zerstörte die Herrschaft der Nacht; die *Freiheit* offenbart die geistige Welt und vernichtet die Herrschaft des Naturgesetzes; jenes löste die wüste Trägheit der Materie und erregte die Kräfte derselben, diese löste das Walten des dumpfen Instinctes und erhob die Menschenseele ins geistige Gottesreich. Darum ist denn auch das zweite Schöpfungswort das prägnantere, weil es über die Natürlichkeit emporträgt; weil es das sittliche Licht in uns ist. Und wie das sinnliche Licht, farblos an sich, in seinem Schoosse eine Welt von Farbenglanz barg, so birgt die Freiheit eine Welt von herrlichen Thaten in ihrem Schoosse, die jene leuchtenden

Geistesschwingen sich entfalten lassen, die uns Sterbliche in die Arme unsres himmlischen Vaters emportragen sollen. Nachdem sie den Einzelnen aus den Banden der Nothwendigkeit erlöst und ihn aus den dumpfen Geschlechtern der Erde zur Höhe eines geistigen Lebens hinaufgetragen hatte, sprengte sie die alten Kerker der Herrschaft, die Willkühr der Tyrannei, und erlöste vom strengen, hochpeinlichen Staatsgesetze. Statt der Naturnothwendigkeit, die sich im historischen Rechte in einer höheren Instanz wiederholt, setzt sie das Reich des Friedens, das Gottesreich ein. Das ist der tiefe Sinn jenes Spruches im N. T., der also lautet: *Die Wahrheit hat uns frei gemacht!* Frei gemacht von dumpfen Naturtrieben, von dem Fatalismus des Naturgesetzes und von der Gewalt des heidnischen Kastenthumes, dem Präjudize der menschlichen Ungleichheit.

Zur Ueberschrift unsers heutigen Vortrages ist ein sehr tiefsinniger Spruch *Epiktet's*, einer der spätesten Stoiker, genommen, der auf den ersten Blick sehr dunkel erscheint, aber auch nur auf den ersten Blick! denn entfaltet, strömt er ganze Bündel von Lichtstrahlen aus. Der Philosoph sagt: *Wie man kein Ziel, dasselbe zu verfehlen, setzt: also giebt es auch in der Weltordnung keine Natur des Bösen.* Er will damit sagen: Gäbe es ein Böses in der Wirklichkeit, so hätte die Schöpfung ihr Ziel, das Gute, und nur das Gute, verfehlt, und das lässt sich desshalb nicht annehmen, weil man dabei zugleich annähme, der Erbauer der Welt, in dessen Macht es doch gestanden haben muss, sie aufs beste einzurichten, habe sich eigens entschlossen, sie schlecht oder mindestens unvollkommen zu machen. Er müsse sich ein Ziel, nämlich zum Guten, gesetzt haben, um es zu verfehlen, was absurd ist. Daher müsse man nothgedrungen annehmen, die Natur des Bösen existire nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in der Art, wie diese vom Menschen aufgefasst und empfunden wird. Hieher gehört denn auch ein andres Apophthegma aus derselben Schule, das also lautet: Die Dinge verwirren nicht den Menschen, sondern seine Meinungen von den Dingen.

Dieses Wort der Offenbarung aber, das den neuen Tag, den Tag des Geisteslebens im Menschengeschlecht, erweckt hat, ist zwar anfänglich nur zu einem kleinen, geringen Theile, zu einem Volke ohne Ansehen, ohne Grösse gesprochen worden; aber zur ganzen Menschheit durch dieses, durch ein kaum aus der erniedrigendsten Knechtschaft erlöstes Hirtenvolk. — Das war der Weg der Vorsehung, und wir wissen hinlänglich, dass

ihr Weg unter allen andern, die uns vielleicht sicherer oder näher erscheinen, doch gewiss der einzig sichere und zum Ziele führende ist. Die Thatsachen der Naturforschung haben uns das gelehrt, und eine Thatsache des geistigen Lebens ist es, die uns das Gleiche von der Zweckmässigkeit des Mittels lehrt, das die Vorsicht Gottes zur Erziehung des ganzen Menschengeschlechts gewählt hat. Ihr Wort kehrt nicht leer zurück, es habe denn vollbracht, wozu es ausgesandt, und den Boden, auf den es als Saame gefallen, mit seinem Segen erfüllt. Die göttliche Weisheit wird erst spät von uns erkannt, und das aus ihren Wirkungen; können wir doch kaum eines Menschen Handeln zum Voraus errathen und richtig schätzen: wie möchten wir uns unterfangen, die göttlichen Thaten zu meistern! Der geringe Theil des göttlichen Werkes der Erziehung unsres Geschlechts zu dem Zwecke der Entwickelung und Reife aller seiner Anlagen und Keime, den wir vor Augen haben, und den wir mit einer ziemlichen Genauigkeit zu schätzen im Stande sind, gewährt uns eine sichere Basis, den noch übrigen, grössern Theil zu berechnen, der noch vor uns liegt, gehüllt in dichte Nebel der Zukunft. Das ist der Nutzen des tieferen Geschichtsstudiums! Es fördert mehr noch als das Naturstudium den *Glauben*, die *lebendige Zuversicht* zu Gottes Vorsehung, und beruhigt in einer trüben Gegenwart über eine noch traurigere Vergangenheit mit einer helleren, trostreichen Zukunft der Menschheit.

Zur wahren Schätzung und zum richtigen Verständnisse unserer heiligen Schrift halten wir folgenden leitenden Grundsatz vest: *Inhalt und Zweck dieses Kanons ist vor allem ein* **sittlicher,** *die Bestätigung des naiven Freiheitsbewusstseins als objectivgewisse Thatsache in der Schöpfungsidee. Das Geistig-Sittliche tritt in den Vordergrund, in ihm spricht sich der höchst-mögliche Zweck der Schöpfung aus. Das Sinnlich-Physische gewinnt eine untergeordnete Stellung als Mittel und Grundlage zum höheren Weltbau der geistigen Natur.* Wir haben desshalb die höhere Wirkung der Offenbarung in der moralischen Weltordnung zu suchen, der die physische Weltordnung nur zur Basis in Lehre und Leben dient. Der Werth und die Bedeutung der heiligen Schrift ist daher ein geistig-sittlicher und eine übersinnliche.

Diese unsere Grundansicht soll sich gegenwärtig an einem neuen, nicht minder einflussreichen Gegenstande, nämlich an der Behandlung und Auffassung der vorgeschichtlichen Zeiten der Gattung, bestätigen. Hier aber haben wir das Glück, einen Vorläufer zu besitzen, der in seiner ganzen Gedankenfülle noch

lange nicht begriffen, wenigstens nicht nach seinem Werthe allgemein erkannt und anerkannt worden ist. Dieser Mann hat jene vorhistorische Geschichte der Menschheit, wie sie sich im A. T. vorgetragen findet, seiner ganzen Aufmerksamkeit werth gefunden, und sie, indem er sich entschloss, sie in eine neuere Sprache und Darstellungsweise umzugiessen, als ein gedankentiefes Werk voll wahrer Anschauungen und Lehren über die verhüllte Vorzeit, die Kindheit unseres Geschlechtes, entwickelt und aufgestellt. Diese inhaltreiche Hermeneutik des ersten Buches Moseh und namentlich der Urgeschichte des Menschengeschlechtes ist von *Kant*. Von seiner Darstellung kann man sagen, dass durch sie dieser ehrwürdige Kanon ebensowohl vor dem seichten Spotte seiner Gegner, als vor der stumpfsinnigen Vergötterung seiner Verehrer gesichert und auf seinen wahren Werth, der auch weit mehr als der blinde Buchstabendienst werth ist, zurückgeführt wird.

Wir haben es schon bemerkt, dass die allgemeinen Völkersagen in ihrer alttestamentlichen Einkleidung durch die Wirkung des Lichts der Offenbarung, und ihm gemäss, mächtige Veränderungen, meist Vereinfachungen, erfahren haben. Das brachte die Consequenz der Grundanschauung naturgemäss mit sich. Jemehr nun diese Sagen das geistige Menschenleben berühren, je tiefer sie in die Sittlichkeit eingreifen, je prägnantere Vorstellungen sie über die Bestimmung des Wesens und den Beruf unserer Gattung enthalten: um desto eingreifender war auch der Einfluss des Offenbarungselementes auf dieselben und desto bemerkbarer die Umwandlung, welche sie erfahren haben. Denn das kosmisch-materielle Grundprincip dieser Offenbarungslehre ist nichts mehr, als das nöthige Material zum Unterbau für den heiligen Gottestempel auf Erden.

Eine solche Lehre ist aber ganz besonders die von der *Sünde und der Versöhnung*, die mit der *vom Ursprung des Bösen* aufs innigste zusammenhängt.

Betrachtet man das fragliche Dogma vom *Sündenfalle* weniger sorgfältig, so wird man kaum gewahr, dass noch ein andrer, als ein rein sittlicher Bestandtheil in demselben verborgen ist. In Wahrheit aber beherbergt es in den meisten Dogmatiken ein solches Nebenelement, welches im Mythus der altheidnischen Theologie das eigentliche Hauptelement, und im Grunde das einzige im ganzen Dogma ist. Zwar sind die *Sünde* und das *Böse* nur die Kundgebung eines bösen, gottfeindlichen Principes im menschlichen Gemüth, und mithin rein moralischen Inhalts;

aber ihren *Grund*, ihren *Ursprung* leitet das *Heidendogma* aus der Sphäre des *Materialismus*, aus der *Kosmogenese* her. *Die Verdichtung des Geistigen zur Materie oder die Verfinsterung des Lichts ist die Ursache des Umwandelns des Guten in ein Böses, des Abfalls von Gott, dem durchaus reinen Lichte, dem vollkommnen Guten.* In dieser Theo-Kosmogenese wird auf solche Weise das Geistige zur Materie, das Sittliche zum Sinnlichen umgebildet und dem Sündenfalle ein physikalisches Ereigniss zu Grunde gelegt. Wir haben in unserer Sprache das Wort *Verderben*, *Verderbniss*, welches eine solche moralische Aussenseite und innere physikalische Vorstellung ausdrückt; denn es entspricht durchaus der altpersischen Vorstellung und Auffassung vom Ursprung des Bösen als eines „*Derbewerdens*,“ einer *Verdichtung des Lichtes* zur widerstrebenden, trägen, lichtlosen Materie, die man zugleich als Ursache der Weltwerdung, mithin als eine nothwendige ansah. Also war nach diesen Begriffen die Kosmogonie an sich die Ursache des Bösen die Schöpfung war die Wirkung eines Bösen, des Principes des Bösen, wie sich diese entsetzliche Weltanschauung am entschiedensten und consequentesten im Pseudoevangelium *Markion*'s ausgesprochen hat.

Allein nur deutlicher ist diese Lehre im Gipfelpunkte dieses Evangeliums des Parsismus (oder Monotheismus) ausgesprochen, während sie, wenn auch dunkler, so doch eben so wesentlich an der Spitze jeder heidnisch-philosophischen Dogmatik steht. Der wahre Grund der allgemeinen Ethik ist ein kosmologisch-physischer; die Ethik wird rückwärts zur Physiologie in ihrer weitesten Bedeutung, wie wir es theoretisch und praktisch behaupten gehört.

Der Ursprung des Bösen und der Sünde wird bald so, bald anders gefasst, als *eine ursprüngliche Entzweiung des Ureinen, als ein Abfall von Gott* begriffen. Die reine urideale Substanz *verderbt* sich, oder aus der indifferenten realen Substanz scheidet sich der Gegensatz vom concret *Bösen*, dem concret Guten gegenüber, aus. Jedenfalls ist das *Gute* der *Geist*, das Element des Vernunftmässigen; das *Böse*, das diesem zum Substrat nur unter störrigem Widerstreben und in eingeborner Trägheit hemmend Dienstbare, *die schwere Materie*. Fragt man nun den Priester, Sänger oder Weisen des Heidenthums, wie die Welt geworden sei, so erhält man zur Antwort, entweder durch *Zwiespalt* (Liebe und Feindschaft), oder durch *Abfall in sich und von sich* (durch *Vertrübung des Geistes in die Materie*). Das

Böse und die Sünde sind daher zwei kosmische, nothwendige Factoren des Dualismus, hervorgegangen aus dem substanziellen Nichts, als es in die Erscheinung sich ausstülpte.

Gleich in der Urzeit, als der Mensch in rohester Natürlichkeit eine aufdämmernde Ahnung von Wesen hatte, die ihn an Kraft und Stoff eben so weit hinter sich liessen, als er selbst die Thiere, erschienen ihm diese Wesen als Mächte der Natur, die sich bald günstig und heilsam: Licht, Wärme, Regen; bald feindselig, schädlich: Sturm, Hagel, Blitz etc., erwiesen. Seine Liebe und sein Hass projicirten sich als Dämonen und Unholde in die Aussenwelt, thaten ihm wohl oder schadeten ihm, und jetzt, da er die Ungunst der Bösen versöhnen und die Gunst der Guten bewahren und auf sich und das Seine lenken wollte, entstanden die „*Culte des Schreckens und der Furcht,*" wie sich *Giamb. Vico* in der obgenannten Schrift ausdrückt. Nun entstanden Gebet und Opfer, selbst Menschenopfer, welche sogar zu den frühest dargebrachten gehört haben. Das Opfer des Kriegsgefangenen ward zum Danke der günstigen Gottheit geschlachtet und, wie bei den Atzteken, sein blutendes Herz ihm dargebracht. Aus der Art, wie das Opfer gelang, wie der Rauch zu den Wolken emporstieg u. s. w., wurde auf eine fernere Gunst oder Ungunst der Gottheit geschlossen; es entstanden die Orakel und Zeichendeutungen. Noch im A. T. zeigen sich hie und da Andeutungen dieses entsetzlichen Cultes, wenigstens eines beabsichtigten Menschenopfers, nur dass dies Opfer, zumal das Menschenopfer, vom Gott der Offenbarung zurückgewiesen und selbst so, dass jedes blutige Opfer als ein Greuel, das dem Herrn zuwider ist, untersagt wird, wie wir dies aus den Propheten und Psalmisten ersehen.

Aber wir thun besser, unser Auge von den Greuelscenen der ursprünglichen Rohheit abzuwenden und es alsbald auf die vielgerühmte Lichtlehre *Zoroaster's**) hinzurichten. Wir wissen bereits, dass nach dieser Kosmogonie aus der „schrankenlosen Zeit," *Zeruahnah-Akerene,* das Schöpfungswort *Honover* ausgegangen ist. Da entstanden die ersten *Aeonen*, die uranfänglichen Vertrübungen des Urlichts zu den beiden Principien: *Ahriman* und *Ormudzs,* die sich alsbald feindselig zu bekämpfen anfingen,

*) Dem allgemeinen Irrthume und Hysteronproteron einer Gleichheit oder grossen Aehnlichkeit dieser Parsilehren mit der Offenbarungslehre ist denn auch die Darstellung derselben in *Fr. v. Schlegel's* Philosophie der Geschichte (5. Vorlesung, p. 146 der 2. Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften, Wien, 1846) verfallen.

wie *Licht* und *Finsterniss*, *Gutes* und *Böses*. Der eine Bruder, *Ahriman*, anfangs ein reiner Aeon, ward durch Selbstsucht seines Bruders *Ormuds* Feind, der Repräsentant des Hasses, des zerstörenden Principes, der alle guten Absichten und Werke des Guten zerstört und zu nichte macht. Die Mutter Beider jedoch, die ungeborne, unendliche *Zeit*, *Zeruana-Akerene*, ist zugleich jenes unbeugsame eherne *Gesetz*, *die Naturnothwendigkeit und das Fatum*.

Wir können es nicht übersehen, dass alle, auch die scheinbar geistigste, auf die Höhe der menschlichen Anschauungsweise getriebene Welt- und Gotteslehre, im Grunde nichts als *physikalische Kosmologieen* darstellen, und dass jedwede Erklärung vom Ursprunge des Bösen zu einem materiell-physikalischen Dogma sich gestaltet und jede Spur der Ethik verliert. Auf diese Weise aber wendet sich im Heidenthum alles und das Höchste und dem Menschen Heiligste ganz besonders um, und aus dem Reiche der *Sittlichkeit* versenkt es sich in das der *Sinnlichkeit*, aus dem Reiche der *Freiheit* ins Reich des *Naturgesetzes*. Was also erklärt und im Sinnbilde abgeschattet werden soll, verwandelt sich in sein Gegentheil: das Reich des Geistes in ein materielles und das Princip der Ethik hält sich nirgends, als nur in unserer Menschenseele, als ein ursprüngliches und unmittelbares Gefühl, das mit allem Disputiren, mit allem ihm feindseligen Heidenthum sich nicht wegschaffen lässt. Auch die bekanntest-reinste Mythologie erzeugt ein die Freiheit und in ihr die Sittlichkeit principiell zerstörendes Dogma, einen geistlosen *Materialismus* gröberer oder feinerer Art.

Diesem Dogma des Sündenfalls und vom Ursprung des Bösen muss denn auch begreiflich die *Heilslehre* oder *die Lehre von der Versöhnung und ihren Mitteln* entsprechen. Da nämlich die *Nothwendigkeit des Naturgesetzes*, der *Fatalismus*, den *Abfall*, die *Sünde* zu Wege bringt, so bringt ein *nothwendiges Aequivalent* die *Versöhnung* zu Stande. Der nothwendigen *Schuld*, dem *Minus*, muss eine eben so nothwendige *Unschuld als Ausgleichung und Ersatz* gegenüber treten; nur ein völlig unschuldiges Opfer versöhnt die Schuld. Das ist die Opfer- oder Aequivalentenlehre in der altheidnischen Dogmatik von der *Sünde und der Versöhnung* in ihren Grundzügen. Die geringe Spur von sittlichem Elemente in ihr ist noch jener unvertilgbaren perennirenden sittlichen Wurzel im Menschengeiste zuzuschreiben, den vor dieser Theorie des Schreckens und der Furcht ein heimlicher Schauer beschleicht und ihn zum Widerspruche

nöthigt. Was mithin von wahrhaft Sittlichem hinein getragen wird, besteht nicht *vermöge*, sondern *trotz* der Grundlehre, ist ein wahrer Protest des Lichtengels in unserer Brust, gegen das Dogma der Nichtsittlichkeit. Wir haben mit diesem Engel des Lichtes in uns den rechten Himmelswächter, den Cherub genannt, der mit seinem Flammenschwerte das Princip des materialistischen Dogmatismus und der Gefühlstheologie mit ihren Phantasmen bekämpft und niederwirft, der die sophistischen Schlüsse spitzfindiger Dialektik und die feinen Netze der Sinneslust zerhaut und mit leuchtendem Finger aus trüber Erdennacht in die reinen geistigen Sphären des reinsittlichen Lebens hinaufweist: *Gewissen* ist sein irdischer Name! Dieser ist der Schutzengel im tiefinnersten Menschengeist, den keine Kunst der Sophistik hinauszutreiben vermag. Er hält Wache vor dem Heiligthume des Tempels der Freiheit, vor dem Allerheiligsten in der Menschenbrust und hält in seiner Linken den Schild, in welchen die Thaten freien Heldenthums eingegraben sind, die Thaten des gottähnlichen Helden, der den Lindwurm der Naturnothwendigkeit und Sinnenlust im Busen unter seinem Schutze bekämpft und besiegt. Unserm strengen syllogistischen Vernunftvermögen hat es die weise Vorsehung nicht ganz gestattet, seinen reindialektischen Folgerungen sich zu überlassen. Sie hat dem freien Geiste einen monitorem sensum höherer Art zugesellt und eine vis animæ medicatrix, eine *Seelenheilkraft* (um in der ärztlichen Bildersprache fortzufahren), durch welche *vorherschützend, prophylaktisch* und nachher *ausscheidend* kritisch geheilt wird, damit, wie in dem *Organischen*, also auch im *Ethischen* nicht das Heilmittel fehle, das der eingedrungenen materia peccans nicht nur, sondern nicht selten auch dem gefährlicheren, schädlichen Arzte die Waage hält und die Integrität des Geistes bewahrt oder wiederherstellt. Diesem wirklichen, unaustilgbaren Sittlichkeitsbewusstsein in uns widerspricht das Philosophem und Dogma von dem Ursprunge des Bösen, das dem Ursprunge der Welt gleichgesetzt wird, nämlich in der Vorstellung von *der Ewigkeit der Materie*, *dieser Nachtseite der göttlichen Lichtsubstanz;* aber die Lehre der Offenbarung, indem sie den ganzen *Dualismus* der Principe aufhebt, kehrt denn auch die Lehre vom Ursprunge des Bösen um und macht aus der *materialistischen Vorstellung* eine *rein ethische;* der *Abfall nach der Auffassung des Heidendogmas wandelt sich um in einen moralischen Act des Ungehorsams, wo Gehorsam Pflicht war, eine Pflichtvergessenheit gegen den Vater und Wohlthäter des*

Menschen in der Uebertretung seines Gebotes aus sinnlicher Lüsternheit.

So stellt es sich denn klar heraus, dass die ganze Ethik des Heidenthums ohne wirklichen ethischen Gehalt ist und dass ihre scheinbar reinsittlichen Lehren vom *Abfall*, der *Sünde* und der *Genugthuung durch das versöhnende Opfer* nichts, als kosmologische Theoreme sind, ohne Antheil an wahrer Sittlichkeit. Es versteht sich daher auch von selbst, dass derartige Vorstellungen dem A. T. wesentlich fremdartig und, wo sich dieselben in ihm finden, von aussenher hinein getragene, wahre Verfälschungen seines reinen Lehrbegriffs und Hemmungen für seine Zwecke der Sittlichkeit sind. Desshalb stehen denn auch alle angrenzenden und abgeleiteten Vorstellungen im A. T. in einem ganz gleichen Verhältnisse zu den gleichnamigen heidnisch-philosophischen, d. i. in einem *widersprechenden*, *protestirenden*.

Nehmen wir zuvörderst die Auffassung des Begriffs von der *Unschuld* und *der Gerechtigkeit*. Die heidnische Auffassung des Zustandes der *Unschuld* ist durchaus nicht eine solche, wie sie im A. T. in dem ersten Menschenpaare vorgestellt wird, als eine Verfassung des Menschen, vermöge der er zwar das Vermögen, aber nicht die Absicht zu sündigen hat; sondern nach der heidnischen Auffassung kann auch nicht einmal eine solche Absicht vorkommen, denn das Vermögen fehlt. Der Stand der Unschuld im goldenen Zeitalter ist der eines fröhlichen Lebens im Schlaraffenlande, in welchem der Mensch noch, wie das Thier, ganz vom Naturinstincte geleitet wird. Er lebt, geniesst und freut sich oder leidet, ohne zu wissen, was das alles soll, ohne zu ahnen, dass Eins von dem Andern unterschieden sei; er lebt, wie man sagt, in den Tag hinein. Das ist die Auffassung des Mythus vom *Stande der Unschuld*; im A. T. tritt gleich ein bestimmtes göttliches Gebot ein, das der Lüsternheit des Menschen eine Grenze setzt, die er nicht überschreiten kann, ohne sich zu versündigen. —

Sodann der Begriff der *Gerechtigkeit*. Bei einem früheren Anlasse ist die wahre Bedeutung, welche dieses Wort im ganzen Heidenthum hatte, entwickelt worden. Der ganze Inhalt war nur das *Gesetz der Compensation*, die Verminderung eines Ueberschusses und die Vermehrung eines Mangels, bis das Gleichgewicht sich hergestellt fand. Ihr Symbol war die Waage in der Rechten *Juppiter's*, in der er die Schicksale der Völker und einzelner Menschen wog. Also auch hier wieder die materiell-physikalische Aequivalentenlehre, statt eines sittlichen

Motives. Daher ward denn auch das Mittel zur Ausgleichung ein materiell-physisches, ein Vonsichwerfen des Ueberflüssigen, ein Opfern des Ueberschusses, und daher konnte denn auch nur ein reines, ein durchaus schuldloses Opfer zur Sühne gebraucht werden; das, was schon eine Sünde oder auch nur ein Gebrechen hatte, war auch zum Opfer undienlich. In diesem Sinne warf *Polykrates* seinen kostbaren Ring ins Meer. Aber dies Opfer genügte jener göttlichen Gerechtigkeit, der δικαιοσύνη, lange nicht; sie forderte weit Kostbareres! Dem Gerechtigkeitsbedürfnisse der Naturgottheit war noch kein Genüge geleistet, das Aequivalent war nicht vollwichtig. Nur ein Opfer, wie des *Agamemnon*, das seiner Tochter, einer reinen Jungfrau, oder das eines Wesens von göttlicher Natur, eines *Chiron*, der, seiner Unsterblichkeit entsagend, sich freiwillig an die Stelle des *Herkules* in den Hades begiebt und damit sein vollgiltiger Stellvertreter durch den freiwilligen Tod wird, wird als genügendes Aequivalent anerkannt.

In solcher Art gehen, wie ein hohläugiges Gespenst, Materialismus und Fatalismus Hand in Hand im ganzen Heidenthume um, und wie die Grundanschauung es fordert, so gestaltet sich denn auch seine ganze Sittenlehre, denn sie ruht auf einem nicht-sittlichen Grunde, wächst aus einer organisch-materiellen Wurzel hervor. *Weltlehre* und *Sittenlehre* verhalten sich wie Ursache und Wirkung; jene bestimmt diese und diese kann nur das enthalten, was sie aus jener empfängt. Besonders traurig steht es dann mit der Lehre vom Gebete und dem Opfer als Versöhnungsmittel. Jenes wird zum leeren, unverständlichen Geplapper, wohl gar zum Murmeln von gewissen Formeln, in der Absicht, den Geist oder die Geister zum Beistand herbeizurufen oder gar zu zwingen. An solchen Frevelgebeten hat besonders die Zend-Avesta einen unendlichen Vorrath, von dem kein unbeträchtlicher Theil in die israelitischen Gebetbücher übergegangen ist. Das Opfer, als Versöhnungsmittel, war indess immer die Hauptsache, entweder als ein Dank, den Göttern für geleistete Hilfe dargebracht, oder auch als begütigendes Geschenk, nach Art einer Bestechung, um sie günstig zu stimmen. Also hatten das derbmaterialistische Element, und die roheste Vorstellung vom Geiste und seinem Walten alles Höhere im Menschen mit ihrem erstickenden Gespinnste übersponnen, so dass von der Sittlichkeit nur gerade so viel übrig blieb, als jener dunkle Instinct im Gewissen, der nun einmal von keiner Theorie oder Dogmatik zu vernichten

war, dem Menschen, als unentbehrliches Element seines humanen Lebens, gewähren konnte. Und dieser dunkle Trieb allein war es, der uns im Heidenthum noch so bewundernswerth erhabne und so tiefrührende Züge von Tugend und Sittlichkeit erhalten konnte, der das Recht schützte und der Schamhaftigkeit den edlen Ausdruck lieh, kurz, der die völlige brutale Verwilderung vom Menschengeschlechte abwehrte.

Wie nun verhält es sich, analog mit dem im vorigen Vortrage dargestellten Verhalten der Völkersage, mit jenem bis ins feinste ausgebildeten Opferritus im A. T. dem entsprechenden Opfercult des Heidenthums gegenüber? Wie, wenn der Grundzug der alttestamentlichen Lehre ihm zuwider läuft, konnte ein solcher Cult in ihr gar vorkommen oder zu einer so vollständigen Ausbildung gelangen?

Wir wissen, dass, wenn auch dieser Cult ein aus dem Heidenthum geborgter war, er dennoch aus mehreren, theils innern, theils äusserlichen Gründen beibehalten, wenn auch modificirt werden musste. Die Hauptmodification aber bestand darin, dass gerade das zum Opfer bestimmt ward, was der Heide in Egyten nicht opfern durfte, z. B. eine Kuh, ein Stier, ein Bock etc. Sie wurden von dem Egypter für unantastbar gehalten, und wahrscheinlich darum dem Israeliten als Opfer geboten, um diesem Aberglauben ein Ende zu machen.

Sodann erscheint als *ein innerlicher Grund*, der die Beibehaltung der Opfer forderte, das *Rechtsbewusstsein* im Menschen. Denn er fühlt, dass vor allem das *Recht* walten müsste, dass *Gerechtigkeit* die Basis aller Ordnung in der Welt sei. Daher, und weil es Sünden giebt, die nicht wieder ganz auszutilgen, Schadenstiftungen, die nicht ganz zu ersetzen sind, ward das Opfer als Compensation gefordert. Dies diente zur *Rechtfertigung* und war der eine Theil der Sühne, zu der, als zweiter Theil, die Annahme von der Seite des zu Sühnenden kommen musste, weil dieser ja nur unvollkommen sein Recht befriedigt finden konnte, und das ist die Erlassung der wirklich-compensirenden Strafe durch Annahme des Opfers aus Gnade und Barmherzigkeit. Insoweit hätte denn der Opfercult seine Berechtigung im Rechtsbewusstsein und in jenem niedrigen Zustande der Gesellschaft, wo das eiserne Recht, nachgebildet dem organischen, ewigen Naturgesetze und der Gerechtigkeit desselben (jener *Dikäosyne* des Heidenthums, auch als *Adrastäa* und *Erynnis* göttlich verehrt), noch das normgebende war. Wo die *moralische Sünde* noch als eine *Naturnothwendigkeit* sich darstellte, da musste ihre

Versöhnung durch ein Opferaequivalent geschehen. Daher ist denn auch selbst im Heidenbewusstsein das summum jus: summa injuria. Das war nämlich der Ausdruck jenes *noch tieferen, übernatürlicheren Gerechtigkeitsbewusstseins im Reiche des Geistes und der Freiheit;* diesem aber entspricht denn auch die höhere, opferfeindliche Ansicht und Predigt der Propheten und Psalmisten, wie wir bald hören werden.

Wenn aber im Heidenthum das strenge *Recht* das dominirende war, *die Gnade und die Barmherzigkeit* aber erst die zweite und sehr abgeschwächte Instanz bildete, so fand das umgekehrte Verhältniss im Offenbarungskreise statt. *Der geoffenbarte Geist der Freiheit wurzelt eben so in der Gnade, wie der nothwendige Naturgott im Gesetz.* Des *Gesetzes* Gerechtigkeit verwandelt sich in die moralische *Gerechtigkeit,* die in diesem Sinne im Menschen dem *Vertrauen auf Gott* entspricht, jenem *Glauben,* der unserm hohen Ahnherren als Gerechtigkeit angerechnet und in dem Worte verkündet ward: ,,Ich habe wie eine Wolke deine Sünde ausgelöscht; kehre zurück zu mir, denn ich habe dich erlöset!“ *Jesaiah* 44, V. 22. — Uns hat sich der Gott offenbart, ,,der die blutigrothe Schnur der Schuld in eine schneeweisse der Unschuld umwandelt und unsere Missethat wie eine Wolke austilgt“. Diese Lehre zieht sich gleich jenem Lichtgedanken der Freiheit in der Schöpfung durch den ganzen Kanon durch, und hierdurch gewinnt er jene heilige Geltung, jene wunderbare Beruhigung für das menschliche Gemüth, wie man im ganzen Heidenthum nichts Aehnliches findet, ja, wovon man in diesem nicht einmal den entferntesten Anklang vernimmt.

Schon im ersten Buch *Moseh* klingt dieser Liebeston; im Deuteronom wird er herrlicher und lauter noch. Dort vernehmen wir (Cap. 10, V. 12): ,,Was begehrt dein Gott von dir, als dass du ihn liebest?“ *Jesaiah* eifert gegen die Selbstkasteiungen, gegen Fasten und Beten und fordert, statt ihrer, zum Wohlthun auf (Cap. 58). *Jeremiah,* der Prophet, in dem die Gotteserkenntniss mit solcher Klarheit und Gewissheit, wie vielleicht in keinem zweiten, Gestalt angenommen hat, dieser hochbegeisterte Seher spricht noch ausdrücklicher. Er ruft: ,,Häuft nicht Trank- und Speiseopfer und esset Fleisch!
,,*Denn ich habe nicht zu euren Vätern gesprochen und ihnen befohlen, da ich sie aus Egypten geführt, mir Dank- und Schlachtopfer darzubringen,* sondern das habe ich ihnen befohlen, dass
,,sie meinem Worte folgen, dass ich ihr Gott, sie mein Volk

„seien, die Wege zu wandeln, so ich angeordnet, auf dass es „ihnen wohl ergehe.“ Wie konnte deutlicher gegen die Opfertheorie Einrede geschehen, als mit den Worten *Jeremiah's*? Und wie wenig Eindruck haben sie auf die Hartherzigkeit des rohen, der Sinnlichkeit nachbuhlenden Volkes gemacht! — Man gehe hin und halte, auf die erhabenen Worte des Propheten sich berufend, bei allen Theologen, mit und ohne Bart, Rundfragen, was vom Opfer zu halten sei, und wird sein Wunder hören! Man konnte so wenig davon ablassen, dass noch heute im Gebete wenigstens das alte, wüste Geschlachte und die blutigen Sprengungen nach allen vier Weltgegenden hergemurmelt werden, um mindestens in effigie und in der Erinnerung jene Greuel zu erhalten. Wie nun urtheilt gleich *Jesaiah*, der mehrere Jahrhunderte vor der Zerstörung des Tempels in Judah gelehrt und das Wort Gottes verkündet hat, im ersten Capitel seiner Prophezeihungen über das Opfer? Dort lesen wir den tiefsinnigen Spruch: „*Zion wird durch Recht erlöset und ihre Gefangenschaft durch Gerechtigkeit!*“ Und vollends im (zweiten) *Jesaiah* im 66. Cap., V. 1—4, wo es folgendermassen lautet: „*So spricht Gott: Die Himmel sind mein Thron und die* „*Erde ist der Schemel meiner Füsse; wie wagt ihr es, mir ein* „*Haus zu bauen; wo soll der Ort meiner Ruhe sein? Dies All* „*haben meine Hände gemacht; also ward das All, spricht Gott.* „*Und auf jenen schaue ich, auf den gebeugten, demüthigen* „*Menschen, der meinem Worte gehorcht. Wer* (aber) *einen Stier* „*opfert, ist gleich dem, der einen Menschen erschlägt; wer ein* „*Lamm mir schlachtet, ist dem gleich, der einem Hunde das* „*Genick bricht* (Unreines darbringt). *Der mir Abendopfer bringt* „(ist dem gleich), *der Saublut* (sprengt). *Wer Weihrauch brennt,* „*dem, der das Unheil segnet* (Hexerei und Beschwörung treibt). „*Diese Alle wählen ihre Wege und an ihren Greueln hat ihre* „*Seele Wohlgefallen.*“ In stärkern Ausdrücken lässt sich doch wohl der sittliche Abscheu gegen einen Cult nicht aussprechen, den jene heiligen, gottbegeisterten Propheten als einen Greuel Gottes verdammt haben und der noch heute als Basis der Religion, die sich das Ansehn giebt, eine geoffenbarte zu sein und auf der reinen Gotteslehre zu ruhen, von ihren Priestern angenommen und in Lehre und Cult bekannt wird! — Doch vernehmen wir auch die Stimmen anderer Propheten! *Hosea* redet (Cap. 6, V. 6): „*Denn Wohlthun fordre ich, nicht Opfer; Erkenntniss Gottes und nicht Dankesspende!*“ Endlich die frommen Seelenergüsse des Psalmisten. So Ps. 40, V. 7, wo es heisst:

„Schlacht- und Dankopfer begehrst du nicht, du hast mir Ohren „gegraben“ (zum richtigen Vernehmen der Lehre); *„Hebe- und „Sühnopfer hast du nicht gefordert.“* Insbesondere ist im 50. Capitel die eindringlichste Einsprache gegen das Opferwesen niedergelegt. Hier spricht der Psalmist also: *„Nicht „um eure Opfer (unterlassene!) straf ich euch, eure Dankopfer „sind mir stets zuwider! Ich verlange nicht aus deinem Hause „einen Stier oder Böcke aus deinen Heerden. Sind doch alle „Thiere des Waldes mein, das Wild auf dem Gebirge.“* Und „dann im folgenden Psalm (V. 10): *„Ein reines Herz erschaffe „mir, o Herrr! und einen neuen Geist richte in meinem Innern „zu. Opfer begehrst du nicht, das ich dir bringe, denn Dank-„opfer gefallen dir nicht!“* Wie war es in aller Welt noch möglich, nach so gewaltigen Verdammungsurtheilen den Opferdienst, wenn auch nur noch als Erinnerung, beizubehalten, da man lieber sein Andenken hätte geflissentlichst austilgen sollen! Und noch heute lässt man das bornirte Geschlecht die Zeiten zurück erflehen, da noch Rinder und Böcke geopfert und der Altar Gottes vom Blute befleckt und besudelt ward! Wenn das nicht Götzendienst treiben heisst, wenn das nicht eine Beleidigung des heiligen Namens unseres Gottes ist, so giebt es keine! Aber der faule Geist hat von je bis jetzt es leichter und bequemer gefunden, „fromm zu beten, als recht zu handeln“.

Der hohe, reinsittliche Sinn in dem Zusammenhange des ganzen Ideenkreises der Offenbarung bedingt denn auch die Umkehrung jener Heidenanschauungen von *nothwendigem Abfall*, von *Entzweiung, Sündenfall* und *Versöhnung durch Opfer* in die sittlichen Vorstellungen von *Prüfung*, *Ungehorsam* und *Züchtigung mit Zucht* oder *Erziehung zum Besseren, zum Gehorsam und göttlichen Wandel.* An die Stelle altheidnischer *Genugthuung* tritt die *Gnade* und das strenge Recht wird aufgehoben, dass es nicht zum absoluten Unrecht werde. Denn die Sünde des Ungehorsams des ersten Menschenpaares gegen seinen Schöpfer und Wohlthäter wird durchaus nicht aufgefasst als eine Abtrünnigkeit oder als ein absoluter Abfall, wie im Heidenthume, nicht als eine totale Verfinsterung und Verderbniss unserer Lichtnatur, sondern nur als ein moralisches Vergehen, als eine Uebertretung, die bei weitem nicht einen totalen Abfall, eine Feindseligkeit gegen Gott, eine völlige Umwandlung in ein Böses zur Folge hat. Adam erscheint nach dem Sündenfalle nicht als ein Gott abgewandtes, sondern als ein reumüthiges, der Gnade bedürftiges und desshalb auch würdiges und gewür-

digtes Kind. Seine Bestrafung ist keine Vernichtung. Im Gegentheil, der Herr ist mitleidig und barmherzig gegen ihn, er wendet sein Angesicht nicht von ihm ab, vielmehr wandelt er nach wie vor unter den Menschenkindern, kleidet sie, tröstet sie und giesst all seine Segnungen über sie aus; nur die Versagung des ewigen Lebens, nebst der Mühseligkeit des Ackerbaues, bleibt als Strafe.

Hier erblicken wir das heilige Walten eines in Liebe strafenden Vaterherzens; wo ist davon auch nur eine Spur im Heidenthume und in seinen bluttriefenden Opferculten? Da muss das Unschuldige sich schlachten lassen, um die Gerechtigkeit zu befriedigen, um die unerbittliche Gottheit zu versöhnen. Aber dennoch nennen falsche, unverständige Molochspfaffen den Gott der Offenbarung einen eisernen, einen Gott der Rache und des Zorns, und streichen den Gott, dem sie blutige Opfer und Weihrauch darbringen, als einen Gott der Liebe heraus, als den einzig versöhnungswürdigen! Aber gerade umgekehrt waltet im Heidenthume und in seiner Gerechtigkeitsidee und Rechtfertigungslehre die ganze herzlose Strenge der *Nemesis* und der *Parzen*, die nur durch Blut und Opfer gesühnt werden kann. Das ist der mythisch-dogmatische Strafcodex als Ausfluss der Grundidee! Die ungesühnte Schuld vererbt sich von Geschlecht zu Geschlechte und erzeugt sich immer wieder in neuen Greuelthaten. Keine Reue, kein Flehen erweicht die finsteren Töchter der Urnacht, jene Unholdinnen mit Schlangenhaar und brennenden Fackeln. Die nächtlichen Thaten des Ahnherrn vererben sich ebensowohl, als ihr Adelsprärogativ, mit dem edlen Blute aus göttlicher Abstammung. Die Haare sträuben sich über die dem atreischen Geschlechte abgezwungenen Verbrechen; die Schuld der Väter häuft sich auf den Häuptern der Kinder und wächst und wächst, bis ein unschuldiger *Oedipus* im Haine der Rachegöttinnen vom Donner getroffen die Schuld tilgt, oder der Rächer des Gattenmordes durch die Weihen von den „Bissen der mageren Hündinnen" erlöst wird. Der olympische Codex war das Vorbild des irdischen. Die Geschlechter hafteten solidarisch für einander, und in einem solchen Sinne sang denn auch unser gefeiertster Dichter im Wilhelm Meister:

> Wer nie sein Brod in Thränen ass,
> Wer nie die kummervollen Nächte
> Auf seinem Bette weinend sass,
> Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Diesem Strafcodex nun steht der im A. T. verkündete eben so diametral entgegen, wie die übrigen Lehren überhaupt. Gleich in jener erhabenen Darstellung, wo *Moseh* sich gleichsam als Opfer, als solidarisch Mitschuldigen darbietet, um den Abfall Israels in der Wüste zu sühnen, wird ihm zur Antwort (Exod. 32, 33): „*Wer mir gesündigt, den tilg' ich aus meinem* „*Buche*", d. i. aus dem Buche des Lebens; den vernichte ich. Wenn aber dem flehenden Erzvater die Schonung des ruchlosen Sodom um zehn Gerechter willen zugesagt wird, so ist dies der umgekehrte Fall von dem, dass ein Gerechter für zehn Sünder die Strafe über sich nimmt, wie das im Heidenthum Recht ist. Freilich war die Sitte der Blutrache tief im Volke eingewurzelt, aber auch der Götzendienst war, aller Mittel ungeachtet, unausrottbar! Blutrache aber war, wie der Götzendienst, in Israel eine Anomalie und der Offenbarung zuwider. Daher wurden die Freistätten eingeführt, in die der Bluträcher (גאל) nicht eindrang. Das Institut der Offenbarung wollte das Recht der Vergeltung aufheben oder es doch in der Wirklichkeit, so weit es sich ausführen liess, beschränken, während es ungehemmt und in der Religionslehre selbst begründet, als Pflicht der Blutsverwandtschaft im Heidenthume in ungeschwächter Geltung bis zu diesem Tage geübt wird. Nur der wahre Verbrecher fand keinen Schutz in diesen geheiligten Stätten, und wenn er den Altar des Herrn umfasst hatte. Die begünstigte Blutrache der Gibeoniten aber an den Kindern Saul's ist einer der dunkelsten Flecken in den Königsannalen des jüdischen Staates, nachdem er aus einer Theokratie in eine legitime Monarchie umgewandelt war.

Nach dem alttestamentalischen Strafcodex trifft nur die wirkliche freie Verschuldung, das Verbrechen aus Vorsatz, die wohlverdiente Strafe. Das finden wir als deutlich ausgesprochene Gesetzgebung mit entsprechendem Strafmasse überall, wo es eine solche Gesetzordnung erheischt. So im Deuteronom 24, 17, wo gelehrt wird: „*Ein Jeder stirbt* (oder soll getödtet „werden יומת) *wegen seiner eigenen Sünde.*" Also verfuhr denn auch der gottesfürchtige König *Joas* nach dem *mosaischen* Strafcodex, indem er die Mörder seines Vaters hinrichten liess, aber nicht ihre Kinder, wie das sonst im Oriente die Sitte war, unter dem ausdrücklichen Bemerken: „*Wie geschrieben steht im* „*Gesetze Moseh's*, „*dass die Kinder sollen nicht sterben um die* „*Missethat der Väter; Jedermann stirbt für die eigene Unthat.*" Am nachdrücklichsten aber hat wieder der Prophet *Jeremiah*

diese Strafordnung im 31. Cap., V. 29, und *Hesekiel* im 3. Cap. gelehrt. Nach diesem Capitel wird der Prophet zum Thurmwart Israel's eingesetzt und ihm, wie einem andern Wächter, Strafe angedroht, wenn er das Warnungszeichen zu blasen versäumt, wenn er den Feind heranrücken sieht; aber vollständige Straflosigkeit zugesagt, wenn er seine Pflicht gethan, aber das Volk nicht auf seinen Warnungsruf geachtet hat. Beide Propheten weisen die einfache Incrimination aus dem Munde des Volkes zurück, das Gott einer Ungerechtigkeit anklagte und sagte: ,,*Unsere Väter haben Heerlinge* (saure Trauben) *gegessen und uns sind die Zähne stumpf geworden!*" Und endlich jene tiefführende, trostreiche Rede, die den Sünder zur Reue und Umkehr auffordert, mit den Worten: ,,*Denn der* ,,*Herr hat keine Lust am Tode des Todten* (d. i. des Sterbenden), ,,*sondern dass er reumüthig vom Wege des Bösen umkehre und* ,,*lebe*" (C. 18).

Wir sind also im Stande, aus dem Grundgegensatze der Offenbarung zum Heidenthume in der Lehre vom *Ursprunge* der Materie, der Annahme *ihrer Ewigkeit gegenüber*, alle jene, tief ins Leben eingreifenden Institutionen, als eben so viele Proteste und Manifeste gegen das Heidenthum im Staat und Tempelcult, in Sitte und Gesetzgebung aufzustellen und zu charakterisiren. So bekommen wir einen durchs ganze humane Leben sich fortspinnenden Gegensatz vor Augen, vermöge dessen die Culturwelt wie in zwei sich diametral entgegengesetzte Gruppen getheilt erscheint: in die *systematische Gruppe der Offenbarung und die des nicht-geoffenbarten, apriorischen und demonstrablen Vernunftkreises, des reinsten Rationalismus in seiner höchsten Entwickelung bis in seine äussersten Ausladungen*. Der *Gedanke* des Menschen macht in strenger Folgerichtigkeit seinen Weg in vernünftiger *Theorie*, in vernunftgemässer *Praxis* und beschliesst seine Mission in der vernunftgemässen *That* des Rechtstaates und des Kirchencults. Wir haben diesen Weg in seinem ganzen Verlaufe zu erforschen und seinem Wesen gemäss zu charakterisiren gesucht, und da haben wir denn gefunden, *dass er nicht für den Bedarf des Menschengeistes, besonders nicht für die ethischen Forderungen desselben ausreicht, ja, so wenig ausreicht, dass seine praktischen und factischen Resultate, statt diesen Postulaten der praktischen Vernunft zu entsprechen, umgekehrt mit denselben in Widerspruch gerathen; dass sie, wo die praktische Vernunft in der Ethik das Princip der Freiheit fordert, ein Gesetz der Nothwendigkeit giebt und an die Stelle eines höheren Gottes-*

staates den trivialen Rechtsstaat setzt. Desshalb haben wir denn auch überall als eine dringende Nothwendigkeit für die menschliche Entwickelung die *Offenbarungslehre* als fortlaufendes Correctiv der reinen theoretischen Vernunft erkannt und mit dem innigsten Danke gegen die Vorsehung ein Zucht- und Erziehungsmittel in dieser so einfachen Lehre: *dass Gott nicht nur die Welt geordnet, sondern auch ihre Substanz erschaffen habe*, nach ihrem wahren Werthe zu würdigen gelernt. In dem breiten Strome, in welchem gegenwärtig die Menschengeschichte in immer raschererm, gewaltigerm Wellenschlage ihrer Mündung in den stillen Ocean des Gottesreiches entgegenströmt, habe ich mit meinen verehrten Freunden und Brüdern den kleinen Bach, der von den Höhen Sinai's herab sich ergoss, unvermischt mit jener reichen Fluth der vernunftgemässen Cultur, jenen klaren Himmelsquell der Offenbarung, zu verfolgen, zu unterscheiden und in seiner unendlichen, umwandelnden und reinigenden Kraft zu erkennen gesucht. Diese über das Dunkel, das noch allgemein in dieser Religionslehre herrscht, aufklärende Arbeit zu vollbringen, hielt ich für die Pflicht jedes Berufenen, jedes Mitgliedes desjenigen Volkes, das zum Wächter und Hüter jenes heiligen Quelles vom Sinai eingesetzt worden ist. Nur eine Schuld wollte ich mit dieser geistigen Arbeit Demjenigen, der uns alle und also auch mich zu seinem heiligen Werke berufen hat, hiermit abtragen und damit zugleich den zuversichtlichen Glauben meiner Stammesgenossen ermuthigen, noch ferner ihrem göttlichen Berufe und ihrer Sendung an die Nationen der weiten Erde getreu zu bleiben und in ihr auszuharren, wie sie bis heute darin treu ausgeharrt haben. Wir haben nichts mehr zu thun, als in unserem ganzen Leben das Beispiel eines Menschen darzustellen, der, in der *Wissenschaft* aufgewachsen und zugleich von dem Correctiv des heiligen *Glaubens* auferzogen, ein echtes Vorbild zum Bürgerthume in der Gottesgemeinde und im Gottesstaate darstellt. Es ist uns nicht mehr gestattet, in einem Gottesstaate, nach dem Entwurfe und Paradigma des einstmaligen Gottesstaates Palästina's, das Beispiel eines wahrhaftigen Bürgers des Staates, der zugleich ein Kind Gottes sich nennen darf, den Völkern zu zeigen und sie zur Nachbildung unseres Musterstaates aufzufordern: dafür aber sind wir unter Alle ausgestreut, um innerhalb der Weltreiche das Reich Gottes aufrichten zu helfen und als Führer der Anderen die dahin abzweckenden Arbeiten zu fördern. Ein Jeder von uns hat die Aufgabe, es

zu zeigen, wie sich ein Bürger im Gottesstaate zu verhalten, wie er zu leben und zu handeln habe, um den Namen Dessen zu heiligen, der durch sein Volk Israel auf Erden verherrlicht sein will. Schon ein alter Dichter sang: „*Wie schön ist doch der Mensch, wenn er einer ist!*" Er sang es, wie mit einem zaghaften Seufzer, gleichsam mit einer Sehnsucht, einen ganzen, einen durchaus rechten Menschen zu finden. Der Israelit hat den allgemeinen Beruf, der in jedweder Brust verborgen liegt, und noch dazu die besondere Aufforderung seines Meisters, der ihn aus den einstmals so rohen Stämmen der Erde zur Seite rief und ihm einen Spruch ins Ohr sprach, so eigentlich die Parole anvertraute, vermöge deren ein neues Element und Ferment in unser Menschenleben eingehen und der Erde mit ihren geistigen Bewohnern eine neue Gestalt anbilden, die alte Form des Erdenlebens zerschlagen sollte, auf dass eine neue, edlere Menschheit, dass weisere und frömmere Geschlechter aus dem zertrümmerten Thonmörtel hervorleuchten sollten. —

Das war Israels Beruf ehemals; das ist er noch heute! Wir beten und arbeiten mit Allen am Tempelbau und sprechen: Zu uns komme Dein Reich!

XIX.

Vergangenheit und Zukunft nach dem Heidenthum und der Offenbarung.

Nur der weiss aller Dinge End',
Der aller Dinge Anfang kennt.

Altdeutsch.

Geliebte Brüder!

Unser heutiger Vortrag behandelt einen Gegenstand von sehr hohem Interesse. Unsre nächste Untersuchung betrifft die Frage: *Wie hat die Offenbarung die Vergangenheit oder die Anfänge unsers Geschlechts auf Erden dargestellt, und welche Zukunft ihm verheissen, und wie gestaltet sich diesem gegenüber Beides: Vergangenheit und Zukunft der Gattung im Mythus des Heidenthums?* Sind wir nun auch hier der innigsten Ueberzeugung, dass der Ausfall auch dieser Entscheidung und Unterscheidung zwischen Offenbarung und Heidenthum nicht jenen unendlichen Einfluss auf das sittliche Leben des Menschen üben kann, den

manche Theologen davon erwarten, so kann doch keineswegs in Abrede gestellt werden, dass die innere Ruhe und Lebensfreudigkeit hienieden in hohem Grade bei dieser Frage betheiligt sind; dass mithin, sollte es sich ergeben, dass zwar unsere Offenbarung mehr Zusagendes, aber auch weniger Glänzendes für die Vergangenheit, insbesondere aber für die Zukunft des Menschengeschlechtes zu bieten hätte, als die heidnische Theologie, oder der reine Rationalismus in seinen verschiedenen Potenzen und Modificationen, es dennoch immer bedenklich mit ihrer Lehre stände. Indess können wir unsre theuern Glaubensbrüder schon zum Voraus über diese Bedenklichkeit beruhigen, wenn wir nur an das erinnern, was bereits früher über die *„heilige Politik“* und *„das Wesen der Theokratie“* vorgetragen ward.

Wie wir nun im Begriffe stehen, das erhabne Portal vor Ihren Augen aufzudecken, das den dereinstigen Tempel der höheren, weiseren und besseren Menschheit schmücken soll: so haben wir kein schöneres und dauerhafteres Gedankenmaterial zu verwenden gewusst, als jene Marmorquadern und Granitblöcke, aus welchen einer unserer tiefsinnigsten Denker des vorigen Jahrhunderts seinen *„Philosophischen Versuch einer all-„gemeinen Weltgeschichte nach einem Plane der Natur, der auf „eine vollkommne Vereinigung in der Menschengattung abziele“* ausgeführt hat. Wir haben diesen Namen schon oft genannt, und auch schon dieses Versuches erwähnt, der in seinen von Prof. *Tieftrunk* gesammelten kleinern Schriften Bd. II, p. 66 und Bd. III, p. 33 in zwei zusammengehörigen Artikeln niedergelegt ist. In diesen Darstellungen und Entwürfen hat *Kant* den Umriss jener hohen Tempelhallen der künftigen Menschengeschichte mit demselben Geiste und gleicher Klarheit vorgezeichnet, womit er allem und jedem Denkprocesse der Zukunft Mass, Richtung und Ziel bestimmt hat, indem er auch hier das naturgemässe Strombett des Gedankens aufgefunden und das Gesetz seiner Strömung entdeckt hat. Auch hier hat er dem Menschengeiste seine Schranken nur darum nachgewiesen, um ihm, innerhalb derselben, seine Kraft zu condensiren. So ersetzt er ihm, was er ihm an reinerem Wissen genommen, an factischer Kenntniss mehr als tausendfältig. Dazu nahm er nur unrechtmässigen Besitz, und sicherte um desto mehr den rechtmässigen. Seine Kritik der R. V. ist jenes Strombett und jene Schranke, innerhalb deren die Vernunft, ohne sich rechts und links in Phantasmenbildungen abzu-

schwächen, sicheren Ganges sich eines zwar mässigen, aber darum auch dauerhaften und gewissen Besitzes bemächtigt. Das Gärtnermesser der Kritik hat die Wasserschüsse der Demonstration weggeschnitten, und durch diese Operation die Tragkraft der gesunden Zweige verdoppelt. Sein ganzer Apparat war ein wahrer Condensator des Wissens, und hätte es noch in höherem Masse werden müssen, wäre man nicht, anstatt den angebahnten Weg weiter zu verfolgen, wieder umgekehrt, um mit fast kindischem Eigensinne nochmals die philosophische Runde, die Geistescykloide des Gedankens zu durchlaufen, und sich statt an der wahren Wirklichkeit, am Spiele mit einer Luftspiegelung zu ergötzen; das ist die kurze und zugleich wahre Geschichte des nachkantischen Verlaufes der deutschen Philosophie bis heute.

Doch wenden wir uns zu unserm Thema in Anleitung jenes genannten Aufsatzes von *Kant,* der sich vom Jahre 1784 herdatirt, mithin schon über zwei Menschenalter vor sich hat. Wir treffen hier folgende Stelle, die wir in ihrem ganzen Umfange wiedergeben; sie lautet: ,,*Man kann die Geschichte der Menschen-* ,,*gattung im Grossen als die Vollziehung eines verborgenen Planes* ,,*der Natur ansehen, um eine innerlich, und zu diesem Zwecke* ,,*auch äusserlich vollkommne Staatsverfassung zu Stande zu* ,,*bringen, als den einzigen Zustand, in welchem sie alle Anlagen* ,,*in der Menschheit entwickeln kann.* Man sieht, die Philosophie ,,könne auch ihren *Chiliasmus* haben, aber einen solchen, zu ,,dessen Herbeiführung ihre Idee, obgleich sehr von weitem, ,,selbst beförderlich werden kann, der also nichtsweniger, als ,,schwärmerisch ist (p. 679—80)... Ein solcher philosophischer ,,Versuch muss als möglich, und selbst für die Naturabsicht ,,beförderlich angesehen werden. Es ist zwar ein befremd- ,,licher, und dem Anscheine nach ungereimter Anschlag, nach ,,einer *Idee,* wie der Weltlauf gehen müsste, wenn er gewissen ,,vernünftigen Zwecken angemessen sein sollte, eine *Geschichte* ,,abfassen zu wollen; es scheint, in einer solchen Absicht könne ,,nur ein *Roman* zu Stande kommen. Wenn man indessen an- ,,nehmen darf, dass die Natur selbst im Spiele menschlicher ,,Freiheit nicht ohne Plan und Zweck verfahre, so könnte diese ,,Idee doch wohl brauchbar werden; und, ob wir gleich zu ,,kurzsichtig sind, den geheimen Mechanismus ihrer Veran- ,,staltungen zu durchschauen, so dürfte diese Idee uns doch ,,zum Leitfaden dienen, ein sonst *planloses Aggregat* mensch- ,,licher Handlungen, wenigstens im Grossen, als ein System

„darzustellen. Denn, wenn man bei der *griechischen* Geschichte „anfängt — als derjenigen, wodurch uns jede andre ältere „oder gleichzeitige aufbehalten worden, wenigstens beglaubigt „werden muss —, wenn man derselben Einfluss auf die Bildung „und Missbildung des römischen Staatskörpers und Volks, das „den griechischen Staat verschlang, und des letzteren Einfluss „auf die Barbaren, die jenen wiederum zerstörten, bis auf unsre „Zeit verfolgt... so wird man einen regelmässigen Gang der „Verbesserung der Staatsverfassung in unserm Welttheile (der „wahrscheinlicherweise allen andern dereinst Gesetze geben „wird) entdecken. Indem man ferner allenthalben nur auf die „bürgerliche Verfassung und deren Gesetze, und auf das Staats- „verhältniss Acht giebt, insofern beide durch das Gute, welches „sie enthielten, eine Zeitlang dazu dienten, Völker (mit ihnen „auch Künste und Wissenschaften) empor zu heben und zu „verherrlichen; durch das Fehlerhafte aber, das ihnen anhing, „sie wiederum zu stürzen, so doch, dass immer ein Keim der „Aufklärung übrig blieb, der, durch jede Revolution mehr ent- „wickelt, eine folgende, noch höhere Stufe der Verbesserung „vorbereitete: so wird sich, wie ich glaube, ein Leitfaden ent- „decken, der nicht bloss zur Erklärung des so verworrenen „Spieles menschlicher Dinge, oder zur politischen Wahrsager- „kunst künftiger Staatsveränderungen dienen kann... sondern „es wird (was man, ohne einen Naturplan vorauszusetzen, nicht „mit Grund hoffen kann) eine tröstende Aussicht in die Zukunft „eröffnet, in welcher die Menschengattung in weiter Ferne „vorgestellt wird, wie sie sich endlich zu *dem* Zustande empor- „arbeitet, in welchem alle Keime, die die Natur in sie legte, „völlig können entwickelt, und ihre Bestimmung hier auf Erden „kann erfüllt werden. Eine solche *Rechtfertigung* der Natur — „oder besser, der *Vorsehung* — ist kein unwichtiger Beweg- „grund, einen besondern Gesichtspunkt der Weltbetrachtung „zu wählen: denn was hilft es, die Herrlichkeit und Weisheit „der Schöpfung im vernunftlosen Naturreiche zu preisen und „der Betrachtung zu empfehlen, wenn der Theil des grossen „Schauplatzes der obersten Weisheit, der von allen diesen den „Zweck enthält — die Geschichte des menschlichen Ge- „schlechts —, einen unaufhörlichen Einwurf dagegen bilden soll, „dessen Anblick uns nöthigt, unsre Augen von ihm mit Unwillen „wegzuwenden, und, indem wir verzweifeln, jemals darin eine „vollendete vernünftige Absicht anzutreffen, uns dahin bringt, „sie nur in einer andern Welt zu hoffen!“ (S. p. 679—686.)

Dieser glänzenden Rechtfertigung der Vorsehung nun, die der Genius des grossen Reformators der Philosophie in Königsberg aus einem kleinen Geschichts-Segmente, einem höchstens dreitausendjährigen, erschliesst, ging noch ein gutes Jahrtausend vorher ein Institut voran, eine Art vorbildlichen Musterstaates *in der vorköniglichen Theokratie Judäa's*, in welcher schematisch und, ausdrücklicher noch, prophetisch eine solche Zukunft, wie sie der Philosoph folgert, als eine grosse, aber ferne Zukunft unsrer Gattung ausgesprochen und verkündet ward. Diese „*Geschichte der Menschengattung im Grossen*", welche unser Weltweiser als „*die Vollziehung eines verborgenen Plans der Natur, oder besser, der Vorsehung*" betrachtet, ward paradigmatisch vorgezeichnet im Gottesstaate Israels, und nachher, bei und nach seiner Auflösung, von dessen gottbegeisterten Männern als dereinstiges Messiasreich auf Erden vorher verkündet. Zu einer Zeit, als noch die höchstcultivirten Völker im Zustande naturgemässer Rohheit und roher Natürlichkeit der Herr- und Knechtschaft, der Willkür oder, wenn es hoch kam, eines Gesetzesstaates lebten; als noch ihr geselliger Zustand dem der in Schaaren und Haufen lebenden Thiergeschlechter, der Bienen oder Ameisen, ganz nahe stand, ward in Palästina ein Staat gestiftet, in welchem Gott unmittelbar und nur Gott und die Freiheit die Norm gaben und regierten, war also jener Zustand des höheren menschlichen Staatslebens im Kleinen ins Leben eingeführt und planmässig für die Geschichte der ganzen Gattung vorgezeichnet. Diese *Zukunftsidee* entspricht denn auch aufs vollkommenste der *Ursprungsidee* des Geschlechtes, wie denn auch beide im Heidenthum in guter Consequenz sich einander gemäss ausgebildet finden, und im Staatsleben bestanden haben.

Wenn noch überhaupt von einer Analogie irgend welcher heidnischen *Eschatologie* oder *Zukunftslehre* mit der alttestamentarischen die Rede sein kann, und wenn auch Männern ausserhalb dieses Kreises, wie *Lessing* oder *Kant*, vielleicht auch *Aristoteles*, ein höheres Bild der Zukunft vorgeschwebt hat: so weicht noch immer die alttestamentarische Zukunftlehre so sehr von diesen allen ab, dass wir einen specifischen Unterschied zwischen denselben deutlich erkennen können, wenn wir auch gleichzeitig nicht verkennen dürfen, welchen entschiedenen Einfluss insbesondere auf *Kant* die Offenbarung geübt hat; denn seine Ansicht ward erst durch die Offenbarung ermöglicht Sie wurzelt nämlich in der Lehre *einer Schöpfung aus Nichts*.

„einer *Schöpfung auch der Substanz*", wie *Kant* sich ausdrückt, sonst nirgends.

Die Zukunftslehre, die uns gegenwärtig beschäftigt, muss daher sorgfältig von jeder andern, besonders auch von der, die nur das Individuum angeht, seiner *Unsterblichkeit,* unterschieden werden. Von dieser letztern finden sich weniger bestimmte Verheissungen im A. T., als von ersterer. Die Vorsehung bleibt auch hierin ihrem grossartigen Charakter treu. Die Menschengattung ist ihr Hauptaugenmerk, und sodann, innerhalb derselben, das Individuum, das an allem Antheil hat, was jener begegnet. Geht doch selbst der höhere Rationalismus *Lessing*'s nicht über diese Zukunftsidee hinaus! In der kleinen Schrift: *Die Erziehung des Menschengeschlechtes*, spricht sich dies solidarische Verhältniss der Gattung in bestimmten Worten aus (s. § 90—100). Die Vorstellung einer *Metempsychose,* einer Seelenwanderung, liegt dieser Ansicht zum Grunde, eine Lehre, die dem A. T. durchaus fremd ist, und mit der Offenbarung sich schwerlich vereinbaren lassen dürfte. Wir sehen vorläufig von der Unsterblichkeitslehre ab, und verfolgen die grosse Zukunftslehre des Menschengeschlechtes nach den ausdrücklichen Lehren des A. T. und der Prophetie seiner gottbegeisterten Seher. In dem XXI. Vortrage wird auch diese specielle Unsterblichkeitslehre nach der alttestamentarischen Auffassungsweise ausführlich behandelt werden.

Man hat allgemein die Dürftigkeit an Verheissungen eines zukünftigen Lebens des Individuums dem A. T. zum Vorwurfe gemacht; nur *Lessing* macht hier wieder mit grossem Bedachte gegen alle seine Ankläger Fronte, und spricht sich vielmehr zu seinen Gunsten dahin aus, dass er die Frage aufwirft: *ob nicht vielmehr in diesem Mangel einer seiner grössten Vorzüge bestehe?* Wir lassen auch dies vorläufig auf sich beruhen, und wollen nur bemerken, *dass, so arm die Verheissungen des A. T. in Beziehung auf die Fortdauer des Individuums nach dem Tode auch sein mögen, wenn man sie gegen die der Mythen der ältesten Religionssysteme hält: eben so reich, so grossartig und so zuversichtlich sind seine Vorherverkündigungen einer höheren Zukunft des ganzen Menschengeschlechtes, verglichen mit den kümmerlichen des Heidenthums in seinem ganzen Umfange.* Hier trifft der Menschenfreund und Gottesverehrer eine Fülle von Trost, Hoffnung und Freudigkeit, dass ihm, fände er wirklich sein eignes Individuum weniger gut bedacht, als er es erwarten oder wünschen möchte, dennoch mit befriedigter Seele sich in

höherem Masse von dieser trostreichen Aussicht des ganzen Geschlechtes auf Erden beruhigt, als von jenem Mangel beunruhigt finden müsste. Der wahre Menschenfreund und Gottesverehrer wird auch in dieser Frage „an sich selbst zuletzt denken"; sein eignes Interesse — und was ist das Verlangen nach wünschenswerther Zusage über seine Unsterblichkeit anders, als ein feineres Interesse, ein subtilerer Egoismus? — dem des grossen Ganzen nachsetzen, und wie die wahre Rechtfertigung der Vorsehung, also auch seine eigne Befriedigung in der erhabensten aller Aussichten, der dereinstigen Realisirung des Gottesreiches auf Erden, finden. Sehen wir also zu, wie und wie zuversichtlich die alttestamentarische Lehre seine Erfüllung verheissen hat!

Der Glaube an individuelle Fortdauer ist dem Menschen natürlich, und fehlt daher zu keiner Zeit und in keiner Nation; der an eine allmähliche Veredlung und Ausbildung der Menschheit zu höherer Vollkommenheit dagegen ist dem natürlichen Menschen fremd, wenigstens liegt er ihm weit ferner als der Unsterblichkeitsglaube. Sein Motto lautet: Post me diluvium! — Gerade, im Gegensatz zu jenen Vorstellungen eines höheren jenseitigen Zustandes unserer Seele, herrschte im ganzen vor- und ausseroffenbarungsmässigen Heidenthume die eines *allmählichen Versinkens unserer Gattung und ihres endlichen totalen Unterganges in extremster Versunkenheit**). Dieser natürlich-menschlichen Anschauung tritt nun abermals die Offenbarung in ihrer Verheissung eines endlichen Gottesreiches entgegen, wie es in strahlenden Farben von *Jesaiah* geschildert worden ist. Aber schon in den ersten, ältesten Schriften des A. T. finden wir es prädelineirt und entworfen, während es am Schlusse desselben in vollstem Glanze leuchtet, gerade, *als ob der Untergang des verfehlten legitimen Königreiches zum Aufgange des neuen Gottesreiches werden sollte.* Betrachten wir die bezeichnendsten Stellen zuerst im Pentateuch! — Mit der Berufung *Abraham*'s ist es schon sehr deutlich angedeutet und

*) *Fr. von Schlegel* giebt in seiner *Philosophie der Geschichte*, 2. Vorlesung, eine Ahnung des hier hervorgehobenen Gegensatzes zwischen Heidenthum und Offenbarung zu erkennen, kann sie aber weder vesthalten, noch weiter verfolgen, sondern lässt sie gleich darauf fallen, und behauptet, dass dieser Widerspruch nur ein scheinbarer sei. Er ist zu sehr heidnischer Philosoph, als dass er für die Offenbarungslehre und ihre Consequenz einen offenen Sinn haben könnte. Vgl. die Darstellung der Nephilimsage im 17. Vortrage.

zwar in der Verheissung: „*Und werde ein Segen!*“ (Gen. XII, 2) und dann: „*In dir werden gesegnet sein alle Geschlechter der Erde!*“ (V. 3). Diese Weissagung wiederholt sich bei den übrigen Patriarchen und deren Nachkommen, und zwar nicht also, als wäre damit jenen Bundesgliedern allein, oder auch nur vorzugsweise ihnen, diese lichtere Zukunft verheissen; sondern also, dass „*alle Geschlechter der Erde*“ Theilnehmer an ihrem heiligen Erbe durch Frömmigkeit und Gotteserkenntniss zu werden berufen sind. Nur diese Auffassung, nicht jene particularisch-selbstsüchtige, ist im ganzen Verlaufe jener höher und breiter sich entwickelnden Verheissung zulässig. *Jesaiah* besonders ist der ausdrücklichste Prophet unsers goldenen Zeitalters, das *vor* uns, nicht, gleich dem des Mythus, *hinter* uns liegt. Gleich im 2. Capitel dieses Propheten (V. 3—5) heisst es: „*Es wallen viele Völker und sprechen: Lasst uns hinaufziehen* „*zum Hause Gottes, des Gottes Israels, dass er uns seine Wege* „*verkünde, und wir in seinen Pfaden wandeln. Denn von Zion* „*geht die Lehre aus und das Wort Gottes von Jerusalem.* Richten „wird er zwischen den Völkern und strafen mächtige Nationen. „*Ihre Schwerdter werden sie in Hippen umwandeln, ihre Spiesse* „*in Sicheln. Kein Volk wird fortan ein Schwerdt gegen ein an*„*deres Volk erheben, und keine Kriegeskunst mehr gelehrt werden.*“ Darauf in noch lichtvolleren Bildern im Cap. 5, V. 19 u. w. Hier lautet es: „Nicht im Verborgenen hab' ich geredet, nicht „am Ort der Finsterniss. Ich sprach zum Saamen *Jacob*'s: „Suchet mich in der Verirrung! Ich bin Gott, der Gerechtigkeit „redet, der Gerades spricht. — *Sammelt euch und kommet!* „*Nahet alle insgesammt, ihr Geretteten aus den Völkern, die ihr* „*in Blödsinn euer Holzbild schlepptet und zum elenden Götzen* „*flehetet! Sprecht! Tretet näher! Berathet es unter euch: Bin* „*nicht Ich Gott, und keiner mehr? Ein Gott der Gerechtigkeit,* „*ein Retter, und keiner ausser mir? Kommt zu mir, zu euerm* „*Heile, ihr von allen Ecken der Erde!* Denn Ich bin Gott und „kein Anderer! Bei Mir hab' ich geschworen; aus Meinem „Munde ist Wahrheit ausgegangen, ein Wort, das nicht wan„delt: *dass mir jedes Knie sich beugen, bei mir jede Zunge* „*schwören soll!*“ Dann ferner (Cap. 49, V. 5): „Und dann „sprach Gott, der mich im Mutterschoosse zubereitet hat, ihm „zu dienen, *Jacob* zu ihm zurückzuführen und *Israel* um ihn „zu sammeln, dass ich hochgeachtet sei im Hause des Herrn, „und in Gott meine Kraft sei. Und sprach: Es soll dir erleich„tert werden, dass du mein Knecht seiest, die Stämme Jacob's

„aufzurichten, zurückzuführen die Geretteten Israels. *Ich setze* „*dich zum Lichte der Völker* (Heiden), *mein Heil zu verkünden* „*bis ans Ende der Erde.* — So spricht Gott, der Erlöser „Israels, sein Heiliger, zur niedergebeugten Seele, zum ver-„achteten Volke, zum Knechte der Könige: Herrscher werden „es schaun und aufstehn, Fürsten sich neigen wegen des „Herrn, des Wahrhaftigen, des Heiligen Israels, der dich „erwählet. So spricht Gott: Zur Zeit des Uebermuthes hab' „ich dich geplaget, am Tage des Heiles dich gerettet! Dich „behüthet habe ich und zum Bundesvolke geweihet!" Diese Worte sind nur ein geringer Theil jener erhabenen Schilderung einer himmlischen Zukunft auf Erden, die uns der Prophet im Namen Gottes, der ihn „zubereitet und gesandt hat" verheisst, und die er als eine späte Zukunft aller Geschlechter der Erde mit dem gesegneten Seherauge vorherschaut und ausmalt mit beredter Zunge. Durch den ganzen Propheten hindurch zieht sich diese Prophetie und sie bildet den kleinen, fernschimmernden Lichtpunkt des tief nachtenden Dornenganges der Geschichte, der endlich zur hellstrahlenden Sonne sich erweitern soll!

So beschaffen ist die offenbarungsgemässe Auffassung unserer Zukunft auf Erden. Das geistig-sittliche Element soll durch allmähliche Entwickelung zur vollendeten Thatsache sich ausbilden und an sein Ziel gelangen. Jetzt lassen Sie uns, meine Freunde, die Zukunftlehren des Heidenthums betrachten und mit der unsrigen vergleichen!

Hier stellt sich gleich der Ursprung der Gattung in einer viel glänzendern Sage dar. Ihr vielfältig variirtes Grundthema ist *der zwiefache Ursprung der Geschlechter, welcher die Sage theils unmittelbar von Göttern in Verbindung mit erdgebornen Menschen, theils von ganz gewöhnlichen Eltern, die ein titanisches Wesen gebildet, ein göttliches aber durch Einhauchen seines Geistes beseelt hatte, abstammen liess.* Das war das goldne Zeitalter der harmlosen Unschuld, da noch Götter die „*schöne Welt regierten*". In einfältiger Kindlichkeit instinctmässiger Triebe lebte das junge Menschengeschlecht ein friedliches, freudiges Leben auf Erden. Bedürfnisslos wie es war, kannte es die Leidenschaften nicht, welche die Cultur mit sich bringt. Nicht die Habsucht, den Hass, die Zwietracht nicht. Das war das Paradies jener Sagen, die in denjenigen Mythenkreis gehört, wo das *Chaos* den Uranfang bildete. Die philosophischen Dichter desselben lassen bald drei *(Ovid)* dem letzten, gegenwärtigen Zeitalter vorangehen: das *goldne, silberne* und *eherne,* bald vier

(*Hesiod*)*), der noch ein eisernes dem letzten vorangehen lässt, und also fünfe zählt. Uebereinstimmend sind indess alle in der Hauptvorstellung „*einer allmählichen Verschlechterung und eines stätigen tieferen Sinkens der Menschenrace*"; dieses *Abwärtsgehen* schreitet noch immer gleichmässig weiter, wie *Horaz* sang:

Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox laturos
Progeniem nequitiosiorem.

Hor. odar. VI, 3 am Ende.

Welch tiefe Melancholie und welche Trostlosigkeit im Munde eines Sängers, der, anstatt, wie es sein Beruf forderte, Licht in unsere nächtlichen Zustände zu bringen, das kümmerliche Lämpchen völlig auslöscht. Aber das ist und war der pathognomische Charakter des Heidenthums: *sein Paradies lag ihm im Rücken, war ihm ein auf ewig verlornes; vor ihm lag eine trostlose, verdüsterte Zukunft.* Indess auch jenes verlorne Paradies war genauer betrachtet der Art, dass wir seine Wiederkehr nicht einmal wünschen könnten. Es war der embryonische Zustand unserer Gattung, ein thaten- und geistloses Schlaraffenleben ohne Würde und ohne Werth, dem geistigen Menschen ein Greuel und unerträglich. Denn „der Mensch ist nicht zum „stillen Genuss" — wie sich der Fragmentist im 2. Bande seiner Fragmente bei der Beschreibung des Hagion-Oros sinnvoll ausspricht — „er ist zum Kampfe geboren. Schweigend eilt „er am offnen Thor der Seligkeit vorüber und sucht sich neuen „Gram." Solche sind seine Abschiedsworte, als er dem friedlichen Stillleben jener Waldeseinsamkeit valet sagte.

Der Grund indess liegt noch tiefer und zwar darin, *dass es für unser Erdenleben gar keinen objectiven Zustand der Glückseligkeit geben kann*, *sondern nur die subjective Seelenstimmung, ihrer würdig zu sein.* Dann aber, *dass unsere Seele, wie alles Geistig-Bewegliche, die Ruhe nicht verträgt, sondern im Stillstehen, wie Wasser und Luft, verdirbt und fault.* Die Glückseligkeit

*) Im Gedichte Opera et Dies, 172 etc., wo das 5., das Zeitalter, in dem der Sänger selbst lebte, als das verderbteste dargestellt wird:

Μηκέτ᾽ ἔπειτ᾽ ὤφειλον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι
Ἀνδράσιν etc. etc.;

„wie selbst die Indier unser jetziges 4. und letztes Weltalter unter dem Namen *Kaliyug*, als die Epoche des herrschenden Unglücks und Elends bezeichnen. *Fr. v. Schlegel*, die Philosophie der Geschichte, Th. I, Vorlesung 5, in der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, 2. Originalausgabe. Wien, 1846, Bd. 13, p. 142.

verdienen aber heisst nicht anders, als *sie durch Arbeit und Mühsal erwerben.* Ohne einen thätigen Antheil durch freiwilliges Handeln und Leiden können wir nicht glückselig, noch weniger selig werden oder es für die Dauer bleiben. Das ist die allgemeine Eigenschaft jeder ätherischen Substanz, mithin auch des Geistes.

Weil nun im Heidenthum nur insoweit ein *spontanes* Geisteswirken hervortritt, als es unser natürliches Freiheitsgefühl unabweislich fordert; dieses aber vom Mythus und Philosophem gleichmässig bestritten und abgeleugnet wird, sich also nur noch als Gefühl und zwar als ein unvertilgbares gegen seine zwei gewaltigen Feinde zu behaupten vermag: so kann auch begreiflich in ihm von keiner solchen *erworbenen* Glückseligkeit oder von einem Fortschritte und einer Annäherung an dieselbe innerhalb unseres Geschlechtes, sondern nur von einer objectiv-passiven, die in der Wahrheit keine ist, die Rede sein. In trübseliger Passivität liegt alles, was menschlich ist, gefangen und stöhnt unter dem Druck des bleiernen Fatums und der ehernen Nothwendigkeit. Gleich einer schweren Materie sinkt es und sinkt bis ins Endlose, in ein ödes Nichts! Umgekehrt verhält es sich in der Offenbarung. Hier ist der Anfang, der Ursprung des Menschengeschlechts armselig; der Mensch nackt und bloss, ein hülfloses Naturwesen unter den übrigen und ausnahmsweise nicht mit dem Instincte für alle Lebenszeit ausgerüstet, sondern mit Vernunft und Freiheit begabt, welche Eigenschaften ihre Kraft erst entwickeln sollen. Das ist das Paradies des A. T., wenn man seinen Garten Eden so nennen darf: *aber das höhere, glücklichere ist das Paradies der Zukunft, das Himmelreich der Prophetie.* Hier liegt noch das offne, unvollendete Stück Schöpfung, das vom Geschöpfe selber, unter göttlicher Leitung, ausgeführt und geschlossen werden soll. *Und, wie die Offenbarungsidee der Weltschöpfung die ist, dass sie mit Wahl, Prüfung und freiem Willen des Schöpfers beschlossen und vollbracht worden ist: also soll im ebenbildlichen Geschöpfe Gottes die eigene freie Thätigkeit dahin wirken, dass es, indem es sich selbst den Anlagen gemäss, welche der Schöpfer in seinen Geist gelegt, vollendet und alle seine Geisteskeime nach und nach selbstthätig entwickelt und zur Reife bringt, in diesem ehrenvollen Antheil, der ihm an der Vollendung des grossen Schöpfungsplanes gegönnt worden, mithelfe, das Werk des grossen Vaters und Schöpfers zu vollenden und gewissermassen in und an sich zum Mitschöpfer sich zu erheben,* einem Ehrenamt, das ihm der Vater als Krone,

Dornen- und Siegeskrone, aufs Haupt gedrückt hat. Das ist die höhere Idee der Geschichte im Geiste der Offenbarung. Wir können diese hohe Auffassung der Geschichte, wie sie auch *Kant* gefasst, nicht genug unserer Zuhörerschaft, der ein noch ausserordentliches Amt in der Menschengeschichte übertragen worden ist, ans Herz legen; denn in ihr liegt ein grosser Trost für Vergangenes und eine noch grössere Stärkung für Zukünftiges.

Schon früher wurde gesagt, dass dieses grosse Werk nur im Zusammenwirken aller Geisteskräfte der Menschen zu einem Zwecke, der zugleich der Zweck Aller und auch jedes Einzelnen, bewusst oder unbewusst, freiwillig oder gezwungen, ist, zu Stande gebracht werden kann, mithin nur in der menschlichen Gesellschaft, im *Staate.* Während wir also die Naturzweckmässigkeit in ihren grossen und weisen Veranstaltungen erkennen, haben wir jene höhere Zweckmässigkeit, die den Zweck aller Zwecke in sich begreift, *die fortschreitende Ausbildung des Menschengeschlechtes in dem Verlaufe der Geschichte,* im Entwurfe und Vorbilde im Kanon der Offenbarung zu erforschen; denn er ist die *Bibel der Menschheit,* gegenüber der *Bibel der Natur.* Sie lehrt und giebt uns das prädelineirte Vorbild vom Staate der Zukunft und seiner heiligen Politik, der theokratischen Staatskunde, wie sie im zukünftigen Messiasreiche sich verwirklichen soll und wird. *Wie die Offenbarung eine Erlösung vom Naturgesetze durch die Freiheitsidee wird: also wird sie auch durch dieselbe Grundidee die Erlösung vom Gesetzesstaate,* so, dass die Maxime *Platon*'s in seinen Büchern von den Gesetzen: „*Der Staat muss, wie jeder Einzelne, dem Sittengebote gemäss leben*“, zur vollsten Thatsache wird, wogegen das römische „*Salus publica lex summa esto*“ die Maxime des Gesetzes oder Heidenstaates war und noch ist, das Princip des breiteren Egoismus.

Jetzt wollen wir, um den ganzen Verlauf der alttestamentalischen Darstellung der Menschengeschichte, von ihrem Ursprunge bis an ihren Abschluss, zu überschauen, uns zurück nach der Kindheit des Geschlechts in der Wiege des Lustgartens *Gan-Eden* wenden. Auch hier folgen wir billig der sinnreichen Deutung der ersten Capitel des ersten Buches *Moseh,* wie sie uns *Kant* hinterlassen hat. Nach *Kant* ist jene Sage typisch aufzufassen, d. h. sie schattet die Entwickelungsgeschichte des Einzelnen im allgemeinen Bilde ab, und diese von der Kindheit an bis zur Stufe des Mannes und seinem

Tode. Die heilige Sage, die hier am entschiedensten von der heidnischen abweicht, stellt uns zuerst die *Kindheit des Geschlechtes*, die sich ewig im Einzelnen wiederholt, dar, und das nach zwei von einander abweichenden Urkunden, die aber in der Geschichte des *Ungehorsames* und seiner *Bestrafung* wieder sich zusammenschliessen. Uns wird erzählt, wie das erste Menschenpaar noch im instinctmässigen und damit unsträflichen Naturleben im Paradiese lebte, unbekannt mit den Bedürfnissen der Cultur, im sicheren Genusse der frei sich darbietenden Früchte, nackt und bloss gleich den Thieren des Feldes. Der Bisang, der Brodbaum dienten mit ihren Früchten zur Nahrung und der klare Quell löschte ihren Durst. Nur die Frucht vom *Baume der Erkenntniss* war ihnen untersagt, heisst es. Nun, dass mit diesem Baume kein *wirklicher*, sondern nur ein *parabolischer* gemeint ist, muss doch wohl jedem Unbefangenen einleuchten! Aber die theologischen Leute ruheten nicht, bis dieser Baum Nutzholz angesetzt und wirklich Essbares zur Reife gebracht hatte, von dem sie noch heute reichlich zehren.

Wie lange der Urmensch in diesem harmlosen, aber höchst langweiligen Stande der Unschuld im Gan-Eden verweilt habe, ist nicht gesagt. Fromme und sinnreiche Ausleger nahmen nur eine sehr kurze Dauer dieser Unschuld an. Am *Morgen* des Freitages — lehren sie — sei der Mensch von Gott geschaffen; am *Mittage* schon habe er gesündigt, und sei vor Anbruch des *Sabbaths* schon verbannt worden. Diese eigenthümliche Auffassung enthält mehrere tiefpsychelogische Wahrheiten: 1) dass der Mensch nicht lange im Stande der Unschuld, d. i. der Unfreiheit und Natürlichkeit, zu verharren vermag, und dass er vom Anfange an dem Drange folgt, sich der Freiheit und der Vernunft zu bedienen, und daher der Gefahr des Irrens und Fehlens zu verfallen; 2) dass auch der Zustand der Unfreiheit und des Instinctlebens nicht dauernder, als für das Säuglingsalter für ihn bestimmt worden sei, als er aus der Hand des Schöpfers unmittelbar hervorgegangen war; und 3) dass es zwar wahr sei, dass mit dem Menschen, d. h. mit dem Eintreten der Vernunft und Freiheit in der lebendigen Natur, zugleich auch die Möglichkeit des Irrens und Sündigens eintreten musste; dass aber diese unvermeidlich in der Sache liegende Möglichkeit, dieser Dualismus und Zwiespalt, ein unendlicher Vorzug, und dass *in der Möglichkeit, zu sündigen, unsere Ehre*, wie in dem Vorsatze, nicht sündigen *zu wollen*,

unser Verdienst beruhe. Adam, unser Typus, musste, vermöge seiner Natur, aus dem instinctiven Stande der Unschuld heraus, und gleich mit dem ersten Gebrauche seiner Freiheit wurde er gewahr, dass er nackt sei und schämte sich. Das stoische: Naturæ convenienter vivere, und: Naturalia non sunt turpia, ruht noch in der brutalen Sphäre der niedrigsten Animalität und wird im Menschen zur Lüge und zum Verbrechen. Dem Menschen ist schon im Stande der Unschuld das edle Schamgefühl eigen und das hohe Erröthen ist seine Leibfarbe, heisst es. Wer dieses verdammt, würdigt den Menschen unter den Stand der Unschuld, würdigt ihn zum unzurechnungsfähigen Thiere herab.

So aber ist das Schamgefühl, wie es in der sittsamen Jungfrau rosig aufblüht, der Ausdruck der naiven menschlichen Ethik. Damit aber gewinnt die Sage vom ersten Entstehen des Schaamgefühls im Paradiese den hohen Charakter des Sittlichen und Reinen, da schon der blosse Gebrauch der Freiheit und Vernunft davon begleitet wird. Und hierin erscheint wieder der hochsittliche Charakter der Offenbarung dem Heidenthume gegenüber, das mehr den *physischen* Charakter hat und die materielle Seite des Menschen symbolisirt. Hier die *Nothwendigkeit der organischen Gesetzmässigkeit,* dort die hohe Allegorie von der Thatsache *sittlicher Freiheit. Adam* ist der Typus eines *Säuglings* an den Brüsten der Natur, der nachher ein störriger, ungehorsamer *Knabe,* darauf ein trotziger *Jüngling* und zuletzt ein gesetzter, arbeitsamer, sorgfältiger *Mann und Vater* wird. Ihm macht seine Familie Sorgen und stürzt ihn in schweren Kummer, und nun wird er gar gewahr, dass er sterben müsse. Doch auch der Trost und das Heil ist nicht ferne. Denn von eigentlichem Abfalle von Gott nach der physischen Verderbung oder Verderbniss, wie das Heidenthum diesen Process auffasst, ist so wenig die Rede im A. T., dass man eher umgekehrt sieht, *wie sich die Liebe und Fürsorge Gottes um das Kindergeschlecht von da an erst recht augenfällig und in höherem Grade, als vor dem Ungehorsamen, thätig erweist.* Sein Schöpfer sorgt jetzt nicht mehr für seinen Menschen, wie er für die Thiergeschlechter sorgt, sondern in höherem Masse; Gott wendet sich nicht nur nicht von ihm ab, er wendet sich noch inniger ihm zu, sucht ihn heim in seinen Hütten, belehrt und bekleidet ihn.

Und hier werden wir wiederum durch eine tiefe Uebereinstimmung der Offenbarung mit der Natur und exacten Wissen-

schaft überrascht. Wir meinen mit dem grossen allgemeinen Naturgesetze der *Epigenesis*, der *Stufenentwickelung* im Thier- und Pflanzenreiche, *von der zitternden Gallerte des Nostok bis zum denkenden Menschen hinauf*. Dies Gesetz in der Stufenentwickelung ist in der lebendigen Natur so constant, dass man es, die vorzeitliche Bildungsgeschichte unseres Planeten rückwärts inductionell voraussetzend, durch die sprechendsten Thatsachen der Paläontologie bestätigt finden konnte. Diese umfangreichen Forschungen und ihre constatirten Resultate sind jedem Gebildeten bekannt.

Nehmen wir dies nun, von der Mitte ausgehend, nämlich der Erd- und Organismenbildung der Gegenwart seit dem Anfange unserer Geschichte, als gesichert an, so können wir, wie *rückwärts* die organischen Vorstufen der gegenwärtigen Schöpfung, also auch *vorwärts* in dem höchsten Producte derselben, dem Menschengeschlecht, eine gesetzmässige, stätige Fortsetzung, so *vorwärts*, wie *rückwärts*, erwarten. Nun aber müssen wir uns höchst betroffen fühlen, indem wir hier beim Menschen nicht sowohl einen Stillstand, als selbst einen merklichen Rückschritt der Schöpferkraft wahrnehmen. Zwar ist der Mensch das allervollkommenste Erdengeschöpf, aber doch noch bei weitem kein solches, dass sich kein vollkommneres denken liesse, und ist auch, wenn auch das *vollkommenste*, dennoch zugleich das in sich *unvollendetste* aller, wie wir bereits früher nachgewiesen haben. Daher konnte wohl in einem tiefforschenden Geiste, wie *Lichtenberg*, der Wunsch aufsteigen, „*die Vorsehung möchte ihm bei einer zweiten Auflage noch ein Paar Sinnesklappen mehr unter den Augen zum Ausschauen öffnen*“. Das wird uns belehren, dass dem Organisationsgesetze der Epigenese in der Schöpfung des Menschen noch bei weitem kein Genüge gethan sei, und dass es sich die Schöpferkraft durch ein plötzliches Abbrechen ihrer Thätigkeit eher bequem gemacht, als ihre einleuchtenden Absichten befriedigend erreicht zu haben scheint. Denn offenbar hat sie die Materie zu roh und das Zeug überall zu knapp für den Geist in ihm und seine höheren Bedürfnisse genommen.

Doch hüten wir uns vor einem voreiligen Urtheile! Vielleicht ist gerade unter dieser scheinbaren Schwäche und Vernachlässigung der höchste Gipfel der Kraft und Weisheit des Schöpfungsplanes verborgen, den wir auch ohne sonderliche Anstrengung entdecken und hervorziehen können. Dieser Stillstand und selbst scheinbare Rückschritt ist bedingt und begleitet

von der Gabe der Vernunft und der Freiheit im Menschen. Der Mensch hat damit den hohen Beruf, in sich das Gesetz der Epigenese durch seine Thätigkeit fortzuführen, sich als den Architekten des Ausbaues und zugleich als Baumaterial zum grossen Tempel der Schöpfung zu betrachten und zu benutzen. Mit dem Menschen beginnt das Gesetz der Epigenese in höherer Sphäre innerhalb der Sphäre der vernünftigen Freiheit, und der allererste Anfang der höchsten Epigenese ist seine Entlassung aus dem Naturgesetze der Organisationen und sein Eintritt in das geistige Leben, das sich, obwohl kindisch und linkisch genug, als ein Trotz gegen ein unmotivirtes Gebot offenbart. Das ist der wahre Sinn der ersten Capitel der Genesis. *Der erste Ungehorsam des Freien führte zugleich zum ersten freien Gehorsam und ward damit der Anfangs- und Keimpunkt des Reiches der Zukunft, des Gottesreiches auf Erden; das ist der vor jetzt drei Jahrtausenden gepredigte Chiliasmus der Offenbarung*, den der grosse *Kant* philosophisch deducirt und historisch nachweist als einen Leitfaden durch das dunkle, traurige Labyrinth der älteren und neueren Völkergeschichte. *Und diesem nach wird zum höchstentwickelten Geschöpfe auf Erden der Mensch durch Selbstschöpfung unter der Leitung des alleinigen Schöpfers der Welt, als Mitglied und Bürger im Gottesstaate.* Also wird der Teleologie in dem hohen Schöpfungsplane ihr volles Recht gesichert und werden die Forderungen der höheren eben so vollkommen, wie die der niederen Epigenese erfüllt. Und hiermit haben wir das Vorbild der messianischen Zeit nach der Prophetie in ihrer Wahrheit aufgefasst und begriffen! —

Wie man nun in *Adam* den Typus des Urmenschen, wie er in Unschuld aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen, vorgebildet findet. also wollte man einen entsprechenden *individuellen* Typus für den nachgeschichtlichen, in Vernunft und Freiheit vollendeten Menschen, im Bilde eines *persönlichen Messias*, einem *Adam Kadmon* einen *Adam Achron* gegenüber stellen. *Das ist die verleiblichte Messiasidee,* die man in den späteren Zeiten, nach dem Untergange der Theokratie und der Erhebung der Könige auf den Thron in Israel und Juda, mit eigenthümlichen Legitimitäts- und politischen Vorstellungen zu verbinden wusste. Diese Vermischung heterogener Elemente begann bald, wie es scheint, nach der Regierung *David*'s und ward bald so allgemein, dass man sich das Gottesreich gar nicht mehr ohne einen Erben vom Stamme *David*'s zu denken vermochte. Also bildete sich diese Vorstellung endlich im

Talmud zu einem förmlichen Glaubensartikel aus. Man fasste diese *Persönlichkeit als den Inbegriff aller menschlichen Vollkommenheit und sittlichen Reinheit auf*, hervorgegangen aus dem Königshause des Volkes, durch welches Gott auf Erden verherrlicht sein wollte. So ward, so gestaltete und so verwickelte sich die Idee des Gottesreiches mit legitimen, der Offenbarung fremdartigen Vorstellungen. Ich sage der *Offenbarungsidee fremdartigen, selbst widersprechenden, indem im Gottesreiche das Königthum vom Anfang an ein Widerspruch und eine Abtrünnigkeit bezeichnete.* Der König in Israel war *„gleich den Königen der Heiden ringsumher"*, wie ihn die Israeliten forderten, und wie ihn *Samuel* einsetzte und salbte, und desshalb ruft *Hosea* XIII, 10 im Namen des beleidigten und verschmähten wahren Königs in Israel: *„Einen König will ich dir geben in meinem Zorne und ihn nehmen in meinem Grimme!"*

Der solcher Gestalt verunreinte und mit Heidenanschauungen vermischte Gedanke der messianischen Zukunft und des Gottesreiches äusserte auch früher schon seine traurigen Folgen für die, die ihn durch jene Elemente der Emanationslehre verdorben hatten, und nöthigte sie dadurch, ihn, da sie ihn in seiner erhabenen Reinheit aufzufassen nicht vermochten, mindestens ins Unendliche hinaus zu schieben und an fast unmögliche Bedingungen zu knüpfen. Es erhoben sich falsche Messiasse in Unzahl, unter welchen *Barkocheba* unter Kaiser Hadrian der zerstörendste für die damalige Welt ward und Millionen um ihr Glück und das Leben, wie das leichtgläubige Volk an den Rand des Verderbens brachte; *Sabatai Zebi*, der minder nachtheilige, aber ebenfalls verderbliche Prätendent am Ende des 17. Jahrhunderts bis ins achtzehnte hinein. Diese unglücklichen, der ganzen Existenz unserer Nation Gefahr drohenden *politischen* Messiasse veranlassten denn die Rabbinen, die eitlen irdischen Erwartungen des Volkes möglichst herabzustimmen, wesshalb *R. Jochanan* schon zur Zeit *Bar Cocheba*'s lehrte (Sanhedrin fol. 98): *Der Sohn David's kommt nur in einem Zeitalter, in welchem Alles entweder unschuldig oder schuldig ist.* Doch war dies natürlich keine gründliche Heilung und Wiederherstellung der hochheiligen Lehre vom dereinstigen Gottesreiche, wie es *Jesaiah* insbesondere vorbildlich darstellt*). Der Pharisäismus

*) In der Zeitschrift des Vereines für Cultur und Wissenschaft des Judenthums hat Laz. Bendavid nachgewiesen, dass der Messiasglaube kein wesentlicher Glaubensartikel des Judenthums sei.

verharrte hartnäckig auf seinem *particulär-politischen Standpunkte* und verkannte die Grossartigkeit der Idee, die er in eine eng-materielle sich verkümmern und einschrumpfen machte und dadurch nicht nur sich selbst und seinen Anhängern in der Synagoge die höchste und reinste Aussicht in die Zukunft absperrte, sondern auch der neu sich gestaltenden Religion der Zukunft eine Mitgift bereitete, die sich ihr wie Blei an die leichteren Schwingen anheftete und ihre volle Entwickelung nicht zu Stande kommen liess. Die unverständige — oder soll ich lieber sagen, die insidiöse Rüge —, welche meine frühere Darstellung der Offenbarung als das erhaltende Volksprincip in meiner Schrift: *Die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge*, durch Herrn Prof. *Staudenmaier* in Freiburg und seinen Nachschreiber, Herrn *Aug. Theiner* in Rom, gefunden hat, beweist dies zur Genüge. Männer, welche dem Judenthume den ungerechten Vorwurf machen, es setze seine Hoffnung auf einen *politisch-fleischlichen* Messias, nehmen zugleich diese armselige Vorstellung in ihr eignes Religionssystem ohne Bedenken aus dem Judenthume auf und verfechten die rabbinisch-orientalische Vorstellung als den Eckstein ihres geistigen Messias. (S. Dr. *Fr. A. Staudenmaier*'s: Das Wesen der kathol. Kirche mit Rücksicht auf ihre Gegner, Freiburg im Breisgau 1845, p. 16, 17, und *Aug. Theiner*'s: Dell' introduzione del protestantismo in Italia, Roma 1850, p. 217.) Die katholischen Doctoren der Theologie streiten gegen mich als einen der *härtesten Verneiner* des Messiasglaubens, da meine Verneinung doch einzig und ausdrücklichst nur den *sinnlich-politischen* verwirft, um den *geistig-menschlichen und göttlichen* nur um desto erhabener aufzufassen und vestzuhalten.

Das widerfährt dem Hoffenden auf eine heilige Zukunft zu seiner Ueberraschung seitens der theologischen Professoren und eifrigen Glaubenslehrer, wie sie sich dünken; aber mistönender noch klingt das Hohnlachen der vornehmen Politiker mit und ohne Pferdefuss in unsere Ohren. Diese feinen, sarkastischen Spötter, die Leitböcke des diplomatischen Corps, besternt und bebändert, machen mit ihren subtilen Staatssophisten Chorus gegen einen Verein von Männern, welche die lächerliche — wie sie meinen — Prätension machen, ihre politischen Pfiffe und Kniffe zu Schanden zu machen und anstatt des herrschenden Reiches der Gewalt und der Hinterlist ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens unter den Menschen aufzurichten! Lacht nur, ihr diplomatischen Thoren! Spöttelt

nur, ihr Staatssophisten, denn ihr verhöhnt doch nur eure eigne Beschränktheit und tragt euer Elend zu Markte! Auch die alten Propheten, die uns eine edlere und seligere Zukunft weissagten, wurden vom fürstlichen Plebs in Jerusalem verhöhnt und verfolgt, und wie sollte es sein grosser Nachfolger, der Diplomat des Wirrwarrs und politischer Mengelei in England, ihnen nicht nachmachen? Aber ihre Schandpredigt gegen die Ehrenmänner, die den Frieden und die wahre Freiheit wollen, wird zur Geschichtstafel an dem Pfahle werden, auf dem ihre jetzt glänzenden Namen, als Makel der Gegenwart, als Empörung gegen Religion und Humanität in schwarzen Zügen der Verachtung und dem Mitleide verfallen, aufbewahrt werden. Das wird das spätere Urtheil über Lord *Palmerston's* und seines Sophisten in der Times Spottreden bilden, wenn sie ihren feinen diplomatischen Sarkasmus über den Friedensverein und die Männer, die an seiner Spitze stehen, ausschütten; hier mag der Theolog die wahren Gottesleugner und die *härtesten Verneiner* des Messiasglaubens suchen! Hier ist der schwarze Fleck, das Ziel ihres heiligen Geschützes!

Wir haben mithin, wie überall in den bisherigen Glaubenslehren, so auch in der Zukunftlehre, die der *Offenbarung* von der des *Heidenthums* sorgfältig zu unterscheiden und beide von einander zu sondern. Die *fleischlich-legitimistische* ist der Idee der Theokratie nach der Offenbarung fremd, ja feindselig, denn sie deducirt ihren Ursprung aus der heidnischen Emanationslehre, aus welcher auch die Heroen und Geschlechtsgenealogieen des Heidenthumes hervorgegangen sind; die *reingeistig-göttliche Messiasidee aber gehört ausschliesslich der Offenbarung an.* Die *politisch-legitime Idee* wurzelt in der Vorstellung der Abstammung der edlen Geschlechter von Gottheiten, die sich mit irdischen Weibern vermischten. *Dieses ist die Vorstellung von der Fortpflanzung geistiger und sittlicher Vorzüge durch den Act der Zeugung und von dem vorwiegenden Einflusse des Materiellen im Menschen, seines edlen Blutes.* Diese Vorstellung, mit der reingeistigen der Offenbarung zu einer dritten amalgamirt, ergiebt die Messiasidee der späteren Propheten, die noch weiter von den Rabbinen ausgeführt, darauf aber, wie erwähnt, aus bekannten Rücksichten wieder modificirt und beschränkt wurde.

So gestalten sich bis in ihre letzten Verzweigungen die Gegensätze von *Offenbarung* und *Heidenthum* einander gegenüber. Aus dem Uraxiome der Offenbarung, *dass Gott die Welt*

aus Nichts erschaffen, entwickeln sich consequent die Ideen der *Einheit* Gottes, der *Freiheit* und des Ursprunges des *Menschen von Menschen*, also einer *Gleichberechtigung Aller* und endlich *einer Staatsform, die wir als Theokratie* gefasst und begriffen haben; ebenso consequent entwickelt sich aus der Vorstellung einer *Nichtschöpfung und der Ewigkeit der Materie* die Anschauung des Heidenthums, der *Dualismus, Polytheismus,* der *Unfreiheit*, der *Ungleichheit der Menschenfamilien* wegen ungleicher Abstammung, des Menschenadels durch den ponderablen Stoff im Generationsacte, und endlich des *Gesetzesstaates*, d. i. des *historischen, diplomatischen Rechtsstaates der Herr- und Knechtschaft*, also des *dualistischen Staates* mit seinen mannigfachen Modificationen und Milderungen, von dem *hierarchischen Despotismus* an bis zur *beschränkten Monarchie* Altenglands, das in seinen zwei Parlamenten die altheidnische Doppelwurzel gefasst hat. — Mit welchem zweifelhaften Rechte sich diese Staatsform für eine in der Offenbarungslehre begründete und ihre vom Priesterkönige *Heinrich VIII.* octroyirte Hochkirche als eine auf der Einheitslehre des A. T. beruhende auszugeben berechtigt ist, kann Niemand ferner verkennen.

XX.

Die Berufung und Sendung Israels.

Und der Juden Beruf ist, Gott zu dienen!
(Paracelsus.)

Hochachtbare Versammlung!

Der Gegenstand unserer heutigen Unterhaltung ist eines der bedeutsamsten Ereignisse der Menschengeschichte überhaupt, so wie das absolut bedeutendste in der Geschichte unseres Volkes: *seine Berufung und Sendung zum Lehrer der Völker.* Doch bevor wir unsern Vorwurf der Behandlung unterwerfen, wollen wir in Kürze die Hauptpunkte resumiren, welche uns in unserer geistigen Wanderung bis auf den vorliegenden gegenwärtigen geleitet haben und alle zusammen auf diese Art in einen Bündel zusammenfassen.

Wir gingen einleitend von den Fragen aus: *ob die uns vom Schöpfer zugetheilten und jedem Menschen eigenen Erkenntniss-*

organe, so wie zur Naturauffassung, also auch zur Erkenntniss der übersinnlichen Welt hinreichen, oder ob wir hierzu eines nachwüchsigen, supernumerären Organes bedürfen? Das Letztere wurde nämlich von vielen und sehr bedeutenden Männern behauptet, weil sie an natürlich gewissen und wissenschaftlich bestimmbaren Merkmalen dieser transcendentalen, geistigen Dinge verzweifelten. Wir suchten solche aber vertrauensvoll auf, fanden sie und entschieden uns für die erste Ansicht: *dass unsere Vernunft vollkommen auch für dieses Erkennen ausgerüstet sei.*

Wir untersuchten zu diesem Ende die Arten der menschlichen Erkenntniss und die Mittel zu ihrer Berichtigung, und stellten dann die Frage: *Was ist Glauben?* Ist es ein Gefühl, ein Wissen oder ein Erkennen? Und wir fanden, *dass es nur ein Erkennen sei,* und zwar ein ganz gleichartiges mit dem, welches uns die Naturthätigkeiten aufdeckt und ihre wahrhaftige Gestalt von jedem Wahne und Irrthume befreit. *Weder ein unbestimmtes Gefühl, noch ein demonstrables Wissen ist das Glauben, sondern ein exactes, naturhistorisch bestimmbares Erkennen.*

Nachdem wir dieses alles sicher gestellt, gingen wir von ganz bekannten Thatsachen der Naturwissenschaften aus, um theoretisch sowohl, als auch praktisch im Reiche dieser Sinnenwelt an einigen auffallenden Thatsachen die Verstandesoperationen, durch welche sich jedwede exacte Wissenschaft begründet, thatsächlich zu bezeichnen und wissenschaftlich zu motiviren. Hier stellte sich dann das allgemeine Axiom heraus: *dass das Wirkliche einen ganz anderen Charakter, als das Ideale besitze,* und zwar den, *dass es nicht demonstrabel ist,* aber gerade durch diese *Unbeweislichkeit seinen Beweis wahrer Wirklichkeit liefere und unsere Vernunft zu dieser Anerkennung nöthige, wo sich immer ein demonstrirtes Wissen seinem nicht-demonstrablen Erkennen entgegenstellt.* Dieser Charakter des *Realen* bestand nämlich darin: dass es *monistisch,* d. i. *ohne Gegensatz,* ist, während alles *Ideale, Denkbare* nur *dualistich,* d. i. *durch den Gegensatz* und *durch dessen Unmöglichkeit,* ein demonstrirtes Wissen wird.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachteten wir prüfend die *Lehren vom Stoffe,* der *Weltmaterie,* dem *ponderablen* Träger aller Veränderungen in Beziehung auf das das träge Substrat sollicitirende Reich des *Unwägbaren,* der ätherischen Flüssigkeiten; hier zeigte sich die Verschiedenheit des *realen, natur-*

historischen Dualismus neben einander bestehender Differenzen vom *logischen, idealen,* sich gegenseitig aufhebenden, vernichtenden oder *Polargegensatze.* Wir theilten den Weltstoff in zwei Gruppen, in eine den *Raum bildende* und eine andere der *Raumfüllung entgegenwirkende*, zerstreuende Gruppe. Hier sahen wir noch die reine *dualistische* Denkform mit der *realen* des Naturprocesses nahe beisammen, aber wir würden fehl gehen, würden wir dieses Zusammenfallen nun als ein allgemeines annehmen und dem philosophisch-dogmatischen *Axiome:* Idem est ordo rerum, qui ordo idearum, huldigen. Wir haben beide sehr bald weit auseinander gehen sehen.

Und nun stellte sich uns zunächst das *Urproblem: vom Wesen und dem Ursprunge der Materie, des Stoffes überhaupt,* entgegen. Wir hatten hier die *Antinomieen* zum Gegenstande unserer Erörterung, d. i. *die Natur der inneren, sich gegenseitig negirenden, doch unvermeidlichen Gegensätze des Denkens: die Endlichkeit* oder *Unendlichkeit* der Materie ist ihr Ausdruck.

Hier tritt nun die erste und entschiedenste Divergenz zwischen dem apriorischen Dogma und der aposteriorischen Erkenntniss auf, eine wahrhaft schneidende und entscheidende Antithese. Nach dem absoluten Vernunftaxiom ist die Materie eine *ewige,* denn: *aus Nichts wird Nichts.* Nach dem Offenbarungsbegriffe dagegen ist sie eine *endliche, geschaffene, denn Gott hat die Welt aus Nichts gemacht, Alles aus Nichts!*

In dem *ersteren Dogma* wurzeln alle Lehren des Heidenthums, ihre Dogmen und Philosopheme, denn sie stützen sich auf die Grundprincipien der Vernunft. Da stellt sich denn als Dualismus der Gegensatz von *Stoff* und *Kraft, Passivem* und *Activem, Materie* und *Geist* heraus. Wir haben ein *Denkbares.* —

Mit dem *zweiten Dogma* widerspricht die Offenbarung dem ganzen Heidenthum und setzt an die Stelle des *Nothwendigen* ein einfach *Wirkliches,* anstatt eines *Wissens* ein *Erkennen* (Glauben), statt eines *Dualistisch-Antinomischen* ein *Monistisch-Gegensatzfreies.*

Die Einerleiheit der heidnischen Dogmatik mit den verschiedenen dogmatischen Philosophemen stellte sich in jeder Beziehung überall heraus, und da hatten wir den klaren Unterschied zwischen *Nichtoffenbarung* und *Offenbarung* vor Augen, sowohl *theoretisch* und *praktisch,* als auch *factisch. Das Heidenthum ist ein Rationalismus in niedriger oder höherer Potenz; auf den Namen: Offenbarung, hat es keinerlei Anspruch.*

Hierauf suchten und entdeckten wir die Brücke, welche uns über die Kluft zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt hinüberträgt: wir fanden *sie in der Lehre von der Freiheit;* wir fanden diese im engsten Zusammenhange mit der *Lehre von der Schöpfung*, und wie in dieser die Lehren sich in zwei sich diametral entgegengesetzte spalten, in die von der *Ewigkeit der Materie* und die von der *Schöpfung:* also scheiden sich in der *Ethik* die entsprechenden Grundlehren in die von einer *ewigen Nothwendigkeit* und die von der *wirklichen Freiheit,* denn nur der ist ein wahrer Schöpfer, der es vermöge seiner *uneingeschränkten Freiheit ist.* Alle Götter des Heidenthums sind daher nur Götzen, d. i. dienstbare Sclaven des ewigen Gesetzes. In der Lehre von der Schöpfung erschien uns denn auch der lange gesuchte *gemeinschaftliche Standpunkt* der Auffassung beider Welten, der *physischen* und der *moralischen.*

Daher ergab sich, dass die Offenbarung weder ein Gefühl, noch ein Product eines demonstrablen Wissens, sondern ein von aussenher Mitgetheiltes, etwas durch Erfahrung objectiv Erkenn- und Erlernbares ist, wie irgend ein anderes exact wissenschaftliches Erkennbares in der Physik.

Bis hierher waren unsere Erörterungen rein *theoretisch-praktisch* und entsprachen den Grundlehren der *Physik* und *Ethik;* dabei gingen wir von dem bekannteren Physikalischen aus und gelangten vermittelst seiner zum unbekannteren Geistig-Sittlichen. Unsere Dialektik war einfach und unverfänglich: mittelst des aufgefundenen Kriteriums realer Wirklichkeit in Dingen der sichtbaren Welt suchten wir in der unsichtbaren die gleiche Erkenntniss zu begründen, das *wirkliche Ding* von seinem *Scheine* zu unterscheiden, *den Gott vom Götzen.*

Und nunmehr sahen wir zu, wie sich aus den von den rationalistischen oder apriorischen so ganz verschiedenen Theorieen der Offenbarung von *Gott, Schöpfung* und *Freiheit* das *Thatsächliche* theils neu, theils aus dem Heidnisch-Philosophischen umgestaltet hat. Wir besprachen die Institutionen des *Staates* und des *Cultus* innerhalb der Offenbarungssphäre in Beziehung ihrer Gegensätzlichkeit gegen die analogen heidnischen. Wir fanden die absoluteste Consequenz innegehalten und der Urgegensatz spann sich bis in die letzten Verzweigungen des Offenbarungswortes unverkennbar und bestimmt fort, wie in einer streng consequenten Folge aus seiner ersten Ursache. Der höchste factische Gegensatz ent-

wickelte sich in der *Theokratie*, im Gegensatz zur *Nomokratie*, oder dem *Gottesstaate* zum *Gesetzesstaate*.

Dabei stellten sich denn höchst beachtenswerthe Nebengegensätze heraus. So in der Verschiedenheit der Sagenbildung im Heidenthume und der Offenbarung. Nachdem wir den wesentlichen Unterschied zwischen der *monotheistischen Lehre der Offenbarung*, als der von einer *Persönlichkeit* und der analogen heidnisch-philosophischen vestgestellt hatten, kamen wir zur Betrachtung der verschiedenen Auffassung der Ursage von den *Titanen* und den *Nephilim*, den *Heroen* u. s. w., die im Heidenthum mit den Emanations- und Incarnationslehren eng zusammen hängen. Dann entwickelten wir die Unterschiede in den Anschauungen von der *Vergangenheit* und *Zukunft* der Menschheit; denn die Idee des *Rechts* und der *Gnade*, nebst dem Grundsatze der Solidarität oder Individualität der *Verantwortlichkeit*, *jener* als einer *heidnischen*, *dieser* als der *Straflehre der Offenbarung*; endlich die Vorstellung eines *Fortschrittes* oder *Rückschrittes* in der Menschheit in Uebereinstimmung mit dem gegensätzlichen Welt- und Gottesanschauungen in beiden Sphären.

Diese Betrachtung führte uns unmittelbar auf die Vorstellung *von der Erziehung des Menschengeschlechtes* nach der Offenbarung unter Leitung der Vorsehung und durch thätiges Mitwirken des freien Menschen selbst. Und hier fanden wir denn auch die wahre Bedeutung der hohen Rolle, welche die Vorsehung in diesem wunderbaren Erziehungswerke dem Volke Israel übertragen hat, dessen ausdrückliche Berufung und Mission wir gegenwärtig näher zu betrachten vorhaben. Denn, wenn in dem Worte der Offenbarung das Princip der realen Freiheit zum ersten Mal als *eine Thatsache* manifestirt worden ist, diese Manifestation aber an das Geschlecht Israel und mittelst desselben von Anbeginn an geschehen ist und fort und fort lebendig erhalten wird bis auf diesen Tag, so ist auch die wahre und heilige Bedeutsamkeit unseres Volkes offenbar; denn es ist, *als Träger der Offenbarung in ihrer ursprünglichen Reinheit und Bestimmtheit* zugleich der leibhafte Bote und Träger des Geistes, der moralischen und staatlichen Grundlage, der sichtbare Vermittler zwischen dem naturgemäss-heidnischen Menschen und dem geistig-sittlichen, ist der Erzieher und Leiter des Menschengeschlechtes zu seiner höchsten Stufe der Entwickelung auf Erden; es ist das providentielle Volk in höchster Bedeutung. Mit dieser Vermittelung ist die eigentliche menschlich-bürgerliche Gesellschaft, mit

Bewusstsein und Plan eingerichtet, unzertrennlich verbunden; ohne sie gar nicht einmal möglich, so wie die Thatsache der Geschichte nun einmal vor uns liegt. Das also ist der Beruf des Judenthums, „*dass es Gott diene*“, wie jene deutsche Sibylle in ihrer mysteriösen Weise orakelt hat; wir deuten dies Orakel und sagen, *dass es Gott diene, indem es der Menschheit dient, zur höchsten Entwickelungsstufe auf Erden zu gelangen, den geistigen Staat, das Gottesreich hienieden zu gründen.*

Hierin ist nun der ganze grosse providentielle Beruf, der zugleich unser erhaltendes Lebensprincip ist und war, deutlich, bestimmt und für immer ausgesprochen. Ich will, indem ich mich an meine Brüder im göttlichen Berufe, an die Mitglieder der göttlichen Propaganda, an die Genossen des grossen Weltseminares wende, einmal noch die Blätter der heiligen und Profangeschichte aufschlagen, um mit Thatsachen diesen Zweck unserer Mission zu belegen; vielleicht, dass meine Rede einer segensreichen Wirkung nicht verfehlt, indem sie belehrend ermuthigt und stärkt, hier einen Zweifelnden beruhigt, dort einen Zagenden kräftigt, einen Trauernden tröstet oder einen Schwankenden stützt. Gott bedarf keiner grossen Mittel, nach menschlicher Ansicht bedeutender Anregungen; und ist nicht dies unser ganzes Volk mit seiner Mission auf Erden das lebendige Zeugniss! Lassen Sie uns demnach in unserer Betrachtung fortfahren und die Sendung unsers Volkes durch die Vorsehung, unter welchen Umständen, mit welchen besondern Aufträgen, unter welchen ausdrücklichen Mandaten sie geschehen sei, und wie sie sich bald mehr, bald weniger, immer aber treu in beibehaltener, unveränderter Richtung, dem grossen Ziele nach der göttlichen Absicht entgegen bewegt habe, betrachten! Wahrlich eins der grössten Weltschauspiele und mit anscheinend so geringen Anfängen und so kleinen Mitteln erblicken wir vor uns, in uns!

Mit grosser Zuversicht rechne ich auf die aufmerksame Theilnahme einer so achtbaren Versammlung von Brüdern und Glaubensgenossen, einer im göttlichen Berufe verbundenen Gemeinde, vor der ich die schöne Aufgabe zu lösen habe, diese geahnten Gedanken zum bestimmten und klaren Ausdrucke zu bringen, indem ich Ihnen den tiefen Sinn Ihrer Geschichte deute und Sie an die Vergangenheit erinnere, an Ahnherren, die Ihnen freilich keine Majorate, keine Rechtstitel und Prärogative hinterlassen haben; dafür aber das hohe Bewusstsein, im göttlichen Berufe auf alle diese glänzenden Erdengüter bereitwillig

verzichtet und noch mehr als diese freudig dafür geopfert zu haben, dass sie ein leuchtendes Panier der Menschheit vorantrugen, ihr ihren göttlichen Beruf und den Weg zeigten, ihn zu erfüllen.

In der Gegenwart (und das gerade ist ihr unschätzbarster Vorzug und ihr Fortschritt) haben wir einen Zeitpunkt erreicht, der uns selbst eine vollständige Einsicht in den wissenschaftlichen und praktischen Geist der Offenbarung eröffnet und sichert, und es ermöglicht, aus einem dunkeln Bewusstsein unseres Berufes ein klares, deutliches Wissen zu schaffen, *ein exactes Erkennen.* Unsern Vorfahren war das noch nicht seinem ganzen Umfange nach gegönnt. Denn dazu war vorerst die Beendigung des Kreislaufes unserer Menschenvernunft in ihrem selbsteignen Forschen und Handeln erforderlich; sie musste erst die ihr erreichbare, möglichst hohe Stufe erstiegen haben; sie musste an den Grenzen des Denkbaren angelangt sein, um sich darein zu ergeben, die Eierschale des eignen embryonischen Zustandes durch mütterliche Hilfe zerbrechen zu lassen und in verklärter Gestalt die neue Sphäre der sittlichen, wohlbegründeten Weltordnung zu beschreiten. Was hat man ihnen nicht für Leid angethan, welche Hindernisse, welche Hemmungen ihnen in den Weg gelegt! Dieser Weg ist der wahre Dornenweg des frommen Dulders, eines ganzen Volkes blutender Opfer und Märtyrer! Eines Volkes, geschlagen und getödtet für die Sünden der ganzen Menschheit, zu ihrem Heile, zu ihrer Erlösung aus den Banden der zwiefachen Knechtschaft, vom *Naturgesetze* und *historischen Staatsrechte;* eines Knechtes Gottes, der gerade von dem, dessen Heil und Wohlthäter er zu sein und zu werden ausgesandt ward, verhöhnt und gequält wurde! War es ein anderes, wonach gerungen wurde, als ein geistiges Gut, das allen Menschen das Heil bringt; war es nicht eine grosse, erhabene Idee, um welche unsere Vorfahren alles duldeten, was menschliche Grausamkeit, was dem Bruderhass zu erfinden, was der raffinirten Grausamkeit zu ersinnen möglich war? Für die *Idee,* den *geistigsten Gedanken,* haben wir gerungen und gelitten, dess dürfen wir uns kühn rühmen, unsern Feinden zum Segen, unsern Quälern zum Heile!

Doch wenden wir unsern Blick ab von den Tagen der Schmach und der Leiden! Geben wir unsern Widersachern zu, dass wir ein hartnäckiges Geschlecht sind! Fürwahr, dieser Hartnäckigkeit verdankt die Menschheit Grosses und würde ihr noch Grösseres verdanken, wenn sie nur noch hartnäckiger,

noch ausnahmsloser und allgemein gewesen oder geblieben wäre. Wir beklagen tief, dass sie es nicht gewesen, dass Viele unser Lager leichtsinnig oder feig verlassen und in das der Mächtigen der Erde übergelaufen sind. Zwar mag auch das eine weise Zulassung der Vorsehung sein. Denn manches Samenkorn flog mit der Spreu davon und ging auf in Feindesland. Mancher der Ueberläufer arbeitete, ohne es zu wollen, ja wohl gar gegen seine Absicht, am Werke rüstig fort, dessen Zerstörung er beschleunigen wollte. Wir kennen Beispiele der Art! Wir indess, die Ausharrenden im Lager des Herrn, wollen auf die siegesmuthigen Worte und Gesänge hören, eine herrliche Folge einklingender Stimmen aus der fernsten und fernen Vergangenheit, und unsere Seele daran laben.

Da wir, dem Mythologen entgegen, dem wahren Monotheismus, wie er vormals und noch jetzt von uns gefasst wird, ein Alter von mindestens *drei und einem halben Jahrtausende* zuschreiben, da gaben wir nur das Minimum seines Alters an; dabei bemerkten wir aber, dass eine derartige Lehre so eigenthümlicher Natur, so ganz und gar anstössig für die menschliche Vernunft und im Widerspruche mit der natürlichen Anschauungsweise, wohl eine lange Vorbereitung gebrauchte, bevor sie zur Volksreligion werden, ja auch nur zur vollen Geltung bei den hervorragendern Geistern im Volke gelangen konnte, besonders indem es, noch zerstreut unter den Heiden, mit den zusagendern und vortheilbringenden Religionen bekannt werden konnte. Wir sind aus diesem Betrachte genöthigt, die erste Epoche der Offenbarung um eine gute Reihe von Jahren zurück zu datiren, und dann würden wir mit den gewöhnlichen Berechnungen der Zeit, wann Moseh gelebt und gelehrt, so ziemlich zusammentreffen; denn erst mit diesem hat sich die Offenbarung als Lehre zu einem Begriffe fixirt, was sie bei den frommen Patriarchen, nach der Darstellung im A. T., noch nicht hatte. So nennen wir denn mit allem Rechte *Moseh* unsern *Lehrer*.

Setzen wir demnach die Jahreszahl auf viertausend von heute an zurück — zwar eine lange Zeit mit dem Menschenleben verglichen, aber nur eine Spanne Zeit im Leben der ganzen Menschheit auf. Erden! — da unserm Ahnherrn in Armenien die Weisung ertheilt wurde, auszuwandern aus dem Lande seines götzendienerischen Vaters, nachdem er seine Bilder im frommen Eifer zerschlagen hatte, etwa ein Jahrtausend nach der letzten allgemeinen Ueberschwemmung der Erde: so haben wir — denk ich — so ziemlich den Zeitpunkt

des Beginnes unserer Offenbarung getroffen. Wundern wir uns nicht, dass ein volles Jahrtausend verfliessen konnte, bis sie zum Begriffe abgeändert sich bevestigen und dem Heidenthume gegenüber als Volksglaube Geltung schaffen konnte: sind doch nachher wiederum drei Jahrtausende beständigen Unterrichts, beständiger Wiederholung dieser einfachen Religionslehre verflossen, ohne dass wir uns rühmen konnten, sie wäre jetzt auch nur von der Hälfte unserer Erdenbewohner, nur vom zehnten Theil seiner hochgebildeten Culturvölker oder auch nur vom hundertsten seiner hohen Denker und Gelehrten anerkannt! — Das zwar könnte uns traurig stimmen; aber es verlängert ja nur die Arbeit, die schon begonnen hat, aus einer mühseligen Knabenschullehrerei ein freudiger Unterricht der aufstrebenden Jugend zu werden. Erlauben Sie mir wenigstens, diesen unschädlichen, lieblichen Wahn zu hegen, der mir meine eigene Arbeit erleichtert und versüsst hat.

Die Berufung *Abraham's* wird aber im A. T. dargestellt als eine Weihe zum Priesterthum und Lehramte auf Erden, um die Sünde und die Schmach eines naturgemässen Sinnendienstes und Götzenthums zu vernichten. Da ward *Abraham* der Inbegriff eines leibhaftigen Protestes gegen alles Heidenthum und jedes Philosophendogma alter und neuerer Zeit. Die *Aussonderung* aus der götzendienerischen Horde seiner Väter ward das äusserliche Symbol seiner innerlichen Scheidung von allem, was heidnisch ist. Aber dieses *Ausscheiden* im Aeussern war keine völlige *Scheidung*, sondern nur eine *Trennung*, eine nöthige *Aussonderung*, die realisirte That jener Idee, die sich so wenig isolirt denken lässt und so wenig zur Isolirung bestimmt war, dass sie vielmehr gerade umgekehrt zum dereinstigen Eigenthum der gesammten Menschheit werden sollte. Nur vorläufig sollte, musste eine Sonderung geschehen. *Abraham* wanderte aus, wie sein Gott es ihm geboten hatte.

Diese Berufung, *Aus-*, nicht *Ab*sonderung Israels von den Heiden, spricht sich in den heiligen Schriften in verschiedener Weise aus. Dass sie der Ausdruck einer ganz speciellen Führung Gottes ist, liegt in der Natur der Sache, nämlich in der ganz speciellen Bestimmung eines providentiellen Zweckes. Aber sie bekundet sich ausserdem in so eigenthümlicher Ausdrucksweise, dass es im hohen Grade wichtig ist, diese ihrem ganzen Umfange nach der Betrachtung zu unterwerfen.

Vor allem bietet sich uns die Auffassung dieser Berufung als *ein Bund*. Solcher *Bündnisse* werden uns aber in der

heiligen Geschichte *drei* aufgeführt. Das *erste* bereits in der Geschichte der neuen Menschengeneration nach der Sündfluth. Hier finden wir zum ersten Male den Menschen mit seinem Schöpfer in Bezug auf eine eigenthümlich-menschliche Bestimmung in einem Verhältnisse der Gleichberechtigung. Gott schliesst ein Bündniss mit *Noah*, nach welchem Gott verheisst, das Menschengeschlecht, dessen neuer Vater nunmehr *Noah* geworden, nie mehr durch Wasserfluthen von der Erde zu vertilgen, wogegen *Noah* in seinem und seiner Nachkommen Namen sich verpflichtet, die s. g. *Noachischen Gebote* zu halten. Gott und der Mensch stehen zum ersten Male nicht als *Schöpfer* und *Geschöpf*, sondern als *paciscirende Parteien* einander gegenüber; der Mensch ist mit Gott auf dem Fusse des Rechtes und der Freiheit stehend und sind in dieser Beziehung *Gott* und *Mensch* als zwei gleiche, freie Wesen, die sich zu dem Vertrage entschliessen, aufgefasst. Dies ist der *erste Bund* des Menschen mit Gott.

Der *zweite* hat schon eine engere, speciellere Beziehung zwischen Gott und dem Menschen zum Inhalte, nämlich die *Ausrottung des allgemein verbreiteten Götzendienstes* und seiner Greuel, Menschenopfer und Orgien: Gott schliesst zu diesem Zwecke den *zweiten Bund mit Abraham*. Die Einleitung zu diesem geschieht durch die *Offenbarung*. *Abraham* empfängt die Belehrung von Gottes Einheit und Heiligkeit, durch welche er, von der wahrhaftigen Natur seines Schöpfers unterrichtet, selbst dem Götzendienste entsagt und sich gegen die Verheissung Gottes, ein Segen der Völker, ein mächtiges Volk und ein hochgeehrtes Reich in der Zukunft zu werden, verpflichtet, das Götzenthum überall zu zerstören und allen Völkern, was ihm geoffenbaret ward, weiter zu offenbaren. Das vollzog er treulich in seiner Seele Frömmigkeit unter den götzendienerischen Canaanitern und zu diesem Berufe erzog er seine ganze Familie, die er mit in den Bund aufnehmen liess. Dass die Vorsehung sich eben so wenig in dieser Absicht im Mittel vergriffen hat, wie sie in ihren andern Naturabsichten sich nimmer vergreift, wird denn auch richtig durch den Erfolg, die Verbreitung der Gotteslehre durch das Volk Israel und die allmähliche Ausrottung des Götzenthumes aufs glänzendste bestätigt. Im scheinbar ungleichen Kampfe des Knaben *David* mit dem riesigen Heiden *Goliath* siegte der gottvertrauende Hirtenknabe, ein Typus Israels im Kampfe auf Tod und Leben mit dem gewaltigen und selbstvertrauenden Heidenthume.

Dieser *zweite Bund* ward geschlossen, als noch das Heidenthum auf dem naiv-mythologischen Standpunkte, als kosmo-theologischer Mythus und Religionscult, allgemeine Menschenreligion war. Da nun aber der mythisch-mystische Nebel sich zum vestern Begriff zu verdichten begann, als das begabteste unter den Heidenvölkern, das Volk in Hellas, zu philosophiren und seinem Götzenthume die rundere, schärfer umrissene Form des *Philosophemes* zu geben anhub, da wurde der *dritte Bund* Gottes, als äquipollentes Gegenmittel, *mit dem ganzen Volke Israels durch Moseh* abgeschlossen. Dieser ist nun in strenger gefasstem Begriffe der Theorie des Heidenthums mit gleicher Schärfe entgegengesetzt, wie zuvor die Gottesanschauung Abraham's und der Erzväter dem mythischen Heidenthume; daher mit noch vollkommnerem Bewusstsein dieses Gegensatzes, weil der Grund des scharf umschriebenen und genau formulirten Axiomes von der *Einheit, Freiheit* und *Schöpfung* eines dreieinigen Gedankens mit schneidender Kraft und klarer Bestimmtheit dem Heidenphilosopheme entgegengesetzt war: *dem herrschenden Begriffe der Trinität göttlicher Persönlichkeit* in der bekannten Denkform von *Thesis, Antithesis* und *Synthesis,* oder im Realausdrucke: *Ureins der indifferenten, gewordenen Zwei und deren Zusammenschluss zur Einheit,* welche in der Idee als personificirte Triade gefasst wurde.

Jetzt, da sich der Kampf auf dem engumgrenzten Raume des *Gedankens,* aus dem grenzenlosen Nebelreiche des Gefühles und der Intuitionen, concentrirt hat, jetzt kann, jetzt muss er ausgefochten werden. Und in diesem Kampfe können wir nicht dankbar genug die Verdienste *Kant's* durch seine Kritik der R. V. anerkennen. Dadurch, dass er die Unmöglichkeit eines Wissens vom Wesen der Dinge erwiesen hat, hat er für diejenige Erkenntniss, welche dem objectiven Erkennen der menschlichen Vernunft übrig bleibt, also auch für das in den Gegenständen der *nicht sinnlichen Welt,* den Weg angebahnt, und, wie wir früher angeführt, in der Aufnahme des Lehrsatzes *von der Schöpfung der Substanz* auch bereits in seinem wesentlichsten Theile betreten. Er lehrte in seiner Kritik der praktischen Vernunft: ,,Wenn man uns nämlich auch einräumt, ,,dass das intelligible Subject in Ansehung einer gegebenen ,,Handlung noch frei sein kann, obgleich es als Subject, das ,,auch zur Sinnenwelt gehörig, in Ansehung derselben mecha- ,,nisch bedingt ist: so scheint es doch, man müsse, sobald man ,,annimmt, *Gott, als allgemeines Urwesen, sei die* **Ursache auch**

„**der Existenz der Substanz** (ein Satz, der niemals aufgegeben „werden darf, ohne den Begriff von Gott, und hiermit seiner All-„genugsamkeit, auf die alles in der Theologie ankommt, zugleich „mit aufzugeben), einräumen; die Handlungen des Menschen „haben in demjenigen ihren bestimmenden (nicht zwingenden) „Grund (nicht Ursache), was gänzlich ausser ihrer Gewalt ist, „*nämlich in der Causalität eines von ihm unterschiedenen höchsten* „*Wesens*" u. s. w. So nahe kam die speculative Kritik der praktischen Vernunft, d. i. der Sittenlehre oder Ethik im Theoreme der Offenbarungslehre von der *Schöpfung* und der *Freiheit;* wundern wir uns ebensowenig, dass sie sich ihr bis zu so geringer Distanz nähern konnte, da sie bereits als allgemeine Glaubenslehre aufgestellt war: sondern eher darüber, dass sich beide dennoch nicht in diesem einen Punkte berührten, und dass es nur zu einer höchst nahen Annäherung, aber zu keinem Zusammenfallen beider gebracht werden konnte.

Die heilige Geschichte ist die jenes Kampfes beider Naturen im Menschen, der geistigen mit der fleischlichen, der Sittlichkeit mit der Unsittlichkeit, der Freiheit mit der Naturnothwendigkeit, aber die Geschichte dieses Kampfes in der höchsten Instanz, im ganzen Menschengeschlechte. Auf dem mütterlichen Boden der Erde soll ein geistiger Tempelbau, der bis in den Himmel reicht, den Gewalten der rohen Natur zum Trotze, aufgeführt werden, ein Tempel zur Verherrlichung des Schöpfers und Vaters des Geschlechts, und der Erzvater Abraham ward berufen, den ersten Grundstein zu legen: *an ihm, oder in ihm, sollen alle Völker der Erde sich segnen*, ward ihm zugesagt (ונברכו בך). Zwei geistig freie, sich selbst zu ihren Handlungen bestimmende Wesen, der *Mensch* und *Gott*, schliessen den heiligen Vertrag unter damals üblichen symbolischen Gebräuchen, nicht anders, als ob zwei Menschen mit einander einen gegenseitigen Vertrag schlössen. Dieser *zweite Bund* ward mit den drei Erzvätern dreimal bestätigt und gewann die höchste Weihe, als er zuletzt mit dem ganzen Volke am Horeb abgeschlossen wurde. In diesem *ewigen Bunde* (ברית עולם) ward denn auch zugleich jene uralte Verheissung, der Segen Abraham's, erfüllt: „*Israel ward ein Volk*", es bildete *einen Ackerbaustaat mit einem neuen, dem monotheistischen Principe; einen agrarischen Staat, ohne seinen naturmässigen und vernünftig-consequenten Polytheismus. Aus der Horde ward ein Culturvolk unter Beibehaltung des naiven Einheitsprincipes; noch mehr, unter begrifflicher Veststellung und wissenschaftlicher Bestätigung im Einheitsdogma.*

Dadurch ward denn das ganze Volk eben so ausgesondert von allen Völkern der Erde, wie seine Väter von allen götzendienerischen Heiden. Zur vestern Begründung und zugleich zum sichtbaren Unterschiede zwischen ihm und den reinen polytheistischen Culturvölkern wurden eigne Gesetze und Institutionen gegeben, die dahin abzweckten, eine verwirrende Vermischung zu erschweren, ja selbst, wenn sie eingehalten würden, unmöglich zu machen. Ein ganzes Volk wurde zum Priester Gottes geweiht; das Volk ward Ein Bündel von Gottesdienern; ein Knecht Gottes in concreter Form; ein Staatskörper mit sittlich freiem Grundgesetze, ein einheitlicher Staat, wie Ein Individuum, wie der Gott, dem es im Glauben und in der That angehörte. Bildete sich der Heidenculturstaat nach dem Ebenbilde des Olympes, so bildete sich der israelitische nach dem Ebenbilde des geoffenbarten Gottes, und in dieser Verbindlichkeit sollte er ein lehrendes Paradigma der Gesammtheit des Geschlechtes darstellen. Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt, nachzuweisen, wie diese Staatsidee der Offenbarung der reinen vernunftmässigen Staatslehre des Heidenthums *als eine Umkehrung der Ordnung* erscheinen und dass man sie mithin aus solchem Gesichtspunkte als eine Staatsverfassung ansehen musste, welche die Vorsehung darum aufgestellt habe, um zu zeigen, *wie man den Staat nicht einrichten solle*, etwa so, wie die alten Spartaner ihre Heloten sich betrinken liessen, um ihre edelgebornen Söhne vom Laster der Völlerei abzuschrecken. Aus diesem Gesichtspunkte sah Herr Prof. Leo die israelitische Staatsverfassung an.

Also stellt sich der Abschluss und die Ausführung des *dritten* Bundes zwischen Gott und dem Volke Israel im A. T. dar. Hier ward denn auch der *allgemeine Name der Gottheit* in einen *besondern Gottesnamen*, einen unaussprechlichen, umgewandelt. So heisst es (Deuteron. V, 2, 3): ,,*Adonai* hat mit ,,uns den Bund am Horeb geschlossen; *nicht mit unsern Vätern* ,,*hat er diesen Bund* gemacht, sondern mit uns, die wir alle ,,heute hier leben.'' Dieser Bund aber war die ausführlichste Vollendung des zweiten, der einen allgemeinern Umfang hatte.

Dieser dritte Bund, der Bund mit ganz Israel, als mit Einem Manne, ward geschlossen, als es aus dem Nomaden und nachherigen Zustande der Sclaverei herausgetreten war, und einen agrarischen Staat bilden sollte. Das ganze Volk ward nun zum Priester eingesetzt und zum Gottesdienste geweiht. Hierhin zielen die ausdrücklichen Bezeichnungen des Gesammtvolkes

als *Knecht Gottes* (עבד יה'); als *Bundesvolk* (עם ברית); als *Priestervolk* (עם כהנים); als *Volk des Eigenthums*, *Erbtheils Gottes* (עם סגלה); endlich als *Zeuge* (עד), eine Bezeichnung, welche im griechischen Ausdruck *Martyr* späterhin eine so jammervolle Bedeutung annehmen sollte.

Das göttliche Gebot der Heiligung, das heisst, vollkommner Sittenreinheit und Einklangs in den Willen Gottes, erging an dieses Volk der Erwählung und vollkommner *Unbedingtheit*, ohne Motivirung. Es lautet: „*Seid heilig! Ich, euer Gott, bin heilig.*" Dieses ist der Ausdruck für den bekannten *kategorischen Imperativ Kant*'s in der Weise der Offenbarung, als Gebot des höchsten moralischen Gesetzgebers, des heiligen Gottes; nur steht, was *Kant* aus diesem unbedingten Sittengebot im menschlichen Gewissen, als *Postulat* folgerte, in der Offenbarungslehre als Thatsache voran. Mit diesem, ohne weiteren Zusatz von Belohnung oder Bestrafung ausgesprochenen Sittengebote steht in genauer Verbindung die Vorstellung vom *Knechte Gottes*, als einem *Kinde Gottes*. Israel wird zum *erstgebornen Sohne Gottes* (בני בכורי ישראל); diese Vorstellung bezieht sich auf das Präcipuum des Erstgebornen, und hier auf das geistige Erbtheil der göttlichen Offenbarung*).

Eine ganz eigenthümliche Bezeichnung aber erhält das Verhältniss Israels zu Gott durch die Vorstellung eines *Verlöbnisses*, wie zwischen Bräutigam und Braut (Deuteron. XXVI, 17, 18). Hier heisst es: „*Du hast dich deinem Gotte verlobt, sein Volk zu sein, und Gott hat sich dir verlobt, dein Gott zu sein. Du Israel sollst das Volk seines Erbes sein; Er setzt dich ein zum*

*) Diese Auffassung des Verhältnisses des Volkes Israel, als eine *Kindschaft Gottes*, ist eine sehr allgemeine, und erstreckt sich auch auf hervorragende Heiden, z. B. auf den Perserkönig *Cyrus*, der auch *Gottes Sohn* genannt wird. Es verräth eine mächtige Präoccupation, wenn einige alte und neue Theologen diesem Ausdruck eine anthropomorphistische Bedeutung beigelegt haben. Das that u. A. der tiefgelehrte *J. H. Michaelis* in der berühmten Bibelausgabe im Commentar zum bekannten Passus des 2. Psalms. Den Einwurf der jüdischen Theologen behandelt er mit höhnischer Verachtung, indem sich diese auf eine Parallelstelle im Deuteronom XXXII, 19 beriefen, wo es also lautet: „*Der Fels, der dich geboren, den verleugnest du.*" Diese Parallele des Ausdrucks im Psalm: „Heute habe *ich dich geboren*" (אני היום ילדתיך) mit dem des *Deuteronom* (צור ילדך תשי) ist eine vollkommne. Der gelehrte Theolog aber weist sie zurück; nennt die Rabbinen, die sich auf sie beriefen, *Narren* (Stulti), aus dem wirklich närrischen Grunde, „dass im *Deuteron.* nicht, wie im *Psalm*, von *Gott*, sondern von einem *Felsen*, der Israel geboren, oder *gezeuget*, die Rede sei!" Welche elende Rabulistik!

ersten aller Völker zu seinem Preise, seinem Ruhme und seiner Verherrlichung." Das Wort האמיר entspricht fast ganz dem deutschen Ausdruck: *Versprechen,* Verloben.

Näher bestimmt aber wird dieser *dritte Bund* als der der *Zehn Gebote* (Deuter. IV, 13 בריתי עשרת הדברים), in welchen der Absagung allen Götzendienstes und der höchsten Sittlichkeit im Leben der imposanteste Ausdruck ertheilt worden ist: *Du sollst nicht begehren!* (Exod. XX; Deuter. V u. ff.)

Alle diese Bestimmungen der *Sendung Israels* und seines *göttlichen Lehramts*, theils in Bezug auf den Vater der Geister und alles Fleisches, der es berufen, theils auf die Heidenvölker, an welche es gesandt worden, wiederholen sich in allen Propheten, ganz eminent jedoch im *Jesaiah.* Hier wird am öftersten das Volk *Israel* als *Knecht Gottes* bezeichnet, über welchen Ausdruck man besonders treffliche Erläuterungen in dem Commentare zum *Jesaiah* von *Gesenius* erhält. Der Prophet straft, schilt sein Volk, klagt über dasselbe, und bedroht es mit den Strafgerichten Gottes. Zuletzt jedoch schaut sein Seherauge die Herrlichkeit der messianischen Zukunft, und sein Mund ergiesst sich in begeisterten Worten. Der Knecht, der Bote Gottes, das Volk des Bundes ist *blind* und *taub,* obwohl es Augen und Ohren hat; ist dümmer als Ochs und Esel, da diese doch die Krippe ihres Herrn kennen. Dennoch ist es der *Befreundete* oder Erlöste (משולם), der Zeuge, das Licht der Völker, durch welches Gott auf Erden verherrlicht sein will. Ein blindes Volk, und doch hat es Augen, ein taubes Volk und hat doch Ohren (Cap. XLI, XLII, XLIII)! Das ganze solidarische Volk ist gemeint. (Vgl. Cap. XLIX, LI, LV.) Er schaut eine Zukunft, in welcher der Geist des Friedens, der Freiheit und der Erkenntniss sich über alle Erdenbewohner verbreitet hat, und wo im Volke der Erwählung, im blinden und tauben Knechte Gottes, das hohe, volle Bewusstsein der Kindschaft Gottes, seiner Würde als Priester und Bote, erwacht ist: „*dann werden die Blinden sehen und die Tauben werden hören* (das Wort שמע, *hören,* bezeichnet auch: *verstehen) und man wird euch nennen: Erlöste des Herrn; Söhne, die nicht verleugnen.*" Den Gipfel dieser erhabnen Gesichte erreicht er im Cap. LXIII, V. 17, wo er das Volk also redend einführt: „Denn Du bist unser Vater! *Abraham kennen wir nicht; von Israel wissen wir nichts! Du, Adonai, bist unser Vater und Erlöser, von Ewigkeit ist Dein Name!*" (גאל, Goel, Erlöser, ist nach dem A. T. der nächste Verwandte, der die Pflicht hat, das Stammgut der

Familie zu erhalten, wenn der Besitzer unbeerbt verstorben wäre.) Und zuletzt im rührenden Trostworte: „*Wie der Mann,* „*wenn er noch Lebenssaft im Rebstocke findet, redet: Ich will ihn* „*nicht verderben, dieweil noch Segen in ihm ist, — also will Ich* „*auch thun mit meinem Knecht und nicht durchaus ihn verderben.*" Worauf denn alsbald in hohen Bildern und Gleichnissen die wunderbare Prophetie vom künftigen Himmelreiche, von der Zukunft der Gotteserkenntniss, der Ruhe und der Menschenverbrüderung folgt. Ich kann Ihnen, meine theuren Zuhörer! nicht alle Prachtworte des Sehers hier mittheilen; ich hätte Ihnen den ganzen *Jesaiah* zu übersetzen, unsere Zeit reichte nicht aus, und es giebt noch Andres mit Ihnen zu verhandeln.

Zunächst über den im Kanon unmittelbar folgenden Propheten *Jeremiah*, der vielleicht *Jesaiah* im Redeschwung nicht erreicht, dafür aber an klarer Erkenntniss der Gotteslehre und in der Darstellung des Volkes Israel, als eines providentiellen, ihm wenigstens gleich steht. Denn er hat es zuerst gewagt, den die Offenbarung damals einengenden Particularismus kühn von sich zu werfen und den Beruf des Volkes als einen weltbürgerlichen aufzustellen. Die engen Schranken der Volksvorurtheile localer Heiligkeit und engherziger Ceremonieen, wirft er weit hinter sich, und spricht den Beruf Israels sodann in folgenden leuchtenden Worten aus (Cap. XII, 11): „*Wie einen Gurt um die Lenden des Mannes, so habe ich umgethan das Haus Israel, dass es mir sei Volk, Name* (Ruhm), *Lob und Verherrlichung!*" und schon zuvor (Cap. X, 17): „*Ihr seid mein Volk worden!*" und dann (XXXI, 9): „*Denn Ich ward Israel zum Vater, und Ephraim ist mein Erstgeborner.*" *Ephraim* war dazumal ein Collectivname für Israel, weil Ephraim der ansehnlichste unter den 12 Stämmen gewesen sein mochte.

Im *Hesekiel* ist weniger von solchen Prophetieen zu finden — wir wissen auch, wie sehr die alten Redactoren des Kanons die Aufnahme derselben beanstandet haben —; doch gehen wir auch hier nicht ganz leer aus, indem wir hier wenigstens das Verhältniss Israels durch die Bezeichnung „*der Kinder des Bundes*" angegeben finden.

Mehr findet sich im (der Zeit nach früheren) *Hosea*. Dieser Prophet giebt uns eine interessante Parallelstelle zu jener oben angeführten im 5. Buch *Moseh*. Er setzt nur für den Ausdruck: *Verloben*, das Wort *Antrauen* (ארש). Der Passus lautet: „*Ich habe dich mir angetraut auf ewig; ich habe dich* „*mir angetraut durch Recht und Gerechtigkeit, durch Gnade und*

,,*Erbarmen; ich habe dich mir angetraut durch den Glauben, dass* ,,*du Gott erkennst.*

Wir kommen jetzt zu den Psalmisten, in denen so vielfach und in so abwechselnden Wendungen vom Verhältnisse Gottes zum Volke Israel gesprochen wird. Vom *Gesalbten, von David* (משיח Messiah) ist dagegen nur einmal im 2. und noch einmal im 99. Capitel die Rede. Der 100. Psalm malt uns das herzinnige Bild vom *Hirten und seiner Heerde* aus. Auch das Bild *von der Rebe* trifft man hier an; am öftersten jedoch die Auffassung vom *Dienste* Gottes, dem Israel geweihet ist, so wie von seinem ewigen *Priesterthume* (כהן לעולם), wo gleichzeitig ein *König der Gerechtigkeit* (מלכי צדק) genannt wird; endlich vom *Erbe Gottes* und der *Auserwählung.*

Von Seiten der demüthigen Träger der Offenbarungslehre sind alle genannten Bezeichnungen als Ausdrücke seines Berufes und Lehreramtes betrachtet worden, nicht aber so, wie *Lessing* den stolzen Ritter und Tempelherrn gegen seinen *Nathan* reden lässt:

..... Doch kennt ihr auch das Volk,
Das diese Menschenmäkelei zuerst
Getrieben? Wisst ihr, *Nathan,* welches Volk
Zuerst das auserwählte Volk sich nannte?

Und wie auf seine eigene Faust der berühmte Geschichtschreiber alt- und neudeutscher Literatur, Herr *Gervinus,* dem Judenthum geradezu diese Ausdrücke und Vorwürfe ins Gesicht schleudert, indem er sich also darüber ausspricht: ,,Die Ver- ,,achtung aber, mit welcher der christliche Stolz auf alles ,,Ungläubige herabsah, war das Geringste; die ganze Bildung ,,der (Ritter-) Zeit zog sich aber jetzt auf den Ritterstand zurück, ,,der zugleich mit dem Verdienste der Beschirmung und Er- ,,höhung der Christenheit die moralische, die intellectuelle und ,,die artistische Cultur an sich zu reissen begann und zu dem ,,christlichen Dünkel noch den des Standes und Ranges, der ,,Macht und der feinen Bildung hinzubrachte. Unter diesem ,,Stande handelte es sich wieder um Principien, die sich ein- ,,ander, wie wir später erfahren werden, sehr scharf gegenüber ,,traten, und hiermit war denn jedem Einzelnen nach Beruf und ,,Fähigkeit die schönste Gelegenheit gegeben, sich als der ,,allein Reine und Gute oder Weise zu dünken. Alles also, die ,,äusseren Verhältnisse und die inneren Zustände, wiesen den ,,Einzelnen auf sich selbst und die damalige Welt auf die ,,Gegenwart hin, der sie sich hiermit mit einer Zufriedenheit

„und einem Stolze erfreute, den man in allen Poesieen und in „allen Vulgärhistorien der Rittersleute so unverhohlen aus-„gesprochen findet, dass man wohl in aller Geschichte von „einer solchen Selbstgefälligkeit im Leben und in der Schrift, „in Nationen oder in Individuen kein anderes Beispiel wird „antreffen können, *es müsste denn unter dem auserwählten Volke „Gottes sein, das uns kein schlechteres Erbtheil hinterlassen „konnte, als eben dieses.*" Also auch den *Ritterstolz* will uns der Geschichtschreiber zu so vielem Andern aufladen! Aber dieses feine Packet schütteln wir unwillig ab! Wir haben es gezeigt, dass dieser Ausdruck der *Auserwählung* auf keinerlei Weise ein Ausfluss des Stolzes ist, noch jemals war. Der seinem Berufe treue Israelit war von jeher demüthig, wie sein grosser Lehrer es war, der daher den Zunamen des Demüthigen erhielt. Das Wort: *Auserwählt*, bezeichnet ihm einfach ein Factum, eine historische Begebenheit, die ihn zu keinerlei Dünkel berechtigt. Er betrachtete seinen Beruf stets als einen schweren Beruf, als das *Joch des Himmelreiches*, das er, gebeugt und blutig geschlagen, durch die Welt zu schleppen bestimmt war. Wäre der mindeste Anlass zum Stolze, zur Selbstgefälligkeit in ihm enthalten gewesen: das klare Wort der heiligen Schrift hätte ihn bald dämpfen müssen: „*Nicht eure „Macht, nicht eure Gerechtigkeit, nicht eure Weisheit hat diese „Lehre erdacht!*" Dieser und noch hundert andere Sprüche, wo das eigene Verdienst dem Volke durch seine Seher und Lehrer abgesprochen wird, bezeugen gerade das Gegentheil von dem Vorwurfe des Nationaldünkels, den uns Herr *Gervinus* vorwirft. Solche Selbsterkenntniss im israelitischen Volke und solche Bekenntnisse seiner hervorragendsten Geister legen doch wohl kein Zeugniss vom Ursprunge des „*Ritterdünkels*", dieses selbstwohlgefälligen, „auf alles Andere mit Verachtung herab-„blickenden" Hochmuths der altdeutschen Ritterschaft, aus demselben ab, wie Herr *Gervinus* es seinen Lesern weis macht! Und Herr *Gervinus* musste doch wohl die wahre Quelle jenes ritterlichen Hoch- und Uebermuthes besser kennen, als ich. Nun aber stellt er sich, als wüsste er kein Wort vom Ursprunge des echten, altgermanischen Nationaldünkels, der in jenem Ritterthume culminirt hat! Aber wenn er von diesem und seinem Ursprunge so ganz und gar nichts gewusst hat: wesshalb hat er sich nicht von seinem gescheidteren Collegen, dem Herrn Prof. *Leo*, eines Besseren belehren lassen? Verschmähet auch er nun, uns nur eine Beleidigung mehr an den

Hals zu werfen, die scheinbare oder wirkliche Ignoranz der Strassenbuben nicht? Und warum hat denn jene hohe Ritterschaft dieses Erbtheil pure, sine legis beneficio angetreten? Wer hat sie gar zum Erben eingesetzt? O, sie hatte andere, vornehmere Erblasser, als die armen, geschlagenen, verhassten und verhöhnten Juden! Ihre Erbschaften schreiben sich noch aus dem Nachlasse jener hohen und höchsten olympischen Herrschaften her, die sie mit den hochindischen *Ratjeputen* brüderlich getheilt hat. Herr *Leo* hat uns das ausführlich in seiner Geschichte der italienischen Staaten mitgetheilt. Und Herr *Gervinus* hätte das nicht gewusst! Unsere Lehre lässt aber alle Menschen von einem Paare abstammen und weiss von keinem Geburtsadel, und unsere Denker sind bei Griechen und Persern in die Schule gegangen und haben die tiefste Verehrung vor den Weisen jener Heiden, namentlich vor *Platon* und *Aristoteles*, an den Tag gelegt! Unsere Religionslehrer wissen von keiner besonderen Seligkeit der Bekenner ihres Glaubens und halten sie nicht vor den Gerechten und Weisen unter den Heiden bevorzugt! Auch dieser Religionsdünkel ist anderen und zwar späteren Ursprunges.

Doch lassen wir jene Leute und ihre Gehässigkeiten! Wir haben Besseres zu thun, und würden eine endlose und wenig lohnende Arbeit unternehmen, wollten wir ihre Invectiven und *Idiosynkrasieen*, wie sich einer der berühmten Polygraphen ausgedrückt hat, mit Gründen zurückweisen. Mögen sie in ihrer Weise fortfahren, während dem auch wir nicht lässig werden wollen, unserem Berufe zu folgen und die Sendung, trotz ihnen und zu ihrem eigenen Besten, auszuführen. Wir wissen, welches lange Tagewerk für unser Volk noch übrig ist und welche Arbeit es schon gefordert hat und welche es noch fordern wird; wir wissen es, und wollen sie ruhig schmähen und anklagen lassen! Wir rufen mit dem Psalmisten ihnen zu: „*Und ich wandle fröhlich, denn ich wandle die Wege Gottes!*“

FÜNFTES BUCH.

XXI.

Unsterblichkeit und Auferstehung*).

Ohn' einen höchsten Gott und ohn' ein künft'ges Leben,
Sagst du, ist kein Gesetz der Sittlichkeit gegeben;
Doch die Geschichte sagt, dass, in die Brust geprägt,
Das sittliche Gesetz sich selber hält und trägt.
Wer dort es eingeprägt, kann freilich Gott nur sein,
Und für dies Leben nicht ists eingeprägt allein;
Doch kann vergessen sein, wozu er es gegeben,
Vergessen, der es gab, und das Gesetz doch leben.
So sind von Gott bedacht auch die ihn nicht erkennen,
Und ehren seine Macht, auch wenn sie's anders nennen.

Rückert, Weisheit des Brahmanen, V. 36.

Meine theuern Brüder!

Wir standen mit den Sehern der Vorzeit auf dem Gipfel der Betrachtung, von welchem wir die Lande und Geschlechter der Zukunft aus der Nebeldecke allmählich vor uns im Morgenlichte auftauchen sahen. Wir gewahrten eine Zukunft des Menschen-

*) *S. zum Vortrage X*, *p.* 153, *Macaulay's* critical and historical Essays IV, p. 101; *Canke's* history of the popes, wo es heisst: In truth all the philosophers, ancient and modern, who have attempted, without the help of revelation, to prove the immortality of man from *Plato* down to *Franklin*, appear to us, to have failed deplorably. Cf. *Phädon* des *Platon*, wo davon gehandelt wird, dass das *Lernen* nur ein *Erinnern* sei. Daraus soll erwiesen werden, dass die Seele schon *vor* diesem Erdenleben das, was sie sich erinnert, *gelernt* habe, mithin eine Präexistenz gehabt haben müsse. Die ψυχή ist eben so und aus demselben Grunde unsterblich, als die ὕλη; sie ist gleich ewig. Auch die Rabbinen haben von einem Allwissen der Seele vor ihrer irdischen Existenz gesprochen. Bei der Geburt schlägt ihr ein Engel auf den Mund, ihn zu verstopfen.

geschlechtes von höherer, geistreicherer Art, als die Gegenwart ist, und in ihr die Erfüllung der Mission unseres Volkes, das, so gering es auch geschätzt wird, doch von der höchsten, die Schicksale unserer Gattung zum Ziele leitenden Autorität den Beruf und Auftrag empfangen hat, den thätigsten Antheil an diesem Werke zu nehmen und zu seiner Vollendung den vesten Grund und das allein geeignete Material zu liefern. Die Arbeit, so theuer sie ihm wurde und so schlechten Lohn sie abwarf, ward diesem Volke dennoch ein heiliges Ehrenamt, das ihm auch einen himmlischen Ehrensold eintrug, den es vor Gott und guten Menschen mit Freudigkeit annehmen durfte und den ihm keine rohe Gewalt zu entreissen, keine sykophantische Mäkelei zu verkümmern vermochte, ja der sich durch Schmach und Leiden nur noch erhöht hat! Was kümmerte es den Boten der Providenz, wenn ihm zugeflüstert wurde, dass fremde Geschlechter jene Fluren der Zukunft bewohnen werden? Ihren Antheil werden auch unsere Nachkommen am grossen Erbe empfangen, und wir, die treuen Arbeiter von ehedem, rufen mit unserem Propheten: „*Abraham kennen wir nicht!* „*Israel ist uns unbekannt! Du allein, unser Gott, bist unser* „*Vater!*“ Unser Vater ist Gott und unsere Nachkommenschaft das ganze Menschengeschlecht!

Wir rechnen auf eine grosse, zahllose, geistige Nachkommenschaft auf Erden, wie sie uns von dem, der unsere Väter und uns zu seinem Dienste berief, verheissen ward. Diese trostreichen, ermuthigenden Verheissungen haben wir näher betrachtet und steigen nunmehr von diesem Culme der Betrachtung auf einen niedrigeren Standpunkt herab, um zu erkunden, *ob denn für das Individuum und seine specielle Zukunft so wenig zugesagt, so Geringes verheissen worden sei, als man gemeinhin glaubt? Was also lehrt uns, was für Aussichten eröffnet uns das A. T. über die Fortdauer nach dem Tode?*

Es ist ein alter und allgemein umgehender Vorwurf gegen das A. T,, dass in ihm und namentlich in dem Pentateuch wenig oder gar nichts von Unsterblichkeit vorkommt und nirgends von ihr als Verheissung die Rede ist; Lohn und Strafe werden noch in diesem Leben abgemacht. Ein langes Leben ist der Lohn, Abkürzung desselben eine Strafe; der Lohn der Nachkommenschaft ist die Fortdauer der Familie und ein Wohlstand derselben; die Strafe dagegen Unfruchtbarkeit und Unglück oder Verarmung der Nachkommen. So auch sind der Lohn und

die Strafe des Volkes; Lohn ist Friede und Fruchtbarkeit des Landes, Strafe Krieg mit Niederlagen, Unterjochung, Misswachs, Pestilenz u. s. w. Das ganze Mass von Belohnung oder Bestrafung ist auf die Erde und das Erdenleben beschränkt; das verheissene Himmelreich aber, dessen Herrlichkeit die Prophetie uns schildert, ist keineswegs als eine Belohnung der Frommen, sondern nur als eine frohe Aussicht für die Gattung, die als solche weder Gegenstand der Strafe, noch der Belohnung sein kann, als ein dereinst sich erfüllendes Factum aufgefasst. Auch ist das Sittengebot: *Seid heilig!* in keinerlei Weise durch Lohn angespornt oder durch angedrohete Strafen verschärft, sondern wie ein selbstverstandenes, kategorisches Gebot, gleich dem antiken *Gut an sich* oder dem *Moralgesetze Kant*'s, gegeben, bloss mit dem Zusatze: *Ich, euer Gott, bin heilig*, und: *Seid Kinder eurem Gotte!* Diese Art, den Gegenstand der Sittlichkeit zu behandeln, hat man ihm auf eine sehr unbesonnene Weise zum Vorwurfe gemacht, da man sie ihm eben umgekehrt hätte hoch anrechnen sollen. Es liegt in dieser Behandlung die *höchste mögliche Anerkennung der inneren Schönheit und Kraft der Sittlichkeit und Wahrheit neben der in dieser an den Menschen gestellten Forderung ausgesprochenen zuverlässigen Voraussetzung, dass sie an sich schon für ihn genüge; eine Voraussetzung, die seine Ehre und sein Ruhm ist.* Wir haben an jenen tiefsinnigen Worten des Dichters, die uns zum Motto gedient und die er wunderbarerweise einem Brahmanen leiht, die richtige Ansicht von der Sache ausgesprochen gefunden, d. i. von der *eigenen Kraft der Sittlichkeit*, die keines anderweitigen, *äusserlichen* Motives bedarf und durch jedwedes andere an Ehrenhaftigkeit einbüsst, der Lohn werde erwartet, wo es sei! So dachte auch *Lessing* von der Sache; man könnte indessen noch weiter gehen und sagen, das A. T. verschmähe selbst die Aussicht als Belohnung des individuellen Menschen für sein geistig-sittliches Handeln, die auch *Lessing* in der Metempsychose als Hoffnung durchschimmern lässt in den Worten: *Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?* (Erziehung des Menschengeschlechtes, am Ende.)

Aber auch schon einem weniger ungewöhnlichen Scharfblicke muss es einleuchten, dass es wirklich kein geringer Vorzug des A. T. ist, dass es — da man fürs Erste Lohn- und Strafvorstellungen als Motive des Rechts und der Gerechtigkeit für die Menschen, wie sie nun einmal in der Regel sind, nicht entbehren kann — diese Belohnung und Bestrafung fürs

Erdenleben bestimmt hat. Denn „der Kaiser ist weit weg und Gott ist im Himmel", sagt ein russisches Sprichwort. Was man erleben kann, lehrt Erlebtes; der Rechtschaffene aber muss jeden Lohn als unverdienten, weil er nie mehr, als Recht thun kann, zurückweisen, wie jede Strafandrohung, als kindische Vogelscheuche belächeln. Die *Tugend*, wie die *Wahrheit* muss, soll von Lohn bei ihr überall die Rede sein, ihn in sich tragen als einen von diesen Himmelsblumen unzertrennlichen Duft, als Seligkeit, wo sie sich zeigt, wo ihre göttliche Kraft waltet. Nur für die rohen und hartherzigen Heiden ist Lohn und Strafe eine nothwendige Forderung zu ihrer Förderung, nicht also für den durch den Glauben erleuchteten und erhöhten Israeliten! In diesem Geiste ist denn auch jener grossartige, leider fast überall missdeutete Ausspruch im N. T. zu fassen, der also lautet: *Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet* (ὁ δὲ μὴ πιστεύων ἤδη κέκριται)!

Wir denken, dass das A. T. also auch von dieser Seite selbst seinen Feinden gerechtfertigt erscheinen muss und, um noch im obigen Bilde fortzufahren, der Blume in der Fabel gleicht, die der Spinne Gift liefert, aber der Biene den Honig. Nunmehr wollen wir sehen, was es eigentlich mit jenem Mangel, in Vergleich mit dem Reichthume des Mythus, auf sich hat, und ob denn wirklich die individuelle Fortdauer in einem zukünftigen Leben gänzlich aus dem A. T. ausgeschlossen sei. Bevor wir aber an diese Erörterung gehen, ist es wichtig, zuvor die Entstehung und allmähliche Entwickelung der Unsterblichkeitslehre nach ihren zwei Seiten hin, als reine *Unsterblichkeit* und als *Auferstehung des Fleisches*, genauer zu unterscheiden; also erstlich: *wodurch und wie sich diese Vorstellung naturgemäss in uns zu bilden anfängt, und zweitens: wie sie sich endlich zum Glaubensdogma ausbildet.*

Den Ursprung nimmt die Zuversichtlichkeit auf eine Fortdauer nach dem Tode zunächst im unmittelbaren Gefühl einer lebensvollen Gegenwart, und ist desshalb um so stärker, je kräftiger dieses ist, je gesunder und energischer der Mensch lebt. Bei den Urvölkern finden wir daher überall diese Vorstellung in mannigfacher Auffassung und Form; sie entsteht mit dem ersten Selbstbewusstsein und der frühesten Ahnung einer unsichtbaren geistigen Welt. So entsprechen denn auch die Vorstellungen von dieser Unsterblichkeit den kindlichkindischen allgemeinen Zuständen und den eingeschränkten Begehrungen und Genüssen der rohen Völkerschaften der

Urzeit; das Leben nach dem Tode ist eine Fortsetzung des vorherigen. Geselligkeit und Lustbarkeit, Kämpfe und Jagden werden jenseits aus dem Diesseits mit hinüber genommen*). Der Leib aber wird meist ein minder derber, ein Wolken- oder Dunstgebilde. Bei den Griechen hatten die Helden eine trübselige Existenz im Mittelreiche des Hades, auch wenn sie noch so gerecht waren und von den Qualen des Tartarus nichts wussten. Bezeichnend ist der Ausdruck *Homer's*, der, von *Achilles* redend, die Helden*leiber* ihr *Selbst* nannte, das er den Hunden und Geiern vorwirft, die *Seelen* derselben aber als *Schatten* in den Hades stürzt. Wir gedenken des berühmten Gemäldes Polygnot's in der *Lesche* zu Delos, das den Hades mit seinen Schattenhelden, den trägen *Lethestrom* und die Fische, die silberdämmernd in ihm schwammen, alles traumartig, nebelhaft abgebildet dargestellt haben soll. So dachten die Griechen sich die nicht beneidenswerthe Fortdauer nach dem Tode, über welche die Heldenschatten sich in so traurige Klagen ergiessen und den lebenden Odysseus, der sie befragt, beneiden. Oder sind etwa die egyptischen oder medobaktrischen Vorstellungen vom Jenseits um ein Haar besser?

Wo sich nun aber in einer ansehnlichen und wohlorganisirten Priesterschaft die volksthümlichen Unsterblichkeitsvorstellungen, systematisch geordnet, zum Dogma fixirt und in reicherer Ausschmückung zu einem der wesentlichsten Theile der Volksreligion und des Cultus entwickelt hatten, da finden wir sie in guter Consequenz mit der Grundlehre des jedesmaligen theo-kosmologischen Dogma ausgebildet; entweder also nach Massgabe der *Immanenz-* oder der *Emanationslehre* des fraglichen Heidenthums.

Da nun aber das allgemeinste, jedem Heidenthume als Basis unterbreitete Dogma das von der „*Ewigkeit der Materie*“ ist, das den Stoff als *Ursubstanz* und daher auch als unzerstörbar vorstellt: so muss einerseits zwar eingeräumt werden, dass das Heidenthum in diesem Dogma allerdings einen unerschütterlichen Grund für seine Unsterblichkeitslehre besitzt, wie unser Dichter sang:

*) Noch in der späteren Heidenzeit bilden Kämpfe und Jagden die symbolischen Verzierungen der Sarkophage. Die unzüchtigen Bilderreime scheinen einer späteren Zeit, der des Isisdienstes besonders, anzugehören.

Vermächtniss.

Kein Wesen kann in Nichts zerfallen,
Das Ew'ge regt sich fort in Allen,
Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig; denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt (ἐκόσμησεν).

(*Goethe*, Welt und Gott.)

Die Lehre der Metempsychose soll bekanntlich von der Hierarchie Egyptens sich herschreiben und aus ihr durch *Pherekydes* nach Grossgriechenland der *Pythagoräerschule* zugebracht worden sein. Indessen spielten auch hier — wie das nicht anders sein konnte — die Vorurtheile und Gelüste des Diesseits ins Jenseits hinüber. Der Cult umfasste einen sehr bedeutenden Theil der Vorbereitungen zum Genusse der Unsterblichkeit und zum symbolischen Vorbilde derselben. Todtenopfer, Sühnen der Dämonen und Manen, Weihen und Todtengerichte sind die verschiedenen Formen des Todtencults. Bei den alten Egyptern hörte das Leben mit dem Tode nicht allein nicht auf, es erlitt kaum eine Unterbrechung; die *Seele* trat unter der Leitung ihres *Thot Hermes* die grosse Wanderung an, während dem *Leibe* durchs Einbalsamiren eine Art von Fortdauer gesichert ward. Ja das *Sterben* selbst war mit dem *irdischen Tode* nicht einmal abgethan! Im *irdischen* Tode enthülst sich nur die Seele auf die sichtbarste Weise, indem sie ihren Leib, so zu sagen ihre Flügeldecken, von sich wirft. Von dieser, zur Erde niederziehenden Last befreit, schwingt sie sich zum nächsten Himmel, zur Mondsphäre auf, und wie auf der irdischen Erde die *dichte* Materie, so setzt sich in der *wässrigen* Mondsphäre ihr Wasser ab, sie stirbt oder enthülst sich zum zweiten Male. Der Todtenrichter hat nach seinem Urtheile aber zu bestimmen, ob und wie weit dieser Enthülsungsprocess fortgesetzt werden könne und dürfe. Denn schon bei Gelegenheit des ersten Todes und der Abwerfung der äussersten, dichtesten Hülle kann es geschehen, dass dieser Läuterungsprocess nicht nur nicht fortgesetzt werden kann, sondern zurückschreiten muss. Die schmutzige Seele wird in einen Thierleib versetzt, der für sie passt, wie es eine aufgefundene Abbildung darstellt, nach welcher die Seele in einen Sauleib fährt und davonrennt als ein unreines Thier, in dem sie für ihre freiwilligen Laster im Leben durch unfreiwillige büssen muss. So wird das Laster durch den Unflath bestraft, während die Seelen der Frommen sich in immer höhere Sphären

aufschwingen, in einer jeden den etwas feinern, aber noch immer unreinen Stoff absetzend, bis sie ins Empyreum, ins Reich *Hamun-Rê's* oder *Osiris'*, eingegangen und in ihm, Licht in Licht, zerflossen sind. — Diese und ähnliche Vorstellungen von der Metempsychose haben sich späterhin durch die Griechenschulen, besonders die pythagoräische, bis in die kabbalistischen Secten des Judenthums verbreitet und tauchen noch heutiges Tages hin und wieder auf.

Diese Unsterblichkeitslehre, zu der sich gewissermassen auch *Lessing* in seiner Schrift: *Die Erziehung des Menschengeschlechts*, bekannte, der er wenigstens das Wort redet, gehört wesentlich jenen Weltanschauungen an, in welchen das apriorische Grundaxiom herrscht, dass *aus Nichs Nichts werde*, das ist: *wo neben dem Gotte die gleichewige Materie* zum Grunddogma sich gestaltet hat. Und folgerichtig ist neben der Unsterblichkeit der Seele auch die *Auferstehung*, d. i. die *Ewigkeit des materiellen Fleisches*, als das gleichzeitige Dogma vestgestellt. Auch dem Leibe ist Unsterblichkeit, als gewisses Gut, zugesprochen. Also formulirte sich das Unsterblichkeitsdogma in den pantheistischen Theologieen; in den idealistischen, in welchen die Materie als das *Nichtseiende* aufgefasst ward, galt daher auch nur die *Unsterblichkeits-*, nicht aber die *Auferstehungslehre*, so besonders in dem Indoparsismus und dem Platonismus. Denn da, wo die Materie Nichts, der Geist Alles ist, kann begreiflich keine Auferstehung des Fleisches vorkommen oder nur gegen die Folgerichtigkeit der Grundlehre, als fremdes Dogma aufgenommen worden sein. Wie diese Religionslehre und dieses Philosophem das in sich vergeistigtere ist, so ist denn auch das Unsterblichkeitsdogma spiritualistischer gefasst. Daher ist es schwer zu begreifen, wie sich im nachexilischen Talmudismus die herrschende pharisäische Auferstehungslehre hat Platz erwerben können und noch schwerer, wie sie ins Christenthum übergehen konnte.

Während sich nun im Mythus und Philosopheme die Unsterblichkeitslehre so mannigfach hat gestalten und in solcher Fülle ausbilden können, findet man in dem alten Kanon nur dürftige Andeutungen, dass sie, wenigstens als Volksbewusstsein, auch dem israelitischen Volke nicht fremd war; besonders arm sind aber die ältesten Urkunden der eigentlich mosaischen Schriften. Wir haben es bereits gesagt eine Verheissung, nach Art anderer Religionslehrer, so gleichsam mit Brief und Siegel, giebt *Moseh* auf keinerlei Weise, und noch weniger eine strenge

Deduction und Demonstration, wie *Plato-Mendelssohn*. Jene, die Verheissung gab er nicht, weil er sie nicht zu geben für gut fand; diesen, den Beweis, führte er nicht, weil er ihn nicht führen konnte. Hierüber wollen wir uns nun näher erklären!

Mag es oft, ja in der Regel Vorwitz sein, wenn der Mensch den dunkeln Vorhang, der ihm die Aussicht in die nahe Zukunft verdeckt, gelüftet sehen und einen Blick dahinter werfen möchte: natürlich und gerechtfertigt ist dies Verlangen jedenfalls und die Frage an die göttliche Vorsehung kann unter Umständen eine sehr gerechte sein. Denn hat das Individuum seine schweren Pflichten, so kann es auch nicht ohne seine Rechte, selbst dem Schöpfer gegenüber, sein. Denn die *Pflichten* setzen eine freie Ergebung und Uebernahme voraus, und die *Rechte* sind gar selten durch die Güter des Erdenlebens, wenigstens bei sehr Vielen und den Trefflichsten ganz besonders, auch wenn sie ganz erfüllt würden, befriedigt. Auch nur nach dem Gesetze gegenseitiger Uebereinkunft — denn als solche ist am Ende doch die *Pflicht*, der *Verpflichtung* gegenüber, zu betrachten — hätte der Tugendhafte, der Dulder seine gerechte Forderung, auch wenn er sie nicht selbst geltend machte. Aber wie wenig wird auch nur dieses kleine Aequivalent, irdische Ruhe und ungestörter Genuss, dem Rechtschaffenen gewährt! Ist doch sein Leiden sprichwörtlich als Regel angenommen, und auch von solchen, welche der Vorsehung keinen Vorwurf daraus zu machen oder irgend einen Anspruch darauf zu begründen geneigt sind. Aber unser hiesiges unerfüllbares Verlangen, aus unserm geistigen Embryonenleben hinaus zu treten, den alle auch noch so weit fortgeschrittene Entfaltung in Ethik und Wissenschaft nicht zu befriedigen im Stande ist; diese unentwickelten Keime insgesammt, die, weil sie in der Gesammtheit liegen, auch in dem Individuum empfunden werden, als Blüthenknospen, die, ehe sie sich aufblättern, dem Tode verfallen und auf die Erde sinken: diese rechtfertigen nur zu sehr auch die ungestümere Frage an die Vorsehung über unser Schicksal nach dem Tode. Wir haben noch eher Trostgründe über die traurigste Antwort, die uns würde, für *uns*, als Rechtfertigungsgründe für die *Vorsehung*, wenn diese trübselige Antwort die Wahrheit mittheilte. Wer verantwortet denn alle Seufzer der unbefriedigten Seele, alle Thränen, die nicht getrocknet wurden, alle brennenden Wunden der niedergemäheten Geschlechter, die noch klafften und bluteten, als sie für immer ins Grab gesenkt wurden? Welchen Trost hat denn das Indi-

viduum, wenn es mit seinem edelsten Streben zugleich der Unmöglichkeit seiner Befriedigung sich bewusst wird? Gäbe es keine Unsterblichkeit, sagte einmal ein Jude seinem philosophischen Freunde, so wären wir zwar alle geuzt (d. h. *gefoppt*, im Frankfurter Idiom), aber kein Mensch so wie wir! Denn es giebt — wie gesagt — die Offenbarung keine befriedigende Auskunft, weil sie dieselbe theils nicht geben will, theils nicht geben kann, ohne mit ihrem Grundprincip in Widerstreit zu gerathen. Den letzten Punkt erklären wir also:

Fassen wir noch einmal alle Punkte, auf welchen die Unsterblichkeits- und Auferstehungslehren im Heidenthum beruhen, zusammen und stellen sie dem Lehrsatze der Offenbarung gegenüber, so müssen wir also schliessen: *Das, was nur* **geordnet** *ist, das kann nur in Beziehung auf diese Ordnung Veränderungen und Verwandlungen erleiden; was aber* **erschaffen** *ist, das kann auch seinem Wesen, der Substanz nach, aufhören zu sein.* Dem Heidengotte ist nicht die Macht gegeben, mit dem Geschöpfe zu schalten, wie es ihm gut dünkt. Hier heisst es:

„Musst mir meine Hütte doch lassen stehn,
Die du nicht gebaut;
Und meinen Herd,
Um dessen Gluth du mich beneidest!“
(*Prometheus* von *Goethe*.)

Denn auch die Seele ist ein Ausfluss der ewigen, unzerstörbaren Weltseele, man mag sonst von ihr denken, was man will, und damit eben so wohl unzerstörbar. Ein Gott kann sie quälen, unglücklich machen, sie auf den alten Zustand bewusstlosen Daseins reduciren, kann den Menschen in ein dumpfes Thier, eine Pflanze, einen Stein umwandeln, nicht aber ihn vernichten. Das aber kann und nur der kann es, der *wahrhaftiger Schöpfer* ist. Das ist die strenge, aber dennoch richtige Folgerung aus dem Offenbarungsbegriffe, der wir uns nicht entziehen können, die wir vielmehr in ihrer ganzen Härte auszusprechen wagen. Nach der Lehre der Offenbarung allein ist eine völlige Vernichtung mit dem Tode möglich; sie kann eintreten, wenn es der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit gemäss wäre. Denn wir sind ja in seiner Hand

„Wie der Thon in der Hand des Töpfers!“

und noch in einem für uns bedenklichern Masse; denn der Töpfer kann sein Gefäss, nicht den Thon dazu zerstören.

Bis hierher stände es also mit der Offenbarungslehre nur sehr misslich; stände vollends verzweifelt, wenn wir nicht zu-

gleich mit dem Glauben an die *Macht* den *an die Liebe und Gnade unsers Schöpfers* und an seine Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit hätten. ,,Giebt denn der Vater seinem hungrigen Kinde, das nach Brod schreit, einen Stein, das einen Fisch begehrt, eine Schlange?'' sprach ein ehrwürdiger Religionslehrer aus unserm Volke vor fast zwei Jahrtausenden. Das ist jenes Gottvertrauen, das zur Gerechtigkeit unserm Ahnherrn angerechnet wurde.

Um aber diesem Vertrauen für uns selbst eine gesichertere Grundlage zu geben, haben wir, die wir mit unserm Glauben ausserhalb des Heidenthumes stehen, andere Wege der Forschung einzuschlagen, damit wir erfahren, welche Ausbeute wir auf ihnen gewinnen können, nachdem wir das blendende Katzengold der heidnischen Unsterblichkeit in seiner ganzen Nichtigkeit erkannt haben. Wenden wir uns vor allem an den Naturforscher und hören seine Aussage! — Wir erblicken auf seinem Todtenlager den berühmten *Dauberton* und an seinem Bette seinen zu Tode betrübten Schüler *Géoffroi*, der ihm die nasskalten Hände küsst. Was hatte der Meister für Trost für seinen trostbedürftigen Jünger? ,,*Mein Sohn!* — sprach er mit schwacher Stimme — *in der Natur haben die Individuen keinen Werth, sondern nur die Arten!*'' Dies nannte der, welcher es uns mittheilte, einen ,,*Trost!*'' Ein leidiger Trost! Ein gleiches Resultat giebt uns auch die Schrift des Herrn Professor *Burmeister* in Halle: *Geologische Bilder zur Geschichte der Erde,* Th. 1, p. 281, in dem Bilde: *Die Seele und ihr Behälter.* Der Autor spricht sich also über die Frage vom Zustande der Seele nach dem Tode aus: ,,Wäre in diesem Ganzen die Seele nicht blosse ,,Kraftäusserung eines einzelnen Theils ... und das ist die ,,dynamisch-physische Ansicht, die wir entwickelt haben; wäre ,,sie mit ihm nur verbunden als selbständiges Seelenfluidum, ,,so würde sich die Ablösung dieses Fluidums beim Tode des ,,Organismus sehr wohl begreifen, die selbständige Persistenz ,,der Seele also von dieser Seite deduciren lassen. Es kann die ,,Möglichkeit einer solchen Ansicht nicht bestritten werden. ,,Wie die Mehrzahl der Physiker an ein elektrisches oder ,,magnetisches Fluidum glaubt oder das Licht und die Wärme ,,als eine imponderable Materie auffasst, eben so gut kann die ,,Nervenkraft als Fluidum, als imponderable Materie betrachtet ,,werden. Dann hätte die Seele eine gewisse Selbständigkeit. ,,Aber selbst bei dieser Ansicht lässt sich ihre individuelle ,,Fortdauer nicht begreifen. Kein Physiker würde zu lehren

„wagen, dass der Blitz, welchen der elektrische Materialist „für ein individualisirtes Quantum des elektrischen Fluidums „nehmen müsste, weiter existirte, als für den Zeitraum, da er „erscheint.“ „*Die Unsterblichkeit der Seele kann eben so* „*wenig geleugnet werden, wie die Ewigkeit der Materie**).“ Das heisst doch mit der Sprache herausgerückt! So hielten's die klugen Hegelianer nicht! Deren Spitzfindigkeiten musste erst Herr Professor *Weisse* den richtigen Ausdruck geben und sie in ehrliches Deutsch übersetzen. Sie lehrten eine *gute* und eine *schlechte* Unsterblichkeit, nannten aber die *schlechte* gut und die *gute* schlecht, wie jene Leute, von denen der Prophet sprach (*Jesaiah*, Cap. 5, V. 20): „*Weh über die, welche das* „*Böse gut, das Gute bös nennen; die Finsterniss Licht, das Licht* „*Finsterniss; Bitteres süss und Süsses bitter!*“

In der That giebt uns die Naturforschung nur schlechten Trost. Ihre Analogie muss unsere Hoffnung tief niederschlagen. Wir wissen nur, dass ein eigenes Lebenssubstrat, aus Luftarten zusammengeronnen, nach wenig Jahren Bestandes durch die Kraft eines unbekannten Agens, das wir Leben nennen, zusammengehalten, was der Grieche bezeichnend: *Gewalt, βία*, nennt, weil es einen gewaltsamen Zustand in jenem componirten Leibe erzeugt und unterhält, nachdem dieses in ihm zu wirken aufhört, sich zersetzt, verflüchtigt und in alle vier Winde verstäubt. Von dieser Seite haben wir keine grösseren Hoffnungen, als das Thier und die Pflanze. Und was hülfen uns die Ovulisten, welche die unwahrscheinlichste aller Hypothesen, die Einschachtelung aller Eier bis auf *Eva* hinauf annehmen, wobei sie wohl schwerlich die unendliche Winzigkeit des ersten Eies in Rechnung gebracht haben? Was hülfen auch diese uns in der Unsterblichkeitsfrage, deren Hauptpunkt die Individualität und das fortlaufende Selbstbewusstsein bildet? Nichts, so gut wie gar nichts! —

Die *Naturforschung* giebt uns eine schlechte Auskunft; vielleicht hat die *Ethik* einen bessern Trost für die arme, verzagende Menschenseele! Lasst uns sie befragen! Welche Antwort empfangen wir aber aus dem Reiche der moralischen Weltordnung? Hier wird uns zugerufen: *Die Tugend trägt ihren Lohn in sich, wie das Laster seine Strafe!* Und wer ist der

*) Im Phädon erklärt *Platon* die Präexistenz der Seele aus der *Erinnerung* ihres Wissens, das als ein Lernen erscheine und aus der Präexistenz die Fortdauer nach dem Tode.

Gerechte auf Erden, der frei von Sünde wäre? Aber das Rechte ist vom Unrechten mit einer scharfen Linie abgegrenzt; man kann nur unter ihr sein, im Unrechte, oder über ihr, im Rechte! So tönt das Wort des höchsten Gutes uns zu: *Du hast deinen Lohn dahin!* Wie? Oder fordert man Wahrheit und noch einen Lohn dazu, als Zugabe? Was aber die unbefriedigte Sehnsucht nach Erlösung angeht, die Unvollendbarkeit auf Erden: so ist diese ja das allgemeine Loos alles Gewordenen; nichts erreicht seine vollkommene Idee oder ist seinem Ideale gleich, wie *Platon* es ausdrückt. Wie wir also nicht Höheres leisten *sollen*, als wir leisten *können*, so haben wir auch keine höheren Ansprüche, als zu welchen wir unserm Zustande zufolge berechtigt sind. Was also beginnen wir, nachdem wir von allen Thüren, an die wir angepocht, zurückgewiesen sind?

Wir rufen mit dem hohen Psalmisten: „*In deine Hände befehl' ich meinen Geist.*" Wir haben zwar nur *Eine* Gewissheit der Erkenntniss und das ist *die Schöpfung der Welt*, allein diese genügt auch vollkommen und rechtfertigt unser Vertrauen. Die erhabene Schönheit und Ordnung in dem unendlich geringen Theile dessen, was wir von dem Wunderbau erkennen, rechtfertigt den Schluss auf eine gleiche Weisheit in dem uns noch verhüllten, unendlich grössern Theile dieser Schöpfung. Das sittliche Bewusstsein in uns aber, das uns schon zuvor den Gott der Herrlichkeit als einen seiner sich bewussten und allmächtigen Geist ahnen liess, ehe er sich uns im Worte geoffenbart und seiner Herrlichkeit Fülle dem Seherauge vorübergeführt hatte, giebt uns die starke Zuversicht, dass wir am Herzen eines liebevollen Vaters ruhen, der es nicht schlechter mit uns meinen kann, als der sterbliche Vater mit seinem Kinde, und der, was er auch über Leben oder Sterben beschlossen und angeordnet haben mag, ein unsern Erwartungen und Wünschen bei weitem vorzuziehendes Resultat herbeigeführt hat. Zwar mag dem grossen Geiste und Schöpfer sein vollendetes Werk, die endliche vollständige Entwickelung unserer ganzen Gattung, genügen; aber auch die Gerechtigkeit und das Recht fordern ihre Genugthuung! Diese jedoch beziehen sich nur auf das zurechnungsfähige Individuum und bedingen durchaus Belohnung und Bestrafung, und denselben wird keinesweges im irdischen Leben genügt; denn der Gerechtigkeit entspricht lange diejenige Genugthuung nicht, die sich, als Folge von Tugend und Laster, von selbst einstellt. Nicht freventlich und nicht umsonst klagt der Psalmist es seinem Gotte und fordert ihn zur Erklärung

auf: *wesshalb denn der Fromme leidet und der Gottlose jubelt?* Aber die Rechtfertigung, die der Psalmist empfängt oder giebt, würde uns nicht mehr befriedigen; denn auch er setzt die Strafe, wie den Lohn, nur ins Diesseits, weiss wenigstens von keinen Strafen über den Tod hinaus.

Was bleibt nunmehr im Offenbarungsglauben als Beruhigung, als Zuversicht übrig, wenn dies Leben mit seiner ganzen Schwere, mit all seinen Schmerzen und aller Trostlosigkeit auf seine Seele drückt? Freilich nur sein *Glaube,* seine auf wahrer Erkenntniss Gottes ruhende Zuversicht; diese aber genügt denn auch vollkommen, und bedeutet mehr, als jene Schattenbilder Elysiums und des Orcus nach der Heidenlehre. Diese Zuversicht zu Gott und seinem Walten in der Ordnung der Dinge giebt sich überall im A. T. kund. So sang der heilige Sänger: *Wer unterm Schirm der Vorsehung ruht, unterm Schatten seiner Fittiche, dem kann kein Leid geschehen. „Auch wenn ich das „Todesthal beschreite, werde ich nichts Böses fürchten; denn Du „bist mit mir, mein Stab und meine Stütze!"* Nicht nur zuverlässiger, auch von edlerer Art ist ein solches Gottvertrauen, als jene scheinbare Gewissheit, auf welche man pochen zu können, oder die man als ein Recht fordern zu dürfen glaubt. Ohnehin können wir nur von einem Zustande, der dem gegenwärtigen analog ist, für die Zukunft eine Vorstellung gewinnen. Aber unter allen jenen, die uns das Dogma auszumalen unternommen hat, kenne ich keinen, der nicht, so glänzend die Verheissung auch geschildert ist, auf eine längere Dauer langweilig werden, und nun gar für die Ewigkeit einen Zustand völligen Missbehagens mit sich führen, der also nichtsweniger, als eine Seligkeit für uns ausmachen würde. Das Beste ist noch, wenn dieser Zustand der Seligkeit nicht mit bestimmter Färbung und in scharfen Umrissen dargestellt, sondern in allgemeinen Ausdrücken und vagen Schilderungen, mit leerem Fachwerke, das sich jedweder, so gut er es vermag, selber, wie ein Kind seinen Bilderbogen, ausfüllen kann, mitgetheilt wird, entweder mit ewigem Tanzen, Musiciren und Jubiliren, oder mit ewigen sinnlichen, wenn auch scheinbar verfeinerten, Genüssen der Liebe und Freundschaft, mit welchen *Mohammed* sein Paradies, oder der luxuriösen Göttertafel, mit welcher Andre es ausgeschmückt haben. Daher müssen denn auch alle bestimmten Schilderungen und Zusagen der Priesterzünfte für den Zustand nach dem Tode, der Himmel voller Engel und die Hölle voller Teufel, als abgeschmackte Carricaturen des Heiligen erscheinen, die, grob-

sinnlichen irdischen Zuständen nachgebildet, dem Bösen keinen Schrecken, dem Guten keine Seligkeit bieten, sondern höchstens Kinder und „*hoffnungsvolle Thoren*" erfreuen oder schrecken. Alle unsere Vorstellungen und alle unsere Dichtungen sind auf Zeit und Raum beschränkt und im Bilde umgrenzt: eine Ewigkeit auszufüllen, dazu reicht der höchste Gedanke des Menschen und seine kühnste Phantasie nicht aus. Wie also mögen wir uns unterfangen, die Ewigkeit der Freuden im Himmel oder der Leiden in der Hölle auszumalen?

Dagegen ist dem, der in den Glauben mit vollem Bewusstsein und in jede Gestaltung desselben, in der Natur- wie in der Moralwissenschaft, eingegangen ist, die ganze Natur ein vollkommner Bürge, die moralische Weltordnung ein heiliges Unterpfand, dass unser Gottvertrauen kein gefehltes, täuschendes ist. Mehr fordert er nicht; für mehr fehlt ihm selbst die Fassungskraft. Sieht doch der wahrhafte Naturforscher — nicht der kecke Wissenschaftler aus den Philosophenschulen, und ebensowenig der übertreibende, oft bis zur Lächerlichkeit getriebene Teleolog —, der ohne Voraussetzung an die Untersuchung geht und vor keinem Resultate zurückbebt, in allen Processen und Naturerscheinungen Vorgänge, die für uns als unberechenbare Resultate dastehen; Erfolge, von welchen wir im Voraus nicht einmal eine Ahnung hatten, — die jedoch, wenn wir sie inductionell vorher nach wohlbedachten Syllogismen auscalculiren, fast stets einen andern, als den vorherbestimmten Ausgang, und unfehlbar einen überraschend vortrefflichen, wunderbar providentiellen nehmen, so dass wir uns am Ende der Forschung eingestehen müssen: *das haben wir nicht erwartet!* So sicher, so schnell, so geraden Weges hätte unser Gedanke dasselbe nicht ausgeführt! Darum heisst es auch: *Gottes Wege sind nicht unsere Wege!* So hoch der Himmel über die Erde hinaufreicht, so hoch über unsre ragen Seine Gedanken! Wir haben eine ferne Ahnung, eine allgemeine Anschauung von der Zweckmässigkeit in der Natur; aber ihr Schöpfer führt sie bis ins mikroskopische Detail aus, *er zeigt den Gedanken durch die That.* Wir möchten sie gar oft in der Natur auch vorherbestimmen, ehe wir die Erfolge thatsächlich erfahren, und müssen dann beschämt gestehen, dass wir gelehrte Ignoranten waren, und uns von der einfältigen Natur in die Schule nehmen lassen.

Und diese zuversichtliche Gewissheit der teleologischen Naturansicht, die sich dem Physio-Zoologen auf allen Wegen

und Stegen aufdrängt, und seine Lieblingsvorurtheile und Inductionen durch immer neue, unerwartete und ungleich weisere Wendungen zu Schanden macht — diese teleologische Gewissheit nähert sich der vollsten Evidenz auf dem Culm alles Lebens, in der sittlich-geistigen Weltordnung. Wir haben ihrer bereits erwähnt; indess damals nur, um einen unverständig auf ihr aufgebauten, teleologischen Unsterblichkeitsglauben in seiner Schwäche darzustellen: hier, im Gegentheil, gewinnen wir der Teleologie die höhere Bedeutung ab, in welcher sie jenen gläubigen Hoffnungen Erfüllung zusichert. Stehe es auch mit der *Freiheit* wie es wolle, ja, wenn selbst die jämmerlichsten Vertreter der Nothwendigkeitsknechtschaft Recht behielten: ein Wesen, das sie auch nur zu ahnen im Stande ist, die blosse Möglichkeit derselben zu denken fähig ist, ist ein Geschöpf, das über die Sterblichkeit hinausragt. Dieser blosse Gedanke ist schon an sich so gross, so erhaben, so überschwänglich über Alles, was die ganze übrige Natur bietet: dass wir freiwillig uns sagen müssen, dass er von keiner Naturkraft ableitbar und keinem blossen Naturerzeugnisse eigen sein könne. Wir müssen uns eingestehen, dass auch nur diesen blossen Gedanken zu fassen, einzig ein Wesen fähig sei, das nicht mehr in die Reihenfolge der Naturerzeugnisse seiner ganzen Natur nach gehöre, und kein gewöhnliches Glied der Wesenkette sei, sondern ein Wesen höherer Ordnung, ein geistig-sittliches, ein *selbst-freies* Wesen. Wer die Freiheit auch nur als *möglich* sich denken kann, der muss sie auch besitzen; nur was wirklich und thatsächlich in uns lebt, kann sich zum Gedanken in so vesten Umrissen, wie das Freiheitsbewusstsein ist, gestalten. Das *Wort* verbürgt die *That*. Wo in der ganzen, ewigen Natur wäre der Gedanke der *Freiheit*, ausser in der Menschenbrust? *Sie* wirkt nach „*ewigen, ehernen, grossen Gesetzen*", nach welchen auch der Mensch, als Naturerzeugniss, seine „*Kreise vollenden muss*". Aber auch:

> Nur allein der Mensch
> Vermag das Unmögliche;
> Er unterscheidet,
> Wählet und richtet etc.
>
> *Goethe.*

Das Wesen, das „*wählen und richten*" kann, hat den Freiheitsbegriff in sich, hat die *Freiheit* selbst, ohne welche jenes „Wählen und Richten" platterdings nicht in der Welt wäre; denn das bezeichnet das *Leben im Geiste, als unterschieden vom blossen Leben in der Natur und unter dem Gesetze ihrer Noth-*

wendigkeit. Das steht über allem Zweifel fest! Wo ein *Schein* ist, muss irgendwo ein *Licht* sein, von dem er herkommt, wenn es kein Selbstlicht wäre; von der *Finsterniss* kann er nicht kommen. *Selbst eine solche Selbsttäuschung* — wenn sie es sein könnte — *wäre noch immer die Bürgschaft eines höheren Seins, einer heiligen Wahrheit.*

Hiebei haben wir noch ausserdem in Rechnung zu bringen, dass in der sittlichen Weltordnung die Idee der *Zweckmässigkeit* sich zur *Pflichtidee* erhebt und steigert. Die berechenbaren Mittelglieder zwischen Entwurf und Ausführung nicht nur, nicht nur die genaue Kenntniss der Mittel und ihre richtige Schätzung und zweckmässige Verwendung wird gefordert: sondern, als letztes und unausweichbares Motiv, das alle von Anfang bis zu Ende begleitet und bestimmt, *der veste Entschluss des freien Willens.* Dieser nur, der in seiner reinsten und höchsten Instanz der *göttliche Wille* ist, der kein andres Motiv ausser sich anerkennt, ist nicht nur der *absolut zweckgemässe,* sondern auch der *vollkommen reine, der gute, heilige Wille,* der als gegensatzfreie *Liebe Gottes* und *göttliche Liebe* angeschaut wird. Die grenzenlose Güte des Vaters alles Fleisches und aller Geister ist allerdings, diesen letztern, als freien und selbstbewussten Wesen gegenüber, gewissermassen *verpflichtet,* obgleich nicht nach der Voraussetzung der zudringlichen Bettler und Frömmler, die für ihr Handeln und Leiden auch den Gotteslohn mit einer nicht geringen Zudringlichkeit einfordern, nicht selten selbst um des Verdienstes Andrer willen. Jedoch nur ein *vollkommnes Vertrauen* ist dem Frommen gestattet, und Andres erlaubt er sich nicht; kein Trotz, weder auf eignes, noch auf fremdes Verdienst! Das *unbedingte Vertrauen* ist aber desshalb kein *blindes.* Der Gläubige weiss es gewiss, dass für Jeden im Besten Aller gesorgt ist. Denn erst im Gebiete der Sittlichkeit und Freiheit bildet sich der Werth des Individuums aus der Collectivität heraus, die *Dignität der Einzelnheit* tritt aus der Haufengiltigkeit (οἷον σωρός, σώρευμα) hervor, *der Einzelne wird zur selbständig-verantwortlichen Person.* Die collective Solidarität herrscht nur in den niedrigern thierischen Gesellschaftszuständen, und giebt sich da als jenen Zustand der *Rechtlosigkeit*, der *Gewalt* in der *Bestrafung der Kinder für die Verbrechen der Väter,* oder als das *Bluträcheramt,* wie es noch in den rohen Völkerschaften des östlichen Europas geübt wird, zu erkennen. Die Collectivbedeutung des organischen Lebens tritt in den Hintergrund zurück; nicht die Gattung oder auch

die Familie, sondern *nur das Individuum ist die moralische Person*, und also nur für sich verantwortlich. Und dieses ist der Kernpunkt in der scharfen Kritik des *Aristoteles* gegen die *platonische* Republik, wie sie den grossen Theil des zweiten Buches seiner Politik ausfüllt. *Platon's* Republik ist eine wahre *Haufeneinheit, ein organisch-gesetetzmässiger Menschenstaat*, in dem es kein persönliches Individuum mehr giebt, wie im Bienenstock keines getroffen wird; daher wirft ihr *Aristoteles* vor, sie sei *eine übermässige Einheit* (λίαν ἕν). In der Politik des *Aristoteles* ist nicht das *organisirende Lebensprincip* das Massgebende, oder das Analogon jener Weltseele des *Timäus* aus Lokri: sondern der von *aller Materie freie* und *ausserweltliche* (dem Wesen nach) und *innerweltliche* (dem Wirken nach) *Geist*, der *νοῦς* des *Hermotimus aus Klazomenä**).

Dieses sind die beiden Bürgschaften, welche das A. T. kennt und nennt: *Gottes Weisheit in der sichtbaren Weltordnung, und Gottes Liebe und Gnade in der unsichtbaren.* Das Eine vernehmen wir in der Stimme des Sturms, der die Cedern Libanons bricht, und im sanften Windessäuseln, das in der Wüste an dem Thisbiten vorüber zog; wir sehen den Aufgang der Sonne, gleich dem Gang des Bräutigams aus seinem Schlafgemache hervor, dem jungen Helden gleich, der seine glorreiche Laufbahn antritt, der Welt zum Heile und zum Segen, belebende Wärme, heiliges Licht überall ausströmen; das Gethier kriecht angelockt aus seinen finstern Höhlen hervor und der Mensch aus seiner Hütte, um das Tagewerk zu beginnen! „Herr, wie erhaben sind deine Werke, wie tief deine Entwürfe!" ruft der fromme Sänger in heiligem Entzücken. Aber noch seelenvoller wird sein Psalm, wenn er von der endlosen Liebe und Gnade singt, und den Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit preist. Wer von uns möchte ein solches Hingeben, eine solche Zuversicht gegen die heidnischen Lustgärten und die philosophischen Demonstrationen umtauschen? Es verhält sich genau hier mit

*) Wie in aller Welt mag es kommen, dass der ausserordentliche, nach höchster Klarheit und Bestimmtheit strebende Philosoph, dass gerade *Aristoteles* das Unglück hat, überall missverstanden zu werden! — *Montesquieu* las aus seiner Politik heraus (Esprit des lois IV, 8): Aristote, qui semble n'avoir fait sa politique, que pour opposer ses sentimens à ceux de *Platon*... und sodann: L'esprit, dit *Aristote, vieillit comme le corps.* — Hier tritt nun der ganze Leichtsinn französischer Geistreichigkeit hervor, dem es gleich viel ist, ob der Autor von der *Entelechie* oder dem *Geiste* (*νοῦς*) redet. *Aristoteles* hat nirgends gelehrt, was *Montesquieu* in ihm gefunden haben will, nirgends!

der Unsterblichkeitslehre, wie mit den vielberühmten Beweisen von Gottes Dasein; wie dort der bewiesene Gott zu einem Popanze einschrumpft, so hier die bewiesene Unsterblichkeit zur Posse! Unser gläubiges Vertrauen gleicht dem Verhältnisse der Freundschaft. Diese fordert, wenn sie auch noch so Werthvolles dem Freunde leiht, kein Unterpfand! In der Heidenunsterblichkeit wird selbst die Vorstellung der Strafe und Belohnung in jenem Leben zur handgreiflichen Lüge, und steht im offnen Widerspruche mit der Vorstellung eines *Lethe,* des Stromes der Vergessenheit. Eben so unsinnig, wie die Vorstellung *Platon's,* ist die, dass die Menschenseele in ihren Leib zur Strafe für Verbrechen in einem vormaligen Zustande vor dem Leben gebannt sei, von welchem sie im gegenwärtigen nichts mehr wisse. Eben so sinnlos ist eine Bestrafung ohne Fortdauer des Bewusstseins; denn eine solche kann dem, auf den sie fällt, nur als eine Ungerechtigkeit erscheinen, weil er leidet, ohne zu wissen, wegen welchen Verschuldens. Mit dem Trinken aus dem Strome der Vergessenheit hört zugleich die eigentliche Bestrafung auf, eine gerechte zu sein. Unsre *moralische* Gewissheit, die auf der Analogie mit einer *physikalischen* begründet ist, und ihre Fortsetzung bildet, ist einzig der *Gott der Offenbarung, der Schöpfer von Himmel und Erde, der zugleich unser Freund, unser Erlöser und Bundesgenosse* ist. Auf ihn allein werfen wir alle unsre Hoffnung in Zeit und Ewigkeit, und wissen, dass wir nicht fehl gehen.

In einer etwas späteren Phase des Judenthums tritt, neben manchem Fremdartigen, denn auch die *Unsterblichkeits- und Auferstehungslehre in heidnisch-philosophischer Auffassung* auf. Wir können uns um so weniger hierüber wundern, nachdem wir so mannigfachen andern theologisch-dogmatischen Zusatz im Judenthume entdeckt und nachgewiesen haben, der nicht minder seine einfache Klarheit getrübt und seinen runden Begriff verunstaltet hat. Der *Hellenismus und spätere Rabbinismus,* insbesondere aber die *Schwärmerei der Kabbalisten* strotzt davon. So erinnerte die Vorstellung *eines der Verwesung trotzenden kleinen Knöchelchens,* das jedoch noch kein sterbliches Auge und kein anatomisches Messer hat entdecken können, an die Heidenvorstellung von der Ewigkeit der Materie. Auch die Wandlungs- oder Verklärungsidee, wie sie eben aufgefasst wird, ist auf gleichem Grund und Boden gewachsen. Sie gehört nämlich ganz in die Vorstellung der Resurrection des Fleisches, und lehrt die Identität des Leibes in verklärter Gestalt mit dem

irdischen. — Solche Vorstellungen finden sich schon im *Jesaiah*, der auch sonst hin und wieder, und trotz seines ausdrücklichen Protestes für die Grundlehre, gegen das persische Doppelprincip, dennoch von der Magierlehre stark gefärbt erscheint, namentlich in seinen bekannten Intuitionen. In ihm finden wir auch die ausdrücklichste Auferstehungsvorstellung im Cap. 26, V. 19, der also lautet: *Deine Todten werden leben, deine Leichname auferstehen! Erwachet, singet Lobgesang, ihr Ruhenden im Staube! Denn ein Lichtthau ist dein Thau; das Reich der Schatten ist vernichtet!* Gleichartig lauten die Visionen *Hesekiel's* in ihrer noch stärkern magischen Färbung. Aber eben diese machte bereits die Ordner des heiligen Kanons wegen seiner Aufnahme in denselben sehr bedenklich. In dem wahrscheinlich ausländischen (edomitischen) Buche *Hiob* ist vermuthlich in der bekannten Stelle nur vom Ersatze des gesunden, frischen Fleisches für das abgefallene kranke die Rede, wie sich alle Belohnungen dieses frommen Dulderideales nur auf Irdisches beziehen, und einen reichlichen Ersatz für das, was er verloren, bieten.

Als bekannt dürfen wir den spätern, in die Zeit Christi fallenden Streit zwischen *Pharisäern* und *Sadducäern* voraussetzen, von welchen erstere beweisen wollten, was nicht zu beweisen, sondern nur im Glauben anzunehmen war; letztere aber bestreiten wollten, was sich eben so wenig aus Gründen leugnen lässt. Man unterschied, und unterscheidet noch, zwischen *Unsterblichkeit der Seele* (ארח הנפש הש) und der *Auferstehung der Todten* (תחיית המתים). Womit die Pharisäer ihr Dogma beweisen wollten, weiss ich nicht; vielleicht war es dieselbe Beweisstelle, die sich im N. T. von den Ausdrücken: *Gott Abraham's, Isaac's und Jacob's,* hergeleitet findet, und die vielleicht für Manchen, der ohnehin schon gläubig genug ist, Stich halten mag; aber den Sadducäern, unter denen es doch wohl auch fromme Gläubige gegeben haben dürfte — da man sonst den Unglauben gegen sie urgirt haben würde — nicht recht einleuchten wollte, denn sie hielten nur an der reinen Unsterblichkeit der Seele.

Zum Schlusse will ich mir es nicht versagen, Ihnen, meine Freunde, eine sehr sinnreiche talmudische Parabel, durch welche die Auferstehungslehre gestützt werden sollte, kurz mitzutheilen. Am Tage des grossen Gerichtes im Thale Josaphat, wo der unbestechliche Richter zu Gerichte sitzt, tritt die unsterbliche *Seele* vor den Thron der Herrlichkeit, und spricht: Herr der Gerech-

tigkeit! Mich kannst du nicht strafen, ich bin rein aus deinen Händen hervorgegangen, und wenn ich nicht rein in deine Hände zurückgekehrt bin, so ist der Geselle, den du mir beigegeben, der *Leib*, schuld daran. — Jetzt tritt der *Leib* auf und redet: Mich, Herr der Welten, kannst du nicht zur Verantwortung ziehen, ich bin ja nur das willenlose Werkzeug meiner Seele gewesen! — Ihr habt beide Recht, ruft der Gebenedeiete, geheiligt werde sein Name! Und was thut er? Er fügt beide, Leib und Seele, wieder, wie ehemals, zusammen und bestraft so das Ganze, wie es dies verdient hat.

Das ist, was ich meiner wohlgesinnten Zuhörerschaft über die Unsterblichkeits- und Auferstehungsvorstellungen im Kreise der Offenbarung und mit ihr in Uebereinstimmung oder Widerspruch mitzutheilen hatte. Ich weise Sie auch hier *nach jenen Höhen, von denen unser Heil kommt*, um Sie vor thörichter und unnützer Neugier zu warnen.

XXII.

Der Sabbath mit seiner Symbolik.

Nur meine Ruhetage sollt ihr feiern!

Theure Glaubensgenossen!

Um unseren Forschungen über den Inhalt und die Bedeutung der heiligen Schrift einen angemessenen Abschluss zu geben, haben wir die Absicht, einige ihrer eigenthümlichsten Satzungen und Gebote in Betracht zu ziehen und diese als äussere Zeichen innerer Anschauungen, als Bekenntnisse und Symbole, oder auch als Theile der gottesdienstlichen Handlungen näher zu erwägen. Sie sind theils *Mittel*, theils *Zwecke* und überall *Realisirung der Lehre im Leben*. Vor allem mag uns der *Sabbath*, das Hauptsymbol der Offenbarung, gegenwärtig als Gegenstand der Erörterung dienen, denn er ist das Hauptzeichen des Bekenntnisses durch die Feier und Heiligung des siebenten Tages, ein sprechender Ausdruck des Glaubens an den schaffenden Gott!

Nach der heiligen Schrift hat Gott selbst ihn eingesetzt und geheiliget. Die Ruhe des Sabbath ist nicht nur auf den

Menschen allein berechnet, sondern auch fürs Hausthier bestimmt. Auch heisst es nicht von ihm, dass er, wie andere Satzungen, nur das Volk der Erwählung verpflichte, sondern dass er für alle Menschen eingesetzt sei, die sich von der Wahrheit, *dass Gott die Welt aus Nichts erschaffen*, überzeugt haben. Daher haben denn auch alle Religionslehrer, die in späterer Zeit aus dem A. T. hervorgegangen sind, so Mancherlei sie auch sonst geändert haben, die Feier des Sabbath nicht angetastet, denn er ist die thatsächliche Folge aus der Lehre von der Schöpfung und diese bildet die Basis aller Offenbarung.

Im Sabbath aber ist ein zwiefaches Symbol gegeben: *erstens* das des Bekenntnisses, des Glaubens, und *zweitens* das der Vorbildlichkeit des heiligen Lebens in der Ebenbildlichkeit mit Gott, in jener *Energie des Geistes während der Ruhe des Leibes*. Hiermit aber schliesst sich unsere gegenwärtige Betrachtung der vorangehenden von der Vorstellung eines zukünftigen höheren Daseins nahe an und bildet ihren Abschluss.

Gleich im Eingange zum Pentateuch wird die Einsetzung des Sabbath als eine Folge und Bestätigung der Schöpfungslehre betrachtet. Sie erscheint als das *erste* Gebot in der Schrift und steht auch an der Spitze der zehn Gebote nächst dem Verbote der Abgötterei. Die späteren Religionssysteme, die aus dem unseren hervorgegangen, so sehr sie auch sich bemühet haben, ihm seine ursprüngliche Bedeutung zu entziehen und ihn zu ihrem speciellen dogmatischen Symbole umzuschaffen, haben ihn zwar desshalb auf andere Wochentage, als den siebenten, verlegt, aber doch stets einen *siebenten* beibehalten und damit an der Urbedeutung vestgehalten. Doch blieb seine eigenthümliche Symbolisirung dem Bekenntnisse der Synagoge allein in unverkümmerter Gestalt vorbehalten, wesshalb denn auch wohl die *Ruhe* das Hauptmoment der Sabbathfeier blieb, dagegen in anderen Secten diese Ruhe zwar auch geboten, aber, weil sie nur Nebensache ward, selbst durch unwillkürliche Aufhebung beseitigt, wenigstens sehr hintangesetzt, und da, wo sie beides nicht wurde, zu einem widersinnigen Rigorismus ausarten konnte. So haben wir das seltsame Schauspiel vor Augen, dass bei der einen kirchlich-strengen Secte der Sabbath kaum als ein Tag der Ruhe erscheint, während er bei einer anderen, nicht minder strengen, einen lächerlichen Rigorismus und unsinnige, seelentödtende Langeweile erzeugt hat. Das kam aber wohl daher, dass er in beiden einen Sinn und eine Bedeutung annahm, die gewissermassen dem Sinne und der

Bedeutung in seiner Urgestaltung widersprach. Die Urbedeutung, als Bestätigung des *Glaubens an Gott den Schöpfer*, versetzt den Ruhetag ans Ende der Werkeltage; die spätere, als Beglaubigung der Auferstehung und eines neuen Zustandes der Menschheit, verlegt ihn zurück auf den ersten Wochentag, wodurch er natürlich seine Bestimmung als Ruhetag einbüsst; denn „nach gethaner Arbeit ist gut ruhen", sagt das Sprichwort. Weil er aber, obwohl er die Bedeutung des Ruhetages durch die neue Auffassung eingebüsst hatte, dennoch als ein Tag der Ruhe gelten sollte: so musste dem Missverstande der Unverstand naturgemäss folgen, wie es sich in jener erstarrenden Ruhe und tödtenden Langenweile erweist, welche diese Feier bei manchen protestantischen Religionssecten, in englischen namentlich, erzeugt hat. Wir werden bald einsehen, dass diese Art, den Sabbath zu feiern, der, wie das A. T. sie will und fordert, durchaus fremd, ja entgegengesetzt ist.

Angedeutet ist hiermit bereits die allgemeine und tiefsinnige Beziehung des *Sabbath* zum *Glauben* als Symbol und Cult. Wir werden noch näher erörtern, wie er seinem wahren Wesen nach kein particulärer, sondern ein allgemein menschlicher Feiertag ist, ein Festtag, der sich ganz der höheren Menschennatur anschliesst und mit dem Glaubensbekenntniss diese Anerkennung des Geistes Gottes in uns symbolisch ausspricht. *Wir betrachten den Sabbath als eine Anerkennung der sittlichen Freiheit im menschlichen Geiste und des seligen Lebens im Himmelreiche.*

Wie? Diese Bedeutung hätte der Sabbath! Diesen Inhalt in der sittlich-geistigen Natur! Das ruft mir vielleicht ein kosmopolitischer Rationalist oder ein Communist und Anbeter des Werkeltages zu und schlägt die Hände über den Kopf zusammen über die grenzenlose Thorheit dieser Behauptung. — Allein es ist nicht anders! Versuchen wir daher das Vorurtheil gegen eine vermeintliche stockjüdische Thorheit etwas genauer ins Auge zu fassen, und versuchen wir es, es durch die allgemein einleuchende Wahrheit zu zerstören! Wir wissen, in wie hoher heiliger Verehrung der Sabbath stets in der Synagoge gehalten ward und noch, wo man nicht unbesonnenen und oberflächlichen rationalistischen Anschauungen sich hingegeben hat, gehalten wird, so schwer es dem Gläubigen durch die Zeit der ruhelosen, schiebenden und drängenden Industrie auch gemacht wird. Wie man es ehemals mit ihm hielt, davon giebt das heiter-fromme symbolisirende Lied des Sabbathgrusses von

Jehuda Halevy ein schönes Zeugniss, und wie man dies Symbol auffasste, das lehrt die dritte Strophe dieses Festgesanges, der also lautet: ,,Lass uns, o Freund, dem Sabbath entgegengehen, ,,denn er ist der Born des Segens, eingeweiht vom Beginne ,,der Schöpfung, als Ziel des Werkes im Anfange des Ge- ,,dankens''. Dieser Passus entspricht ganz und gar der Auffassung unserer Synagogenväter, nach welchen der Sabbath, als der Zweck der Sechstagewerke, der Schluss und das Ziel aller Arbeit, uns ein Vorbild und einen Vorschmack des höheren, zukünftigen Lebens gewährt. Diese frommen Männer betrachteten eben den Sabbath als das irdische Vorspiel jener himmlischen Thätigkeit nach Abschluss unseres mühseligen Werkeltaglebens mit allem Bauen, Ackern und Ernten, Packen und Hämmern, Erlisten, Erraffen zur Erhaltung unseres Leibes im ,,Schweisse unseres Angesichts'', nachdem die wenigen Jahrzehnte irdischer Dienstbarkeit und Arbeitsnoth vorübergegangen sind (vgl. die Gebote der Juden, Wien, bei Ant. Schmid, p. 302, 6).

Diese Begriffe der Rabbinen von der Bedeutung und dem Zwecke des Ruhetages stimmen auf eine überraschende Weise mit einer entsprechenden Auffassung des höheren Menschenlebens im Staate, die wir in den Schriften des *Aristoteles* von der Ethik und Politik antreffen, überein. Im Verlaufe unseres heutigen Vortrages werden wir abermals Gelegenheit haben, wie schon öfter, die Lehre tiefmenschlicher Weisheit des alten ehrwürdigen Philosophen mit der unserer heiligen Offenbarung zusammenzustellen und zu vergleichen.

Zuvor aber habe ich Ihnen, meine Freunde, nachzuweisen, *in welcher Art der Sabbath ein wesentliches Symbol des Glaubens nicht nur, sondern aller höheren sittlichen Weltordnung ist und desshalb ein kosmopolitisches Moment in sich schliesst.* Wir fassen aber dies also in Worten auf: *Im Sabbath erweist sich eine sichtbare Kundgebung des Freiheitsprincipes und einer Erlösung vom unverbrüchlichen Naturgesetze ausgesprochen.* Die Fürsorge für unseren, der organischen, gesetzmässigen Natur angehörigen Leib wird nach sechs Tagen der nothgedrungenen Arbeit abgebrochen; mit der Paraskeue, der Vorbereitung zum Sabbath, hört der Gedanke mühseligen Leibesdienstes völlig auf; die Erwerbskunst, Ktetik, die Handwerkerei, die Banausik, der tosende Lärm der Gewerbe schweigt und die feierliche Stille innerster Geistesarbeit, der Gedanke an das selige Leben geistiger Thätigkeit beginnt geräuschlos; die hohe Contemplation

hebt an mit der feierlichen Sabbathstille; das A. T. bezeichnet ganz genau die Arbeit, die nicht unternommen werden soll, als *Dienstarbeit* (מלאכת עבדה*). Das ganze specifische Erdenwalten soll einen Tag lang aufhören und an seine Statt das himmlische treten, an die Stelle der *Knechtesarbeit* die *Geistesthätigkeit;* an die Stelle des nothwendigen *Frohndienstes* der *Gottesdienst,* die *freie sittliche Thätigkeit.* Es soll sich der feiernde Mensch nicht mehr als ein ewiger *Knecht der Leiblichkeit,* der organischen Natur: er soll sich *als Kind Gottes* fühlen und nicht mehr *als sterblichen,* sondern *als unsterblichen Geist* erkennen. Hiermit aber gewinnt der Sabbath seine umfassendere Bedeutung für die ganze Menschheit, in der jegliches Individuum zum höheren, geistig freien Leben berufen ist und Ansprüche am seligen Leben hat. Der Sabbath ist einer der allgemeinsten Festtage der Gattung, wird daher in seiner prägnantesten Bedeutung auch zur Anerkennung und Ausübung kommen von dem Tage an, als diese wahrhafte hohe Stellung und Bedeutung des Menschen in der Schöpfung zum allgemeinen Besitzthum geworden, zur allgemeinen Herrschaft gelangt sein wird. Nur ein gedankenloses und unsittliches Geschlecht, das in seiner Selbstverachtung sich zur Lehre des homme machinal bekennt, zur Lehre des seichten *Lamettrie,* versteht nicht den Sinn des Sabbath, und für dasselbe ist auch der Sabbath nicht da. Dieses aber stellt sich, sich selbst erniedrigend, auf die unterste Stufe thierischer Rohheit und wüster Mechanik und hat keinen Glauben an den Geist im Menschen. Dem höheren Menschen aber entsinkt von Zeit zu Zeit, wenigstens im geistigen Leben, der niederziehende Stoff der Sterblichkeit, er zieht den schweren Thon aus und legt sich das ätherische Festkleid des Sabbath an. Geschäftslose Musse, Gedanken an Gott, seinen Schöpfer und an seinen wunderbaren Weltenbau, Betrachtungen der schönen Ordnung aller endlosen Wesenverkettung sollen diesen Tag der Ruhe erfüllen und ihn zum Tage der reinsten und edelsten Arbeit machen. Denn er soll kein Tag der Todeserstarrung, kein Tag des dumpfen, träumerischen Brütens, nach Art hochasiatischer oder presbyterianischer Ascetik, werden, sondern ein Tag des regsten, intensivsten Geisteslebens, ein Tag des klarsten Bewusstseins, eine reingeistige *Diagoge* nach dem Ausdrucke des *Aristoteles.*

*) עֲבֹדָה ist die Arbeit des עבד, des Sclaven oder Knechtes.

Das, was der Leib zu seinem täglichen Unterhalte an Speise und Trank fordert, soll desshalb schon am Tage vor dem Sabbath bereitet werden. Die Nahrung selbst soll feiner, gewählter, das Getränk soll edler sein und mit einem Segenspruch für den Tag geweiht werden. Der Leib soll mit frischen und kostbarern Kleidern angethan erscheinen, und so soll der Tag in jeder Weise ausgezeichnet und von dem Werkeltage unterschieden werden. Schon am Vorabende kündigt er sich symbolisch durch eine hellere Erleuchtung der Wohnung an: er soll ein siebenfaches Licht empfangen und damit alle Werkeltage aufwiegen; auch die Meinung, dass eine ganz eigene *Seele des Sabbath* in den Menschen einziehe (נשמה יתרה), spricht den Gedanken eines neuen, überirdischen Lebens aus, das Erwachen eines dem Erdensein abgewandten, neuen Geistes. Es ist desshalb eine sehr beschränkte Auffassung des Sabbath, wenn man ihn den *Tag des Herrn* nennt: in der ganzen Fülle ist er der Tag des Geistes in irdischer Erscheinung, flüchtig, kurz, aber zugleich ein Vorspiel der Erlösung vom Naturjoche und gleichwohl das Siegel und die Signatur der Ebenbildlichkeit des Menschen mit seinem Vater und Schöpfer, die schönste Verheissung des wahren, ununterbrochenen Geisteslebens im Zustande der Befreiung von der Last der niederdrückenden Materie. Selbst die Trauer, der gerechteste Erdenschmerz über den Verlust theurer Geliebten, soll an diesem Tage schweigen, der Tod soll durch ihn und an ihm seinen Stachel verlieren und der Freudigkeit geistiger Betrachtung und höherem Lebensglücke weichen. Das ist der Sinn und die Absicht des Sabbath nach der Einsetzung und der Lehre der Offenbarung!

Hiermit wären wir an dem Punkt angelangt, wo wir unsere Offenbarungslehre an die Sitten- und Staatslehre des grossen Stagiriten anknüpfen wollen. Wir geben zu dem Ende eine worttreue Uebersetzung aus dem 10. Buche, 6. Capitel, der *Nikomachischen* Ethik. In diesem ist jene *Geistesthätigkeit in der Musse, θεωρεῖν ἐν διαγωγῇ*, mit jener unendlichen Klarheit des Ausdruckes beschrieben, wie sie so einzig dem *Aristoteles* eigen ist, dem es vielleicht keiner der Zeitgenossen darin zuvorgethan und den keiner der Nachfolger darin wieder erreicht hat. Seine Rede aber lautet, wie folgt: ,,Nach den Erörterungen ,,über Tugend, Freundschaft und Lust bleibt noch übrig, vom ,,Begriffe der Glückseligkeit zu handeln, da wir diese als das ,,Ziel des Menschen setzen. Indem wir das Bisherige zusammen- ,,fassen, wird die Untersuchung gedrängter ausfallen. (2) Wir

„sagten, sie sei keine *Beschaffenheit* (ἕξις); denn dann würde „sie auch einem das Leben Verschlafenden eigen sein können, „einem, der nur vegetirt und dem das Hauptsächlichste ent- „geht. Da dieses nun nicht zusagt, so wäre sie wohl, wie „vorhin gesagt, eine *Thätigkeit* (ἐνέργεια). Thätigkeiten aber „sind theils *nothwendige* und wegen ihrer Wirkungen wählbare, „theils *schlechthinnige* (καθ' ἀυτάς) *an sich.* (Der Ausdruck „*schlechthinnig*" ist von dem berühmten *Schleiermacher.)* „Offenbar gehört die Glückseligkeit zu denen, die *schlechthin* „*wählbar* sind, nicht erst wegen eines Andern; denn die Glück- „seligkeit bedarf nichts Anderes, sie ist selbst genugsam „(ἀυτάρκης). (3) *Schlechthin wählbar* ferner sind diejenigen „(Dinge), zu welchen kein besonderes Anderes hinzu gesucht „wird, das noch ausser ihrer Wirksamkeit selbst ist. Dies sind „die tugendgemässen Thätigkeiten, denn edles und tüchtiges „Wirken ist schlechthin an und für sich wählbar. Sodann „auch den anständigen unter den Spielen, denn auch diese „wählt man ihrer selbst, nicht eines Andern halber. Durch „diese nimmt auch mehr Nach-, als Vortheil, wer sich um „seinen Leib und den Erwerb nicht kümmert. Viele der „Glücklichen wählen diese Lebensweise (διαγωγή), daher die, „welche sich auf solch eine Lebensweise verstehen, bei den „Fürsten wohl gelitten sind; denn wessen diese begehren, „darin zeigen sich jene angenehm und diese bedürfen ihrer. „Darum scheint dies ein Beglückendes zu sein, weil sich die „Vornehmen damit erholen. (4) Vielleicht aber beweisen diese „nichts; denn im Herrschen liegt weder *Tugend* noch *Geist,* „von welchen die rechtschaffenen Thätigkeiten ausgehen (αἱ „σπουδαῖαι ἐνέργειαι). Auch soll man nicht reineren und „edleren Vergnügen, die diese nicht kennen, diese (Spiele) „vorziehen; denn auch Kinder halten das, was ihnen gefällt, „für das Beste. Aber das ist klar, dass den Knaben Anderes „werthvoll ist, als Männern. Schlechten Anderes, als Guten. „(5) Also, wie schon mehrfach gesagt worden, ehrenhaft und „angenehm ist, was dem Braven also erscheint (τῷ σπουδαίῳ). „Jedwedem aber ist das wählbar, was seinem besonderen „Charakter zusagt, dem Edlen also das Tugendgemässe. „(6) Denn fürwahr, im Spiele besteht die Glückseligkeit nicht. „Es wäre ja abgeschmackt, das Spiel als Lebenszweck zu „setzen, zu arbeiten, zu dulden eines blossen Spieles halber! „Denn, wie gesagt, *wir wählen Alles eines andern wegen, nur* „*nicht die Glückseligkeit, diese ist Selbstzweck.* Um ein Spiel sich

„sauer werden zu lassen, wäre thöricht und kindisch. Aber „spielen, um nachher zu arbeiten, wie *Anacharsis* sagt, scheint „das Rechte, denn Spiel ist Erholung. Diejenigen nun, „welche nicht ununterbrochen arbeiten können, bedürfen der „Erholung. Allein diese ist nicht Zweck, denn sie ist der „Thätigkeit wegen. Ein glückseliges Leben scheint das tugend- „gemässe zu sein; denn also ist der Tugendhafte nicht im „Spiele. (7) Wir halten das Wackere (Tüchtige, *τὰ σπουδεῖα*) „aber besser, als das Scherzhafte (*γελοῖον*) und das Spiel. „Auch ist des besseren Theiles und Menschen Thun das „tüchtigere, und das bessere Thun ist zugleich das tüchtigere „und beglückendere. (8) Leibliche Lust kann ein Jeder „geniessen, der Sclave, wie der Beste; doch theilt Niemand „die Glückseligkeit mit den Sclaven, wenn nicht zugleich die „Lebensweise. Denn nicht in jenen Lebensweisen ist Glück- „seligkeit, sondern nur in tugendgemässer Thätigkeit, wie „bereits gesagt ist.

(Cap. VII.) „Ist nun aber die Glückseligkeit tugend- „gemässe Thätigkeit, so ist sie dies begreiflich in ihrer höchsten „Instanz und diese ist die des *Vorzüglichsten*. Wenn dieses „nun der *Geist* ist oder ein Anderes, das naturgemäss herrschen „und regieren, auch ein Erkennen des Guten und Göttlichen „besitzen soll; ist dieses ferner ein an sich Göttliches in uns: „so wäre dessen Thätigkeit nach der ihm inwohnenden Tugend „die vollkommene Glückseligkeit. Dass sie eine Erkenntniss „(*θεωρητική*) ist, ist bereits gesagt. (2) Dieses scheint auch „mit dem Früheren zusammen zu stimmen, wie mit der Wahrheit; „denn diese Thätigkeit ist die mächtigste. Der Geist nämlich „ist eines von den *Innerlichen* und zugleich von den *Erkenn-* „*baren*, mit denen der Geist sich beschäftigt. Seine Thätigkeit „ist die ununterbrochenste Thätigkeit; denn wir können an- „haltender denken, als arbeiten. (3) Wir denken aber, dass der „Glückseligkeit eine bestimmte Lust inne wohne (*ἡδονή*). „Die angenehmste, tugendgemässe Thätigkeit ist darum zuver- „lässig die der Weisheit entsprechende (*ἡ κατὰ σοφίαν*). Die „Weisheit scheint daher *eine wunderbare Seligkeit* in sich zu „schliessen in ihrer Reinheit und Wahrheit. Daraus ist es „klar, dass der Lebenszustand des Wissenden angenehmer, als „der des Wissen-Suchenden ist. (4) Die sogenannte *Selbst-* „*genugsamkeit* (*αὐτάρκεια*) betrifft zumal die *Erkenntniss*. Denn „Weise und Gerechte haben mit Andern die gleichen Bedürf- „nisse des Lebens; der *Gerechte* indess bedarf auch Anderer,

„denen mit solchen geholfen wird, gegen welche oder mit deren „Hilfe er Gerechtigkeit übt. So auch der *Weise* (σώφρων), der „*Tapfere* und ein Jeder der Uebrigen. Nur der *Erkennende* „(σοφός) kann für sich allein denken und erkennen (θεωρεῖν), „und das um so mehr, je tiefer sein Erkennen geht. Vielleicht „besser unter Genossen (wissenschaftlichen), dennoch aber ist „er der Selbstgenugsamste (Unabhängigste von Anderen). „(5) Diese Thätigkeit scheint auch einzig ihrer selbst halber „gewählt zu werden, denn ausser dem Erkennen bewirkt sie „kein Anderes. Aber von jedem Thätigen erwarten wir, mehr „oder weniger, ein Anderes, ausser dem Wirken an sich. „(6) Die Glückseligkeit scheint in der Musse zu sein, *denn wir* „*arbeiten des Ruhmes wegen*, streiten um den Frieden. Prak- „tischer Tugenden Wirksamkeit betrifft den Staat und den „Krieg. Diese Thätigkeiten sind *musselose*, insbesondere die „kriegerischen; denn es streitet Keiner des Streites wegen „oder rüstet sich desshalb. Ein Solcher würde als ein Blut- „dürstiger angesehen werden, der Freunde in Feinde, nur „des Mordens halber, verwandelte. Indess ist auch des Staats- „mannes Thätigkeit eine *musselose*, und neben dem Regieren „strebt er nach Macht und Ehre sowohl für seine Bürger, wie „für sich selbst, die Glückseligkeit zu erwerben, die ein „Anderes, als die Regierung, an und für sich ist, die man „wählt. (7) Wenn sich nun unter den tugendgemässen Thätig- „keiten Staatsregierung und Kriegsführung durch Schönheit „und Grösse auszeichnen, diese aber doch *musselose* sind und „ein Anderes zu erzeugen streben, nicht aber ihrer selbst „wegen gewählt werden: so scheint (dagegen) die Thätigkeit „des geistigen Lebens durch *Tüchtigkeit* (σπουδῇ, Eifer) sich „zu unterscheiden, als ein Erkennen, *das ausserhalb seiner* „*selbst keinen anderen Zweck anstrebt und ein inniges Vergnügen* „*einschliesst.* Diese Thätigkeit vermehrt zugleich ihre Kraft; „das Selbstgenugsame, die Ruhe und das Unverschliessbare „und was man sonst noch den Seligen zuschreibt, scheint in „dieser Thätigkeit zu liegen. Sie wäre demnach die *vollendete* „*Glückseligkeit des Menschen,* wenn sie sein ganzes Leben durch „dauerte; denn nichts unvollendet ist dessen, was zur Glück- „seligkeit gehört. (8) Dies Leben wäre das beste menschenmög- „liche; denn nicht vermöge des Menschlichen in ihm könnte er „also leben, sondern vermöge des Göttlichen in ihm. Um wie „vieles sich nun dieses Göttliche (Einfache) vom Zusammenge- „setzten unterscheidet, um ebenso viel unterscheidet sich diese

,,göttliche Thätigkeit von jeder andern Tugend. Ist nun der *Geist* ,,*das Göttliche* im Menschen, so ist auch das ihm entsprechende ,,menschliche Leben ein *göttliches*, im Vergleich mit dem ,,*menschlichen*. Man muss jedoch nicht, gleich Solchen, die das ,,Menschliche preisen, das dabei denken, worin man eigentlich ,,Mensch ist, nicht das *Vergängliche im Sterblichen*: sondern man ,,muss, soweit sich das thun lässt, das Sterbliche abthun ,,(ἀπαθανατίζειν)*), und alles fürs bessre Leben, für das ,,Leben des Besten in uns, thun. Denn wenn dieses auch dem ,,*Umfange* nach das Geringste in uns ist, *an Macht und Würde* ,,übertrifft es alles Andere. (9) Auch würde es scheinen, dass ,,alles ein Solches sei, wenn das Vorzüglichste und Erhabenste ,,also ist. Es wäre daher unstatthaft (ἄτοπον), wenn man, ,,statt seines eigenthümlichen Lebens (d. i. des geistigen, ,,würdigsten, wenn gleich dem Umfange nach geringsten) ein ,,fremdartiges wählen wollte. Das zuvor Gesagte passt auch ,,hierher. Denn, was Jeglicher seiner Natur nach ist, das ist ,,für Jeglichen auch das Beste und Angenehmste; *dem Menschen* ,,*also das Leben im Geiste*, weil dieser das eigentlich und ,,wesentlich Menschliche ist, und somit ist dieses auch das ,,glückseligste Leben**).“

Von dieser Art ist denn auch diejenige selige Ruhe, welche der Sabbath bietet und fordert. Eine solche will der, der ihn mit der Vollendung der Schöpfung für alle Menschen eingesetzt hat, schon im Erdenleben seinen Kindern und ebenbildlichen Freunden wenigstens einmal am Schlusse der Werkeltage mit himmlischen Freuden gewähren. Der siebente Tag ist Gott geweiht, ein Tag der Ruhe von der Dienstbarkeit für alle Erdenbewohner, vom Wasserträger und Holzhauer bis zum Fürsten und Propheten. Jeder Israelit, der es wirklich ist, feiert einen Tag in der Woche von der Handwerksarbeit

*) Das griechische Wort, durch welches eigentlich: *unsterblich machen, unter die Götter versetzen*, bezeichnet wird, muss hier, dem Contexte nach, in der in der Uebersetzung angenommenen Bedeutung aufgefasst werden.

**) In einem Briefe von *Goethe* an *Knebel* findet man einen ähnlichen Gedanken also ausgesprochen: ,,Die literarische Welt hat das Eigene, dass in ihr nichts zerstört wird, ohne dass etwas Neues daraus entsteht... Das macht auch, dass Alle, die rein darinnen leben, eine Art von Seligkeit und Selbstgenugsamkeit geniessen, von welchen man auswärts keinen Begriff hat.“ (Briefwechsel mit *Knebel*, Leipzig, bei *Brockhaus*, 1851, p. 143.) Auch hat *Fichte* in seiner Anweisung zum seligen Leben Gleiches anerkannt und angestrebt.

(מלאכת עבודה) und lebt in seinen heiligen Mussestunden ein inniges Geistesleben, in inniger Verbindung mit Gott und in der Betrachtung seiner Schöpfung. Am Sabbath empfindet er sich als einziges geistiges Geschöpf auf Erden, ebenbildlich mit seinem Schöpfer und seinem Freunde. Ebenbildlich in jener *Thätigkeit in der Ruhe*, *der heiligen Diagoge*, in der Contemplation. Da wirft er die Schwere des Lebens von sich; die Last der niederziehenden Materie und ihrer Arbeit. In dieser Geltung besteht nun schon der Sabbath seit mehr als drei Jahrtausenden, und so gilt er noch an diesem Tage bei allen treuen Genossen des Bundesvolkes, die sich ihrer Würde und providentiellen Sendung klar bewusst sind.

Vor etwa einem Jahrzehent gab mir diese Idee Anlass zu einer Einsprache gegen einen bekannten deutschen Publicisten, der dem modernen Socialismus das Wort redete und die Arbeit apotheosirte, in welcher er nichts Geringeres, als das *Princip des Guten* gefunden haben wollte. Erlauben Sie mir, meine verehrten Zuhörer, dass ich Ihnen heute wiederhole, was ich vor vielen Jahren in der von jenem Schriftsteller redigirten Zeitschrift ihm entgegnet habe. Wer es an Ort und Stelle lesen will, der findet es im Telegraphen von *Gutzkow*, damals unter der Redaction des Herrn *Schirges*, Jahrgang 1845, No. 24. Ich gebe hier einen Auszug des Bedeutendern daraus.

,,Wir erfahren aus jenem Artikel (No. 23 des Telegraphen), ,,dass des Herrn Verfassers Rede in einer Bildungsgesellschaft ,,für Arbeiter Anstoss, wohl gar Missbehagen erregt habe. ,,Wundern wir uns darüber nicht; freuen wir uns vielmehr, ,,dass noch nicht alle Welt vergolemt worden, und erklären ,,wir lieber dies Missbehagen, leihen wir Worte jenem ,,Anstoss!

,,Was bedeutet *Vergolemt?* — Das Wort *Golem* bezeichnet ,,ein seltsam fabelhaftes Wesen. Es besteht eine Sage, nach ,,welcher durch allerhand Zauberformeln ein thönernes Bild in ,,ein belebtes verwandelt werden konnte, das alle Hausarbeiten ,,auf Befehl seines Meisters verrichtete: Holz spaltete, Wasser ,,trug, wie jener berühmte Besen im milesischen Mährchen; ,,aber nur bis zum Vorabende des heiligen Ruhetages. So wie ,,der Sabbath anbrach, brach das Zaubergebilde in sich zu- ,,sammen und der dienstbare Bote versank zu einem unförm- ,,lichen Thonklumpen. Alles konnte er tragen und ertragen, ,,nur die heilige Ruhe des Sabbath nicht. Das ist die Fabel ,,vom *Golem*, *diesem personificirten Principe der Arbeit.*

,,Dieser neue Zeitgott nun, der den alten, jenen alten, ,,der von den sieben Wochentagen einen der Ruhe geweihet ,,hat, bereits aus den Werkstätten unseres Cyklopengeschlechts ,,so weit verdrängt hat, dass des Pochens und Hämmerns kein ,,Ende mehr ist, soll ihn zuletzt auch ganz und gar aus den ,,Seelen der Menschen verdrängen, die den Zweck ihres Ar- ,,beitens in einer Ruhe, in einer Stille des Feierabends suchen; ,,das darf nicht sein! Ist die Arbeit dem Menschen nun und ,,nimmer Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, des ,,Erarbeiteten, als des nächsten Zweckes: so kann sie nicht das ,,Princip des Guten, des Zweckes an und für sich, sein. Wie ,,aber ist das zu Erringende, dasjenige, zu dem sich die Arbeit ,,als blosses Mittel verhält, aufzufassen?" — Ich habe auf diese Frage mit einem kürzern Auszuge aus jenen ausführlichen herrlichen Worten des *Aristoteles*, die ich heute mitgetheilt, damals geantwortet; darauf schloss ich mit folgenden Worten: ,,Wir haben es uns nicht versagen können, diese Lehren des ,,grössten Denkers der antiken Welt, der alle ihre Geistes- ,,strahlen, wie Radien eines hellleuchtenden Kreises, in sich ,,als Mittelpunkt gesammelt hatte, um sie alle, und noch eben ,,so viele neue vom eigenen Lichte dazu, wieder in seine un- ,,sterblichen Schriften auszustrahlen, in einem etwas grössern ,,Umfange mitzutheilen. Der edle Weise unterschied zwischen ,,jener Arbeit, die ewig wirksam und strebsam ist, ein *Anderes* ,,zu schaffen (מלאכת עבדה), und jenem höheren Wirken des ,,geistigen Lebens. Allein, vielleicht sind wir in einem Irrthum ,,befangen! Vielleicht will der ehrenwerthe Herr Autor das ,,gar nicht, was seine Hörer und Leser nach seinen Worten ,,glaubten, dass er wollte. Geht es ja in der Regel so, dass ,,Männer von höherer Geistesbildung nur durch unangemessne ,,Ausdrucksweise mit einander in Opposition treten, und dass ,,sie bei näherer Verständigung zu ihrem beiderseitigen Er- ,,staunen und zu ihrer Befriedigung gewahr werden, dass es ,,nur am Ausdruck lag, wenn sie sich als Gegner verhielten. ,,Ich kann es mir nicht als möglich denken, dass der Heraus- ,,geber eines Blattes, das eben jene Bestimmung hat, eine ,,*Diagoge* im Sinne des *Aristoteles*, diese *feinere Ascetik*, welche ,,durch den Geist auf den Leib wirkt, nicht *jene rohere*, welche ,,das Verhältniss umkehrt und vom Leibe aus auf den Geist zu ,,wirken vermeint, die *altorientalische Selbstquälerei*, *sondern* ,,*die Diagoge des Stagiriten*, die *Energie des Geistes in der Ruhe* ,,zu befördern, dass dieser zugleich die *Banausik*, das ununter-

,,brochen wühlende Gewerbe, den endlosen Werkeltag des ,,homme machine, diesen Abgott unserer Tage, als das hohe ,,Venerable zur Anbetung habe ausstellen wollen. Arbeiten ,,und Arbeiten ohne Ruhe! *Thätigkeit* (Energie), ja, die fordert ,,auch der Stagirite und klagt, dass sie wegen unserer schwachen ,,Menschennatur keine durchs ganze Leben anhaltende sein ,,kann. Diese gebietet auch die altehrwürdige heilige Schrift, ,,dies tiefsinnige Denkmal einer längst versunkenen, grossen ,,Zeit des Gedankens. Aber nicht das Arbeiten eines *Golem*'s, ,,der die Sabbathruhe, die geistige *Diagoge*, nicht vertragen ,,kann. Es soll der Mensch nicht, seinem wahren Gotte und ,,dem Gottähnlichen in seinem Innern untreu, dem Götzen ,,*Industrie*, dem modernen Feuergott, diesem Moloch der ,,Dampfmaschine, seinen Erstgebornen opfern, d. i. seinen ,,Geist und sein geistiges Leben. Mindestens ein Siebentheil ,,seines Lebens soll er ruhen; nicht ruhen wie der in sich ,,zusammengebrochne *Golem* am Sabbath ruht, wie ein Erden-,,kloss: nein, ruhen soll er in jener geistigen Thätigkeit, im ,,Denken des Höchsten, was eine Menschenseele fassen kann; ,,in geistiger Beschäftigung, die in sich selbst Thätigkeit, ,,Seligkeit, Energie und Selbstzweck ist.''

,,Ist dem nicht so? Und hat nicht unser ehrenwerther ,,Publicist mit seiner *Arbeit, als Princip des Guten*, eben diese ,,gemeint? Zuverlässig hat er das! Nur im Ausdruck hat er das ,,Mass überschritten und hätte uns fast glauben gemacht, er ,,wolle nur die Werkeltagsarbeit und nichts, als diese. Dieses ,,von ihm selbst veranlasste Missverständniss hat denn auch ,,seine Hörer entrüstet; sie fühlten sich in ihrer höchsten ,,Würde gekränkt, zu Maschinen herabgewürdigt. Und wie ,,würde er damit seine eigene Thätigkeit herabgesetzt haben! ,,Das aber kann seine Absicht unmöglich sein; er wollte nur ,,dem *Müssiggange*, diesem Gegensatze zu aller Thätigkeit ,,überhaupt, dieser Ausleerung alles Lebensgehaltes, das Ver-,,dammungsurtheil sprechen und über ihn alle Schmach, die ,,er verdient, ausgiessen. Allein auch in diesem Entgegen-,,gesetzten der Arbeit, dem Müssiggange, liegt ein Irrthum. ,,Vollkommener Müssiggang wäre das vollendete Nichts, der ,,Tod im Leben. Dieser ist von keinem lebenden Menschen — ,,nicht einmal von *Fr. Schlegel* in seiner Hymne an die Faul-,,heit! — jemals gelobt und geliebt worden; aber jener ,,Müssiggang, der eine schlechte Thätigkeit ist und sich an die ,,Stelle der guten drängt, dieser ist, wo nicht das *Princip* des

,,Lasters, so doch der *Ort*, die *Gelegenheit* desselben; *dieser* ,,*Müssiggang ist des Lasters Anfang!* Denn des Menschen Art ,,fordert irgend eine Art von Beschäftigung:

> ,,Damit er die Schwere des Daseins ertrage,
> ,,Und das drückende Gleichmass der Tage!

,,Der wirkliche Müssiggang wäre aber der wirkliche Wahnsinn, ,,oder würde ihn doch, wie der erzwungene in der einsamen ,,Haft, sehr bald herbeiführen. Wir wissen von jenem traurigen ,,Stumpfsinne jener amerikanisch-julianischen Gefängnisse, ,,welche der neue *Howard* in Deutschland einzuführen beab- ,,sichtigte. Aber was wir gemeinhin ,,Müssiggang" nennen, ,,ist nichts, als eine schlechte Art von Beschäftigung, ein un- ,,rechtes Thun, entweder ein blosses Spielen oder ein Thun ,,ohne Zweck oder zum schlechten Zwecke. Daher ist denn ,,auch schon der Müssiggang selbst ein verkehrtes, lasterhaftes ,,Thun; alles das, was das gemeine Volk seine Unterhaltung, ,,seinen Zeitvertreib nennt: Glücksspiel, Saufgelage u. s. w. ,,Das Spiel, als Zeitvertreib, ist ein Arbeiten ohne Zweck; das ,,Spiel, als Erwerb, ein verkehrtes Arbeiten für einen Zweck; ,,das wilde Gelage ein Arbeiten zu einem schlechten Zweck, ,,das Verderben der kostbaren Zeit und der Gesundheit. Nach ,,diesen Ansichten bildete der Müssiggang keinen wahren Ge- ,,gensatz zur Arbeit. Der wahre Gegensatz zur *Arbeit* ist: ,,*Musse*, *Ruhe*, *Feiertag*. So bilden diesen Gegensatz in seiner ,,Vollständigkeit die *Diagoge*, der *Sabbath*, oder die *geistige* ,,*Thätigkeit in der Musse*. Diese schliesst aber die Arbeit keines- ,,weges völlig aus, sondern giebt ihr nur eine der Werkel- ,,thätigkeit entgegengesetzte Richtung und Bedeutung, ein ,,geistiges Object. Diese Arbeit wäre diejenige, *die zugleich* ,,*Zweck in sich ist;* diejenige, von welcher wir eben kein ,,andersartiges Erzeugniss erwarten; die wir bloss ihrer selbst ,,wegen wählen, wie dies der grosse Grieche so klar und so ,,kräftig auseinander gesetzt hat; die edelste Arbeit, weil sie ,,die des Edelsten im Menschen, des göttlichen Geistes in ihm ,,ist. *Aristoteles* kannte, wie Wenige, diese heilige, reingeistige ,,*Diagoge*, und in dieser hat er das Princip des *an sich Guten* ,,gefunden. Er hat sie in einer Weise verherrlicht, dass wir ,,nichts weiter hinzuzusetzen gewagt haben würden, hätten wir ,,es nicht für hohe Pflicht erachtet, dem geehrten Verfasser ,,jenes Artikels in obgenanntem Blatte noch einige Erinnerungen ,,über seinen heftigen Angriff auf eine Lehre zu machen, die ,,schon desshalb Schonung verdient hätte, weil sie Vielen ehr-

„würdig, ja heilig ist; weil sie mindestens ein etwas tieferes „Eingehen, als der Autor ihr zuzuwenden für gut und recht „befunden, verdient hätte: ich meine *die Gotteslehre der Offen-„barung.*"

„Indem nämlich der Autor in der Arbeit das Princip des „Guten, im Müssiggange das des Schlechten findet, personificirt „er beide Principe und trägt uns ganz neue Lehren vom Guten „und Bösen vor. Die Arbeit macht er zum Gott, zum höchsten „Gut*). Da bleibt denn kein Platz mehr für einen andern, „neben diesem seinem Allerhöchsten, und zuverlässig für keinen „solchen, von welchem in Olimszeiten die menschliche Be-„schränktheit behaupten konnte, er habe am siebenten Tage „zu feiern geboten. Ein solcher Gott ist ihm, wie einst das „Kreuz den Griechen, eine Thorheit und ein Aergerniss zu-„gleich, wie einst den Juden.

„Die Natur also, die rastlos thätige, wäre der Gott, der „anbetungswürdige, und sie allein die ewig schaffende am „„sausenden Webestuhl der Zeit!" — Wohlan denn, auch in „unserm organischen Leben waltet sie; sie erhält unsern Leib „durch den ewigen Stoffwechsel und, auf analoge Weise, die „Gattung durch Zeugung. Das ununterbrochen in uns Ar-„beitende ist das physische Leben, die vegetative Kraft im „Bauche mit seinen Anhängen. Das ruht und rastet nie, nicht „Tag und nicht Nacht! Der motus peristalticus ist seine unab-„lässige Arbeit, nebst seinem Handlanger, dem feinen, in-„geniösen Pumpenwerke mit seinem sinnreichen Gebläse, das „zur ewig regsamen Esse das Brennelement liefert. Das ist „Ihr Mensch, verehrter Herr Autor! Ihr ganzer Mensch, eine „bewundernswerthe kleine lebendige Dampfmaschine und in „ihm, das Princip des Guten, der *Bauch*, dieser Gott im „Menschen. Ist das all unsere Gottinnigkeit, für die wir uns „begeistern?"

„O, das kann Ihnen nimmermehr in Ihre Gedanken ge-„kommen sein! Sie erkennen es mit allen Bessern freudig an, „dass der Mensch, ausser dieser Naturwerkstatt, noch ein „Anderes, noch ein Höheres, in sich trägt und ist. Dieses „Andere und Höhere, sein Geist und seine Sittlichkeit, sein

*) Die Umkehrung der Lehre *Markion*'s, der in der Arbeit Gottes, in seiner Weltschöpfung das Böse, d. i. den Abfall von sich, gesucht hat; hier wäre er auch wegen seiner Ruhe, ein Princip des Bösen. — Abwege rechts, Abwege links!

„Denken und Wollen, wie es in Beziehung zum Animalischen, „diesem abgewandt, einem andern Motive, als dem somatischer „Selbsterhaltung, gehorcht, unterscheidet sich auch darin von „jenem Naturgotte in der vegetativen Lebenssphäre, dass es, „als oberster Herr in der menschlichen Oekonomie, in der „Sorge, das Thier in uns gehörig abzufüttern und Sorge zu „tragen, dass die Lebensmaschine im guten, geregelten Gang „bleibe, von Zeit zu Zeit eine Pause macht, (ἀνάπαυσις). Denn „nur den dumpfsten Geschlechtern der Erde, Pflanzen und „Pflanzenthieren, so wie bei den etwas höheren, in ihrem „niedrigsten Lebenszustande, dem Embryonenleben, ist jene „Werkstatt des Naturgottes, die Lebensorganik, in ewiger „Thätigkeit; so bei den Raupen, die Tag und Nacht fressen, „assimiliren und excerniren. Das höhere Thier fängt schon „zu spielen an.“

„Dem edlern Menschen aber wird eine wahrhaft gottähnliche „*Diagoge,* eine schöne, heilige Ruhe, ein Gedankenleben schon „hienieden zu Theil. Das ist das Keimen des wahrhaft Gött- „lichen in ihm: eine Arbeit ohne *materielles* Product, ohne „anderes Begehren, als ihrer selbst; eine Thätigkeit, die in „sich auch Zweck und zugleich die höchste Lust und anhaltende „Kraft ist. Praktischen Menschen aber bedeutet sie *Müssiggang,* „*Ideologie* oder *Folie!* Dem dummen Golem ist sie vollends „unbegreiflich. Nicht jene mystische Phantasterei wirklich „sinnlicher, scheinbar übersinnlicher Süssigkeit orientalischer „Schwärmerei und Intuition, sondern die Thätigkeit des wohl- „begründeten, schön gerundeten Denkens, das in die Tiefen „der göttlichen Natur und Weisheit sich versenkt, in die er- „habenen Entwürfe und Ausführungen seiner Schöpfung in „jener Diagoge einzudringen sich bemüht und schon in dieser „Thätigkeit seine Seligkeit empfindet, die leise Ahnung und „den wunderbaren Vorgeschmack der Fülle reingöttlicher „Thätigkeit, die ungehemmt vollkommene Glückseligkeit ist. „In diesem, in grössern oder kleinern Unterbrechungen sich „wiederholenden und regelmässig jeden siebenten Tag an- „geordneten Feiern von der Handarbeit soll der Mensch das „Vorbild seines Schöpfers nachzuahmen streben, und in ihm „wird ihm seine wahre Ehre, seine Ebenbildlichkeit Gottes in „die Erinnerung zurück gerufen. Es ergeht an ihn der Ruf „seines Gottes und Vaters: Erwache! *Erwache; denn dein* „*Licht kommt! Auf und erwache! Singe Lobgesang; denn die* „*Ehre Gottes ist über dir offenbar!* Der fromme Gläubige, auf

,,welcher Stufe der Bildung er auch stehen mag, je höher desto ,,besser, kennt diesen Tag und seinen Werth; er weiss, dass ,,er dazu bestimmt ist, das Joch des Werkeltages von den ,,Schultern zu nehmen, den Staub der Werkstatt abzufegen ,,und sich über den Schmutz des Werkeltages empor zu heben. ,,Das ist der Geist des Sabbath!

,,Wie? Und wenn nun, wie nach der Vorstellung jener ,,tiefsinnigen Denker der Vorzeit es heisst, Gott diejenige ,,Macht, von welcher all unser Denken und Wollen, unser ,,Dasein und Leben, wie aus einem Urquell abgeleitet erscheint, ,,wenn diese Macht oder Kraft, oder wie Sie das sonst zu be- ,,zeichnen für angemessen fänden, ganz gleich einem sterb- ,,lichen Meister in der Werkstatt, sich und seinen Gesellen ,,einen Feierabend nach sechs Werkeltagen zubereitet hätte, ,,nicht um diesen, wie ein Erdenkloss in Gedankenlosigkeit, ,,sondern wie ein Geist in reingeistiger Diagoge zuzubringen: ,,wäre diese Vorstellung etwa abgeschmackter, unwürdiger ,,jener Kraft und Macht, als wenn man sie sich als eine ,,ungeheure Dampfmaschine vorstellte oder als einen fabel- ,,haften Golem, der ohne Ruh und Rast Holz hackt, Wasser ,,schöpft und das Räderwerk der grossen Schöpfung, der ,,unendlichen Weltenuhr, im Gang hält? Wer ist denn der ,,grössere Meister, derjenige, der eine Uhr verfertigt, die, um ,,zu gehen, immer von frischem aufgezogen werden muss, ,,oder der andere, der sie also einrichtet, dass sie sich von ,,selber stets aufwindet, und der durch tiefere Benutzung der ,,Naturkunde und Einsicht in die Eigenschaften verschiedener ,,Metallkörper, namentlich ihres Verhältnisses zum Wärmestoffe, ,,sein Uhrwerk so weit bringt, dass es die durch Temperatur- ,,wechsel der Klimate, Jahres- und Tageszeiten unvermeidliche ,,Ungleichheit im Ebenmasse des Ganges von selbst rectificirt ,,und ausgleicht? Eine Maschine, deren Kurbel stets von einem ,,Menschen gedreht werden muss, damit der Hahn, der die ,,Dämpfe zulässt oder abschliesst, geöffnet oder geschlossen ,,werde, ist doch ganz gewiss unvollkommner, als die, an ,,welcher der junge Watts sein Knieband so zwischen dem ,,sich bewegenden Rade und dem zu öffnenden oder zu ,,schliessenden Hahne anbrachte, dass dieser sich schon von ,,selbst zur rechten Zeit öffnete und schloss. Der Knabe, so ,,erzählt man, froh seines sinnreichen Einfalls, sprang von der ,,langweiligen Arbeit des Oeffnens und des Schliessens weg, ,,hinaus zu seinen draussen spielenden Freunden, feierte mit

,,diesen nach seiner Weise seine Ruhestunde, während die ,,Golem-Dampfmaschine in dieser unschätzbaren Verbesserung ,,ihren Handlangerdienst fortan von selbst verrichtete, geduldig ,,den Hahn öffnete und wieder schloss, zum Erstaunen des ,,hereingetretenen und überraschten Werkmeisters, der den ,,Knaben umsonst suchte. So wirkt der denkende Geist! Wer ,,möchte es nun für eine Albernheit erklären, wenn ein solcher ,,sich vorstellt, der Geist der Geister habe es ungefähr eben ,,so gemacht und nicht, nach Sclavenweise, den Mühlstein ,,ewig selbst gedreht!"

,,Ja, wenn die Thätigkeit alsobald auch Werk würde, ,,dann könnte man sich eine ununterbrochene Arbeit schon ,,gefallen lassen; aber unser ewiges Arbeiten ist ja nur arm- ,,selige Tagelöhnerei und von unserm Gedanken bis zum ,,Werke ist ein langer, langer Weg! Gewiss hat daher der ,,Stagirite das Rechte ausgesprochen, als er vom Höchsten der ,,Geister, seinem *νοῦς* (Nus) ausspricht, *dass er in ewiger ,,Diagoge lebt;* oder *Leibnitz,* wenn er sich so ausdrückt: *Wenn ,,Gott calculirt, entsteht eine Welt* (dum Deus calculat, fit ,,mundus). Denn also ist das höchste Denken; es ist gleich- ,,zeitig Gottes reines Wirken und Schaffen. Allein uns sterb- ,,lichen Menschenkindern ist das nicht geworden! Uns liegt ,,eine weite Kluft zwischen Gedanken und That. — Desshalb ,,heisst es denn auch, der *Sabbath ist für den Menschen.* Dess- ,,halb ist und bleibt er eine heilige Satzung dem von Mühsal ,,und Arbeit erschöpften Erdensohne. Stelle man sich nun ,,vor, der hochheilige Anordner desselben habe sich zur ,,menschlichen Schwäche und Anschauungsweise herabgelassen, ,,damit auch der Geplagteste, der für seinen und seiner Kinder ,,Leib sich sechs volle Tage abgeplackt hat, ein Sclave am ,,Mühlenwerke seines vegetirenden Organismus, nun endlich ,,einmal, er und sein ganzes Haus, selbst das Hausthier nicht ,,ausgeschlossen, sich verschnaufe (וינפש, *und er verschnaufete ,,sich,* heisst es im Urtexte) und dass alles, was zum geistigen ,,Reiche in der Familie gehört, an seine höhere Würde und ,,Bestimmung erinnert werde, seine Ebenbildlichkeit Gottes in ,,der geistigen Diagoge erkennen möge. Oder denke man sich ,,auf gut rationalistisch also: ein hoher Mensch der Vorzeit, ,,man nenne ihn nun *Moseh* oder anders, habe seinen Brüdern, ,,um ihnen die Last und Mühsal des Lebens erträglicher zu ,,machen, von Zeit zu Zeit einige Stunden der Ruhe, der ,,Freiheit vom Frohndienste des Lebens, einen Tag geistiger

„Erhebung sichern und sie damit zu höherem Berufe, als dem „armseliger Maschinisten, oder gar reissender Wölfe, oder „dumpfer Grasfresser erziehen wollen, zu welchen andere, „noch berühmtere Gesetzgeber, einige und zwar die zahl- „reicheren Kasten ihrer Republik heranbilden wollten: in „beiden Fällen und bei beiden Erklärungsarten bleibt immer „die Einsetzung des Sabbath eine dankenswerthe Anordnung „und ein Zeugniss tiefer Seelenkunde und hoher Humanität. „Wie mochte denn unser Autor sie so schnöde abfertigen! „Dass wir im Sabbath die Mahnung an unser geistiges Sein, „das Symbol unserer höheren Berufung für das übersinnliche „Reich des Geistes erkennen und im Gebote (oder Verbote „vielmehr): *Du sollst keine Dienstarbeit verrichten!* eines der „höchsten aller Gebote, wird der Autor nunmehr wohl ent- „schuldbar, wahrscheinlich selbst begreiflich finden. Denn „fürwahr, zu einer Zeit, wie die unsere, thut es wohl mehr „noth, als je zuvor, dass der arbeitsame Mensch wenigstens „einmal in der Woche an seinen höheren, göttlicheren Beruf „auf Erden, als das blosse Erwerben ist, erinnert werde. Jetzt „noch den dumpfen Erwerbsgötzen zu räuchern, ist mindestens „höchst überflüssig!“

Dieses war, mit kleinen Abänderungen, meine damalige Einsprache. Ich habe sie fast mit denselben Worten heute Ihnen, meine israelitischen Brüder, wiederholt, weil ich nichts Erhebliches daran zu ändern hatte. Es ist das Beste, was ich Ihnen vom Sabbath zu sagen wusste. Es liesse sich zwar noch manches Interessante darüber, besonders über *die Mystik der Siebenzahl*, nachtragen. Wir wollen diese altpythagoräische Zahlenlehre in Kürze berühren, weil sie mehr Spielerei und heidnische Phantasterei und Symbolik, als sittlich-wissenschaftlichen Ernst darbietet. Die mystische Zahl *Sieben* ist das Zusammen der *Trias*, der einfachsten Figur und der einfachsten *vierseitigen* Figur, der *Tetraktys*, der *Zwei* in der zweiten Potenz; jene ist die erste *ungerade* Zahl (τὸ περίττον), diese die potenzirte erste *gerade Zahl*. Das *Ungerade* ist aber das *Unberechenbare*, der *Kreis*, das die *gerade Zahl*, das *Viereck Umgebende*, das *berechenbare Gerade Umschliessende*. Der *Kreis*, die *Kugel*, verhält sich zum *Drei-* und *Viereck* wie *Unendliches* zum *Endlichen*. Die *Tetraktys* ist das Symbol des *Vesten*, *Bestimmten*, *Endlichen*; die *Trias*, mit ihren drei Winkeln das Bestimmende der Kreisfläche, des *ewig Beweglichen*, *Unendlichen*, *Gottes*, der sinnbildlich und urwesentlich *als ein Kreis*,

dessen Umfang nirgends und dessen Mittelpunkt überall ist, vorgestellt wird; in seiner Offenbarung in der Welt, in seiner Weltwerdung aber als *Trias,* als *Dreieck,* als erste, einfachste, umgrenzte, also endliche Figur innerhalb des Kreises, mystisch zur Erscheinung kommt. Im Kreise und dem umschlossenen, *vesten Quadrate* ist die ewige Bewegung symbolisirt; das ist die heilige Siebenzahl, dieses *Durcheinander von Unbegrenzt-Begrenztem, Bewegung* und *Ruhe, Geist* und *Leib;* in der Gottheit Innerstem, der endlosen *Kugel,* ruht der endlose *Würfel,* im Bewegenden das Bewegte. So hat man denn auch dem Sabbath seine kabbalistische Bedeutung als Symbol des ewigen Lebens in der realen Welt zu vindiciren gesucht. Wer Gefallen daran findet, seine Wissbegier aus den neuplatonisch-mystischen Anschauungen zu stillen, der findet reichere Quellen dieses berauschenden Trankes, als ich bieten kann. Aber warnen möchte ich lieber vor einem zu reichlichen oder zu hastigen Genuss! Er hat eine starke, narkotische Eigenschaft, mit welcher er, gleich den wirklichen narkotischen Mitteln, den rechten Hunger nach tüchtiger, geistiger Kost verdrängt, und, indem er das Bedürfniss geistiger Nahrung wegtäuscht, einen dem hinschmachtenden Opiumesser analogen, hinwelkenden, faulen Geist zurücklässt. Also ziemt dem Menschen überall das Reine, Klare und Gesunde; die Täuschung aber, so lieblich sie sich anschmeichelt, so gefährlich, so verderblich ist sie im leiblichen Leben, wie im geistigen.

XXIII.

Die leibliche Diätetik in höherer Bedeutung.

Ἐρωθηθείς, διὰ τί οἱ ἀθληταὶ ἀναίσθηταί εἰσι, ἔφη, Ὅτι κρέασιν βοείοις καὶ ὑείοις ἀνῳκοδόμηνται.

(Diog. Laert. de Diogene Sinop.)

Befragt, wesshalb die Athleten so fühllos seien, antwortete er, weil sie von Rind- und Schweinefleisch aufgebauet sind.

Hochansehnliche Versammlung!

Die Veranstaltungen der Vorsehung, die, wie wir gesehen, auf ein reineres und höheres Geistesleben abzwecken, durften auch den materiellen Theil derjenigen, die sie zu Mitteln und Vollstreckern ihrer Zwecke ausersehen hatten, nicht verabsäumen.

Auch hier bleibt sich die Providenz in der wunderbaren Vorsicht, die wir in der ganzen Natur bewundern und verehren, mit welcher sie ihre Plane mit unfehlbarer Sicherheit ausführt und ihre Zwecke erreicht, folgerecht und getreu. Wir haben gesehen, wie eine kleine, ausnahmsweise Abweichung in der Ausdehnung des Wassers bei niedrigern Temperaturgraden theils die Bewohnbarkeit desselben von den zahllosen Wasserthieren, theils selbst die Bewohnbarkeit des grössten Theiles des Vestlandes unserer Erde für den Menschen ermöglichte; wir werden sehen, wie dieselbe Vorsehung in höheren Gestaltungen zu höheren Zwecken den gleichen Gang geht, die gleichen Rücksichten und mit gleich unscheinbaren, anfangs unerklärlich geringfügigen Mitteln und Vorkehrungen erzielt. Denn darin gerade ist sie so unendlich gross, dass sie mit anscheinend Leichtem, Kleinem, die grossen Zwecke vollbringt, mit einem Hauche Bergeslasten bewegt.

Wie nun der Verfertiger von Instrumenten für die gröberen meist gröbere, für die feineren feinere Stoffe auswählt; wie derselbe, bildet er etwa Toninstrumente, in der Wahl des Materiales, des eigenthümlichen Holzes zu dem Saiteninstrumente oder dem Flötenwerke, des Metalles zu den Blechinstrumenten verfährt, um einen vollen und reinen Ton zu erzielen; wie ferner jemand, ist er ein Meister des Gesanges, seiner eignen Kehle pflegt, keine fetten und scharfen Speisen sich erlaubt, weil diese den Ton dämpfen oder unrein machen, indem sie die Stimmritzenbänder mit einer störenden Absonderung überziehen und ein häufiges Räuspern erregen: also hat denn auch die Vorsehung darauf Bedacht genommen, und hat demjenigen Instrumente, dem lebendigen Organe, das sie zur Aufnahme und zum Wiedergeben des höchsten Gedankens, dessen die Menschenseele fähig ist, sich von allen andern auserkoren hat, durch das passendste und reinste Material für diese Function zugetheilt, und es zu derselben damit befähigt. Der Lehrer aller Völker der Erde, der Priester Gottes und der geistig Erstgeborne, sollte darum auch eine solche leibliche Beschaffenheit erhalten, dass ihm die Fassung jenes einzigen Gedankens erleichtert und sein Beruf zum Lehramte nicht durch einen trüberen Stoff erschwert werde.

Dieses ist nun der höhere Gesichtspunkt, aus welchem wir jene, so vielfach missverstandene und verdeutelte, selbst von den Bessern geringgeschätzte, von den Gemeinen aber verspöttelte *Anordnung der Speise- und Reinigungsgesetze* zu be-

trachten haben. Durch diese Einleitung, die unsern ganzen Plan gleich anfangs verräth, beabsichtigten wir, gleich im Eingange einem allgemeinen Vorurtheile zu begegnen und, weil es uns leicht in den Augen selbst der Gemeinsten das Ansehen eines Präoccupirten geben könnte, zu beseitigen, wenigstens zu verringern. Ist man doch so ziemlich allgemein in der gebildeten Welt dahin gekommen, die ganze Veranstaltung zu belächeln und es für unwürdig eines Gebildeten zu halten, im Ernste davon zu reden. Allein auch hier trifft es ein, dass da, wo Scherz Ernst ist, der Ernst leicht zum Scherze werden kann. Wenn man gewahrt, mit wie gründlichem Ernste die Winzigkeiten des Lebens behandelt werden: wie darf man sich da wundern, dass der Ernst umgekehrt als Spass genommen wird! — Wir wollen dagegen uns bemühen, auch hier das Gesetz des billigen Beurtheilers inne zu halten, der seinem als einen umsichtigen und tiefsinnigen Autor oder Gesetzgeber im Uebrigen anerkannten Manne keine Kleinlichkeit, keine Albernheit da zutraut, wo alles auf den nachdrücklichsten Ernst hindeutet, den er seinem Gebote und seiner Rede zuwendet, auf das Gewicht, das er darauf legt. In solchen Fällen, wo man bei einem gewiegten Schriftsteller, bei einem wohlerwägenden Gesetzgeber dies oder jenes antrifft, was uns kleinlich oder gar sinnlos erscheint, sollten wir, zu unserm eignen Besten, lange, bevor wir ein nachtheiliges Urtheil über den Verfasser jenes scheinbar Absurden fällen, den Verdacht gegen unsere eigne Einsicht vesthalten, und uns selbst weniger vertrauen als ihm, von dem wir billigerweise Höheres und wohl Ueberlegtes und Durchdachtes erwarten können. Nehmen wir nun, nach dieser Maxime die s. g. Speise- und Reinigungsgesetze des A. T. vor, so haben wir bis auf Weiteres unser rationalistisches und übereiltes Verwerfungsurtheil vorläufig zu suspendiren, und von neuem die Verhandlung vorzunehmen, wie wir es eben in diesem Vortrage beabsichtigen.

Vorsichtige und fromme Hermeneuten haben sich desswegen in der Regel diese Angelegenheit vom Halse zu schaffen gesucht. Es war ihnen insbesondere durch einen Mangel von Naturkenntnissen, namentlich der geläuterten Lebenslehre (Biologie) unmöglich, sich in die dunkleren Gründe der Wissenschaft zu vertiefen, um hier die Begründung jener höheren Diätetik zu schöpfen. Sie bedienten sich ihrer alten abschreckenden Methode, perhorrescirten jedes Forschen nach Gründen und stellten den Grundsatz auf: *die geoffenbarte Lehre habe keinen*

Grund (אין טעם לתורה); sie sei ganz allein Befehl Gottes, dem wir, ohne zu fragen warum, Folge zu leisten haben. Wir wissen aber, wie wenig ein solcher künstlicher kategorischer Imperativ auf die Dauer vorhält. Was uns Gesetz werden soll, muss uns entweder wie das Sittengesetz im Gewissen, oder wie ein principielles Axiom im Denken eingeboren sein; das aber ist das in Frage stehende Gesetz keinesweges; es will daher eben so gut begründet sein, soll es wahre Kraft und Geltung gewinnen, als ein jeder exact-wissenschaftlicher Lehrsatz oder jede staatspolitische Anordnung.

Andre hinwieder, welche sich die Einsicht zutraueten, diese Satzungshieroglyphen zu entziffern, sind meist von dem bereits vielfach von uns bekämpften Vorurtheile ausgegangen, *Moseh*, der jüdische Gesetzgeber, sei dieses in der Art für uns gewesen, wie es *Solon, Lykurg* und *Numa* für ihre Völker waren. *Moseh* wird zum ökonomisch-politischen Legislator und seine Gesetzgebung zu einer wohlgeordneten Staatsökonomie. Allein wir weisen getrost auf Früheres zurück, wo wir mit Thatsachen und aus eignen, unbefangenen Zugeständnissen des Gesetzgebers erwiesen haben, dass er eben kein solcher in diesem Sinne war und kein solcher sein wollte, wie ihn *J. D. Michaelis, Schiller* und auch *Salvator* geschildert haben. An jenem Ort wurde denn auch gerügt, dass man mit dem Ausdruck: *Gesetz*, so vielen und so nachtheiligen Missbrauch sich gestattet habe, dass man es bald als *Satzung* fasste, mit welcher der, der es gab, eine Kluft zwischen seinem Volke und dem Heidenthum schaffen wollte, bald als innerliches *Sittengesetz* und bald als nothwendiges *Naturgesetz*, das nur eigens formulirt ausgesprochen ward.

Offenbar aber ist es nicht die Absicht des Gesetzgebers gewesen, durch die Speisegesetze eine Scheidewand zwischen Israeliten und Heiden aufzurichten, jener gleich, die wir noch heutiges Tages als isolirendes Mittel der höheren Kasten der Hindu den andern Religionsgenossen gegenüber bestehen sehen; denn dann hätte der Gesetzgeber jeden Heiden, der von den verbotenen Speisen geniesst, für verunreinigt erklären müssen. Dies ist indess so wenig der Fall, dass vielmehr selbst ein Zusammenspeisen mit Heiden nirgends verboten war. Auch noch heute würde es keinen Anstoss auch dem strengsten Juden geben, wenn ihm nur nicht zugemuthet würde, selbst von verbotenen Speisen zu geniessen, sondern ihm gestattet würde, nur sich solcher zu bedienen, die ihm erlaubt sind; der Hindu

dagegen hält sich schon durch die Gemeinschaft mit Fleischessern für verunreinigt. Nicht wegen ihrer Speisen, wohl aber wegen ihrer götzendienerischen Greuel und ihrer Unzucht wurden die Canaaniter für unrein gehalten und gemieden. Nur für die Israeliten, als die Träger der höchsten Gottesidee, waren die Speise- und Reinigungssatzungen angeordnet. Wie hätten sonst jene Verschwägerungen mit den Heiden zuallen Zeiten stattfinden können? Wir geben dem bornirten Fanatiker gegen die gemischten Ehen zu bedenken, dass ja selbst *Moseh* eine Midianiterin zur Frau hatte, dass *Salomon* eine egyptische Königstochter geheirathet hat, ja, dass der ganze Messiasstamm aus einer Mischehe des *Boas* mit *Ruth*, der Moabiterin, hervorgegangen ist. Die minutiöse Vollbluttheorie war im theokratischen Staatssysteme ein fremdartiges Gewächs, das, von aussen eingeführt, nur im Widerspruch mit dem Offenbarungsprincipe im Gottesstaate wuchern konnte. Rechnen wir die sehr gemässigten sogenannten *Noachischen* Gebote hinzu, die vollgiltig waren, den Heiden mitten im Judenstaate zum Bürger zu berechtigen, und bringen wir die alttestamentarischen humanen Behandlungen des Fremden, selbst des Egypters, dessen Sclaven seine Anhänger einst waren, in Rechnung: so finden wir, dass überall jene Scheidewand, von der die Feinde des Judenthums so viel zu sagen wussten, nie bestanden hat, nicht einmal bestehen konnte und nach dem Zwecke des A. T. bestehen durfte.

Noch weniger finden die alttestamentarischen Speisegesetze ihre Begründung in jener orientalischen Theorie der Seelenwanderung, wiewohl auch diese sich hin und wieder ins spätere Judenthum eingedrängt hatte. Der eigentlichen und consequenten Offenbarung ist sie wildfremd. Dann war ja auch der Genuss des Fleisches nicht überhaupt, sondern nur das gewisser Thiere verboten.

Es sind jedoch diese speciellen Satzungen nicht ganz ohne analoge im Heidenthum, die alle weit hinauf in die Vorzeit sich verfolgen lassen. Wir treffen sie im Religionsculte und eben so im Philosopheme, als Theil der Ascetik. Es ist mehr, als nur wahrscheinlich, dass im alten Egypten vielleicht eine allgemeine, sicherlich aber eine specielle Priesterdiätetik bestanden habe. Dies bedeuten schon die Worte *Moseh*'s zu *Pharao*: „*Das Opfer, das wir opfern, ist ein Greuel dem Egypter, das* „*Volk würde uns steinigen, wenn wir hier in Egypten unser* „*Opfer schlachteten.*“ Es ist bekannt, dass in Egypten das Hornvieh heilig gehalten wurde, und so, dass sich selbst im

Stier seine Gottheit verleiblichte. Hier war der Stier, dort der Bock eine Incarnation des Osir oder des Hamun-Mendes in Egypten. Die Opferlehre der Israeliten scheint nun, indem sie sich vorläufig dieses Heidenwustes nicht zu entledigen wusste, und wegen der Herzenshärtigkeit des Volkes das Opfer beizubehalten gezwungen war, wenigstens durch eine der heidnischen entgegengesetzte Opferordnung seine Einsprache gegen das Heidenthum bethätigt zu haben. Man suchte dadurch, dass man dem Tode weihete und verzehrte, was jenem nicht anzutasten erlaubt war, seinen Abscheu vor dem Heidencult zu erkennen zu geben. Opfern und Schlachten wird mit einem Worte bezeichnet (זבח); das, was verzehrt werden sollte, musste durch eine Gebetsformel zuvor dem Gotte geboten und von diesem, nach der Hingabe einiger Theile vom Thiere, die vom Feuer verzehrt und in die Lüfte zum lieblichen Wohlgeruch empor getragen wurden, zurückgenommen, gewissermassen von neuem als Göttergeschenk in Empfang genommen werden. Dass aber im alten Egypten eben so strenge Speiseverbote existirt haben müssen, davon zeugen ferner die entsprechenden Anordnungen in der Pythagoräerschule. Bekannt ist das Verbot der Bohnen*), vermuthlich einer Lupinenart, eines höchst groben, schwerverdaulichen Nahrungsmittels, das noch heutiges Tages in Italien von den Landleuten allgemein genossen und auch in den Strassen Roms von ihnen zum Verkauf umhergetragen wird. Dass eine solche Speise dem energischen Denken nicht förderlich sein kann, ist eine bekannte Sache, wie schon das lateinische Sprichwort aus späterer Zeit besagt: plenus venter non studet libenter. Indess kann auch diese Rücksicht nicht in dem Offenbarungsgesetze in Betracht kommen, weil in ihr von einem streng philosophischen Denken und mathematischen Calculiren nicht die Rede war, sondern nur von einem einfachen Er- und Bekennen gegebner, mit dem Uraxiome der Vernunft in Widerspruch befindlicher Lehrsätze, die eben kein Resultat der Abstraction sind.

Weniger noch, als diese, gehört hierher die jener Massregel der Auffütterung, wie sie bei der Dressur der Gladiatoren im Gebrauch war und noch heute im frommen und noblen England

*) Herr Prof. *Schleiden* meint, das Verbot beziehe sich auf die mandelähnliche Frucht des alten, heiligen *Lotos* (*nelumbium* speciosum — vielleicht von Neilos, der *Nil*, und bios, das Leben), die eben wegen der Heilighaltung dieser Blume zu verzehren untersagt gewesen sei. S. dessen Schrift, die Pflanze und ihr Leben. 3. Aufl. p. 363. Das würde vortrefflich zum Grunde des verbotenen Fleisches vom Rindviehe stimmen.

als Ascese der Boxer und Grooms, welche die Rennpferde reiten und nur ein bestimmtes Gewicht halten dürfen, geübt wird. Die antiken Athletenhalter Roms so gut wie die edlen Lords Altenglands wissen ihre Subjecte sehr gut für ihre Spiele voll Blut und Beulen einzurichten. Sie machen sie wild und grausam durch derbe, blutige Fleischnahrung, wie es im Motto zu diesem Vortrage von den Athleten Altgriechenlands heisst.

Dies möge genügen, die allgemeine Ueberzeugung zu beachten, nach welcher *unser durch die Ernährung empfangenes Material einen sehr bedeutenden Einfluss auf unser Naturell und geistiges Leben übt, sowohl in Beziehung auf dessen sittliche Stimmung, wie auf sein Abstractionsvermögen*, aufs *Denken*, nach der Diätetik der Pythagoräer, und auf die *Gemüthsart*, nach der der Athletenhalter und Abhalter der Pferderennen des englischen *Hochadels*, voll Kirchlichkeit und nobler Sentiments. Wir dürfen nach diesem wohl kaum mehr befürchten, mit unserer Erklärung des Sinnes der mosaischen Speisegesetze für Thoren gehalten zu werden, oder uns dem Verdacht einer Schwärmerei durch Vorliebe für jene altfränkische Lehre auszusetzen, und wollen unsere Ueberzeugung getrost weiter zu entwickeln fortfahren. Wir halten also dafür, dass auch in dieser scheinbar fernliegenden Anordnung eine sittlich-geistige Zweckmässigkeit, wie die physiologische in den Naturtrieben, zu Grunde liege, die Absicht nämlich: *für den Dienst, zu dem das Volk Israel berufen war, eine besonders angemessene Leibesmateriatur zu erzielen, mittelst welcher dem empfangenden Geiste die Aufnahme, Erhaltung und Verbreitung jener exceptionellen Gotteslehre und ihre Verwirklichung, als Paradigma eines erhöheten geistigen und sittlichen Lebenswandels, möglichst erleichtert werden sollte und könnte.*

Bevor wir nun aber diesen unsern Lehrsatz nach allen Richtungen naturhistorisch beweisen und ihn als in der Physiologie des Digestionsprocesses darstellen, möge es uns gestattet sein, eine Kritik jener Hypothese des bereits genannten Verfassers des bekannten Werkes *über die mosaischen Gesetze, Joh. Dan. Michaelis*, zu veranstalten, um dieselbe sowohl in ihrer Nichtigkeit im Principe, als auch Falschheit im Einzelnen, namentlich in Bezug auf die Speisesatzung, nachzuweisen.

Der gelehrte weiland Professor zu Göttingen, *Joh. Dan. Michaelis*, geht in seinem mehrbändigen Werke, *das mosaische Recht*, von der falschen Hypothese aus, dass *Moseh ein Gesetzgeber der Juden*, im üblichen Sinne des Wortes, gewesen sei,

und stellt ihn namentlich als *Staatsökonomen* sehr hoch. Dass *Moseh* aber in diesem Sinne weder ein Gesetzgeber war, noch sich für einen solchen ausgab, ist bereits früher hervorgehoben worden. War er doch selbst so ehrlich, seine vollkommne Unfähigkeit zur Gesetzgebung einzugestehen, und jene dürftigen Einrichtungen, jene Spur von verfassungsmässiger Form im Lager Israels von seinem Schwäher *Jethro* sich mittheilen zu lassen. Und doch war jene erste Volksverfassung so einfach, dass man glauben sollte, ein Kind hätte sie treffen müssen. Das lesen wir aus der heiligen Schrift selbst im zweiten Buche (5. Cap., 18—24. Vers): „*Und* **Moseh** *that alles nach den Worten seines Schwähers* **Jethro,** *des Priesters in Midian.*

Hier hat nun einmal der alte, zuversichtliche Rationalismus gewaltig weit vorbeigeschossen! Auch will uns der Standpunkt der exanthematischen Nosologie nicht zusagen, nach welcher man die Speisegesetze aus hygiänischen Principien ableitete, und darin eine Art von Gesundheitspolizei, wie die des berühmten *P. Frank* im Leviticus, annahm. Wir wenden uns lieber unmittelbar zur Darlegung des Gesichtspunktes einer höheren Diätetik, dessen Grundlage schon oben angegeben worden ist. Auch hier kann ich mich auf ein schon vor vielen Jahren Mitgetheiltes beziehen, und dasselbe, mit einigen wenigen Veränderungen, nach Massgabe des veränderten Ortes, hier mittheilen; diese Abhandlung: *Ueber die Diätetik nach der Idee der Offenbarungslehre,* findet sich im Jahrgange der medicinischen Jahrbücher, herausgegeben von Dr. *Fürst* in Berlin. Ich habe nur diesen Jahrgang zur Hand, und weiss desshalb nicht, ob nicht etwa ein späterer eine Fortsetzung über die Reinigungsgesetze enthält, da ich damals diese beiden Fragen, die ich gegenwärtig verbinde, einzeln behandelt habe. Ich hatte nämlich die höhere Diätetik unter zwei Rubriken gebracht, *erstlich* unter die der *Ernährung des Individuums* und *zweitens* die der *Ernährung des Geschlechts,* denn als solche muss die sexuelle Diätetik angesehen werden.

Zur richtigen Schätzung der ersten führt ein sorgfältigeres Eingehen in die Physiologie des Digestionsprocesses, verbunden mit der Naturhistorie des Erlaubten und Verbotnen. Zur vollständigen Beurtheilung der zweiten ist eine Entwickelung der physiologischen Fortpflanzungsgesetze der Menschengattung erforderlich, die wir der ersteren folgen lassen werden.

Wie alle andern Organismen, die aus der Erde, aus Wasser und Luft ihre Lebensstoffe ziehen, hängt auch das Thier eng

mit dem Boden, auf dem es wandelt, zusammen. Die allgemein bekannte Unterscheidung des Vestwurzelns und der zahlreichen äusserlichen Mundöffnungen der Pflanzen von freier Beweglichkeit, und einer einzigen Mundöffnung der Thiere, begründet keinen wesentlichen Unterschied zwischen beiden Organisationsreichen, eben so wenig wie der Umstand, dass die Thiergeschlechter ihren Nahrungsbedarf bereits völlig zubereitet und gleich in unmittelbarer Nähe vorfinden, einen wesentlichen Unterschied zwischen ihnen und dem Menschengeschlechte bezeichnet. Nur das lässt sich aus diesem verschiednen Verhalten abstrahiren, *dass mit der stufenweis sich emporhebenden Organisation eine ebenmässig fortschreitende Unabhängigkeit der Thiergeschlechter von ihrem von der Natur ihnen angewiesenen Vegetationsorte parallel läuft.* So treffen wir endlich den auf der Spitze der Organisationsleiter befindlichen *Menschen* von einer Seite als das von der Ernährungsörtlichkeit entbundenste Geschöpf, denn ihm gehört das ganze Erdenrund; dafür ist er aber auch andrerseits das zur grössten Mühseligkeit für seine Erhaltung verurtheilte Thier. Auch hier sind, statt des bequemen Instinctes, die *Vernunftthätigkeit zur Wahl* und die *Willensthätigkeit zur That* eingesetzt, und noch dazu Leiden, Hindernisse, Dämme in den Weg geschoben, damit sie, wie ein gestaueter Mühlbach, sich zu grösserer Intensität der Kraftentwickelung in freier Geistesarbeit stärken und verdoppeln. Der Mensch ist darum das Geschöpf voller Mühsal und Beschwerde. Die Natur kehrt ihm, so zu sagen, den Rücken, überlässt es sich selbst. Der Mensch ist das Stiefkind der Mutter Natur. Er soll ackern und pflügen, im Schweisse seines Angesichts sein Brod essen, und auch für das Hausthier, das ihm ein nothwendiger Gehilfe ist, wie für sich selbst sorgen und schaffen. Er findet wenig oder keine Nahrungsmittel von der Natur so zubereitet, dass er sie bloss in den Mund zu stecken brauchte, und noch dazu diese nicht selten mit einer tödtenden Kraft behaftet, die er erst durch mancherlei Arbeit und vielfältigen Schaden davon zu trennen lernen musste. Diese Nahrung muss er oft entfernt von seiner Hütte suchen und bauen. Da hat er denn seinen ewigen Kampf gegen die Wucherblume, gegen die niederziehenden Schlingpflanzen, gegen Dornen und Disteln, welche ihm die Natur, wie aus blosser Lust, ihm neue Schwierigkeiten zu bereiten, zwischen den Weizen streut. Und nun kommen noch gar der vornehme *Nimrod* und seine edle Nachkommenschaft und bedrohen ihn mit Ketten und Galeeren-

strafe, wenn er das Wild tödtet, das ihm zur Nachtzeit den Acker verwüstet und seinen Fleiss verzehrt; jene hochadeligen Freunde des edlen Waidwerkes, auf die der Dichter der Harzreise im Winter den Segen herabfleht, sie, die

Mit jugendlichem Uebermuth
Fröhlicher Mordsucht,
Späte Rächer des Unbilds,
Dem schon Jahre vergeblich
Wehrt mit Knitteln der Bauer.

So häufen sich natürliche und unnatürliche Hindernisse, die dem Menschen seine Ernährung so schwer machen; der Fluch nach dem Sündenfalle, der den Acker traf, und der der Nimrodischen Nachkommenschaft, jener Wucherpflanzen, die als tausendjährige Stammbäume mit unvertilgbaren Kriechwurzeln das gesegnete Land des Ackerbauers, gleich dem verderblichen *Düwock*, durchziehen und in ihm sich verfilzen! So ist die Agricultur von zahllosen Schwierigkeiten umgeben, und noch mehr in jenen rauheren Klimaten, in welchen die strengere Jahreszeit den ergiebigen Schooss der fruchtbaren Muttererde so lange verschlossen hält und auf die es ganz besonders die Vorsehung abgesehen zu haben scheint, um eben in ihnen die für die Entwickelung unserer Gattung vorzugsweise geeigneten Weideplätze der Menschheit zu bilden, und zwar eben durch jene verzehnfachten Schwierigkeiten als Incitamente zur ebenfalls zehnfachen Condensation der menschlichen Geisteskraft, die alles überwinden soll*).

Ferner ist auch in Betracht zu ziehen, dass die Ernährung des Menschen bei weitem nicht so einfach in den Mitteln und so beschränkt in ihrer Gesetzmässigkeit ist, als bei untergeordneten Thiergeschlechtern. Die Breite des ihm bestimmten Wohnplatzes ist analog der der ihm bestimmten Nahrungsmittel. So ist seiner verschiedenen Lebensweise eine höchst verschiedene Ernährung analog; man hat diese Völker darnach im

*) Es versteht sich, dass hier nur von den *naturgemässen Hemmungen* das Gesagte gelte, und dass die *unnützen künstlichen Quälereien* billig beseitigt werden sollen, worauf denn auch die neueste aufgeklärte Gesetzgebung aus aller Macht losarbeitet. So sang *M. Claudius*:

„Und ist doch nicht zu defendiren,
„Und gar ein übler Brauch,
„Die Bauern gehn ja nicht auf Vieren,
„Es sind ja Menschen auch.“

(Neujahrswunsch des Invaliden.)

Alterthume benannt, z. B. Lotosesser, Fischesser, man könnte sie auch heute noch in Pflanzenesser und Fleischesser unterscheiden, wenn nicht diese Unterscheidung gegenwärtig mehr einen unglücklichen Zwang, eine traurige Nothwendigkeit, durch die Umstände aufgedrungen, oder einen glücklichen Zustand und die Gunst der Verhältnisse als einen natürlichen oder freigewählten Lebensplan anzeigte. Die heutigen Pflanzen (Kartoffel) essenden Völker ässen lieber auch Fleisch, wenn sie es bezahlen könnten, aber es gab und giebt noch Völkerschaften, die es ganz oder theilweise verschmähten. Diese Beziehungen sind oft in äusserlichen Lebenszuständen, oft aber auch in Selbstbestimmungen Einzelner oder ganzer Nationen begründet; aber es giebt auch im alltäglichen Leben Verhältniss- und Bestimmungsverschiedenheiten unter den Menschen, die in der Wahl ihrer Lebensmittel sehr mannigfache und sehr abweichende Anordnungen bedingen. Wer im Freien oder auch in Werkstätten gröbere, schwere Arbeiten verrichtet, fordert eine derbere Kost, und diese bekommt ihm auch; wer feinere Arbeiten in engeren Räumen, ohne stärkere Muskelanstrengungen, verrichtet, bedarf auch feinerer Alimente; die feinsten aber verlangen diejenigen, welche geistigen Beschäftigungen obliegen, wenn sie, wie die übrigen, mit Kraft und Heiterkeit ihre Arbeit fördern sollen.

Durch diese allgemein bekannten Nahrungsunterschiede, deren Modification durch die Lebensberufe bestimmt wird, wollen wir durchaus nicht jenen bekannten grossartigen Ausspruch entkräften: „*Nicht was in den Mund eingeht, macht rein oder unrein, sondern was aus ihm herausgeht.*“ Nur wollen wir ihn dahin beschränken, dass er nicht, zu allgemein gefasst, theils nachtheilig wirke, theils ein falsches Licht auf die alttestamentalischen Satzungen werfe und sie lächerlich und sinnlos erscheinen lasse. Nur gegen die Uebertreibung, in welcher damals, als jener Ausspruch geschah, diese Speisegesetze gehandhabt und bis ins Kleinliche ausgesponnen waren, hat er seine volle Berechtigung, indess er, selbst zu weit ausgedehnt, ganz und gar seine Wahrheit einbüsst. Wir hatten bei einer früheren Gelegenheit jene ganz triviale Ansicht von den Speisegesetzen zu bekämpfen, die der bekannte Hegelianer, *B. Bauer*, in einer Schrift über Judenemancipation vorzutragen nicht erröthete, die bereits der gelehrte *Michaelis* in jener oben angeführten Schrift in ihrer ganzen Nichtigkeit blossgestellt hat. Herr *B. Bauer* scheint so wenig im Stande zu sein, den

Urtext zu verstehen, dass er nicht einmal die Bedeutung von *Rein* und *Unrein* (כשר und טרפה) richtig aufgefasst hat, und ist doch keck und leichtsinnig genug, sein entscheidendes Urtheil über den Werth und die Absicht jener Anordnungen abzugeben. Da er nun jene Worte nur nach ihrer alltäglichen Uebersetzung kennt und sie darnach abschätzt, so ist es sehr begreiflich, dass seine Ansicht keine andere, als die ganz ordinäre, nur mit Hegelischer Prätension vorgetragen, sein konnte. Doch übergehen wir hier den dünkelhaftesten Prahler mit seiner Ignoranz, den Führer einer Secte, die sich längst durch Anmassung und Ignoranz zu Grunde gerichtet hat.

Vorausgesetzt, der Gesetzgeber habe die weise Absicht gehabt, dem Volke, diesem Gefässe und Träger jenes erhabenen Gedankens von *Gott, Schöpfung* und *Freiheit,* die übernommene Mission von allen Seiten möglichst zu erleichtern und ihm desshalb auch das Werkzeug des Geistes, das Instrument, auf dessen Saiten unsere Seele ihre Gedankenharmonieen ertönen lässt, so rein als möglich zu stimmen und es aus dem geeignetsten Materiale zu erbauen: was hatte er zu veranstalten und welche Rücksichten zu nehmen gehabt? Welche Stoffe mussten ihm als die zum Alimente dieses Instrumentes, dieses Psalteriums, geeignetsten sich anbieten? — Nehmen wir an, er habe die Assimilationsprocesse aufs genaueste, die Gesetze der Digestion, wie sie eine geläuterte heutige Physiologie aufstellt, aufs vollkommenste gekannt und sei darnach verfahren, so musste er nach dem zwar richtigen Gesetze, dass dem fremdartigen Alimente durch den Assimilationsprocess das Siegel der Individualität aufgedrückt wird, annehmen: *das Aliment sei in Bezug auf die Körperbeschaffenheit gleichgiltig.* Dann aber wäre die Unendlichkeit des Assimilationsvermögens angenommen und irrig vorausgesetzt worden. Denn er hätte seine Einschränkung nicht beachtet, vermöge welcher das Fremdartige zwar angeähnlicht, und das in hohem Grade, wird, dennoch aber, wenn auch in einem minderen Grade, statt angeähnlicht zu werden, umgekehrt das Anähnlichende sich anähnlicht, ihm einen Ueberrest seiner eigenen, nicht ganz überwältigten Natur mittheilt. Die Assimilation ist nicht so mächtig, dass sie den Charakter des Alimentes vollkommen umwandle und ihm den eigenen mittheile, sondern der Rest, der nicht überwunden, nicht assimilirt werden kann, theilt sich dem Assimilirenden mit, wie wir bereits oben bemerkt. Denn auf diesem Gesetze

beruht die Alimentation der Athleten zur Erziehung derselben für ihr barbarisches und blutgieriges Handwerk, das die spätern Römer bekanntlich auf den höchsten Grad der Meisterschaft gebracht haben. Demnach ist das Assimilationsgesetz, auf seinen adäquaten Ausdruck gebracht, also auszusprechen: *Die Lebenskraft hat zwar das Vermögen, das Aliment des Körpers so umzuwandeln, dass es seine frühere Beschaffenheit zum grössten Theile gegen die desjenigen Körpers, dessen neuen Bestandtheil es bildet, umtauscht, allein nicht vollständig, wesshalb es auch einen kleinen Anstrich seines eigenen Charakters dem aneignenden mittheilt und also assimilirend auf ihn zurückwirkt; das Assimilirende wird in etwas selbst assimilirt vom Assimilirten.*

Dies ist das Gesetz der Action und Reaction dieses Lebensherganges, wie ihn die Induction giebt und die allgemeine Erfahrung von allen Seiten bestätigt. Mochte dem Gesetzgeber dieses Gesetz nun bekannt gewesen sein oder nicht, seine Anordnungen sind, wie wir vollständig beweisen können, ganz seinem Geiste gemäss getroffen und also eingerichtet, als wenn sie einer unserer berühmtesten Physiologen in gleicher Absicht einzurichten gehabt hätte.

Der Mensch ist in Bezug auf seine animalische Natur auf zweierlei Nahrungsmittel angewiesen, er ist *herbivor* und *carnivor* schon vermöge seines Gebisses. Ihn mithin auf das eine oder das andere Reich der lebenden Natur beschränken wollen, hiesse seiner Natur selbst widersprechen und wäre ein Irrthum, der gewiss nicht ohne nachtheilige Folgen für seinen ganzen Lebenszweck ausführbar wäre. Die unblutige Nahrung würde ihn wahrscheinlich im Allgemeinen zu weichlich, zu phlegmatisch stimmen, die blutige allein ihn zu wild, zu sanguinisch-cholerisch machen, und nur die gemischte Nahrung kann ein passendes Gleichgewicht des Temperaments ermöglichen.

Nun könnte der physiologische Gesetzgeber zwar die Wahl der vegetabilischen Nahrungsmittel den Menschen, denen er diese besondere Mission auftrug, ohne Bedenken überlassen, denn wenn gleich von verschiedener Nahrungskraft und Verdaubarkeit, so üben sie doch keinen merklichen Einfluss auf das *Naturell*, wie ihn der von den verschiedenen Thierspecies genommene Stoff üben muss. Die ganze Pflanzenwelt ist in dieser letzten Hinsicht indifferent als Nahrungsmittel, harmlos, leidenschaftlos, friedlich. Das alles aber ist anders im animalischen Reiche. Hier walten schon das Reich der *Leidenschaft im Instincte*, die *egoistischen Triebe*, die *Lust am grausamen*

Spiele mit dem dem Tode geweiheten Opfer, dessen Angst und Qual jene wilde Gier nur noch mehr aufstachelt, oder auch jene wüste, an Unflath und Verwesung sich ergötzende, säuische Natur, bestimmt, in der lebendigen Welt das Todte zu beseitigen und das Unsaubere wegzuschaffen. Alles, was solche Bestimmung von Natur in der Thierwelt und alles, was so furchtbare Instincte des Blutdurstes und der Grausamkeit besitzt, musste der wohlerwägende Gesetzgeber seinem Volke geradezu verbieten, *und durfte nur das als Aliment erlauben, was aus leidenschaftlosem Stoffe, dem Pflanzenreiche, aufgebaut, selbst einen verhältnissmässig sanftmüthigen Sinn, friedfertige Instincte besitzt.* Das aber sind im Allgemeinen die Pflanzenfresser unter den Säugethieren und die Körnerfresser unter dem Geflügel. Diese Thiergeschlechter müssen, mit anderen verglichen, das mildeste und der Geistesfunction des höheren Menschen angemessenste animalische Material liefern.

Aber nicht allein dadurch, dass sie ihren eigenen Leib aus der mildesten Art von Naturgebilden ernähren, sondern auch desshalb, *weil sie diese Stoffe vermöge des möglichst vollständigen Digestionsapparates in ein vollendetes, ich möchte sagen, vollkommen reifes animalisches Aliment auszubilden befähigt sind.* Die Pflanze wird durch sie, mittelst ihres componirten Magens und entwickelten Darmcanales, zu einer vollkommenen Nahrung des höheren Menschen vor- und zubereitet. Man könnte sagen, wie die Pflanze die organisirende Vermittlerin zwischen der unorganischen und organischen Natur, das Gethier der Vermittler zwischen Pflanze und Mensch ist: ebenso ist das grasfressende Säugethier mit seinem Digestionsapparate das Vermittelnde zwischen der niedrig-animalischen Natur und der eigentlich menschlichen in deren höheren Bestimmung zur Sittlichkeit und Wissenschaft als dem einzig moralischen Vernunftwesen auf Erden.

Es ist daher die Speisesatzung, wie wir sie im A. T. antreffen, so wenig eine sinnlos beschränkende Veranstaltung, dass sich vielmehr umgekehrt auch in ihr die tiefste, weiseste Vorsicht dem Forscher kund giebt. Wir haben also diese ausführliche Satzung nicht als eine particularistische anzusehen, sondern als eine solche, die in ihrer alten, tiefsinnigen Einfalt für jedweden höher strebenden Menschen ein Regulativ der Diätetik, das er nicht von sich weisen darf, darstellt; ein Regulativ, das mehr auf seine geistige, als auf seine leibliche Natur sich bezieht; mehr seine Bestimmung zum hohen, sitt-

lichen Vernunftleben berücksichtigt, als die Gesundheit der physiologischen Functionen des Organismus. Dieses Gesetz aber erscheint in seiner speciellen Bestimmung für den Träger des göttlichen Wortes eine vollkommene Nothwendigkeit in jenen Zeiten der beginnenden Cultur und des rohesten, sinnlichsten und ruchlosesten Cultus des Götzenthumes gewesen zu sein. Nicht also, dass es gegeben und auch von denen unter den erhabensten Propheten und Weisen gehalten und anempfohlen wird, die mit solcher Entschiedenheit das ganze Opferwesen verwerfen, so von *Jesaiah,* kann uns befremden: sondern wir hätten es als eine grosse Mangelhaftigkeit ansehen müssen, wenn die heilige Schrift diese Satzung verabsäumt hätte; sie giebt uns eine Diätetik im höchsten Style und mit reingeistiger Tendenz, wie sie dazumal die Naturwissenschaft nicht zu liefern im Stande war.

Höchst bedeutsam und fast wie eine Natureinrichtung zweckmässig erscheint diese Satzung daher in ihren ganz speciellen Bestimmungen. Diese zeugen von einem ganz überraschenden Eindringen in die Naturgeschichte der Thiere. An ganz äusserlichen und scheinbar zufälligen zwei Merkmalen sind die erlaubten *Säugethiere* kenntlich gemacht, am *Wiederkäuen* und den *durchgespaltenen Klauen*. Beim *Geflügel* herrscht schon mehr Unsicherheit, doch ist es wahrscheinlich das *hühnerartige*, mit Muskelmagen und Kropf versehene gewesen, welches gegessen werden durfte, und endlich tritt bei den *Fischen* wieder das zwiefache naturhistorische Merkmal der *Schuppen* und *Flossfedern* auf, welche die *Grätenfische* charakterisiren und von den *Knorpelfischen* unterscheiden. Das ganze Reich der animalen Natur unterhalb der Fische war durchaus verboten, ausgenommen das grosse Geschlecht der *Heuschreckenarten*, weil — wie *Michaelis* richtig bemerkt hat — diese Thiere, die im Oriente so verwüstend alles Geniessbare auf dem Felde verzehren, nicht verboten werden konnten, ohne das Volk von Zeit zu Zeit dem Hungertode preis zu geben*).

*) „Diesem unlieblichen Thiere, dem Schweine, ergeht es am besten, „wo es am wildesten zugeht." (*Dahlmann*'s Geschichte der englischen Revolution. Leipzig, 1844). Die Schweinezucht wird durch die Zucht der edleren Hausthiere verdrängt. Das Schwein verhält sich zum edleren Hausthiere wie der Sclave zum freien Arbeiter. Es kann nur durch seinen Leib nützen. Es dient zu nichts Anderem, nicht zur geringsten Dienstleistung. Vorherrschende Schweinezucht ist das Merkmal einer

Also wäre das Speisegesetz auch nicht mit der Absicht gegeben, den Israeliten vom Heiden zu trennen und abzuscheiden, sondern einzig ihn zum Lehrerberufe unter den Heiden bestens zu befähigen, ihm nicht nur ein theoretischer Lehrer, sondern auch ein praktisches Vor- und Musterbild im geistigen Lebensberufe zu werden.

Wie sehr indess die Nahrungsmittel und wie schnell sie auf die Substanz dessen, der sich von ihnen nährt, einwirken, davon zeugen Thatsachen, die allgemein bekannt sind. Dass Fische nach dem Grunde der Teiche und den Nahrungsmitteln, die sie daselbst finden, einen besonderen Geschmack annehmen, namentlich die pflanzenfressenden unter denselben; dass Gänse, die mit Fischen gefüttert werden, wie dieses auf kleinen Inseln der Flüsse geschieht, thranig schmecken, ist bekannt genug. Mir erzählte ein Handschuhfabrikant aus Frankreich, dass man die elastischen Damenhandschuhe aus Lammhäuten (Kit-skin), wegen der ausserordentlichen Elasticität bei den Frauen allgemein beliebt, nur aus Fellen solcher Lämmer bereiten könne, die noch gesäugt werden; haben sie auch nur das mindeste Gras genossen, so sind ihre Felle untauglich und werden aus der Menge ausgeschossen, denn die Sortirer erkennen ein solches untaugliche Fell ganz genau an gewissen Eigenschaften, ehe sie es bearbeiten lassen. Wir wissen alle, wie sehr sich die Farbe des Fleisches aus dem weissen ins rothe, je nachdem das Thier nur noch Milchnahrung oder schon Pflanzenkost genossen hat, verändert, und solcher Beispiele liessen sich unzählige ohne grosse Mühe auffinden.

Der Gesetzgeber hat demnach der Forderung der menschlichen Organisation gemäss eine gemischte Kost aus dem Thier- und dem Pflanzenreich gestattet, aber in Bezug auf die erstere eine solche Auswahl getroffen, dass das Material des Geniessenden nicht in einer seinem Berufe nachtheiligen Art durch dieselbe afficirt werde; er hat also mit weiser Vor-, wie mit tiefer Einsicht diejenigen Thiere ausgewählt und nach allgemeinen Geschlechtscharakteren bestimmt, welche sich von Pflanzen nähren und daher die reinste und leidenschaftloseste Classe von Geschöpfen in ihr Blut und Fleisch umwandeln, und die zweitens diese Umwandlung durch den complicirtesten Digestionsapparat aufs vollständigste bewerkstelligen, mithin als

zurückgebliebenen oder versunkenen Landwirthschaft. (S. eben das. das Folgende.)

Fleischnahrung das geeignetste Material zur menschlichen Alimentation darbieten, die weder niedrige Begierden, noch wüste Wildheit befördert und begünstigt.

Dies, denken wir, ist die richtigste Ansicht vom Zwecke der Speisegesetze und zugleich die würdigste, daher auch billigste Voraussetzung für den Anordner derselben, der, wie bekannt, nicht nur in seinem Gesetze den Menschen, sondern auch auf die humanste Weise das Thier in seinen liebevollen und weisen Satzungen berücksichtigt hat. Nicht räumlich, nicht physisch, sondern geistig und moralisch soll der Israelit von dem, der es nicht ist, unterschieden, aber nicht geschieden werden. Dahin strebt, dahin zielt die ganze mosaische theoretische, praktische und factische Institution, und dieses Ziel will sie erreichen nicht nur mit grossen und eingreifenden geistigen Mitteln, auch die kleinsten, die ihren Zweck fördern, benutzt sie und weist zurück die, welche ihn hemmen. Dies thut sie wie im Individuum durchs *Speisegesetz*, so fürs Geschlecht durchs *Reinigungsgesetz*. Hat sie in jenen Satzungen für das Individuum gesorgt, so sorgt sie in diesen für die Reinhaltung des *Volksorganismus*. Auch in diesen Satzungen müssen wir abermals die tiefgründliche, physiologische Naturkenntniss des Gesetzgebers bewundern, wie wir bald Gelegenheit zu zeigen haben werden. Denn so hochgeschätzt das umsichtvolle, fast erschöpfende Werk *P. Frank's* über die Gesundheitspolizei auch ist: bis zu einer Tiefe der Absicht, wie die entsprechende mosaische, hat sie es nicht gebracht und konnte sie es, vermöge ihres beschränkten Zweckes, nicht bringen; geistige Zwecke, besonders so hohe, sind ihr fremd. Sie bezweckte nur eine vollkommene Staatshygiänik, die physische Gesundheit.

Was nun die Reinigungsgesetze anlangt, so haben wir Folgendes zu berücksichtigen. Die Erhaltung des Geschlechtes ist, wie die des Individuums, ursprünglich vollkommen Naturseite, ein physiologischer Process, der vom Instincte geleitet wird; das, was sich im Magen als Hunger erweist, wird zum Geschlechtshunger für die Erhaltung der Gattung. Dieser letztere hat von einer Seite eine grössere Freiheit vom Naturtriebe, von der anderen aber eine beschränktere; denn das Individuum kann bis zum Sterben den Hunger unterdrücken, das ist beim Geschlechtshunger kaum denkbar. Dieser ist vielmehr, so sehr das Schliessen der Ehebündnisse auch von freier Wahl abhängig erscheint, in der allgemeinen Zahl der geschlossenen Ehen an ein streng gesetzmässiges Verhältniss

zur Einwohnerzahl gebunden, wie dies die Statistik nachweist, und das sich stets mit der Zeit ausgleicht, wo es, z. B. durch Kriege, zerstört worden ist.

Das Individuum ist also auch hier, wiewohl an einem weiterreichenden Bande, mit der organisirenden Natur verbunden und von ihm gefesselt. Dies ist insbesondere bemerklich am Menschen, dem die Periodicität des Geschlechtstriebes, wie bei den Thieren, fehlt. Beim Menschen aber hat die Natur die ganz eigene Vorkehrung der periodischen Reinigung des Weibes getroffen; dadurch sind die animalischen Phasen da, aber von kürzerer Unterbrechung und von schwächerem Gepräge, als in der Thierwelt, in welcher der Geschlechtstrieb Monate lang ruht.

Da aber, wo sich die Natur eines Theiles ihres leitenden Instinctes begiebt, ist die Vernunft für sie einzutreten berufen und statt ihrer zu fungiren. Auch in der Ernährung des Volkes durch die Ehe übernimmt sie einen Hauptheil der Obliegenheit und hat, statt der bewusstlosen Triebe, mit Freiheit und Wahl zu verfahren.

Das Urelement des Staates, die *Familie*, ist daher, so wie es mit einer Hälfte der Animalität zugewandt ist, mit der anderen der geistigen Natur angehörig. Auf dieser aber ist das den Geschlechtstrieb regelnde Gesetz der Reinigung im A. T. basirt. Durch den Segen soll alsbald der Naturtrieb zu einer That des geistig freien Bundes mit Gott gewöhnt werden. Sodann aber soll das Ernährungsmaterial des Geschlechtes, insbesondere eines zum höchsten Berufe bestimmten Geschöpfes, in möglichster Vollkommenheit und Reinheit erhalten werden. Desshalb sorgt das Gesetz, dass das Material, das durch jene bekannte Naturanordnung periodisch gereinigt wird, nicht durch widernatürliche, willkürliche Lüsternheit verunreinigt werde. Es scheidet die Geschlechter genau so lange, als es das physiologische Gesetz heischt. Dann unterwirft es den weiblichen, das Material des neuen Individuums liefernden Theil manchen reinigenden Gebräuchen, insbesondere dem Bade, und bereitet ihn so zur angemessenen Bestimmung der Empfängniss vor. Auch hier ist nichts angeordnet, was nicht in der Natur gerechtfertiget, ja nothwendig wäre. Dies trifft nicht nur in den Anordnungen der regelmässigen Phasen zu, sondern auch in den Gesetzen fürs Wochenbett, die sich eben so vollkommen, als in den Forderungen der Natur begründet erweisen.

Es würde mich zu weit führen, hier eine genauere Ent-

wickelung jener Anordnungen mitzutheilen, aber eines kann und darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Es ist nämlich, wie in allen Anordnungen gleicher Art, nicht nur die Tiefe der Weisheit zu bewundern, sondern auch der Segen für den, der sich ihnen mit einiger Entsagung unterwirft, zu erkennen, so wie der Fluch für den, der sich ihnen entzieht. Ich habe die Arzneikunst in einer Stadt von 25—30,000 Einwohnern 35 Jahre hindurch ausgeübt, war bei den Gemeinden aller Confessionen längere oder kürzere Zeit Armenarzt, und in dieser ganzen Reihe von Jahren habe ich nicht ein einziges Mal die fürchterlichste aller Weiberkrankheiten in der israelitischen Gemeinde zu behandeln gehabt, die doch den fünfzehnten Theil der Bevölkerung, und was die Armen betrifft, vielleicht noch einen verhältnissmässig grösseren bildet; auch habe ich von meinen Collegen, bei denen ich mich besonders erkundigte, kein anderes Ergebniss gehört, während dem in anderen Gemeinden dieses schauderhafte Uebel zu den verhältnissmässig häufigen, und zwar unter allen Bürgerclassen, insbesondere aber unter der ärmeren, auf Ein Bett beschränkten, angetroffen wird. So verbindet sich mit dem Gesetze, das aufs Ganze sich bezieht, ein Segen für den Einzelnen, wie der scheinbare Fluch im Grunde nur ein Segenspruch ist und nur dem, der sich ihm entzieht und ohne Arbeit, ohne den Schweiss seines Angesichtes sein Brod isst, zum wirklichen Fluche wird. Der althebräische Euphemismus, der das Wort: *Fluch*, nicht gern ausspricht, und, wo es sich nicht eignet, mit dem Worte von entgegengesetzter Bedeutung, mit dem Worte: *Segen*, ausdrückt, hat daher auch hier einen tieferen Sinn, indem es in der Schrift heisst: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch des Feldes, das Gott gesegnet hat" (Genes. XXVII, 27).

Und hiermit glauben wir, das Gesetz Moseh's — wie man es gewöhnlich bezeichnet — auch von der Seite seiner gesundheitspolizeilichen Anordnungen im Speise- und Reinigungsgesetze gerechtfertigt zu haben, indem wir unseren geneigten Zuhörern das tiefphysiologische Gesetz, auf dem sie beruhen, erklärt und in seiner höheren Bedeutung fürs geistige Leben des Menschen dargestellt, und so jene, mit Unrecht verachtete Lehre in ihr rechtes Licht gestellt und zu ihrem wahren Werthe erhoben haben.

XXIV.

Der Cult im Geiste der Offenbarung.

Τῶν δὲ λοιπῶν τὸ πέμπτον, ἡ μελοποιία, μέγιστον τῶν ἡδυσμάτων.

(*Arist.* de arte poet. I, 6.)

Von den übrigen ist das fünfte, der Gesang, das vorzüglichste Ergötzungsmittel.

Meine theuern Brüder und Schwestern!

Ist es schon an sich geisterhebend, einen Bau zu betrachten, der edel im Ganzen, wie im Einzelnen zweckmässig, jeder Anforderung einer höheren Intention und Kunst entspricht und eine wahrhaft göttliche Schönheit und Vollendung darbietet: um wie höher ist dann die Freude, wenn sein Erbauer uns eintreten lässt und endlich gar einladet, Besitz von ihm zu nehmen, wie von unserm Eigenthume, und uns bequem darin einzurichten! Der Gottestempel der Offenbarung ist aber dieser wunderbare, geistige Bau, Tempel und Wohnung der Menschen zugleich. Wir haben sein Fundament geprüft, seine harmonische Gliederung bewundernd durchforscht, ihre Zweckmässigkeit im edlen Ebenmass erkannt. Gegenwärtig sind wir im Begriffe, das Architektonische seiner Aussenseite, seiner Façade, seiner Vorhallen, Thüren und Säulengänge zu enthüllen und dessen hohen Sinn zu deuten. Dieses aber ist die Art und Weise, wie sich im *Culte* die Gottesidee versinnbildlicht und äusserlich manifestirt. Denn dieser Gottescult, das Aeussere des Innern, soll oder sollte ursprünglich dem ganzen reinen Baustyle analog und mit ihm harmonisch sein, wie die Façade des Tempels mit der Idee und der Bestimmung des heiligen Bauwerks, und gewissermassen seine Einleitung.

Auch in dieser Darlegung des Wesens des Religionscultes in der Offenbarungssphäre haben wir wiederum da anzuknüpfen, wo uns schon so zahlreiche andere Anknüpfungspunkte geboten wurden, an die Lehren eines der tiefsinnigsten Heiden, des *Aristoteles*, in dessen Politik (Buch VIII, Cap. 5), wo er von der contemplativen Diagoge, der geistigen Thätigkeit in der Musse, von welcher bereits früher ausführlicher gesprochen ward, also fortfährt und schliesst: „Für Jünglinge, die noch „lernen sollen, eignet sich in ihrem unreifen Alter kein spe„culatives Leben (ein **θεωρεῖν** in der **διαγωγῇ**). Weil aber dem

,,Menschen überhaupt nur selten der höchste Genuss des rein ,,contemplativen Lebens vergönnt ist, so ist für jene nichts so ,,fördernd, als die Genüsse, welche ihnen durch die Künste, ,,besonders aber durch die *Tonkunst*, Erholung zu gewinnen, ,,dargeboten werden. Es offenbart sich nämlich das Leben in ,,zwei entgegengesetzten Richtungen, im *Arbeiten* und im ,,*Feiern*, in Geschäften des *Krieges* und in denen des Friedens. ,,Auch hier bestimmt sich das Bessre, wie überhaupt im Geistes- ,,leben, nach seinem Zwecke. Der Krieg muss des Friedens ,,wegen, die Arbeit der Musse halber, das Nothwendige und ,,Nützliche des Schönen und Edlen wegen gesucht werden. ,,Die Natur selber fordert das, nicht allein auf die rechte Weise ,,thätig zu sein, sondern auch in der Musse einer edlen Unter- ,,haltung zu geniessen. Die Musse enthält in sich selber das ,,Angenehme, die Seligkeit des geistigen Lebens, wie sie denen, ,,die in Musse leben, aber nicht den ewig geschäftigen Menschen ,,zu Theil wird. Diese letztern verfolgen einen Zweck, der ,,sich nie erreichen lässt. Die Glückseligkeit aber ist Selbst- ,,zweck, der nie mit Unlust, sondern mit Lust verknüpft ist. ,,Die Musik nun trägt zur edlen Unterhaltung in der Musse ,,und zur Erholung des geistigen Lebens mehr wie Anderes ,,bei. Ihr einziger Zweck ist eben eine solche Unterhaltung. ,,Es bezeichnet also die *Diagoge* die Thätigkeit in der Musse; ,,die höheren Genüsse des geistigen Lebens, das Edle und ,,Schöne überhaupt, welches Selbstzweck ist, im Gegensatz ,,zur Werkthätigkeit, die nur Mittel zu anderen Zwecken ist. ,,Als ihr wesentliches Moment schliesst *die Diagoge das Glück des* ,,*rein-geistigen Lebens* in sich ein. Zwar lässt dieses nach den ,,verschiedenen Richtungen der Menschen verschiedene Be- ,,stimmungen zu; allein der Beste wählt das Beste, dasjenige, ,,was vom Edelsten und Schönsten ausgeht. Der Zweck ist ,,stets im Edlern zu suchen; denn das Schlechtere ist des ,,Bessern wegen vorhanden, sowohl in den Künsten, wie in ,,den Werken der Natur. Das Bessere aber ist die selbst- ,,bewusste Vernunftthätigkeit, die sich theils im *Erkennen*, ,,theils im *Handeln* offenbart, und hierin ist für Jedweden das- ,,jenige das Vorzüglichere, durch welches er des Höchsten ,,theilhaftig wird. Das Höchste aber ist das *göttliche Vernunft-* ,,*leben, die Ruhe in der intensivsten Thätigkeit.* Denn Gott ist ,,das *Unbewegt-Bewegende;* sein *Denken* ist zugleich ein *Handeln*, ,,und diese reine Thätigkeit wird durch den Ausdruck: *Energie*, ,,bezeichnet u. s. w.''

So der erste der alten Weisen! Wir wollen, nachdem wir ihn vernommen, den von Anfang an eingeschlagenen Weg der Induction, *die Methode der Naturforschung*, wieder aufsuchen, um auch hier aus dem Gebiete des Bekannten in ein unbekanntes, aus der Welt der Sinnlichkeit in die des Uebersinnlichen eine Brücke zu schlagen. Wir *gehen also von der Entwickelungstheorie der Sinnesorgane und ihrer Verhältnisse zur gegenständlichen Natur aus*. Wir beginnen die Induction in *der Physiologie des Sensualismus für die Theorie des Spiritualismus im Culte.*

Die *Sinnlichkeit* (αἴσθησις) ist *das Mittel der Kundgebung einer Aussenwelt im wahrnehmenden Geiste*. Ihre erste und allgemeinste Form tritt als *Gemeingefühl* auf; dieses hat schon in manchen, höher organisirten Pflanzenorganismen einen, obzwar noch schwachen Ausdruck, z. B. in den Mimosen, dem Hedysarum gyrans. In den Thierorganismen aber tritt es alsbald in entschiedener Gestaltung auf, wo die freie Bewegung, die Art, wie es reagirt und seine bestimmteste Manfestation ist.

Diese Ursinnlichkeit sondert sich aus dem chaotisch-universalen Zustande des Gemeingefühls in stets höheren und bestimmteren Formen, parallel der in aufsteigender Linie sich entwickelnden Organisation und wird, an circumscripte Organe gebunden, die eigenthümliche Manifestation der Stufenentwickelung in der lebendigen Natur aus ihrem Dunkel der Bewusstlosigkeit zur Dämmerung und endlich zum vollsten Sonnenlichte des geistigfreien Lebens der Menschheit. Wir erkennen diese stufenweise Epigenese der Sinne als eine *fünffältige*. Die erste erweist sich als *Tastsinn*, die zweite als *Gesicht*, die dritte als *Gehör*, und zwischen der ersten und zweiten Stufe stehen der *Geschmack* und der *Geruch*, von welchen ersterer noch dem Tastsinne sehr nahe, dieser etwas entfernter steht. Je höher nun die Organisationsstufe, desto entwickelter und desto bestimmter in seiner Structur tritt das Mittel der Apperception, ihr Organ, auf. Wir wollen dies für unsern gegenwärtigen Zweck so genau, als er es erfordert, zu entwickeln suchen, wie wir es vor vielen Jahren, in einer andern Absicht, ausführlichst auseinander gesetzt haben. (*Hecker*'s Archiv.)

Die früheste, allgemeinste und zugleich zerflossenste Empfindung ist die eines nur *Aeusserlichen*, sich selbst Aehnlichen, das Gefühl des einfach Körperlichen, eines Körpers im Körper, das Gefühl einer Widerstand leistenden Materie. Als concretere

Sinnesfunction ist es der *Tastsinn*, der daher auch 1) der *verbreitetste* in der lebendigen Wesenreihe ist: a) als der *allgemeinste;* b) der *zuerst hervortretende* und zwar α) in der *Stufenleiter der Organisationen*, wo er die unterste Stellung einnimmt; β) im *individuellen Organismus*, wo er als allererste Sinnesmanifestation auftritt und c) der *über die ganze Oberfläche des Organismus ausgegossene* und auch in dieser Weise der verbreitetste und ausgebreitetste ist. 2) ist der Tastsinn also beschaffen, *dass sich sein Organ mit dem Sinnesgegenstande selbst in einen unmittelbaren Contact setzen*, *sich gleichsam mit dem Stoffe identificiren* muss; und endlich 3) ist es der Sinn, *der zum Objecte das derbkörperlichste Substrat*, die *Materie*, *in ihrer dreifachen Dimension* hat. Das Ausgedehnt-*Körperliche* ist sein Object und der Tastsinn ist daher der *vollendete Körpersinn.*

Auf ihn folgt, sich ihm nahe anschliessend, der *Stoff*- oder *Schmecksinn*, der sich, wie jener mit der Oberfläche der Körper, mit dem Innern derselben beschäftigt. Letztern könnte man auch den *chemischen* Sinn nennen, während ersterer wohl als der *mechanische* aufzufassen ist. Beide haben das Gemeinsame: *den erforderlichen unmittelbaren Contact des Sinnesorganes mit seinem Objecte.*

Auf diesen folgt sodann der *Geruchsinn* oder auch der *Luftsinn* mit seinem mehr ätherischen Objecte, einem den Inponderabilien nahe verwandten Substrate. Er empfindet die volatilen, unbekannten Ausströmungen körperlicher Stoffe und unterscheidet sich auch darin von beiden vorangehenden, dass er, vermöge seines Objectes, aus der Ferne wahrnimmt und sich zu seiner Function eines luftförmigen oder sonst flüssigen Mediums bedient, zumeist der Atmosphäre, und daher auch die Wahrnehmung eines Stoffes ist, der andern, als den Gesetzen der Materie folgt, der sich nach der Art der Imponderabilien bewegt und fortpflanzt.

Diese beiden Sinne füllen die Distanz zwischen den beiden ersten Objectivsinnen, dem *Getast* und *Gesicht*, aus. Man nennt sie auch wohl einfach *subjective Sinne*, weil sie, mehr als die anderen, Zustände und Empfindungen im gewahrwerdenden Subjecte bezeichnen und nicht ihr Object, als ein vollkommen äusseres, kund geben. Der erstere schliesst sich noch ganz, wie gesagt, dem *Getaste* an, während der zweite, vermöge seiner Wirkung und Empfindung in Distanz, einen Uebergang zum zweiten Objectivsinne, dem Gesichte, bildet.

Das *Gesicht*, das *vierte* Sinnesorgan in der Reihenfolge, ist

das *zweite* in Beziehung auf Objectivität. In einem unendlich raschen Aufschwung erhebt sich die Sinnlichkeit zum *Flächensinne, der zugleich der möglichste Fernsinn* ist. — Ist das *Getast* der *Nähesinn* in eminentester Bedeutung, so ist das *Gesicht* der *Fernsinn* in höchster Potenz. Doch betrifft diese Differenz nur seinen äusserlichen Charakter in seiner Function, wie er aus seinem Object, dem aus unberechenbarer Distanz in mannichfacher Modification der Farben wirkenden Lichte, sich consequent ableitet. Seine prägnanteren naturhistorisch-innerlichen Differenzen aber charakterisiren sich also. 1) Die *dreifache* Körperdimension vermindert sich zu einer *zweifachen*, die *Tetras* zu einer *Dyas*, der *Cubus* zur *Fläche* oder zum *Quadrat* (besser *Dreieck*, als einfachstem, von Linien eingeschlossenem Raume). Die *Körperlichkeit hat sich um eine Potenz in ihm vermindert, das Materielle vermindert sich, das Geistige ist im Wachsen.* 2) Im ganzen Organisationsreiche ist es weit weniger verbreitet, als das *Getast* mit seinen verwandten Sinnesorganen, den *Geruch* vielleicht ausgenommen. Desshalb tritt es auch: a) auf denjenigen Organisationsstufen, wo es zuerst in entschiedener Gestalt erscheint, noch in einer sehr einfachen und schwach begrenzten Gestaltung auf, nur als roheste Formation und Versuchsbildung eines *Gesichtsinnes;* b) ist es hier zumeist noch mit dem Tastsinn in einem einzigen Organe vereinigt, wie bei den Schnecken, und sondert sich erst späterhin. 3) *In ihm offenbart sich auch zum ersten Male der höhere thierische Dualismus,* aus dem in den tiefstehenden Molluskengeschlechtern herrschenden *chaotischen Unismus,* der im *Getaste* am ausgesprochensten ist; im *Geschmacke* zwar schon in einer Art Duplicität der zweiseitlichen Zungenhälften, die aber doch zur Einheit des Organes zusammengewachsen und verfilzt sind, sich findet; sodann im *Geruchsinne* schon in entschiedener Duplicität, obwohl noch immer zu einem einheitlichen Organe verschmolzen, auftritt, bis er endlich im völligen *Doppelorgane des Augenpaares* am reinsten sich aus- und abdrückt. *Das Paarige ist zuerst im Auge organisch entschieden* und spiegelt sich auch in seinem Baue, wie in seinem *Nervensysteme*, eben so wie in der sittlich-räumlichen Trennung des Doppelorganes der beiden Augen ab. 4) In ihm ist denn endlich auch die vollständige *Ablösung des Wahrnehmenden vom Wahrnehmbaren, des Subjectes vom Objecte,* die zuerst mit dem Geruchsinne begann, in dem Geschmack und Getast aber gar nicht statt hat, vollendet. Die Distanz des leuchtenden

vom Auge ist *räumlich* die entschieden grösste, es konnte nur noch eine mehr *geistige,* unkörperliche Distanz des Subjectes und Objectes vorhanden sein, d. i. ein Abstand, der zwar nicht *räumlich,* aber dennoch *wesentlich* bedeutender, als beim Gesichte ist, und dieser findet sich denn wirklich im *fünften* der Reihenfolge oder im *dritten* Objectivsinne: dem *Gehörsinne.*

Mit dem *Ohr,* dem Organe des *Hörens,* ersteigt die organisirende Natur die höchste Staffel der Sinnlichkeit. Denn 1) *in ihm ist die Raumdimension abermals um eine vermindert,* wir haben statt der *Fläche* nur noch die *Linie* in der Sinnlichkeit zurück, und das bezeichnet *kein Räumliches mehr,* sondern nur das *Zeitliche,* die *Bewegung,* die *Thätigkeit,* die *Arbeit der Kräfte* in der sichtbaren Welt. Das *Gehör ist desshalb nur noch ein Zeitsinn* und sein Object der *Ton* (der Schall oder Zitterstoff, wie ihn die Physik wohl als substanzielles Object zu bestimmen pflegt). Hier ist nicht mehr die Rede von einer mehr oder minder grossen *Räumlichkeit,* sondern es ist die letzte Sinnlichkeitsdimension und Form eingetreten, und hat im Geleite ein völliges Ablösen des Sinnesobjectes von der Materiatur der Welt, also eine Distanz, die in der ganzen Art jede Raumdistanz überragt. Sein Objet ist das ätherischste der ätherischen Substrate, das imponderabelste der Imponderabilien, für welches wir am wenigsten von allen den Begriff von *Stoff, Substanz* gebrauchen können. Es steht auf der Grenze zwischen der materiellen und geistig sittlichen Welt und bildet das vermittelnde Element beider. Es ist auch 2) *von allen Sinnesorganen dasjenige, das in der epignetischen Stufenleiter der Organisationen am spätesten auftritt,* daher 3) *am wenigsten in der lebenden Natur verbreitet ist,* und sich auch im Individuum am spätesten in der Function entwickelt zeigt; bevor man gewahrt, dass ein Säugling hört, sieht man sein Auge Lichtempfindungen zeigen. Das Gehör ist auch beim höchsten Erdengeschöpfe am entwickeltsten, während das untergeordnete Thier in Bezug aufs Sehorgan dem Menschen voransteht, im Geruche aber ihn weit hinter sich lässt. Auch ist es 4) *in seiner Stellung zum gemeinschaftlichen Empfindungsorgane, dem Hirn, am Kopfe das in grösster Divergenz organisch geschiedene.* Zieht man nämlich am Kopfe von der Zunge, als einem Punkte, aus zwei divergirende Linien, so tritt eine fortschreitende Divergenz der zweifältigen Sinnesorgane hervor, in welcher die *Nase* die erste, die *Augen* die zweite und endlich die *Ohren* die letzte Stellung, fast eine diametral entgegengesetzte, einnehmen. In

ihm ist die Duplicität bis zum Extreme vollendet. Wie sich nun der materiell-starre Stoff zum ätherisch-imponderablen verhält, also verhält sich auch das *Getast* zum *Gehör*; sein Object ist das Reingeistige auf Erden, das *Wort*, die verleiblichte Idee. Im *Getast* vereinigt sich das Organ, das Subject, mit seinem Gegenstande, dem körperlich-räumlichen Objecte; im *Gehör* vereinigt sich in eben so inniger Weise das Organ mit seinem Objecte, aber als Geistiges mit einem Geistigen. So ist das Getast das Alpha, das Gehör das Omega in der Sinnlichkeit, ein Grenzpunkt, von welchem aus der Geist ins Transcendente überschreitet und mit dem Boden der realen, schweren Materie nur noch am letzten Faden zusammenhängt.

Dieses ist das allgemeine anatomisch-physiologische Resultat aus der Vertheilung, dem Bau und den Functionen der Sinnesorgane in der organischen Natur, so wie in Beziehung auf ihr respectives Object und Mittel; wie fassen wir nun aber ihre verhältnissmässige Function im Menschen, dieser Einheit der vollendetsten Duplicität in sinnlich-materieller und übersinnlich-geistiger Weltordnung?

Der in Bezug auf Körperdimensionen einfachste aller Raumsinne, das *Gehör*, der nur noch insoweit *Raum*sinn heissen kann, als sein einfaches Object, die *Linearausdehnung der Zeit, im Raume* ihren Ort hat, sonst aber kein Räumlich-Seiendes, sondern nur ein Räumlich-Geschehendes, also einen Zeitsinn darstellt, ist mit seinem Substrate und Medium, dem Ton- und Zitteräther, dem Reingeistigen am nächsten verwandt und sein irdischer adäquater Ausdruck. Durch ihn vernehmen wir die im Raume arbeitenden Kräfte in ihrer Thätigkeit, besonders wo diese sich zu stärkern Energieen verdichten. Ganz eigentlich aber ist in ihm, im *tönenden Wort*, die Manifestation des Geistes, des Uebersinnlichen, gegeben. *Nur durchs Gehör erfahren wir Geschöpfe der sinnlichen Welt auf eine sinnliche Weise, dass es ein Uebersinnliches giebt, ein Nicht-Materielles, ausser uns*, und zwar eben so unmittelbar, wie wir durchs *Getast* und *Gesicht* das *Sinnenfällig-Materielle* wahrnehmen. *Durchs Gehör, mittelst des Tones, erkennt der Geist den Geist; durchs Getast der Geist den Körper*. Und desshalb können wir schon im Voraus erwarten, dass das Göttliche in seiner Mittheilung nur durch den Ton, in seiner Aufnahme durch das Ohr, vermittelt wird, und also auch nur mittelst des Tones dem Ohre reproducirt und dargestellt werden kann. Durch eine Modification des Tones erzeugt der Mensch articulirte Laute, auch durch Harmonie und

rhythmische Melodie den erhabnen Psalm. Also theilt der höchste Geist sich seinen geschaffnen Geistern mit, und also manifestiren diese Geschaffenen ihr Wahrnehmen vom höchsten Geiste für sich und gegenseitig. Jede andre Art sinnlicher Manifestation vom Göttlichen, durch Körperliches oder in Flächenbildungen, ist nur eine unvollkommne, die eine künstliche Darstellung des Tones fürs Auge oder Getast ist, wie die Schrift, die Noten für den Leser und Tonkünstler, oder die erhaben ausgedrückten Schriften für den Blinden. Es sind Nothbehelfe und stumme Surrogate für den Ton. Gottes Selbstoffenbarung, als das reingeistige Wesen, kann adäquat *nur* durch das Geistigste aller Medien auf der Erde, *durch den Ton*, geschehen.

Desshalb kann denn auch der *Eindruck* des Höchsten im Menschen nur *durch die Werke des Tones* zum vollendeten *Ausdrucke* gelangen. Das Eine bedingt das Andre. Der reinste und vollkommenste Ausdruck des Gedankens von Gott, dem Geiste aller Geister und Schöpfer der Welt, ist das menschliche *Wort* und der es begleitende *Ton*. Dieser Ton, von seinem ersten unarticulirten Erklingen in der leblosen und lebendigen Natur, bis zu seiner höchsten Entfaltung und Gestaltung in Rede und Gesang, sei der Gegenstand unserer nächsten Erörterung!

Das Rein- und Materiell-Sinnliche ist *stumm* und *taub*. Es kündigt sich uns an als träge Masse, in lebhafterer Art als farbige Fläche oder leuchtender Aether. Aber schon in denjenigen Körpern, welche durch leichtere Beweglichkeit eine gewisse Annäherung an die geistigere Natur kund geben, *Wasser, Luft,* fängt auch schon ein *Tönen* an, während der starre Fels zum ewigen Schweigen verdammt ist. In jenen einfachen, frühesten *Naturtönen* des Wassers, der Winde ahnt schon der kindliche Mensch eine Stimme Gottes; mehr aber noch in dem gewaltigen Tönen jenes geistigen Fluidums, der Elektricität „der Stimme Gottes, die Cedern zerbricht“.

Diese einfachen Stimmen der Natur bilden sich zu schärfern Umrissen in der lebendigen Natur aus; hier nehmen sie bestimmte Formen an. In den niedrigsten Thiergeschlechtern zwar vernehmen wir kaum Bestimmteres, als in der leblosen Natur, ein *Summen, Rauschen, Zirpen* u. s. w.; ja, die Fische sind noch fast insgesammt stumm. Mit dem entwickeltern Hörorgane empfangen die höheren Geschlechter auch vielfältiger bestimmte Töne, um sich mittelst ihrer einander das mitzutheilen,

was ihre beschränkten Bedürfnisse fordern oder ihre beschränkten Fähigkeiten vermögen. Sie theilen jedenfalls einander ihre Empfindungen, in höheren Bildungen der Thierwelt ihre Wahrnehmungen mit, z. B. den herannahenden Feind durch ein lautes Pfeifen. Aber als wunderbar bevorzugte Wesen geben sich die Bewohner der Lüfte in dieser Hinsicht kund, die Singvögel, *Nachtigall* und *Lerche*, *Drossel* und *Zeisig*; vor allen jedoch die Lerche, die sich allmählich in immer höhere Luftregionen aufschwingt und ihren Jubelgesang lautschmetternd emporträgt, als reinen Psalm und frommes Opfer ihrem und des Alls Schöpfer! Ist irgendwo in der unfreien Natur Gottesempfindung, so ist sie im Lerchengesang, diesem natürlichen Lobgesang am Morgen und Abend hoch über den gesegneten Fluren der Erde.

Aber eben dieser Naturhymnus, so hoch er sich über alle übrigen Naturlaute erhebt, so tief steht er noch immer unter dem Menschengesang, so tief unter „dem Liede, das aus der Kehle dringt" des begeisterten Sängers und Harfners. Dieser Lerchenhymnus steht eben so tief unter der Fuge *Bach*'s, als alles Geschnatter, Gebrüll und Geheul in der lebendigen Natur unter dem Psalm *David*'s oder der Ethik des *Aristoteles*. Erst mit dem Menschen wird *Wort* und *Gesang*, und in diesen beiden ist er *Schöpfer* und *Bildner* zugleich, denn gleich dem Schöpfer der Welt schafft auch der Mensch zu dem *Werke* des Tones das *Material* des Tones, das *Wort* und den *Laut*, und steht eben in seiner höchsten Manifestation dem Schöpfergeiste am nächsten; hier ist der Mensch, wie sein Vater im Himmel, auch Schöpfer des Stoffes, der materiellen (hörbar-materiellen) Substanz des Gedankens, die er in der Schrift auch sichtbar zu machen verstanden hat. Zu allen seinen andern Werken braucht er fremden Stoff.

Zwar ist der Mensch nur noch ein sinnliches Wesen, das seine Wurzeln im Boden unter sich hat; aber in der Sehnsucht nach Erlösung aus den Banden der Naturnothwendigkeit, in seiner Freude und seinem Aufschwunge in das höhere Reich des Geistes und seiner Freiheit im Denken und Wollen liegt die Bürgschaft dafür, dass uns die materielle Natur nur zur Unterlage und zum Stützpunkte dient, von welchem aus wir uns zur geistig-reinen aufschwingen sollen; dass das *Materielle* für uns das *Mittel*, das *Geistige* aber der *Zweck* ist: denn nur das geistige Leben ist *Selbstzweck* und *Glückseligkeit* zugleich. Und damit ist es denn auch, als Selbstfolge, gegeben, dass das

Bezeichnende desselben, die Aeusserung und Verkündigung des Geistes im *Ton* und *Worte, die Sinnlichkeit in der vermindertsten Form*, einzig und allein sein soll und sein kann. Nur mit dem äussersten Minimum von Sinnlichkeit offenbart sich uns das Uebersinnliche, das Göttliche, und also sollen wir es uns und Andern offenbaren; also nur mit dem Medium des Tonreiches, denn nur in diesem ist sein reinster Ausdruck dem Menschen möglich. Darauf aber beruht das strengste und höchste Gebot im Pentateuch: „*Du sollst dir kein Bildniss machen, um vor ihm zu dienen*", d. h., der höchste und reinste Gottesgedanke kann nur und soll daher nur im Wort und Ton seinen Ausdruck finden. Jede anderweitige, bildliche und körperliche Manifestation verkleinert und verdirbt dir desshalb deine Vorstellung von Gott. *Kant* hat auch darum in diesem Verbote des Bilderdienstes das höchste Verbot im A. T. anerkannt; und *Kant* erwog, wie Wenige, was er behauptete.

Denn ganz analog der in drei Potenzen auf-, oder besser, absteigenden sinnlichen Raumdimensionen, potenzirt sich auch der Ausdruck des Gottesbewusstseins in der Religion der Menschheit, im Cult, und Beides entspricht unserer Scala der Sinnlichkeit, aus dem Körperlichen zum Geistigen emporsteigend. Im Culte wiederholen sich als Darstellungsmittel jene drei Dimensionspotenzen von *Cubus*, *Quadrat* und *Linie* auf folgende Weise: 1) die Darstellung im Culte eines *Göttlichen in dem Körperlichen*, den *Götterstatuen*; diese darstellende Kunst ist die *Sculptur*; — 2) die *Flächendarstellung* des Göttlichen durch die *Malerei*; endlich 3) die eigentliche Darstellung des Göttlichen durch die einfachste *Zeitdimension*, in *Rede- und Tonkunst*. Wie nun diese dreifach über einander sich emporhebende Stufenbildung des Religionscultes in der Darstellung des Unendlichen im Endlichen sich aus entsprechenden Entwickelungsstufen des Gottesbewusstseins entwickelt und eine jedwede consequent begleitet habe, ergiebt sich aus folgenden Betrachtungen.

Ihre erste, unterste Stufe nimmt das *uralte Heidenthum* ein: die Vertauschung und Vermischung des Materiellen mit dem Immateriellen, des Stoffes und des Geistes mit der Grundvorstellung vom *Chaos*; ihr Ausdruck im Cult erfolgt *durch die Kunst der drei Dimensionen*, die *Sculptur* in rohester Gestalt. Die Anschauung des Göttlichen haftet noch ganz und gar am Körperlichen. Im Anfange alles Cultes in jenen formlosen, plumpen Meteorsteinen, die in Leinwand gewickelt als Sendlinge und Repräsentanten der Gottheit angebetet wurden. Dies

waren die ohne Menschenhand gemachten, vom Himmel gefallenen Götterbilder, die Bätylien nach *Hesych*, embryonische Aus- und Abdrücke des rohesten Gottesbewusstseins im ältesten Culte. Nachher erst fing man an, den Steinen menschenähnliche Formen zu geben, die auch noch höchst roh waren. Wir wissen, wie sich zuletzt dieser Standpunkt bis zur höchsten Ausbildung, aber ohne sich wesentlich von seiner Stufe höher zu erheben, entwickelt hat. Der menschliche Geist führte die Gottesanschauung bis zur höchsten Höhe auf diesem Standpunkte in der Griechenwelt aus, deren Spitze des geistigen Ausdrucks das hohe Bild des Juppiter von Phidias' Meisterhand wurde. In Asien aber blieb es beim blossen Allegorisiren, d. i., man wollte die Attribute des geistigen Begriffes körperlich aussprechen: die Allmacht z. B. durch zahllose Hände, das Allernährende durch zahllose Brüste. Das Gedankenwerk blieb aber im körperlichen Ausdruck mangelhaft und in geistiger Beziehung bis zum Ekelhaften widerwärtig, weil jede dergestalt scheinbar erhöhete Menschengestalt widerwärtig und hässlich wird. Der Orient konnte nur Scheusale und Ungeheuer aus seinen Göttern bilden; nur der Grieche erreichte den äussersten Culm des Abdrucks eines Geistigen im Körperlichen in dem Adel und der Schönheit der Gestalt. Unter den Händen dieser Lieblinge der Musen und Grazien veredelten sich die rohen Bätylien zu hohen Götterbildern, ward die schmutzige *Göttin von Askalon*, jene *Astaroth Karnaïm*, oder *Venus Urania* des *Herodot*, zur *Schaumgebornen*, zum Götterweibe der Liebe, zur hohen Mutter des Gottes der Liebe, zur wahren Gottgebärerin (ϑεοτόκος ϑεά) in ihrer süssen Züchtigkeit und geistiger, olympisch verklärter Gestalt. Sie bildeten den wüsten *Bel Choled*, *Moloch Olam* der Babylonier und Syrier zu einer erhabnen Bildsäule des olympischen Zeus aus, auf dessen Stirn der ewig heitre Ernst neben dem innigen Bewusstsein der Allmacht ruht. Solcher Art bildete sich der Mensch seine tiefunterste, materiellste Gottesanschauung bis zur möglichst grössten Vollendung aus, ohne sich jedoch von der Stufe selber emporzuheben und eine höhere zu gewinnen.

Denn der Cult blieb sich, als Anschauung der ihm zu Grunde liegenden Weltanschauung wesentlich gleich. War doch der organische Process, namentlich der *Zeugungsprocess*, der Gipfelpunkt aller ihrer Vorstellungen von der Weltwerdung. Ueberall herrschte der Phallusdienst, und in wilden, wüsten Orgien wurden die geheimen Götzenfeste gefeiert, wovon wir noch

heute abscheuerregende Schmutzbilder aus antiker Zeit besitzen. Jene Dea Syria, die *Astarte Babylons*, und *Astaroth* mit dem Doppelhorn auf der Stirn von *Askalon*, die nach *Herodot* das Vorbild der *Venus Urania* der Griechen war, war noch als vergeistigte Mutter des Eros, der mit seinem siebensaitigen Saitenspiel das Symbol der Musik der Sphären, des nach sieben Abstufungen wieder in sich selbst zurückkehrenden Tones, der Harmonie, die eigentliche Gottesmutter, Himmelsmutter, die Mutter der Welt, die émpfangende Natura naturans, und ihr Dienst entsprach, in mehr oder weniger sinnlichen Formen, diesen Vorstellungen.

Da trat in Medien ein hoher Mann aus dem königlichen Geschlechte *Sapetman*, Zerduscht oder *Zoroaster*, auf und gab, durch die Reinigung seines Glaubens und durch Erhebung desselben aus einem *Feuer-* zu einem *Lichtdienste*, dem Culte einen mächtigen Aufschwung. Das reinere Element ward das vorwaltende; das grobmaterielle wurde, wie aus der Grundanschauung, so auch aus dem Culte verbannt. Das *Feuer*, als *Hephästus* oder *Hamun-Ré* in Griechenland und Egypten personificirt, ist einer engeren, tellurischen Sphäre angehörig und das organisirende, wie auch das zeugende Princip in der organischen Lebenskraft, dem Calidum innatum; das *Licht* aber hat eine höhere Bedeutung, als *kosmische* Potenz, und damit auch einen weniger terrestrischen Charakter. Der alte medisch-baktrische *Feuerdienst* verfeinerte sich zu einem geistigern *Lichtdienste*. So verbannte denn auch Zoroaster alles Bildwerk aus dem Culte, der indess auch schon früher von *Numa* aus dem römischen Götterdienste verbannt worden war. *Numa's* Verbot hielt länger an, als *Zoroaster's*, da bereits der Enkel des *Cyrus* den Dienst der Dea Syria wieder eingeführt haben soll (s. oben), während noch 116 Jahre nach *Numa* in den römischen Tempeln kein Götzenbild zu sehen war; eine Zeit, die noch ziemlich weit über *Zoroaster's* Reformation hinausreicht. So berichtet *Plutarch* (apud Sct. August. de civitate Dei IV, 36).

Aber bereits viele Jahrhunderte vor Numa war allem, dem gröbern wie dem feinern Sinnenculte die Wurzel durchhauen durch das Offenbarungsgebot: *Du sollst dir kein Bildniss machen* etc. Damit wäre denn jedwedem Sinnencult ein Ende gemacht, und der geistigsten Gottesanschauung in ihrem Ausdrucke im Cult das Geistigste der sinnlichen Mittel, der Ton, die Rede und die Musik, verliehen. Zwar ist ausdrücklich nur *Geschnitztes* und *Gegossenes* verboten (פסל ומסכה), dennoch bezieht sich das

Verbot auch auf das *gemalte* Bild. Denn jene werden zwar nur genannt, doch nur desshalb allein, weil nur sie zum Culte benutzt wurden, nicht Gemaltes, welches hauptsächlich nur zur Ornamentik gehörte. *Malerei* ist dem *Schreiben* verwandt, und beides wird auch im Griechischen mit Einem Worte bezeichnet. Auch die Egypter unterschieden zwischen *Schreibern* (חרטומים, Chartumim, vermuthlich von Charta, Papyrusbemaler) und ihren *Priestern;* war doch noch vor einigen Jahrhunderten in Europa ein Jeder, der zu schreiben verstand, der Zauberei verdächtig, wesshalb sollte es im alten pharaonischen Egypten anders gewesen sein! Die grausen, mysteriösen Schriftzeichen erschienen dem unwissenden Volke als Beschwörungszeichen, die Geister zu bändigen.

Nun hält die vermindert-sinnliche Kunst der Malerei, wie im Organ und der Function, also auch in der Stellung derselben zum Culte die *Mitte zwischen dem Tastobjecte,* der *Materialität,* und *dem Tonobjecte,* dem *Spiritualen.* Zwischen der Darstellung des Ewigen in der Form eines *Klotzes oder Steines* und jener reinen, des *Wortes und Psalms,* steht das im *Lichte der Farbentöne glänzende Gottesbild,* wie es andre, vermuthlich wohl auch die Lichtreligion, zum Culte verwendet haben.

Die Einwendung, dass ja nicht das Bildwerk, sondern die in ihm sich aussprechende Idee der Gegenstand der Anbetung gewesen sei, ist ein sehr verfehlter und schwacher. Denn dies ist ja von Niemandem, der die Sache kennt, bestritten worden; aber es steht das dagegen vest, was einzig behauptet wird, dass durch die grobsinnlichen Mittel, die räumlichen Anschauungen, das Geistige nicht nach seiner ganzen Fülle zum Ausdruck gebracht wird, *und dass nur eine untergeordnete Gottes- und Weltanschauung durch das Bildwerk sich ausspricht und aussprechen kann.* Desshalb ist denn auch die Bildersymbolik der Heidenlehre, von dem in der Materie wirkenden und ihr innewohnenden Gottheit, adäquat, und drückt ihr Religionsbewusstsein vollständig aus; für den *Offenbarungsglauben ist dieser Ausdruck im Beschränkteren ungenügend,* weil er das Göttliche geistiger, von der Materie gesondert, denkt. Ein *Bild* würde also diese innere Lehre verschlechtern, sie in eine niedere Sphäre hinabbringen, es würde die Gottesidee der Offenbarung verderben, den *Geist verkörpern, statt ihn zu vergeistigen.*

Das Geistig-Schöne ist über jede Raumform erhaben, ist ein Gestaltlos-Uebersinnliches. Dass aber in dieser Idee der Grund jenes, mit einer ungewöhnlichen Verschärfung oft wiederholten

Verbotes des Bilderdienstes enthalten ist, erhellt aus allen Worten der heiligen Schrift, die sich auf den Götzendienst beziehen. Der Offenbarungsglaube gestattet nur einen Cult im Geiste, weil dieser zugleich und allein *der Cult in der Wahrheit* ist; aber der Geist spricht sich aus im Wort, in Rede und Ton; er ist weder sicht- noch fühlbar, sondern nur im Tone vernehmbar. Bilderdienst ist daher der fluchwürdigste Abfall, die ausdrücklichste Abtrünnigkeit vom geoffenbarten Gotte Israels, wie es im 5. Buche Mosis heisst: *Verflucht sei der Mensch, der ein Schnitz- oder Gussbild verfertigt, und das Werk von Menschenhänden im Verborgenen aufstellt; und das ganze Volk antwortete: Amen!* (So sei es!) Denn das Herabbringen der Gottesidee ist des Menschen tiefster, geistiger Verfall. Seine Gottesidee ist die gerade Säule in ihm, an der er sich aufrichtet und seine Menschengestalt dem Himmel zukehrt; ist jene geknickt, wie mag diese sich gerade aufrecht erhalten? Bleibt schon der Mensch im wirklichen Dasein und Bestehen hinter seinem Ideale so weit zurück: wie muss es erst da mit ihm abwärts gehen, wo sich in ihm das Ideal selbst in seiner höchsten Instanz verderbt und verkümmert findet! Wo das Sinnliche geheiligt wird, wird das Uebersinnliche entweiht; wo dem Körperlichen im Culte gedient wird, wird das Geistige verachtet und mit Füssen getreten!

Nachdem wir nunmehr die tiefe Bedeutung des Verbotes des Bilderdienstes unsern lieben Zuhörern nachgewiesen, wollen wir sie noch auf ein ganz eigenthümliches Verhältniss der *Ton-* und *Redekunst* zu der *bildenden* aufmerksam machen. Die *Tonkunst verhält sich zur Plastik* (beide in weiterem Sinne genommen) wie *Originalität* zur *Nachahmung*, wie *Schaffen* zum *Bilden*, mithin abermals wie *Schöpfung* der Welt zur *Bildung* der Welt, wie *Offenbarung* zum *Heidenthume*. Der griechische Ausdruck deutet schon mächtig auf dieses Verhältniss hin in den Ausdrücken ποίησις (Poesie, Schaffen) und μίμησις (Nachahmen). Die Natur liefert den *bildenden Künsten Material und Vorbild zur Nachbildung*. Der Bildhauer und Maler findet in der hohen *Menschengestalt* sein Ideal, das er nicht verlassen oder gar überschreiten darf. Die Missgestalt der Symbolik musste der Wohlgestalt der Kunst überall, wo wahre Cultur Geltung gewann, Platz machen. Es galt der Kanon des Ideals, der, einmal im Bilde auf seine Höhe erhoben, nie mehr verlassen werden konnte. So verhielt es sich mit dem *Zeus* des *Phidias*, der *Hera*, dem *Bacchus*, und selbst das noch in unsrer

Zeit, von ihrem grössten Bildner aufgestellte Ideal des *Eros* mit seiner *Chelys*, wird von allen andern Bildhauern, mehr oder weniger, als Kanon ihren Erosbildungen zu Grunde gelegt; in allen erkennt man den Grundtypus *Thorwaldsen*'s.

So bezieht, um mich des Ausdrucks zu bedienen, *die bildende Kunst Stoff und Form aus der sichtbaren Natur; nicht also die Rede- und Tonkunst.* Auch hier hat der tiefsinnige Grieche den feinsten Unterschied in seiner Sprache aufgefasst und ausgesprochen. Er nannte die *Kunst der Töne: Musik* (μουσική), die *sinnende Kunst*, während er die andern Künste vorzüglich mit dem Worte des *Bildens* (ποίησις) bezeichnete; denn, näher bezeichnet, ist nur die Musik ein *Schaffen*, die bildende Kunst aber, ihr gegenüber, ein *Machen*, oder, wie es der Name ausdrückt, ein *Bilden aus Andrem und nach Andrem.* Die Musik galt daher schon den Alten und besonders dem *Aristoteles* als das vorzüglichste *Bildungs-* und *Erholungsmittel.* Letzterer unterscheidet die Malerei von der Musik darin, dass jene nur in Formen und Farben die Zeichen (τὰ σημεῖα) von Seelenbewegungen ausdrückt; diese dagegen diese selbst sei (ὁμοιώματα τῶν ἠθῶν) in ihrer Darstellung. Besonders nennt er als einen Maler der Seelenzustände und Leidenschaften den *Polygnot*, indem er ihn von *Pauson* unterscheidet. Darauf aber redet er vom berühmten Flötenspieler *Olympos*, als einem Künstler, der die Gemüther erhebe und begeistere (ταῦτα γὰρ ποιεῖ τὰς ψυχὰς ἐνθουσιαστικάς. Ἐν δὲ τοῖς μέλεσιν αὐτοῖς ἐστι μιμήματα τῶν ἠθῶν (Aristot. politic. VIII, 5). *Also erreicht in dem Rede- und Tonkunstwerk der Mensch die Höhe der Ebenbildlichkeit Gottes, indem er sich zu einer wahrhaften Schöpferkraft erhebt und nicht allein das Kunstwerk schafft, sondern auch den Stoff zu demselben, die Sprache, den Ton;* hier ist der Mensch sich selber Vorbild, und in seinem Werke Schöpfer, selbst der Materie des Werkes.

Was bedeutet alles Rauschen, Tönen und Säuseln in der leblosen Natur? Was selbst Nachtigall- und Lerchengesang gegen den göttlichen Psalm, gegen den tiefsinnigen Wohllaut der hohen Fuge? So hoch der Mensch in seiner Empfindungs- und Gedankenwelt über dem Thiere steht, eben so hoch überragt das eigentliche Mittel der Aeusserung seines Fühlens und Denkens die übrige leblose und lebendige Natur. Der seelenerschütternde Chor des Hallelujah von *Händel* ist ohne Vergleich das Höchste, was in der Natur vernehmbar wird. In ihm spricht ein freier Geist vom Vater und zum Vater aller Geister den höchsten und innigsten Jubel aus und tritt ein in das unsichtbare

Reich der sittlich geistigen Freiheit, nachdem er die Fesseln der Naturnothwendigkeit gesprengt und den Staub der Erde von seinen Schwingen abgeschüttelt hat. *Im Tone giebt der Mensch unmittelbar sich selbst, sein eigenstes geistiges Selbst, nicht Andres, nicht durch Andres; durch den Ton offenbart sich dem Geiste der Geist.*

Also auch von dieser Seite betrachtet unterscheiden sich die Tonkunst und ihr Werk von der bildenden und ihren Kunstwerken wesentlich. *Sie bildet den Gipfel der Geistesthätigkeit.* In dieser doppelseitigen Energie, in dem reinen Denken und in der Musik fand desshalb auch *Aristoteles* die *Glückseligkeit*, die unendliche Thätigkeit des Geistes in der Musse, seiner edlen *Diagoge*, von der wir, als wir von der Bedeutung des Sabbath sprachen, geredet haben. Er wies daher die noch in der Bildung begriffenen Jünglinge an die musikalischen Beschäftigungen, während er die fertigen Menschen an diese und zugleich ans Denken und Dichten, θεωρεῖν, die Contemplation im höchsten Aether des Tongebietes, gewiesen hat.

Ferner entsprechen, wie auch bereits angedeutet worden, das *Miltel* und die stoffige Substanz, der *Tonäther*, das räthselhafteste aller Imponderabilien, ihrer göttlichen, geistigen Bestimmung als Ausdruck des Geistigsten in der Welt. Dieser *Tonäther* folgt zwar gleichen oder doch ähnlichen Gesetzen der Verbreitung und Fortpflanzung, wie die *Wärme* und das *Licht;* aber ihm kommen auch merkwürdige Unterscheidungscharaktere von beiden zu. Dem *Lichte* steht er sehr nahe durch Subtilität der Substanz; unterscheidet sich indess von ihm durch langsamere Fortpflanzung und seinen nicht kosmischen, sondern tellurischen Ursprung. Der *Wärme* ist er ähnlich in der langsameren Verbreitung und im tellurischen Ursprung; unterscheidet sich jedoch von ihr durch seine flüchtigere Verbindung mit der vesten oder flüchtigen Materie und seinen unmittelbaren und gewaltigeren Einfluss auf dieselbe. Die einfachste Beobachtung lehrt uns, dass das vesteste Metallgefüge durch die Wirkung des Tons in Schwingungen gebracht wird, d. i. in eine innere Bewegung seiner ganzen Masse von Atomtheilen und eine Oscillation derselben, eine gegenseitige Friction, welche uns die Klangfiguren sinnlich vorstellen. In Beziehung auf diese mächtige Einwirkung auf den vesten Metallkörper kommt nur die Elektricität dem Schalläther gleich, übertrifft ihn indess nur durch die Begleitung der Wärmeentwickelung, welche das Metall zum Schmelzen bringt, oder auch es in Oxyd

verwandelt, es verirdet. So ist also die Substanz des Trägers unsers Geisteslebens, des Mittels zu seinen Thätigkeiten und Werken, beschaffen. Es steht der *Ton*, dieses Erbeben des *Schalläthers*, dieser Wellenschlag von verschiedner Breite und Ausdehnung, wie der des *Lichtäthers*, auf der Grenze des *Somatischen* oder des *Substanziellen* auf Erden; er bildet die äusserste Grenze in der Reihe der imponderablen Stoffe, dessen Natur sich selbst als Stoff zu erscheinen sträubt, und mehr als ein geistiges Bewegen gefasst sein will, und bildet den Vermittler und Uebergang der Sinnlichkeit mit der Uebersinnlichkeit, der materiellen Welt und der geistigen unbekannten Weltordnung.

Nach diesem brauchen wir wohl nicht mehr die tiefe Bedeutung jenes Gebotes: *„Du sollst dir kein Bildniss machen, um ihm zu dienen"*, unsern Zuhörern weiter zu demonstriren. *Nur das Raumlose im Raume kann und soll uns Vermittler sein; uns, den erstgeschaffenen Geistern unsers Planeten, mit unserm Vater und Schöpfer, den Menschen mit Gott; nur das lebendig tönende Wort bildet das Band zwischen uns und unserm Gott; nur dies Wort spricht diese Verbindung des Zeitlichen mit dem Ewigen am klarsten, am vollständigsten aus.* Und wer dieses völlig begriffen hat, der weiss auch die wahre Bedeutung des Verbotes des Bilderdienstes und ist für alle Ewigkeiten gegen das Verderben seiner Seele durch ein niederziehendes Heidenthum gesichert. Denn jeder Bilderdienst stellt sich ihm dar als der Ausdruck des Geistlosen, Unsittlichen, des Gebundenen im Vergleiche mit dem Wort und Gesange, seinen Begleitern, diesen ätherischen Trägern und Incarnationen des Gedankens.

Welchen Werth und welchen Nachdruck das A. T. auf dieses Gebot legt, ist bekannt, und erklärt sich daraus, dass der Gottesdienst die Entäusserung der innern Gottesanschauung ist und in ihr also consequent zur Darstellung gebracht werden muss. Der hohe Werth, der in der Gotteserkenntniss für das Heil des Einzelnen, so wie für endliche Vollendung des Gottesreiches auf Erden in dem ganzen Menschengeschlechte liegt, erklärt das Gewicht, welches im A. T. auf den reinen Cult und die Vermeidung alles Bilderdienstes gelegt wird. Aus ihm erklärt sich die gebotene unerbittliche Strenge in der Vertilgung des Götzendienstes und seiner Greuel, da es den Israeliten zur Pflicht gemacht wird, *„die Götzenaltäre niederzureissen, die heiligen Haine umzuhauen und die Götzenbilder zu zerschlagen"*. Das A. T., das in seinem Kriegesrechte in der Theorie mild und gerecht war — in der Theorie! denn auch hier blieb die

Praxis nur zu oft hinter der Lehre zurück, und übte, was die Heiden lehrten und thaten —, ist in Beziehung zum Götzen- und Bilderdienste unerbittlich streng. Der Erfolg lehrte, dass diese nachsichtslose Strenge im höchsten Grade zur Erhaltung des erhabnen Gottesgedankens in der Menschenseele nothwendig und besonders wegen der Neigung des Volkes zur Sinnlichkeit und zum Abfalle von seiner Gottesidee und seinem Berufe, diese zu erhalten und zu verbreiten, von grosser Wichtigkeit war.

Der Bilderdienst ist das sichre Merkmal einer niedrigern, unter die Offenbarungsidee herabgesunkenen Religionslehre; ein Zeichen der Vermischung des Zeitlichen mit dem Ewigen, des Leiblichen mit dem Geistigen, und der zuverlässigste Beweis, dass die Gotteslehre der Offenbarung entweder noch nicht zum völligen Durchbruche gelangt oder dass sie unter ihr Niveau wieder herabgesunken und dem Heidenthume angenähert worden sei. Der Cult der Bildnerei ist das Wahrzeichen, dass das Volk noch nicht zur Freiheit erwacht, noch nicht ins geistige Leben eingegangen und noch himmelweit vom Gottesreiche entfernt sei. Solchem Geschlechte ist nicht der Vater der Geister der König der Herrlichkeit; für ein solches ist noch Despotenherrschaft oder Erbaristokratie die geeignete, denn es hat sich noch nicht aus dem tiefen Elende geistiger Knechtschaft in der Idee zu erheben oder sich nicht über derselben zu erhalten verstanden.

So folgt das Eine aus dem Andern, das Spätere aus dem Früheren, das Praktische aus der Theorie und das Factum aus der Praxis bis ins letzte Detail, bis in das äusserste Aeussere hinaus. Vielmehr kann man hier eben so wenig von einem durchaus Aeusserlichen, wie eben so wenig vom lebendigen Organismus sprechen; denn die *Form*, d. i. das Aeussere, das Erscheinen, ist die Folge der *Idee, das bildende Innere*. Beide gehören aufs innigste zusammen; ihre Trennung und Scheidung ist nur künstlich gemacht.

Also beweiset und bezeuget sich der Cult in der Offenbarungslehre mit dieser im reinsten Einklang, um so harmonischer, je reiner, je lebendiger die hohe Gottesidee ihre Bekenner durchdrungen hat, als begeisterter Hymnus und Gesang. Die vollkommenste Gottesidee spricht sich, kann sich nur auf diese Weise aussprechen. Doch wird man mich nicht missverstehen, und glauben, weil ich die Bildnerei als *Cultusmittel* verbannt wissen will, ich sie nun überhaupt, wie der grosse *Plato* die Poesie aus seinem Staate, verbannen möchte.

Ich bin von diesem Stockquäkerthum so weit entfernt, dass ich die Künste insgesammt in Beziehung auf *Cultur* als hochwichtige Erziehungsmittel der Menschheit anerkenne, aber in Beziehung auf den *Cult* die bildenden ausschliessen und, mit *Aristoteles*, nur die *Musik* anwenden möchte. Was für jenen griechischen Weisen sich als höchstes Mittel zur Bildung des edlen Jünglings erwies, das muss dem Offenbarungsgläubigen nicht nur zum höchsten, sondern auch zum einzigen Mittel eines adäquaten Ausdrucks seines Glaubens werden. Die Gründe dafür sind hinreichend im Bisherigen entwickelt worden. Die bildenden Künste sollen nur das *Schöne* zum Gegenstande haben; sie sollen die kahlen Wände der Wohnungen und auch den Tempel mit ihren schönen Gebilden erheitern und unserm Geist angenehme Unterhaltung, ihm geschichtliche Erinnerungen aus der Vorzeit, den Tagen der Wirksamkeit hoher Menschen, auch seiner heldenmüthigen und weisen Vorfahren, der frommen Väter, gewähren. Diesen hohen Beruf hat die bildende Kunst, als *Ornamentik*, *Historienmalerei* etc. Und in dieser Weise ist sie auch immer selbst zur strengsten Zeit des unbeugsamen Glaubens von frommen Männern in Synagogen und Gebetbüchern benutzt worden. Ich kenne solche aus dem 15. oder 16. Jahrhunderte, die mit gemalten Initialien und mannigfachen, auf den Text bezüglichen Darstellungen verziert waren. Nur dienten die Bilder nicht zur Andacht und die Abbildung Gottes war überall als Frevel ausgeschlossen. Nur in dieser Absicht wurden sie nicht im Tempel und werden sie nicht in der Synagoge geduldet. Da trat und tritt die Rede- und Tonkunst für sie ein. Noch heute dienen die Psalmen dem Gottesdienste, wie vor fast drei Jahrtausenden. Heute noch erquicken sie die dürstende Seele, die „*wie die Gazelle nach Wasserquellen*", nach dem Borne alles Lebens schmachtet. Diese hohen Gesänge waren von einer reichen Instrumentalmusik getragen und unterstützt, wie die zahlreichen Namen zur jetzigen Zeit unbekannter Saiten- und Blasinstrumente bezeugen. Diese Gesänge vertieften die Seele nicht in die schöne Sinnlichkeit, wie die Plastik und Malerei: sie hoben sie im Gegentheil hoch darüber hinaus ins Reich der Heiligkeit und Seligkeit.

Und warum, da wir gegenwärtig einen so reichen Vorrath geistlicher Musik von Meistern, wie *Marcello*, *Lasso*, *Bach*, *Händel* und noch vielen andern besitzen, verwendet man diese noch immer nicht für einen Synagogencult, und hält noch immer vest an den Schnörkeln elender Bänkelsängerei des

späteren Mittelalters? Es wird gesungen und georgelt: nun, so singe und orgele man gut, zum Ruhme Gottes und zur Ehre seines heiligen Namens!

XXV.

Die Liebe als göttliches Gebot — die Liebe als Hypostase.

ואהבת לרעך כמוך.
(Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.)

Geliebte Glaubensgenossen!

Mit unserer heutigen, der fünfundzwanzigsten Unterhaltung, kommen wir zum Abschlusse derselben. Nicht, dass nicht noch Manches und Erhebliches hinzuzufügen wäre, sondern weil das Wesentliche, uns über die Bedeutung, die Folgen und Wirkungen der Offenbarungslehre, über ihren Gegensatz und Widerspruch gegen das Heidenthum in seinem ganzen Umfange, wie wir es umgrenzt und bestimmt aufgefasst haben, aufzuklären, bereits gesagt ist. Wir haben als kundiger Wardein und gewissenhafter Brabeut Licht und Luft nach dem Rechte getheilt. Die Lager beider feindlichen Mächte sind getrennt, ihre Arena ist vermessen und vertheilt, das *Heidenthum und der Rationalismus* in höherer wie in niederer Sphäre auf der einen Seite, ihnen gegenüber die *Offenbarung*, konnten einen offenen Entscheidungskampf gegeneinander durchkämpfen. Wir haben es versucht, mit der Kuppelwölbung den hohen Gottestempel zu vollenden und so dem hohen Bau das schützende Dach zu geben, wie mit einem Dome wissenschaftlicher Abrundung und Begründung. Heute wird nun dieser Kuppel der Schlussstein eingesetzt und die Giebelrede *über das Gebot der Liebe* gehalten werden. Der heutige Text sei: „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selber!“

Hätten wir die Gabe, oder auch nur die Aufgabe, eine Homilie zu verfassen, wie rührend und erhaben könnten wir nicht heute unsere Vorträge mit dem bekannten Testamente Johannis beschliessen! Unser Text ladet auch wirklich mehr zu einer Predigt, als zu einer verhältnissmässig trockenen Abhandlung ein. Wir könnten auseinandersetzen, warum wir Gott über Alles, unsern Nächsten aber nur wie uns selbst

lieben sollen, wesshalb nur die Gottesliebe unbegrenzt sein dürfe. Jedoch alles Herrliche, das sich dem Prediger als Erbauungsmittel bietet, diesen ganzen reichen Redeschatz muss der eigentliche Religionslehrer, der den *Glauben als exacte Wissenschaft* auffasst, unbenutzt liegen lassen, weil er nicht auf das Gemüth, sondern auf den Verstand, nicht auf das Gefühl, sondern auf das Denken wirken, weil er nicht überreden, sondern überzeugen will. Diesen wesentlichen Unterschied mögen meine hochgeehrten Zuhörer auch heute und heute ganz vorzugsweise im Auge behalten. Wir wollen und sollen strenge Theoretiker bleiben und am Schlusse am wenigsten uns gerührt und schwach erweisen; wir haben einen Schlussstein einzusetzen und auf diesen kommt es hauptsächlich an, von ihm hängt die Dauerhaftigkeit des Ganzen im höchsten Grade ab; denn, wie es sich bald zeigen wird, ist es gerade das *Princip der Liebe, mit dem in den Religionen das zweideutigste und desshalb gefährliche Spiel getrieben ward. In ihm ist dem täuschenden Heidenthume der glänzendste und dennoch falsche Edelstein in seine Tiara eingesetzt worden;* denn doppelsinnig und doppelzüngig hat es ihn bald für das Herz, bald für den Geist, bald für die Sinnlichkeit, bald für die Uebersinnlichkeit, bald für weiche Seelen, bald für starke Geister zu facettiren gewusst, und wurde dadurch Jedem Jedes, wie der Hexenspiegel im Faust.

Schon beim ersten Theile dieses Gebotes: *Liebe Gott über Alles,* stellt sich die Frage: „Wie ist die Liebe zu Gott möglich oder nur denkbar?“ *Liebe* besteht in einer Gegenseitigkeit von Nehmen und Geben, beruht auf einer *Gleichheit* des Wesens und des Bedürfnisses zweier Personen. Aber ein solches Verhältniss von Gegenseitigkeit ist zwischen *Gott* und *Menschen* nicht vorhanden. Unsere Vorstellung von Gott beginnt mit seiner absoluten *Bedürfnisslosigkeit,* mit seiner *Selbstgenugsamkeit.* Ihm kann daher weder mit unserer Liebe gedient, noch uns eine eigentliche Liebe zu ihm geboten werden. Auf diese Weise ist es aufzufassen, dass *Aristoteles* die Liebe nur zwischen Mensch und Menschen für zulässig erachtet, so sehr diese auch durch Glücks- und Geistesgüter von einander verschieden sein mögen, weil sie dem Wesen nach einander gleich und also liebe- und hilfsbedürftig seien. Jedoch von einer Liebe des Menschen gegen Gott zu reden, sei unstatthaft (*ἀκριβὴς μὲν οὖν ἐν τούτοις οὐκ ἔστιν ὁρισμός, ἕως τινος οἱ φίλοι. Πολλῶν γὰρ ἀφαιρουμένων ἔτι μένει. Πολὺ δὲ χωρισθέντος, οἷον τῶν*

θεοῦ, οὐκ ἔτι. De mor. VIII, c. 7 [5]). Wie also sollen wir das, was der grosse Denker des Alterthumes als ein *Unstatthaftes* (*ἄτοπόν τι*) erklärte, als den Schluss- und Eckstein aller Offenbarung, *als die Spitze aller göttlichen Gebote auffassen?*

Wir müssen, um uns diese Differenz zu erklären und in dieser Frage zu orientiren, die bisher erörterten wesentlichen Unterschiede zwischen Offenbarung und Heidenthum und vorzüglich den des *Verhältnisses Gottes zur Schöpfung* zusammenfassen und vergegenwärtigen. Im Heidenthume ist Gott nur *Ordner* und *Verwalter* der Welt: in der Offenbarung *ihr Schöpfer*, ein in Freiheit und nach Wahl handelnder Geist. In letzterer Vorstellung ist nicht nur der *Spiritualismus im Allgemeinen* das Auszeichnende, denn dieser findet sich auch in der Gruppe des heidnisch-philosophischen Idealismus, sondern ein *vollendeter Monismus*, die *reine* Einheitslehre, ohne jedweden innerlichen oder äusserlichen Dualismus. Eine sogenannte *indifferente Substanz* und ihre Explication zu Gegensätzen kennt die Offenbarung durchaus nicht.

In dieser Weltanschauung liegt der Grund jener hohen, fast ausschliesslichen Stellung des geistigen Reiches zum leiblichen. Alle Natur und alles Leben ist ein *Werk* des freien, schaffenden *Willens, des selbst Ungeschaffenen. Alles bis auf ihn ist Geschöpf;* der Mensch aber ein ihm *ebenbildliches*, d. i. *ein geistig frei geschaffenes Geschöpf.* So spricht sich die Offenbarungslehre in bestimmten, klaren Worten aus. Das bekannte „*Abhängigkeitsgefühl*" der modernen Theologenschule mit seinen „frommen Erregungen" ist in der eigentlichen Offenbarung zum „*Bewusstsein der Ebenbildlichkeit Gottes*", der geistigen Aehnlichkeit mit unserem Schöpfer in *der Würde freier Geister, bei aller Unähnlichkeit und dem Unvermögen in der Macht des Vollbringens* emporgehoben. Hierin nun, in diesem durch die Offenbarung Gottes und seines schöpferischen Verhaltens zur Welt liegt zugleich das Verständniss des Gebotes der Liebe. Wir bewundern die Tiefe göttlicher Gedanken, staunen über seine Werke und glauben an seine unbegreifliche Schöpfungskraft, an seine vollkommene Freiheit, in der er, der Wunderbare, sein höchstes Erdengeschöpf zu sich emporgehoben und sich ebenbildlich gemacht hat. *Wir sind ihm gleich in unserer Freiheit,* und das ist unsere Ehre als Geschöpfe, dass wir heilig sein können, wie er heilig ist, und in dieser Gleichheit auch ihn lieben sollen; denn nur im Heiligwerden, durch unser Streben darnach, offenbart sich unsere Liebe gegen Gott;

das kennt aber das Heidenthum mit aller seiner Mystik und Theosophie nicht! Seine Sehnsucht geht auf eine *consubstanziale* Vereinigung, seine Intuition auf einen Vollzug derselben hinaus, auf eine übermenschliche Vermessenheit, auf eine Gotteslästerung. Das ist nicht die Liebe, welche in der Offenbarung höchstes Gebot ist!

Früher haben wir die Lehre des *Anaxagoras*, die Lehre vom Geiste, als die höchste im Heidenthume, die der Offenbarungslehre am nächsten gekommen ist, erörtert*). Die Vorstellung vom *Geiste* (*νοῦς*), jener *Klazomenier* und des *Aristoteles*, unterscheidet sich wesentlich von der höchsten *Idee des Plato*, des *Pythagoräers*, die wir aus den beiden Büchern, *Timäus* genannt, kennen lernen, sowohl aus dem (glücklich erhaltenen) *Timäus von Lokri*, einem älteren *Pythagoräer*, als auch aus dem platonischen Gespräche, das diesen Namen trägt. Man dachte sich bei dem Worte *Nus*, *Geist*, eine reine immaterielle Substanz, über- und ausserweltlich, unvermischt mit der Materie (*ἀμιγὴς καὶ χωρισθείς*); die *Weltseele* des *Timäus* dagegen ward aufgefasst als ein *innerweltliches, vernünftiges Lebensprincip, aber ohne Selbstbewusstsein gesetzmässig organisirend*, als die ordnende Kraft im materiellen Chaos. Weil sich nun aber aus einer solchen Kraft weder das *Abstractionsvermögen*, noch die *moralische Freiheit* (*τὸ θεωρεῖν καὶ τὸ ἠθικόν*) ableiten lässt, so haben die *Magier (Zoroaster?)* und nach diesen *Hermotimos*, der erste Klazomenier, ein „*Unbewegt-Bewegendes*“, einen reinen, mit Bewusstsein denkenden und mit Freiheit handelnden *Geist* als *Welterstes*, als *Grundprincip* angenommen und so das eigentlich Menschliche in uns zum Weltordner erhoben, so dass beide höchsten Energieen sich gegen einander wiederum wie *Mikrokosmus* zum *Makrokosmus* verhielten. Doch ward damit das menschliche Denken keineswegs von der Grundvorstellung einer gleich ewigen *Materie*, dem Geiste gegenüber, befreit, und scheiterte wieder an der Felsenbarre des Denkaxiomes: „*Aus Nichts wird Nichts*“. *Anaxagoras* lehrte die ewigen Homoiomerien, *Aristoteles* die Hyle, das körperliche, aller Formen empfängliche Ursubstrat des Geistes. Dieser blieb dabei immerhin noch durch die Receptivität der Materie beschränkt und auf die vorgefundene Materie zum Weltenbau

*) Vgl. den Vortrag XVI und das vierte Cap. im letzten Buche der Metaphysik des *Aristoteles*, wo zugleich von der Lehre *Zoroaster's*, des *Pherekydes* und *Empedokles* verhandelt wird.

angewiesen. Erst die Offenbarung hat diese Schranke durch die Grundlehre: „*Alles aus Nichts*", durchbrochen. So ward endlich der *Nus* aus einem vernünftigen, *gesetzmässigen* Ordner zum ungehemmten *Schöpfer* des Alls; wunderbar, unbegreiflich in seiner Kraft des Schaffens, aber wiederum uns ähnlich in der Freiheit der Wahl und des Willens.

Auf unserem Wege haben wir oftmals wahrgenommen, wie die Offenbarungslehre wie ein Blitzstrahl zündend und zerschmetternd ins Heidenthum einschlug; in der *Lehre von der Liebe* sehen wir das Gleiche. Der Lichtstrahl Gottes fuhr abermals zündend und verzehrend in die wüste Vorstellung des sensuellen Heidenthums, in Asche verwandelnd, was sterblich, was verweslich in ihr war. Wie Moder sank die Sinnlichkeit zu Boden und in reinem Lichte strahlte die Liebe Gottes und zu Gott im Menschengeiste. Der Geist erhob sich in ganzer Reinheit aus dem Verbrennungs- und Läuterungsprocess. Die beschränkten und wollüstigen Vorstellungen einer zu Gott sich erhebenden, einer persönlichen Liebe erweiterten und vereinigten sich zum höchsten Gebote: „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selber."

So erhaben auch die Lehre des *Anaxagoras* (des einzigen Besonnenen unter den Taumelnden nach *Aristoteles*) uns erscheinen mag: wir müssten doch ihrer Consequenz wegen der des *Plato* den Vorzug einräumen. Denn unerklärt bliebe es, wie ein so durchaus für sich bestehendes, reingeistiges Wesen, wie dieser *Nus*, sich entschliessen konnte, sich mit der rohen Materie zu befassen, mit ihr zu handtiren, sich vielleicht gar an ihr zu verunreinigen. — Dabei ist jenes Bedürfniss, einen denkenden und wollenden Geist zur Erklärung unseres eigenen abstracten Denkens und freien Wollens anzunehmen, immer nur ein Postulat, eine blosse Nothhilfe, unsere Abstraction und unsere Freiheit zu erklären, aber keineswegs eine überzeugende Begründung seines Daseins als Weltgeist. Hier ist sie vorerst nur eine gewagte Analogie, eine schwache Hypothese. Denn beide, als Erfolge eines substanziellen Geistes, sind selbst noch sehr disputabel, und das Zweite besonders, die *Freiheit* der Handlung, indem keine dogmatische Philosophie, wie keine philosophische Dogmatik sie gelten lässt oder auch gelten lassen kann. Diese Vorstellung scheitert eben so an der Kategorie von *Ursache und Wirkung*, wie die Schöpfungsidee an dem Axiome: „*Aus Nichts wird Nichts*", gescheitert ist. Die alten Sprachen haben desshalb

ebenso wenig einen adäquaten Ausdruck für unser Wort *Freiheit* (libertas arbitrii), als die Offenbarungssprache einen Ausdruck für die *Nothwendigkeit* (necessitas, ἀνάγκη) besitzt. Das griechische Wort: ἐλευθερία und ἐλεύθερος bezeichnet nur den Gegensatz zu *Unfreiheit*, Sclaverei, also nur eine *Fessellosigkeit*, eine *bürgerliche* Freiheit. Erst in der Grundlehre des A. T. gelangt die *eigentliche*, die *ethische Freiheit*, zu ihrer vollendeten Idee, zu ihrem ganzen vollen Rechte, und eben wieder in der *Lehre einer Schöpfung aus Nichts*, durch welche jener höchste aller Geister, auch der höchste in der Freiheit, der absolut freie *Welten-Nus* wird. — Es ist bemerkenswerth, wie israelitische, hebräisch schreibende Philosophen sich abmühen, für die griechische Ananke, die *Nothwendigkeit*, einen passenden Ausdruck zu finden. Sie sind genöthigt, diesen Begriff zu umschreiben (בהכרך von כרך, *umschlossen, vest)*, wie der Grieche den der *sittlichen Freiheit* durch ἐξουσία αὐτοπραγίας (s. Diogenes Laertius de Zenone) umschreiben musste.

So tritt mit der hebräischen Weltanschauung durch die Schöpfungslehre zuerst die Idee einer *realen, gegensatzlosen Freiheit* und zugleich mit dieser die der *realen, gegensatzlosen Liebe* ins Menschenbewusstsein. Zwar tritt der Mensch in unermessliche Ferne vom Schöpfer, aber mit seiner Freiheit und seiner Liebe in die nächste Nähe mit dem freischaffenden Weltgeiste. Der hohe Dichter, der das Lied der Freiheit, die „*drei Worte, inhaltsschwer*", gesungen, hatte sich jugendlich übereilt in seinen *Göttern Griechenlands*. „Als die Götter menschlicher noch waren, waren die Menschen göttlicher"; allein nur, indem von der *griechischen* Göttlichkeit und Liebe die Rede war. Aber die Offenbarung, indem sie den Menschen als ein Geschöpf vom Schöpfer in einen unermesslichen Abstand brachte, näherte ihn dem Höchsten wieder durch die geistige Ebenbildlichkeit, durch die Lehre von der *Freiheit* und der *geistigen Liebe*. Desshalb verstand keiner unserer Weltweisen diese Lehre so, wie der allzermalmende Kant, nach M. Mendelssohn's Bezeichnung, sie verstanden hat. Dieser allzermalmende Kritiker zermalmte nichts, als die philosophischen Kartenhäuserchen, die er umblies. Er aber wusste, was vest stand, und mit dem Heiligen trieb er nie ein frevelhaftes Spiel. Er kannte den Werth der mosaischen Schöpfungslehre, und ich erlaube mir, an diesem Orte noch eine Stelle aus seiner *Kritik der praktischen Vernunft* (Riga 1792, p. 180) anzuführen. Diese lautet: „Wenn man uns nämlich auch einräumt, dass das

„intelligible Subject in Ansehung einer gegebenen Handlung „noch frei sein kann, obgleich es als Subject, das auch der „Sinnenwelt gehörig, in Ansehung derselben mechanisch „bedingt ist: so scheint es doch, man müsse, *sobald man „annimmt, Gott, als ein allgemeines Urwesen, sei auch die „Ursache der Existenz der Substanz* (ein Satz, der niemals auf- „gegeben werden darf, ohne den Begriff von Gott als Wesen „aller Wesen und hiermit seine Allgenugsamkeit, auf die alles „in der Theologie*) ankommt, zugleich mit aufzugeben), ein- „räumen: die Handlungen des Menschen haben in demjenigen „ihren bestimmenden Grund, was gänzlich über ihrer Gewalt „ist, nämlich *in der Causalität eines von ihm unterschiedenen „höchsten Wesens, von welchem das Dasein des ersteren und die „ganze Bestimmung seiner Causalität ganz und gar abhängt.*“ Dies ist also ein Axiom oder Dogma, das der „allzermalmende *Kant*“ nicht nur nicht zermalmt, sondern es im Gegentheil gegen die philosophische Dogmatik und dogmatische Philosophie seiner und aller Zeiten behauptet und bestätiget hat. Das aber ist eben das Grunddogma unserer *Offenbarung*, *Schöpfung* und *Freiheit*.

Der geoffenbarte, den Heiden unbekannte Gott, der ihm durch die Schöpferkraft von nun an vollends unbegreiflich wurde, gab sich ihm durch seine *Liebe* als Vater zu erkennen und fordert von nun an, was der vornehme Olympier nicht konnte und nicht wollte, seine *kindliche Liebe*, als Gegengabe gegen seine *väterliche*. Mit der Verkündigung der *realen Freiheit*, der von höchster Instanz verliehenen Vollmacht, gleich Gott *Ursache seiner That* zu werden, nach Ueberlegung und Wahl frei sich zu entschliessen und die vollbrachte That sich selber als einer absolut-freien Ursache zuzuschreiben, tritt auch diese *reale Liebe* in die Welt des Geisteslebens. Beide gehören ebenso verwandtschaftlich zusammen, wie die *Nothwendigkeit* und die *Liebe* im Heidenthum; die *Liebe der Offenbarung* ist die eines Geistes zu einem Geiste, die des *Heidenthums* die, nach welcher die chaotischen Stoffe sich trennten und verbanden; jene Anziehungskraft der Elemente, welcher ihre Abstossungskraft entgegensteht, die Liebe in den Wahlverwandtschaften (wie sie

*) Wesshalb nur „in der Theologie?“ Die Theologie, als streng-wissenschaftliche, exacte Doctrin, setzt sich an die Stelle der durch die Kritik der reinen Vernunft vernichteten, „zermalmenden“ Philosopheme des Alterthums und der Neuzeit. In der Theologie kann nicht wahr sein, was in der Philosophie falsch ist, und umgekehrt.

unser grosser Dichter uns dargestellt hat). Von dieser aber wiederhallt das ganze Heidenthum im Mythus und dem Philosopheme, wie es in dem hohen Liede der sikelischen Musen (*Empedokles*) durch die antike Welt erklungen ist. So steht im A. T. die Liebe Gottes zu seinen Freunden diametral entgegengesetzt der des *Zeus zu Ganymeden* oder anderer Götzen zu den Erdentöchtern. Daher ist auch von jener fleischlichen Liebe im A. T. nicht in der Art die Rede, wie im Heidenthume, als *einem Principe* oder *als einer Person*, durch welche, wie durch den Gott *Eros*, die Welt geordnet wurde. Der *göttliche Eros* ist der eine Pol und der eben so göttliche *Neikos*, der *Hass*, ist sein feindlicher Zwillingsbruder, der wieder trennt, was jener verbunden. In allen Mythen wiederholt sich ein und dieselbe Symbolik dieser gegensätzlichen Liebe in einem gleichgöttlichen Zwillingspaare. In Ostasien wurden diese ewig mit einander kämpfenden feindlichen Brüder als *Brahma* und *Siva*, in Egypten als *Osiris* und *Typhon*, in Baktrien als *Ormuds* und *Ahriman* göttlich verehrt. Aus dieser Quelle ist denn auch die erst spät in den Offenbarungskreis eingedrungene Vorstellung eines *leibhaftigen bösen Principes*, des *Satanas*, entsprungen; sie ist dem reinen Offenbarungsbegriffe mehr als nur fremd, sie steht mit ihm in einem contradictorischen Gegensatze. Wir müssen an diesem Orte zwar uns selber den Einwurf machen, dass die Alten nicht nur jene *Liebe*, deren Gegensatz der *Hass* ist, kannten und personificirten, sondern auch als einen abgeschwächten Gegensatz, die *Gegenliebe*, den *Anteros*. Allein auch dieser ward nur als ein *geschlechtlicher* Gegensatz aufgefasst und hat als solcher ebenfalls keine Verwandtschaft mit jener einzig geistigen Liebe, dem höchsten Gebote in der Offenbarung. Selbst ihre Freundschaften, von welchen so viel Rühmens gemacht worden, sind fast ohne Ausnahme als anrüchig anzusehen und hängen mit einer Liebe zusammen, die unter den Griechen und Orientalen auf eine erschreckende Weise verbreitet und selbst die ersten ihrer grossen Männer nicht mit Abscheu erfüllt hat. Man wird mit einem Grauen erfüllt, wenn man die zahllosen Beispiele dieses fast allgemeinen Lasters nicht nur vom Komödienschreiber gegeisselt, sondern selbst von den göttlichen Sängern besungen (*Theognis*, *Anakreon* etc.) und von den ausgezeichnetsten Philosophen und Gesetzgebern unverhohlen geübt sieht. (*Solon* und selbst der strenge *Zeno*, von dem Diogenes Laertius berichtet, als er seine besondere Mässigkeit im Essen lobt: **παιδαρίοις δὲ ἐχρῆτο**

σπανίως, ἅπαξ ἢ δίς που παιδισκαρίῳ τινί. Doch kann dies auch auf weibliche Liebe, insbesondere dem Nachsatze zufolge, sich beziehen.)

Nun leuchtet es ein, dass diese Personificationen des *Eros*, *Neikos* und *Anteros* aus einer Metapher, d. i. aus einer *Uebertragung menschlicher Empfindungen* auf die analogen Processe der leblosen Natur entstanden sind. Das *Begehren*, *Pothos* und *Himeros*, wurde den sich gegenseitig suchenden differenten Stoffen zugeschrieben, und so ward der *Schöpfer* zum *Princip der Liebe*, der *Verderber* zum *Princip des Hasses;* auch die chemische Verwandtschaftslehre ward unter dieser Metapher aufgefasst, die Verbindungen wurden das Werk der Liebe, die Trennungen das des Hasses. Endlich aber kehrte man das Verhältniss um, nachdem man die Genesis dieser Personificationen vergessen hatte oder davon abstrahiren wollte. Man machte das geistige Freie in der Verbindung zwischen den moralischen Personen zu einem *Wahlverwandtschaftsprocesse* und rechtfertigte die Repetitionen von Mischungen und Zersetzungen, von Binden und Auflösen dadurch, dass man sie zu einem bewusstlosen Processe stempelte, der höheren Naturgesetzen aus innerer Nothwendigkeit folgen müsse. Dieses Zurücktragen der Metapher auf das menschliche, einem anderen Gesetze folgende freie Verhältniss ist das Werk einer modernen naturphilosophischen Secte und ihres Sängers. Aber schon im Alterthume findet sich in der Lehre des *Manes* und dann in dem Evangelium *Markion's* ein solches wüstes Mysterium in den Offenbarungskreis hineingeschwärzt. Daher erkennt *Markion* einen Schöpfer und einen Zerstörer, ersteren als den Gott des neuen Bundes in der personificirten, fleischgewordenen Liebe, den anderen in dem Gotte des alten Bundes, den er als den Gott des Zerstörens, des Zornes, des Hasses auffasst.

Damit haben wir den adäquaten Ausdruck für unseren gegenwärtigen Denkprocess im Mythus, den Rationalismus in der höchsten Potenz. So ist er in den allerneuesten Theologenschulen, bei den Symbolikern und Mythologen, deutlich ausgesprochen. Er bildet das vielfach variirte Thema des alten Sirenengesanges von *Liebe* und *Hass* und der *Heimarmenä* (dem Fatum), die alles in bestimmte Grenzen einpfercht und gebannt hält. *Plato* stimmte den mystischen Hymnus an und dieser ward fortgesungen bis auf *Schelling* und *Röth*, den letzten Symboliker und Mythologen der Heidelberger Schule.

Der erste Selbstbetrug der metaphorischen Spielerei, die

zum bitteren Ernst ward, ist uralt, geht in die graue Vorzeit zurück, so dass schon *Plato* ein später Erbe der hochasiatischen Ueberlieferung, ein Schüler des *Pythagoras*, des Schülers des *Pherekydes*, des Schülers der *egyptischen Priester*, gewesen sein konnte. Das war die tiefe Weisheit jener mystischen Orgien in den weihrauchduftenden Hallen *Askalons* und der *syrischen Göttin*, der nach Griechenland getragenen *Venus Urania*, neben welcher der Gott *Saturn*, *Moloch*, seine Altäre besass und seiner Gläubigen Kinderopfer empfing. *Unzucht und Grausamkeit* gingen nahe aneinander. Der höchste Gott ist der versinnbildlichte ungeheure *Zeugungsact*, als *Phallus*, *Lingam*, der *Bockgott*, *Hamun* mit den Widderhörnern; *das ist das personificirte heidnische Liebesideal*, der *Eros* und *Anteros* im Kolossalen, *Bruder* und *Schwester* als Gatte und Gattin, *Baal* und seine *Beltis* u. s. w.

Jedoch ist diese Metaphorik oft eine sehr gezwungene. In der grossen und tiefgelehrten Schrift des Herrn *Röth*, von welcher schon mehrfach die Rede war, finden wir sie aus dem altegyptischen Mythus etwas herausgequält. Die Gegensätze von *Raum* und *Zeit*, *diese* als *männliches*, *jener* als *weibliches* Princip gefasst, bieten ungemeine Schwierigkeiten. Nimmt man den *Raum* als das *weibliche*, *hohle*, *empfangende* Principium, so sind wir mit der *Zeit* in Verlegenheit, wenn wir sie als das ihr entgegenstehende *Zeugende* begreifen sollen, denn die *reine Zeit* ist nicht minder das *Leere*, *Hohle*, als es der *Raum* ist. Diese Metapher muss demnach als eine verfehlte angesehen werden. Erst in der zweiten Götterfolge, der Reihe der sterblichen, tritt dieser geschlechtliche Gegensatz sichtbar hervor. Die erste Ausscheidung des Urgegensatzes aus dem Chaos ist eine durchaus radicale, die Trennung der indifferenten Substanz in ein *Ausgedehntes* und ein *Denkendes*, *Materie* und *Kraft*. Diese heidnische Urvorstellung hätte uns Herr Dr. *Röth* auf keinen Fall als die Quelle aller Kosmogonie anpreisen und zur Erbauung empfehlen sollen! — Erst mit der Aus- und Unterscheidung zweier actuosen Gegensätze konnte das mystisch-mythische Muckerthum thätig hervortreten und zum Religionssysteme erhoben werden. Von jetzt an werden dem *Eros* und *Anteros*, dem *Brahma* und dem *Siva*, der *Astaroth* und dem *Moloch*, dem *Zeugenden* und *Zerstörenden*, Altäre errichtet und ein Opfercult geweiht. Erst jetzt wurde aus Unzucht und Grausamkeit „eine Spottgeburt aus Dreck und Feuer", wie der Mephistopheles im Faust, ein Götzendienst

eingerichtet, der dem höheren Menschen, dem gottgeweihten Israeliten ein Greuel ist. Was soll er nun davon denken, wenn noch heutiges Tages rings um ihn her von den Weisen des Abendlandes der hochasiatische Lingam als ein Venerabile angepriesen und zur Anbetung empfohlen wird?

Der antiken Religion diente die Kunst im Culte und verleiblichte ihre Ideen. Noch haben wir die unzerstörbaren Reste in Erz, Marmor und Granit, die Symbole ihrer Götter und Göttinnen, mit dem Dienste, der ihnen geweihet war; wir haben in allen Formen, von der rohesten bis zur vergöttlichten Menschengestalt des *Phidias* und *Praxiteles*, den heidnischen Olymp, seine Schmausereien, seine Buhlschaften, seine Lustbarkeiten und seine Kämpfe, wie sie uns die Mythologen und heiligen Sänger in Lehrgedichten und Hymnen darstellen. Hier setzt sich denn bis ins Jenseits die wollüstige Vorstellung der personificirten Sinnlichkeit theils als *Liebe* (wie auf dem berühmten Sarkophage in der verschlossenen Kammer des Museo Borbonico in Neapel), theils als *Hass* in den Darstellungen von Raubthieren, die Rinder zerreissen, fort.

So verbindet sich bereits in der heidnischen Ascetik die *Grausamkeit mit der Liebe*, wie sie sich in jenen üppig schmerzlichen Hymnen in wollustathmender Inbrunst und Sehnsucht nach den mystischen Personen des modernen Olympes kundgiebt, z. B. in älteren Herrnhuter Kirchenliedern, in manchen Sprüchen des *Angelus Silesius*, nach der jesuitischen Ausgabe, und in noch anderen phantastisch-glühenden Gesängen hochgefeierter Männer.

Der Grund zu allen diesen Verirrungen liegt in der *Personification* des Abstractums: *Liebe*, die sich unter den Operationen der versinnlichenden Phantasie in ein substanzielles Wesen umwandelt, Fleisch und Bein annimmt und in dieser reizenden Gestalt unsere Sinne berückt und unseren Geist in den Sumpf der Sinnlichkeit verlockt. Die *Isis*- und *Astaroth*priester lehrten einst: *Gott ist die Liebe*. Viele liessen sich vom hochflackernden Irrlichte verleiten, ein Phantasiebild, einen eitlen Schemen göttlich zu verehren. Wir werden uns vom falschen Glanze nicht täuschen lassen! Unser Gott ist der *Liebende*, nicht: die *Liebe*, nicht ein solches Abstractum! Unser Gott liebte die, welche sich vom aramäischen Heidenthum zu ihm gewandt hatten, *Abraham* und seine Nachfolger, alle seine Freunde mit göttlicher, inniger Liebe, nicht aber, wie *Zeus*, mit seiner olympischen Sippschaft ihre mit den Töchtern der Menschen gezeugten Bastarde; nicht

mit der ganz gemeinen Vaterliebe, Elternliebe, die der Mensch mit dem Thiere theilt. Er liebt alles, was er geschaffen, wie ein Meister sein Werk, das er in Liebe entworfen und ausgeführt; er liebt in höherem Grade jenes Werk, das er in seinem Ebenbilde geschaffen, das er zum Herrn auf Erden bestimmt hat. Sodann liebte er unter diesem Geschlechte diejenigen mit besonderer Liebe, die jener Ebenbildlichkeit mit ihm sich mehr und mehr anzunähern suchten, die Edlen und Weisen aller Nationen, die Wohlthäter der Menschheit; mit seiner höchsten, innigsten Liebe endlich liebte er jene Heiligen, die ihn erkannt, denen er sich als Gott und Schöpfer geoffenbart, die Erzväter, Moseh und die hohen Dulder, die seinen Namen lehrten und das Joch des Himmelreiches auf ihre Schultern mit freier, treuer Hingebung, dieses schwere, schmerzensreiche Joch, sich aufgeladen haben. Diese umfasst seine innigste Liebe, diese trägt seine heilige Vorsehung auf Adlerschwingen durch die Wüste dem unbekannten gelobten Lande, seinem Himmelreiche zu. Wir nennen diese Menschen desshalb die providenziellen.

So ist die *Liebe,* die uns das A. T. verheisst und als sein Gebot auferlegt! Wie nun sollen wir es fassen, wenn wir dies höchste Gebot des Alten im Neuen Testamente auf die unbegreiflichste Weise verdächtigt finden? Es in demselben Evangelium zum Schaden des A. T. verunstaltet sehen, in dem es zugleich als das höchste vom Meister selbst ausgegeben wird? In *dem* Zusammenhange, in welchem wir es mit einem argen Zusatze verbunden in der *Bergpredigt im Matthäus* finden (V. 43), müssen wir annehmen, jenes: „*Ihr habt gehört*", beziehe sich auf die zehn Gebote *Moseh*'s, denn in dieser Bergpredigt werden, mit Ausnahme des Verbotes, Bilder zu schnitzen oder zu giessen, um vor ihnen zu beten, fast alle übrigen: *Du sollst nicht morden, nicht stehlen, nicht ehebrechen,* der Reihe nach namhaft gemacht und durch den Nachsatz: „*Ich aber sage euch*", überboten und verschärft. Nun aber lautet dieses Gebot der Liebe in der Bergpredigt also: „*Ihr habt gehört, du sollst den Freund* (Nächsten) *lieben* **und den Feind hassen!**", während sich dieser Nachsatz nirgendwo im A. T. findet, sondern gerade sein Gegentheil überall, wo vom Verhalten gegen Feinde die Rede ist. *So Levit.* 19, 17: „*Du sollst den Bruder nicht von Herzen hassen!*" und ferner: „*Triffst du den Ochsen oder Esel deines Feindes verirrt, so führe ihn ihm zurück. Siehst du den Esel deines Hassers unter seiner Last*

erliegen, entziehe dich ihm nicht, dass du nicht, wie er, verlassen werdest)* (Exod. XXIII, 4, 5). Wir müssen also feierlichst gegen jenen Nachsatz im *Matthäus* protestiren und ihn dem Verfaser des Evangeliums als Fälschung zurückgeben, womit denn auch die Anmassung, vermöge jener folgenden Verse, das Gebot der Feindesliebe sich anzueignen, ebenfalls wegfiele. Hat doch selbst der strenggläubige Herausgeber der Stereotypausgabe des Neuen Testamentes (Leipzig 1841), Herr *August Hahn,* sich nicht enthalten können, in der kurzen Note zum V. 43 des 5. Capitels *Matthäi,* nach der Hinweisung auf das XIX. Cap., V. 18, des *Levit.* ein kleines bedeutsames Fragezeichen zu setzen! Wesshalb Herr Dr. *Hahn* aber nur diesen Vers und nicht die von uns citirten aus dem 2. Buch Mosis XXIII, 4, 5, die doch gerade den Nachsatz zum 43. Verse in der Bergpredigt in seiner Blösse zeigen, citirt haben mag? Gekannt wird der Theologe sie doch wohl haben **)!

Nachdem die Wolke, welche das höchste und göttlichste Gebot im A. T., das der *Liebe Gottes und des Nächsten,* mit einem Schatten verdunkeln sollte, sich verzogen, glänzt dieses Himmelslicht nur um desto heller am sittlichen Horizonte der Offenbarung *Moseh*'s. Darauf kam es uns an; auch darauf, *den gegensätzlichen Unterschied zwischen dem Begriffe der Liebe, wie das Heidenthum ihn fasste und dem der Offenbarungslehre* nachzuweisen und das betrügliche Spiel aufzudecken, das man auch mit diesem und mit keinem ärger, als mit diesem schönklingenden Worte, dem Worte: *Liebe*, getrieben hat. Wir haben oft Gelegenheit gehabt, die Spiegelfechtereien mit anderen

*) Ich möchte, statt dieses תַּעֲזֹב, תֵּעָזֵב interpunctirt lesen.

**) Ich würde Vieles darum geben, wenn ich Herrn Prof. Dr. *Sepp*'s Abhandlung über das Evangelium *Matthäi* zur Hand hätte. Von ihm, ehe er sich „*lobenswürdig unterworfen hat*“ (laudabiliter se subjecit) und noch rücksichtslos die Wahrheit, die auch wir Anderen als eine solche bekennen und verstehen, aussprach, hätten wir den besten Aufschluss über den ominösen Vers 43 des 5. Capitels, so wie auch über jenen noch ominöseren (Verzeihung, wenn wir nur als Laien und vielleicht gar als Ketzer von der Sache reden!) im Cap. XXII, 36, 37, verglichen mit *Marcus* XII, 28, 30, erhalten können. Oder müssen wir die Unterscheidung zwischen der *Religion Christi* und der *christlichen* früher, als selbst *Lessing* vornehmen? In der Uebersetzung von *Jos. Fr. Allioli* wird in der Note zu diesem Texte behauptet, die Schriftgelehrten hätten diesen zweiten, Feindeshass gebietenden Theil aus dem besseren geschlossen. Wo? Wie hiessen diese Pharisäer? Ich weiss von keiner solchen Lehre bei den Talmudisten.

tiefsinnigen Worten, z. B. mit den Worten: *Offenbarung, Freiheit, Glauben* etc., zu enthüllen; jetzt ist es uns darum zu thun, die falscheste aller ausgespielten Karten, die Volte mit dem Ausdrucke *Liebe*, den ehrlichen Betrogenen aufzudecken. *Ich rede von der des Mythus und Philosophemes.* Wir kennen den hohen Mythus vom *Eros*, der *Liebe*, durch welche die Harmonie, die Weltordnung geworden ist. Das ist jener *erste Eros*, der nicht der Sohn der *Venus* ist, sondern von Ewigkeit her in jenen chaotisch verworrenen Weltstoffen als Ordner und Erhalter gewaltet hat. Die Egypter kannten auch diese Gottheit und liessen den befruchtenden *Osiris* in dem Blumenkelche des schlammgebornen Lotos mit seiner Zwillingsschwester auf weichem Torus die — blutschänderische Begattung vollziehen. So fasste man die Liebe in Egypten auf. Ihr Bockgott *Mendes*, ihr *Hamun-Zeus* mit den Widderhörnern, ihr kolossaler *Phallus* waren die Symbole, unter welchen man die Liebe personificirte und göttlich verehrte. Bei anderen Heidenvölkern nannte man ihren Namen anders. In Canaan nannte man die Liebeskönigin: *Astaroth, Beltis* oder syrische Göttin, die *Venus Urania* von *Askalon*, späterhin, wie *Herodot* erzählt, nach Griechenland verpflanzt. Dies und Aehnliches waren die Symbole des *positiven Poles, der Liebe*.

Aber dicht an diesem Positiven stellte sich der *negative Pol*, die *Feindschaft, das zerstörende Princip* ein. Ja es schlug, wie es aus den physikalischen Processen bekannt genug ist, der positive Pol plötzlich in den negativen um, so auch die Liebe! Dicht neben dem mit Rosen umkränzten Altare *Askalon's* rauchte der Altar des *Moloch* vom Blute der Kindesopfer! Aber dem zeugenden Principe selber wurden und werden noch heute Menschenopfer geschlachtet. Darüber berichtet einer der kühnsten und glaubwürdigsten Reisenden in Hochasien, Herr v. *Spiegel*, im Auslande (Jahrg. 1849, S. XII). Er erzählt, dass auf einer der Hochebenen des *Himalaja* ein Urstamm Indiens, *Chand* mit Namen, in *Gondwana* ansässig, seinem *Gotte der Liebe, Bera-Penu*, jährlich eine grosse Anzahl Kinder opfert, die man für Geld zu diesem Zwecke ankauft. Dies ist ihr *höchster* Gott; der *nächsthöchste* heisst *Sandhi-Penu*, der *Grenzgott*, der grenzenbeschützende *Zeus* mit seinem Vater, dem Kinderfresser *Saturn*, bei den edlen Griechen!

Was die heidnische *Religion* in innerlichen „*frommen Erregungen*", in ihrem „*Abhängigkeitsgefühle*" empfand, das sprach das *Philosophem* theoretisch aus. Wir haben vor Augen das

alte, uralte, ewig sich wiederholende Lied der sikelischen Muse *(Empedokles)*, das uns *Platon*, der göttliche, wiederholt und noch in unseren Tagen die Muse von Weimar, der grosse Heide, vorgeleiert hat. Er sang:

Was wär' ein Gott, der nur von aussen stiesse,
Im Kreis das All am Finger laufen liesse!
Ihm ziemts, die Welt im Innern zu bewegen;
Natur in sich, Sich in Natur zu hegen,
So dass, *was in Ihm lebt und webt und ist**),
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermisst.

(Goethe.)

Und mit welchem Respect der Sänger seinen Weltseelengott behandelt, ist an den grossen Initialen, so oft das Pronomen statt des Namens gesetzt wird, zu ermessen. Das ist die Adoration der „*schönen Persönlichkeit*" oder auch „*des Genius*" (s. *Prutz, der Göttinger Dichterbund*, am Schlusse), wo der deutsche Meister als Gott und als Priester in einer Person fungirte. Ueber die Höhe des deutschen Parnasses ragt nur noch ein finster Schreckhorn, das der *Sänger der Lieder der Liebe* erklommen, um sich von ihm als „*sterbender Jude*" auf den Gipfel des *Horeb* — wenns der Schalk ernst gemeint hat — herabzulassen. Wer kann dem neuen Sokrates hinter der Satyrmaske trauen, und sagen, dass nicht die Thorenlarve, sondern die ernsthafte ernstlich gemeint sei! Gott nur sieht in sein Herz. —

Wie im ganzen Gebiete der heidnischen Weltanschauung jeder Satz antinomistisch seinen Gegensatz hat: also auch die Anschauung von der *Liebe*, *φιλία*, die zum Gegensatz den *Streit*, *νεῖκος*, als *negativen Pol* gegen sich, *als positiven* aufweist. Und *wie dagegen in dem Offenbarungskreise alles den Charakter der Wirklichkeit, des Wesens, nämlich die Gegensatzlosigkeit, beurkundet, also auch die Idee der Liebe.* Was hier als *Zorn* sich darstellt, ist kein wirklicher *Hass*; selbst der *Fluch* über Adam und sein Weib ist nur Segensspruch; *selbst die Strafe ist Liebe und Erbarmen*, ein Erbarmen, wie das eines Vaters über seinen ausgearteten Sohn.

Diese Idee einer realen, mithin *gegensatzfreien Liebe*, konnte

*) Eine Anspielung auf die Anschauung des *Thales von Milet* vom *Zeus*. Seltsamerweise findet sich dieser Passus in dem Gebete um Regen im katholischen Gebetbuche, wo er lautet: *Deus, in quo vivimus, movemur et sumus* da nobis etc., dass man fast meinen könnte, man betete noch zum alten *Regengotte* Ζεὺς ὑετός im Heidentempel. Und das thut man doch nicht!

nur mit den analogen Ideen einer Freiheit, einer *persönlichen Einheit* des Schöpfers ins menschliche Bewusstsein aufgenommen werden, d. h. *mit der Offenbarungslehre*, die uns im A. T. überliefert worden ist. Man hat die Aufgabe, die einander so ähnlichen, mit einem und demselben Worte bezeichneten Begriffe mit ganz besonderer Gewissenhaftigkeit zu prüfen, um ihre Unterschiede zu ermitteln und vestzustellen. Wenden wir doch in der Naturforschung bei unendlich feinen Organismen die mächtigste Armatur unserer Augen, die schärfsten und lichtreichsten Mikroskope an, warum sollten wir zur Unterscheidung noch weniger sichtbarer Gegenstände *nahestehender Begriffe mit einerlei Bezeichnung die mikroskopische Vernunftkritik* von uns weisen! Auch hier giebt es Wunder im Kleinen, wie in der von *H. Ehrenberg* entdeckten neuen *Schöpfung im kleinsten Raume.* Auch das wissen wir, wie unendlich in ihrem fernen Verlaufe Linien divergiren müssen, die man im Anfange für parallel laufende ansieht, wenn man nicht gerade in ihrem Anfange die unscheinbarste Abweichung berechnet und gehörig anschlägt. Das ist aber in geistigen Dingen nicht weniger der Fall, wie in körperlichen. Auch in den göttlichen Dingen giebt es unscheinbare Abweichungen scheinbar paralleler Gedanken und Ideen, die in ihrem Verlaufe bald merklich von einander divergiren und endlich um unberechenbare Distanzen auseinander gehen. Besonders nachtheilig ist aber jene Feigheit des Denkens, jene heuchlerische Augendienerei einer lichtscheuen Seele, die sich scheut, der Wahrheit gerade ins Angesicht zu schauen, was sie geschaut, mit Ernst und Gewissenhaftigkeit dem Worte anzuvertrauen, und was sie dem Worte anvertraut, mit vestem Muthe zu vertreten, ohne sich irgend welcher anmassenden Autorität zu unterwerfen; denn so *lobenswerth* immer es diese finden möchte, ist es doch und bleibt es ein Verrath an der Wahrheit, eine unsühnbare Sünde gegen den heiligen Geist, den Geist Gottes, der in uns waltet und richtet. Wer sich nicht anschliessen kann, aus gegebenen Theorien, aus sanctionirten Ideen und Dogmen aufs strengste ihre Consequenzen zu ziehen und diese mit edlem Freimuthe auszusprechen, der hat es zu verantworten, wenn sich mit der Zeit diese Consequenzen selbst machen und nicht selten mit schaudererregender Wirklichkeit zur Herrschaft gelangen. „Auch die kleinste Abweichung von der Wahrheit vertausendfacht sich in der Folge", lehrt schon warnend *Aristoteles* (De Coelo I, c. 4). Aus der perversen Vorstellung der

Gefangennehmung der Vernunft unter dem Glauben erzeugte sich der Kerker, die Folterkammer, endlich der Holzstoss der Inquisition! Bis dahin konnte eine strenge Consequenz aus einer schlechten Prämisse thatsächlich gelangen. Alles geschah aus reiner Liebe, sagte man. Aus Liebe verfolgte, aus Liebe kerkerte man ein, aus Liebe folterte man und mordete in Frankreich den unglücklichen Hugenoten *Calas;* denn, als ob der Liebe noch immer nicht genug geschehen sei, überhäufte man mit Schmach sein Andenken, bis ihn ein Gottesleugner und Religionsverächter nach unsäglicher Mühe und Arbeit wieder zu Ehren brachte; bis es *Voltaire* dahin brachte, dass der Process des Unschuldigen, des Märtyrers, revidirt und seine Ehre gerettet wurde. So that der Gottlose, gegenüber den frommen Fanatikern, der noch heute von den Pharisäern und Betschwestern wie ein Auswurf der Menschheit, ein frecher Spötter des Heiligen angesehen wird.

Wenn aber das die realen thatsächlichsten Consequenzen aus falschen Theorieen und halbwahren, zweideutigen Lehren sind, so können wir nicht sorgfältig genug die strengste Kritik anwenden, um das schleichende Gift gleich im Anfange zu zerstören. Noch in seiner Wurzel, wo es noch als unsichtbarer Gedanke, als Theorie und Lehrsatz, als *Dogma* vorhanden ist, muss es ergriffen und unschädlich gemacht werden! Hier heisst es mit Recht: *principiis obsta,* den Principien (in dem logischen Sinne) widerstrebe! Nicht umsonst hat der alte Gesetzgeber uns geboten: „Du sollst nichts hinzufügen und nichts davon thun!“ (4. Buch Mosis, Cap. 4, V. 2; und 13, V. 1). Dieses heilsame Gebot hat man freventlich übertreten und aus dem Heidenthume mancherlei der reinen Lehre zugefügt, aus der reinen Lehre Hauptartikel fallen lassen. So ward der Abfall vom göttlichen Worte vollbracht, ehe man es selbst inne ward. Die Grundidee ward verunreinigt und eine unsaubere Mischung von Offenbarung und Heidenthum wucherte wie Unkraut, das der böse Geist übernacht zwischen den Weizen gesäet hat, in solchem Masse, dass am Ende der ganze Acker mit dem Lolche bedeckt und das nahrhafte Korn erstickt war. Wo einst der Heilige Israels verehrt wurde (Marcus, Cap. 12, V. 28, 30), da erhob man ein Bild des *Juppiter Pluvius;* wo sonst seine *unendliche Liebe* gepredigt wurde, opferte man der heillosen Himmelskönigin, jener *Venus genitrix*, der Liebesgöttin *Askalon*'s (s. *Jeremiah,* Cap. 44). — Mit dieser Sinnlichkeitsliebe grenzt, als Gegenpol, der *Hass*, in der Gestalt des

Moloch oder *Baal,* zusammen. Dieselben Weiber, welche, trotz der Ermahnung des Propheten, der Himmelskönigin Fladen buken und opferten, legten in die glühenden Arme des Moloch ihre männlichen Erstgebornen! — Mit dieser *Liebe* verträgt sich nicht nur der *Hass,* sondern dieser ist ihr, aus tiefer Naturnothwendigkeit hervorgerufener, *sie ergänzender Gegenpol; Liebe* dieser Art ist undenkbar ohne den Gegensatz des *Hasses.* Mag immerhin in der altheidnischen Moral, dem Gebote, *du sollst dem Freunde Gutes thun,* der Nachsatz: *aber dem Feinde so viel Böses als möglich* (*τὸν ἐχϑρὸν κακὰ ποιεῖν*), folgen: im Dekaloge und der ganzen Offenbarungslehre findet sich nur das Gegentheil, *das Gebot der Liebe des Nächsten und zugleich, dem Feinde wohl zu thun.* Schon in dem Worte *hostis* ist der Begriff des *Hostilen, Feindseligen* enthalten, wogegen im A. T. ausdrücklichst *die Liebe des Fremdlings* (גֵּר) geboten wird (Deuteron. X, 19). — Wie gerieth denn dieses heidnische Gebot in den Dekalog *Moseh*'s? — Eine gewisse sogenannte *griechische* Liebe wurde im A. T. mit der Todesstrafe belegt; in dem hochgebildeten Athen ward sie zu einer Belohnung der Tapferkeit in der Idealpolitik, der s. g. Republik des *Plato,* für seine wolfähnlichen Krieger. Zwar sang mit Entrüstung einer ihrer edleren Sänger:

> So wie der Wolf das Lamm,
> Liebt der Liebhaber seinen Knaben.

Allein das war Ausnahme; Regel war das Anpreisen derselben, weil:

> Selbst Zeus sich Ganymed's erfreute,

und:

> Göttern nachzueifern rühmlich ist.*)

So der ruhmgekrönte *Theognis* (s. poetæ Græci gnom. V, 1341 45 etc.). Wie diese hochgebildeten, kunsterfüllten Heiden auf Erden hauseten, lebten, fühlten, also dichteten sie auch ihren Gottheiten Leben, Weben und Sein in den Wohnungen der Seligen. Wenn die Muse von Weimar nun gleich auch diesem unnatürlichen Laster eine erhebende Seite abzugewinnen weiss und in ihm eine Symbolik der *menschlichen Sehnsucht nach dem Himmlischen,* Jenseitigen vorspiegelt, so mag das den Freunden des Griechenthums mundgerecht genug sein;

*) Am Schlusse des Vortrages XVI ist bereits Ausführlicheres über dieses Nationallaster der Athener berichtet worden.

uns aber will es scheinen, dass in jener Fabel vom Raube des schönen Knaben keinesweges eine Sehnsucht dieses Knaben nach dem hohen Zeus, sondern umgekehrt, des hohen Zeus nach dem schönen Knaben, symbolisirt wäre. Desshalb lässt sich weder in Prosa noch in Versen *mit Wahrheit* sagen, diese Fabel drückte die Sehnsucht des Endlichen nach dem Unendlichen aus, sondern umgekehrt, des Unendlichen nach dem Endlichen, was, bei Lichte betrachtet, eine Art von Unsinn wäre. So süss auch in unsern Ohren diese amabilis insania (der liebliche Wahnsinn) klingt, innere Wahrheit hat die *Goethische* Umdeutung dennoch nicht!

Ich habe schon längst meinen Blick von dem unzüchtigen, sittenlosen Heidenthume wegwenden wollen, aber immer zieht es das Auge, wie ein Schmutzfleck auf einem schneeweissen Gewande, wiederum auf sich. Das ist die ziehende Gewalt des Abgrunds, des finstern Orcus, der mit schwindelndem Schauer und hinreissender Gewalt auf den Menschen wirkt. Warum denn treten wir an den scharfen Rand dieses entsetzlichen Grundes? — Aber wir mussten, wohl oder übel; denn es geschah, unsere Sehkraft im Geiste zu stärken und unser Haupt von jenem anziehenden Schwindel zu befreien. Der Stab, auf den wir uns stützen, ist stark, uns an diesem Rande zu erhalten und wohlbehalten zurückzuführen. Kämpfen wir doch für Wahrheit, Recht und Sittlichkeit und suchen das Licht der Vernunft in der Menschenseele mit dem göttlichen Oele zu unterhalten und es vor der Verfinsterung zu bewahren! Dies ist unser Beruf, dies das Amt, welches uns von höchster Instanz in jenem ewigen Bunde übertragen und anvertraut ist: dass wir ein Volk Gottes im höchsten Sinne seien, ein heiliges Volk, ein Volk von Zeugen Seines Wortes und Willens; ein Knecht Gottes, treu im Vollziehen Seiner Befehle; der Erstlingssohn Gottes, in dem Streben nach jener Ebenbildlichkeit, in welcher und zu welcher der Mensch aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen ist.

Das Judenthum, zu dem wir uns, geliebte Glaubensbrüder, von ganzer Seele und ganzem Vermögen in Liebe und Demuth bekennen, ist nicht nur, wie es die kurzsichtige Oberflächlichkeit betrachtet, eine unter den zahllosen Glaubensformen und nur durch gleichgiltige Einkleidung von den übrigen unterschieden: sondern es hat sich uns als ein *specifisch Andres,* ja als eine allem Heidenthume diametral entgegengesetzte Religionslehre

ausgewiesen; *entgegengesetzt im Principe*, *entgegengesetzt in den Consequenzen*. Seine *physikalische* Lehre ist die einer *Schöpfung aus Nichts*, dem Heidenthume eine Absurdität, wie seine *ethische Lehre*, der *absoluten Freiheit des Geistes*, mit ihrem *Fatalismus* einen vollkommnen Widerspruch bildet und endlich mit der *praktischen Lehre von der Liebe* allen ihren binomischen Denkproductionen, aller ihrer Dogmatik von der *Liebe und dem Hasse* geradehin widerspricht.

Unser Ziel, beide Lager zu scheiden und zwischen den Zelten Jacob's und den *Schaaren Esau*'s einen trennenden Zwischenraum, einen freien Raum und Kampfplatz zwischen *Offenbarung* und *Heidenthum* herzurichten, ist, wie ich denke, erreicht. Geschieden sind zwei Gedankenreihen, zwei geistige Lager, um sich nie wieder zu vermischen, und die Geister können auf einander platzen, wie sich der grosse Reformator ausgedrückt hat.

Die Geisterschlacht ist entbrannt! Auch ist schon das Feuer geschürt für Tiegel und Reagentien, das Metallgemisch wiederum zu trennen und den edlen Regulus rein darzustellen. — Freilich stehen wir noch heute, wie einst der arme Hirtenknabe, im leichten Gewande seinem wohlgeharnischten, mit Schwert, Spiess und Schild bewehrten Riesen gegenüber; aber auch wir treten ihm im Gottvertrauen, im Vertrauen auf die Wahrheit, mit der Hirtenschleuder und dem glatten Kiesel entgegen, womit er den Feind Gottes und Israels zu Boden schmetterte. Wir zum hohen Lehramte, zur Priesterschaft auf Erden Berufenen und Eingeweiheten stehen noch immer auf der einsamen Warte des hohen Gedankens, auf dem Gipfel Sinai's und tragen die Fahne des Glaubens, jenes Glaubens, der niemals eine Untersuchung gescheut und keinen gerechten Richterstuhl zurückgewiesen, der vielmehr ausdrücklichst zur Forschung und Kritik aufgefordert, beide uns geboten hat, in der unermüdeten Hand allen Geschlechtern der Erde voran, zum Segen und ewigen Heile. Wir richten das göttliche Panier wieder auf, das zu versinken gedroht hat, und stellen, wie einst unsere Vorfahren an der Grenze zwischen der Wüste und dem gelobten Lande, auf dem Doppelberge *Garisim* und *Ebal*, die Offenbarung dem Heidenthume entgegen, wie folgt. Es lehrt:

Die Offenbarung.	Das Heidenthum.
I. Hör', Israel, *der Herr, dein Gott, ist ein einiger Gott.*	Tretet herein! *Auch hier sind Götter.*
II. Du sollst lieben deinen Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und aus allem Vermögen.	Liebe gegen Gott ist unstatthaft.
III. *Gott hat die Welt aus Nichts gemacht.*	*Gott hat die Welt aus dem ewigen Stoffe gebildet, geordnet.*
IV. *Es ist Freiheit, als geistige Eigenschaft, in Gott und Menschen.*	*Gott und Menschen sind der Nothwendigkeit, dem Fatum, unterthan.*
V. Du sollst dir kein Bildniss machen, um vor ihm zu dienen.	Götterideale stellen sich in Erz und Marmorbildern dar.
VI. Liebe den Nächsten wie dich selbst.	Den Freund liebe und hasse den Feind.
VII. Wir sind Werke Gottes.	Wir sind Manifestationen der Gottheit.
VIII. Gott ist ausser und über Zeit und Raum.	Zeit ist männliche, Raum weibliche Gottheit.
IX. Du sollst nicht fremden Göttern dienen.	Diene der Gottheit nach der Weise der Stadt, in der du lebst (νόμῳ πόλεως).
X. Du sollst nicht stehlen, morden, ehebrechen.	Göttern nachahmen ist löblich, und es ist der höchste im Olymp ein Ehebrecher, sein Sohn ein Dieb, ein anderer ein Mörder.

Weiter wollen wir unser Deuteronomium nicht fortführen; dieser Dekalog genüge! Mag er, als kleiner Bündel des Gewonnenen auf der langen Wanderschaft durch fünf und zwanzig Stationen, mit Nachsicht aufgenommen werden!

Aber nochmals, ehe ich von Ihnen, hochachtbare Hörer, scheide, will ich Sie ermahnen, das zu bedenken, dass Sie Hüther und Schützer des kostbarsten Hortes auf Erden, dass Sie Streiter Gottes und seiner Lehre sind! Unsere Vorfahren haben mit hingebender Treue eine endlose Schaar von Märtyrern für die Wahrheit gezeugt. Keine Drohung, keine Gewalt, kein Gewinn hat sie zur Untreue zu verlocken ver-

mocht; jetzt, vielleicht dem Siegesziele sehr nahe, wollet es an gleicher Wachsamkeit, an gleicher Treue nicht fehlen lassen! Sehet hinauf zu jener Höhe, auf welcher der erste aller Seher, unser göttlicher Lehrer steht, die Arme gegen den Himmel aufgehoben, damit ihn die Kämpfer gegen Amalek schauen, sich am Anblick des Erhabenen, des Sehers Gottes stärken und siegreich das Werk vollbringen, wozu der unnennbare Vater aller Geister und alles Fleisches uns berufen und ausgesandt hat.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Werne

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steinheim, Salomon Ludwig,

Die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge ..., ein Schiboleth

Bd.: 2

Frankfurt a. M. u.a. 1856

Dogm. 978 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10480954-8